<36623660300010

<36623660300010

Bayer. Staatsbibliothek

Russ. 15.

Un^{3} 7854^{0}

Beytrag

zur

Geschichte Rußlands

vom Jahr 1727 bis 1744

nebst

einem Anhange

über die damalige Beschaffenheit des Kriegs- des Seewesens, des Handels, der Academie ꝛc. ꝛc.

---

mit Charten und Planen.

Aus einer französischen Handschrift.

Hamburg und Bremen
bey Johann Heinrich Cramer. 1771.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Leben des Generals Christoph Hermann von Mannstein.

Wir haben geglaubt, dem geneigten Leser ein Vergnügen zu erwecken, wenn wir ihn mit dem Verfasser des folgenden Buches in einige Bekanntschaft brächten.

Das französische Original-Manuscript, woraus wir diese Uebersetzung liefern, nennt zwar den Verfasser nicht, sondern sagt auf dem Titel blos: **von einem Officier.** Allein verschiedne Stellen im Buche selbst konnten die Muthmaßung erwecken, welche die englische Uebersetzung, die einige Monate nach Ankündigung der gegenwärtigen erschien, grade zu als eine Gewißheit sagte. Dieses veranlaßte uns, mehr Erkundigung einzuziehen, und wir sind in den Stand gesetzet worden, folgendes mit Zuverlässigkeit von ihm zu sagen.

Das Geschlecht derer **von Mannstein** ist alt, und viele von dieser Familie sind zu den ansehnlichsten Kriegs- und bürgerlichen Aemtern gelangt. Der Vater unsers Generals war, Carl Sebastian, russischer Generallieutenant und Commandant in Reval, und sein Sohn ward ihm den 1sten Sept. 1711 in Petersburg gebohren.

Der Generallieutenant kannte die Pflichten eines Vaters, und suchte sie zu erfüllen, indem er die Erziehung seines Sohnes, unter dem Beystande eines gelehrten Gesellschafters, selbst über sich nahm. Der Va-

ter war ein so eifriger Christ als rechtschaf-
ner Mann. (Leider! trift man nicht immer
beydes beysammen). Liebe zur Religion
und Tugend und ein edler Character war es
also, was er dem jungen Herzen seines
Sohnes vor allen Dingen eigenthümlich zu
machen suchte, um dadurch von ihm die
zärtliche Freundschaft und kindliche Dank-
barkeit zu verdienen, welche oft Väter von
ihren Kindern ertrotzen wollen, die ihnen
doch nichts anders als die absichtslose Ursach
ihres Daseyns zu verdanken haben. Wir
haben nur die paar Worte von der Erzie-
hung der ersten Jugend des Herrn von
Mannstein angeführt, weil solche den er-
sten Grund zu dem Character gelegt, aus
welchem sich die Begebenheiten seines Lebens,
die wir kurz auszeichnen werden, am natür-
lichsten erklären lassen.

Er war von etwas mehr als mittelmäs-
siger Länge; seine Gesichtsfarbe war braun,
und sein Haar schwarz. Seine Gesundheit
war von Natur sehr fest, durch anhaltende
und oft beschwerliche Leibesübungen aber
noch dauerhafter geworden, dergestalt, daß
bey fortgesetzter Anstrengung des Geistes und

bey langen Nachtwachen seine Munterkeit ihn fast niemals verlies.

Seine Gesichtsbildung war angenehm und ernsthaft; in seinen Blicken las man die Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit seines Herzens, und zugleich das Feuer, welches alle seine Handlungen beseelte. Nicht selten entdeckte sein sanftes Lächeln das menschenfreundliche Herz, das für die edlen Empfindungen der Liebe und Freundschaft geschaffen war, und das seine größeste Wollust im Wohlthun fand.

Er liebte die Wissenschaften und schätzte die Gelehrten hoch. Seine geliebtesten Freunde waren der Feldmarschall Keith, dessen Bruder Mylord Marechal und Maupertui. Er unterhielt einen freundschaftlich gelehrten Umgang mit Algarotti, Voltaire, d'Argens und den übrigen Gelehrten, welche Sans-Souci zu einem Tempel der Minerva machten.

Durch lange Erfahrung und Aufmerksamkeit hatte er sich eine nicht gemeine Kenntniß des menschlichen Herzens erworben, und er besaß dabey eine vorzügliche Geschicklichkeit, Charactere zu entwerfen; wovon der

Leser in seinem Buche Beweise genug finden wird. Er las gerne, und zwar in verschiednen lebenden Sprachen. Nützlich zu seyn war sein Ehrgeiz, und Rechtschaffenheit hielt er für seine Würde. Seine Kinder unterrichtete er selbst, und dieser so unerschrockne und ungestüme Krieger im Felde, war in seinem Hause der zärtlichste Gemahl und liebreichste Vater.

Nicht Stolz noch Eigendünkel, nur reiflich untersuchte Pflicht, war die Richtschnur seiner Handlungen, welche stets den Freund der Tugend und den Feind der Laster verriethen. Den ersten Eindrücken, welche die Unvollkommenheiten und Fehler der Menschen auf ihn machten, konnte er freylich nicht allemal widerstehen, aber er faßte sich bald, vergab alsdann empfangne Beleidigungen, und that alles, was an ihm war, das andern, aus zu strenger Gerechtigkeitsliebe, oder aus zu feuriger Lebhaftigkeit zugefügte Unrecht gut zu machen oder zu ersetzen; nicht mit leeren Worten oder eitlen Freundschaftsversichrungen, die er hassete, sondern mit wirklichen Freundschaftsdiensten, und zwar mit derjenigen Thätigkeit, welche auch

die geringste seiner Handlungen begleitete. Nichts verabscheuete er mehr, als kriechenden Eigennutz und Geiz, und selbst alsdann, wenn, wie sichs wohl bey ihm ereignet, daß seine häuslichen Umstände nicht die besten waren, bestund er darauf, daß der Geiz unfähig mache, die Ehre zu erlangen, welche des Bestrebens des Rechtschaffnen werth ist. Die Liebe zur Wahrheit nöthigt uns zu bekennen, daß er zuweilen in die entgegengesetzten Fehler verfiel, welches ihm, nebst der eifrigen Vertheidigung seiner Freunde, nicht wenige Verdrüßlichkeiten zuzog.

Bey Gelegenheiten, wo es auf einen schnellen Entschluß ankam, war er der Mann, der für sich selbst einen fassen konnte, ohne erst von seinen Obern langwierige Befehle zu erwarten. Seine Religion war frey von Heucheley und Vorurtheilen; alle seine Leidenschaften, diese nicht immer sichtbaren Quellen menschlicher Handlungen, waren stark, und wirkten heftig in seiner Seele. Von Freude und Mitleiden konnte er bis zu Thränen gerührt werden, aber sein Muth war stets bereit, zur Vertheidigung der Ehre und Freund-

schaft seinen letzten Blutstropfen zu vergiessen; er war aus vollem Herzen ein Freund und nach Vermögen ein Belohner der Redlichkeit, aber ein Rächer und Verfolger der Tücke und Bosheit. Die vornehmsten Handlungen seines Lebens hatten zum Zweck, den Weg der wahren Ehre zu wandeln, und durch Verdienste in den Tempel des Nachruhms zu dringen.

Der Vater unsers Herrn von Mannstein fand es für rathsam, ihn zum fernern Unterrichte auf die Schule in Narva zu schicken; und als er hernach einen Feldzug in der Ukraine that, nahm er seinen Sohn mit, um ihn auf eine praktische Weise in der Kriegskunst zu unterrichten. Der russische General Calsow lernte auf einer Reise nach Petersburg den jungen Mannstein kennen, dessen Fähigkeiten und Munterkeit des Geistes ihm ausserordentlich gefielen; er beredte ihn daher, in preußische Dienste zu treten. Mannstein gieng also, mit seines Vaters Bewilligung, mit dem General Calsow nach Berlin. Hier legte er in der Cadetten-Schule den Grund zu den Kriegswissen-

schaften, ward Fahnenjunker, und bald darauf im neunzehnten Jahre seines Alters Fähndrich bey dem Marggraf Carlschen Regimente, bey welchem er auf Werbungen nützlich gebraucht wurde, bis er im Jahre 1736 seine Verwandte zu besuchen nach Petersburg reisete. In diese Zeit fällt die zwote Epoche seines Lebens. Sein Vater that ihm den Vorschlag, die preussischen Dienste mit den russischen zu vertauschen. Die größeste Schwierigkeit hiebey war, wie er seinen Abschied erhalten sollte? den er doch endlich durch die Vermittlung der Kaiserinn Anna bekam, die ihm eine Grenadier-Compagnie bey dem petersburgischen Regimente ertheilte. In diesem Posten fand er bald Gelegenheit, seinen Muth und seine Geschicklichkeit zu zeigen.

Seit dem Jahre 1736 war Rußland in einem Kriege mit den Tartarn verwikkelt. Der Graf Münnich commandirte die russische Armee, wozu das Regiment, worunter Mannstein stund, gestoßen war. Die Tartarn wurden auf der großen Ebne Czernia Dolina geschlagen, und Münnich

jagte sie vor sich her, bis sie sich in den Linien vor Perekop setzten. Diese Verschanzungen hatten Graben, welche 48 Ellen breit und 16 Ellen tief, und in der Weite eines Kanonenschusses mit steinernen Thürmen besetzt waren.

Mannstein hatte dem Graf Münnich eben etwas zu melden, als er von der Veranstaltung, die feindlichen Linien anzugreifen, reden hörte. Es ist angemerkt, daß es seinem Charakter nicht gemäß war, erst die Befehle seiner Obern abzuwarten, wenn es auf die schnelle Ausführung eines nützlichen Anschlages ankam: bey dieser Gelegenheit bat er den Graf Münnich um die Erlaubniß, den ersten Angriff auf einem dieser Thürme zu thun, der mit 160 Janitscharen besetzt war. Dieses geschah den 20 Jun. mit anbrechendem Tage. Des Morgens um 5 Uhr war der Sieg schon völlig auf russischer Seite, wozu sehr vieles beytrug, daß Mannstein zuerst in die Verschanzung drang und seinen Thurm mit 60 Grenadiers erstieg. Denn von diesem Augenblicke an verbreiteten sich sogleich Verwirrung und Unordnung im feind-

feindlichen Lager, und machten den Verlust des Feindes unersetzlich.

Dies war die erste Gelegenheit, bey welcher Mannstein seinen Muth und seine Geschicklichkeit in vollem Glanee zeigen konnte: aber sein Eifer für den Staat und seine eigne Ehre kostete ihm Blut; Er empfieng einen Säbelhieb über den Kopf und einen andern über die Hand, und man mußte ihn verblutet und kraftlos für todt hinweg tragen.

Zur Belohnung dieses Dienstes ward er zum Second-Major ernannt. Der diesjährige Feldzug war blutig und sehr beschwerlich gewesen; der vom folgenden 1737 Jahre gab ihm hierin nichts nach. Mannstein ließ darinn bey allen Vorfällen dieselbige Unerschrockenheit und Kenntniß blikken, wie bey den Linien bey Perekop. Oczakow ward belagert und erobert, und Mannstein hatte bey einem Sturm auf der Contre-Escarpe das Commando, erstieg glücklich einige Werke und ward am Fuße verwundet. Man belohnte seine Tapferkeit mit der Stelle eines Premier-Majors.

Der

Der Feldzug vom Jahr 1739 war glücklich uud merkwürdig. Münnich zog sich aus der Gegend von Kiow nach Chotzim, griff die Türken den 28sten August in einem dreyfach verschanzten Lager an und erfochte bey Stavouschan, nach einem hartnäckigten Widerstande, einen vollkommnen Sieg. Bey dieser Schlacht vermehrte Mannstein seinen Ruhm.

Chotzim sollte gestürmet werden, und Mannstein, der auch an dieser Unternehmung Theil nehmen sollte, hatte dazu schon alle dienliche Anstalten gemacht, als sich die erschrockne Besatzung den 30sten August zu Kriegsgefangnen ergab.

Hierauf begleitete er den Gustav von Biron auf der Reise nach Petersburg, wohin derselbe die eroberten Siegszeichen überbrachte. Mannstein stund nach der Uebergabe von Jassy im Begriff, nach der Armee zurück zu kehren, als es mit der Pforte unvermuthet zum Frieden gediehe. Als solcher bekannt gemacht wurde, befand Mannstein sich noch in Petersburg, und ward zum Obrist-Lieutenant und General-Adjutanten des Grafen Münnich ernannt.

Das

Das Jahr 1740 ist in der russischen Geschichte besonders merkwürdig. Nach dem Tode der Kaiserinn Anna bestieg Iwan den Thron, und der Herzog von Curland führte die Vormundschaft; solches ging der Mutter des jungen Kaisers sehr nahe. Zufolge eines Plans vom Graf Münnich, ward der Herzog Biron gefangen genommen, und die Prinzeßin Anna übernahm die Regierung und Vormundschaft als Großfürstinn. Wie vielen Antheil Mannstein an dieser großen Regierungsveränderung hatte, ist am besten von ihm selbst beschrieben, und kann es der Leser in dem vor uns habenden Buche, pag. 430. finden.

Die Großfürstin Anna erklärte ihn zum Obristen, verliehe ihm das astrakanische Regiment, und schenkte ihm vier ansehnliche Güter in Ingermanland.

Anno 1741, noch im Januar, vermählte er sich mit dem Fräulein von Finck, der zwoten Tochter des ehmaligen ersten Stallmeisters in russischen Diensten, und Schwester des preußischen Generallieutenants von Finck. Das hinderte ihn aber nicht, dem disjährigen Feldzuge, in dem neu

ausge-

ausgebrochnen Kriege mit Schweden, beyzuwohnen. In der Affaire am 3ten Sept. bey Wilmanstrand, commandirte er zwey Regimenter im rechten Flügel der Armee, und bekam einen Schuß in die Lende, welches ihn nöthigte, sich nach Petersburg zu begeben, um sich heilen zu lassen. Die Großfürstinn bezeigte ihm im Namen des jungen Kaisers ihre Zufriedenheit durch Worte und Geschenke. Mannstein eilte, so bald er die Reise unternehmen konnte, zu der Armee in Finnland zurück, wohnte noch dem Ende des Feldzuges mit bey, und ging darauf mit seinem Regimente nach Petersburg.

Den 6ten December in diesem Jahr setzte sich die Kaiserin Elisabeth auf dem Thron. Diese große Revolution des Reichs hatte die gewöhnlichen Folgen eines veränderten Systems für active Personen unter der vorigen Regierung, und trafen auch den Obrist von Mannstein. Er hatte unter der vorigen Regierung treu gedient, das ward ihn von Personen, die bey der neuen Monarchinn in Gnaden stunden, zum Verbrechen gemacht, und ob man gleich bey der

Unter-

Untersuchung, die wider ihn angestellt ward, nichts anders auf ihn zu bringen vermochte, als daß er die Befehle seiner Vorgesetzten genau erfüllet: so wurden ihm doch die geschenkten Güter entzogen, und er selbst erhielt Befehl, innerhalb 24 Stunden Petersburg zu verlassen, und sich nach St. Anna, einem Orte an der siberischen Grenze, zu dem Guarnisonregimente zu begeben, das ihm statt des astrakanischen gegeben wurde. Mannstein sah diese Versetzung für das an, was sie war. Er suchte der Verbannung dadurch auszuweichen, daß er in den wenigen Stunden, die ihm gelassen worden, durch seine Freunde fürs erste einen Urlaub von drey Monaten für sich auswürkte. Er begab sich nach Liefland zu seinem Vater. Er kannte sich und seine Unschuld, und hoffte also hier eine günstige Verändrung seines Glücks erwarten zu können, und that dabey, was er konnte. Er hielt bey Hofe an, daß man ihm im Felde Dienste, oder seinen Abschied ertheilen möchte. Aber alle seine Bittschriften und seine Reise nach Petersburg waren vergebens. Selbst der General Lascy, der ihn genug kannte, um ihn

gerne bey seiner Armee zu haben, konnte nichts für ihn ausrichten, ob er gleich damals viel galt. Durch eine nicht zu ermüdende Geduld im Ansuchen bekam endlich Mannstein im October 1742 das zweyte moskauische Regiment, welches in Liefland stund. Mit diesem schiffte er sich das folgende Jahr zu Cronstadt ein, um auf der russischen Flotte gegen die Schweden zu fechten. Aber schon im May dieses Jahrs ward der Friede zu Abo unterzeichnet.

Mannstein führte sein Regiment nach dem ihm angewiesenen Standquartiere, nach Weissenstein in Liefland, und täuschte sich mit keiner weitern Hoffnung, ein ferneres ansehnliches Glück in russischen Diensten zu machen; denn seine alten Thaten wollte man vergessen, und zu neuen hatte er keine Gelegenheit gehabt. Die folgende höchst widrige Begebenheit aber brachte ihn zu dem festen Entschlusse, diese Dienste zu verlassen.

Ein Officier bey seinem Regimente führte eine niederträchtige und seinem Stande höchst unanständige Lebensart. Alle Vorstellungen und gelinden Mittel konnten ihn nicht bessern; die Mannszucht nicht völlig

mit Füßen treten zu lassen, mußte ihn der Obrist mit einem ernsthaften Arreste belegen, und dadurch brachte er diesen niederträchtigen Menschen völlig gegen sich auf. In Rußland war damals noch die Gewohnheit, daß, wenn einer jemand des Hochverraths beschuldigte, der Ankläger seine Aussage dadurch erhärtete, wenn er die Knute aushielt. Der Angeklagte ward alsdann für überwiesen gehalten. Der russische Officier achtete in der Wuth nichts, wenn er sich nur an seinem Chef wegen der vermeinten Beleidigung rächen könnte. Er sprach das Wort, und sein Obrister ward nebst seinem Adjutanten gefangen genommen. Ein redlicher und lebhafter Mann kann sich seine Gemüthsfassung unter diesen Umständen vorstellen. Indessen hatte sich der elende Mensch zu viel Muth in seiner Bosheit zugetrauet. Er hielt die Knute nicht aus, sondern gestund die wahre Ursach seiner falschen Anklage. Mannstein ward freygelassen. Aber die Idee, daß ein jeder nichtswürdige Waaghals seine Ehre und seinen wohlerworbenen Character in der Hand habe, wirkte so stark auf seine Seele, daß

er

er keinen andern Gedanken hatte, als wie er seine Erlassung erhalten wollte. Er bat also die Kaiserinn darum schriftlich. Sein Gesuch wurde ihm, obgleich sehr gnädig, abgeschlagen. Nach vielen andern eben so vergeblichen Bemühungen machte er sich des Umstandes zu nutze, daß die Kaiserinn, zum Zeichen ihrer Zufriedenheit, ihrer halben Armee auf ein halb Jahr Urlaub gab. Im Septembr. 1744 begab er sich zu Reval mit den Seinigen auf ein nach Lübeck geladnes Schiff. Er war auf dieser Reise, durch Sturm, mit seiner Familie in Lebensgefahr, und langte endlich nach einem Monate in Lübeck an. Von hier ging er nach Berlin, und meldete sich alsobald bey dem daselbst sich befindenden russischen Gesandten von Czernichef, und suchte durch dessen Ministerium seinen Abschied zu erhalten. Er sagte demselben alle triftigen Gründe für dieses Gesuch, und verschwieg es ihm sogar nicht, daß er wüßte, er habe einen Feind um der Person der Kaiserinn, der seinem Glück und seiner Ruhe in Rußland ein unaufhörliches Hinderniß seyn würde, deswegen er mit diesem Ernste und mit dieser Ent-

schlossenheit um die gnädige Erlassung seiner Dienste anhalten müßte. Alleine den dieser Feind war nicht willens, ihm durch diesen Abschied zur künftigen Beförderung in preußischen Diensten behülflich zu seyn. Er kannte Mannsteins Verdienste und Friedrichs scharfsichtigs Auge, diese Verdienste zu entdecken. Er wußte also die Einwilligung der Monarchinn in Mannsteins Erlassung zu hintertreiben. Dieser also, da ihm keine Hoffnung übrig blieb, seinen Abschied zu erhalten, noch die Aussicht, seine Unschuld und Verdienste um den russischen Staat bey der Kaiseriun selbst in ein reines Licht zu setzen, entschloß sich, die Kluft zwischen diesem Reiche und sich selbst zu vergrössern, und auch ohne Abschied dem Könige von Preußen seine getreuen Dienste anzutragen. Er reisete also nach Breslau, um bey der preußischen Armee als Volontair zu dienen. Allein für dieses Jahr war der Feldzug geschlossen, und er kam nach Berlin zurück, woselbst ihm der König, welcher eigentlich sein angeborner Landsherr war, erlaubte, dem Feldzuge von Anno 1745 als Freywilliger beyzuwohnen. Seine Feinde

in Petersburg wandten alles an, dieses zu hindern. Man that Versprechungen, man brauchte Drohungen, ihn zum Wiederkommen zu bewegen. Da diese nichts fruchten wollten, griff man zu harten Mitteln. Man ließ den General, seinen Vater, gefangen nach Petersburg bringen, woselbst er ein Jahr lang in Verhaft bleiben mußte, während welcher Zeit man ihn nöthigte, einen dringenden Brief an seinen Sohn zu schreiben, daß er zurück kommen möchte. Allein ausserdem, daß der Sohn die Gesinnungen seines Vaters zu gut kannte, um nicht einen freywilligen Brief von einem abgenöthigten zu unterscheiden, glaubte er auch an der Begegnung gegen seinen Vater deutlich voraus zu sehen, was ihm selbst vorbehalten wäre, wenn er zurückginge, und blieb also, wo er war. Diese Unbeweglichkeit verwirrte seine Feinde, die es so weit trieben, daß sie ein Kriegsrecht über ihn wollten halten lassen. Da aber in Rußland der Gebrauch ist, daß die Hälfte der Richter in einem Kriegsrechte über einen Deutschen aus Deutschen bestehen muß; und die deutschen Generäle sich äusserten, daß sie

den Obrist von Mannstein würden freysprechen müssen, weil er kein kaiserlicher Unterthan sey, den man zum Dienste zwingen könnte, und er, als er noch im Lande gewesen, schon oft um seine Erlassung gebeten, die man ihm beständig widerrechtlich verweigert habe: so blieb es dabey. Sein alter Vater ward frey gelassen, und ihm erlaubt, nach Hause zu reisen; wo er aber bald darauf im October 1747 starb.

Während daß dieses in Rußland gegen ihn vorgieng, war der Obrist von Mannstein bemüht, das gute Urtheil des Königs, dessen Dienst er sich jetzt gewidmet, und der ihm ein Corps Grenadiers untergeben hatte, zu verdienen. Er war mit der Armee in Ober-Schlesien und darauf in Sachsen. Er befand sich mit bey dem Angriffe bey Hennersdorf, und der König war dergestalt mit seinem Betragen zufrieden, daß er ihn zum Commendanten in Zittau ernannte, nachdem er schon eine Zeitlang vorher sein Generaladjutant gewesen war.

Als in diesem Jahre noch der dresdner Friede geschlossen wurde, folgte er dem Könige nach Potsdam. Hier war es, wo

er mit den feinsten Geistern dieses Jahrhunderts eine genaue Freundschaft stiftete, wo er den gelehrten Soupees beywohnte, die das so anständige Vergnügen eines der größesten Könige und des besten Theils seines Hofes ausmachten. Hier widmete er der Erziehung und dem Unterrichte seiner Kinder den größesten Theil von der Zeit, die ihm der Dienst des Königs frey ließ, den übrigen wendete er an, den vor uns habenden Beytrag zur Geschichte Rußlands aufzusetzen, der um desto zuverläßiger ist, weil die meisten Begebenheiten, davon er schreibt, gleichsam vor seinen Augen geschahen.

Im Jahr 1756, nachdem von Mannstein schon zwey Jahre vorher vom Könige zum Generalmajor von der Infanterie ernannt worden, brach der letzte Krieg aus. Der Generalmajor begleitete den König nach Sachsen. Im September dieses Jahrs erhielt er Ordre, mit einem Corps unter Commando des Herzogs Ferdinands von Braunschweig nach Böhmen zu gehen. Als sich mit diesem ein andres Corps unter dem

Generalfeldmarschall Keith vereinigt hatte, ward von Mannstein beordert, zur Sicherheit des Transports auf der Elbe, sich des Schlosses Tetschen zu bemächtigen. Er richtete diesen Auftrag den 23ten September glücklich aus, und machte dabey auf 80 Mann Oesterreicher zu Gefangenen. Unter andern Expeditionen mehr, die er zur Zufriedenheit seines Königs ausführte, mußte er auch den Verhack zwischen der böhmischen und sächsischen Gränze, um die Winterquartiere in Sachsen zu decken, besorgen. Er erhielt eins von den sächsischen Regimentern, die der König von Preussen übernahm. Dieses Regiment war durch Ausreissen sehr geschmolzen; Mannstein machte es also diesen Winter durch geworbne Sachsen wieder vollzählig, und setzte es völlig auf preußischen Fuß. Seine Winterquartiere hatte er bey Dippolswalde, an der böhmischen Gränze, woselbst er seine Sicherheit und Ruhe mehr seinen guten Maaßregeln, als der Lage des Orts zu verdanken hatte.

Bey Eröfnung des Feldzuges im Jahr 1757 mußte er mit seinem Corps nach Neu-

stadt in Böhmen rücken, um den Feind zu beunruhigen, und ihn zweifelhaft zu machen, an welchem Orte der König eindringen würde. Im Monath May kam er mit den Seinigen ins Lager vor Prag. Bey der Verstärkung, welche der König dem Feldmarschall über die Moldau zuschickte, führte Mannstein die Avantgarde, und commandirte bey dem Treffen dieses Tages auf dem rechten Flügel. Er war in dem heftigsten Feuer, und wurde ihm ein Pferd unterm Leibe erschossen; er setzte aber den Angriff mit solcher Standhaftigkeit zu Fuße fort, daß er den Feind aus seiner vortheilhaften Stellung vertrieb, und seinen nicht geringen Antheil an dem großen Siege dieses Tages hatte. Etliche Tage nachher nahm er in Gesellschaft des Generallieutenant von Zithen und des Generalmajors von Krockow dem Feinde bey Suchdol einen ansehnlichen Vorrath von Lebensmitteln weg. Endlich fiel den 18ten Junius das unglückliche Treffen bey Collin vor. Mannstein commandirte eine Brigade auf dem rechten Flügel, und ward beym Angriff einer steilen Anhöhe von einer Musketenkugel in den linken Arm

getroffen. Dennoch setzte er sein Commando fort. Die preußische Armee zog sich nach Nienburg zurück. Hier erhielt er vom Könige ausdrücklichen Befehl, er sollte nebst etwa noch dreißig andern verwundeten Officiers nach Dresden gehen und sich daselbst heilen lassen. Die Wege waren durch die aufgehabne Belagerung von Prag und den Ausgang des letzten Treffens sehr unsicher geworden. Die Reisegesellschaft nahm also eine Bedeckung von 100 Mann bey Leutmeritz zu sich. Kaum war man aber von Leutmeritz bis Welmina gekommen, als man schon österreichische Husaren erblickte. Es war den 27sten Junius. Die Gesellschaft würde sich in den bedenklichen Umständen, darinn sie sich befand, nach Leutmeritz zurückgezogen haben, denn ausserdem, daß der feindliche Trupp achtmal so stark war, konnte man sich auf die Bedeckung nicht zu sicher verlassen, weil sie größesten Theils aus neuangeworbne Sachsen bestund; allein der Adjutant des Königs, von Varenne, der mit der Gesellschaft reisete, hatte Briefe von Wichtigkeit zu befördern, man mußte also alles

wagen,

wagen, um durchzukommen. Mannstein machte seine Disposition mit aller möglichen Vorsicht, und ließ auf einer Anhöhe eine Wagenburg schlagen, und erwartete so den Angriff, indem er seine Leute aufmunterte, sich tapfer zu halten. Allein als Laudon mit seinen Croaten und Panduren die Wagenburg angriff, fand er nur schwachen Widerstand; die meistens aus Sachsen bestehende Bedeckung hielt sich nicht schuldig, ihr Leben für verwundete preußische Officiers aufzuopfern; um sie aufzumuntern nahm Mannstein ein Gewehr und feuerte selbst, allein ein Croat stieß ihm mit dem Bajonett in die Brust und schoß zugleich los. Sein ältester Sohn, damals ein junger Fähndrich von 15 Jahren, der ihn in diesem Feldzuge begleitet hatte, war auch hier ein schmerzvoller Zeuge von dem Heldentode seines Vaters und gerieth darauf in österreichische Gefangenschaft.

Wir haben das, was wir mit Zuverläßigkeit von dem Charakter und den Lebensumständen des Herrn von Mannstein haben sagen können, ohne Umschweif und

Neben-

Nebenabsichten gesagt, und wir glauben, es wird für die meisten Leser befriedigend seyn. Wer mehr umständlichere und besonders Nachrichten von seiner Familie lesen will, der mag solche in dem Leben großer Helden, von D. Carl Fr. Pauli, im dritten Theile suchen und finden.

Nachricht an den Buchbinder.

Wenn jemand nicht alle neun Blätter von Nro. 2. an hinten in das Buch, sondern lieber jedes Blatt an seinen Ort gebunden haben will: so sind die Charten und Plane folgendermaßen einzuheften:

Nro. 1. Theatre de la Guerre entre les Russes &c. vor das Titelblatt.
— 2. Plan de la Ville de Danzic, zwischen pag. 110 und 111.
— 3. Plan de la ligne de Perecop, zwischen p. 168 und 169.
— 4. Nouvelle Charte de la Crimée, zwischen p. 174 u. 175.
— 5. Siege d'Affow, zwischen p. 194 u. 195.
— 6. Plan de la Ville d'Otzakow, *prise sur* les Turcs, zwischen 240 u. 241.
— 7. Plan de la Ville d'Otzakow *assiesée par* les Turcs, zwischen p. 286 u. 287.
— 8. Plan de la Bataille près de Stavoutschan, zwischen p. 356 u. 357.
— 9. Plan de Chokzin, zwischen 362 u. 363.
— 10. Les Isles de Scheres de Finlande, zwischen p. 598 u. 599.

Geschich-

Geschichte
von
Rußland.

Erster Theil.

Da

Da ich einen guten Theil meines Lebens in Rußland zugebracht, und Zeit gehabt habe, mich mit den Gebräuchen dieses Landes recht bekannt zu machen, die rußische Sprache zu lernen, und zugleich ein Zeuge vieler ausserordentlichen Begebenheiten gewesen bin; so habe ich den Entschluß gefasset, das Merkwürdigste, das sich seit dem Tode der Kaiserinn Katharina bis hieher zugetragen hat, aufzuzeichnen. Einleitung.

Ich schreite sogleich zur Sache selbst. 1727. Der Anfang der Regierung Peters II.

Katharina, welche der Neigung, die Peter I. gegen sie hegte, den Thron zu danken hatte, starb den 16 Maj. 1727. Ihr folgte Peter II. als rechtmäßiger Erbe dieses weitläuftigen Reichs. Es war dieser Prinz im Jahre 1715. aus der Ehe des Czorowitz mit der Prinzeßinn Charlotta Christiana Sophia von Wolfenbüttel gebohren. Als er zum Thron gelangte, war er erst zwölfte halb Jahr alt. Katharina hatte daher im zweyten Artikel ihres Testamets verordnet, daß er so lange, bis er das sechszehnte Jahr zurückgelegt hätte, unter der Vormundschaft einer Regierung stehen sollte, welche aus ihren Prinzeßinnen Töchtern Anna und Elisabeth, dem Herzoge von Holstein, Gemahl

1727. der Prinzeßinn Anna, dem Prinzen von Holstein, Bischof von Lübeck, der mit der Prinzeßinn Elisabeth verlobt war, und den Mitgliedern des Senats bestand. Im Senate befanden sich damahls folgende sechs Personen: Der Fürst Menzikow, der Gros-Admiral Apraxin, der Gros-Kanzler, Graf Gollowkyn, der Vice-Kanzler, Graf Ostermann, die würklich geheimen Räthe, Fürst Demetrius Michaelowitz Galitzin, und Fürst Wasilei Loukitsz Dolgorucky.

Diese Regierung hat sich nur ein einzigsmahl vollständig versammelt, nämlich an dem Sterbetage der Kaiserinn Katharina. Man beschäftigte sich in dieser Versammlung blos mit der Ratification des Testaments, welches zwo Stunden darauf umgestossen ward. Denn es war in demselben ausdrücklich verordnet, daß alle Vorfälle durch Mehrheit der Stimmen entschieden werden sollten, welches aber dem Fürsten Menzikow gar nicht gelegen war, der allein Herr seyn, alles nach seinen Kopfe thun und den übrigen blos die Ehre, ihm zu gehorchen, lassen wollte; da es niemand wagen durfte, sich demjenigen, was er beschlossen hatte, zu widersetzen, ohne sich ins Verderben zu stürzen. Er hatte sogleich nach Peters I. Tode alle Macht an sich gerissen, und um sich dabey zu erhalten hatte er die Kaiserinn Katha-

Grosse Gewalt des Fürsten Menzikow.

rina

rina zu bereden gewußt, dem Kaiser eine sei- 1727.
ner Töchter zur Gemahlinn zu bestimmen. Sie machte dieß zu einem Artikel ihres Testaments; und Menzikow ließ den Kaiser, damit sich ihm niemand ohne seine Erlaubniß nähern könnte, noch an dem Sterbetage der Kaiserinn eine Wohnung in seinem Pallaste beziehen, da sich indessen der Herzog von Holstein und seine Minister über den meisterhaften Streich freueten, den sie dadurch, daß sie sich durch Katharinens Testament die Regierung hatten auftragen lassen, ausgeführt zu haben glaubten. Denn aus solchem Gesichtspunkte betrachteten sie diese Einrichtung. Da die Herzoginn am Staatsruder saß und im geheimen Rathe den Vorsitz hatte, so glaubten sie, sich aller Stimmen ohne Widerrede bemächtigen zu können. Allein Menzikow, die viel feiner war, als sie, hatte diesem zu rechter Zeit vorgebeuget.

Die Kaiserinn Eudoxia wird in Freyheit gesetzt.

Es ist eine Gewohnheit in Rußland, daß man bey jeder Veränderung der Regierung oder des Ministeriums einige Gefangne in Freyheit setzt. Um sich derselben gemäß zu bezeigen entließ Peter II. seine Grosmutter, die Kaiserinn Eudoxia Fedrowna Lapouchin, die Peter I. verstossen und in ein Kloster gesperret hatte, aus der Gefangenschaft. Er gab ihr eine ihrem Range gemäße Hofhaltung und lud sie ein nach Petersburg. Allein

1727. die Kaiserinn haßte diese Stadt gar zu sehr; und weil sie das Ministerium nicht sehr geneigt fand, ihr zu erlauben, sich in Staatssachen zu mischen, so beschloß sie, in Moskau zu bleiben, wo sie ihr Leben in der Stille zubrachte. Die Familie der Lapouchin, die nächsten Anverwandten der Kaiserinn, ward auch aus ihrem Verbannungs-Orte, wo sie verschiedne Jahre zugebracht hatte, zurück berufen. Diese Begnadigungen geschahen wider Menzikows Willen, auf Antrieb einiger Mitglieder des hohen Senats, welche Mittel gefunden, den jungen Kaiser gegen seine nächsten Anverwandten zum Mitleid zu bewegen, und ihn bewogen hatten, ihre Befreyung aus dem Gefängnisse zu begehren. Obgleich alles dieses dem Fürsten Menzikow misfiel, so wagte er es doch nicht, sich demselben öffentlich zu widersetzen, bemühete sich aber, den Kaiser gleichsam belagert zu halten. Er hatt keinen Augenblick Ruhe, aus Furcht, man möchte ihm einen schlimmen Dienst erweisen, da ihm nicht unbekennt war, wie sehr ihn die ganze Nation haßte.

Einige Grossen hatten sich bereits unter der vorigen Regierung gegen ihn verschworen. Sie verlangten, daß die Kaiserinn ihn von den Staats-Angelegenheiten entfernen sollte. Alle, die an dieser Verbindung Theil nahmen, waren von Peter I. in der Sache

des

des Czarowitz gebraucht worden, und be- 1727.
fürchteten, Peter II. möchte sich, wenn er den Thron besteigen sollte, wegen der bösen, seinem Vater wiederfahrnen Begegnung an ihnen rächen. Sie wollten daher die Kaiserinn bereden, ihn zur Vollendung seiner Studien, in fremde Länder zu senden, und hatten beschlossen, falls die Kaiserinn während seiner Abwesenheit sterben sollte, ihn vom Throne auszuschliessen, und die Herzoginn von Holstein auf denselben zu erheben.

Sie hatten den Zeitpunkt, da sich Menzikow in Curland befand, gewählt, um alles zur Richtigkeit zu bringen, und weil sie befürchteten, er möchte ihren Absichten nach seiner Zurückkunft hinderlich sey, so hatten sie sich bemühet, ihn bey der Kaiserinn verdächtig zu machen. Sie waren hierinn auch so glücklich gewesen, daß Ihre Majestät bereits den Befehl, ihn auf dem Wege, ehe er nach Petersburg käme, in Verhaft zu nehmen, unterzeichnet hatten. Zum besondern Glücke des Fürsten Menzikow hatte sich der Graf Bassewitz, erster Minister des Herzogs von Holstein in den Kopf gesetzt, es sey rathsam, diesen Liebling vor dem Falle zu schützen. Er wußte seinem Herrn dieses so überzeugend darzuthun, daß er um seine Begnadigung bat, und sie auch erhielt. Als Menzikow bey Hofe wieder angelanget war,

1727. bekam er Nachricht von den bösen Absichten seiner Feinde. Er ließ die schärfste Untersuchung anstellen; alle Anhänger des Hauses Holstein wurden in Verhaft genommen, und nachdrücklich bestrafet. Menzikows eigner Schwager, ein Portugiese Namens de Vier und der General Pissarew bekamen die Knute; ihre Güter wurden eingezogen, sie selbst aber nach Siberien geschickt. Der würkliche geheime Rath Tolstoi sowohl, als sein Sohn, der General Butterlin und einige andre wurden gleichfalls nach Siberien, der Graf Alexander Nariskin aber, und der General Duschakow wurden auf ihre Güter verbannet. Man behauptet, es habe der Graf Bassewitz, aus allzu grossem Vertrauen, zum Menzikow, ihm von den Aeusserungen einiger Herren gegen ihn über ihre guten Gesinnungen für die Herzoginn von Holstein Nachricht gegeben. Menzikow machte sich dieses sogleich zu Nutzen, und vereitelte alle ihre Maaßregeln. Die übrigen, welche es noch mit dem holsteinischen Hofe hielten, wurden dadurch ungemein furchtsam gemacht, und zugleich ward ihnen nicht allein ein grosses Mistrauen, sondern auch Verachtung gegen den Grafen von Bassewitz eingeflösset.

Es war aber dem Fürsten Menzikow nicht genug, daß diese damahls gestrafet wurden; er wollte, daß es bey ganz Rußland in frischem

schem Andenken bleiben, und andern dadurch die Lust, ihm zu schaden, aufs künftige benommen werden möchte. Zu diesem Ende ließ der höchste Senat ein Manifest bekannt machen, worinn jedermann ermahnet ward, sich zu hüten, daß er sich nicht in gefährliche Verbindungen einlasse. Man setzte hinzu, es sollten die Schuldigen mit noch grösserer Schärfe bestrafet werden. Dieser Befehl war den 6sten Junius unterschrieben, und an demselben Tage ward das Verlöbniß des jungen Kaisers mit der Prinzeßinn Tochter des Fürsten Menzikow feyerlich vollzogen. Ihr Vater glaubte damahls auf dem Gipfel seines Glücks zu seyn, und es war ihm nur noch ein einziger Punkt übrig, nach dessen Ausführung er ausser aller Gefahr gewesen wäre. Es kam nämlich darauf an, seinen Sohn mit der Grosfürstin Natalia, des Kaisers Schwester, zu vermählen. Hierdurch hoffte er den rußischen Thron auf seine Nachkommenschaft zu bringen. Dies Vorhaben war nicht übel ausgedacht; allein in der Ausführung schlug es fehl. Er ließ sich indessen zum obersten Befehlshaber der See- und Landtruppen ernennen. Der Herzog und die Herzoginn von Holstein waren die einzigen, welche dem Fürsten Menzikow Verdacht einflössen konnten. Er befürchtete, es möchte sich die Herzoginn einen neuen An-

1727.

Verlöbniß des Kaisers mit der Prinzeßinn Menzikow.

Abreise des Herzogs von Holstein.

1727. hang machen, der sich seinem weit aussehenden Vorhaben widersetzen könnte. Hingegen glaubte er, wenn sie nur den Kampfplatz verlassen hätten, so würde es niemand weiter wagen, etwas zu unternehmen. Er gab auf einmahl aller Zurückhaltung gegen sie Abschied, machte ihnen alle nur erdenkliche Schwierigkeiten, und zwang sie endlich, Rußland zu verlassen. Ihre Abreise verringerte die Zahl seiner Feinde keines weges; denn er hatte sich den allgemeinen Haß der ganzen Nation zugezogen.

Anschläge gegen den Fürsten Menzikow.

Er war so vorsichtig gewesen, keine andre, als seine Creaturen und solche Leute, die ihm ihr ganzes Glück schuldig waren, der Person des Kaisers zu nähern; allein da er fast alle alte Familien vor den Kopf gestossen hatte, und unter denen, welche einen Zutritt zum Kaiser hatten, sich viele befanden, die es mit Verdruß ansahen, daß ihre Anverwandte in der Verbannung lebten: so ergriffen sie die Gelegenheit, diesem jungen Herrn vorzustellen, daß Menzikow eine unumschränkte Herrschaft ausübe; daß er sich durch die Vermählung seiner Tochter mit dem Kaiser noch mehr in derselben zu bevestigen hoffe; und daß ihm, nach seinen Ehrgeize zu urtheilen, wohl gar die Lust ankommen könnte, selbst auf den Thron zu steigen. Zugleich baten sie den Kaiser, sie nicht zu verrathen, welches

er

er ihnen versprach, und sich so lange verstellte, bis er eine gute Gelegenheit finden möchte, seinen Zorn ausbrechen zu lassen. Menzikow gab ihm dieselbe gar bald durch ein Verfahren, welches von der größten Unbesonnenheit, und einer überwiegenden Unvorsichtigkeit zeugte. 1727.

Menzikows Fall.

Die Maurer Innung zu Petersburg machte dem Kaiser (ich weis nicht mehr, bey welcher Gelegenheit) ein Geschenk von 9000 Dukaten. Der Kaiser hatte dieselben seiner Schwester zugedacht, und schickte sie der Prinzeßinn durch einen Hofjunker. Menzikow traf ihn an, und fragte ihn, wo er mit dem Gelde hin wolle. Der Hofjunker sagte es ihm, und Menzikow versetzte: Der Kaiser ist noch zu jung, als daß er den gehörigen Gebrauch des Geldes wüßte; bringen sie es in mein Zimmer; ich werde schon Gelegenheit finden, mit ihm davon zu reden. Der Hofjunker, welchem bekannt war, wie gefährlich es sey, dem Willen dieses Herrn sich zu widersetzen, ermangelte nicht, ihm zu gehorchen. Am folgenden Morgen legte die Prinzeßinn, wie gewöhnlich, ihren Besuch bey dem Kaiser ab. Sie war nicht so bald ins Zimmer getreten, als der Monarch sie fragte: Ob das Geschenk, das er ihr am vorigen Abend gemacht, nicht des Dankens werth sey? Die Prinzeßinn antwor-

1727. tete: sie habe nichts bekommen. Der Kaiser ward darüber zornig; der Hofjunker ward herbey gerufen, und der Kaiser fragte ihn, was er mit dem Gelde gemacht, das ihm gegeben worden, um es der Prinzeßinn zu bringen? Er entschuldigte sich damit, daß es ihm vom Fürsten Menzikow abgenommen worden. Allein der Zorn des Kaisers ward dadurch noch heftiger. Er ließ den Menzikow rufen, und fragte ihn voller Wuth, warum er die Künheit gehabt, den Hofjunker an der Ausrichtung seiner Befehle zu hindern? Der Fürst, nicht gewohnt, den Kaiser aus diesem Tone reden zu hören, ward darüber gleichsam vom Donner gerühret. Er antwortete indessen, es sey mehr als zu bekannt, daß es dem Staate am Gelde fehle, daß der kaiserliche Schatz erschöpfet sey, und daß er die Absicht gehabt, dem Kaiser noch an demselben Tage einen Entwurf zu überreichen, wie dieß Geld nützlicher angewendet werden könne. Er setzte hinzu: Wenn indessen Ew. Majestät es befehlen, so will ich nicht allein die 9000 Dukaten, sondern noch über dieß eine Million Rubel aus meiner eignen Casse auszahlen lassen. Der Kaiser, den diese Antwort nicht befriedigte, stampfte mit dem Fusse, und versetzte: ich will dich lehren, daß ich Kaiser bin, und Gehorsam fodre.

Dar:

Darauf kehrte er ihm den Rücken zu, und ließ ihn stehen. Menzikow gieng ihm nach, und brachte es endlich durch sein Bitten so weit, daß der Kaiser ihn für dießmahl verzieh. Allein der Friede dauerte nicht lange. 1727.

Menzikow ward einige Tage hernach gefährlich krank, welches seinen Feinden Gelegenheit gab, seinen Fall gewiß zu machen. Die Fürsten Dolgorucki, und besonders der Knees Ivan, der ungefähr um diese Zeit ein Liebling des Kaisers ward, machten die Neigung des Monarchen gänzlich von ihm abwendig. Dem Fürsten Menzikow war ihre Absicht, und die Abnahme seines Credits nicht unbekannt; allein er hofte die Gnade des Kaisers gar bald wieder zu erhalten, und den Kaiser durch einen hohen Ton, dessen er sich sonst gegen den Monarchen angemasset hatte, hinter das Licht zu führen.

Menzikow beging, so bald er hergestellet war, einen neuen Fehler. Anstatt nach Peterhoff zu gehen, wohin sich der Hof während seiner Krankheit begeben hatte, reißte er nach Oranienbaum, einem ihm zuständigen und zwo Meilen davon entfernten Lustschlosse. Er hatte daselbst eine Capelle erbauet, die er einweyhen lassen wollte. Der Kaiser war mit dem ganzen Hofe eingeladen, dieser Feyerlichkeit beyzuwohnen; allein Menzikows Feinde, die von seiner Rache, wenn er sich

mit

1727. mit dem Kaiser aussöhnen sollte, gar zu viel zu befürchten hatten, überredeten den Kaiser, sich an dem zu der Ceremonie angesetzten Tage mit dem Vorwande einer Unpäslichkeit zu entschuldigen. Er folgte ihren Rathe. Menzikow glaubte indessen nicht, daß dieß ein Zeichen seines völligen Untergangs sey. Ja er war so unbesonnen, sich während der Feyerlichkeit auf einer Art von Thron, der für den Kaiser bestimmet war, niederzulassen. Seine Feinde ermangelten nicht, diesen Umstand als eine Sache von Wichtigkeit anzumerken, und dies beschleunigte vollends seinen Fall.

Menzikow begab sich noch an demselben Abend nach Peterhoff, wo er den Kaiser, den man auf die Jagd zu gehen bewogen hatte, nicht mehr antraf. Er wandte sich an den Grafen Ostermann, und hatte mit ihm eine Unterredung voller Bitterkeit, die mit verschiedenen groben Ausdrücken begleitet war. Er blieb den Tag, wie auch den folgenden, zu Peterhoff. Weil aber der Kaiser nicht wieder kam, und jedermann ihn mit frostigen Blicken ansah; so ergrif er die Parthey, nach Petersburg zu gehen: vermuthlich, weil er daselbst fürchterlicher, als mitten unter den Hofleuten, zu seyn glaubte. Und in der That, er verhielt sich auch, nach seiner Ankunft in der Hauptstadt, so wenig als ein in

Ungna:

Ungnade gefallener Hofmann, daß er viel- 1727.
mehr den ganzen Morgen damit zubrachte, alle Collegia zu besuchen, und allenthalben seine Befehle zu ertheilen. Besonders machte er die gehörigen Anordnungen zur Aufnahme des Kaisers in seinem Pallast, weil er noch immer glaubte, der Kaiser werde ihn, nach seiner Zurückkunft in die Stadt, wie vormahls, zu seiner Wohnung wählen. Allein gegen Mittag traf der General Soltikow ein, mit dem Befehle, das Geräthe des Kaisers aus Menzikows Pallast zu bringen. Dieß war für ihn ein Donnerschlag; er gerieth dadurch ganz ausser sich, am meisten aber darüber, daß man das Geräthe seines Sohns, der als Ober-Kammerherr bey dem Kaiser wohnen mußte, zurück schickte.

In dieser Betäubung begieng er den Fehler, daß er das Regiment von Ingermannland wieder in seine Quartiere zurück schickte, welches er vorher, seiner Sicherheit halber, auf der Insel Wasily Ostrow, (*) nicht weit von

(*) Wasily Ostrow ist eine Insel, die einen Theil der Stadt Petersburg ausmacht. Der Pallast des Fürsten Menzikow war darauf erbauet. Peter I. hatte sogar die ganze Insel diesem Fürsten geschenket. Einige Zeit hernach nahm er sie ihm wieder, weil er die Absicht hegte, die ganze Stadt Petersburg darauf zu erbauen. Allein dieß Vorhaben kam nicht zur Ausführung.

1727. von seinem Pallaste, hatte campiren lassen. Dies Regiment, wovon er, seit dessen Errichtung, Oberster gewesen, war ihm gänzlich ergeben; und es ist gewiß, daß es seinen Feinden viel Ehrfurcht eingeflösset hatte.

Am folgenden Tage kam der Kaiser zurück nach Petersburg. Der General Soltikow, ward wieder voraus geschickt, dem Fürsten Menzikow anzukündigen, daß er in Verhaft sey. Seine Gemahlinn und Kinder begaben sich nach dem Sommer-Pallaste, um sich zu den Füssen des Kaisers zu werfen; allein man versagte ihnen den Eintritt in denselben.

Man suchte indessen den Fürsten Menzikow zu überreden, daß man ihm blos seine Bedienungen nehmen, ihm sein ganzes Vermögen lassen, und ihm erlauben würde, seine noch übrige Lebenszeit zu Oranienburg, einer kleinen artigen Stadt an der Gränze der Ukraine, die er selbst gebauet, und so gar etwas befestiget hatte, hinzubringen. Man erlaubte ihm, mit seinem ganzen Vermögen nach Gefallen umzugehen, so lange er in Petersburg blieb, und als er diese Stadt verließ, hatte sein Gefolge gar nicht das Ansehen eines in Ungnade gefallenen rußischen Herrn. Seine ganze Familie und eine Menge Bedienten begleiteten ihn, und aus der Begegnung, die man ihm in den ersten Tagen auf der Reise wiederfahren ließ, erhellete, daß

daß man keinesweges die Absicht habe, ihm ferner Böses zu thun. Allein als er zu Tweer, einer auf dem Wege zwischen Moskow und Petersburg gelegenen Stadt ankam, so befand sich daselbst ein Befehl, alle seine Güter zu versiegeln, und ihm blos das Nothwendige zu lassen. Die Wache ward verdoppelt, und während der noch zurück zu legenden Reise beobachtete man ihn genauer. Kaum war er zu Oranienburg angekommen, als man ihm viele mit den gegen ihn angebrachten Beschwerden angefüllte Bogen übergab; worauf sogleich die Commissarien folgten, um ihm den Proceß zu machen. Man verurtheilte ihn, den Rest seines Lebens zu Besorowa, welches an den äussersten Gränzen Siberiens liegt, zuzubringen. Seine Gemahlinn, die von vielem Weinen blind geworden war, starb auf dem Wege; seine übrige Familie folgte ihm an seinen Verbannungs-Ort. Er ertrug sein Unglück mit größerer Standhaftigkeit, als man ihm zugetrauet hatte, und bekam, da er vorher mit bösen Feuchtigkeiten geplaget war, jezt seine Gesundheit wieder, ja er ward so gar fett. Man hatte ihm täglich zehn Rubeln ausgesetzt. Dieß Geld war nicht allein zu seinen Bedürfnissen hinlänglich, sondern er ersparte noch so viel davon als nöthig war, eine Kirche zu erbauen, an welcher er selbst, die Zimmerart

1727.

in

1727. in der Hand, arbeitete. Er starb im Monathe November 1727. aus Vollblütigkeit, weil zu Besorowa, wie verlautete, sich niemand befand, der ihn zur Ader lassen konnte.

Menzikows Abkunft.

Was Menzikows Abkunft betrifft, so ist die allgemeine Meynung, daß sein Vater ein Bauer gewesen, der ihn zu Moskow bey einem Pastetenbecker in die Lehre gegeben, und daß er kleine Pasteten zum Verkaufe auf den Gassen ausgerufen; daß er sich, als der Kaiser Peter I. sich mit ihm in ein Gespräch eingelassen, durch seine lebhaften und geistvollen Antworten die Gunst dieses Monarchen zu erwerben gewußt; worauf ihn der Kaiser bey dem General Le Fort in Dienste gegeben, ihn nach der Zeit zu sich genommen, und nach und nach sein Glück gemacht habe.

Andre behaupten, sein Vater sey Officier in Diensten des Czaar Alexius Michaelowitz gewesen, und Menzikow habe, da es nichts ausserordentlichrs ist, das auch Edelleute in den Marställen des Czars dienen, in selbigen in der Qualität eines der ersten Stallknechte gedienet: Peter I. habe, nachdem er ihn verschiedene mahl gesprochen, seine Antworten sehr witzig gefunden; hierauf habe er ihn aus dem Stalle zu sich genommen, und ihn, weil er grosse Talente an ihm bemerkt, nach und nach zu den ersten Würden des Reichs erhoben.

Ich

Ich habe beständig die erste Meynung für die wahrscheinlichste gehalten. Denn so viel ist gewiß, daß er von geringer Abkunft und anfänglich ein Bedienter gewesen. Der Kaiser machte ihn hierauf zum gemeinen Soldaten bey der ersten Compagnie regulirter Truppen, die er unter dem Namen: Poteschnie (zum Zeitvertreibe) errichtete. Peter I. nahm ihn nach der Zeit zu sich, würdigte ihn seines gänzlichen Vertrauens, und zwar so sehr, daß Menzikow bey vielen Vorfällen eben so unumschränkt, als sein Herr, in Rußland herrschte. Sein Credit nahm gleichwohl in den letzten Jahren der Regierung Peters I. gar sehr ab, und man glaubt, es würden, hätte dieser Kaiser noch einige Monathe länger gelebt, von neuem grosse Veränderungen am Hofe und im Ministerio vorgefallen seyn. 1727.

Aus folgender Abschilderung wird jedermann urtheilen können, ob Menzikows gute oder böse Eigenschaften den Vorrang verdienen.

Menzikows Character.

Er war seinem Herrn, und den Grundsätzen Peters I. die rußische Nation gesitteter zu machen, gar sehr ergeben. Gegen Fremde, es versteht sich gegen solche, die nicht auf so viel Verstand, als er selbst besaß, Anspruch machten, war er leutselig und höflich. Auch den Russen, welche nachzugeben wußten, that er kein Leid. Gegen alle, die ge-

1727. ringer waren, als er, bezeigte er sich sehr sanftmüthig, und vergaß niemahls einen geleisteten Dienst. Er bewies dabey in allen, auch den gefährlichsten, Vorfällen, die nöthige Tapferkeit, und wenn er einmahl jemanden seine Freundschaft gewidmet hatte, so war er sein eifriger Freund. Dagegen aber besas er auch einen ausschweifenden Ehrgeiz; er konnte keinen über sich, und auch nicht einmahl neben sich leiden, viel weniger jemanden, von welchem er etwan argwohnte, daß er ihn an Verstand übertreffen wolle. Er war unersättlich geizig, und ein unversöhnlicher Feind. Es fehlte ihm nicht an Witz; weil er aber keine Erziehung hatte, so waren seine Sitten bäurisch. Sein Geiz hat ihm zu verschiedenen mahlen bey Peter I. Ungelegenheit gemacht; er ward von diesem Monarchen einige mahl zu willkührlichen Geldstrafen verurtheilt. Dem ungeachtet fand man, nachdem er in Verhaft gerathen war, sowohl an Edelsteinen und Silbergeschirr, als an baarem Gelde, auf 3000000 Rubel. Er hatte einen Sohn und zwo Töchter. Diejenige, welche mit dem Kaiser war verlobt gewesen, starb vor ihrem Vater an dem Verbannungs: Orte. Die andre ward zur Zeit der Kaiserinn Anna mit dem General Gustav Biron, einen Bruder des Herzogs von Curland, vermählet.

Sie starb im Anfange des Jahrs 1737. Der 1727.
Sohn ist Major bey der Garde. So lange
das Glück seines Vaters blühte, schrieb ihm
jedermann viel Verstand zu, ob er gleich da-
mahls noch ein Kind war; allein nachdem
sein Vater in Ungnade gefallen und gestor-
ben, so giebt es im ganzen rußischen Reiche
wenige, die weniger Verstand besässen, als
er. Menzikow, der sich aus dem Nichts
zu den höchsten Würden empor geschwungen
hatte, würde ehrenvoll seinen Lauf vollendet
haben, wenn er sich nicht vom Ehrgeize so
weit verleiten lassen, daß er seine Nachkom-
menschaft auf Rußlands Thron erheben
wollte. An eben dieser Klippe sind alle Lieb-
linge, die auf ihn folgten, gleichfalls ge-
scheitert, wie man in der Folge sehen wird.

In Catharinens Testament war verordnet, 1728.
daß Peter II. unter der Vormundschaft einer
Regierung stehen sollte. Menzikow, der
seine Rechnung dabey nicht würde gefunden
haben, riß alle Gewalt an sich, und regierte
allein. Nach seinem Falle ward einer Regie-
rung gar nicht mehr gedacht, weil der Kaiser
selbst regieren wollte. Jedwede alte Familie
schmeichelte sich insbesondre, sich die vorzüg-
liche Gnade dieses Monarchen erwerben zu
können. Die Familien Lapuchin und Solti- Die Fürsten
kow waren mit dem Kaiser nahe verwandt, Dolgorucki
und hofften, dieß gäbe ihnen das Recht, auf kommen an
Menzikows
die Stelle.

1728. die höchsten Ehrenstellen Anspruch zu machen. Allein sie betrogen sich sämmtlich. Die Fürsten Dolgorucki, von welchen einige beständig um die Person des Kaisers waren, hatten sich der Gelegenheit sogleich zu bedienen gewußt, und hatten sich, so zu reden, aller Zugänge, um zu Sr. Majestät zu kommen, bemächtiget.

Der Prinz Ivan, (ein Sohn des Alexius Dolgoroucky, würklichen geheimen Raths und Unterhofmeisters des Kaisers,) war ein wohlgebildeter junger Herr, von grosser Lebhaftigkeit. Er hatte öfters die Ehre gehabt, den jungen Monarchen zu unterhalten, der ein Wohlgefallen an ihm fand, und eine solche Zuneigung zu ihm gewann, daß er fast keinen Augenblick ohne seine Gesellschaft seyn konnte. Seine Familie ermangelte nicht, sich diese Neigung des Kaisers zu Nutze zu machen, um das Staatsruder in die Hände zu bekommen. Einige Zeit nach Menzikows Verbannung wurden alle Familien, welche wegen der Sache des Czarowitz nach Siberien geschickt waren, zurück berufen, und man gab ihnen ihre eingezogenen Güther wieder.

Der Kaiser geht nach Moskow um sich krönen zu lassen.

Der Kaiser hatte gewünschet, sich gleich nach Catharinens Tode nach Moskow zu begeben, um sich daselbst krönen zu lassen; allein Menzikow hatte ihn beständig daran gehin-

dert

dert, aus Furcht, seine Feinde möchten, 1728.
weil er den Kaiser nicht so, wie in seinem Pallast zu Petersburg einschliessen könnte, eine günstige Gelegenheit finden, ihn zu stürzen. Als aber Menzikow vom Hofe entfernet war, ward die Reise nach dieser Hauptstadt auf den Januar des 1728sten Jahrs festgesetzt. Der Hof gieng am 20sten gedachten Monaths von Petersburg ab; weil aber der Kaiser auf dem Wege von den Masern befallen ward, so mußte er sich vierzehn Tage in der Stadt Tweer aufhalten, und konnte seinen öffentlichen Einzug zu Moskow allererst am 15 Febr. halten.

Anschläge wider die Fürsten Dolgorucky.

Alle andern Familien sahen die grosse Macht der Fürsten Dolgorucky mit höchst eyfersüchtigen Augen an. Sie waren gleichwohl nicht so glücklich, sie derselben zu berauben, ob man gleich zu diesem Ende verschiedne Triebfedern in Gang brachte. Am 7 April fand man nahe bey einem der Stadt Thore von Moskow einen Brief ohne Namen, mit einer Aufschrift, welche zu erkennen gab, daß in demselben verschiedene Dinge von größter Wichtigkeit für den Staat enthalten wären. Man fand darinn eine weitläuftige Rechtfertigung der Aufführung des Fürsten Menzikow, und bemühete sich zugleich ein Mistrauen gegen die derzeitigen Minister und Lieblinge zu erwecken. Allein dieß hatte

1728. keine andre Würkung, als den Credit der Fürsten Dolgorucky noch mehr zu befestigen, und sie zu erinnern, mehr als jemahls auf der Hut zu seyn.

Der Fürst Ivan suchte unaufhörlich die Neigungen seines Herrn auszuspähen. Er suchte ihm täglich neue Ergetzlichkeiten zu verschaffen, und erlangte dadurch einzig und allein das völlige Vertrauen des jungen Monarchen, der ihn zum Ober-Kammerherrn machte, und ihm das blaue Band gab. An der andern Seite vermehrte eben dieser Fürst Dolgorucky die Anzahl seiner Feinde beträchtlich durch seinen Trotz, und die wenige Achtung, die er gegen jedermann bezeigte.

Krankheit des Kaisers.

Die Krankheit, welche der Kaiser im Monath August ausstehen mußte, setzte das ganze Reich in Unruhe. Sie bestand in einem sehr heftigen Fieber, und jedermann war für sein Leben besorgt; allein für dießmahl entgieng er dem Tode.

Die Feinde des Lieblings ermangelten nicht, ihm die Ursache dieser Krankheit zuzuschreiben. Sie stellten dem Kaiser vor, man überhäufe ihn zu sehr mit Leibesübungen, sein Körper werde dadurch geschwächt, daß er der Ruhe gar zu wenig genösse, und es würde, wofern er nicht bald seine Lebensart änderte, seine Gesundheit unersetzlich dadurch leiden.

Es hatten diese Leute im Grunde Recht. 1728.
Der Kaiser fand Vergnügen an der Jagd. Anstatt ihm anzurathen, dieses Vergnügens mäßig zu geniessen, ließ ihn der Fürst Alexius, des Lieblings Vater, ganze Tage, und sogar verschiedne Tage nach einander diesem Vergnügen nachhängen, wodurch er äusserst abgemattet und erhitzet ward. Sein Körper war zu zärtlich, als daß er bey so wenigen Jahren sich an so starke Uebungen hätte gewöhnen können.

Bewegungen der Cosacken in der Ukraine.

Ungefähr um diese Zeit machten die Cosacken der Ukraine einige Bewegungen. Peter I. hatte sie nach Mazeppas Aufstande dermassen gedemüthiget, daß es ihnen unmöglich war, sich jemahls seiner Herrschaft zu entziehen; und da sie es, so lange dieser Herr lebte, nicht gewagt hatten, daß Haupt wiederum empor zu heben, so hielten sie den Zeitpunkt der Minderjährigkeit Peters II. für ungemein bequem darzu, und fiengen an, sich zu regen. Allein man vereitelte ihre Absichten gar bald, indem man einige Truppen dahin abgehen ließ. Man bemächtigte sich der vornehmsten Aufrührer, und schickte sie nach Siberien. Die übrigen baten um Gnade, und erhielten sie auch. Sie wurden indessen angehalten, eine zahlreiche Deputation nach Moskow zu schicken, welche um Vergebung bitten mußte. Ihr Hettmann

1728. befand sich an der Spitze derselben. Sie mußten überdieß Geissel zurück lassen, damit man ihrer Treue versichert seyn konnte. Jetzt hat man nicht mehr nöthig, ein sehr wachsames Auge auf sie zu haben. Nach dem letzten Türkenkriege sind sie so sehr gedemüthiget, daß sie in langer Zeit an keine Empörung werden denken können.

Was eigentlich diese Völker sind.

Man hat vielleicht keine genugsame Kenntniß von dieser Nation. Ich will eine kleine Nachricht davon geben.

Es giebt verschiedene Arten von Cosacken. Die bekanntesten sind die Donischen, die Saporogischen, und die Ukrainischen. Von den letzten habe ich bisher geredet. Sie wohnen in der Ukraine, die auch Mola Rußia, oder klein Rußland genannt wird, und unstreitig eines der schönsten Länder in Europa ist. Die eine Hälfte davon gehöret zum rußischen Reiche, und die andre der Krone Polen. Der Boristhenes oder Dnieper theilt dieß Land in zween Theile, und dient demselben zugleich zur Gränze.

Die Cosacken waren ehemahls ein freyes Volk. Sie haben einerley Ursprung mit den Polen, sind aber der griechischen Religion zugethan. Als diese Nation noch ein einziges Volk ausmachte, konnte sie beynahe hundert und fünfzig tausend Mann ins Feld stellen, die sämmtlich zu Pferde dienen.

Sie

Sie hat sehr lange unter polnischem Schutze 1728.
gestanden, und dieser Krone gute Dienste
gegen die Türken geleistet. Als aber die
Polen mit den Cosacken, als mit Sclaven
umgehen wollten, so empörte sich die ganze
Nation vor ungefähr 100 Jahren, unter
Anführung des Hettmann Chelmninsky,
welcher sich in den Schutz der Pforte begab.
Einige Jahre hernach gieng, nach Chelm-
ninskys Tode, sein Nachfolger Doroschen-
kow zu Rußland über. Dieß gab Gelegen-
heit zu einem Kriege, der mit der Zerstörung
der Stadt Czigrin, der damahligen Haupt-
stadt der Ukraine, sein Ende erreichte. Dieß
geschah ungefähr um das Jahr 1674. In
den ersten Jahren behielten sie alle ihre Vor-
rechte, und wurden von einem Fürsten, den
sie selbst aus ihren Mittel erwählten, regie-
ret. Als aber der Hettmann Mazeppa, die
Parthey des Königs von Schweden, Carls
XII. ergrif; so versetzte Peter I. dieß unru-
hige Volk in einen solchen Zustand, daß es
nicht mehr vermögend war, sich seiner Herr-
schaft zu entziehen. Jetzt haben sie fast gar
keine Vorrechte mehr, und werden als eine
eroberte Provinz angesehen. Nach dem
Tode ihres letzten Hettmanns, Daniel Apo-
stel, hatten sie nicht mehr die Freyheit, einen
andern zu erwählen, und jezt werden sie von
einer rußischen Regierung, die zu Gluchow

1728. ihren Sitz hat, regieret. Sie können jetzt zwey und zwanzig tausend Reuter ins Feld stellen. Sie haben im letzten Türkenkriege bey der rußischen Armee gedient, ohne zu etwas anders nützlich zu seyn, als die Anzahl der Truppen zu vermehren, und man glaubt nicht mit Unrecht, daß ihre alte Tapferkeit gänzlich erloschen ist. In den letzten Feldzügen thaten sie fast keine andre Dienste, als daß sie die Proviant-Wagen zur Armee brachten.

Die Saporoger Cosacken.

Die Saporoger Cosacken bewohnen die Inseln des Boristhenes oder Dniepers, und ein kleines Ländgen an der Crimm jenseits des Wasserfalls. Sie bestehen aus einem Zusammenfluß von allerley Nationen, die meisten aber sind Polen, Russen, oder ukrainische Cosacken. Sie standen bald unter dem Schutz der Türken, oder krimmischen Tataren, bald der rußischen Krone. Irre ich mich nicht, so haben sie sich seit dem Jahre 1734. der rußischen Herrschaft von neuem unterworfen, da sie vorher, seit der Zeit, da Carl XII. nach Bender gieng, es mit der Pforte gehalten hatten. Ihr General, oder das Haupt ihrer Republik heißt Koschowoy-Attamann. Sie erwählen ihn unter sich, und leisten ihm, so lange es ihnen gefällt, blindlings Gehorsam. Allein, so bald er ihnen Gelegenheit zum Misvergnü-

gen

gen giebt, entsetzen sie ihn seiner Würde ohne weitere Umstände, und erwählen einen andern. Seit dem sie sich dem rußischen Reiche unterworfen haben, wird ihr General beständig von der Regierung zu Gluchow bestätiget, und man hält es für gegründet, der größte Bewegungsgrund, der sie antreibt, ihren Koschowoy so oft zu verändern, sey, weil der Hof verbunden ist, dem neuen General ein Geschenk von 7000 Rubeln zu machen, welche er gemeiniglich unter die vornehmsten Cosacken austheilt, um sich dieselben zu Freunden zu machen. Allein zum öftern läßt man ihm seine Würde nur einige Monathe, nach deren Verlauf er abgesetzet, und den übrigen Cosacken wieder gleich wird. Ja verschiedne sind so gar, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil sie dem Pöbel misfielen, niedergesäbelt worden. In Kriegszeiten giebt ihnen die Krone ein Jahrgeld, und versieht sie während des Feldzugs mit Lebensmitteln. Sie haben nur einen einzigen Sekretär, oder vielmehr nur einen Schreiber, der Briefe schreiben und annehmen darf. Ließe ein andrer sichs einfallen, die geringste Correspondenz zu unterhalten, so würde er, wäre es auch der Koschowoy selbst, ohne Gnade mit dem Tode bestrafet werden. Eräuget sich aber der Fall, daß ein Brief an jemanden einläuft, so wird er

1728.

zum

1728. zum Sekretär gebracht, der ihn in Gegenwart der Aeltesten liest. Die Anzahl der Truppen, welche sie ins Feld stellen können, ist nicht genau bestimmt. Im letzten Türkenkriege dienten acht tausend Mann zu Pferde bey den rußischen Heeren. Wenn sie aber ihr Aeusserstes thun, so können sie zwölf bis funfzehn tausend Mann hergeben.

Ihre Sitten sind sonderbar. Keinem Saporogischen Cosacken ist es erlaubt, innerhalb der Gränzen ihres Gebiets verheyrathet zu seyn. Ist aber einer verheyrathet, so muß seine Frau in einem angränzenden Lande wohnen, wo er sie von Zeit zu Zeit besucht, und so gar diesen Besuch muß er ohne Vorwissen der Aeltesten ablegen. Jedermann verläßt die Gesellschaft, wenn sie ihm nicht mehr gefällt; ein andrer läßt sich einschreiben, und zwar ohne andre Umstände, als daß er erklärt, er wolle sich ihren Gebräuchen gemäß bezeugen, und sich ihren Gesetzen unterwerfen. Sie können ihre Macht daher niemahls genau bestimmen. Sie sind in verschiedne Gesellschaften abgetheilt, und alle diejenigen, welche sich in der Hauptstadt befinden, sind verbunden, in den öffentlichen Speise-Sälen zu Mittage und zu Abend zu essen. Sie dulden die Weiber auch nicht einmahl bey einem Fremden, wenn er welche mitbrächte. Während des Krie-

ges der Russen mit den Türken hatten die Saporoger eine Besatzung von regulären Truppen in ihre Hauptstadt eingenommen, die nichts anders ist, als ein befestigtes Dorf, Setscha genannt. Der Oberst-Lieutenant Glebow, oberster Befehlshaber daselbst, ließ seine Gemahlinn kommen. Sie war nicht so bald eingetroffen, als die Cosacken sich versammelten, sein Haus umgaben, und begehrten, man möchte ihnen die darinn befindlichen Frauenspersonen ausliefern, damit ein jeder seinen Theil davon haben könnte. Herr von Glebow hatte viel Mühe, sie zu besänftigen, und konnte damit nicht anders, als durch Austheilung einiger Bässer Brandtewein zu Stande kommen. Er war indessen, aus Furcht vor einem neuen Aufstande gezwungen, seine Gemahlinn sogleich zurück zu schicken. 1728.

Ihre Verfahrungsart in Bestrafungen ist eben so sonderbar, als ihre Lebensart. Sie sind grosse Diebe und Räuber; untersteht sich aber jemand, seinem Cameraden das geringste zu stehlen, so wird er an einen Pfahl gebunden, der auf den grossen Marktplatze der Stadt stehet. An seiner Seite setzt man eine Flasche Brandtewein, ein Brod, und einige grosse Stäbe. Jeder vorübergehende ist berecht get, ihm so viel Stockschläge zu geben, als er will. Hierauf kann er den

Elen-

728. Elenden mit einigen Tropfen Brandtewein und einem Stücke Brodtes erquicken. Er bleibt an diesen Pfahle bey Tage und bey Nacht, nach dem Gutdünken seiner Richter festgebunden, und bisweilen fünf mahl vier und zwanzig Stunden. Ist er so glücklich, daß er von den Schlägen nicht stirbt, so wird er von neuem in die Gesellschaft aufgenommen.

Diese ganze Republik besteht lediglich aus Räubern und Landstreichern, die in Friedenszeiten wie in Kriegszeiten vom Raube leben. Die Haidamacken, welche Polen so oft beunruhigen, sind nichts als Saporoger Cosacken. Der rußische Hof ist nicht im Stande, ihre beständigen Streifereyen zu hindern, er ist so gar gezwungen, sehr behutsam mit ihnen umzugehen, weil sonst zu befürchten ist, daß sie sich zu einer andern Parthey schlagen möchten.

Donische Cosacken.

Die Donischen Cosacken wohnen zwischen dem Donflusse, welcher der alte Tanais ist, und dem Donetz, oder dem kleinen Don. Sie besitzen ein sehr gutes Land, verschiedne artige Städte, und grosse Dörfer. Ihre Hauptstadt heißt Czarkaskoy. Ursprünglich sind sie rußische Bauren, welche, weil ihnen das Joch ihrer Herren zu schwer ward, nach und nach in dieß Land flüchteten, wo sie eine Republik errichtet haben. Nach der Hand

haben

haben sie sich freywillig dem rußischen Schutze unterworfen, und der Hof begegnet ihnen mit vieler Gelindigkeit und Nachsicht. Sie sind vortrefliche Soldaten, und können bis auf 15000 Mann, lauter Reuterey, ins Feld stellen. Rußland bedient sich ihrer Hülfe mit vielem Vortheile gegen die Türken, und cubanschen Tataren. Ihr General, oder das Haupt ihrer Republik heißt Woiskowoy-Attamann, welchen sie aus den Vornehmsten ihrer Nation erwählen; allein er muß vom Hofe bestätiget werden. 1728.

Ich komme nun wieder auf die Geschichte des Kaisers. Es gefiel ihm zu Moskow ungemein, und er dachte nicht einmahl daran, nach Petersburg zurück zu gehen. Den alten Russen war dieses sehr lieb; denn diese Stadt, die ihnen einen grossen Theil ihrer Reichthümer gekostet hat, ist ihnen äuserst verhaßt. Im Anfange des Decembers ward die Prinzeßinn Natalia, des Kaisers Schwester krank, und starb am 14ten desselben Monaths. Alle, welche diese Prinzeßinn gekannt haben, stimmen darinn überein, daß sie die größte Hofnung von sich gegeben, und daß sie mehr Verstand gezeigt habe, als in ihrem Alter gewöhnlich zu seyn pflegt. Als sie starb, war sie nicht älter als 14 Jahr und 4 Monate; indessen versichert man, sie habe dem Kaiser, ihrem Bruder, oft die Vorstellung

Tod der Schwester des Kaisers.

1728. stellung gemacht, daß er dem Vergnügen gar zu sehr nachhienge, und daß die Familie der Dolgoruckn eben die unumschränkte Gewalt an sich gerissen, die man am Fürsten Menzikow so sehr verabscheuet hätte. Allein der Kaiser, der zu jung war, um selbst zu regieren, und dem es besonders gefiel, wenn man ihm Ergetzlichkeitrn verschafte, achtete nicht auf die Vorstellungen seiner Schwester. Er überließ sich vielmehr dieser Familie gänzlich, so daß alles von derselben abhieng. Der Kaiser hatte mit keinen andern Umgang, als mit den Dolgoruckys, und niemand wagte es, sich ihm ohne ihre Einwilligung zu nähern.

Der Kaiser verliebt sich in die Prinzeßinn Dolgoruckn.

Der Fürst Ivan Dolgoruckn gieng schon lange heimlich damit um, seine Schwester mit den Kaiser zu vermählen. Gewissermassen glückte es ihm. Seine Schwester, die Prinzeßinn Katharina, war zwar keine vollkommne Schönheit, allein sie war gleichwohl sehr hübsch von Gestalt. Ihre Größe war mehr als mittelmäßig, und ihr Wuchs war besonders schön. In ihren grossen blauen Augen hatte sie etwas Schmachtendes. Es fehlte ihr überdieß weder am Verstande, noch an Erziehung. In diese Prinzeßinn verliebte sich Peter II. auf das heftigste. Nachdem der Kaiser verschiedne Reisen auf die Güter seines Lieblings Dolgoruckn vorgenommen,

nommen, und verschiedne Jagden daselbst angestellet hatte; so lud er den Monarchen auf eines seiner Lusthäuser nahe bey Moskow zum Frühstücke ein. Er hatte seine Schwester dahin kommen lassen, und stellte sie dem Kaiser vor, der sich sogleich entschloß, sich mit ihr zu vermählen. 1729.

Am 19ten November ließ der Kaiser seine Absicht in dem versammelten geheimen Rathe bekannt machen. Einige Tage hernach ward es den fremden Ministern gleichfalls gemeldet, und allen, die bey Hofe erscheinen konnten, ward angedeutet, ihre Glückwünsche deswegen abzustatten. Am 30sten desselben Monaths ward das Verlöbniß mit vielen Feyerlichkeiten in dem Pallaste des General Le Fort, den der Kaiser damahls bewohnte, vollzogen. Die Prinzeßinn ward in dem kaiserlichen Staatswagen dahin geführet, und der Erzbischof von Novogrod verrichtete dabey die Einsegnung. Der Kaiser läßt es bekannt machen, daß er sich mit der Prinzeßinn Dolgorucky vermählen wolle.

Nach dieser Feyerlichkeit nahmen der Kaiser und die mit ihm versprochne Prinzeßinn von neuem die Glückwünsche von dem ganzen Hofe, und den auswärtigen Ministern an. Der Ueberrest des Jahrs 1729. und der Anfang des folgenden ward mit lauter Festen und Ergetzlichkeiten zugebracht. Die Familie der Dolgorucky glaubte alle Hindernisse überwunden zu haben. Sie hatte die Ab- 1730.

1730 sicht, des Kaisers Vermählung in wenigen Tagen vollziehen zu lassen, und sich dadurch in einen solchen Zustand zu versetzen, wo sie von ihren Feinden, und deren Anschlägen nichts weiter befürchten dürfte. Allein sie ward in ihrer Hofnung betrogen.

Krankheit und Tod des Kaisers.

Am 19ten Januar ward der junge Kaiser von den Kinderblattern befallen. Die Unwissenheit der Aerzte, welche die Krankheit für ein hitziges Fieber ansahen, und die gar zu grosse Lebhaftigkeit des Monarchen, waren die Ursache seines Todes. Er hielt sich nicht ruhig; er öfnete ein Fenster; die Blattern, welche anfingen hervorzukommen, schlugen ein, und er starb am 29sten Januar (alten Stils) in der Blüte seiner Jahre.

Die Regierung Peters II. währte nur zwey Jahr und neun Monate, und obgleich dieser Herr sehr jung verstarb, so ward er doch von der ganzen Nation ungemein bedauert. Die alten Russen fanden an ihm einen Fürsten so wie sie ihn wünschten, weil er Petersburg verlassen, und sie wieder nach Moskow gebracht hatte. Ganz Rußland nennt noch jezt diese Regierung den glücklichsten Zeitpunkt, den es seit einem Jahrhundert gehabt hat. Das Reich hatte mit allen seinen Nachbaren Friede; man zwang keinen Menschen, bey der Armee Dienste zu nehmen, so daß jedermann seines Vermögens

ruhig geniessen, und es sogar vermehren 1730.
konnte.

Die ganze Nation, einige auf die Macht der Dolgorucky eifersüchtige Grosse ausgenommen, war zufrieden. Freude herrschte auf allen Gesichtern; die Schatzkammer bereicherte sich, und die Stadt Moskow fieng an, sich aus dem Verderben zu erheben, worinn sie Peter I. durch den Geschmack, den er an Petersburg fand, gestürzet hatte. Nur die Armee und das Seewesen litten dabey, und würden gänzlich ins Verderben gerathen seyn, wenn diese Regierung annoch einige Jahre auf demselben Fusse fortgedauert hätte.

Es dürfte schwer fallen, Peters II. Character wegen seiner grossen Jugend genau zu bestimmen. Jedermann ist indessen darinn einig, daß er ein sehr gutes Herz, viel Lebhaftigkeit, und Einsicht, und ein vortreffliches Gedächtniß gehabt habe. Es war ihm genug, etwas nur einmahl zu hören, um es zu behalten; so daß es, wenn er mit so guten natürlichen Eigenschaften fremden Unterricht hätte nützen können, ausser allem Zweifel gesetzt ist, daß er dereinst ein sehr grosser Monarch würde geworden seyn. Peter I. hatte seine Erziehung einem Ungar, Namens Secan anvertrauet, welcher Hofmeister der jungen Grafen Narinschkin gewesen war. Allein, weil diese Familie kurz vor Katharinens

1730. nens Tod verbannet ward, so mußte Secan derselben folgen, und die Kaiserinn ernannte den Grafen Ostermann zum ersten, uud den Fürsten Alexius Dolgorucky zum zweyten Hofmeister des Prinzen. Dem Grafen von Ostermann war insbesondere aufgetragen, bey seinen Studien die nöthige Einrichtung zu treffen. Er besorgte diesen Auftrag mit dem möglichsten Fleisse, in so fern man ihn nach seiner Einsicht dabey handeln ließ, und in so fern es ihm die übrigen Geschäfte, die er zu besorgen hatte, verstatteten.

Die Prinzeßinn Elisabeth war dem Fürsten von Holstein Bischofe von Lübeck zur Braut bestimmt.

Ich habe vergessen, oben zu erwähnen, daß sich in Katharinens Testament ein Artikel befunden, worinn sie verordnete, es sollte die Prinzeßinn Elisabeth, ihre Tochter, mit dem Herzoge von Holstein, Bischofe von Lübeck, vermählet werden. Es sollte dieser Herr, der sich bereits seit einigen Monathen zu Petersburg aufhielt, einen Brautschatz von 300000 Rubeln bekommen. Allein diese Verbindung ward durch den Tod des Herzogs, welcher den 22sten Maj. 1727. krank ward, und den 1sten Junius starb, unterbrochen. Er war ein Bruder der Prinzeßinn von Zerbst, und des jezt regierenden Königs von Schweden, und folglich ein Oheim der jetzigen Grosfürstinn. (*)

Ich

(*) Der jetzigen Kaiserinn Katharina II.

Ich glaube, es wird, da ich dieser im Werk gewesenen Vermählung erwähnet, nicht unschicklich seyn, noch zweyer andern Vorschläge zur Vermählung dieser Prinzeßinn zu erwähnen. 1730.

Der erste geschah einige Jahre vor Peters I. Tode, und zwar mit dem Könige von Frankreich, Ludewig XV. Es wollen einige versichern, der Kaiser habe die ersten Vorschläge zu dieser Verbindung gethan, allein der französische Hof habe dieselben listig zu vereiteln gewußt; andre hingegen behaupten, es hätten der Herzog-Regent und das damahlige Ministerium gern die Hände darzu geboten, es hätte auch Herr Campredon, damahliger Minister zu Petersburg, Befehl gehabt, sie zu Stande zu bringen; allein verschiedne andre Höfe, die ihre Rechnung bey dieser Verbindung nicht würden gefunden haben, hätten sie durch ihre Kunstgriffe rückgängig gemacht.

Der zweyte Vermählungsvorschlag war unter Peter II. mit dem Markgrafen Carl von Brandenburg, königl. preuß. Prinzen. Mir ist unbekannt, welcher Zufall es verhindert hat, daß diese Vermählung nicht zu Stande gekommen ist.

In die Regierung Peters II. fällt auch der Zeitpunkt, da die ersten Schiffe durch den Canal des Ladoga giengen. Peter I.

1730. hatte dieß große Werk angefangen, um die Gemeinschaft des Mittelpunkts seines Reichs mit der Ost-See zu erleichtern. Da ich annoch Gelegenheit haben werde von diesem Canal zu reden, so will ich in der Folge eine umständliche Nachricht davon geben.

Intriguen der Fürsten Dolgorucky während der Krankheit und nach dem Tode des Kaisers.

So lange Peter II. herrschte, ward Rußland blos von dem Fürsten Menzikow und den Dolgoruckys regieret. Der erste war dem ganzen Reiche verhaßt, weil er die ältesten Familien unterdrücket hatte, und sein Ehrgeiz keine Gränzen kannte. Die Fürsten Dolgorucky, welche seine Nachfolger in der Gnade des Kaisers, und in der Gewalt waren, folgten ihm auch in seinen Lastern, und ihr Ende war weit tragischer, als Menzikows Ende.

Man machte den Dolgoruckys den Vorwurf, sie hätten es sorgfältig vor jedermann, so lange es ihnen möglich gewesen, zu verhehlen gesucht, in wie grosser Gefahr der Kaiser wäre. Als sie aber sahen, daß er nicht durchkommen könnte, schmiedeten sie ein Testament, in welchem die Prinzeßinn Katharina, des Kaisers Verlobte, zur Kaiserinn und Erbinn des ganzen Reichs eingesetzet ward. Der Fürst Ivan hatte dieß Testament im Namen des Kaisers unterzeichnet, weil er gewohnt gewesen war, des Mo-

narchen Namen auf dessen Befehl bey seinen Lebzeiten zu unterzeichnen. 1730.

Kaum hatte Peter II. die Augen geschlossen, als der Fürst Ivan mit dem entblößten Degen in der Hand aus dem Zimmer des Kaisers hervorgieng, und ausrief: Es lebe die Kaiserinn Katharina! Da aber niemand darauf antwortete, so sah er wohl, daß seine Absicht scheiterte. Er steckte daher den Degen wieder ein, begab sich nach Hause, und verbrannte das Testament.

Viele behaupten, es sey dieß Testament niemahls vorhanden gewesen; es sey blos eine Erfindung der Feinde der Dolgorucky, um diese Familie unglücklich zu machen. Allein da man es den Manifesten, welche wider diese Herren bekannt gemacht wurden, als eine der vornehmsten Beschwerden, einverleibet hat, so habe ich keinen Umgang nehmen können, desselben zu erwähnen. Es ist überdieß die oben erwähnte Handlung des Fürsten Ivan, der mit dem Degen in der Hand aus dem Zimmer trat, zuverläßig gewiß; ein wahrhafter Mann, der zu dieser Familie gehört, hat mir diese Nachricht gegeben. Es ist gleichfalls zuverläßig, daß die Prinzeßinn Katharina unstreitig den Thron würde bestiegen haben, wenn die Familie der Dolgorucky nicht unter einander uneinig gewesen wäre; allein die unter den

1730. Vornehmsten herrschende Uneinigkeit gereichte allen zum Untergange.

Versammlung des geheimen Raths und Wahl der Anna.

Der höchste geheime Rath, der Senat, und die vornehmsten Generals von der Armee, welche sich zu Moskow befanden, versammelten sich nach dem Tode des Kaisers, und verschlossen sich in einem Zimmer im Pallaste des General Le Fort, den Peter II. in den letzten Monathen seines Lebens bewohnet hatte. Der Gros-Kanzler, Graf Gollowkyn, kündigte der Versammlung den Tod des Kaisers an. Als er zu reden aufgehöret hatte, stand der Fürst Demetrius Michaelowitz Gallizin auf, und sagte: „Da durch den Tod Peters II. die ganze männliche Linie Peters I. „erloschen sey, und Rußland durch die despotische Gewalt ungemein gelitten, worzu die „grosse Menge der Fremden, die Peter I. „ins Land gezogen, sehr viel beygetragen „habe; so müsse man die höchste Gewalt „durch gute Gesetze einschränken, und der „neuen Kaiserinn, die man erwählen würde „die Regierung nur unter gewissen Bedin„gungen übertragen.“ Er fragte, ob die ganze Versammlung diesem Vorschlage nicht Beyfall gäbe? und jedermann willigte ohne den geringsten Widerspruch darein. Es schlug hierauf der Fürst Wasiley Loukitsch Dolgorucky die verwittwete Herzoginn von Curland vor, und führte dabey an, daß, da

die

die Krone auf die weibliche Linie kommie, es 1730.
der Gerechtigkeit gemäß sey, daß man die
Töchter des Czar Iwan, ältesten Bruders
Peters I., den Töchtern dieses Kaisers vor-
ziehe; und obgleich (*) die Herzoginn von
Meckelnburg die älteste, so müsse man doch
in Erwägung ziehen, daß sie mit einem aus-
wärtigen Fürsten vermählt, die Herzoginn
von Curland aber Wittwe, und erst 36 Jahr
alt sey, folglich sich wieder vermählen, und
Rußland Erben verschaffen könne.

Die wahre Ursache, warum man die Her-
zoginn von Curland vorzog, war ihr Auf-
enthalt in Mietau, da ihre Entfernung Ge-
legenheit gab, das republicanische System
zu befestigen.

Jedermann stimmte diesem Vorschlage
bey, und man verglich sich dahin, daß der
höchste Rath, welcher aus sieben Personen
bestand (wovon die meisten Dolgoruckys oder
Anverwandte von ihnen waren) die höchste
Gewalt haben solle; und die Versammlung
machte hierauf folgende Artikel:

(*) Die Herzoginn von Meckelnburg befand sich damahls, und zwar bereits seit verschiedenen Jahren zu Moskow. Sie hatte ihren Gemahl im Jahr 1719. verlassen und sich wieder nach Rußland begeben.

1730. I. Es solle die Kaiserinn Anna nur vermittelst der Beratschlagungen des höchsten Raths regieren.

II. Sie solle weder Krieg anfangen, noch Frieden schliessen.

III. Sie solle keine neue Auflagen machen, und keine Stellen von Wichtigkeit vergeben.

IV. Sie solle keinen von Adel, wenn er nicht zuvor seines Verbrechens vollkommen überzeuget worden, mit dem Tode bestrafen.

V. Sie solle keine seinem Güter einziehen.

VI. Sie solle nicht das Recht haben mit den Kron-Ländereyen nach Gefallen zu schalten, oder dieselben zu veräussern.

VII. Sie solle nicht berechtigt seyn, sich zu verheyrathen, oder einen Nachfolger zu erwählen, ohne über alle diese Punkte den höchsten Rath um seine Beystimmung zu ersuchen.

Die Versammlung ernannte drey ihrer Mitglieder, um der neuen Kaiserinn ihre Gelangung zum Throne bekannt zu machen, und ihr die Bedingungen, unter welchen sie herrschen sollte, vorzulegen. Von Seiten des höchsten Raths ward der Fürst Wasiley Loukitsch Dolgorucky, von Seiten des Senats der Fürst Michael Gallitzin und von Seiten des Adels der General Leontew, abgeordnet.

In

In den Verhaltungs-Befehlen, welche diesen Abgeordneten ertheilet waren, hatte man ihnen Aufgetragen, von der Kaiserinn zu begehren, daß sie die oben erwähnten Artikel unterzeichnen, und ihren Liebling, den Kammerjunker Biron, nicht mit nach Moskow nehmen möchte. 1730

Krankheit des Grafen Ostermann.

Der Graf Ostermann, welcher den Kaiser während seiner Krankheit nicht verlassen hatte, begab sich, so bald der Monarch tod war, von Arbeit abgemattet, in seine Wohnung, und wandte eine Krankheit vor, damit er der Versammlung des höchsten Raths und des Senats nicht beywohnen dürfte, ob er gleich Reichs-Vice-Kanzler war. Durch dergleichen Krankheiten, die dieser Minister zu rechter Zeit zum Vorwand zu nehmen wußte, hat er sich so lange in diesem Reiche erhalten.

Der Einrichtungen, welche der höchste Rath machte, ungeachtet würde die Prinzeßinn Elisabeth Kaiserinn geworden seyn, wenn sie in den ersten Augenblicken dem Rath ihres Wundarztes, des jetzigen Grafen Lestok, hätte folgen wollen. So bald dieser von dem Tode des Kaisers Nachricht bekam, gieng er in das Zimmer der Prinzeßinn, welche schlief. Er weckte sie auf, und bat sie inständig, die Leibwache zusammen zu rufen, sich dem Volke zu zeigen, und sich in den Senat zu begeben, um daselbst ihr Recht zur

Krone

1730. Krone gültig zu machen. Allein sie wollte sich auf keine Weise aus ihrem Zimmer begeben. Vielleicht hatte sie damahls noch nicht Standhaftigkeit genug zur Ausführung einer solchen Unternehmung. Wir haben nach der Zeit gesehen, daß sie herzhaftiger geworden ist. Damahls zog sie ihren Zeitvertreib der Ehre zu herrschen vor, und es ist zuverläßig, sie würde, wenn man sie unter Annens Regierung nicht beunruhigt, sondern sie stets nach ihrer Weise ruhig hätte leben lassen, niemahls daran gedacht haben, sich auf den Thron zu schwingen.

Damahls war ihre Parthey sehr schwach; die meisten der Grossen des Reichs sagten öffentlich, sie sey zu jung, um Kaiserinn zu seyn, und sie liebe ihr Vergnügen gar zu sehr, als daß sie die nöthigen Regierungs-Sorgen übernehmen sollte.

Der Graf Jagousinsky giebt der Kaiserinn Nachricht von den Berathschlagungen des Senats.

Der höchste Rath glaubte Vorkehrungen genug gemacht zu haben, um der despotischen Regierung vorzubeugen, indem er die ganze Versammlung hatte schwören lassen, der Kaiserinn nicht anders, als gemeinschaftlich mit dem höchsten Rathe, zu dienen. Es ward auch noch, ehe die Versammlung aus einander gieng, bey Todesstrafe verboten, der neuen Kaiserinn die geringste Nachricht von demjenigen, was vorgegangen und beschlossen war, zu geben. Sie sollte von

ihrer

ihrer Wahl, und den Bedingungen unter welchen sie den Thron besteigen würde, nur durch die Abgeordneten benachrichtiget werden. Dem ungeachtet fertigte der General-Lieutenant, Graf Jagousinsky, in der Nacht seinen Adjutanten, Herrn Samarokow, nach Mietau ab, um der Kaiserinn von allem Nachricht zu geben. Er schrieb an sie, und bat, ihre Reise zu beschleunigen, so bald die Abgeordneten Gehör gehabt haben würden; sich allen Bedingungen, die man von ihr fodern würde, zu unterwerfen, und sich seinen Rathschlägen zu überlassen; er wolle indessen ihre Ankunft zu Moskow erwarten, und die Parthey, welche mit der Regierung des höchsten Raths nicht zufrieden sey, zu verstärken suchen; sein Schwiegervater, der Groskanzler, Graf Gollowkin, sey bereits auf seiner Seite, und nach der Ankunft Ihrer Majestät würde alles ihren Wünschen gemäß ausfallen. Herr Samarokow hatte viel Mühe durchzukommen; alle Wege im Umkreise der Stadt waren sehr stark besetzet. Man durchsuchte die Reisenden, zu entdecken, ob sie keine Briefe bey sich hätten. Indessen wußte er sich so gut zu verstellen, daß man ihn nicht erkannte, und er kam glücklich durch. Eben diese Gefahr hatte er annoch von den vorgerückten Posten an den Gränzen von Curland auszustehen, da sie Befehl

1730.

hatten,

1730. hatten, alle anzuhalten, die auf dem Wege von Moskow ankamen. Er nahm grosse Umwege, und aller Hindernisse ungeachtet kam er glücklich zu Mietau an. Er war auf seiner Reise sehr aufgehalten worden, und hatte kaum Zeit, der Kaiserinn seine Briefschaften zu übergeben, als die Abgeordneten bereits anlangten und um Gehör anhielten.

Der Fürst Dolgorouckv hatte, ich weis nicht durch was für Mittel entdekt, daß ein Courier von Moskow angekommen sey, und vor den Abgeordneten eine Unterredung mit der Kaiserinn gehabt hätte. Er ließ ihn allenthalben suchen, und vernahm, daß er bereits zurück gegangen sey. Man ließ ihm nachsetzen, und brachte ihn wieder nach Mietau. Die Herren Abgeordneten empfingen ihn mit Stockschlägen, liessen ihn fesseln, und nach Moskow bringen, wo Herr von Jagouzinsky gleichfalls eingezogen, und in ein enges Gefängniß geleget ward. Es giebt Leute, welche die Kaiserinn beschuldigen, sie habe den Herrn Samarokow selbst verrathen, und den Abgeordneten die Ursachen entdeckt, aus welchen er an sie abgefertiget worden. Ich habe beständig daran gezweifelt; es ist indessen wahr, daß Herr Samarokow unter der ganzen Regierung der Kaiserinn Anna niemahls gebraucht worden, sondern daß

man

man ihn vielmehr im Elende hat schmachten 1739.
lassen.

Die Kaiserinn willigte ohne die geringste Schwierigkeit darein, alles zu unterschreiben, was ihr die Abgeordneten von Seiten des höchsten Raths vorlegten: ja, sie wandte nicht einmahl etwas gegen den Antrag, ihren Liebling zu Mietau zu lassen, ein, und setzte sich in Bereitschaft, unverzüglich abzureisen.

Ankunft der Kaiserinn Anna zu Moskow.

Die Kaiserinn traf am 20sten Februar in einem Dorfe, Namens Wsesviaitsky, (oder aller Heiligen) zwo Meilen von Moskow gelegen, ein, wo sie fünf Tage verweilte. So bald sie daselbst angekommen war, begab sich der Gros-Kanzler an der Spitze des höchsten Raths dahin, und überreichte ihr das Ordensband des heil. Andreas nebst dem Stern in einem goldnen Becken. So bald die Kaiserinn es sah, sagte sie: es ist wahr, ich habe vergessen, mich damit zu bekleiden. Sie nahm es aus dem Becken und ließ es sich von einem der Umstehenden umhängen, ohne zugeben zu wollen, daß irgends eines der Mitglieder des höchsten Raths sie damit bekleidete, und als der Gros-Kanzler sie anreden wollte, gebot sie ihm das Stillschweigen. An demselben Tage ernannte sie den Grafen Soltikow, einen nahen Anverwandten der Kaiserinn, ihrer Mutter, zum Oberst-Lieutenannt des Garde Regiments

Preobra-

1730. Preobraschensky. Dieß waren die ersten Handlungen, wodurch sie, nach ihrer Gelangung zum Throne ihre Gewalt zu Tage legte. Ihr übriges Betragen, welches sie in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft zu Moskow beobachtete, brachte verschiedenen Mitgliedern des Raths und Senats die Meynung bey, daß sie sich sehr leicht nach den Einschränkungen, die man in Ansehung der despotischen Gewalt gemacht hatte, bequemen würde. Sie unterzeichnete von neuem alles, was der höchste Rath foderte, und stellte sich; als wenn sie mit Vergnügen sich allen Bedingungen unterwürfe.

Ihr geheimes Betragen war von diesem himmelweit unterschieden. Ihr Liebling, den sie auf begehren des Raths zurück gelassen hatte, kam zu Moskow an. Sie gab sich alle nur ersinnliche Mühe, sich eine grosse Menge Anhänger zu machen. Sie bemühte sich, die Leibwachen durch grosse Geschenke zu gewinnen, welche sie denen machte, die täglich die Wache bey ihr hatten. Kurz, sie setzte verschiedne Triebfedern in Bewegung, um zu ihrem Zweck zu gelangen, welcher darinn bestand, ein Misverständniß unter den Mitgliedern des höchsten Raths zu erregen. Alles gieng ihr nach Wunsch von statten. Man hatte ihnen zu verstehen gegeben, es würde die Familie der Fürsten Dolgorucky

und

und ihre Anverwandten die einzigen seyn, die 1730.
von dem geringen Ansehen, welches die Kaiserinn hätte, Nutzen ziehen würden; daß sie ihr nur deswegen die Hände gebunden, um sich in der Gewalt, welche sie unter Peter II. erworben, zu befestigen; daß bereits verschiedne Mitglieder im hohen Rathe und im Senate von ihrer Familie wären, und daß dieses nach und nach zunehmen würde; man müsse das Betragen in Erwägung ziehen, welches sie nach des höchstseligen Kaisers Tode beobachtet, eine Zeit, da sie sich bestrebet hätten, die Kaiserl. Krone auf ihre Familie zu bringen; und ob ihnen gleich dieses nicht geglückt sey, so hätten sie doch die Hofnung, mit der Zeit, durch Einschränkung der höchsten Gewalt darzu zu gelangen, noch nicht ganz verlohren. Man ermangelte eben so wenig, dem kleinern Adel, dessen Anzahl in Rußland sehr gros ist, ein Mistrauen einzuflössen. Man sagte demselben, es würde keiner von ihnen jemahls zu einer Bedienung von einiger Wichtigkeit gelangen können, so lange der höchste Rath alle Gewalt in Händen hätte; jedwedes Mitglied desselben würde es sich angelegen seyn lassen, die ansehnlichsten Aemter seinen Verwandten oder seinen Kreaturen zuverschaffen, und sie würden, eigentlich zu reden, nur Sclaven des höchsten Raths seyn, dahingegen, wenn man die

1730. Kaiserinn für unumschränkt erklärte, auch der Geringste von Adel zu den ersten Würden des Reichs eben so leicht gelangen würde, als die vornehmsten Fürsten; unter Peters I. Regierung habe man Beyspiele davon gesehen; damahls habe man blos auf wahre Verdienste gesehen, und wenn dieser Monarch bisweilen strenge gewesen sey, so habe man ihn darzu gezwungen; es habe überdieß der kleine Adel unter ihm keine Bedrängnisse erlitten, sondern habe sich vielmehr unter seiner Regierung erholet. Dergleichen Vorstellungen, die man zu rechter Zeit zu machen sich befliß, ermangelten nicht, die Würkung, welche man davon erwartete, hervorzubringen.

Die Leibwachen, welche bis auf die schlechtesten Soldaten fast gänzlich aus dem Landes-Adel bestehen, versammelten sich; einige hundert Land-Edelleute versammelten sich gleichfalls in den Wohnungen der Fürsten Troubetskoy, Baraitinsky und Czarkasky, da sie zu diesen, welche auf der Kaiserinn Seite waren, das grösseste Vertrauen hatten. Diese ermangelten nicht, sie immer mehr und mehr zu reizen, bis sie am achten März glaubten, daß nunmehr alles zu der Reife, welche sie wünschten, gelanget sey. An gedachtem Tage begaben sich diese Fürsten an der Spitze von 600 Edelleuten zur Kaiserinn, und als sie Audienz erlangt hatten, baten

sie, Ihre Majestät möchte dem höchsten Rathe und Senate befehlen, sich zu versammeln, um noch einige, die Regierung betreffende Punkte, zu untersuchen. Nachdem die Kaiserinn dieses bewilliget hatte, befahl sie zugleich dem General-Lieutenaunt, und Oberst-Lieutenant bey den Garden, Grafen Soltikow, alle Zugänge stark besetzen zu lassen, und nicht zugestatten, daß sich jemand aus dem Pallaste begäbe. Die Garde bekam zugleich Befehl, scharf zu laden, und man ermangelte nicht, allen die bey Hofe anlangten, Nachricht von den gemachten Vorkehrungen zu geben. 1730.

Indessen, daß diese Anstalten gemacht wurden, hatten der Rath und Senat sich versammelt. Die Kaiserinn ließ ihnen befehlen, vor ihr zu erscheinen. Nachdem sich die Monarchinn in den Audienz-Saal begeben hatte, näherte sich ihr der Graf Mattweef, und sagte: Sie erklärt sich für Souverain.

„Er sey von dem ganzen Adel des Reichs „abgeordnet, Ihrer Majestät vorzustellen, „daß sie von den Abgeordneten des höchsten Raths überraschet worden; da Rußland seit so vielen Jahrhunderten durch „unumschränkte Monarchen, und nicht „durch einen Rath beherrschet worden, so „flehe der ganze Adel Ihre Majestät an, das „Staatsruder selbst zu führen; die ganze

1730. „Nation sey eben so gesinnet, und wünsche,
„daß die Familie Ihrer Majestät sie bis an
„das Ende der Tage beherrschen möge.“

Die Kaiserinn stellte sich ganz erstaunt über diese Rede. Wie, sagte sie, ist es nicht der Wille der ganzen Nation, daß ich die Acte, die man mir zu Mietau überreicht hat, unterzeichnet habe? Die ganze Versammlung antwortete hierauf: Nein! Die Kaiserinn wandte sich darauf gegen den Fürsten Dolgorucky, und sagte: wie, Fürst Waselei Loukitsch, du hast mich betrogen? Sie befahl dem Groskanzler die Schrift aufzusuchen, welche sie unterzeichnet hatte, und wie dieß geschehen war, mußte er sie mit lauter Stimme vorlesen, und bey jedem Punkte gebot sie ihm einzuhalten, und fragte: ob dieser Artikel der Nation anständig sey? Da nun die Versammlung beständig mit Nein antwortete, so nahm sie die Schrift aus den Händen des Groskanzlers, zerriß sie, und sagte: Diese Schrift ist also nicht nothwendig. Sie erklärte zu gleicher Zeit:

„Daß, da das rußische Reich nie-
„mahls von mehr, als einer Person auf
„einmahl beherrschet worden, sie eben
„diese Vorrechte fodre, die ihre Ahnen
„gehabt, auf deren Thron sie sitze, nicht
„wie der Rath behaupte, durch eine

„Wahl, sondern durch Erbrecht; und 1730.
„daß alle, die sich ihrer unumschränk-
„ten Gewalt widersetzen würden, als
„des Hochverraths schuldig bestrafet
„werden sollten.“

Jedermann gab diesem Beyfall, und man hörte in der ganzen Stadt nichts als ein lautes Freudengeschrey. Die Kaiserinn versicherte noch ferner: „daß, ob sie gleich alle
„Gewalt in Händen habe, sie dennoch
„nicht ermangeln werde, mit aller nur
„zu erdenkenden Gelindigkeit zu regie-
„ren; daß ihr nichts so sehr am Herzen
„liegen werde, als die Glückseligkeit
„ihrer Unterthanen; daß sie sich beständig der guten Rathschläge ihres Se-
„nats bedienen werde, der aus perso-
„nen von so grosser Erfahrung und be-
„kannter Rechtschaffenheit bestehe, und
„daß sie sich niemahls der Strenge ge-
„brauchen wolle, als nur alsdenn, wenn
„es die höchste Nothwendigkeit fodre.“

Alle Gassen wurden, um gegen die Unternehmungen der Uebelgesinneten gesichert zu seyn, mit Wachen besetzet; die Truppen legten von neuem den Eyd der Treue ab, und man sandte Couriers nach allen Provinzen, um die Nachricht zu über bringen, daß sich die Kaiserinn Souverain gemacht habe.

1730. Der kleine Adel, und das Volk, welche sich vor der Regierung des höchsten Raths gefürchtet hatten, freueten sich sehr über diese Veränderung. Allein am Abend nach diesem Vorgange erschien ein Nordlicht, das sich über den ganzen Horizont erstreckte, und ihn ganz blutroth darstellte. Diese Lufterscheinung machte so viel Eindruck auf das abergläubische Volk, daß jedermann darüber in Bestürzung gerieth, und in der Folge behaupteten die Russen, es sey dieß Anzeichen durch die Ströme Bluts, womit Biron das Land überschwemmet, nur gar zu sehr bestätiget worden.

Die Bestürzung der Mitglieder des höchsten Raths, und besonders der Fürsten Dolgorucky, war ganz ausserordentlich, als man ihnen ankündigte, vor der Kaiserinn zu erscheinen. Der einzige Fürst Demetrius Michaelowitz Gallitzin behielt seine Heiterkeit, ja gewissermassen gar ein trotziges Wesen. Er sagte zu einigen seiner Freunde: Nun wohl! Das Gastmahl war zubereitet, aber die Gäste waren desselben nicht werth. Ich weis es, ich werde ein Opfer davon seyn. Es sey; ich werde für das Vaterland leiden. Ich bin am Ende meiner Laufbahn; diejenigen, welche mich weinen machen

werden,

werden, werden länger, als ich, darüber weinen. 1730.

Man wirft der republikanischen Parthey vier Hauptfehler vor.

1) Daß sie die Geistlichkeit nicht auf ihre Seite gezogen, welche ihr System durch den geistlichen Fluch, vor welchem man in Rußland viel größre Ehrfurcht, als vor einem Eyde hat, unterstützet und demselben eine Festigkeit, die nicht leicht zu erschüttern gewesen, gegeben haben würde.

2) Daß sie die Garde nicht des Dienstes bey Hofe überhoben, und denselben durch die Feldregimenter abwechselnd verrichten lassen.

3) Daß sie dem Jagousinsky nicht den Kopf vor die Füsse legen lassen, weil dergleichen Verfahren jedermann in Schrecken gesetzet haben würde.

4) Daß sie den Biron nicht so gleich zurück gehen heissen, als die Kaiserinn Anna ihn wider ihr den Abgeordneten zu Mietau gegebenes Wort nach Moskow kommen ließ.

Was den ersten Punkt betrift, so weigerte sich der Fürst Demetrius Gallitzin, darinn zu willigen. Er kannte die Geistlichkeit, und fürchtete sich gar zu sehr vor ihr, und wollte nicht von einer Sclaverey frey werden, um wieder in die andre zu fallen. Er hofte überdieß, er werde ihrer entbehren können. Sein Bruder, der Marschall Gallitzin, und der

1730. Marschall Dolgorucky widersetzten sich dem zweyten, weil sie Befehlshaber über die beyden Garde-Regimenter waren. Zu dem dritten schritt man nicht aus Nachsicht gegen den Groskanzler, Grafen Gollowkyn, so wie nicht zu dem vierten aus Schwachheit. Indessen ist so viel gewiß, es würde, wenn man sich in einem oder andern Falle der Strenge gebraucht hätte, dieses so starken Eindruck gemacht haben, daß niemand sichs hätte einfallen lassen, die geringste Bewegung zu machen, besonders wenn die Mitglieder des Raths unter einander einig gewesen wären.

Der Graf Jagousinsky wird losgelassen.

Das erste, was die Kaiserinn that, nachdem sie sich für unumschränkt erkläret hatte, war die Entlassung des Grafen Jagousinsky aus dem Gefängnisse, in welches man ihn auf Befehl des Raths gesetzet hatte. Indessen gab man ihm nicht sogleich seine Bedienungen wieder; die Kaiserinn setzte ihn erst einige Zeit hernach auf Anhalten des Grafen Löwenwolde wieder in selbige ein, wie man weiter unten sehen wird.

Wiederherstellung des Grafen Ostermann von seiner Krankheit.

Nachdem die Kaiserinn Anna sich zur unumschränkten Herrscherinn gemacht, und alles in der Hauptstadt ruhig war, so war auch der Graf Ostermann von seiner Krankheit gänzlich hergestellet. Seine Augen, woran er krank gewesen war, sahen schärfer,

als jemahls, und er befand sich im Stande, alle Dienste, die man von ihm foderte, zu verrichten. Als ein kluger Staatsmann hatte er es vermieden, bey den Berathschlagungen des höchsten Raths und Senats nach Peters II. Tode gegenwärtig zu seyn. Die Kaiserinn wandte sich nach ihrer Ankunft zu Moskow an ihn, um den Plan zu entwerfen, der sie zur unumschränkten Herrscherinn machen sollte. Ostermann ließ sich bereit darzu finden, und so krank er auch war, so wußte er doch alles so gut einzurichten, daß diese wichtige Sache glücklich zu Stande kam, wie ich oben erzählet habe. Herr von Korf, der nach der Zeit Minister zu Copenhagen gewesen ist, machte alle Anschläge des Grafen Ostermann dem Herrn von Biron bekannt, und der Kanzeley-Sekretär Chnicponow wußte mit um das Geheimniß, um den Groß-Kanzler von allem Nachricht zu geben. 1730.

Anna richtet ihr Cabinet ein.

Mit dem hohen Rathe, welchen die Kaiserinn Katharina angeordnet hatte, war die Kaiserinn Anna nicht zufrieden, weil die meisten Mitglieder desselben ihrer Gewalt hatten Gränzen vorschreiben wollen, und weil dieser Rath unter Katharinens und Peters II. Regierung sich sehr mächtig gemacht hatte, welches gar leicht war, da beyde wohl damit zufrieden waren, von der Regierungs-Last frey zu seyn, wenn man ihnen nur die

1730. Freyheit ließ, sich gänzlich ihrem Vergnügen zu überlassen. Peter II. hatte überdieß noch nicht das Alter erreicht, daß er ein so weitläuftiges Reich selbst hätte regieren können. Mit der Kaiserinn Anna hatte es nicht dieselbe Bewandniß; sie wollte von allen Angelegenheiten unterrichtet seyn, und alles mit ihren eignen Augen, oder vielmehr mit ihres Lieblings Augen sehen. Sie schafte also den alten Rath ab, und verordnete einen neuen unter dem Namen eines Cabinets. Man trug demselben die Besorgung aller auswärtigen Angelegenheiten überhaupt auf; nicht das geringste von Wichtigkeit konnte ohne seine Einwilligung beschlossen werden. Es bestand aus drey Mitgliedern, dem Groskanzler, Grafen Gollowkyn, dem Vice-Kanzler, Grafen Ostermann, und dem würklichen geheimen Rathe, Fürsten Czerkaskoy.

In der Rede, welche die Kaiserinn hielt, als sie sich zur unumschränkten Beherrscherinn machte, hatte sie zwar versprochen, ihre Länder mit Sanftmuth zu regieren, und sich keiner harten Strafen anders, als nur im Falle der äussersten Nothwendigkeit zu bedienen. Sie konnte aber gleichwohl nicht vergessen, daß die Fürsten Dolgorucky einen Versuch gewaget, eine Prinzeßinn aus ihrem Hause auf den Thron zu erheben, und als sie gesehen, daß sie hierinn nicht glück-

lich

lich seyn würden, es einzukarten gesucht, die despotische Regierung über einen Haufen zu werfen, und ihre Stellen zu behalten, damit sie unter einem andern Namen regieren könnten. 1730.

Alle Fürsten Dolgorucky, die in der Sache des Raths verwickelt gewesen waren, wurden zu gleicher Zeit in Verhaft genommen. Ihr Proceß ward gemacht, man beschuldigte sie verschiedener Verbrechen, und unter andern, daß sie den Kaiser davon abgehalten, ihm anständige Wissenschaften zu erlernen, und die zur Regierung nöthigen Kenntnisse zu erwerben; daß sie seine Gesundheit durch gar zu häufig angestellte Jagden zu Grunde gerichtet, und folglich an dem frühzeitigen Tode dieses Herrn Schuld gewesen. Man setzte hinzu, sie hätten, zur Erreichung ihrer ehrgeizigen Absichten den Kaiser, noch ehe er das männliche Alter erreicht, mit einer Prinzeßinn aus ihrem Hause vermählen wollen, und hätten die größten Ehrenämter ihren Anverwandten oder ihren Kreaturen zugewendet.

Die Fürsten Dolgorucky werden in Verhaft genommen.

Die Kaiserinn schenkte ihnen für dießmahl das Leben; die mit dem Kaiser verlobte Prinzeßinn ward in ein Kloster gesperret. Der Fürst Iwan, ehemaliger Ober-Kammerherr und Liebling Peter II. ward nebst seinem Vater, seinen Oheimen, und überhaupt

mit

1730. mit allen seinen nächsten Anverwandten, einige auf ihre Landgüter, andre nach Besorowa, und in andre entlegne Gegenden Siberiens verbannet. Es ward verboten, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Hofes, einen Briefwechsel mit ihnen zu unterhalten. Der Marschall Dolgorucky und sein Bruder der geheime Rath fielen nicht zugleich mit den andern in Ungnade; allein, als der Marschall einige Zeit hernach ein wenig zu frey geredet hatte, so ward er in Verhaft genommen, und nach der Vestung Iwanogrod bey Narva gebracht. Sein Bruder konnte sich gleichfalls nicht behaupten. Er ward einige Jahre hernach in Verhaft genommen, und nach Schlüsselburg gebracht; sie verblieben im Gefängnisse bis die Kaiserinn Elisabeth den Thron bestieg.

NB. Der Prinz von Hessen Homburg war es, der den Marschall Dolgorucky angab, indem er einige nicht sehr ehrerbietige Worte, die der Marschall wider die Kaiserinn ausgestossen hatte, derselben hinterbrachte.

Das Cabinet fertigte einen Befehl aus, durch welchen verboten ward, keinen von der Familie Dolgorucky in militärischen Ehrenstellen ohne ausdrücklichen Befehl des Hofes zu befördern.

Es

Es hielt sich diese unglückliche Familie fast acht Jahr ganz ruhig an ihren Verbannungsörtern, als die Kaiserinn plötzlich einige derselben zu ihren Diensten gebrauchen wollte. Der Fürst Sergey Grigoriewitz war bereits zu verschiedenen Ambassaden in Frankreich, zu Wien und London gebraucht worden. Er ward nach Petersburg berufen, um als Gesandter nach England zu gehen. Den Abend vor seiner Abreise machte ein heimlicher Feind ihm und seiner ganzen Familie einen neuen Proceß. Er ward, anstatt abzureisen, in Verhaft genommen, und nach Novogrod gebracht, wohin man auch die übrigen von der Familie geführt hatte. Man erneuerte die Anklage wegen des falschen Testaments, das sie im Namen des Kaisers zum Besten der Prinzeßinn Katharina gemacht hatten. Man setzte hinzu, ob sie gleich dieß Testament in der Versammlung des Raths und Senats nicht bekannt gemacht hätten, so diene es doch zum Beweise ihrer bösen Absichten, und ihrer Verbannung ungeachtet, hätten sie Mittel gefunden, einen gefährlichen Briefwechsel nach fremden Ländern zu unterhalten. Es ward ihnen der Proceß gemacht; die Fürsten Wasiley und Iwan (der ehemahlige Liebling) wurden gerädert, zween andre wurden geviertheilt, und noch zween oder drey

Tragisches Ende der Dolgorucky.

1739. drey wurden mit einer andern Todesart bestrafet.

Die beyden einander entgegen gesetzten Punkte der Zurückberufung und der Todes-Strafe dürften hier ohne Zweifel sehr sonderbar scheinen; ich will daher hier eine kleine Erklärung davon geben. So lange als die Familie der Dolgorucky an keinen Angelegenheiten Theil genommen hatte, regten sich ihre Feinde nicht; allein so bald die Kaiserinn einen zurück berief, befürchteten sie, es möchte sich diese Familie von ihrem Falle wieder erheben, und Kräfte genug sammeln, um sich an die Spitze der Staatsangelegenheiten zu stellen. Sie thaten also alles Mögliche, um sie ins Verderben zu stürzen, und waren darinn auch glücklich, wie wir gesehen haben. Man behauptet, Herr von Walinsky habe das meiste zu ihrem Untergange beygetragen; allein die wahre Ursache davon wird man nur in dem bösen Herzen des Herrn von Biron finden, der es ihnen niemahls verzeyhen konnte, daß sie der Kaiserinn angemuthet, ihn zu Mitau zu lassen; und überdieß befürchtete er, sie möchten den weit aussehenden Anschlägen, die er machte, so bald er zum Herzoge von Curland erkläret war, Hindernisse in den Weg legen.

Die Familie der Fürsten Gallitzin, die nahe Anverwandte und Freunde der Dolgo-

rucky

rucky waren, litt gleichfalls durch ihren Fall. 1730.
Anfangs ward zwar niemand verbannet, allein man entfernte sie doch vom Hofe, und von den Staatsangelegenheiten, indem man ihnen Gouvernements in der Gegend von Casan und in Siberien auftrug. Es hat sich diese Familie während der ganzen Regierung der Kaiserinn Anna nie wieder erholen können.

Krönung der Kaiserinn Anna.

Nachdem alles wieder zur vorigen Ruhe gekommen war, ließ sich die Kaiserinn am 28sten April, alten Stils, in der Kathedral-Kirche der Stadt Moskow krönen. Der Erzbischof von Novogrod verrichtete als Metropolitan des rußischen Reichs, die Ceromonie der Salbung.

Birons Erhebung und seine Genealogie.

Herr von Biron, der verschidene Jahre, so lange die Kaiserinn Herzoginn von Curland war, als Kammerjunker in ihren Diensten gestanden hatte, ward zum Grafen ernannt. Er bekam das blaue Band, und die Stelle eines Oberkammerherrn, welche durch des Fürsten Iwan Dolgorucky Verbannung erlediget war. Da dieser Biron eine grosse Rolle am Petersburgischen Hofe gespielet hat; so will ich einige nähere Nachrichten von ihm geben.

Sein Grosvater, der den Namen Bieren führte, war erster Stallknecht Jakobs III. Herzog von Curland, und fand, da er ihn allenthalben begleitete, Gelegenheit, sich die

Gnade

1730. Gnade seines Herrn zu erwerben, welcher ihm, zur Belohnung seiner Dienste, eine kleine Meyerey zum Eigenthume schenkte. Er hatte zween Söhne, wovon der eine in polnische Dienste trat, und sich bis zum General empor zu schwingen wußte. Der andre, der Vater des Biron, von welchem hier die Rede ist, blieb in Curländischen Diensten, und folgte dem Prinzen Alexander, dem jüngsten Sohne des Herzogs, als derselbe im Jahr 1686. nach Ungarn gieng. Der Prinz ward vor Ofen verwundet, und starb an seinen Wunden. Bieren, welcher als Stallmeister mit dem Titel eines Lieutenants in seinen Diensten gestanden war, brachte seine Equipage nach Curland zurück, wo man ihm die Stelle eines Jägerhauptmanns gab; und vermittelst des kleinen Landguts, das er von seinem Vater geerbet hatte, befand er sich in ziemlich guten Umständen. Er zeugte drey Söhne.

Carl, der älteste, war anfänglich in rußischen Diensten, worinn er es bis zum Officier brachte, als er von den Schweden in einem Treffen mit den Russen, zum Gefangenen gemacht ward. Er war so glücklich, aus der Gefangenschaft zu entkommen, trat in polnische Dienste, und schwang sich bis zum Obrist-Lieutenant empor. Nach der Zeit gieng er wiederum in rußische Dienste, wo

er

er in wenigen Jahren bis zum General en Chef stieg. Er war der wildeste Mensch von der Welt. Er war ganz zum Krüppel geworden durch die Menge von Wunden, die er in den verschiedenen Händeln, welche er sich durch seine Liebe zum Trunk, und durch seine schlechte Aufführung zuzog, empfangen hatte. In Rußland fürchtete ihn jedermann, und vermied es sorgfältig, Händel mit ihm zu bekommen, da sein Bruder der Kaiserinn Liebling, und so zu reden, allmächtig war. 1730.

Ernst Johann, der zweyte Sohn, ist derjenige, welcher sich zum Herzoge von Curland empor geschwungen hat, und von welchem ich in der Folge weitläuftiger reden werde.

Gustav, der dritte Sohn, war gleichfalls General en Chef in rußischen Diensten. Anfänglich war er in polnischen Diensten gestanden. Als die Kaiserinn Anna auf den Thron gelanget war, ließ sie ihn kommen, und gab ihm die Stelle eines Majors bey dem neuen Garde-Regiment, welches errichtet ward. Da er ein Bruder des Lieblings war, so fiel es ihm leicht, weiter zu kommen. Er war ein sehr rechtschaffener Mann, allein ohne Geist und Erziehung.

Ich komme wieder auf den zweyten Bruder. Er hatte einige Jahre auf der Akademie zu Königsberg in Preussen zugebracht, als er gezwungen war, sich mit der Flucht zu

1730. retten, weil er befürchten mußte, einiger schlimmer Händel halber, die er gehabt hatte, in Verhaft zu gerathen. Er kam zurück nach Curland, und weil er sah, er könne ohne Dienste nicht leben, so gieng er 1714. nach Petersburg, und hielt um eine Kammerjunker Stelle am Hofe der Prinzeßinn, Braut des Czarewitz an. Man sah es als sehr unverschämt an, daß ein Mensch von so niedriger Abkunft es wagte, sich um eine solche Stelle zu bewerben. Man wies ihn mit Verachtung ab; ja man rieth ihm so gar, sich auf das eiligste von Petersburg weg zu begeben. Bey seiner Zurückkunft zu Mietau gerieth er mit dem Herrn Bestucheff (dem Vater des Groskanzlers) der Oberhofmaister bey der Herzoginn von Curland war, in Bekanntschaft. Er wußte sich seine Gewogenheit zu erwerben, und erlangte bey diesem Hofe die Stelle eines Kammerjunkers.

Kaum hatte er festen Fuß gefasset, als er an dem Untergange seines Wohlthäters zu arbeiten anfieng. Er war darinn so glücklich, daß die Herzoginn ihn nicht allein vom Hofe entfernte, sondern ihn auch so sehr, als möglich war, verfolgte und den Herrn von Korff ausdrücklich nach Moskow schickte, um einen Proceß wider ihn zu führen.

Herr Bieren, dessen Person sehr wohl gemacht war, wußte gar bald die Gnade der Her-

Herzoginn sich zu erwerben; sie fand so viel Geschmack an seinem Umgange, daß sie ihn gar bald zu ihrem Vertrauten machte. 1730.

Der curländische Adel ward über diesen neuen Liebling ungemein eyfersüchtig: einige trieben ihre Eyfersucht so weit, daß sie Händel an ihm suchten, und da ihm eine Stütze unter dem Adel nöthig war, so suchte er sich mit einer alten Familie zu verbinden. Er bekam verschiedene mahl einen Korb; endlich aber beredete er das Fräulein von Treiden, Hoffräulein der Herzoginn, mit welcher er sich vermählte, ehe er einmahl die Einwilligung ihrer Anverwandten bekommen hatte. Nach dieser Vermählung hoffte er in die Vereinigung des Adels aufgenommen zu werden, hielt auch darum an, ward aber mit harten Worten abgewiesen.

Das rußische Ministerium liebte ihn eben so wenig, als der curländische Adel. Der Streich, welchen er dem Herrn von Bestucheff gespielet hatte, brachte jedermann gegen ihn auf, und verursachte, daß man ihn zu Moskow verabscheuete und verachtete. Es gieng dieses so weit, daß, als Herr von Korff kurz vor Peters II. Tode um eine Vermehrung des Jahrgehalts der Herzoginn anhielt, der hohe Rath demselben ohne Umschweife zu verstehen gab, man werde alles für ihre kaiserl.

1730. Hoheit thun, allein man wolle nicht, daß Bieren darüber schalte.

Man hat oben gesehen, es habe einer von den Vorschlägen, welche die Abgeordneten der neuen Kaiserinn zu thun hatten, darinn bestanden, daß sie ihren Liebling zu Mietau lassen möchte. Sie willigte darein; allein er hatte Befehl, ihr auf dem Fusse zu folgen. Die Kaiserinn machte ihn, so bald sie sich für unumschränkt erkläret hatte, zum Kammerherrn, und am Tage ihrer Salbung ward er zu der oben erwähnten Ehrenstuffe erhaben.

Nach dem Tode des Herzogs Ferdinand, des letzten vom Kettlerschen Hause, wußte er es durch seine List dahin zu bringen, daß er zum Herzoge erwählet, und folglich Beherrscher desjenigen Landes ward, dessen Adel ihn vor einigen Jahren nicht in seine Vereinigung hatte aufnehmen wollen. Als er anfieng, sich auf dem Wege des Glücks empor zu schwingen, nahm er den Namen und das Waapen von der Familie der Herzoge von Biron in Frankreich an. Dieser Mann ist es, der, so lange der Kaiserinn Anna Regierung dauerte, ja selbst noch einige Wochen nach ihrem Tode das weitläuftige rußische Reich völlig unumschränkt beherrschete. Er hatte so wenig Kenntnisse als Erziehung, ausser derjenigen, welche er sich selbst gegeben hatte. Er hatte diejenige

Wendung des Geistes nicht, welche in Ge- 1730.
sellschaften, und im Umgange einnimmt; allein es fehlte ihm doch gewisser massen nicht an Genie, noch an gesundem Verstande, obgleich verschiedene das Gegentheil behauptet haben. Mit Recht wendet man das Sprichwort auf ihn an: **Geschäfte machen Leute.** Denn vor seiner Ankunft in Rußland war ihm die Staatskunst vielleicht nicht einmahl dem Namen nach bekannt; hingegen wußte er, nachdem er sich einige Jahre daselbst aufgehalten hatte, alles, was dieß Reich angehet, auf das genaueste. In den beyden ersten Jahren gab er sich das Ansehen, als wenn er sich in nichts mische; endlich aber fand er Geschmack an den Staatsangelegenheiten, und regierte alles. Er liebte Stolz und Pracht bis zur Ausschweifung, und war ein grosser Liebhaber von Pferden. - Der römisch-kaiserl. Minister, Graf Ostien, der ihn sehr haßte, pflegte zu sagen: **Wenn der Graf Biron von Pferden redet, so spricht er, als ein Mensch; wenn er aber von Menschen redet, so spricht er, wie ein Pferd.** Sein Character war keiner von den besten. Er war stolz, ehrgeizig bis zur Ausschweifung, grob, und so gar wild, eigennützig, ein unversöhnlicher Feind, und grausam, wenn er strafte. Er gab sich viel Mühe, die Kunst der Ver-

1730. stellung zu lernen; allein er konnte niemahls den Grad der Vollkommenheit darinn erreichen, zu welchem der Graf Ostermann, ein Meister in dieser Kunst, gelanget war.

Es ist Zeit, nach dieser ziemlich langen Ausschweifung, in meiner Erzählung der Geschichte fortzufahren.

Die adliche Garde zu Pferde wird abgeschaffet, und an ihrer Stelle werden zwey neue Regimenter errichtet.

Die adliche Garde zu Pferde, welche Peter I. bey Katharinens Krönung errichtet hatte, ward von der Kaiserinn Anna abgeschaffet. Sie errichtete an ihrer Stelle ein Garde-Regiment zu Pferde, bey welchen die meisten Officiers von dem alten Corps genommen wurden, und der König von Preussen schickte verschiedne Officiers und Unter-Officiers, um die Waffenübungen nach preußischer Art dabey einzuführen. Ihre Garde zu Fuß wollte die Kaiserinn gleichfalls vermehren. Sie errichtete ein neues Regiment von drey Bataillons, und gab selbigem den Namen Ismailow, (von einem Lusthause nahe bey Moskow.) Der Graf von Loewenwolde ward Oberster desselben; Herr von Keith Obrist-Lieutenant und Gustav Biron Major. Die meisten Officiers waren Fremde, und Liefländer von Adel. Diese beyden Garde-Regimenter wurden errichtet, um den alten das Gegengewicht zu halten und allem Aufstande des Volks vorzubeugen.

Tod des Marschalls, Fürsten Gallitzin.

Im Monath December verlor Rußland den besten General, den es bisher aus der Nation gehabt hatte, nämlich den Marschall Gallitzin, welcher im 56sten Jahre seines Alters starb. Er war ein Herr von grossen Verdiensten, der bey jeder Gelegenheit grosse Proben der Tapferkeit und aller Fähigkeit in der Kriegskunst gegeben hatte. Er hat die Schlacht bey Lesca gegen die Schweden gewonnen.

Zank des Grafen Jagousinsky mit Biron.

Der Graf Jagousinsky, von welchem ich oben geredet, hatte sich Hofnung gemacht, er würde nach dem der Kaiserinn geleisteten Dienste mehr, als alle übrigen im Reiche, hervorgezogen werden. Allein weit gefehlt; man ließ einige Zeit verstreichen, ohne ihm seine Bedienungen wieder zu geben, ja man würde ihn vielleicht noch länger aus der Acht gelassen haben, wenn er nicht den Grafen Loewenwolde, sich seiner anzunehmen, zu bewegen gewußt hätte. Folgender Vorfall gab darzu Gelegenheit.

In dem zu Nystadt mit Schweden geschlossenen Frieden hatte Peter I. den Liefländern ihre Vorrechte bestätiget, jedoch mit der Einschränkung: in so fern sie mit dem Regierungs-System bestehen könnten; eine Clausel, welche den Diplomen seiner Nachfolger gleichfalls war einverleibet worden. Als Anna auf den Thron gelanget

1730. war, wollte der Ober-Stallmeister, Graf Loewenwolde, für welchen die Kaiserinn viel Achtung bezeigte, sich ihre Gnade zu Nutze machen, um sein Vaterland von dieser Einschränkung zu befreyen. Allein der Graf Ostermann widersetzte sich demselben als ein getreuer Minister. Jogousinsky ergrif diese Gelegenheit, und gab dem Grafen von Loewenwolde zu verstehen, wenn man ihm seine alte Stelle eines Generals-Procurators des Senats wiedergäbe, so würde er sich äusserst bestreben, diese Sache zu seinem Vergnügen zu endigen. Der Ober-Stallmeister erhielt von der Kaiserinn mit leichter Mühe die Wiedereinsetzung des Grafen Jagousinsky, der ihm seiner Seits gleichfalls Wort hielt, und die Unterzeichnung der Privilegien von Liefland bewürkte. Nachdem diese Sache glücklich zu Stande gebracht war, glaubte Jagousinsky, der einer der größten Lieblinge Peters I. gewesen war, er könnte sein Amt auf eben den Fuß führen, wie er unter dieses Monarchen Regierung gethan hatte, unter welcher er im Senat fast eben so viel Macht und Ansehen, als der Kaiser selbst, hatte. Allein das Cabinet, welchem er nicht gefiel, hinderte ihn daran, indem es ihm bey dieser Gelegenheit einige sehr bittre Vorwürfe machte. Es that ihm dieses ungemein wehe, und da er glaubte, der Graf Biron habe

das

das meiste darzu beygetragen, welcher auch 1731.
über dieß, seiner Meynung nach, nicht genug Achtung gegen ihn bezeigte, so ward er über diesen Liebling sehr verdrüßlich, und ermangelte nicht, bey verschiedenen Gelegenheiten schlecht von ihm zu sprechen. Weil er sich aber durch Worte, die er wider ihn in seiner Abwesenheit ausgestossen hatte, nicht genug an ihm gerächet zu haben glaubte; so wollte er noch weiter gehen.

Als er daher einmahl zu Mittage bey dem Grafen Biron speißte, so konnte er, nachdem er zu viel getrunken hatte, sich nicht enthalten, ihm einige Grobheiten zu sagen. Sie erzürnten sich auf das heftigste, und Jagousinsky zog den Degen wider seinen Wirth. Man brachte sie aus einander, und er ward nach Hause geführt.

Ein jeder andre, als Jagousinsky, würde nach einem solchen Vorfall seine Zeit sehr schlecht haben zubringen müssen. Allein die Kaiserinn, welche den ihr von ihm erwiesenen Dienst, nicht so bald vergessen wollte, schickte ihn, nachdem sie ihm seinen Fehler verwiesen hatte, als Minister nach Berlin, um ihn vom Hofe zu entfernen, und den Oberkammerherrn in seiner Abwesenheit zu besänftigen. Einige Jahre darauf ward er, nach dem Tode des Groskanzlers, Grafen Golowkin, zurück berufen, und bekam eine Stelle

1731. im Cabinet. Der Graf Biron, der damahls über den Grafen Ostermann einigermassen misvergnügt war, söhnte sich mit dem Jagousinsky wieder aus, um dem Ansehen des andern das Gleichgewicht zu halten. Denn diese beyden Minister sind niemahls grosse Freunde gewesen; ihr Haß hatte auf dem Congreß zu Nystadt seinen Ursprung genommen.

Als Peter I. im Jahr 1721. den Grafen Ostermann dahin sandte, so empfahl er ihm in seinen Verhaltungs-Befehlen, auf die Abtretung von Wyburg zu bestehen, doch nicht so hart, daß die Conferenzen darüber abgebrochen würden. Graf Ostermann, der die Wichtigkeit dieses Platzes kannte, hörte nicht auf, in allen seinen Berichten wegen der Nothwendigkeit, denselben zu behalten, Vorstellungen zu thun, und setzte seinen Kopf zum Pfande, daß die Schweden am Ende nachgeben würden. Man behauptet, er habe durch Verrätherey eines schwedischen Ministers, welcher 80000 Rubeln dafür gezogen, zuverläßige Nachrichten gehabt. Die Verhaltungs-Befehle der schwedischen Bevollmächtigten waren in Absicht auf diesen Punkt gerade desselben Inhalts. Ostermann, der den Character seines Herrn, und des Jagousinsky Leidenschaft, auf dem Congreß eine Figur zu machen, kannte, befürch-

tete, es möchte sich derselbe Peters I. Un- 1731.
gedult, den Krieg geendigt zu sehen, bedie-
nen, um ihn zum nachgeben zu bereden. Er
urtheilte, Jagousinsky würde in diesem Falle
selbst Ueberbringer des endlichen Schlusses
seyn; er nahm daher mit dem General Schu-
walow, Befehlshaber von Wyburg, seinem
vertrauten Freunde, Abrede, und bat ihn,
den Jagousinsky, wenn er daselbst durchge-
hen sollte, zu bewirthen, ihn, so viel als
möglich, aufzuhalten, und so gleich einen
Courier nach Drystadt abzusenden. Es er-
folgte, wie er es vorher gesehen hatte. Ja-
gousinsky, der nicht im Stande war, eine
Einladung zur Schwelgerey auszuschlagen,
ließ sich zween ganzer Tage aufhalten. Oster-
mann, der von Schuwalow Nachricht bekam,
machte sich diese Unbesonnenheit zu Nutze,
und ließ den Schweden sagen, er habe Be-
fehl bekommen, in vier und zwanzig Stun-
den zu schliessen, oder die Conferenzen abzu-
brechen. Dieser Kunstgriff gelang ihm.
Die Schweden, welche auf das äuserste ge-
bracht waren, willigten in die Abtretung
von Wyburg, und der Tractat war zu Stande
gebracht und gezeichnet, ehe Jagousinsky
eintraf. Es war dieses ein Donnerschlag
für ihn, der ihm desto empfindlicher war, da
er es nicht wagte, sich darüber zu beklagen;
und es diente dieser Vorfall darzu, ihn noch

1731. mehr zu erbittern. Er hat diesen Streich dem Grafen Ostermann niemahls verzeyhen können. Indessen muß man ihm doch in so fern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er, nachdem er Cabinets-Minister geworden, wenigstens dem äussern Schein nach, ziemlich einig mit ihm gelebt habe. Vielleicht hatte man dieß den kränklichen Umständen zu danken, worinn beyde gerathen waren, und die ihnen nicht erlaubten, einander mit dem Glase in der Hand zu sehen. Denn sonst wäre keine Betrachtung in der Welt fähig gewesen, des Jagousinsky Hitze, wenn er getrunken hatte, Einhalt zu thun.

Der Prinz Emanuel von Portugall kömmt zu Moskow an.

Im Anfange des Jahrs 1731. kam der Prinz Don Emanuel, Infant von Portugall zu Moskow an, in der Absicht, sich mit der Kaiserinn Anna zu vermählen. Der römisch-kaiserl. Minister, Graf Wratislaw, hatte hierzu den Entwurf gemacht, und nach Wien geschickt, wo sich Don Emanuel damahls aufhielt. Dem kaiserl. Hofe gefiel er ausserordentlich. Man schickte den Prinzen nach Rußland, wo er mit den vorzüglichsten und nur immer möglichen Ehrenbezeugungen aufgenommen ward; allein seine Vorschläge in Absicht auf die Vermählung wollte man nicht anhören. Er gieng nach Wien zurück, nachdem er einige Monathe in Moskow zugebracht hatte.

Der

Der Graf Biron billigte auf keine Weise 1731.
diese Absicht des Grafen von Wratislaw; er bezeigte sich einige Monathe hindurch sehr kaltsinnig gegen ihn; zum Glücke befand sich der wienerische Hof damahls nicht in dem Falle, daß er rußischen Beystand nöthig gehabt hätte. Er würde gewiß in seinem Gesuche nicht glücklich gewesen seyn, da der Liebling nicht auf seiner Seite war. Die Sachen gewannen gar bald ein anderes Ansehen, und während der Kaiserinn Anna ganzer Regierung hat das wienerische Ministerium einen sehr starken Einfluß in allen rußischen Angelegenheiten gehabt.

Die Prinzeßinn Anna nimmt die rußische Religion an.

Ob sich gleich die Kaiserinn annoch in den Jahren befand, daß sie sich wieder hätte vermählen können, so wollte sie doch nichts davon hören; gleichwohl wollte sie sich bey ihrem Leben einen Nachfolger erwählen. Der erste Schritt, den sie in dieser Absicht that, war, daß sie ihre Nichte, eine Tochter des Herzogs Carl Leopold von Meckelnburg, und ihrer Schwester Katharina Iwanowna an Kindes statt annahm. Es schwor diese Prinzeßinn die protestantische Religion ab, und nahm den Namen Anna statt des Namens Katharina an, welchen sie in der Taufe empfangen hatte. Sie war damahls allererst zwölf Jahr alt, aber dem ungeachtet

wollte

1731. wollte die Kaiserinn einen Gemahl für sie aussuchen.

Die Kaiserinn richtete anfangs ihr Augenmerk auf das königl. preußische Haus. Der Markgraf Carl war dieser Prinzeßinn bestimmt; man trat so gar deswegen in Unterhandlungen, und man war mit der Sache schon ziemlich weit gekommen. Allein nachdem der Marschall von Seckendorf, der sich damahls als römisch-kaiserl. Minister zu Berlin aufhielt, seinem Hofe Nachricht davon gegeben hatte, so ward selbiger dadurch beunruhiget, und gab ihm Befehl, sein Möglichstes zu thun, um die Sache rückgängig zu machen. Man bediente sich so vieler Kunstgriffe, daß alles vereitelt ward, und man schlug von wienerischer Seite den Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig Lüneburg, einen Enkel der römischen Kaiserinn, zum Gemahl der Prinzeßinn Anna vor. Dieser Prinz ward angenommen, und traf im Jahre 1733. zu Petersburg ein. Als er die Reise antrat, schien es, als wenn das Glück ihm die Arme offen entgegen streckte, und daß er nichts, als den höchsten Gipfel der Glückseligkeit zu erwarten hätte. Aber in der nachfolgenden Zeit hat man gesehen, daß er nur zu seinem und vieler andern Unglücke dahin gekommen war.

Gegen das Ende des Jahrs 1731. ließ man die ganze Nation einen Eyd abstatten, daß sie denjenigen, welchen die Kaiserinn darzu ernennen würde, für den rechtmäßigen Nachfolger erkennen wolle. Anna ergrif diese Parthey nach dem Beyspiele Peters I. welcher im Jahre 1722. dasselbe that; allein aus der Folge hat man gesehen, daß dergleichen Eyde die Staatsveränderungen nicht gehindert haben. Es mußten bey dieser Gelegenheit alle Regimenter, die sich zu Moskow befanden, in der Nacht zusammen kommen, und die Gassen besetzen, wo man zu gleicher Zeit Canonen aufführen ließ, um allem Aufruhr, der bey dieser Gelegenheit hätte entstehen können, vorzubeugen.

Eyd, welcher in Absicht auf die Thronfolge abgestattet ward.

Ungefähr um diese Zeit war es, daß die Kaiserinn die Prinzeßinn Elisabeth in ein Kloster einsperren lassen wollte, um ihr die Hofnung, jemahls den rußischen Thron zu besteigen, zu benehmen, und die Krone auf dem Hause des Nachfolgers, den sie erwählen würde, zu befestigen. Anna befürchtete mit Recht, es würde die von ihr festzusetzende Thronfolge nicht von Dauer seyn, so lange noch eine Prinzeßinn Tochter Peters I. bey Hofe wäre, und es könne sich die Gegenparthey demjenigen, welchen sie zur Thronfolge ernannt hätte, widersetzen. Ohne den Gra-

fen

1732. fen Biron würde man sie gewis gezwungen haben, den Schleyer zu nehmen.

Der Hof kommt nach Petersburg.

Im Monath Januar 1732. verließ der Hof Moskow, und begab sich nach Petersburg. Man wählte den Winter zu dieser Reise, weil es wegen der Moräste und grossen Mücken höchst unbequem ist, im Sommer in diesen Ländern zu reisen. Im Winter legt man die Reise von Petersburg nach Moskow, welche über 200 französische Meilen beträgt, in dreymahl vier und zwanzig Stunden sehr bequem vermittelst der Schlitten zurück. Es ist kein Land in der Welt, wo die Posten besser und wohlfeiler, als zwischen diesen beyden Hauptstädten, eingerichtet sind. In andern Ländern giebt man gemeiniglich den Postknechten ein Trinkgeld, um geschwinder zu fahren; aber zwischen Moskow und Petersburg müßte man es ihnen geben, um langsamer zu fahren.

Einige Proben von der Strenge der Kaiserinn.

Einige Tage vor ihrer Abreise ernannte die Kaiserinn den General-Lieutenant Romanzow, dem Finanzwesen vorzustehen. Dieser Herr, der beständig Kriegsdienste gethan hatte, entschuldigte sich und sagte: wenn Ihre Majestät ihm bey dem Kriegswesen gebrauchen wollten, so würde er derselben mit Vergnügen dienen; allein, da er derselben mit der Feder dienen solle, so sey er gezwungen, seine geringe Geschicklichkeit in

diesem

diesem Stücke zu bekennen. Weil die Kaiserinn sich durch diese Weigerung beleidiget fand; so zwang sie den Grafen Romanzow, seine Stelle als General-Lieutenant und Obrist-Lieutenant bey der Garde nieder zu legen. Man nahm ihm das rothe Band des St. Alexanders-Orden, und er ward auf eines seiner Güther in der Gegend von Casan verbannet. Im Jahre 1735. ward er aus seinem Verbannungs-Orte zurück berufen. Die Kaiserinn gab ihm das rothe Band wieder, und ernannte ihn zum Stadthalter von Casan. Im folgenden Jahre bekam er die Stadthalterschaft in der Ukraine; und in den Jahren 1737, 1738, 1739. hat er, wie man weiter unten sehen wird, den Feldzügen wider die Türken, unter dem Feldmarschall, Grafen von Münnich, beygewohnet. 1732.

Die Verbannung des Grafen Romanzow erinnert mich an zwo Personen, die fast um dieselbe Zeit ein gleiches Schicksal hatten. Der erste war der Staatsrath, Herr von Fick, den Peter I. im Jahre 1716. nach Schweden schickte, in der Absicht, über verschiedne, die Regierung dieses Landes betreffende, Dinge Erkundigung einzuziehen. Denn dieser Kaiser hatte beschlossen, in seinen Staaten in Ansehung der Policey und Verwaltung der Finanzen dieselben Einrichtun-

1732. gen, die in Schweden eingeführt waren, zu treffen. Allein weil diese Einrichtungen mit der rußischen Regierungs-Form nicht bestehen konnten, so ließ Peter I. einige Jahre hernach diese Absicht fahren. Herr von Fick hatte indessen, während seines Aufenthalts in Schweden, an der republikanischen Regierung Geschmack gefunden, und als der hohe Rath nach Peters II. Tode sich bemühte, der unumschränkten Gewalt Gränzen vorzuschreiben, so wollte er sich in Ansehen setzen, und ließ sich in einem Briefwechsel mit den Fürsten Demetrius Michaelowitz Galitzin ein, um ihm Anschläge zur Befestigung des neuen Systems zu geben. Nachdem sich die Kaiserinn zur unumschränkten Monarchinn gemacht hatte, so ward dieser Briefwechsel entdecket; und da er zu gleicher Zeit unbesonnen genug gewesen war, mit allzu grosser Freyheit von dem Lieblinge zu reden, so ward er gefänglich angehalten, und ohne daß man ihn über den geringsten Punkt vernommen hätte; nach Siberien geschickt, wo er so lange blieb, bis die Kaiserinn Elisabeth auf den Thron gelangte.

Der zweyte war Admiral Sivers, ein Mann von grosser Erfahrung in Seewesen. Gar zu viel Vorsicht, die er anwenden wollte, verursachte sein Unglück. Ich habe angemerkt, daß der hohe Rath jedermann einen

Eyd

Eyd abgenommen, der Kaiserinn nicht an- 1732.
ders, als gemeinschaftlich mit dem Rathe zu dienen. Als diese Prinzeßinn sich zur unumschränkten Herrscherinn machte, bekam jedermann Befehl, einen neuen Eyd abzulegen. Weil der Courier, den man an die Admiralität abgeschickt hatte, zu Petersburg nicht zu gleicher Zeit mit demjenigen ankam, der an das Kriegs-Collegium abgefertiget war; so machte Herr von Sivers Schwierigkeiten, die Flotte den Eyd ablegen zu lassen, weil er vorher von allem, was zu Moskow vorgefallen war, Nachricht haben wollte. So bald er aber den Befehl, den er erwartete, bekommen hatte, unterwarf er sich allem, was man von ihm foderte. Obgleich in diesem Verhalten nichts tadelhaftes anzutreffen war; so fanden sich dennoch Leute, welche ihn bey der Kaiserinn anzuschwärzen wußten, indem sie seine Vorsicht als ein Zeichen der Verachtung gegen die Befehle Ihrer Majestät und als einen förmlichen Ungehorsam auslegten. Er fiel in Ungnade, er bekam Befehl, innerhalb vier Stunden Petersburg zu verlassen; man nahm ihm seinen Jahrgehalt, und er ward auf ein kleines Gut verbannet, das er in Finnland besaß, woselbst er zehn Jahre nach seiner Verbannung in schlechten Umständen starb. Er hatte zween Söhne, von welchen der eine bey dem Seewesen, und der

1732. andre bey der Armee in Diensten stand. Man beschuldiget den Grafen Münnich, daß er an seinem und des Herrn von Fick Unglücke Schuld gewesen sey.

Menzikows Familie und viel andre werden aus der Verbannung zurück berufen.

Da ich einige Proben von der Strenge der Kaiserinn angeführt habe, so muß ich nun auch verschiedener Gnadenbezeugungen, welche sie einigen wiederfahren ließ, erwähnen. Sie ließ verschiedene Familien aus den Verbannungs-Oertern zurück kommen, wohin sie unter Katharinens und Peters II. Regierung verwiesen waren; und unter andern Menzikows Familie, welcher sie einen grossen Theil ihrer eingezogenen Ländereyen wieder geben ließ, ob sie gleich viele Ursachen zu Beschwerden gegen diesen Fürsten gehabt, da er ihr, so lange Katharinens Regierung dauerte, allen möglichen Verdruß gemacht hatte.

Als der Hof zu Petersburg angekommen war, nahm sich die Kaiserinn mit grosser Emsigkeit der Staatsangelegenheiten an. Sie wünschte, daß in ihrem weitläuftigen Reiche alles auf einen bessern Fuß, als es vorher jemahls gewesen war, gesetzet werden möchte. Mit dem Kriegwesen machte sie den Anfang.

Der Graf von Münnich wird zum Marschall ernannt.

Der Graf von Münnich, welchen die Kaiserinn nach dem Falle des Marschalls, Fürsten Dolgorucky zum Präsidenten des Kriegs-

Collegium

Collegium ernannt hatte, ward zur Stuffe eines Marschalls erhoben, und an die Spitze aller militärischen Angelegenheiten gestellet. Sie konnte keine bessere Wahl treffen; denn durch die Bemühungen dieses Generals ist die rußische Armee auf einen regelmäßigern Fuß, als sie jemahls gewesen war, gesetzet, und eine gewisse bis dahin unbekannte Kriegszucht unter diesen Truppen eingeführet worden. 1732.

Der Graf Münnich hatte bereits im Jahre 1731. in Vorschlag gebracht, man möchte, damit man die Armee mit guten Subaltern Officiers versehen könnte, eine Pflanzschule davon anlegen, durch Errichtung eines Cadetten-Corps von dem jungen rußischen und liefländischen Adel, wie auch von den Söhnen fremder Officiers, die bey der Armee Dienste nehmen wollten. Man fand Geschmack an diesem Entwurfe und billigte ihn. Er bekam die Aufsicht darüber, und unter ihm der General-Major, Baron von Louberas. Der König von Preussen schickte Officiers und Unter-Officiers zur ersten Einrichtung dieses Corps, und um sie in den Kriegsübungen nach preußischer Art zu unterrichten. Der Pallast des Fürsten Menzikow ward zur Wohnung der Cadets ausersehen. Es ist ein weitläuftiges Gebäude, in welchem das ganze Corps, das aus 360 Cadets bestehet, mit allen seinen

Einrichtung des Cadetten-Corps.

1734. nen Officiers und Lehrern ganz bequem wohnet. Diese Anstalt ist eine der besten, die jemahls in Rußland gemacht worden sind. Die jungen Leute werden daselbst sehr gut erzogen. Man unterrichtet sie nicht allein in allen Leibesübungen; sondern man giebt auch so gar denenjenigen, welche Lust darzu bezeigen und Genie haben, Unterricht in den schönen Wissenschaften. Die Officiers, welche diese Anstalt geliefert, sind ohne Widerspruch die besten, die Rußland von seinen eignen Unterthanen jemahls gehabt hat.

Man errichtet drey Cuiraßier-Regimenter.

Ihre Majestät errichteten gleichfalls auf Anrathen des Grafen Münnich drey Cuiraßier-Regimenter. Bisher hatte Rußland dergleichen nicht gehabt, und ich glaube so gar, daß es derselben hätte entbehren können. Denn diese Art Reuter hat viel Kosten verursacht, und bisher hat das Reich noch keinen Gebrauch davon gemacht. Das erste bekam den Namen des Leibregiments; das zweyte bekam der Graf von Münnich, und das dritte der Prinz von Braunschweig. Weil sich in den rußischen Staaten keine Pferde befanden, die stark genug waren, diese Leute beritten zu machen, so mußte man sie in Holstein aufkaufen, und der König von Preussen gab wiederum verschiedne Officiers und Unterofficiers her, um

 diese

diese Reuterey in Ordnung zu bringen, und auf preußischen Fuß zu setzen. Es war diesem Monarchen nicht genug, der Kaiserinn Merkmaale von seiner Freundschaft dadurch gegeben zu haben, daß er sie mit Officiers und Unterofficiers versah, um das Cadetten-Corps und die Reuterey zu üben; er schickte ihr einige Zeit hernach auch Ingenieur-Officiers, um das Ingenieur-Corps vollzählig zu machen. Zur Vergeltung bekam er an die achtzig Mann von vorzüglicher Grösse zu seinen Leib-Grenadiers. 1732.

Beynahe um dieselbe Zeit gab die Kaiserinn einen andern Vorschlage, welchen der Graf Münnich gethan hatte, ihren Beyfall. Er bestand in der Vermehrung des Soldes der rußischen Officiers, welcher bis dahin nur sehr geringe gewesen war. Als Peter I. seine Armee einrichtete, hatte er drey Arten von Besoldungen eingeführet. Ausländer, welche zuerst Dienste nahmen, bekamen einen sehr hohen Sold. Diejenigen, welche im Lande gebohren waren, und welchen man den Namen Starie Inosemzi gab (alte Ausländer) weil ihre Aeltern oder Grosältern sich bereits in Rußland niedergelassen, hatten eine etwas geringere Besoldung, und die Russen die aller geringste zu geniessen. Der Sold eines Fähndrichs betrug monathlich nicht über acht deutsche Gulden. Der

Der Sold der rußischen Officiers wird vermehrt.

1732. Graf von Münnich machte die Vorstellung, sie könnten davon nicht leben, und es sey ungerecht, daß Ausländer einen höhern Sold als die Eingebohrnen empfangen sollten. Sie wurden also sämmtlich auf gleichen Fuß gesetzt, und der Sold der Russen ward verdoppelt.

Neuer Kriegs-Etat.

Man arbeitete gleichfalls auf Anrathen des Marschalls von Münnich daran, einen neuen Kriegs-Etat einzurichten, um die Armee auf einen regelmäßigern Fuß, als sie vorher gewesen war, zu setzen. Der Hof verordnete eine Commißion von verschiedenen Generals von der Armee, woraus derselbe unter der Aufsicht des Marschalls bestehen sollte. Dieser Etat ward im Jahre 1733. bekannt gemacht und bey der Armee eingeführet.

Es war der Kaiserinn nicht genug, daß sie die Armee auf einen guten Fuß gesetzet hatte; sie wollte die Handlung in ihren Staaten gleichfalls in einen blühenden Stand setzen. Sie ließ die Auflagen auf die Einfuhr verschiedener Kaufmanns-Waaren um ein Drittheil verringern, und ließ alle alte Handlungs-Tractaten wieder erneuern.

Bündniß zwischen den Höfen zu Petersburg und Kopenhagen.

Dem Misverständnisse, das zwischen den Höfen zu Petersburg und Kopenhagen seit verschiedenen Jahren geherrschet hatte, ward durch ein Bündniß, welches zu Kopenhagen, unter Vermittelung des Kaisers geschlossen

ward, ein Ende gemacht. Die Zwistigkei- 1732.
ten dieser beyden Höfe hatten bereits unter Peter I. ihren Anfang genommen. Es ward dieser Monarch über den König von Dänemark zu eben der Zeit misvergnügt, da er sein Bundsverwandter war. Als er nach der Zeit den Entschluß gefaßt hatte, seine älteste Tochter mit dem Herzoge von Holstein zu vermählen, so nahm er sich des Interesse seines Schwieger-Sohns gegen diese Krone an. Nach eben diesen Grundsätzen handelte man unter Katharinens und Peters II. Regierung. Die Harmonie zwischen beyden Höfen war also völlig unterbrochen. Allein als Anna den Thron bestiegen hatte, bekümmerte man sich nicht mehr um das Interesse des Herzogs von Holstein, so daß es ganz leicht war, beyde Partheyen wieder mit einander zu vereinigen. Der König von Dänemark, welcher den rußischen Monarchen den Kaiser-Titel bisher noch nicht zugestanden hatte, that es in diesem Tractat, und die Kaiserinn machte sich anheischig, für alle Provinzen des Königs von Dänemark ohne Ausnahme die Gewehr zu leisten.

Ungefähr um diese Zeit traf eine Botschaft aus China zu Petersburg ein. Es war die erste, die jemahls an einen europäischen Hof geschickt worden. Sie bestand aus drey Botschaftern und einem zahlreichen Gefolge. Botschaft aus China.

1732. In vorigen Zeiten hatten sich die chinesischen Gesandten nur an den Stadthalter von Siberien gewendet, und hatten alle Handlungs-Angelegenheiten zu Tobolskoy berichtiget.

Man ward von dieser Botschaft durch die chinesischen Sitten und Erziehung eben nicht sehr erbauet, obgleich die Botschafter Mandarinen vom zweyten Range, das ist, Leute vom vornehmsten Stande waren. Einer von ihnen trug so gar zwo Pfauenfedern, welches in China ein vorzügliches Ehrenzeichen ist. Die Geschenke, welche sie dem rußischen Hofe brachten, bestanden in vielem Porcellain und Figuren, die von Corallen und Perlenmutter gemacht waren. Diejenigen, welche sie dagegen in ihr Land zurück brachten, bestanden in einer ansehnlichen Menge Pelzwerk, und einem silbernen Modell eines Kriegsschiffes. Man schickte dem Kaiser von China dieß Stück vermuthlich sehr gern, in der Absicht, ihm einen Begrif von Rußlands Seemacht zu geben.

Die den Persern abgenommenen Provinzen werden zurück gegeben.

Der Petersburgische Hof, dem es längst würde lieb gewesen seyn, eine Gelegenheit zu finden, diejenigen Provinzen, welche Peter I. den Persern abgenommen hatte, und welche mehr, als sie werth waren, zu unterhalten kosteten, (da eine grosse Menge Menschen daselbst das Leben eingebüsset hatte) mit Ehren wieder abzugeben, fand endlich ein

Mittel,

Mittel, dieses zu bewerkstelligen. Er trat 1733.
zu diesem Ende mit dem Hofe zu Ispahan in Unterhandlung, und trat die Provinzen gegen verschiedene Vortheile, die man ihm in Ansehung der Handlung einräumte, wieder ab. Allein da Thamas Kouli Chan die Absicht hegte, den Krieg mit den Türken wieder anzufangen, so setzte man die Bedingung in den Tractat, daß Rußland die Besatzungen noch einige Jahre unterhalten sollte. Die Kaiserinn behielt also diese Plätze bis im Jahre 1734.

Rußland hatte in diesen Provinzen beynahe 30000 Mann zur Besatzung unterhalten müssen. Kein Jahr vergieng, daß man sie nicht über die Hälfte wieder hätte vollzählig machen müssen. Die Russen, welche sich an die Himmels-Gegend nicht gewöhnen konnten, fielen hin, wie Fliegen. Man rechnet auf 130000 Menschen, die daselbst vom Jahre 1722. an, da Peter I. daselbst einrückte, bis auf die Zeit, da die rußischen Truppen diese Provinzen wieder verliessen, ihr Leben eingebüsset haben. Einige Zeit nach Schliessung des Tractats belagerte Schach Nadir, der den Türken den Krieg angekündiget hatte, die Stadt Arte-Ville; allein die Belagerung gieng nicht glücklich von statten. Es schickte ihm hierauf der General Lewascheff, Oberbefehlshaber der

rußischen

1732. rußischen Truppen in den persischen Provinzen, auf Befehl des Hofes einige Artillerie- und Ingenieur-Officiers, um die Belagerung zu dirigiren. Da die Stadt im Begrif war, sich zu ergeben, bot Herr von Lewascheff seine Vermittelung an. Beyde Theile nahmen dieselbe an, und er erhielt für die türkische Besatzung einen freyen Abzug, wie auch, daß sie nach Schamachi, welcher Platz der Pforte gehört, begleitet werden sollte. Es ward daher dem Herrn von Lewascheff gar sehr von beyden Theilen gedanket. Die rußischen Officiers hatten, so lange sie sich im persianischen Lager befunden, Kleider nach persischer Art getragen, damit sie von den Türken nicht erkannt werden möchten.

Streitigkeit mit Polen wegen des Herzogthums Curland.

Fast um dieselbe Zeit gerieth Rußland mit Polen in Streitigkeiten. Es hatte diese Republik beschlossen, das Herzogthum Curland nach dem Tode des damahls regierenden Herzogs in Palatinate zu theilen, und diese Sache sollte auf dem Reichstage vorgenommen werden. Allein die Kaiserinn ließ der Republik bekannt machen, sie werde in diese Theilung niemahls willigen, und wie Ihre Majestät in Absicht auf ihr Leibgedinge Ansprüche auf Curland hätten, so hätten sie auch den Entschluß gefasset, dem Adel sein Recht zu erhalten, einen Herzog zu erwählen, wenn der regierende Herzog ohne Erben

würde

würde verstorben seyn. Der rußische Mini- 1732.
ster zu Warschau übergab deswegen ver-
schiedne Memoriale; und weil der Peters-
burgische Hof glaubte, daß man für diese
Memoriale nicht diejenige Achtung, welche
er wünschte, bezeige; so bekamen einige Re-
gimenter Befehl, sich den polnischen Grän-
zen zu nähern, um das Gesuch des rußischen
Ministers desto kräftiger zu unterstützen.
Allein nach einigen Unterhandlungen ward
diese Sache beygelegt; die Truppen marschir-
ten in ihre Standquartiere zurück, ohne sich
jedoch zu weit von den Gränzen zu entfernen.
Die zweyte Ursache, welche den Marsch die-
ser Truppen veranlaßte, war, weil der Pri-
mas und die Familie Potozky befürchteten,
es möchte der König sichs einfallen lassen, die
polnische Freyheit zu schmälern. Denn er
hatte verschiedne Dinge, die wider die Pacta
conventa waren, vorgenommen. Er wollte
unter andern den Grafen Poniatowsky zum
Kron-Gros-Feldherrn erklären, ehe der
Reichstag seinen Anfang genommen hatte.
Man schickte dahin den Woiwoden von Bels-
kow, welcher gleichfalls zur Familie Potozky
gehörte, an den rußischen Hof, die Kaise-
rinn zu ersuchen, ihnen gegen den König
Beystand zu leisten. Als aber der König
einige Monathe hernach starb, rückten eben
diese Truppen, die sich, wider ihn gebraucht

1732. zu werden, den Gränzen genähert hatten, in Polen ein, um seinen Sohn auf den Thron zu setzen.

Reise des Hofes nach dem Canal von Ladoga und Beschreibung des Canals.

Im Monath September trat die Kaiserinn mit ihrem ganzen Hofe die Reise an, um den Canal von Ladoga zu besehen. Diese Reise geschah zu Wasser in achtzig Schiffen, so wohl Galeeren, als andern Fahrzeugen und kleinen Barken, die Boyers genannt werden. Ihre Majestät durchschifften den Canal von einem Ende bis zum andern, und bezeigten die grösste Zufriedenheit über die Vollendung dieses Werks. Peter I. ließ im Jahr 1717. den Anfang damit machen. Als dieser Monarch den Grund zu St. Petersburg legte, hatte er die Absicht, diese Stadt nicht allein zu seiner Residenz, sondern auch zur größten Handelsstadt seines Reichs zu machen. Zur Erreichung dieser Absicht war es nothwendig, die Zufuhr der Kaufmannsgüter und Lebensmittel aus dem Innersten des Reichs zu erleichtern, da die Gegenden von Petersburg zur Unterhaltung einer so grossen Stadt nicht Nahrungsmittel genug hervorbrachten. Das beste Mittel hierzu war, Canäle anzulegen; und da dieser Monarch in allem, was er unternahm, gros war, so wollte er zum Besten der Handlung das caspische Meer mit der Ost-See vereinigen. Die Ausführung dieses Vorhabens schien leicht zu seyn vermittelst

mittelst eines kleinen Canals, den er nahe bey Wischniwolotschock (einer kleinen Stadt auf dem Wege von Petersburg nach Moskow) ziehen ließ, um die beyden Flüsse Tzek und Smila zu vereinbaren, von welchen der erste sich vermittelst der Twerets mit der Wolga vereiniget, und der andre in die Msda fällt, welche nahe bey Gros-Nowogrod mit der Wolschavsa zusammen fließt, die in den See Ladoga fällt, aus welchen der Newastrom entsteht, der sich unterhalb Petersburg ins Meer ergiesset. Allein den See Ladoga kann man, wegen der vielen darinn befindlichen Klippen, und wegen der häufigen Stürme, nicht wohl beschiffen. Es verunglückten auf demselben jährlich eine Menge Barken. Man mußte daher zu einem ansehnlichern Werke schreiten. Man untersuchte den Boden längst dem Ufer des Sees, und weil man daselbst eben keine grosse Schwierigkeiten vorfand, so trug Peter I. dem Fürsten Menzikow und dem General Pissarew das Werk auf. Beyde hatten nicht die geringste Kenntniß von dergleichen Arbeiten. Sie wühlten zwey Jahr in der Erde, ohne daß man sagen konnte, sie wären im geringsten weiter gekommen, und es ist vollkommen wahrscheinlich, daß der Canal niemahls würde zu Stande gekommen seyn, wenn der Herr von Münnich nicht um diese Zeit in 1732.

rußische

1732. rußische Dienste getreten wäre. Der Kaiser trug ihm die Arbeit auf, und er hatte die Ehre, den Canal zu vollenden, und in den Stand zu setzen, worinn er sich jezt befindet.

Der Canal fängt zu Schlusselburg an, wo er sich mit der Newa vereinigt. Er läuft längst dem See Ladoga bis zur Stadt dieses Namens fort, wo er mit dem Flusse Wolochwa zusammen fließt. Seine Länge erstreckt sich auf 104 Werste, oder beynahe auf 26 französische Meilen. Er ist 70 Fuß breit und 16 Fuß tief. Die Seiten sind mit Pfählen versehen, eine kleine Strecke ausgenommen, die eine steinerne Vorsetze hat. In der ganzen Länge des Canals sind 24 Schleussen, das Wasser aufzuschwellen, oder abzulassen.

Zwistigkeit des Grafen Münnich mit dem Grafen Biron.

Als der Hof von dieser Reise zurück gekommen war, gerieth der Graf von Münnich mit dem Grafen von Biron in eine Streitigkeit, wodurch er sich beynahe ins Verderben gestürzet hätte. Da die Herren von Biron, Münnich und Ostermann die grössesten Rollen auf Rußlands Schauplatze gespielet haben, so muß ich nichts vorbey lassen, was uns ihre Gesinnungen und ihre Denkungsart erläutern kann. Aus dieser Ursache will ich die erwähnte Zwistigkeit hier der Länge nach erzählen.

Der

Der Graf von Münnich hatte, so bald der Hof seine Residenz zu Petersburg genommen, Gelegenheit gefunden, sich die Freundschaft des Grafen von Biron zu erwerben. Er wußte sich diesem Lieblinge so nothwendig zu machen, daß er nichts ohne ihn unternahm, und in keiner Sache von Wichtigkeit etwas entschied, ohne ihn vorher um Rath gefragt zu haben. Herr von Münnich verlangte nichts sehnlicher, als beständig gebraucht zu werden, und strebte, vom Ehrgeize beseelt, darnach, das Staatsruder in die Hände zu bekommen. Er nutzte jede Gelegenheit, um sich ins Ministerium und Cabinet einzuschleichen. Allein weil er hierdurch dem Grafen Ostermann Eingriffe in seine Rechte that, so fand er einen Mann an ihm, der nicht gewillet war, dieß zu leiden, und keine Gelegenheit entwischen ließ, dem Oberkammerherrn Verdacht gegen den Marschall einzuflössen, indem er ihm zu verstehen gab, es hätten die Ehrgeizigen Absichten des Marschalls keinen andern Endzweck, als das gänzliche Vertrauen der Kaiserinn zu gewinnen; er würde, so bald er sich darinn festgesetzet hätte, nicht ermangeln, alle diejenigen zu entfernen, die ihm zuwider seyn könnten, und der Oberkammerherr würde ohne Zweifel der erste seyn, den er fortzuschaffen sich bemühen würde. Der Oberstallmeister und

1732.

Bayerische Staatsbibliothek München

1732. Oberste bey der Garde, Graf von Loewenwolde, Birons grosser Liebling bestätigte ihm eben dieß, und da er des Grafen von Münnich Todfeind war, so bließ er das Feuer an, so viel in seinem Vermögen war. Der Graf von Biron, der nicht so gleich Aufsehen machen wollte, sandte Comissarien aus, des Grafen von Münnich Betragen gegen ihn zu beobachten. Es vergiengen nur wenige Tage, als man ihm einige nachtheilige Reden, die der Graf von Münnich in Absicht auf ihn sich hatte entfallen lassen, hinterbrachte. Dieß überredete ihn völlig von Münnichs Treulosigkeit, und er sah wohl, daß, wenn er fortführe, dem Grafen von Münnich zu erlauben, die Kaiserinn so oft, als bisher geschehen, zu sehen, sein Untergang alsdenn unvermeidlich werden könnte. Er fürchtete sich sehr vor seinem Verstande, und besorgte vielleicht, es möchte die Kaiserinn selbst so viel Geschmack an ihm finden, daß sie wohl gar zuerst auf den Einfall gerathen könnte, sich von ihrem alten Lieblinge los zu machen. Er wollte also seinem Feinde zuvor kommen. Das erste, was er daher that, war, daß er ihn seine Wohnung verändern ließ indem er ihm ein in einer vom Hofe entfernten Gegend gelegenes Haus statt des seinigen gab, das an die Wohnung des Grafen von Biron stieß; und damit

damit er einen Vorwand, ihm seine bisherige Wohnung zu nehmen, haben möchte, so überredete er die Kaiserinn, es der Prinzeßinn Anna von Meckelnburg einzugeben. Der Graf von Münnich bekam plözlich Befehl, seine Wohnung zu räumen, und eine andre jenseits der Newa zu beziehen. Er bat den Grafen von Biron um einigen Aufschub, um sein Geräthe wegzubringen, erhielt ihn aber nicht. Er mußte so gleich gehorchen; und da der Liebling in Absicht auf ihn gänzlich verändert war, so befürchtete er mit Grunde ein grösseres Unglück, woferne es ihn nicht glücken würde, ihn bald wieder auszusöhnen. Er that alles mögliche in der Welt, seine Gewogenheit wieder zu gewinnen; verschiedne Freunde von beyden Seiten gaben sich grosse Mühe, sie wieder zu vergleichen. Sie waren darinn zwar glücklich, aber doch nur halb; denn von dieser Zeit an waren die Grafen von Biron und Ostermann immer mis:.auisch gegen den Grafen von Münnich, und er trauete ihnen gleichfalls nicht. 1732.

Treffen des Prinzen von Hessen Homburg mit den krimmischen Tartarn.

Gegen das Ende des Jahrs 1732. fiel zwischen den rußischen Truppen unter Anführung des Prinzen von Hessen Homburg und den krimmischen Tartaren ein lebhaftes Treffen in den den Persern abgenommenen Provinzen vor, wohin man den Prinzen geschickt hatte,

1732. die Anführung eines Theils der Truppen zu übernehmen. Ich habe bereits oben von dem mit dem Schach Nadir geschlossenen Tractat geredet. Dieser Herr, der im Kriege mit den Türken begriffen war, wollte sich durch die rußische Besatzungen den Rücken frey erhalten, um die Länder seiner Feinde zu erobern. Er hatte Babylon oder Bagdad zu belagern angefangen, und setzte die Belagerung hitzig fort. Die Pforte, welche das Schicksal dieser Stadt beunruhigte, sandte dem Chan von der Krimm Befehl, ihr mit seinen besten Truppen zu Hülfe zu eilen, den kürzesten und bequemsten Weg zu wählen, um in Persien einzudringen, und daselbst dem Feinde zu schaffen zu machen. Der Chan ließ seine Truppen unverzüglich den Marsch antreten, und ließ sie ihren Weg durch die rußische Staaten nehmen, ohne vorher um Erlaubniß zum Durchzuge anzuhalten. Es ließ hierauf der Prinz von Hessen Homburg dem Sultan Tertigerei, der die Tartaren anführte, sagen, er möchte nicht ferner durch das rußische Gebiet ziehen, und im Fall er weiter vorrücken sollte, werde er ihm Widerstand thun. Weit davon entfernt, daß der Sultan auf diese Vorstellungen geachtet hätte, verharrte er nicht allein bey seinem Vorhaben durch die rußische Provinz zu ziehen, sondern bemühte sich so gar,

verschiedne tartarische Horden, die in den 1732.
Rußland unterthänigen Gegenden wohnten, zum Aufstande zu bewegen. Er schickte Briefe an sie, zum Aufruhr sie zu reizen; allein die Häupter der Tartaren gaben diesen Vorschlägen so wenig Gehör, daß sie vielmehr die Briefe versiegelt dem Prinzen von Hessen zuschickten. Der Sultan lagerte sich indessen, nachdem er über den Fluß Teska gegangen war, mit seiner Armee bey dem Dorfe Tschetschenei, und machte Anstalten, weiter zu gehen. Die rußischen Kundschafter gaben dem Prinzen Nachricht, der Sultan sey entschlossen, bis zu einem andern Dorfe, Namens Goraitschi, vorzurücken; allein da, um dahin zu kommen, nur zween Wege durch zwey Desileen, die nicht weit von einander entfernt sind, und wovon das eine breiter, als das zweyte ist, vorhanden waren; so theilte der Prinz seine Truppen in drey Partheyen. Ein Oberster mit 500 Dragonern ward abgeschickt, den schwersten Posten zu besetzen. Des zweyten mußte sich der General-Major Jerepkin mit 500 Dragonern, 800 Fusknechten, und einigen hundert Cosacken versichern. Die übrigen Truppen, welche sich ungefähr auf 400 Dragoner, und eben so viel Fußvolk belaufen mochten, behielt er bey sich, und nahm eine solche Stellung, daß er da Beystand leisten konnte, wo die Gefahr

1732. am grössesten seyn würde. Anfangs stellten sich die Tartaren, als wenn sie den Posten des General Jerepkin angreifen wollten, allein plötzlich sandten sie den größten Theil ihrer Macht nach dem andern Defilee ab, und thaten einen tapfern Angriff. Der Oberste, welcher daselbst das Commando führte, vertheidigte sich sehr lange; endlich aber hätte er doch weichen müssen, wenn ihm der Prinz nicht eiligst zu Hülfe gekommen wäre, der, von der Gefahr benachrichtiget, mit seinem Corps de Reserve herbey eilte, und dem General Jerepkin Befehl gab, mit einem Theile seiner Truppen gleichfalls dahin zu marschiren. Kaum hatten sie Zeit, sich in Ordnung zu stellen, als die Tartaren mit dem Säbel in der Faust sie anfielen: man empfing sie mit einem heftigen Feuer aus dem kleinen Gewehr und den Feldstücken, wodurch ihre Hitze ein wenig vermindert ward. Sie zogen sich aus dem Feuer zurück; allein als sie sich wieder in Ordnung gestellet hatten, thaten sie einen zweyten Angrif, und brachten den linken Flügel, den der General Jerepkin anführte, zum Weichen, so daß derselbe über 500 Fuß Land verlor. Man fieng hierauf an, aus einigen Kanonen, die der Prinz zur Vertheidigung des grossen Defilees hatte aufführen lassen, zu feuern. Sie kamen den Feinden in die Seite, wodurch sie plötzlich

zum

zum Stehen gebracht wurden. Sie liessen 1732.
den Sieg fahren, den sie bereits in Händen
hatten, ergriffen die Flucht in grösster Un-
ordnung, und liessen über tausend Todte auf
dem Wahlplatze. Die Russen verloren bey
diesem Vorfall ungefähr 400 Mann an Tod-
ten und Verwundeten. Der General Jerep-
kin, welcher sich im Handgemenge befunden,
hatte einen Säbel-Hieb im Gesicht bekom-
men, und der Prinz von Hessen, den die
Feinde umringt hatten, wäre zum Gefangnen
gemacht worden, wenn ihn nicht der Muth
und die Lebhaftigkeit seines Pferdes gerettet
hätte. Die Tartaren waren über 25000
Mann stark, die rußische Macht hingegen
belief sich nicht völlig auf 4000 Mann die
Cosacken mit eingerechnet.

Die polnischen Unruhen nahmen mit dem 1733.
Jahre 1733. ihren Anfang. Der König Polnische
August II. welcher sich nach Warschau bege- Unruhen.
ben hatte, um daselbst einen ausserordentli-
chen Reichstag zu halten, starb daselbst am
2ten Februar. Der Erzbischof von Gnesen,
Primas des Reichs, übernahm die Regie-
rung, und berief den Convocations-Reichs-
tag, worinn einmüthig festgesetzet ward, alle
auswärtige Fürsten auszuschliessen, und kei-
nen andern, als einen Piasten oder einheimi-
schen Edelmann zu erwählen.

1733. Im Anfange billigten die Höfe von Petersburg und Wien diese Entschliessung des Reichstags gar sehr. Sie befahlen ihren Botschaftern, der Republik ihre Zufriedenheit darüber zu bezeugen, aber auch zugleich hinzu zu setzen, sie würden es niemahls zugeben, daß man den König Stanislaus wähle, der vermöge des Resultats eines Reichstags für unfähig zur Regierung war erkläret worden. Beyde Höfe waren damahls weit davon entfernt, sich zum Vortheile des Churfürsten von Sachsen zu erklären. Es herrschte im Gegentheil seit verschiedenen Jahren ein grosses Misverständniß unter ihnen, welches leicht, woferne der Tod des Königs nicht erfolgt wäre, in einen Krieg hätte ausschlagen können, weil er sich nicht allein geweigert hatte, die pragmatische Sanction zu unterzeichnen, sondern sich sogar mit Frankreich in ein enges Bündniß gegen das Interesse des Hauses Oesterreich eingelassen hatte. Rußlands Misvergnügen kam daher, weil der König in den Curländischen Angelegenheiten Rußlands Absichten nicht gemäß gehandelt hatte, und der Primas hatte sich nebst einem Theile des Adels, weil sie argwohnten der König hege die Absicht, die polnische Freyheit zu schmälern, an Rußland gewendet, um selbiges um Beystand zu bitten, wenn er etwas gegen die Republik unternehmen würde.

Die

Die Sachen bekamen gar bald ein anderes 1733.
Ansehen. Der Churfürst von Sachsen fand
Mittel, den wienerschen Hof durch Unter-
zeichnung der pragnatischen Sanction zu ver-
mögen, und er versprach Rußland, sich dem
Willen der Kaiserinn in Absicht auf Cur-
land gemäß zu bezeigen. Es vereinigten sich
also beyde Höfe, ihm die polnische Krone zu
verschaffen. Ihre Botschafter bekamen Be-
fehle, die den vorigen zuwider waren, das
ist, dem Primas gerade heraus zu verstehen
zu geben, ihre Höfe würden keinen andern,
als den Churfürsten von Sachsen für einen
König von Polen erkennen, und Ihre
rußische kaiserl. Majestät würden die Wahl
dieses Fürsten mit ihrer ganzen Macht zu be-
fördern suchen, wenn die Republik sich nicht
freywillig darzu entschliessen wolle. Der
Petersburgische Hof hatte zwey Kriegsheere
zusammen gebracht, eines in der Ukraine an
der Gränze von Litthauen, und das andre
in Liefland an der curländischen Gränze. Un-
terdessen hatte Frankreich weder Mühe noch
Geld gesparet, um den Stanislaus erwäh-
len zu lassen. Als der Primas und der größte
Theil des Adels sahe, daß die Russen, als
Herren, befehlen wollten, daß es nur darauf
angesehen sey, Gesetze von fremden Mächten
anzunehmen, und das liberum voto, als
das wesentliche Stück der polnischen Freyheit

1733. gänzlich zu verlieren, so verbanden sie sich zu Stanislaus Vortheile. Sie schrieben nach Frankreich, er möchte es wagen, sich nach Polen zu begeben, um bey seiner Proclamation gegenwärtig zu seyn. Der Wahlreichstag fieng den 25sten April an, und dauerte, wiewohl öfters grosse Zwistigkeiten vorfielen, bis zum 12ten Sept. da Stanislaus Leszinsky von allen Edelleuten, die sich auf dem Kola, oder Wahlfelde befanden, zum zweyten mahle einmüthig zum Könige von Polen erwählet ward. Es war dieser Herr am 9ten desselben Monaths zu Warschau eingetroffen, und hatte sich incognito in dem Hause des französischen Botschafters aufgehalten. Der Primas und der ganze Adel von seiner Parthey bildeten sich ein, sie hätten nunmehr gesieget, und hofften, die Höfe von Petersburg und Wien würden, wenn sie gleich mit ihrem Verfahren nicht zufrieden wären, es doch niemahls dahin bringen können, den fast von der ganzen Nation gefaßten Entschluß umzustossen.

Stanislaus kömmt nach Polen, wo er zum Könige erwählt wird.

Zu Petersburg und Wien hatte man von den listigen Anschlägen Frankreichs und des Primas Nachricht bekommen. Die Kaiserinn brachte alle nur erdenkliche Triebfedern in Gang, um die Wahl des Königs Stanislaus weiter hinauszuschieben, weil sie hofte, es könnte, wenn man nur Zeit gewönne, die

Verhalten des petersburgischen Hofes.

Parthey

Parthey des Churfürsten stärker, und er zum Könige erwählet werden, ohne daß es deswegen zum öffentlichen Bruch kommen dürfte. Ihre Botschafter zu Warschau erhielten Befehl, weder Geld noch Versprechungen zu sparen, um die französische Parthey zu schwächen. Sie schrieb an die Stände von Lithauen und stellte ihnen vor, wie sehr sie sich für die Erhaltung der Freyheit der Republik interessire. Ihr Endzweck war, alle Senatoren dieses Grosherzogthums zu überreden, sich von Polen zu trennen. Allein sie war darinn nicht völlig glücklich. Nur wenige von ihnen verliessen die übrigen, und begaben sich in ein Dorf jenseits der Weichsel, Namens Praag. Die Bischöfe von Cracau und Posen, die Fürsten Wiesnowitzky und einige andre befanden sich unter dieser Zahl, welche in Vergleichung mit dem übrigen Adel sehr klein zu seyn schien. Und diese waren es gleichwohl, welche die ganze Maschine in Bewegung setzten, und August III. auf den polnischen Thron erhoben. Einige von denen Herren, welche sich von den andern trennten, hatten selbst nach der Krone gestrebt; weil sie aber sahen, daß ihnen dieß nicht glückte, so vereinigten sie sich dahin, sie lieber den Churfürsten von Sachsen zu verschaffen, als den König Stanislaus im ruhigen Besitz derselben

1733.

1733. ben zu lassen. Sie schrieben nach Petersburg, und baten um rußischen Schutz gegen den Primas und die französische Parthey. Die Kaiserinn, welche einen Vorwand, Truppen nach Polen zu senden, gesucht hatte, hatte keinen bessern finden können, als daß sie von den Polen selbst dahin berufen worden.

Die rußischen Truppen rücken in Polen ein.

Sie sandte Befehl an den Grafen Lascy, mit 20000 Mann in Lithauen einzurücken. Er rückte mit starken Märschen gegen Warschau an, weil er glaubte, er würde zeitig genug kommen, um des Stanislaus Proclamation verhindern zu können. Allein der Primas hatte seine Maaßregeln gar zu gut genommen. Indessen giengen die misvergnügten polnischen Herren dem Grafen Lascy entgegen, und trafen am 30sten September mit ihm am Ufer der Weichsel ein. Sie wollten über diesen Fluß gehen, und sich auf das Wahlfeld begeben; allein die Polen von der Gegentarthey hatten die Brücken abgetragen, so bald Stanislaus sich zurück gezogen, um die Stadt Danzig in Besitz zu nehmen. Um keine Zeit zu verlieren, schritt man so gleich zur Wahl des Churfürsten von Sachsen nahe bey dem Dorfe Comies, auf demselben Felde, wo Heinrich von Valois war erwählet worden. Es waren ungefähr 15 Senatores und 600 Edelleute zugegen.

Jn:

Indessen, daß sich der Graf von Lascy mit den rußischen Truppen damit beschäftigte, den Polen einen neuen König zu geben, so hatten diese die Ministern der Höfe von Petersburg und Dresden angedeutet, innerhalb einer bestimmten Zeit Warschau zu verlassen. Als diese nun am 29sten September abgelaufen war, und die Minister gleichwohl die Stadt nicht verlassen hatten; so plünderten sie den Pallast des Grafen von Loewendahl des jüngern, und griffen den sächsischen Pallast mit sechs Kanonen an. Man that 20 bis 30 Schüsse, ehe man die Thore sprengen konnte. Nachdem dieß geschehen war, wollten sie Sturm laufen; allein, weil sie beynahe 40 Todte bekommen hatten, so legte sich ihre Hitze, und sie standen denen, die sich im Pallaste befanden, eine Capitulation zu. Die Minister hatten ihn einige Tage vor diesem Vorfall verlassen, und sich zu den kaiserlichen Botschafter, Grafen von Wildeck begeben. 1733.

Nach der Proclamation des Königs August III. gieng der Graf von Lascy, mit der Armee, die unter seiner Anführung stand, über die Weichsel, und verlegte einige Regimenter nach Warschau ins Quartier.

Die Kaiserinn ließ noch mehr Truppen nach Polen und Lithauen marschiren. Es standen dieselben unter den Befehlen des Generals,

1733. nerals, Fürsten Baraitinsky, und des Generals Keith. Alle diese Truppen zusammen genommen machten beynahe 50000 Mann aus. Die Generals bekamen wiederholte Befehle vom Hofe, keinen Augenblick in Unthätigkeit zuzubringen, und alles zu unternehmen, um August III. Parthey zu verstärken, und die Parthey des Stanislaus zu schwächen. Man wünschte zu Petersburg, die polnischen Händel vor Anfange des nächsten Feldzugs zu endigen; jedoch dieß war unmöglich. Fast ganz Polen hielt es mit dem Stanislaus, und der Adel hielt gar zu sehr auf das Vorrecht, sich selbst einen König zu wählen, als daß es seinem eignen Werke so leicht sollte entsagt haben. Man sah also wohl, daß keine Ruhe zu hoffen sey, so lange sich Stanislaus im Lande befände. Der Herr Graf von Lascy erhielt daher Befehl, so viel Truppen, als er immer könnte, zusammen zu ziehen, und gerades Weges nach Danzig zu marschiren, um den König Stanislaus zu zwingen, diese Stadt und zugleich das Gebiete der Republik zu verlassen. Dieß Unternehmen hatte viel Schwierigkeiten. Denn der grossen Macht, die Rußland in Polen hatte, ungeachtet, waren die Truppen in verschiedenen Provinzen zerstreuet, so wohl damit sie desto besser ihren Unterhalt finden, und zugleich das ganze Land im Zaum halten

könn:

könnten; so daß der Graf von Lascy nur 1733.
12000 Mann zusammen bringen konnte, um
in gedachter Gegend etwas zu unternehmen.
Mit diesem Heere rückte er gegen Polnisch
Preussen an, und traf den 16ten Jenner zu
Thoren ein. Diese Stadt unterwarf sich 1734.
ohne Schwierigkeit dem neuen Könige und
nahm rußische Besatzung ein. Nachdem er
daselbst die nöthigen Einrichtungen zur Anle-
gung eines Magazins getroffen hatte, setzte
er seinen Marsch weiter fort.

Blockade und Belagerung von Danzig.

Am 6sten Febr. bezogen die Truppen die
ersten Quartiere auf dem danziger Gebiete.
Am 22sten näherten sie sich der Stadt, und
faßten in verschiedenen benachbarten Städten
Posto. Der General hatte sein Quartier zu
Prust, eine halbe Meile von Danzig. Er
sandte einen Trompeter ab, den Rath aufzu-
fodern, die Parthey des Stanislaus zu ver-
lassen, und sich dem rechtmäßigen Könige
August III. durch Einnehmung einer rußi-
schen Besatzung zu unterwerfen; wobey er
ihnen die bösen Folgen einer abschlägigen Ant-
wort vorstellte. Allein die Herren Danziger
hatten bereits ihren Entschluß gefaßt. Die
Gegenwart des Königs, und die Verspre-
chungen des Herrn von Monti von französi-
scher Seite hatten sie vermocht, vielmehr
alles zu wagen, als einen König zu verlassen,
der seine Zuflucht zu ihnen genommen, und

sein

1734. sein Vertrauen auf ihre Treue gesetzet hatte. Es ist jedoch gewiß, daß weder der König, noch die Stadt geglaubt haben, man würde die Sache so weit treiben, als doch am Ende geschah. Indessen hatte man in der Stadt alle nöthigen Anstalten zu einem langwierigen und tapfern Widerstande gemacht. Es wurden verschiedne neue Regimenter errichtet, die Bürger selbst fanden sich bey den Fahnen ein, um auf den Wällen zu dienen. Frankreich hatte Ingenieurs hingeschickt, und aus Schweden hatten sie mehr als 100 Officiers mit einer ansehnlichen Menge Flinten und andern Kriegsbedürfnissen bekommen. Dieses, und das Versprechen, daß ein starker Beystand nächstens erfolgen solle, reizte die Stadt immer mehr und mehr, getreu zu bleiben. Es ist mehr als gewiß, daß, wenn herzhafte Leute und Officiers von Genie, die etwas unternommen hätten, in der Stadt gewesen wären, die Russen das Vorhaben, sich der Stadt Danzig zu bemächtigen, hätten müssen fahren lassen, bevor sie noch die Laufgräben geöfnet. Denn die rußische Macht bestand anfangs nur aus 12000 Mann, da hingegen die Belagerten dreymahl so stark waren. Da nun die Belagerer weitläuftige Strecken zu besetzen hatten, so lagen sie zerstreuet in den Dörfern auf zwo Meilen herum. Es war also nichts leich:

leichter, als mit einer überlegenen Macht einige ihrer Quartiere anzufallen, sie einzeln zu schlagen, und folglich alle ihre Maaßregeln zu vereiteln. Es hatte auch des Stanislaus Parthey mehr als 50000 Mann unter Anführung verschiedener polnischen Herren im Felde stehen, welche, anstatt darauf bedacht zu seyn, dem Könige beyzustehen, sich nur mit Plündern, und Verheerung ihres eignen Landes beschäftigten. Die Russen hatten also die nöthige Zeit, um ihre Einrichtungen zu treffen, und die Stadt in sehr schlimme Umstände zu setzen. 1734.

Der Monath Februar vergieng, ohne daß der Graf von Lascy etwas Wichtiges unternehmen konnte. Ausser dem, daß es die Jahrszeit nicht gestattete, eine Belagerung zu unternehmen, fehlte es ihm auch an allem Nothwendigen zu selbiger, so daß er sich nur damit beschäftigte, seine Magazine anzulegen, und der Stadt die Subsistenz schwer zu machen, indem er ihr die Lebensmittel, welche sie von dem platten Lande erhielt, wegnahm. Er ließ die Radaune ableiten, und benahm dadurch der besten, oder vielmehr der einzigen Mühle, die Danzig hat, das Wasser.

Die Einwohner der Stadt thaten verschiedne kleine Ausfälle, und es vergieng kein Tag, daß nicht ein Scharmützel zwischen ihnen, und den Cosacken vorgefallen wäre, Der Marschal Münnich kommt vor Danzig an.

1734. wo bald der eine, bald der andre Theil die Oberhand behielt.

Dieß war die Lage der Sachen, als der Marschall, Graf von Münnich, am 9ten März unter einer preußischen Bedeckung vor Danzig anlangte. Der Graf Biron, welcher nicht aufhören konnte, den Grafen von Münnich in Verdacht zu haben, wünschte ihn vom Hofe entfernt zu sehen, und veranstaltete es, daß ihm das General-Commando über alle Truppen in Polen aufgetragen ward, mit dem Befehle, ernstlich zu verfahren, um sich der Stadt Danzig zu bemächtigen. Allein Birons Absicht war nicht, daß es ihm gelingen sollte.

Der Marschall fand, daß zu einer Unternehmung von solcher Wichtigkeit zu wenig Leute da wären. Er sandte Befehl an verschiedene Regimenter, zu ihm zu stossen. Den Anfang machte er damit, daß er ein Manifest nach Danzig schickte, worinn er die Einwohner dieser Stadt ermahnte, dem Stanislaus zu entsagen, sich dem Könige August III. zu unterwerfen, und rußische Besatzung einzunehmen, worzu er ihnen nur 24 Stunden Zeit gab, sich zu entschliessen. Als er nach dem Ablaufe dieser Zeit sah, daß sie ihre Gesinnungen nicht änderten, ließ er die Laufgräben eröfnen, und eine Redoute in der Gegend von Zigankenburg anlegen.

In der Nacht vom 19ten auf den 20sten griffen die Belagerer die Schanze Namens Ohra an, worinn sich eine Besatzung von 400 Mann befand, und bemächtigten sich derselben nach einer vierstündigen Gegenwehr. 1734.

Am 21sten that man die ersten Kanonenschüsse auf die Stadt, aber fast ganz ohne Würkung. Denn es befanden sich damahls noch keine andre, als Feldstücken im Lager, wovon die größten, die man mit zween Mörsern in Ohra gefunden hatte, acht Pfund schossen. Die Stadt ward immer enger eingeschlossen. Die Belagerer bemeisterten sich einer Schanze, welche das Haupt von Danzig heisset, und nahmen das Land, welches zwischen der Stadt und dem Meere liegt, in Besitz.

Weil der Graf von Münnich urtheilte, es würde die Einnahme der Stadt Elbingen von grossem Nutzen für ihn seyn, so schickte er einen Obersten mit 500 Dragonern, und 400 Fußknechten dahin, um die Stadt aufzufodern. Sie ergab sich ohne Schwierigkeit. Das polnische Regiment, welches daselbst in Besatzung lag, schwor dem Könige August den Eyd der Treue, und die Stadt nahm rußische Besatzung ein. Die Kanonen und Kriegsbedürfnisse, welche man

1734. daselbst vorfand, wurden in das Lager vor Danzig gebracht.

Der Graf von Münnich hatte Nachricht bekommen, daß ein starkes Corps Confödexirter unter dem Grafen Tarlo und dem Castellan Czersky über die Weichsel gegangen wäre, und sich der Stadt, um ihr beyzustehen, nähere. Er schickte hierauf den General-Lieutenant Sagraisky und den General-Major Carl Biron mit 2000 Dragonern und 1000 Cosacken ab, ihnen Einhalt zu thun. Dieser Trupp traf bey der kleinen Stadt Schweetz auf ein feindliches Corps unter Anführung des Castellans Czersky, welches aus 33 Fahnen, oder ungefähr 3000 polnischen Edelleuten zu Pferde, und 2000 Mann regulärer Infanterie bestand, und sich hinter den Fluß Breda, dessen Brücke sie abgeworfen, gezogen hatte. Der General Sagraisky schickte sogleich Arbeiter ab, die Brücke herzustellen, und 200 Dragoner stiegen vom Pferde, sie zu bedecken. Da nun die Polen zuerst auf die Russen Feuer gaben, so begrüßte man sie mit einigen Feldstücken, wodurch sie in ein solches Schrecken geriethen, daß sie anfingen sich zurück zu ziehen. So bald die Brücke hergestellet war, giengen die Russen hinüber, und setzten den übrigen nach. Zu Schweetz fand man ein Magazin, das aus 80 Scheffel

Haber,

Haber, eben so viel Scheffel Rocken, aber einer grossen Menge Heu und Stroh bestand. 1734.
Einige Tage darauf bekam man Nachricht, daß der Graf Tarlo mit 130 Fahnen Polen, zwey Regimenter Infanterie, und dem Rest des geschlagenen Corps anrücke, daß seine Absicht sey, den General Sagraisky anzugreifen, darauf nach Danzig zu gehen, und diese Stadt zu entsetzen. Hierauf schickte der Graf von Münnich am 17ten April den General Lascy mit 1500 Dragonern ab, um zu dem General Sagraisky zu stossen, und den Feind aus selbiger Gegend zu vertreiben. Der Graf Lascy that einen forcirten Marsch, vereinigte sich noch denselben Tag mit dem General Sagraisky, und übernahm das Commando über alle Truppen. Dieß Corps marschirte den 18ten und 19ten, und stieß endlich am 20sten nahe bey einem Dorfe Namens Wuirezina, das nahe am Meere, und nicht weit von der pommerschen Gränze liegt, auf den Feind. Der Feind hatte sich daselbst in Schlachtordnung gestellet. Vor der Fronte hatte er zwey sehr unwegsame Defileen, eines hinter dem andern, durch welche man den Weg nehmen mußte, um ihn angreifen zu können. Zwey Dragoner-Regimenter stiegen so gleich von ihren Pferden ab, und paßirten das erste Defilee; und damit man dem Feinde die Meynung beyzu-

1734. bringen möchte, daß man auch Infanterie habe, so mußten die Trommelschläger den Marsch derselben schlagen. Die Russen stellten sich in Ordnung, als sie über das erste Defilee waren, und rückten vor, um auch über das andre, welches dem Feinde sehr nahe war, zu gehen. Es wurden einige hundert Cosacken voraus geschickt, den Feind zu beunruhigen, und den regulären Truppen Zeit zu geben, sich auszubreiten. Die Cosacken wurden anfänglich zurückgetrieben; als aber die andern Truppen zu ihnen stiessen, so ward der Feind von neuem angegriffen und in Unordnung gebracht. Die polnischen Edelleute waren die ersten, die sich zu retten suchten. Sie verliessen die regulären Truppen, und diese folgten, wie sie sich verlassen sahen, gar bald ihrem Beyspiele. Die Polen waren wenigstens 10000 Mann stark, da die Russen hingegen nicht mehr als 3200 Dragoner und 1000 Cosacken hatten. Dieß war der einzige Versuch, welchen die confoderirten Polen machten, dem Stanislaus zu dienen, und der Stadt Danzig zu Hülfe zu kommen. In den letzten Tagen des März Monaths hatten die Belagerer eine Redoute am Ufer der Weichsel zu Stande gebracht, um die Gemeinschaft zwischen der Stadt und der Weichselmünder Schanze zu unterbrechen. Da der Fluß daselbst sehr schmal ist,

so waren sie darinn so ziemlich glücklich, und die Schiffe konnten nur mit der grösten Schwierigkeit durch kommen. Es war dem Grafen von Münnich unmöglich, die Belagerung so lebhaft, als er wünschte, fortzusetzen, weil es ihm am groben Geschütz fehlte. Der König von Preussen hatte so gar anfangs Schwierigkeiten gemacht, die Erlaubniß zu geben, das zur Belagerung nöthige Geschütz durch sein Land zu bringen; jedoch nachdem man zu wiederholten mahlen darum angehalten hatte, so willigte er endlich darein, daß sie zu Pillau ausgeschiffet, und zu Wasser bis zur Armee gebracht werden sollte. 1734.

Ich kann nicht umhin, allhier eines sehr sonderbaren Umstandes, und vielleicht des einzigen in dieser Art zu erwähnen. Er besteht darinn, daß man verschiedene Feuermörser aus Sachsen mit der Post kommen ließ. Die waren bedeckt, und giengen durch das königl. preußische Gebiete unter dem Namen des Gepäckes des Herzogs von Weissenfels. Diese Mörser kamen den 29sten April vor Danzig an, und da das Geschütze, welches man zu Pillau ausgeschiffet hatte, fast zu gleicher Zeit eintraf, so machte der Graf von Münnich die nöthigen Anstalten, die Stadt mit grösserer Lebhaftigkeit anzugreifen.

1732. Am 30sten fieng man an, die ersten Bomben hinein zu werfen; es entstand an verschiedenen Orten Feuer, aber ohne sonderliche Würkung. In der Nacht vom 6sten auf den 7ten May ließ der Marschall die so genannte Sommerschanze bestürmen, deren man sich, nachdem der Angrif eine Stunde gedauert hatte, bemächtigte. Der Befehlhabende Officier fand Gelegenheit, mit ungefähr 70 Mann nach Weichselmünde zu entkommen. Die Eroberung dieser Schanze war um desto wichtiger, weil sie der einzige Platz war, vermittelst dessen der Stadt die Gemeinschaft mit Weichselmünde noch frey war.

Ich habe oben gesagt, der Graf von Münnich habe zu einer so wichtigen Unternehmung zu wenig Leute gehabt. Da er also urtheilte, daß alle Truppen, die sich in Warschau und in der Gegend dieser Stadt befanden, daselbst nicht nöthig wären; so ließ er an den General-Major Louberas, unter dessen Anführung ein Theil dieser Truppen stand, Befehl ergehen, sich mit seinen Regimentern auf den Marsch zu begeben, und zu ihm zu stossen. Allein dieser General, dem die Quartiere von Warschau besser, als vor Danzig gefielen, führte einige Entschuldigungen an, und blieb, wo er war. Der Graf von Münnich ließ zum zweyten

mahl

mahl Befehl an ihn ergehen, welchem aber 1734.
der General von Louberas eben so wenig, als
dem ersten, gehorchte. Der Marschall ließ
ihn hierauf in Verhaft nehmen, und ver-
trauete die Anführung der Truppen dem älte-
sten Officier desselben Corps an. Die Trup-
pen wurden in grosse platte Schiffe einge-
schiffet, und fuhren die Weichsel hinunter,
um nach dem Lager vor Danzig zu kommen.
Der General von Louberas, der von dem
Oberstallmeister Grafen von Loewenwolde,
unterstützet ward, entschuldigte sich bey Hofe
mit leichter Mühe, und ward in Freyheit
gesetzt. Ja es würde dem Grafen von Loe-
wenwolde eben nicht zuwider gewesen seyn,
wenn des Grafen von Münnich Unterneh-
men unglücklich abgelaufen wäre.

Die Eroberung der Sommerschanze, und
die wenigen Leute, welche sie gekostet, hat-
ten dem Grafen von Münnich das Vertrauen
eingeflösset, er würde sich das Hagelsbergs
eben so leicht bemeistern können, und da ihm
ein Courier von Petersburg Befehl über-
brachte, die Belagerung zu beschleunigen;
so hofte er, die Danziger würden gezwungen
seyn, zu capituliren, so bald er ihnen dieß
Werk weggenommen hätte. Am 8ten May
begab er sich, von dem Grafen Lascy und
dem General Biron begleitet dahin, um die
Vestungswerke dieses Berges in Augenschein

1734. zu nehmen. Die rechte Seite nach dem Thor von Oliva zu, ist sehr steil, und fast unzugänglich. An der Spitze befindet sich ein sehr regelmäßiges Hornwerk, mit einem Ravelin, einer Contrescarpe, und einem Glacis. Das ganze Werk ist mit Pallisaden und Sturmpfählen wohl versehen, und mit vielen Canonen besetzt. Allein an der linken Seite gegen Scheidliz zu, ist nur ein von Erde aufgeworfenes Werk, ohne bedeckten Weg und Glacis, der Graben ist trocken und ohne Pallisaden. Blos die Berme ist mit einer lebendigen Hecke versehen. Es ward beschlossen, an dieser Seite den Angrif zu wagen.

Am 9ten machte man darzu die nöthigen Anstalten. Es wurden 8000 Mann darzu befehliget, wovon 3000 Mann den Angrif thun, und die übrigen ihn unterstützen sollten. Gegen Abend versammelten sie sich am Ende des Laufgrabens. Gegen 10 Uhr begaben sich die Truppen in drey Colonnen auf den Marsch. Es wurden annoch 1500 Mann commandirt, drey falsche Angriffe zu thun, den ersten an der andern Seite der Weichsel, den zweyten auf den Bischofsberg und den dritten auf die rechte Seite des Hagelsberges. Die Truppen, welche Sturm laufen sollten, waren in größter Stille und in vortreflicher Ordnung bis an den Ort marschirt,

wo sie den Berg hinan sollten. Der Angriff gieng gegen Mitternacht vor sich. Als die Truppen über den Graben waren, marschirten sie mit dem größtem Muthe, den man sich nur vorstellen kann, zum Sturm an, und bemächtigten sich einer Batterie von 7 Kanonen. Allein durch einen ganz sonderbaren Unglücksfall wurden von der ersten feindlichen Salve die Anführer der drey Colonnen, und fast alle Stabs-Officiers, wie auch die Ingenieurs getödtet, oder verwundet. 1734.

Anstatt die gehörige Entfernung zu beobachten, und vor sich allein zu fechten, hatten sich die Colonnen unter einander gemischt, so daß die Soldaten, welche keinen Anführer mehr hatten, der sich die erhaltenen Vortheile hätte zu Nutze machen können, nicht weiter vorrücken, und sich gleichwohl in dem Posten, welchen sie erobert hatten, behaupten wollten. Sie blieben daselbst drey ganzer Stunden, und hielten ein entsetzliches Feuer von Seiten der Belagerten aus. Als der Graf Münnich und die andern Generals, die sich am Anfange des Laufgrabens befanden, die Unordnung, welche unter den Truppen herrschte, wahrnahmen, sandten sie ihre General-Adjudanten ab, mit dem Befehl, daß sie sich zurück ziehen sollten. Die Soldaten wollten ihnen nicht gehorchen. Sie antworteten, sie wollten sämmtlich lie-

1734. ber auf der Stelle umkommen, als einen Schritt zurück weichen. Der General Graf von Lascy war endlich selbst gezwungen, sich dahin zu begeben, und die Soldaten zum Abzuge zu bereden, worauf sie endlich gehorchten. Die Russen verloren bey diesem Angrif an Todten und Verwundeten über 2000 Mann, und 120 Officiers. An der Seite der Belagerten war der Verlust nicht halb so stark. Hätte die Besatzung den unglücklichen Ausgang dieses Sturms zu nutzen gewußt, und so gleich mit dem größten Theil ihrer Truppen einen Ausfall gethan; so würden die Russen gezwungen gewesen seyn, die Belagerung aufzuheben. Der Graf von Münnich, der durch diesen Unfall viel Leute eingebüsset hatte, sandte an die Regimenter, die von Warschau kamen, Befehl, ihren Marsch zu beschleunigen. Er ließ auch verschiedene Haufen, die er nach nah gelegenen Städten geschickt hatte, wieder ins Lager kommen.

Um diese Zeit ward stärker, als jemahls, von dem französischen Beystande geredet, ja man hatte so gar Nachricht, daß einige Schiffe auf der Rheede vor Danzig angekommen wären. Um den Franzosen, wenn sie etwan landen sollten, alle Mittel zu ihrem Unterhalte zu benehmen, ließ der Graf von Münnich alle Dörfer, die an der See lagen,

in

in Brand setzen, und bemühte sich, den Fluß zu sperren, damit er es ihnen unmöglich machen möchte, der Stadt zu Hülfe zu kommen; so daß alle Gemeinschaft mit Weichselmünde abgeschnitten war, und die Schiffe, welche durch zu kommen suchten, wieder um zu kehren gezwungen wurden. 1734.

Am 14ten rückte ein Theil der Truppen, die von Warschau kamen, ins Lager ein; die übrigen kamen in den folgenden Tagen bis zum 20sten an.

Am 22sten bewilligte der Marschall, auf wiederholtes Ansuchen des Magistrats, der Stadt einen Waffen-Stillstand von zweymahl 24 Stunden. Der Magistrat wollte sich mit allen Ständen der Stadt über die Vorschläge berathschlagen, welche ihnen der Graf von Münnich von neuem gethan hatte, sich der Gnade der rußischen Kaiserinn zu unterwerfen, und August III. für einen König von Polen zu erkennen.

Der Waffenstillstand lief zu Ende, ohne daß man zum Schluß kam, und die Feindseligkeiten fiengen am 24sten mit grösserer Heftigkeit, als jemahls, wieder an. An demselben Tage langte die französische, aus 16 Segeln bestehende Flotte an, und setzte drey Regimenter, nämlich: Blaisois, Perigord und La Marche, unter Anführung des Brigadier, Herrn de la Motte Peroufe, ans

Land.

1734. Land. Sie waren überhaupt 2400 Mann stark. Sie kamen zu spät an, und waren zu schwach, die Russen zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen.

Am 25sten kamen die sächsischen Truppen unter Anführung des Herzogs von Weissenfels an; sie bestanden aus 8 Bataillons und 22 Escadrons. Sie lagerten sich mit dem rechten Flügel an der Seite von Neu Schottland; der linke erstreckte sich gegen Oliva; das Hauptquartier des Herzogs war zu Langfuhr.

Am 27sten rückten die französischen Truppen, die sich längst dem Strande hin, zwischen dem Canal und dem Meere gelagert hatten, aus ihrem Lager, und marschirten in drey Colonnen gerades Weges auf die russischen Retranschementer an. Sie gaben den Belagerten in der Stadt verschiedne Zeichen, ihre Unternehmung durch einen Ausfall zu unterstützen. Man sah auch würklich einen grossen Haufen Fusvolks aus der Stadt rücken, welcher sich dem linken Flügel der Russen näherte, da indessen die Franzosen sie mit aller nur erdenklichen Hitze auf der andern Seite angriffen. Nachdem die Franzosen über ein Verhack, welches das Retranschement bedeckte, hinüber waren, rückten sie bis auf 15 Fuß vom Retranschement vor, ehe die Russen einen einzigen

Schuß

Schuß thaten: Hierauf aber feuerten sie zur rechten Zeit, und unterhielten ein grosses Feuer. Die Franzosen machten verschiedne Versuche, das Retranschement zu forciren; weil sie aber sahen, daß sie ihren Endzweck nicht erreichen konnten, so zogen sie sich zurück, und liessen 160 Todte auf dem Wahlplatze, unter welchen sich der Graf von Plelo, Botschafter Sr. allerchristlichsten Majestät zu Copenhagen befand. Als die Leute aus der Stadt sahen, daß die Franzosen zurück getrieben waren, zogen sie sich hinter ihre Wälle zurück. Man verfolgte sie bis ans Glacis. 1734.

Der Graf von Münnich hatte alle Kugeln, Bomben und Munition durch das grosse Feuer, welches auf die Stadt war gemacht worden, verbraucht. Er lebte in der Hofnung, die Sachsen würden einen neuen Vorrath davon mitbringen; allein bey ihrer Ankunft befand man das Gegentheil. Das Feuer ward also viel schwächer, und man erwartete die Ankunft der rußischen Flotte, die eine gute Ladung davon am Bord hatte, mit desto grösserer Ungedult.

In der Nacht vom 28sten auf den 29sten lößten die Sachsen die Russen zum ersten mahl in den Laufgraben ab. Die Belagerer beschäftigten sich bis zum 12ten Junius mit nichts anders, als die Arbeit in den Laufgräben

1734. gräben zu fördern, und die Batterien in Stand zu setzen, um, nach Ankunft des groben Geschützes, die Stadt mit grösserer Heftigkeit angreifen zu können.

Am 12ten Junius erblickte man endlich die rußische Flotte, die aus 16 Schiffen von der Linie, 6 Fregatten und 7 andern Fahrzeugen bestand. Sie liefen in die danziger Rheede ein, und man arbeitete unaufhörlich an der Ausschiffung des groben Geschützes, und der Munition, die sie zur Belagerung mitgebracht hatte. Am 14ten fieng man bereits an, sich desselben auf den Batterien wider die Stadt zu bedienen, und das Feuer war, so lange die Belagerung dauerte, ungemein heftig.

Die drey Regimenter Franzosen hatten sich unter den Canonen von Weichselmünde auf einer kleinen Insel, die Platte genannt, gelagert, wo sie bisher von den Belagerern gar nicht waren beunruhiget worden. Allein nach Ankunft der Flotte ward beschlossen, ihnen keine Ruhe mehr zu lassen. Die Bombardier-Gallioten näherten sich dem Ufer und fiengen an, die Weichselmünder Schanze und das Lager zu bombardiren und mit Kanonen zu beschiessen. Am 15ten flog das Pulver-Magazin in die Luft, und die Franzosen litten sehr von der Schiffs-Artillerie. Am 19ten ließ der Graf von Münnich den fran-

zösischen

zösischen Brigadier und den Commendanten der Schanze auffodern, sich zu ergeben. Sie begehrten einen Waffenstillstand von drey Tagen, welcher ihnen bewilliget ward. Während dieser Zeit trat man mit den Franzosen in Unterhandlung; sie verlangten, man solle sie einschiffen und nach Copenhagen bringen, welches ihnen abgeschlagen ward. Endlich bewilligte man ihnen nach vielen hin und hergehen, daß die Truppen mit allen militärischen Ehrenzeichen aus dem Lager marschiren, auf die rußische Flotte eingeschiffet werden, und daselbst bis zu ihrer Ausschiffung in einem Haven des baltischen Meers, worüber man sich mit den rußischen Admirals vergleichen würde, die Waffen niederlegen sollten. Dieser Capitulation zufolge wurden sie am 24sten eingeschiffet, da man aber in der Capitulation den Haven, wo sie ausgeschiffet werden sollten, nicht genannt hatte, so führte man sie, anstatt sie nach einem neutralen Haven zu bringen, nach Cronstadt. Man wies ihnen Quartiere in Liefland an, und schickte sie einige Monathe hernach wieder nach Frankreich. 1734.

Die Weichselmünder Schantze ergab sich gleichfalls am 24sten. Am 25sten marschirte die Besatzung, 468 Mann stark, mit den gewöhnlichen Ehrenzeichen aus, und schwur dem Könige August III. den Eyd der Treue.

1734. Am 28sten schickte der Magistrat von Danzig Abgeordnete an den Grafen von Münnich, wegen der Uebergabe zu handeln. Allein man wollte ihnen ohne die Präliminar-Bedingungen, den König Stanislaus, den Primas, den Marquis von Monti u. s. w. auszuliefern, nichts bewilligen. Am 29sten machte der Magistrat dem Marschall von Münnich durch ein Schreiben bekannt, daß der König Stanislaus heimlich aus der Stadt entwichen wäre. Der Marschall ward hierüber so sehr aufgebracht, daß er mit dem Bombardiren, welches seit zween Tagen aufgehöret hatte, wieder anfangen ließ.

Die Sache zog sich endlich am 30sten wieder zurecht. Die Capitulation mit der Stadt kam zu Stande. Sie unterwarf sich dem Könige August III. Die polnischen Herren, welche zugegen waren, thaten desgleichen, und erhielten die Freyheit, sich dahin zu begeben, wohin es sie gut dünkte. Blos der Primas des Reichs, der Graf Poniatowsky und der Marquis von Monti wurden in Verhaft genommen, und nach Thoren abgeführet.

Die Belagerung der Stadt Danzig dauerte 135 Tage, von dem 12ten Febr. anzurechnen, da sich der Graf von Lascy der Stadt näherte. Sie kostete die Russen über 8000 Mann und mehr als 200 Officiers.

Der Schaden, den vier bis fünf tausend Bomben, die man hineingeworfen, angerichtet hatte, befand sich nicht so gros, als er hätte seyn sollen. 1734.

Es ward der Stadt auferlegt, der rußischen Kaiserinn zwey Millionen Thaler zu bezahlen, und zwar eine Million zu ihrer Bestrafung, weil sie die Entweichung des Königs Stanislaus nicht verhindert hatte. Die Kaiserinn erließ der Stadt die Hälfte dieser Summe.

Andre Unternehmungen der Russen in Polen.

Indessen, daß sich ein Theil der rußischen Armee mit der Belagerung der Stadt Danzig beschäftigte, bekriegten die übrigen Truppen, die in ganz Polen zerstreuet waren, die Parthey des Königs Stanislaus. Ich habe bereits oben erwähnet, daß fast alle Grossen des Reichs und der größte Theil des kleinen Adels es mit diesem Herrn gehalten habe. Sie hatten viel Truppen zusammen gebracht, mit welchen sie alle Provinzen beunruhigten; allein sie liessen sich vielmehr angelegen seyn, die Güther ihrer Widersacher zu verwüsten, als Krieg mit den Russen zu führen. Alle ihre Unternehmungen zielten nur dahin ab, daß sie den Russen Anlaß gaben, zum öftern unnütze Märsche zu thun. Sie versammelten sich zu grossen Haufen einige Meilen vom Lager, oder von den Quartieren der Russen, verbrannten die Landgüther ihrer Landsleute,

1734. und streuten ein Gerücht aus, ihre Absicht sey, dem Feinde, so bald sie ihn anträfen, eine Schlacht zu liefern. So bald sie ihn aber nur von weiten ansichtig wurden, liessen sie ihm kaum so viel Zeit, zween Kanonenschüsse auf sie zu thun, ehe sie die Flucht ergriffen. Es sind in diesem Kriege niemahls 300 Russen einen Schritt von ihrem Wege gewichen, um 3000 Polen auszuweichen. Sie haben dieselben bey allen Vorfällen geschlagen. Die Sachsen waren so glücklich nicht. Sie bekamen von den Polen verschiedene Stöße, so daß sie gegen dieselben nur Verachtung hegten, da sie sich hingegen vor den Russen ganz ausserordentlich fürchteten.

1735. Da der größte Theil der polnischen Herren, die in Danzig zu Gefangnen waren gemacht worden, sich dem Könige August III. unterwarf, so bewog dieß fast die Hälfte des Königreichs, ihrem Beyspiele zu folgen. Der Rest setzte indessen den Krieg immer fort, und hielt die Russen noch länger, als ein ganzes Jahr, in Polen auf.

Ein Corps Russen von 10000 Mann wird nach dem Rhein geschickt.

Da aber die Kaiserinn sah, daß sie nicht weiter nöthig hätte, in diesem Königreiche eine so zahlreiche Armee zu unterhalten, und überdieß der Kaiser Carl VI. sein Begehren, ihm Hülfsvölker nach dem Rhein zu senden, hatte wiederholen lassen, so ließ sie an 16 Regimen-

gimenter Infanterie Befehl ergehen, sich dahin zu begeben. Dem Grafen von Lascy ward die Anführung derselben anvertrauet. Er näherte sich mit ihnen den Schlesischen Gränzen, wo diese Truppen die Winterquartiere bezogen, und in guten Stand gesetzet wurden. Zu Anfange des Frühlings bekam der General Lascy Befehl, sich mit acht Regimentern, welche 10000 Mann ausmachten, nach dem Rhein auf den Marsch zu begeben. Die andern sollten an der Schlesischen Gränze bleiben und fernere Befehle erwarten. Die Generals, welche unter dem Grafen von Lascy commandirten, waren der General-Lieutenant Keith und die General-Majors Bachmetow und Carl Biron. 1735.

Nachdem die Truppen in Schlesien eingerückt waren, wurden sie von den kaiserlichen Commissarien, dem Marschall, Grafen von Wildseck und dem General-Lieutenant, Baron von Haslinger, gemustert. Sie marschirten durch Böhmen und die Oberpfalz, und kamen im Monath Junius beym Rhein an. Jedermann erstaunte über die Ordnung und Mannszucht, welche sie auf ihren Märschen und und ihren Quartieren beobachteten.

„Da die Herren Oesterreicher niemahls „ermangeln ihren Stolz zu zeigen, so oft sich „die Gelegenheit darzu anbeut; so will ich „hier einen Zug davon anführen, den der

1735. „Herr von Keith durch einen andern treflich
„vergalt. Als die Musterung der rußischen
„Truppen in Schlesien vorbey war, und der
„Baron von Haslinger diejenigen, welche
„unter dem Herrn von Keith standen, gemu-
„stert hatte, so ließ er die Officiers zusammen
„kommen, und hielt eine Danksagungsrede
„an sie. Allein er gab in dieser Anrede der
„Kaiserinn blos den Titel einer Czaarin. Um
„sich zu rächen, antwortete Herr von Keith
„in einer andern Rede, in welcher er des
„Kaisers gar nicht, sondern nur des Erzher-
„zogs von Oesterreich erwähnte, und ver-
„sicherte, die Kaiserinn, seine Monarchinn,
„werde sich jederzeit ein grosses Vergnügen
„daraus machen, dem erzherzoglichen Hause
„beyzustehen, so oft sich die Gelegenheit dar-
„zu anbieten würde. Der Baron von Has-
„linger ward ausserordentlich darüber betrof-
„fen, und damit er künftig solcher Ungelegen-
„heit nicht weiter ausgesetzt seyn möchte; so
„schickte er einen Courier nach Wien, woher
„er endlich Befehl erhielt, der rußischen Mo-
„narchinn stets den Titel Kaiserinn zu geben.
„Es wollten indessen die kaiserlichen Generals
„ihren Stolz bey verschiednen andern Gele-
„genheiten zu Tage legen, und die rußischen
„Generals hatten hierüber zum öftern Strei-
„tigkeiten mit ihnen. Der wienerische Hof
„hat dem Herrn von Keith diese Rede an den

„Baron Haslinger niemahls vergessen kön- 1735.
„nen, und hat sich bemühet, ihm zu schaden,
„so oft sich nur die geringste Gelegenheit dar-
„zu zeigte.“

Die Feinde des Marschalls von Münnich hatten, so lange er sich in Polen aufhielt, die Gelegenheit, ihn bey der Kaiserinn anzuschwärzen, nicht verabsäumet. Er hatte ihnen durch den Angrif auf den Hagelsberg, den er, wie man behauptete, gar zu leichtsinnig unternommen, einigermassen Gelegenheit darzu gegeben. Allein als er am Ende des Feldzugs wieder bey Hofe erschien, fand er Mittel, sich zu entschuldigen und die Gnade der Kaiserinn wieder zu gewinnen. Er war bey allen Berathschlagungen gegenwärtig, und man beschloß damahls, den Türken den Krieg anzukündigen, so bald die polnischen Händel gänzlich beygelegt seyn würden. Der Graf von Münnich ward wieder nach Warschau geschickt, die letzte Hand daran zu legen. Endlich kam alles, so wie man wünschte, zur Richtigkeit; der Friede ward geschlossen, und ganz Polen unterwarf sich dem Könige, den ihm Rußland gegeben hatte.

Der Graf von Münnich verließ hierauf Warschau und begab sich nach der Ukraine, wo man ihm die Anführung der Truppen anvertrauet hatte.

1735. Da ich die Erzählung der polnischen Angelegenheiten ununterbrochen liefern wollte, so habe ich allererst hier einiger merkwürdigen Vorfälle, die sich in den Jahren 1734 und 1735 eräuget haben, erwähnen können.

Die Vortheile, welche Thamas Kouli Chan über die Türken erhielt, machten dem petersburgischen Hofe sehr viel Vergnügen. Denn man hatte zu wiederholten mahlen Nachricht bekommen, daß der französische Botschafter bey der Pforte sich viel Mühe gegeben, dieselbe zum Bruche mit Rußland zu bewegen, welches nicht ermangelte, die Kaiserinn zu beunruhigen, ob sie sich gleich äusserlich nichts davon merken ließ.

Vorhaben des Bassa von Bonneval in Absicht auf das türkische Militär Wesen.

Diese Unruhe ward noch vergrössert, als man zu Petersburg vernahm, daß der Graf oder Bassa von Bonneval ein Corps Truppen in allen Waffenübungen und Evolutionen, die bey andern europäischen Armeen üblich sind, unterrichtet habe, und daß seine Absicht sey, die ganze Miliz dieses weitläuftigen Reichs auf einen regelmäßigen Fuß zu setzen. Der Graf Bonneval hatte sich, diese Truppen zu üben, verschiedener Franzosen bedient, welche den Turban angenommen, und unter andern die Herren von Ramsey und Mont-Chevreuil, welche Frankreich mit dem Abbt Mascarti verlassen hatten. Allein er war in diesem Vorhaben nicht glücklich. So

lange

lange der Graf von Bonneval es bey 3000 Mann bewenden ließ, ergetzten sich die Türken daran, und betrachteten es als eine Comedie. Der Sultan und alle Minister am Hofe wurden davon bezaubert, als sie sahen, mit welcher Fertigkeit diese Leute ihre Uebungen machten. Allein so bald er weiter gehen wollte, fand er unüberwindliche Hindernisse. Er konnte niemahls die Erlaubniß darzu erhalten, weil der Hof einen allgemeinen Aufstand befürchtete, wenn er Neuerungen bey dem Militärwesen einführen wollte. 1734.

Es war der rußischen Kaiserinn nicht genug, zu sehen, daß dieß Vorhaben mislung. Sie wollte auch von Constantinopel die geschicktesten Leute entfernen, deren sich die Pforte bedienen könnte, wenn es ihr einfallen sollte, diese Sache von neuem zu unternehmen. Ihr Minister bey der Pforte bekam Befehl, diese Officiers zu überreden, den türkischen Hof zu verlassen, ihnen grosse Anerbietungen zu machen, und sie zu versichern, daß man in Rußland ihr Glück machen würde. Ramsey und Montchevreuil liessen sich überreden. Sie verbargen sich einige Tage in dem Pallast des englischen Botschafters und giengen darauf zu Schiffe nach Holland. Montchevreuil starb unterwegens. Ramsey kam nach Petersburg und ward Major. Er nahm den Namen eines

1735. Grafen von Balmaine an, und that sich bey aller Gelegenheit hervor. Er brachte es bis zum Obersten und blieb in der Schlacht von Wilmanstrand.

Es war noch im Jahre 1734, als der petersburgische Hof den Allianz-Tractat mit Persien erneuerte. Thamas Kouli Chan verband sich, keinen Frieden mit der Pforte zu machen, ohne Rußlands Interesse dabey einzuschliessen. Die Kaiserinn bemühte sich, die Freundschaftsbande mit dieser Macht so fest, als möglich, zu knüpfen. Allein der Schach hielt ihr nicht Wort. Er machte Frieden mit der Pforte, als Rußland im heftigsten Kriege mit den Türken begriffen war.

Erneuerung des Bündnisses mit Schweden.

In Schweden ward im Jahr 1735. ein Reichstag gehalten, der Rußland einigermassen beunruhigte. Man wußte, daß Frankreich sein Möglichstes that, Schweden zu einem Bruche mit Rußland zu bewegen; und als Stanislaus seine Zuflucht nach Danzig genommen, hatte sich eine Menge schwedischer Officiers mit Bewilligung des Reichsraths dahin begeben, diesem Herrn ihre Dienste anzubieten. Als diese Officiers bey der Einnahme der Stadt zu Gefangnen gemacht wurden, schickte sie die Kaiserinn sogleich nach Stockholm zurück, und ließ sich darüber beschweren. Allein da ihr sehr viel

daran gelegen war, den Frieden auf dieser Seite zu erhalten, so ließ sie zu gleicher Zeit dem schwedischen Hofe so grosse Anerbietungen machen, daß er sehr gern in die Erneuerung des Allianz- und Commerz-Tractats, der zwischen beyden Mächten war geschlossen worden, willigte. Rußland machte sich verbindlich drey bis vier mahl hundert tausend Gulden zu bezahlen, die Schweden der Republik Holland schuldig war, und den Schweden, vorzüglich vor andern Nationen, den Ankauf und die Ausfuhr des Getreides in den liefländischen Häven zu erlauben. 1735.

Die Oberhofmeisterin der Prinzessinn Anna wird abgeschaft.

Im Monath Julius eräugete sich am petersburgischen Hofe ein kleiner Vorfall, der unter dessen Anecdoten einen Platz verdient. Man beschuldigte die Frau von Adercaß, die Oberhofmeisterinn der Prinzeßinn Anna, daß sie, anstatt über die Aufführung derselben zu wachen, und ihr eine gute Erziehung zu geben, einem Liebeshandel zwischen der Prinzeßinn und einem auswärtigen Minister habe Vorschub thun wollen. Als die Sache bekannt ward, beurlaubte man die Frau Oberhofmeisterinn, und ließ sie sich auf ein Schiff begeben, das sie wieder nach Deutschland brachte. Der Minister, welcher diese grosse Eroberung hatte machen wollen, bekam einige Zeit hernach einen Auftrag, der ihn nöthigte, sich nach seinem Hofe zu begeben,

welchen

1735. welchen man zugleich ersuchte, ihn nicht wieder zurück zu schicken. Man warf auf einen Kammerjunker der Kaiserinn, Namens Brilken, welchem die Prinzeßinn wohl wollte, den Verdacht, daß er etwas von diesem Liebeshandel gewußt hätte. Er ward vom Hofe entfernt, und bekam die Stelle eines Hauptmanns bey der Besatzung von Casan. Er blieb daselbst so lange, bis die Prinzeßinn Anna den Herzog von Curland in Verhaft nehmen ließ, worauf sie ihn zurückrief und zum Kammerherrn und ersten Procurator des Senats machte.

Anfang des Krieges mit der Pforte.

So bald die polnischen Unruhen beygelegt waren, hielt sich Rußland für verbunden, den Krieg mit der Pforte wieder anzufangen. Die Streifereyen, welche die Tartaren zu wiederholten mahlen in die rußischen Provinzen vorgenommen hatten, gaben den Vorwand zu diesem Bruche. Der petersburgische Hof, welcher sich deswegen bey der Pforte beschweret hatte, empfieng von demselben keine befriedigende Antwort. Er wollte sich rächen, und fieng einen Krieg an, der ihn unermäßliche Summen Geldes und eine Menge Menschen kostete, ohne den geringsten Vortheil dadurch zu erhalten.

Peter I. hatte bereits den Entwurf zu diesem Kriege gemacht. Den Frieden am Pruth konnte er niemahls verdauen. Er

hatte

hatte eine Menge Magazine am Don anle- 1735.
gen, viele Materialien zur Erbauung platter
Schiffe, welche den Dnieper und Don hin-
unter gehen konnten, zu Woronitz, Nowa
Pawlosk, und an andern Orten auf den
Gränzen, wie auch eine grosse Menge Waf-
fen, Kriegsbedürfnisse und Uniformen an-
schaffen lassen; kurz, alles war zum Feldzuge
bereit, als der Tod seinem Vorhaben Ein-
halt that.

Als die Königinn Anna auf den Thron
gelanget war, machte der Oberstallmeister,
Graf Loewenwolde dieß Vorhaben wieder
rege, und Herr von Keith, der damahls
General-Major und General-Inspector der
Armee war, erhielt im Jahr 1732. Befehl,
den Vorrath, welchen man in den Gränz-
plätzen angeschaffet hatte, in Augenschein zu
nehmen, und wenn etwan die Lebensmittel
verdorben wären, frische anzukaufen und die
Magazine damit zu versehen. Herr von
Keith fand eine grosse Menge verdorbenes
Mehl in den Magazinen; alle Kleider, welche
einige Jahre in Haufen über einander gele-
gen hatten, waren vermodert, und die Waffen
waren verrostet, welches alles der Nachläs-
sigkeit derjenigen, denen man die Aufsicht
darüber anvertrauet hatte, zuzuschreiben
war. Er brachte einen grossen Vorrath von
Getreide zusammen, versah die Magazine
damit,

1735. damit, und machte in selbigen eine bessere Einrichtung. Die in Polen entstandenen Unruhen hinderten die Kaiserinn, die Türken so gleich anzugreifen. Als aber in allen andern Gegenden Europens alles sicher war, so hielt sie den Zeitpunkt für günstig, sich an den Türken zu rächen, und zwar um so viel mehr, da sie bereits in einem nachtheiligen Kriege mit Persien begriffen waren.

Rußland wollte sich indessen noch nicht öffentlich erklären. Es war diesem Reiche daran gelegen, den Entwurf seiner Anstalten zu Stande zu bringen. Der rußische Minister zu Constantinopel, Herr Neplueff, welcher verschiedne Jahre daselbst residirt hatte, ward zurück berufen, damit man sich von den Umständen, worinn sich die Pforte damahls befand, gründlich unterrichten könnte. Er hatte seine Abschieds-Audienz gerade zu der Zeit, als die Türken vom Thamas Kouli Chan eine neue Schlappe bekommen hatten, wodurch der Stolz des Grosveziers gar sehr war gedemüthiget worden, so daß er ihm alle nur ersinnliche Höflichkeiten erzeigte, und die Streifereyen der Tartaren zu entschuldigen suchte, mit dem Versprechen, denselben in Zukunft vorzubeugen, und Rußland alle mögliche Genugthuung zu geben. Allein es war zu spät. Der petersburgische Hof hatte seinen Entschluß bereits gefasset.

Der

Der General, Graf von Weisbach, welcher in der Ukraine das Commando führte, bekam im Monath August Befehl, ein Heer von 20000 Mann zu versammeln und sich marschfertig zu halten. Allein dieser General starb gerade zu der Zeit, da er mit den Unternehmungen den Anfang machen sollte. Der Hof trug die Anführung der Truppen dem General-Lieutenant, Grafen von Douglas, auf. Er lag eben in einem hitzigen Fieber, als der Auftrag an ihn gelangte. Endlich bekam der General-Lieutenant Leontef das Commando über diese Truppen. Durch das viele hin und her schicken von und nach Petersburg hatte man beynahe eine Zeit von sechs Wochen verloren, so daß dieser General allererst im Anfange des Octobers den Marsch antreten konnte. Der wesentliche Inhalt seiner Verhaltungsbefehle gieng dahin, daß Rußland, weil es sich wegen der Einfälle der Tartaren rächen wollte, diejenige Zeit, die Crimm anzugreifen, gewählet habe, da der Chan dieselbe von seinen besten Truppen entblösset, um einen Einfall in Dagestan, einer von Persien abhängigen Provinz zu thun; daß der General in möglichster Eile dahin marschiren, das ganze Land mit Feuer und Schwert verwüsten, die rußischen Unterthanen in Freyheit zu setzen, und die Nogayer Tartaren, welche in den Wüsten

Unternehmungen des General-Lieutenants Leontef.

oder Steppen zwischeu der Ukraine und der Crimm in Hütten wohnen, die sie von einem Ort zum andern fortbringen können, gänzlich aufzureiben.

Der General-Lieutenant von Leontef hatte zu dieser Unternehmung 20000 Mann regulärer Truppen meistens Dragoner und 8000 Mann Cosacken. Zu Anfange des Octobers rückte er mit dieser Armee in die Steppen ein. Der Anfang dieser Unternehmung gieng glücklich genug von statten; die ausgeschickten Partheyen trafen verschiedene Horden Nogayer Tartaren an. Ueber 4000 derselben wurden nieder gehauen und man verschonte nur sehr wenige. Man nahm ihnen eine grosse Menge Viehes und besonders viel Hämmel.

Diese Vortheile kamen den Russen theuer zu stehen. Man hatte diesen Zug in einer bereits gar zu weit verstrichenen Jahrszeit vorgenommen, die Weiden fiengen an, abzugehen; die Nächte, welche in diesen Ländern mitten im Sommer kühl sind, begonnten kalt zu werden. Krankheiten rissen bey der Armee so wohl unter Menschen als Pferden ein. Kein Tag vergieng, an welchem man nicht eine grosse Menge Todten zählte. Man war gezwungen, alle Kranke mit der Armee fortzuschleppen. Denn in diesen Wüsten ist keine Stadt, wo man Hospitäler

anle-

anlegen, und sie zurück lassen könnte. Die Armee litte bereits an vielen Dingen Mangel, und sie hatte noch zehn Märsche zu thun, bevor sie an die Linien von der Crimm kam. Herr von Leontef hielt deswegen mit den Generals und Anführern der Regimenter einen Kriegsrath, worinn beschlossen ward, zurück zu gehen. Die Armee hatte sich damahls bey Cammenoisaton gelagert. In der Nacht vor dem Zurückzuge fiel der Schnee einen Fuß hoch, wodurch mehr als tausend Pferde umkamen. Die Truppen kehrten wieder nach der Ukraine zurück, wo sie gegen das Ende des Novembers in die Winterquartiere giengen. Die Regimenter befanden sich in sehr schlechten Umständen. Es kostete diese Unternehmung über 10000 Menschen, und fast eben so viel Pferde, ohne das Rußland den geringsten Vortheil davon gehabt hätte. 1735.

Mit Verdruß sah der Hof die Vereitelung eines Vorhabens, dessen Ausführung er für unfehlbar gehalten hatte. Der verstorbene Graf von Weisbach hatte den Entwurf darzu gemacht; vielleicht hätte er ihn besser, als sein Nachfolger, ausgeführt, wenn er lange genug gelebt hätte, sich damit zu befassen. Man war misvergnügt über den Generallieutenant von Leontef; allein er rechtfertigte sich vor einem Kriegsrathe.

Der Graf von Münnich kommt in der Ukraine an, und übernimt das Commando über die Truppen.

In der Zeit, da der Herr von Leontef sich auf diesem unglücklichen Marsch befand, war der Marschall Münnich angekommen. Er arbeitete mit aller nur ersinnlichen Sorgfalt an den Anstalten zum nächsten Feldzuge. Den Anfang machte er mit Besichtigung des Schiffs-Werftes zu Woronitz, und legte zu Briank einen neuen an, um kleine Fahrzeuge, deren man sich auf dem Borysthenes oder Dnieper, auf dem Don und im schwarzen Meere bedienen könnte, daselbst zu bauen. Nachdem er zurück gekommen war, nahm er die Linien der Ukraine in Augenschein, ließ dieselben an verschiedenen Stellen ausbessern, und alle Vestungen, oder vielmehr mit Retranschementern versehene Städte und Dörfer in einen solchen Stand setzen, daß sie von den Anfällen der Tartaren nichts zu befürchten hatten. Man wird leicht einsehen, daß dieß eben keine grosse Anstalten erfodert, weil 2000 Tartaren es nicht wagen werden, eine mit 50 Mann besetzte Redoute anzugreifen.

Linien der Ukraine.

Es wird, wie ich glaube, meiner Absicht nicht zuwider seyn, wenn ich hier von den Linien der Ukraine eine nähere Nachricht gebe. Peter I. hatte den Entwurf darzu gemacht, um den Streifereyen der Tartaren vorzubeugen. Nach seinem Tode blieb das Werk bis im Jahre 1731. liegen, da man anfieng, daran zu arbeiten. Die Linien wur-

wurden im Jahre 1732. die Schanzen aber erst im Jahre 1738. fertig. Die Rechte dieser Linien erstreckt sich gegen den Dnieper, und die Linke gegen den Donetz. Sie erstrecken sich in die Länge auf mehr als 100 französische Meilen. Von einem Orte zum andern sind Schanzen angelegt. Es sind derselben überhaupt funfzehn, die eine von Erde aufgeführte gute und mit Sturmpfählen versehene Brustwehre, einen mit Wasser angefüllten Graben, ein Glacis und eine Contrescarpe mit Pallisaden haben. Zwischen diesen Schanzen liegen noch gute Redouten und Redans längst der Linie hin. 1735.

Miliz der Ukraine.

Zur Vertheidigung dieser Linien dient ein Corps von 20000 Dragonern; welche sich in den Schanzen und Dörfern, die man ausdrücklich für sie angelegt hat, aufhalten. In Friedenszeiten bekommen sie ein Drittheil Sold weniger, als die übrigen Truppen. Zur Vergeltung aber hat man ihnen Ländereyen angewiesen, welche sie bauen. Diese Miliz ist aus 200000 Familien armer Edelleute, die in den Provinzen Kowisky und Rilsk wohnen, gezogen. In rußischer Sprache nennt man sie Onudworszy, das ist, Leute, die nur ein einziges Haus haben, und ihre Ländereyen selbst bearbeiten. Die 200000 Familien, aus welchen diese Miliz gezogen ist, sind verbunden, jährlich eine

1735. gewisse Anzahl Arbeiter nach den Linien zu schicken, welche der Miliz in Bearbeitung ihrer Länder hülfliche Hand leisten. Im Vorbeygehen muß ich sagen, daß dieses das schönste Corps in ganz Rußland ist. Aus diesen Leuten hat die Kaiserinn Anna das Garde-Regiment von Ismailow und das Cuiraßier-Regiment des Grafen von Münnich genommen. Es ist aber auch dieß Corps nach einem Entwurfe des Grafen von Münnich im Jahre 1731. errichtet worden. Zu Peters I. Zeiten waren bereits 6000 Mann von diesen Leuten vorhanden, aus welchen man das Regiment Ismailow genommen hat. Alle diese Anstalten haben gleichwohl die Einfälle der Tartaren nicht verhindern können. Die Strecke ist gar zu groß, als daß man sie genau bewachen könnte. Sie sind öfters über diese Linien und wieder zurück gegangen, ohne daß die Miliz es ihnen hat wehren können. Allererst in diesem Kriege haben ihre herumschwärmenden Partheyen einige mahl durch die guten vom Grafen von Münnich gemachten Anstalten eine starke Niederlage erlitten, und man hat ihnen ihre Beute wieder abgenommen. Als der Marschall die Schiffs-Werfte und die Linien in Augenschein genommen hatte, errichtete er sein Hauptquartier zu Isum, einer cosackischen Stadt, nicht weit von den Linien.

Der

Der Entwurf, den der Hof zum Feldzuge gemacht hatte, war, mit der Belagerung von Azow anzufangen, und zugleich seine gröſßte Macht gegen die crimmischen Tartaren zu gebrauchen; sich, wo möglich, ihres ganzen Landes zu bemächtigen, und an den schwarzen Meere Wohlplätze anzulegen. Es ward folglich ein grosser Theil der Magazine, die man angeleget hatte, für sie unbrauchbar. Der Marschall von Münnich suchte diesem abzuhelfen, indem er eine grosse Menge Getreide aus Rußland kommen ließ. Allein aller Mühe, die er sich gab, ungeachtet, giengen doch die Sachen nicht so geschwinde, als er wünschte, von statten. 1735.

Die Regimenter bekamen Befehl, an ihrem Feldgeräthe zu arbeiten. Der Marschall von Münnich führte den Gebrauch der Piquen wieder ein, die man kurz nach dem Neustädter Frieden abgeschaffet hatte. Jedes Regiment mußte derselben 350. und zwar 10 Fuß lang haben. Es mußte jedes Regiment gleichfalls 20 spanische Reuter, jeden eine Ruthe lang, bey sich führen, um den Vordertheil des Lagers damit zu beschützen. Diese Vorsicht war von grossem Nutzen. Denn so bald man ins Lager eingerückt war, stellte man sie aus, und die Armee war durch diese Art von Retranschement gegen alle Ueberfälle gesichert. Allein

1735. die Piquen dienten zu nichts, sondern waren vielmehr den Soldaten auf dem Marsche beschwerlich. Das zweyte Glied mußte sie tragen, und man mußte bey jedem Regimente zween Wagen mehr anschaffen, um die Piquen der Kranken fortzubringen. Es befahl auch der Marschall Münnich den Officiers und Unterofficiers ihre Spontons und Hellebarden abzuschaffen und an deren Statt kleine Flinten mit Bajonetten, die nützlicher, als Spontons sind, zu führen.

Die Anstalten, welche Rußland in der Ukraine machte, und der, wie wohl unglückliche, Marsch des Herrn von Leontef beunruhigten die Pforte gar sehr. Sie hatte von persischer Seite einen neuen Stoß erlitten, und befürchtete, sie möchte ihren Feinden gar zu wenig gewachsen seyn, wenn sie zu gleicher Zeit von Rußland angegriffen würde. Der Grosvezier ließ den Herrn Wisniakow, der dem Herrn von Repluef gefolgt war, zu sich berufen. Er begegnete ihm auf das freundlichste, indem er ihm zu erkennen gab, es sey seine Absicht, den Frieden mit allen christlichen Mächten aufrecht zu erhalten. Er erbot sich so gar, die Tartaren zur Ersetzung des Schadens, den sie in dem rußischen Gebiete angerichtet hatten, anzuhalten. Er redete zu gleicher Zeit mit dem Herrn von Thalmann, Botschafter des

wie:

wienerischen Hofes, und mit den andern Fremden Ministern, um sie zu bewegen, ihre Bemühungen anzuwenden, und die zwischen beyden Höfen entstandenen Zwistigkeiten beyzulegen. Indessen versäumte der Grosvezier doch nicht, alle nöthigen Maaßregeln zu nehmen, um die Gränzen in Vertheidigungsstand zu setzen. Er ließ die Besatzung von Azow verstärken und schickte eine Flotte nach dem schwarzen Meere, um diesen Platz an der Seeseite zu bedecken. 1735.

Die Seemächte bemühten sich, der Kaiserinn diesen Krieg zu widerrathen; jedoch er war bereits beschlossen. Ein Theil des petersburgischen Ministerium, und vornämlich der Graf von Ostermann, hatte sich diesem Kriege widersetzt. Sie zeigten, daß Rußland niemahls den geringsten Vortheil von einem Kriege mit den Türken haben würde, daß dieser Krieg eine erstaunliche Menge Leute und unermäßliche Geld-Summen kosten werde, und gleichwohl kein wesentlicher Nutzen daraus entspringen könne. Ihr Rath gieng dahin, daß, weil die Tartaren es wären, welche Feindseligkeiten in den rußischen Provinzen ausgeübet, man auch an ihnen allein sich rächen müsse, ohne der Pforte förmlich den Krieg anzukündigen. Man soile zu dieser Unternehmung eine grosse Menge leichter Truppen wählen und sie durch

Gründe eines Theils des Ministerium wider diesen Krieg.

1735. ein Corps regulärer Truppen verstärken. Diese sollten bey guter Jahrszeit nach der Crimm marschiren, das Land, so weit man vordringen könnte, mit Feuer und Schwert verwüsten, und darauf wieder nach der Ukraine gehen. Sollte der Ottomanische Hof sich darüber beschweren, so könne man zur Entschuldigung die Antwort geben, man sey keinesweges willens mit der Pforte zu brechen; allein da man verschiedene mahl um Genugthuung wegen des durch die Einfälle der Tartaren verursachten Schadens angesuchet, dieselbe aber nicht erlanget habe, vermuthlich weil die Pforte, anderswo im Kriege befangen, gegen die Tartaren behutsam zu seyn für gut befunden: so habe sich die Kaiserinn gezwungen gesehen, sich der im Händen haben Macht zur Bestrafung dieser Räuber zu bedienen, welche die Absicht gehabt hätten, ihre Länder zu verwüsten, und sie noch darzu mit der Pforte zu veruneinigen. Ihre Majestät wünschten übrigens nicht sehnlicher, als mit der Pforte in einem vollkommen guten Vernehmen zu leben. Nach geendigtem Kriege hat man gesehen. daß diejenigen, welche dieser Meynung waren, vollkommen Recht gehabt. Denn Rußland hat in demselben viel Leute verloren, und fast gar keinen Vortheil daraus gezogen, da man den Ruhm, welchen die rußischen

Truppen, oder vielmehr einige Privatperso- 1735.
nen darinn erworben haben, nicht als etwas vortheilhaftes für den Staat ansehen kann. Der Marschall von Münnich selbst war nicht der Meynung, daß man Krieg mit den Türken anfangen solle; allein da man ihn denselben einmahl angekündiget hatte, so wäre es ihm eben nicht zuwider gewesen, wenn man ihn noch einige Jahre fortgesetzet hätte. Der Graf Ostermann schrieb auf Befehl der Kaiserinn einen langen Brief an den Grosvezier, der zugleich zu einem Manifeste und zu einer Kriegserklärung diente. Er führte in selbigem die verschiedenen Verletzungen des Friedens an, welche die Türken und Tartaren vom Anfange des Jahrhunderts begangen hatten, und schloß damit, daß Ihre kaiserl. Majestät sich gezwungen sähe, sich der ihr von Gott verliehenen Macht wider die Pforte zu bedienen, und dadurch ihre Unterthanen aufs Künftige gegen alle Beleidigungen in Sicherheit zu setzen. Da sie übrigens diesen Entschluß nur wider Willen gefaßt habe, und um sich eine den Gewaltthätigkeiten und dem Schaden, den ihr Reich erlitten, angemessene Genugthuung zu verschaffen und einen Frieden auf solche Bedingungen zu schliessen, wodurch fürs Künftige die Sicherheit und Ruhe ihrer Länder und Unterthanen auf das kräf-

1736. tigste gesichert seyn möchte; so sey sie, zur Verhütung alles Blutvergiessens bereit, zu einem Vergleiche die Hände zu bieten. Hegte die Pforte eben diese Gesinnungen, so möchte sie der Kaiserinn Nachricht davon geben lassen, und ihre Minister mit genugsamer Vollmacht nach den Gränzen absenden, um unverzüglich in Unterhandlung zu treten.

Der wienerische Hof bot seine Vermittelung an. Sie ward von der Pforte so wohl, als von Rußland angenommen. Allein es ward nichts ausgemacht.

Der Grosvezier empfieng des Grafen Ostermann Brief gerade zu der Zeit, als er Nachricht bekam, daß man die Belagerung von Azow unternommen habe, und daß die rußische Armee auf dem Marsche nach der Crimm begriffen sey. Dieß bewog die Pforte, zu Constantinopel ein Manifest bekannt zu machen, und Rußland den Krieg anzukündigen.

Der Grosvezier brachte eine zahlreiche Armee zusammen, mit welcher er über die Donau gieng, aber während des ganzen Feldzuges nicht das geringste vornahm.

Die Pforte beobachtete in diesem Kriege eine Staatsklugheit, welche sie vorher niemahls in Ausübung gebracht hatte. Sie erlaubte dem rußischen Minister, Herrn Wischniakow, sich hinweg zu begeben, da

sonst die Türken die Minister des Hofes, mit welcher sie im Kriege begriffen waren, alle= zeit in Verhaft nahmen, und bis zur Her= stellung des Friedens in den sieben Thürmen gefangen setzten. 1736.

Anfang des Feldzuges.

Als der Graf von Münnich alle nöthigen Anstalten, den Feldzug frühzeitig zu eröfnen, gemacht hatte, begab er sich im Anfange des März: Monaths nach St. Anna, einer Be= stung, die man acht Meilen von Azow, an der türkischen Gränze, angelegt hatte. Er ließ daselbst sechs Regimenter Infanterie, drey Regimenter Dragoner und bis auf 3000 donische Cosacken sich versammeln.

Belagerung von Azow.

Als der Commendant von Azow Nachricht davon erhalten hatte, schickte er einen Offi= cier an den Marschall, ihn zu seiner Ankunft an der Gränze Glück zu wünschen, und stellte sich, als wenn es ihm gänzlich unbekannt sey, daß man ihn angreifen wolle. Er ließ ihm die größten Freundschafts: Versicherungen machen, bot ihm seine Dienste an, und setzte hinzu, er versehe sich desselben vom Grafen von Münnich, und könne nicht glauben, er sey in irgend einer bösen Absicht gegen die Pforte in selbige Gegenden gekommen, weil der Krieg zwischen beyden Mächten nicht erklärt sey, und er an seiner Seite niemahls Gele= genheit zu Beschwerden gegeben habe. Der türkische Officier ward von dem Marschall

sehr

1736. sehr wohl aufgenommen, der seine Truppen in einer gewissen Entfernung vor ihm defiliren ließ, aber die Vorsicht gebraucht hatte, sie so stellen zu lassen, daß diese wenigen Leute für eine Armee von 20000 Mann angesehen wurden. Hierauf ließ er ihn nach Azow zurück gehen, gab ihm aber keine entscheidende Antwort, sondern trug ihm blos einige Complimente an den Bassa auf.

Bisher war es gewöhnlich gewesen, jährlich ein Corps Truppen bey St. Anna zusammen zu ziehen, welches daselbst gemeiniglich sechs Monathe campirte.

Am 27sten März gieng der Graf von Münnich über den Don, und trat den Marsch nach Azow an. Als sich die Truppen am 31sten vor Anbruch des Tages auf den Marsch begeben hatten, ward der General-Major Sparreuter mit 600 Mann Infanterie und einem Trupp Cosacken vorausgeschickt, den Vortrapp zu formiren, und die vorgerückten feindlichen Posten zu vertreiben. Dieser General setzte seinen Marsch mit so vieler Behutsamkeit und in solcher Stille fort, daß er bey den beyden am Don, ganz nahe bey Azow gelegenen Schlössern ankam, ohne daß die Feinde es gemerket hätten. Er grif sie an, und eroberte sie ohne Verlust eines einzigen Mannes.

Der

Der Marschall war zu gleicher Zeit mit der Armee gegen die Stadt angerückt, bemächtigte sich verschiedener Posten, und ließ hin und wieder Redouten, zur Bedeckung der Truppen gegen die Ausfälle aus der Stadt anlegen, die er von der Landseite gänzlich einschloß. 1736.

Der Bassa hatte den ganzen Tag hindurch Kanonen abfeuern lassen, um den Einwohnern in der Nachbarschaft anzudeuten, daß man ihn angreifen werde, und daß sie sich in die Stadt begeben möchten; allein diese Leute wollten sämmtlich ihre Sicherheit lieber bey den cubanschen Tartaren suchen.

Am 3ten April in der Nacht ließ der Marschall die Schanze Lutis angreifen; sie ward mit eben so geringem Verlust erobert, ein Lieutenant und drey Soldaten wurden getödtet, und nur zwölf verwundet. Man fand daselbst 20 so wohl metallene als eiserne Kanonen; 50 Janitscharen wurden nebst einem Officier gefangen, und man hatte gewis eben so viel getödtet. Der General-Major Sparreuter führte bey diesem Angriffe ebenfalls das Commando.

Am 4ten traf der General Lewaschef mit einem Regiment Dragoner und drey Regimentern Infanterie im Lager ein. Der Graf von Münnich übertrug ihm das Commando der Truppen, welche Azow an der Land-

1736. Landseite so lange eingeschlossen halten soll-
ten, bis der Graf Lascy angekommen wäre,
der den Auftrag hatte, diesen Platz förmlich
zu belagern.

Marsch nach der Crimm. Am 6sten verließ der Graf von Münnich das Lager vor Azow, um die Anführung der grossen Armee zu übernehmen, die sich bey Zaritzinka, einer kleinen am äussersten Ende der Linien von der Ukraine gelegenen Stadt, zwo Meilen vom Dnieper zusammenzog. Am 18ten traf er daselbst ein. Es befanden sich daselbst bereits verschiedne Infanterie- und Dragoner-Regimenter unter den Befehlen des Prinzen von Hessen Homburg. Die Rest der Armee traf am 19ten, 20sten und 21sten daselbst ein. Er bestand aus 12 Regimentern Dragoner, 15 Regimentern Infanterie, 10 Regimentern Miliz, 10 Escadrons Husaren und 12000 Cosacken, worunter 5000 Donische, 3000 Saporoger und die übrigen aus der Ukraine waren, so daß sich die ganze Armee auf 50 bis 54000 Mann belief. Die Generals, welche in diesem Feldzuge unter dem Marschall von Münnich dienten, waren der General-Feld-Zeugmeister, Prinz von Hessen Homburg; die General-Lieutenants Leonteff und Ismailow; die General-Majors Spiegel, Fürst Repnin, Magnus Biron, Stoffeln, Hein, Tarakanow, Lesle und Aractscheef.

Alle

Alle Regimenter bekamen auf zween Mo- 1736.
nathe Brod, und die Officiers erhielten Be-
fehl, sich gleichfalls auf so viel Zeit mit Le-
bensmitteln zu versehen. Der Marschall
hätte einen noch grössern Vorrath von Le-
bensmitteln für die Armee mitzuführen ge-
wünscht, da man dieselben im Winter in
Menge angeschaffet hatte. Allein es fehlte
an Pferden, ihn fortzubringen. Er wollte
deswegen die Eröfnung des Feldzuges nicht
aufschieben, und überließ es dem General-
Major, Fürsten Trubetskoy, dieses zu be-
sorgen, mit Befehl, ihm grosse Transporte
von Lebensmitteln, nach Maaßgebung der
erhaltenen Lastthiere zu senden und alsdann
selbst zu folgen. Verschiedene Regimenter,
deren Winter-Quartiere gar zu weit von den
Gränzen entfernt gewesen waren, hatten
nicht zu rechter Zeit auf dem Sammelplatze
der Armee eintreffen können. Diese bek-
men Befehl, die Transporte zu bedecken,
und der Armee zu folgen. Allein der Fürst
Trubetskoy verfuhr so langsam in der Sache,
daß er noch nicht damit zu Stande war, als
die Armee wieder nach der Ukraine zurück kam.
Die Transporte, welche er abgehen ließ, wa-
ren so geringe, daß sie zur Unterhaltung der
Armee, welche, wie man weiter unten sehen
wird, von Hungersnoth nicht wenig geplagt
ward, gar nicht hinlänglich waren.

Es

1736. Es war noch eine andre Ursache vorhanden, welche den Grafen von Münnich bewog, den Feldzug anzufangen. Er hatte nämlich in diesem Lande niemahls Krieg geführt, und kannte die Crimm nur aus den Berichten der Cosacken, die ihrer Handlung halber daselbst gewesen waren. Er glaubte daher, es würde, da dieß Land eines der gesegnetesten ist, die Armee, so bald sie angekommen wäre, in dem feindlichen Lande, Unterhalt genug finden, ohne daß man nöthig hätte, die Lebensmittel mitzuführen.

Die Armee ward in fünf Colonnen getheilet. Der General Spiegel führte die erste an, und machte den Vortrab aus, der in drey Regimentern Infanterie, drey Regimentern Dragoner und einer Parthey leichter Truppen bestand. Der Prinz von Hessen Homburg hatte die zweyte, der General-Lieutenant Ismailow die dritte, der General Leonteff die vierte und der General-Major Tarakanow mit der Miliz die fünfte.

Der Marschall befand sich meistentheils bey dem Vortrabe. Vier dieser Colonnen waren eine von der andern einen Marsch entfernt. Der General-Major Tarakanow folgte langsamer, weil er noch nicht auf dem Sammelplatze war, als die andern Truppen denselben verliessen. Die Armee setzte ihren Marsch in dieser Ordnung längst dem Dnie-

per,

per, oder nicht fern von diesem Flusse fort bis nahe bey Kamenoi-Saton, Setsch, der Hauptstadt der Saporoger, gegenüber. Daselbst war es, wo die vier ersten Colonnen am 10ten May zusammen stiessen. Die Armee that noch fünf Märsche, ohne das geringste vom Feinde zu sehen oder zu hören. Endlich zeigte sich am 17ten, als die Armee am kleinen Flusse Druschka sich gelagert hatte, eine Parthey von ungefähr 100 Mann in der Entfernung einer halben Meile von den vorgerückten Posten. Die Cosacken warfen sich so gleich auf die Pferde, und verfolgten sie, konnten aber keinen einzigen einholen. Am folgenden Tage näherte sich ein ansehnlicheres Corps dem rechten Flügel der Armee und zog sich zurück, ohne sich einmahl mit den Cosacken einzulassen. 1736.

Am 19ten schickte der Marschall fünf Haufen aus, deren jeder aus 400 Dragonern und 150 Cosacken bestand. Da dieß Land eine sehr weitläuftige Ebene ist, so gab er ihnen Befehl, in einer gewissen Entfernung, doch so, daß sie einander im Gesicht hätten, zu marschiren, und zu demjenigen zu stossen, das dem Feinde am nächsten seyn würde. Es standen diese Truppen sämmtlich unter den Befehlen des Herrn von Spiegel. Sie hatten kaum zwo Meilen zurück

1736. gelegt, als sie eine Parthey von 200 Nogayer Tartaren antrafen, welche, so bald sie die Russen von weitem gewahr wurden, die Flucht ergriffen. Allein die Cosacken holten sie ein, tödteten einige davon, und machten zween Gefangene. Der General, welcher Befehl hatte, sich dem Feinde so sehr, als möglich, zu nähern, hatte kaum noch zwo Meilen zurück gelegt, als er sich genöthiget sah, alle Haufen auf das geschwindeste zusammen stossen zu lassen. Denn ein Corps von mehr als 20000 Mann rückte gerade auf ihn an. Herr von Spiegel hatte nur so viel Zeit, seine Dragoner ein Viereck formiren, und das erste Glied absteigen zu lassen, welches so gleich völlig umzingelt ward. Die Feinde griffen sie mit einem entsetzlichen Geschrey an, und schossen ganze Wolken von Pfeilen auf sie ab. Die Dragoner liessen sich dadurch nicht irre machen; sie sparten ihr Feuer, und schossen nicht eher, bis sie gewis waren, daß sie treffen würden. Dieß setzte die Tartaren dermassen in Furcht, daß sie es nicht weiter wagten, dem Viereck näher, als auf 100 Schritt, zu kommen. Sie begnügten sich damit, von allen Seiten wiederholte kleine Anfälle auf die Truppen zu thun, einige Carabiner auf sie abzufeuern und eine ungeheure Menge Pfeile auf sie loszuschiessen. Als der Marschall von der Gefahr,

fahr, worinn sich der General Spiegel be- 1736.
fand, Nachricht bekommen hatte, setzte er
sich, von dem General Lieutenant Leontef
begleitet, mit 3000 Dragonern und 2000
Cosacken in Marsch, ihn zu entsetzen. Es
folgte ihm der Oberste Dewitz mit 10 Com-
pagnien Grenadiers und den Pickets der gan-
zen Infanterie auf dem Fusse nach. So
bald die Feinde ihn herankommen sahen,
zogen sie sich in grösster Eile zurück, und
liessen über 200 Todte auf dem Platze.
Herr von Spiegel hatte ihren Angrif länger
als sechs Stunden nach einander ausgehal-
ten; an Todten und Verwundeten hatte er
nur 50 Mann, worunter er sich mit dem
Obersten Weisbach befand; doch waren die
meisten nur durch Pfeile verwundet. Dieser
Vorgang that unterdessen grosse Würkung
auf beyden Seiten; die Tartaren fiengen an,
sich vor den Russen mehr, als jemahls, zu
fürchten, und diese hegten eine wahre Ver-
achtung gegen ihre Feinde. Es hat dieser
erste Eindruck sehr viel zu den Siegen beyge-
tragen, welche die Russen über sie in der
Folge dieses Krieges erfochten haben. Von
den Gefangenen vernahm man, daß der Chan
mit seiner ganzen Armee, die aus 100000
Mann bestand, in einer Entfernung von
zwanzig Meilen stehe, und daß dieß Corps,

1736. welches der Calga Sultan (*) angeführt, abgeschickt worden, den Marsch der Russen, wovon der Chan erst seit 10 Tagen Nachricht erhalten, auszukundschaften.

Die ganze Armee war bis auf das Schlachtfeld des Herrn von Spiegel, welches Czornaia Dolina, oder der schwarze Grund hies, vorgerückt, und lagerte sich daselbst. Am 21sten marschirte die Armee zum ersten mahle in einem Viereck, und hatte das Gepäcke in der Mitten, und diese Ordnung ward während des ganzen Krieges, und so bald sich die Armee nahe beym Feinde befand, beobachtet. Einige von den Russen gemachte Gefangne bestätigten es, daß die feindliche Armee wenigstens 100000 Mann stark sey. Sie setzten hinzu, es wären überdieß alle Einwohner der Crimm gezwungen worden, die Waffen zur Vertheidigung ihrer Linien zu ergreifen.

Die Armee lagerte sich an einem Orte Tatarskie Kolodesi (die Brunnen der Tartaren) genannt, wo man in einem Umkreise von mehr

(*) Calga Sultan. Dieß ist der Name des Generals en Chef bey den crimmischen Tartaren. Es ist die erste Ehrenstelle im Lande, die der Chan gemeiniglich seinem Bruder, oder seinem nächsten Anverwandten giebt. Gemeiniglich ist er auch der Nachfolger des Chans.

mehr als vier Meilen kein flieſſendes Waſſer antrift; man fand aber dagegen, wenn man in die Erde grub, in der Tiefe eines Fuſſes ſehr gutes Waſſer. Die Armee blieb einige Tage in dieſem Lager ſtehen. Am 24ſten fiengen die Coſacken zween von Conſtantinopel zurück kommende Couriers auf: man fand bey ihnen einige Briefe des Grosveziers an den Chan, in welchen er ihm alle Hofnung zu einem Beyſtande in dem gegenwärtigen Feldzuge benahm, und gegen die Tartaren, welche der Pforte dieſen neuen Krieg zugezogen hatten, aufgebracht zu ſeyn ſchien. Am 26ſten that die Armee einen Marſch von 6 franzöſiſchen Meilen, und lagerte ſich an dem kleinen Fluß Kalantſchi. Kaum war ſie aus ihrem alten Lager gerückt, als ſie von den Tartaren umzingelt ward, welche ſie an allen Seiten unter einem groſſen Geſchrey angriffen. Man that keinen Flintenſchuß, aber man ließ Canonen auf ſie abfeuern, welches mit ſolchem Glück geſchah, daß von den erſten Schüſſen ſo gleich verſchiedene getödtet wurden. Sie geriethen dadurch dermaſſen in Schrecken, daß ſie die Flucht ergriffen und ſich hinter den Linien zurück zogen. 1736.

Am 28ſten bezog die Armee ein Lager eine Meile von Perekop; die beyden folgenden Tage beſchäftigte man ſich mit Anlegung der

1736. Batterien, und fieng an die Stadt zu bombardiren. So bald die Armee die Linien von der Crimm erreicht hatte, schrieb der Marschall von Münnich an den Chan, er sey von der Kaiserinn abgeschickt, die Tartaren wegen der häufigen in der Ukraine vorgenommenen Einfälle zu bestrafen; er sey im Begrif, diesen Befehl auszuführen, und die Crimm zu verwüsten: allein woferne sich der Chan mit seinen Unterthanen in den Schutz der Kaiserinn begeben, rußische Besatzung in Perekop einnehmen, und sich anheischig machen wolle, Rußland für sein Oberhaupt zu erkennen; so wolle er so gleich in Unterhandlung treten und allen Feindseligkeiten ein Ende machen. Vorgängig aber müsse man ihm die Stadt Perekop eingeben. Auf diesen Brief schickte der Chan am 30sten einem Mursen, oder tartarischen Edelmann an den Grafen von Münnich, der ihm vorstellen mußte, es sey keine Kriegserklärung vorhergegangen, und wie er darüber erstaune, daß man ihn in seinem eignen Lande angreife; es hätten die Tartaren aus der Crimm keinen Einfall ins rußische Gebiet gethan, und es sey dieß vielleicht von den Nogayern geschehen; obgleich diese Leute seit langer Zeit unter dem Schutze der crimmischen Tartaren gestanden, so habe man es doch nie dahin bringen können, dieß herum-

streifende Gesindel im Zaum zu halten; Rußland könne sich also an sie halten, und alle diejenigen, welche man antreffen würde, nach Gefallen bestrafen, als womit man schon im verwichenen Jahre den Anfang gemacht; was ihn beträfe, so stehe er mit dem Hofe zu Constantinopel in gar zu genauer Verbindung, als daß er mit ihm brechen könnte; und wenn er gleich Perekop abtreten wollte, so würde doch die darinn befindliche Besatzung nicht darein willigen; denn sie sey türkisch und stehe nicht unter seinen Befehlen. Er bäte indessen den Marschall, mit den Feindseligkeiten einzuhalten, und erbiete sich, in Unterhandlung zu treten. Er setzte hinzu, wenn man ihn angriffe, so würde er sich auf das beste vertheidigen. 1736.

Als der Marschall sah, daß mit den Tartaren auf keine andre Weise, als mit den Waffen in der Hand, etwas anzufangen sey, so schickte er den Mursen mit dieser Antwort zurück: da sein Herr die Gnade, welche ihm der rußische Hof durch Anbietung eines gütlichen Vergleich wiederfahren lasse, nicht erkennen wolle, so werde er sehen müssen, daß man sein Land verheere und seine Städte den Flammen übergebe; man kenne die Treulosigkeit der Tartaren zu gut, als daß man ihnen, wenn sie Unterhandlungen in Vorschlag brächten, trauen sollte. Als der

1736. Tartar abgegangen war, befahl der Marschall, daß sich die Armee in marschfertigen Stand setzen solle.

Angrif und Eroberung der Linien von Perekop.

Die Regimenter ergriffen, so bald man die Trommel rührte, die Waffen. Im Lager ließ man blos die Kranken und zehn Mann von jeder Compagnie, zur Bewachung des Gepäckes. Die Armee marschirte rechter Hand in sechs Colonnen; 1500 Mann, die bey den Batterien commandirt waren, wurden noch durch tausend Mann verstärket, mit Befehl, rechter Hand gegen die Linien anzurücken, und daselbst eine Stunde vor Tage einen falschen Angrif zu thun, um die Aufmerksamkeit des Feindes nach dieser Seite zu ziehen. Die Armee marschirte in größter Stille die ganze Nacht durch. Sie ruhte ungefähr eine Stunde, um den Anbruch des Tages zu erwarten, eine viertel Meile von den Linien aus. Die Tartaren, welche von dem Marsche nichts erfahren und ihre größte Macht nach der Seite, wo der falsche Angrif geschah, hingezogen hatten, erstaunten sehr, als sie die Armee in sechs Colonnen gegen ihrer linken Seite zu stehen sahen. Die Soldaten rückten mit aller möglichen Standhaftigkeit zum Angriffe an. Das feindliche Feuer war anfangs ziemlich stark, und die Soldaten erstaunten nicht wenig, als sie am Rande des Grabens kamen, und ihn

so tief und so breit fanden; allein da er trocken war, so sprangen sie hinein und halfen sich unter einander im hinanklettern mit Piquen und Bajonneten. Aus dem groben Geschütze ward indessen ein unaufhörliches Feuer auf das Parquet gemacht. Als die Tartaren sahen, wie ernsthaft die Sache ward, so warteten sie nicht so lange, bis die Soldaten hinauf waren, sondern begaben sich auf die Flucht, und verliessen ihr Lager, daß mit dem Nöthigen schlecht genug versehen war. Die Truppen fanden also weiter kein Hinderniß, die Linien, die ausserordentlich genug sind, zu paßiren. Aus folgender kleinen Nachricht wird man dieß beurtheilen können. Ihre Länge belauft sich auf 7 Werste, oder beynahe zwo französische Meilen. Sie erstrecken sich vom Meere von Azow oder dem Palus Maeotis bis ans schwarze Meer. Sie haben nur einen einzigen Eingang vermittelst der Landstrasse der Stadt Perekop, welche in den Linien mitbegriffen ist; längst der Linie findet man sechs von Steinen aufgeführte und mit Kanonen besetzte Thürme. Der Graben ist zwölf Ruthen breit und sieben tief. Die Höhe vom Grunde des Grabens bis zum Kamm der Brustwehre ist 70 Fuß, und die Dicke der Brustwehre ist verhältnißmäßig. Fünf tausend Menschen hatten verschiedne Jahre nach einander daran gearbeitet,

1736.

Beschreibung der Linien von Perekop.

1736. tet, sie in diesen Stand zu setzen, und die Tartaren hielten sie für unersteiglich. Es ist auch wahr, daß jede andre, als tartarische Truppen, ihnen den Weg ungemein schwer würden gemacht haben. Indessen würde der Einmarsch in die Crimm dennoch zu bewerkstelligen gewesen seyn. Denn man hat nach der Zeit in Erfahrung gebracht, daß der Arm des Meers von Azow, der an die Linien stößt, im Sommer austrocknet, weil er nur drey Fuß hoch Wasser hat, so daß man leicht um die Linien herum marschiren kann. Von dieser Seite ist der Graf von Lascy in den beyden folgenden Feldzügen in die Crimm eingerückt.

In den Thürmern, welche, wie ich erwähnet habe, längst den Linien liegen, befand sich annoch die aus Janitscharen bestehende Besatzung. Derjenige, welcher der Armee am nächsten war, fuhr noch immer fort, Kanonen abzufeuren, und tödtete einige Leute. Der Graf von Münnich ließ hierauf dem Prinzen von Hessen Homburg Befehl ertheilen, einen Officier mit einem Detaschement hinzuschicken, sich des Thurms zu bemächtigen. Der Hauptmann der petersburgischen Grenadiers, Herr von Mannstein, welcher sich eben bey dem Prinzen befand, als er diesen Befehl erhielt, bat, ihn dahin zu schicken, welches der Prinz ihm auch

bewilligte. Er marschirte mit 60 Mann 1736.
von seiner Compagnie dahin; das Thor ward,
des von den Türken gemachten Feuers unge-
achtet, mit Aexten aufgehauen. Der Capi-
tain drang mit einigen Leuten hinein, und
erbot sich, den Feinden gute Bedingungen
einzuräumen. Sie nahmen dieß Erbieten
an, und begonnten die Waffen niederzu-
legen, als ein Grenadier einem Janitscharen
einen Stoß mit dem Bajonnette gab. Durch
diese That aufgebracht ergriffen die übrigen
Janitscharen wieder ihre Säbel und setzten
sich zur Gegenwehr. Sechs Grenadiers
wurden dabey getödtet, und sechszehn, nebst
dem Hauptmann verwundet. Es wurden
aber dagegen die 160 Janitscharen, welche
in dem Thurm lagen, sämmtlich niederge-
macht. Die Janitscharen in den übrigen
Thürmen waren klüger; sie begaben sich bey-
zeiten auf die Flucht und folgten den Tarta-
ren. Die ganze Unternehmung gegen die
Linien kostete die rußische Armee nicht mehr
als einen Officier und 30 Mann an Todten
und einen Officier und 160 Mann an Ver-
wundeten. Der Marschall ließ an 2000 Ar-
beiter Befehl ergehen, die Linien an ver-
schiedenen Stellen zu öfnen, damit das Ge-
päcke zur Armee stossen könnte, welche an
der andern Seite ein Lager bezog. Der Ge-
neral Tarakanow rückte mit den Regimentern

von

1736. von der Landmiliz in dasjenige Lager ein, welches die Armee in der vorigen Nacht verlassen hatte.

Uebergabe von Perekop. Der Marschall von Münnich ließ den Bassa, der in Perekop das Commando führte, auffodern, ihm diesen Platz zu übergeben. Er begehrte einen Stillstand von 24 Stunden, sich darauf zu bedenken, und als ihm dieses zugestanden war, schickte er den 1sten Junius zween Officiers an den Marschall, und ließ einen freyen Abzug für sich und seine Besatzung fodern, damit er zu dem Tartar Chan stossen könnte. Man begehrte dagegen von ihm, daß er sich mit den Seinigen zu Kriegsgefangnen ergeben sollte; jedoch weil er hierinn nicht willigen wollte, so ward ihm nach einigen Unterredungen versprochen, daß man ihn bis zum nächsten Seehaven begleiten wolle, woselbst er mit seinen Leuten sich zu Schiffe nach der Türkey begeben solle, nachdem er sich vorher anheischig gemacht, innerhalb zwey Jahren nicht gegen die rußische Armee zu dienen. Allein dieser Vergleich ward nicht gehalten. Es ward der Bassa, als er aus der Stadt marschirte mit seiner ganzen Besatzung, die aus 2554 Mann bestand, zu Kriegsgefangnen gemacht. Als er sich darüber beschwerte, gab man ihm zur Antwort, es hätten die Pforte und der Chan den im letzten Friedenstractat festgesetzten

Bedingungen zuwider, mehr als 200 rußi- 1736.
sche Kaufleute angehalten, und man würde ihn daher nicht eher der Gefangenschaft entlassen, bis diese Leute auf freyen Fuß gesetzet wären.

Statt der türkischen Besatzung wurden 800 Grenadiers in die Stadt gelegt, woselbst der Graf Münnich sein Hauptquartier nahm. Die Magazine waren daselbst eben nicht sonderlich versehen. In der Stadt und in den Thürmen fand man 60 Kanonen, worunter sich einige mit rußischen Wappen befanden, die in den unglücklichen Feldzügen, welche der Fürst Gallizin in den vorigen Jahrhunderte in die Crimm gethan hatte, verloren gegangen waren.

Die Stadt Perekop besteht ungefähr aus 800 Häusern, die meistens von Holz sind. Die Gassen sind sehr enge, wie in allen türkischen Städten, und die Mauern werden von Thürmern bedecket, die nach der alten Bevestigungsart angelegt, aber von schlechten Sandsteinen, die vom ersten Canonen-Schuß auseinander fallen, erbauet sind. Kurz, Perekop ist nicht im Stande, eine Belagerung auszuhalten. Der Marschall ließ das Regiment Beloser in die Stadt einrücken, und ernannte den Herrn von Dewitz, Obersten dieses Regiments, zum Commendanten der Stadt. Er gab ihm überdieß

noch

1736. noch 600 Cosacken, und machte die übrigen Anstalten zur Beschützung der Linien.

Der General-Lieutenant Leontef wird abgeschickt, Kinburn einzunehmen.

Am 4ten Junius ward der General-Lieutenant Leontef mit 1000 Mann regulärer Truppen und 3000 Cosacken nach Kinburn, einer kleinen festen Stadt diesseits der Mündung des Dniepers, Otschakow gegen über, abgeschickt, dieselbe einzunehmen, und den Budziackischen Tartaren es zu verwehren, über diesen Fluß zu gehen. An demselben Tage hielt der Marschall einen Kriegsrath, in welchem man sich über die Unternehmungen in der noch übrigen Zeit des Feldzuges berathschlagte. Fast alle Generals waren der Meynung, man sollte bey Perekop ein Lager beziehen, das Ende des Feldzugs daselbst erwarten, und nur Partheyen tiefer ins Land schicken, dasselbe zu verheeren. Der Marschall von Münnich, der mit nichts geringerm, als der Eroberung der Crimm umgieng, fand diesen Rath nicht nach seinen Geschmack. Er stellte ihnen vor, daß man dadurch nichts gewönne, daß die Eroberung von Perekop von keinem Nutzen sey, wenn man den Sieg nicht verfolge; es sey gar zu gefährlich, kleine Partheyen auszuschicken, weil sie nicht ohne Gefahr abgeschnitten, und geschlagen zu werden, sehr tief ins Land eindringen könnten. Die Generals stellten dagegen vor, man müsse wenigstens, da die

Armee

Armee nicht über zwölf Tage Brod habe, die ersten Transporte der Lebensmittel abwarten. Der Marschall erwiederte; da sich die Armee in Feindes Land befinde, so müsse man ihr auf Kosten der Tartaren Unterhalt zu verschaffen suchen; die Früchte, welche der Hof von diesem Feldzug einerndten könnte, bestünden darinn, diesen Räubern keinen Augenblick Ruhe zu lassen, und ihr ganzes Land zu verheeren, wenn man keine dauerhaftere Einrichtung in selbigem treffen könnte. Er gab zugleich Befehl, es solle sich die Armee auf den folgenden Tag marschfertig halten. Von diesem Augenblick an hörten der Prinz von Hessen und der Graf von Münnich auf, Freunde zu seyn: die Aufführung, welche der Prinz in diesem und dem folgenden Feldzuge beobachtete, gereichte ihm eben nicht zur Ehre. 1736.

Die Armee rückt tiefer in die Crimm ein.

Am 5ten Junius verließ der Marschall von Münnich die Gegend von Perekop, um tiefer in das Innerste der Crimm einzudringen. Die Tartaren hatten die Armee, welche beständig in einem Viereck marschirte, völlig umzingelt. Sie beunruhigten dieselbe fast unaufhörlich, aber allezeit nur von weitem, und wenn sie sich bis auf einen Kanonenschuß nahten, so durfte man nur ein Paar Kanonen auf sie abfeuern, um sie in die Flucht zu treiben.

Am

1736. Am 8ten hätten sie einen grossen Vortheil über die Russen davon tragen können, wenn sie sich den Augenblick hätten zu Nutzen zu machen gewußt. Die Armee, welche sich auf dem Wege nach Koslow befand, kam an einen Arm des Meers, Namens Baltschick; man mußte hinüber, und hatte doch keine Brücke. Die Cosacken fanden verschiedene Furte, durch welche die Armee gieng, welches aber in dem Viereck eine Oefnung von mehr als 1500 Schritt verursachte. Ungefähr 2000 Tartaren sprengten mit verhängten Zügeln hinein. Allein anstatt die Truppen anzufallen, giengen sie gerade auf das Geräthe los, in der Absicht zu plündern, und ihre Armee, die nur einen Kanonen-Schuß weit entfernt war, sah ganz geruhig zu. Hierdurch bekamen die Russen Zeit, sich wieder zu schliessen, und ein guter Theil der Feinde ward getödtet; die übrigen hatten Entschlossenheit genug, sich einen Weg mit dem Säbel in der Faust zu eröfnen.

Unternehmung des General-Major Hein.

Am 9ten hielt die Armee Rasttag. Als der Marschall Nachricht erhalten hatte, daß die feindliche Armee nur ungefähr drey Meilen von ihm ein Lager bezogen habe, schickte er noch denselben Abend unter Anführung des General-Major Hein alle bey der Armee befindliche Grenadiers, 1500 Dragoner und 2000 Donische Cosacken ab, mit Befehl, mit

mit aller nur möglichen Behutsamkeit die Nacht durch zu marschiren; und den Feind mit Anbruch des Tages zu überfallen. 1736.

Wäre irgend einem andern, als dem General-Major Hein diese Unternehmung aufgetragen worden, so würde sie glücklich von statten gegangen seyn, und ein grosser Theil der feindlichen Armee wäre aufgerieben worden. Allein dieser Mann brachte, anstatt den Marsch zu beschleunigen, die halbe Nacht damit zu, seine Truppen in Ordnung zu stellen, und marschirte nur sehr langsam. Die Donischen Cosacken, welche voraus gegangen waren, fielen in der Morgendämmerung das Lager der Tartaren an, welche sie grösstentheils annoch schlafend antrafen. Sie fiengen sogleich an, alles, was ihnen vorkam, nieder zu machen; als aber der Lerm hierdurch im Lager allgemein wurde, setzten sich die Feinde schleunig zu Pferde, und griffen, da sie sahen, daß sie es nur mit Cosacken zu thun hätten, die Cosacken nun gleichfalls an, zwangen sie, sich mit einem ansehnlichen Verlust zurück zu ziehen, und würden sie gänzlich geschlagen haben, wenn sie nicht die Herannäherung der Truppen unter dem General Hein wahrgenommen hätten. Hierauf ergriffen sie die Flucht und verliessen ihr Lager nebst einer grossen Menge Futter und vielen Zelten.

1736. Der Marschall hatte sich, so bald der Tag anzubrechen anfing, auf den Marsch begeben, und man bezog ein Lager an demselben Orte, welchen der Feind verlassen hatte. Der Verlust war fast gleich an beyden Seiten, und erstreckte sich auf 300 Mann; der Unterschied bestand blos darinn, daß die Feinde verschiedene Officiers von Ansehen eingebüsset hatten.

Herr von Hein, der den Befehl des Grafen von Münnich nicht vollzogen hatte, ward in Verhaft genommen, und mußte sich vor den Kriegsrath stellen, der ihn verurtheilte, seinen Rang und Adel zu verlieren, und so lange er lebte, als ein schlechter Dragoner bey der Landmiliz zu dienen. Dieß Urtheil ward buchstäblich vollzogen. Es ist dieß eine sehr harte Bestrafung einer einzigen Zaghaftigkeit, oder vielmehr gar nur einer Dummheit, welche die gehörigen Anstalten nicht zu treffen wußte. Allein die Strenge ist unumgänglich nothwendig in Rußland, wo Beyspiele der Gelindigkeit beyweitem nicht so viel Eindruck machen, als Beyspiele der Strenge: da jedermann daselbst nichts ohne Zwang zu thun gewohnt ist.

Obgleich die Absicht, die Tartaren zu überfallen und zu schlagen, nicht nach Wunsch von statten gegangen war; so wagten sie es doch ferner nicht, so nahe bey der rußischen

Armee

Armee ein Lager zu beziehen. Ja sie liessen 1736.
dieselbe einige Tage gänzlich in Ruhe, und zeigten sich nur in kleinen Haufen, und in grosser Entfernung.

Die Armee setzte beständig ihren Marsch nach der Gegend von Koslow zu fort, und kam am 15 Jun. bis auf zwo Meilen von dieser Stadt, wo man eine grosse Feuersbrunst gewahr ward. Am 16ten schickte der Graf von Münnich alle bey der Armee befindliche Grenadiers, nebst den Donischen und Saporoger Cosacken, unter Anführung des General Magnus Biron ab, Koslow anzugreifen. Man fand die Thore der Stadt offen, und die Vorstädte in der Asche. Die Tartaren hatten die Häuser der christlichen Kaufleute größtentheils in Brand gesteckt. Alle türkische Einwohner hatten sich nach der Gegend von Batschiserai begeben, und die türkische Besatzung hatte sich auf dreißig Fahrzeugen eingeschiffet, um nach Constantinopel überzusetzen. Es waren nur ungefähr 40 armenische Kaufleute in der Stadt geblieben. Koslow hat gute steinerne Mauern, die mit grossen Thürmen versehen sind. Der Graben ist in Felsen gehauen und sehr breit. Der Haven ist sehr gut und geräumig, und kann über 200 Schiffe fassen. Diese Stadt treibt die größte Handlung in der Crimm; sie besteht ungefähr aus 2000

1736. meistens von Stein erbaueten Häusern; man trift daselbst verschiedene schöne Moscheen an, und die Christen haben eine Kirche in der Vorstadt. Die Türken halten daselbst gemeiniglich eine Besatzung von 3000 Mann.

Die Einwohner hatten sich, als sie die Stadt verliessen, alle ersinnliche Mühe gegeben, ihre Güter sorgfältig zu verbergen, und hatten sie zu dem Ende vergraben, oder in Brunnen geworfen. Allein die Soldaten und Cosacken wußten doch alles zu finden, und machten grosse Beute an Gold und Silber, Perlen, Stoffen, Kleidungen u. s. w. Man fand besonders eine so grosse Menge kupferner Geschirre, daß es unmöglich war, sie alle fortzubringen. Man traf überdieß 21 metallene Kanonen und eine ungeheure Menge Bley an. Es war ein solcher Vorrath von Reis und Weitzen da, daß man ein Magazin für eine weit stärkere Armee, als damahls die rußische war, davon hätte anlegen können. Der Graf von Münnich ließ der ganzen Armee auf 34 Tage davon ausgetheilet; denn sie begonnte an Brodt Mangel zu leiden.

Das Wasser war auch zum öftern auf dem Wege von Perekop bis nach Koslow selten gewesen. Die Tartaren hatten, bey ihrer Flucht aus den Dörfern, sich nicht damit begnügt, daß sie alles Futter aufgezehret und ver-

verbrannt; sie hatten noch darzu die Brun- 1736.
nen durch Hineinwerfung allerley Unraths verdorben; und das Flußwasser ist in diesem Lande sehr rar, da man von Perekop bis nach Koslow, in einer Strecke von 35 französischen Meilen, nur drey Flüsse süsses Wassers antrifft. Denn in der Crimm giebt es Seen mit Salzwasser, aus welchen kleine Flüsse entstehen, deren Wasser nicht trinkbar ist. Man wird leicht einsehen, daß die Truppen hierdurch nicht wenig litten, und daß Krankheiten einrissen. Und was vollends die Leute schwächte, war dieses, daß der gemeine Soldat, welcher kein anderes, als gesäuertes Rockenbrod zu essen gewohnt war, sich von ungesäuertem Weizenbrod nähren mußte, worzu er das Mehl selbst in Handmühlen mahlen mußte, die man in den Dörfern fand, durch welche die Armee durchmarschirte, und welche sämtlich eingeäschert wurden.

Die Cosacken hatten Gelegenheit gefunden, 10000 Hammel und einige hundert Stück Hornvieh zu erbeuten, worüber sich der Soldat, der in vierzehn Tagen kein Fleisch gegessen hatte, ungemein freute.

Am 18ten traf der General-Major Lesley bey der Armee mit einem Transport von einigen Lebensmitteln aus der Ukraine unter einer Bedeckung von 2003 Mann ein. Am 17ten hatte ihn die ganze feindliche Armee

1736. angegriffen; allein er hatte sich zweyer Feldstücken, die er von Perekop mitgenommen, so wohl zu bedienen gewußt, daß der Feind, nachdem er ihn vier Stunden nach einander beunruhiget, und viel Leute verloren hatte, endlich war gezwungen worden, sich zurück zu ziehen. Die Tartaren waren bis an die spanischen Reuter gekommen, und der General tödtete einen mit eigner Hand mit den Degen.

Die Armee blieb bey Koslow fünf Tage im Lager stehen, um auszuruhen und Brod zu backen. Sie begab sich am 21sten nach Bachtschi-Sarai auf den Marsch, indem sie sich längst dem schwarzen Meere hinzog. Seitdem die Truppen in die Crimm eingerückt waren, hatten sie Wasser und Fütterung noch nicht in so grossem Ueberflusse angetroffen. Weil der Feind sich nicht vorgestellet hatte, daß sie diesen Weg nehmen würden, so hatte er daselbst nichts verheeret, und der Graf von Münnich hatte, um ihn zu betrügen, das Gerücht ausstreuen lassen, daß er auf einem andern Wege nach Perekop zurück gehen würde. Die Tartaren liessen sich hierdurch hinter das Licht führen, und verwüsteten alles an der andern Seite.

Am 22sten schickte der Marschall den General-Lieutenant Ismailoff und den General-Major Lesle mit zwey Regimentern Dragoner,

ner, vier Regimentern Fusvölker und einigen Cosacken am linken Flügel der Armee ab, um die Feinde aus einigen Dörfern zu vertreiben. Sie thaten stärkern Widerstand, als man erwartet hatte; aber endlich wurden sie doch übermannet, und in die Flucht getrieben. Man fand daselbst eine grosse Menge Viehes, welches zur Armee getrieben und unter die Soldaten vertheilet ward. An rußischer Seite wurden bey diesem Vorgange ein Officier und zween Cosacken getödtet, und ein Major und 20 Mann verwundet. Man vernahm von einigen Gefangenen, daß der Chan 6000 bis 7000 Türken erwarte, die ihm der Capitain Bassa von der Flotte schicken würde, welche in den Haven von Caffe eingelaufen wäre, weil sie gegen die Russen vor Azow nichts hätte ausrichten können. 1736.

Einnahme von Batschi-Sarai.

Am 27sten kam die Armee in der Gegend der engen Pässe, welche das platte Land gegen Batschi-Sarai zu bedecken, zu stehen. Die Feinde stunden gegen über, und hatten sich sehr vortheilhaft auf den Anhöhen gelagert. Da der Weg, auf welchem man nach Batschi-Sarai gelangen konnte, sehr schwer zu paßiren war, und man diesen Marsch den Feinden verbergen mußte; so entschloß sich der Marschall, nur mit dem Kern der Truppen dahin zu marschiren, und das ganze Ge-

1736. räthe nebst den Kranken und dem vierten Theil der Armee, unter den Befehlen des General-Majors von Spiegel, zurück zu lassen. Er trat des Abends, so bald man den Zapfenstreich geschlagen hatte, den Marsch an. Es geschah derselbe in solcher Ordnung und in solcher Stille, daß man um das feindliche Lager herum marschirte, ohne daß der Feind das geringste davon merkte, und darüber erstaunte, als er beym Anbruch des Tages die Russen bey Batschi-Sarai stehen sah. Ein grosser Haufe Tartaren, worunter sich Janitscharen befanden, gieng voll Wuth gerade auf die donischen Cosacken und das Infanterie-Regiment von Wolodimar, welches nahe bey ihnen stand, los. Sie thaten den Angrif mit solcher Heftigkeit, daß sie die Cosacken zum Weichen brachten, und sich einer Canone vom erwähnten Regimente bemächtigten. Als aber der Marschall fünf andre Infanterie-Regimenter und einige Canonen unter dem General Lesle hatte anrücken lassen, so konnten die Feinde das Feuer derselben nicht lange aushalten. Sie ergriffen die Flucht und verliessen die Canone, welche sie erobert hatten. Der Marschall von Münnich schickte hierauf, nachdem sich der Feind zurück gezogen hatte, den vierten Theil der Armee in die Stadt, sie zu plündern, da indessen die übrigen Truppen unter den

Waffen stehen blieben. Alle Einwohner hatten die Stadt verlassen, und ihre besten Sachen in das Gebürge in Sicherheit gebracht, und gleichwohl machte man daselbst noch eine ansehnliche Beute. 1736.

Batschi-Sarai bedeutet auf Deutsch einen Garten-Pallast. Diese Stadt ist die gewöhnliche Residenz des Chans von der Crimm. Sie liegt in einem tiefen Thale, und besteht ungefähr aus 2000 Häusern, wovon ein Dritteil den griechischen Christen gehöret, die auch daselbst eine Kirche haben. Es befindet sich daselbst auch eine Mißion der Jesuiten; weil sie aber dem Chan hatten folgen müssen, so ward ihr Haus und ihre Bibliothek eben so wenig, als der übrige Theil der Stadt verschonet. Der Pallast des Chans, der aus verschiedenen grossen, ziemlich guten und sehr reinlichen Gebäuden bestand, ward nebst der ganzen Stadt eingeäschert. Sie hat gar keine Vestungswerke.

So bald die Feinde bey Batschi-Sarai zurück getrieben waren, schickten sie ein starkes Corps ab, den General Spiegel und den Troß anzugreifen. Sie trafen die Ukrainischen Cosacken ausser dem Lager, im Fouragiren begriffen an. Sie griffen dieselben an, und erhielten einige Vortheile über sie. Sie tödteten ihrer beynahe 200, und machten fast eben so viel Gefangene; allein ge-

1736. gen die regulären Truppen konnten sie nichts ausrichten. Sie thaten auf die aus den Wagen, worauf sich das Geräthe befand, gemachte Wagenburg verschiedene Anfälle, wurden aber jederzeit mit Verlust zurück getrieben, so daß sie endlich ihr Vorhaben aufgaben.

Am 29sten verließ die Armee die Gegend von Batschi-Sarai, und lagerte sich an dem Flusse Almas, wo der Troß zu ihr stieß.

Am 3ten Julius schickte der Marschall den General-Lieutenant Ismailoff und den General-Major Magnus Biron mit 8000 Mann regulärer Truppen, 2000 Cosacken und 10 Canonen ab, um die Stadt Achmazet, oder Sultan-Sarai (Pallast des Sultans) die Residenz des Calga Sultans und der vornehmsten Mursen anzugreifen. Sie trafen daselbst fast keinen Menschen an, weil die Einwohner die Stadt bereits zween Tage zuvor verlassen hatten. Aller Vorrath ward ins Lager gebracht, und die Stadt, welche ungefähr aus 1800. meistens hölzernen Häusern besteht, ward zu Asche verbrannt. Die Feinde griffen das Detaschement auf dem Rückzuge an, wurden aber, wie gewöhnlich, empfangen. Von den Russen wurden vier Soldaten und sechs Cosacken getödtet und einige verwundet.

Von diesem Tage an sah die Armee die Feinde nur von fern und in kleinen Partheyen. Ein Georgianer, der aus der Sclaverey entwischet war, berichtete, es hätten sich die Türken nach Caffa und die Tartaren in das Gebirge zurück gezogen, mit dem Entschlusse, sich nicht weiter unnützer Weise damit zu ermüden, den Russen den Weg streitig zu machen, sondern nur ihre Armee durch kleine Partheyen, die ihr in der Ferne folgen sollten, beobachten zu lassen. 1736.

Bisher war die Armee beständig auf dem Wege nach Caffa geblieben, und des Grafen von Münnich Wunsch gieng auch dahin, sich dieses Orts zu bemächtigen und dauerhafte Einrichtungen daselbst zu treffen: Allein die Armee ward täglich zusehens schwächer. Ein Drittheil derselben ward krank, und der Ueberrest meistens so schwach, daß er sich kaum fortbringen konnte. Ich habe oben bereits einige Ursachen davon angeführt, worzu noch die Hitze kam, die ganz ausserordentlich stark ward. Es ward daher beschlossen, wieder nach Perekop zu gehen, um die Truppen, so lange die Hitze fortdauerte, ausruhen zu lassen. Die Feinde hatten alle Ländereyen rings um Caffa herum verwüstet, und die Dörfer verbrannt, um den Russen alle Unterhaltungs-Mittel zu entziehen. Sie sahen es daher mit dem größten Verdrusse,

daß

1736. daß die Russen den Weg nach Perekop nahmen.

Am 17ten Julius bezog die Armee ein Lager nahe bey Perekop, und hatte das Vergnügen, daselbst einen Vorrath von Zwiebacken auf 14 Tage vorzufinden, mit welchem der General-Major Aractscheff nebst zwey Dragoner-Regimentern aus der Ukraine angekommen war. Bey dieser Gelegenheit war eine gute Anzahl Marketender mit Wein und andern Lebensmitteln eingetroffen, so daß die Truppen endlich nach allen Mühseligkeiten, welche sie ausgestanden hatten, gewissermassen Ueberfluß im Lager herrschen sahen. Der Oberste Wedel traf am 10ten mit drey Dragoner-Regimentern, die am Don gestanden waren, zur Verstärkung der Armee ein. Es kam unter dieser Bedeckung zugleich ein neuer, aber eben nicht ansehnlicher Vorrath von Lebensmitteln an, da in den Linien die Fütterung sehr selten war. Herr von Wedel erhielt Befehl, mit seinen Regimentern in der Wüste, sechs Meilen von Perekop, ein Lager zu beziehen.

Einnahme von Kinburn.

Als der Marschall bey Perekop eintraf, bekam er vom General Leonteff, der mit seinen Truppen bis nach Kinburn vorgedrungen war, Nachricht, daß er seinen General-Adjutanten abgeschickt hätte, den Commendanten aufzufodern, welcher sich auch sogleich

in

in Unterhandlung eingelassen und den Platz übergeben habe, nachdem man ihm und seiner Besatzung, die aus 2000 Janitscharen bestanden, einen freyen Abzug nach Otschakow bewilliget, so daß die Einnahme dieser Stadt Rußland keinen einzigen Mann, und die ganze Unternehmung nur drey oder vier Mann, die in einem Scharmützel getödtet wurden, kostete. Es wurden auch 250 Russen, die zu Kinburn in der Sclaverey gelebt hatten, befreyet, und man fand in dieser Stadt 49 Canonen und 3000 Pferde. Die Cosacken hatten 30000 Hämmel und 400 bis 500 Stück Hornvieh weggenommen, welche die Feinde in den Wäldern versteckt hatten. 1736.

Nach der Einnahme von Kinburn blieb der General-Lieutenant von Leonteff mit seinen Truppen ruhig im Lager unter diesem Platze stehen, weil er nichts zu thun hatte, und weder die Türken noch budziackischen Tartaren sich sehen liessen, um über den Dnieper zu gehen.

Der Marschall von Münnich blieb bis zum 28sten August im Lager bey Perekop stehen, und machte in dieser Zeit verschiedne Anstalten zum Unterhalte der Truppen und zur Erleichterung des Rückzuges der Armee nach Rußland.

Die

1736. Die türkische Besatzung von Perekop, welche der Armee auf allen von ihr unternommenen Märschen gefolget war, ward unter einer guten Bedeckung nach der Ukraine abgeschickt. Denn weil der Chan die rußischen Kaufleute, welche er, den in den letzten Tractaten ausgemachten Bedingungen zuwider, gefänglich angehalten, noch nicht in Freyheit gesetzet hatte; so hielt sich der petersburgische Hof berechtiget, an dieser Besatzung das Vergeltungs-Recht auszuüben.

Der General-Major von Spiegel wird detaschiret.

Es erhielt der Marschall von Münnich Nachricht, daß man durch den Arm des Meers von Azow, welcher an die Linien von Perekop stößt, an verschiedenen Stellen durchwaten könne, und daß die Tartaren durch diesen Weg grosse Haufen abschickten, die in der Wüste gemachten Schanzen anzugreifen. Er schickte daher, zur Erleichterung so wohl der Gemeinschaft mit der Ukraine als der daher kommenden Transporte an Lebensmitteln, den General-Major von Spiegel mit fünf Regimentern Dragoner und 2000 Cosacken ab, dem Feinde den Ausgang aus der Crimm zu verwehren und zugleich alle Wege genau zu untersuchen.

Aller Vorkehrungen, die man gegen die Partheyen der Tartaren machte, ungeachtet, fanden diese Räuber dennoch von Zeit zu Zeit Gelegenheit, der Armee Pferde oder Vieh weg-

wegzunehmen, besonders, nachdem sie wie- 1736.
der bey Perekop angelanget war. Denn weil es nahe bey dem Lager an Futterung fehlte, so mußte man die Pferde nach der andern Seite der Linien in die vom Lager bis auf sechs Meilen entfernten Wüsten schicken. Es giengen zwar dieselben unter einer guten Bedeckung ab; allein die Tartaren überraschten doch viele, und nahmen der Armee in einigen Tagen über 1500 Pferde weg. Man ließ sie zwar verschiedene mahl verfolgen, aber man konnte sie niemahls erreichen.

Zur Ersparung der Lebensmittel und Fütterung, die von Tage zu Tage seltener wurden, schickte der Graf von Münnich die Saporoger und Ukrainischen Cosacken wieder in ihr Land. Er befahl den ersten, zum öftern Partheyen nach der Gegend von Otschakow und Bendern auszuschicken, um von den Absichten der Türken, oder wo ihre Armee sich befände, Erkundigung einzuziehen.

Die rußische Armee verläßt die Crimm und geht wieder nach der Ukraine zurück.

Auf gemachte Vorstellungen, daß es unmöglich sey, sich in der Crimm zu behaupten, erhielt der Marschall vom Hofe Befehl, mit der Armee wieder nach der Ukraine zu gehen. Zur Erleichterung des Marsches detaschirte er den General-Major Magnus Biron mit sechs Dragoner-Regimentern und 2000 donischen Cosacken zur Bedeckung aller bey der Armee befindlichen Kranken.

Am

1736. Am 25sten August wurden 3000 Mann befehliget, die Linien an verschiedenen Orten der Erde gleich zu machen und die Thürme zu zerstören. Man fieng auch an, die Stadtmauern unter zu miniren. Am 27sten ward alle Artillerie und die Besatzung aus der Stadt gezogen und am 28sten früh morgens verließ die Armee in zwo Colonnen die Crimm. Ungefehr eine Stunde hernach sprangen die Minen und warfen einen Theil der Mauern und Häuser von Perekop über den Haufen.

Die Armee marschirte ganz ruhig, seitdem sie die Crimm verlassen hatte, bis zum 27sten Sept., da sie bey dem Flusse Samara eintraf, ohne daß es die Feinde ein einziges mahl gewagt hätten, sie anzugreifen. Sie waren gar zu froh, sich von so schlimmen Gästen befreyet zu sehen, und hatten überdieß gar zu viel zu thun, die Ordnung einigermassen herzustellen, als daß sie es hätten unternehmen können, die Russen auf ihrem Rückzuge zu verfolgen. Der General-Lieutenant Leonteff war am 2ten September mit den Truppen, welche er commandirte, wieder zur Armee gestossen und hatte von 30000 Hämmeln, die von seinen Cosacken waren erbeutet worden, 20000 der Armee zugebracht. Sie wurden unter die Soldaten vertheilet.

Der

Der General-Major von Spiegel, welcher abgeschickt war, die Tartaren zu hindern, daß sie nicht durch die Furte des mäotischen Sumpfes gehen möchten, bekam Befehl, sich gerades Weges nach Bachmuth zu begeben, und genaue Kundschaft von der Beschaffenheit des dortigen Bodens einzuziehen, um in Erfahrung zu bringen, ob es leichter sey, auf diesem Wege, als längst dem Dnieper hin, in die Crimm einzurücken. Er befand, daß man nicht allein in Ansehung der Weite, welche gegen den Fluß zu grösser ist, etwas gewönne, sondern daß auch die Märsche in Absicht auf Holz und Wasser bequemer wären. Es ist auch der Graf von Lascy, welcher die beyden folgenden Feldzüge in die Crimm that, beständig diesen Weg marschirt. Der General-Major von Spiegel ward auf diesem Marsch nur ein einziges mahl angegriffen; allein da er den Feind mit einem ansehnlichen Verlust zurückgetrieben hatte, so wagte selbiger es nicht ferner, den Angriff zu wiederholen. 1736

Als der Marschall von Münnich bey dem Flusse Samara angekommen war, hielt er über alle Regimenter die Musterung. Er fand diejenigen, welche mit ihm den Feldzug in die Crimm gethan hatten, in sehr veränderten Umständen. Ein Infanterie-Regiment hatte damahls zwey Bataillons, die

1736. überhaupt aus 1280 Mann bestanden. Im vollzähligen Stande war es mit den Officiers und Unterofficiers auf 1575 Mann stark. Alle Regimenter, welche dem Feldzuge beywohnten, waren vollzählig im Felde erschienen; allein nach geendigtem Feldzuge fand sich kein einziges, das 600 Mann zur Musterung hätte stellen können. Es war also die Hälfte dieser Armee in einem einzigen Feldzuge darauf gegangen; und das merkwürdigste dabey ist, daß keine 2000 Mann vom Feinde waren getödtet, oder gefangen worden, wenn man auch so gar den Verlust der Cosacken darzu rechnet.

Das einzige Corps Truppen unter dem General-Lieutenant Leonteff war in gutem Stande geblieben, weil es nach der Einnahme von Kinburn daselbst ruhig im Lager war stehen geblieben.

Die Regimenter wurden in der Ukraine in die Winterquartiere geschickt; man sorgte aber dafür, sie so zu verlegen, daß sie gleich auf den ersten Befehl zusammen stossen konnten, wenn etwan die Tartaren sichs sollten einfallen lassen, im Winter einen Einfall in das rußische Gebiet zu thun.

Fortsetzung der Belagerung von Azow.

Indessen, daß der Marschall von Münnich in der Crimm beschäftiget war, hatte der Marschall Lasey die Belagerung von Azow fort-

fortgesetzet, wovon ich die vornehmsten Be- 1736.
gebenheiten jetzt erzählen will.

Nachdem der Marschall von Münnich dasjenige Corps, welches zu dieser Belagerung bestimmet war, verlassen hatte, so ließ der General Lewascheff, der das Commando bis zur Ankunft des Grafen von Lascy führen sollte, diese Stadt immer enger einschliessen, und beschäftigte sich mit nichts anders, als sein Lager zu bevestigen, damit er von Seiten der Belagerten vor allen Anfällen sicher seyn möchte, da die Besatzung wenigstens eben so stark war, als die regulären Truppen, welche sich vor dem Platze befanden.

Am 14ten April that die Besatzung mit drey hundert Reutern und eben so viel Fusvolk einen Ausfall, um einen Transport von 150 Wagen mit Lebensmitteln, der nur von einem Lieutenant und 100 Mann bedecket war, wegzunehmen. Dieser Officier, welcher die Türken von weitem kommen sah, machte eine Verschanzung aus den Wagen, und vertheidigte sich beynahe ganzer zwo Stunden so tapfer, daß die Cosacken dadurch Zeit gewannen, ihm zu Hülfe zu kommen, und der Feind in die Stadt zurück getrieben ward.

Die Belagerten liessen sich durch diesen unglücklichen Ausgang nicht abschrecken. Sie thaten zween Tage darauf einen andern

1736. Ausfall mit 1000 Janitscharen und 500 Reutern, welche die Schanzen, die man zur Einschliessung des Platzes angelegt hatte, angriffen. Die Reuterey fiel die donischen Cosacken an, welche zwischen den Schanzen standen, da indessen die Janitscharen eine derselben mit aller nur möglichen Tapferkeit angriffen; allein sie wurden verschiedene mahl zurück getrieben, und endlich zur Flucht gebracht, und bis an die Stadt verfolget. Die Feinde verloren bey diesem Vorfall mehr als 100 Mann, wie auch den Officier, der bey dem Ausfalle der Anführer war. Die Belagerer zählten in allem an Todten und Verwundeten nur 17 Mann.

Am 6sten May that fast die ganze Besatzung einen Ausfall aus der Stadt, um die rußische Armee anzugreifen. Der General, welcher Nachricht davon erhalten hatte, legte die donischen Cosacken in einen Hinterhalt, wo sie warteten, bis der grösste Theil der Feinde vorbey war. Hierauf drangen sie plötzlich hervor, griffen die Türken von hinten zu und von der Seite an, warfen alles, was ihnen in den Weg kam, über einen Haufen, und zwangen die Türken, nachdem sie einen ansehnlichen Verlust erlitten hatten, hinter den Mauern Schutz zu suchen. Nach diesem Vorfall hielten sich die Belagerten einige Zeit ruhig.

Endlich kam der Graf von Lascy am 15ten May im Lager vor Azow an, nachdem er in Gefahr gewesen war, von den Tartaren gefangen zu werden. Dieser General, den die Kaiserinn im Monath Februar zum Marschall erhob, hatte die Truppen angeführt, welche sie dem römischen Kaiser zu Hülfe schickte. Er bekam Befehl, selbige zu verlassen und sich nach Azow zu begeben, die Belagerung dieses Orts zu unternehmen. Zur Beschleunigung seiner Reise und Ankunft bey der Armee hatte er nur eine kleine Bedeckung von Cosacken zu sich genommen, die einige hundert Schritt vor seiner Postchaise ritten. Wenn man von den Linien der Ukraine nach Isum geht, muß man den Weg durch eine Wüste ungefähr drey französische Meilen nehmen. Die Bedeckung ward daselbst von einer Parthey Tartaren angegriffen, die in dieser Gegend herum schwärmte. Die Cosacken wurden sämtlich zerstreuet oder gefangen; der Marschall hatte kaum Zeit, sich zu Pferde zu retten. Die Begierde der Tartaren, seinen Wagen zu plündern, war sein Glück; denn ohne diesen Aufschub hätte er nicht entkommen können.

Ankunft des Grafen von Lascy vor Azow.

An denselben Tage, als der Marschall von Lascy vor Azow ankam, öfnete man die Laufgräben, worinn man die Arbeit mit vieler Lebhaftigkeit fortsetzte. Die Generals,

1736. welche unter dem Marschall von Lascy das Commando führten, waren der General Lewascheff, der General-Lieutenant Graf von Douglas und die General-Majors, Brigni der ältere, Brilly, Sparreuter und Brigni der jüngere.

Am 19ten kam der Contre-Admiral Bredahl, welcher mit 15 Galeeren, zween Pramen und vielen andern Fahrzeugen den Don herunter gekommen war, bey Azow an. Er hatte das schwere Geschütz am Bord, mit dessen Ausschiffung man sogleich den Anfang machte. An demselben Tage trafen vier Regimenter Infanterie und zwey Regimenter Dragoner im Lager ein.

Am 20sten ward der General-Major Brigni mit 400 Manu Infanterie und 150 Cosacken befehliget, sich eines Postens nahe bey der Stadt zu bemächtigen. Er war darinn glücklich, und setzte sich daselbst fest. Der Feind that darauf einen Ausfall mit 300 Reutern und 500 Janitscharen, diesen Posten wieder wegzunehmen; sie thaten den Angrif mit solcher Wuth, daß die Belagerer sich mit grossem Verluste zurück ziehen mußten. Weil aber der General-Major von Brigni noch zu rechter Zeit unterstützet ward, so wurden die Feinde mit einem ansehnlichen Verlust in die Stadt zurückgetrieben. Nachdem das Geschütz ans Land gebracht war,

befahl

befahl der Marschall dem Herrn von Bredahl, 1736.
mit der Flotte eine solche Stellung zu nehmen, daß er die Stadt von der Seeseite zu beschiessen anfangen, derselben alle Gemeinschaft mit andern Plätzen abschneiden und verhindern könnte, daß sie von gedachter Seite keinen Beystand bekommen möchte. Dieser Befehl ward auf das genaueste zur Ausführung gebracht; vier Bombardier-Gallioten beschossen die Stadt fast unaufhörlich, so wohl bey Nacht, als bey Tage, und ängstigten sie mit Bomben.

Die türkische Flotte unter dem Capitain Bassa Dgianum Cogia kam zwar im Meere von Azow an, dieser Stadt Beystand zu leisten; jedoch sie konnte nichts unternehmen, weil die Mündung des Donflusses fast gänzlich durch Sand und Untiefen unbrauchbar geworden war, so daß an den tiefsten Stellen das Wasser nicht höher, als drey bis vier Fuß stand. Es hatte überdieß die rußische Flotte eine so vortheilhafte Stellung genommen, daß der Capitain Bassa der Stadt weder in Schaluppen, noch in andern platten Fahrzeugen Hülfstruppen zuschicken konnte, und folglich gezwungen war, sich zurück zu ziehen, ohne etwas zu unternehmen. Diese Untiefen in der Mündung des Don verursachten gleichfalls, daß die rußische Flotte auf dem Meere von Azow nichts von Wich-

1736. tigkeit ausführen konnte; denn man konnte daselbst keine andre Schiffe, als Doppel-Schaluppen und kleine platte Fahrzeüge gebrauchen, mit welchen Herr von Bredahl die beyden folgenden Kreuzzüge machte, wie weiter unten wird erzählet werden.

Der Marschall Lascy, der seine Leute schonen wollte, ließ die Arbeit blos durch Untergrabung der Vestungswerke fortsetzen, womit er bis zum 13 Junius fortfuhr. Die Belagerten thaten unter dieser Zeit verschiedene Ausfälle, die aber alle fruchtlos abliefen.

Als die Belagerer am 14ten bis auf vierzig Fuß vom bedeckten Wege vorgerücket waren, thaten die Türken einen starken Ausfall auf dieselben, jagten sie aus den Laufgräben und füllten ihre Arbeit zum Theil wieder mit Erde. Der Marschall Lascy und der General Douglas, die mit frischen Truppen herbey geeilet waren, liessen die Feinde angreifen und trieben sie zurück. Man verjagte sie so gar aus einem Posten, auf zwanzig Schritte von den Pallisaden, den sie bisher noch behauptet hatten. Die Russen setzten sich daselbst sogleich fest, und man fieng an, drey Batterien zu errichten. Die Russen verloren bey diesem Vorfall sehr viel Leute, der Marschall selbst ward durch einen Schuß im Schenkel verwundet, und lief die größte

Gefahr,

Gefahr, gefangen zu werden, weil er sich, um den Soldaten Muth einzuflössen, ein wenig zu weit gewagt hatte, und von den Türken war umzingelt worden. 1736.

Die Feinde, welche die Belagerer nicht im ruhigen Besitze des Postens, den man ihnen abgenommen hatte, lassen wollten, thaten immer Ausfälle; allein weil man dieß vermuthete, so hatte man ihn doppelt besetzet, und die Batterien kamen mit den Logimentern endlich zu Stande.

Am 18ten fiel eine Bombe in eines der größten Pulver-Magazine, welches mitten in der Stadt lag. Fünf Moscheen und mehr als 100 Häuser wurden dadurch zum Steinhaufen, und beynahe 300 Menschen kamen daben ums Leben.

Man fuhr annoch bis zum 28sten mit dem Untergraben fort, da sich die Belagerer am Fusse des Glacis befanden. Weil die Feinde ihnen das Erdreich Fuß vor Fuß streitig gemacht hatten, so gab der Marschall von Lascy, der über die Langwierigkeit der Belagerung verdrüßlich ward, dem Obersten Lohmann mit 800 Grenadiers, 700 Infanteristen und 600 Arbeitern Befehl, sich des bedeckten Weges mit Gewalt zu bemächtigen. Der Angriff gieng um Mitternach vor sich; die Belagerten vertheidigten sich mit vieler Hartnäckigkeit, und liessen zwo Minen springen,

1736. die aber keinen Schaden thaten. Endlich wurden sie gezwungen, die Flucht zu nehmen, und einige Canonen im Stiche zu lassen. Sie wurden bis an die Stadtthore verfolgt, und die Belagerer setzten sich im bedeckten Wege fest. Von den Russen wurden bey diesem Vorgange nur 20 Mann getödtet und 60 verwundet.

Am 29sten schickte der Bassa und Commendant der Stadt einen Officier mit einem Briefe an den Marschall und begehrte zu capituliren. Am 1sten Julius kamen vier vom Commendanten abgeschickte türkische Officiers im Lager an, die Capitulation zu Stande zu bringen. Der Marschall von Lascy bestand lange darauf, es solle sich die Besatzung zu Kriegsgefangnen ergeben; allein weil der Commendant beständig zur Antwort gegeben hatte, er wolle sich, ehe er diese Bedingung eingienge, lieber mit seiner Besatzung unter den Trümmern der Stadt begraben lassen; so bewilligte man ihm endlich einen freyen Abzug aus der Stadt, jedoch ohne militarische Ehrenzeichen, um nach Abskuk, einer dem Grossultan gehörigen Stadt, begleitet zu werden, und zwar unter der Bedingung, innerhalb Jahres Frist nicht wider Rußland zu dienen. So bald die Capitulation unterzeichnet war, gab der Commendant den Russen ein Thor ein, und am 4ten Julius

verließ

verließ der Bassa Azow an der Spitze seiner Besatzung, die aus 3463 Männern und 2233 Weibern und Kindern bestand. In der Stadt fand man 221 Christen, die in der Sclaverey gelebt hatten, und in Freyheit gesetzet wurden. Drey und sechszig Kaufleute, theils Armenianer theils Griechen, blieben in der Stadt. Die Wälle waren mit 137 metallenen Canonen und 11 Mörsern, und mit 26 eisernen Canonen und 4 Mörsern besetzet. Man fand daselbst gleichfalls eine grosse Menge von Munition und Kriegsgeräthe, aber nur einen sehr geringen Vorrath an andern Bedürfnissen. Die Magazine waren von den Bomben gar sehr beschädiget worden; die Lebensmittel waren dadurch verdorben, und dieß hatte den Commendanten gezwungen, die Vestung eher, als ohne diesen Zufall geschehen wäre, zu übergeben. Denn wiewohl die Russen sich des bedeckten Weges bemächtiget hatten, so hatten sie doch die Aussenwerke noch nicht inne, und hatten auch noch gar keine Bresche in den Haupt-Vestungswerken geschossen; allein inwendig war die Stadt durch die Menge der hineingeworfenen Bomben in einen Steinhaufen verwandelt worden. 1736.

Nach der Uebergabe dieses Platzes ließ der Marschall Lascy daran arbeiten, ihn in guten Stand zu setzen und blieb mit seiner Armee in der Nachbarschaft bis zu Anfange des Au-

gusts

1736. gusts stehen. Der General Lewascheff ward zum Stadthalter und der General-Major Brigni, der ältere, zum Commendanten von Azow ernannt. Man legte eine Besatzung von 4000 Mann hinein, und die Stadt ward mit allem, dessen sie benöthiget seyn könnte, versehen.

Marsch des Marschall von Lascy in die Crimm.

Nachdem der Marschall von Lascy zu allen diesen Einrichtungen Anstalt gemacht hatte, bekam er Befehl vom Hofe, mit den unter ihm stehenden Truppen zu dem Marschall von Münnich in der Crimm zu stossen. Der Marschall Lascy konnte nur 7000 Mann zusammen bringen, mit welchen er den Marsch antrat. Als er bis an den Fluß Calmius vorgerückt war, traf sein Vortrab drey Cosacken an, welche berichteten, sie wären von den Truppen, die unter des General Spiegels Anführung stünden, und mit welchen er nach Bachmuth marschirte; sie hätten sich in den Steppen verirret, und suchten wieder zu ihm zu kommen. Der Marschall wollte diesem Bericht keinen Glauben zustellen. Er ließ die Cosacken in Verhaft nehmen, und setzte seinen Marsch fort. Am folgenden Tage traf man noch andre Cosacken an, welche diese Nachricht bestätigten, und hinzu setzten, der Marschall von Münnich habe die Crimm mit seiner Armee verlassen und sey nach der Ukraine zurück gegangen. Der Marschall

von

von Lascy marschirte hierauf auch wieder zu- 1736.
rück. Ohne diesen glücklichen Zufall wäre
er nach der Crimm marschirt, wo er mit sei-
nen wenigen Leuten in grosse Gefahr hätte ge-
rathen können. Im Anfange des Octobers
kam der Marschall Lascy zu Asum an. Er
ließ die Regimenter, aus welchen seine Armee
bestand, am östlichen Ende der Ukrainischen
Linie und nicht fern vom Donetz in die Win-
terquartiere rücken. Die Quartiere waren
so eingetheilet, daß sich die Truppen, auf
die geringste Nachricht von Herannäherung
der Tartaren, versammeln, und einander
beystehen konnten. Der Marschall nahm
sein Hauptquartier zu Cherkow.

Einfall der Tartaren.

Kaum hatte er einen Theil seiner Truppen von sich gelassen, als er Nachricht erhielt, daß die Tartaren einen Einfall an der Gränze gethan, eine Menge Menschen und Vieh ge-
raubet und verschiedene Dörfer verwüstet
hätten. Er schickte hierauf den donischen
Cosacken Obersten Krasnatschoka mit 2000
Cosacken und Calmucken ab, um ihnen nach-
zusetzen. Krasnatschoka marschirte zween
Tage nacheinander, fast ohne auszuruhen, fort,
und erreichte endlich am dritten Tage, den
27sten October, bey Tages Anbruch einen
Trupp von 200 Tartaren zwischen den Flüssen
Konskie und Molotschnie-Wodi, an einem
Orte Waltzien-Buirach genannt. Er grif

sie

1736. sie an, tödtete 170. und machte die übrigen 30. zu Gefangenen. Auf die von ihnen erhaltene Nachricht, daß eine andre stärkere Parthey unter der Anführung des Bruders des Chan voraus marschiret sey, begab er sich sogleich auf den Weg, und erreichte sie noch an demselben Tage gegen Mittag. Dieser Trupp bestand aus 800 Mann, theils Türken, theils Tartaren. Er grif sie an, schlug sie, tödtete 300 Mann und machte 42 Tartaren und 3 Türken zu Gefangenen. Alle rußische Unterthanen, auf 3000 Seelen, die zu Sclaven waren gemacht worden, wurden hierdurch befreyet, und die Cosacken bekamen 400 Pferde zur Beute.

Der Chan von der Crim wird abgesetzt.

Die Pforte, welche mit dem Betragen, daß der Chan von der Crimm in diesem Feldzuge beobachtet hatte, nicht zufrieden war, setzte ihn ab, und erhob den Calga Sultan in seine Stelle.

Unternehmung des Don-Duc-Ombo.

Nicht damit zufrieden, die Pforte in der Crimm und durch die Belagerung von Azow angegriffen zu haben, wollte der Petersburgische Hof die Kubanschen Tartaren gleichfalls demüthigen. Zu diesem Ende ließ er an Don-Duc-Ombo, den Anführer, oder Fürsten der Kalmucken, die zwischen Czaritzin und Astrakan wohnen, Befehl ergehen, einen Einfall in Kuban zu thun. Im Anfange des Aprils trat Don-Duc-Ombo mit

20000 Mann seiner Unterthanen den Marsch 1736.
an, und rückte in Kuban ein. Eine Par-
they, die er abgeschickt hatte, die Gegend
auszukundschaften, brachte ihm einen Gefan-
genen zu. Man erhielt von ihm die Nach-
richt, daß sich 5000 Kibitkes oder tartarische
Hütten, deren jede eine Familie enthält, ver-
sammelt hätten, in der Absicht, sich tief in
die Wüste zurück zu ziehen, um daselbst ihre
Weiber und Kinder vor den Kalmucken in
Sicherheit zu setzen. Auf diesen Bericht
beschleunigte Don-Duc-Ombo seinen Marsch,
und erreichte die Tartaren zwischen den Flüssen
Kuban und Orp. Sie hatten eine sehr
vortheilhafte Stellung genommen und ihre
Wagen in drey Reihen vor sich gestellet, um
sich derselben statt eines Retranschements zu
bedienen. Allein dieß hinderte den Don-
Duc-Ombo nicht, sie anzugreifen. Er trug
seinem Sohne Goldan Narma das Commando
über 10000 Mann auf, und gab ihm Befehl,
die Feinde anzugreifen. Dieser Prinz mar-
schirte gerade auf sie los, und als er nahe
genug war, um den Angriff zu thun, ließ er
seine Leute absitzen und grif die Tartaren
mit vieler Tapferkeit an. Sie empfiengen
ihn auf gleiche Weise; allein nach einem Wi-
derstande von zwo Stunden wurden sie end-
lich getrennet. Das Blutbad war sehr gros;
alle Männer wurden in Stücken zerhauen.

Man

1736. Man schonte die Weiber und Kinder, die sich auf 10000 Seelen beliefen, und die Kalmucken bekamen eine ansehnliche Menge Vieh zur Beute. Vier und zwanzig Mursen, oder tartarische Fürsten, und beynahe 6000 Mann blieben auf dem Platze. Nachdem Don-Duc-Ombo die Beute und Sclaven unter einer guten Bedeckung nach seinem Wohnsitze abgeschickt hatte, setzte er seinen Marsch bis an den Fluß Gagorlika fort und lagerte sich daselbst, um seinen Leuten und Pferden Zeit zur Erholung zu geben.

Als er einige Zeit darauf Nachricht erhielt, daß die vier vornehmsten Horden, die aus 30000 Kibitkes oder Hütten bestanden, sich vier Meilen von ihm hinter gewissen Defileen versammelt hätten, wo sie ihn zu erwarten entschlossen wären; so marschirte er mit seinen Truppen dahin, und hielt die Tartaren 37 Tage eingeschlossen, weil er sich nicht stark genug befand, sie in dem Posten, welchen sie eingenommen hatten, anzugreifen. Die Tartaren machten sich ihrerseits die geringe Anzahl Truppen, die Don-Duc-Ombo bey sich hatte, nicht zu Nutzen. Sie wollten nicht gern ihre Vortheile aufgeben, und blieben hinter den Defileen stehen, weil sie hofften, es würde der Mangel an Lebensmitteln die Kalmucken endlich zum Zurückzuge zwingen. Allein da ein starkes Corps donischer

Cosacken

Cosacken zum Don:Duc:Ombo stieß, so machte er die nöthigen Anstalten, die Feinde anzugreifen. Jedoch diese bekamen Nachricht davon, und weil sie alles zu verlieren befürchteten, wenn sie das Aeusserste abwarten würden, so schickten sie einige ihrer vornehmsten Mursen an den Fürsten der Kalmucken ab, ihm anzudeuten, daß sie sich dem rußischen Reiche unterwürfen und ihn bäten, sie zu Unterthanen Ihrer kaiserl. Majestät anzunehmen. Man bewilligte ihnen diese Bitte mit dem größten Vergnügen. Ihr Sultan und 200 Mursen begaben sich hierauf in des Don:Duc:Ombo Lager, legten daselbst den Eyd der Treue ab, und liessen einige der vornehmsten Mursen als Geissel bey ihm zurück. 1736.

Während der Zeit, da die rußischen Heere unter den Marschällen von Münnich und Lascy in der Crimm und mit der Belagerung von Azow beschäftiget waren, führte der General:Lieutenant Keith das Corps rußischer Truppen von 10000 Mann, welches die Kaiserinn nach Deutschland geschickt hatte, wieder nach der Ukraine zurück. Diese Truppen hatten ihre Winterquartiere im Reiche gehabt; sie giengen durch Böhmen und Polen, und kamen am Ende des Septembers zu Kiow an, wo sie den Winter über zur Besatzung blieben. Zurückkunft der 10000 Mann, die an den Rhein geschickt waren.

Betrachtungen über den Feldzug von 1736.

Aus meiner Erzählung von diesem Feldzuge wird man bemerket haben, daß die Türken und Tartaren, wider welche die rußische Armee fechten mußte, gerade diejenigen waren, vor welchen sie sich am wenigsten zu fürchten hatte. Der Hunger, der Durst, die beständigen Beschwerlichkeiten und Märsche in der heissesten Jahrszeit waren ihr unendlich schädlicher; und ob ich gleich ein grosser Bewunderer des Grafen von Münnich bin, so ist es doch unmöglich, ihn gänzlich wegen der gemachten Fehler in diesem Feldzuge, der Rußland beynahe 30000 Mann kostete, zu entschuldigen. Man muß gestehen, daß er sich alle ersinnliche Mühe gegeben, im Winter Magazine anzulegen, und daß es nicht ihm, sondern den Kriegs-Commißarien beyzumessen sey, wenn es ihm an der nöthigen Vorspann gefehlet, um so viel Lebensmittel, als zur Unterhaltung der Armee von nöthen waren, fortzubringen. Es wäre indessen viel besser gewesen, den Feldzug zween Monathe später zu eröfnen, oder gänzlich dem Commando der Armee zu entsagen, als so viele tausend Menschen, mit der größten Gefahr, sie sämmtlich aufzuopfern, in ein entferntes Land blos in der eingen Hofnung zu führen, daß man ihnen vielleicht auf Kosten der Feinde Unterhalt verschaffen könnte. Bey diesem allen war

auch

auch der Marschall von Münnich gar zu hart, und ermüdete seine Soldaten öfters ganz zur unrechten Zeit. Anstatt die Truppen in den höchsten Sommertagen in der Nacht, oder einige Stunden vor Anbruch des Tages marschiren zu lassen, um der kühlen Luft zu geniessen, trat die Armee den Marsch fast niemahls eher, als zwo oder drey Stunden nach Sonnen Aufgang an, welches die Krankheiten, die bey der Armee einrissen, sehr beförderte. Die Soldaten wurden durch die Hitze dergestalt ausgemergelt, daß viele auf dem Marsch todt zur Erden fielen. Ja es sind auf diesem Feldzuge so gar Officiers vor Hunger und Elend gestorben. Das Misverständniß, welches zwischen den vornehmsten Generals herrschte, beförderte völlig den Untergang der Armee. Der Prinz von Hessen Homburg, welcher die Beschwerlichkeiten des Krieges nicht liebte, stand, wie ich schon bemerkt habe, unter den Befehlen des Marschalls von Münnich. Dieser Prinz, dem es nicht genug war, träge zu seyn, und die Befehle, welche ihm ertheilt wurden, zu verabsäumen, gab zu verschiedenen Partheyen bey der Armee Anlaß. Er hatte gegen alle von dem Marschall gemachten Anstalten etwas einzuwenden, er sprach im Beysein der Officiers sehr nachtheilig von diesem General, ja so gar in Gegenwart schlechter Solda-

1736.

1736. ten, die er, so oft sie nur im geringsten gelitten hatten, beklagte, und hinzusetzte, es komme dieses von der schlechten Behutsamkeit her, welche der Anführer der Armee anwende, da er sein Möglichstes thue, sie sämmtlich durch Hunger und Mühseligkeiten umkommen zu lassen. Diese Art, aus einem persönlichen Hasse gegen das Interesse der Monarchinn zu handeln, konnte bey der Armee keine andre, als sehr schlimme Würkungen hervorbringen. Der Soldat that nichts aus gutem Willen; er war über alles misvergnügt, und die geringste Beschwerlichkeit bewegte ihn zum Murren.

Die Prinz von Hessen trieb die Sache noch weiter. Er wußte einige Generals, die gebohrne Russen waren, wie auch den General-Major Magnus Biron, einen Vetter des Oberkammerherrn, und das kleinste Genie von der Welt zu gewinnen; die übrigen waren eben so wenig werth. Diesem ungeachtet berathschlagte sich der Prinz zum öftern mit ihnen, und als sich die Armee in der Crimm bey Batschi-Sarai befand, that er ihnen den Vorschlag, sich den Befehlen des Marschalls, wenn er weiter vorrücken wollte, zu widersetzen, und, wenn er sich seiner Gewalt bedienen wollte, denselben in Verhaft zu nehmen, und das Commando ihm, als dem ältesten General bey der Armee zu übertragen.

tragen. Seine Räthe waren bey dieser Ge- 1736.
legenheit weiser, als er, indem sie ihm vor-
stellten, sie würden sämmtlich Gefahr lau-
fen, die Köpfe zu verlieren, wenn sie eine
solche Unternehmung wagten; man könne den
Marschall von Münnich keines Verbrechens
überführen; seine Verhaltungs-Befehle wä-
ren ihnen unbekannt; so daß sie gar zu viel
wagen würden, wenn sie sich öffentlicher Ge-
walt gegen den Oberbefehlshaber der Armee
gebrauchen wollten; alles, was sie thun
könnten, wäre, dem Marschall schriftliche
Vorstellungen zu thun, daß die Krankheiten
immer mehr und mehr überhand nähmen,
und daß, woferne man nicht zu andern
Maaßregeln griffe, die ganze Armee umkom-
men würde. Der Prinz war gezwungen,
sich nach diesem Rathe zu bequemen. Er
schrieb indessen nach Hofe, und ließ den
Courier mit einem Briefe an den Oberkam-
merherrn heimlich abgehen, welcher aber das
Original dem Grafen von Münnich wieder zu-
rück schickte. Es ist leicht zu erachten, wie
sehr die Erbitterung dieser beyden Generals
dadurch zugenommen habe, und ob man sich
darüber wundern müsse, daß sie sich tödtlich
gehasset haben. Der Prinz wünschte öfters,
sich wieder auszusöhnen, und that zu diesem
Ende alle mögliche Schritte; allein der Mar-
schall von Münnich hat sich niemahls, auch

1736. nicht einumahl so weit überwinden können, daß er das geringste Merkmaal der Freundschaft gegen ihn hätte blicken lassen. Ja es gieng dieses so weit, daß man in denenjenigen Vorfällen, wo er schlechterdings nicht umhin konnte, ihm Höflichkeiten zu erweisen, an seinem ganzen Betragen gar wohl sah, daß sie nur gezwungen wären.

Obgleich der Oberkammerherr von Biron den Brief des Prinzen von Hessen dem Marschall von Münnich zugeschickt hatte, so ermangelte er doch nicht, einigen Eindruck am Hofe und im Ministerium zu machen, wo es dem Marschall nicht an Feinden fehlte. Man beschloß daselbst, sein Betragen in einem Kriegsrathe, worinn der Marschall von Lasey den Vorsitz haben sollte, zu untersuchen; allein dieser entschuldigte sich, und die Sache blieb liegen. Zum grossen Glücke des Grafen von Münnich war sein größter Feind, der Oberstallmeister, Graf von Loewenwolde zu Ende des Jahrs 1735. gestorben; ohne diesen Zufall würde er nicht so wohlfeil davon gekommen seyn. Nichts gereicht zum grössern Lob des Marschall von Lasey, und nichts giebt einen bündigern Beweis von seiner Rechtschaffenheit, als die Art, mit welcher er den erhaltenen Auftrag, das Betragen des Marschalls von Münnich zu untersuchen, von sich abzulehnen wußte.

Denn obgleich dieser, da er doch ein jüngerer General war, zum Stuffe eines Marschalls vor ihm war erhoben worden, und ob er gleich niemahls sein Freund gewesen war, so wollte er doch auch nicht im geringsten etwas zum Untergange seines Nebenbuhlers beytragen. 1736.

Der Marschall von Münnich that im Winter eine Reise nach Petersburg, wo er Gelegenheit fand, seinem Ansehen, das in seiner Abwesenheit sehr gefallen war, wieder aufzuhelfen. Er wußte sich bey der Kaiserinn so gut zu entschuldigen, daß sie, weit davon entfernt, ihn zu tadeln, ihm ein Geschenk von ansehnlichen Ländereyen in der Ukraine machte, welche nach dem Tode des Grafen von Weisbach der Krone wieder anheim gefallen waren.

Die Art zu marschiren, welche die Russen in den Feldzügen wider die Türken beobachteten, war sonderbar. So bald der General Nachricht hatte, daß man vom Feinde nicht weit mehr entfernet sey, mußte die Armee ein oder mehr Vierecke formiren, und das Gepäcke in die Mitte nehmen. Es müssen Wüsten da seyn, wie diejenigen, welche man in diesem Lande antrifft, um dieselbe Ordnung zu beobachten. Denn es besteht nur aus einer Ebene, in welcher sehr wenig Defileen sind, und wo man vielleicht innerhalb zehn Meilen

Die Russen Art zu marschiren in diesem Kriege.

1736. nur einen Hügel zu ersteigen hat, oder in eine kleine Tiefe hinab marschiren muß. Ueberdieß ist man nicht gezwungen, den Weg beständig zu verfolgen, so daß die Märsche eben nicht beschwerlich sind. Allein das Gepäcke, welches die Armee mitzuschleppen gezwungen ist, verursachet desto mehr Beschwerlichkeit. Denn da man in dem ganzen Lande zwischen der Ukraine und der Crimm keine Stadt antrift, als die einzige Hauptstadt der Saporoger, welche nicht so viel als ein gutes Dorf bedeutet, so ist man gezwungen, sich mit allem Nöthigen auf den ganzen Feldzug zu versehen, und dieß geht so weit, daß man bisweilen Wasser und Holz von einem Lager zum andern mitnehmen muß. Man sieht leicht ein, daß das Gepäcke einer solchen Armee ungemein groß seyn muß. Ich sage nicht zu viel, wenn ich versichere, daß die Armee des Grafen von Münnich niemahls einen Feldzug eröfnet hat, ohne 90000 Wagen bey sich zu haben; besonders nach der gemachten Erfahrung, daß es sehr schwer sey, auf Feindes Kosten Unterhalt zu finden. Man wird vielleicht darüber erstaunen, wenn man die Nachricht von dieser ungeheuern Menge von Wagen lieset. Ich muß also zeigen, wie dieß möglich gewesen. Man führte auf sechs Monath Mehl für eine Armee von 80000 Mann bey sich, worzu allein

über

über 40000 Wagen erfodert wurden. Das Gepäcke eines jeden Regiments erfoderte wenigstens 250 Wagen. Man rechne nun noch die Wagen für die Generals, für die irregulären Truppen, für das grobe Geschütz und für 7000 bis 8000 Marketender, so wird man gestehen müssen, daß ich nichts übertrieben habe. Es ist wahr, ohne diesen ungeheuern Troß würden die Feldzüge, welche der Graf von Münnich gemacht hat, nicht so beschwerlich gewesen seyn, und Rußland würde vielleicht mehr Vortheil davon gehabt haben. Eine von den Bequemlichkeiten, welche die Armee genoß, war diese, daß sie nicht nöthig hatte, sich mit Fütterung zu versehen, da die rußischen Pferde gewohnt waren, den Sommer über beständig im Grase zu gehen, und die Steppen oder Wüsten, durch welche ihr Weg gieng, die schönste Futterung von der Welt hervorbringt. Das Land ist eines der besten in Europa. Es ist in der That Schade, daß es wegen Mangel an Wasser und Holz unangebauet liegen bleibt. Denn man legt oft vier bis fünf Meilen zurück, ohne ein einziges Gesträuch, oder den kleinsten Bach zu sehen, welches die Armee in die Nothwendigkeit setzte, beständig Holz von einem Nachtlager zum andern mitzunehmen, weil es ungewis war, ob man Holz vorfinden würde, oder nicht. Es führte

1736.

1736. auch jede Compagnie eine grosse Tonne mit Wasser bey sich, damit man den Soldaten unterwegens davon zu trinken reichen könnte. Die Tonnen waren auch noch zu einem andern Gebrauche bestimmet. Jedes Regiment mußte derselben acht bis zehn, und eben so viel dicke Bohlen bey sich führen, aus welchen man Brücken machte, um die Infanterie und die leichtesten Wägen darüber gehen zu lassen; der Pontons bediente man sich nur für das schwere Gepäcke und für die Reuterey.

Man findet in dieser Wüsten an zweyen Stellen Spuren von Städten, deren eine Samara und die andre Beloserka ist. Beyde führen den Namen von den Flüssen, an welchen sie erbauet waren. Die eine war vermöge einiger Artikel eines Friedens, den Rußland im vorigen Jahrhunderte mit den Türken schloß, verwüstet. Die andre, welche ihren eignen Herrn hatte, ward von einem tartarischen Prinzen, Namens Sultan-Mamai, der im vierzehnten Jahrhunderte unter diesen Völkern sehr berühmt war, ausgeplündert und verheeret.

Die Grabmäler der Tartaren sind in diesen Wüsten gleichfalls merkwürdig. Sie bestehen in grossen Haufen Erde, die man von Samara an, bis auf zwanzig Meilen von Perekop hin und wieder antrifft. Auf

verschiedenen dieser Haufen findet man Bild- 1736.
säulen von gehauenen Steinen, die sehr grob gearbeitet sind, und deren einige Mannspersonen, andre Frauenspersonen vorstellen. Man hat in einigen dieser Haufen nachgegraben, und hat in selbigen Urnen voll Asche angetroffen, auf deren Boden einige goldne oder kupferne Münzen mit arabischen, halb verloschnen Characteren lagen.

Um meinen Lesern einen Begriff von der Fruchtbarkeit dieser Gegenden zu machen, darf ich nur anführen, daß das Gras daselbst höher wächset, als ein Mensch von dem längsten Wuchse. Man trifft daselbst Spargel in grosser Menge an, und die Kräuterkenner haben in diesen Ländern sehr seltene Pflanzen gefunden, die man mit vieler Sorgfalt in unsern mediciniſchen Gärten ziehen würde. Man findet auch in den Steppen eine gewisse Art von Gras, dessen sich die Türken und Tartaren zu Zündruthen bedienen. In dem Julius und August Monath verbrennen die Tartaren das Gras in den Steppen. Denn da sie es nicht zu mähen wissen, um Heu daraus zu machen, und das Gras von der grossen Hitze, die in den Sommer-Monathen herrscht, vertrocknet, so müssen sie es anzünden, weil sonst das alte Gras das herfürkeimende junge ersticken würde. Es stecken auch die Tartaren zum öftern das

Gras

1736. Gras in Brand, um der rußischen Armee die Fütterung zu entziehen: und wenn man sich gegen diese Feuersbrunst nicht wohl zu verwahren weis, so läuft das ganze Lager Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden. Um diesen Zufalle vorzubeugen, ertheilte der Graf von Münnich Befehl, daß jeder Wagen mit einem Besen versehen seyn sollte, dessen man sich zur Auslöschung des Feuers bedienen könnte. Man mußte auch die Erde zween Fuß breit vor dem ganzen Lager aufgraben, durch welches Mittel man vor der Gefahr, lebendig zu verbrennen, gesichert war.

Wildwerk, als Hasen, Rebhüner, Birkhüner u. s. w. trifft man daselbst in grosser Menge an. Die Soldaten griffen sie in grosser Anzahl mit den Händen, und Wachteln sind in solchem Ueberflusse vorhanden, daß man sie jedes mahl, wenn sich die Armee auf dem Marsch befand, in größter Menge fieng.

Auf welche Art man die Gemeinschaft mit der Ukraine unterhielt.

Der Graf von Münnich unterhielt die Gemeinschaft mit der Ukraine während des Feldzuges im Jahr 1736. auf folgende Art. So bald die Armee über die rußischen Gränzen gerückt war, ließ er in gewisser Entfernung Feldschanzen aufwerfen, so daß sie, wenn es die Lage in Absicht auf Holz und Wasser zuließ, nicht weiter als eine, oder

zwo

zwo französische Meilen von einander entfernet waren. Man machte auch an solchen Oertern, die eine vorzüglich vortheilhafte Lage hatten, grössere Retranschementer, als zu Samara, an dem kleinen Flusse Beloserka und zu Kisikermen am Dnieper. Jede der kleinen Schazen hatte man mit einem Officier und 10 bis 20 Soldaten oder Dragoner und ungefähr 30 Cosacken besetzet. In den Retranschementern lagen 400 bis 500 Mann regulärer Truppen und fast eben so viel Cosacken, die unter dem Commando eines Stabs-Officiers stunden. Diese Truppen waren darzu bestimmt, die Couriers zu begleiten, und die Heu-Arbeit zu verrichten, damit die Armee es vorfinden möchte, wenn sie etwan so spät, daß kein Gras mehr im Felde anzutreffen wäre, zurück kommen sollte. Diese Schanzen und Retranschementer waren gleichfalls für die Transporten an Lebensmitteln, die der Armee folgten, von grossem Nutzen. Sie waren daselbst gegen alle feindliche Ueberfälle in Sicherheit, und übermachteten gemeiniglich an einem dieser Plätze. Das Wunderbarste dabey aber ist dieses, daß, obgleich diese kleinen Schanzen mitten in der Wüsten lagen, und verschiedene von den Tartaren angegriffen wurden, sie sich keiner davon bemächtigen konnten, und nicht mehr als ein Paar Couriers, die der Graf von 1736.

Mün-

1736. Münnich nach Hofe schickte, aufgehoben haben.

Als der Marschall nach der Ukraine zurück gieng, zog er die Besatzungen aus diesen Schanzen, das Retranschement von Samara ausgenommen, welches man, so lange der Krieg dauerte, ja gar bey Friedensschlusse selbst behauptet, und nach dessen Herstellung es gewisser massen in eine bevestigte Stadt verwandelt hat. Er war nicht nöthig, die Schanzen zu schleifen; denn die Tartaren vertheidigen sich hinter den Wällen eben so schlecht, als sie dieselben angreifen.

Obgleich diese Art, die Gemeinschaft mit dem rußischen Gebiete zu unterhalten, in dem Feldzuge des 1736sten Jahrs vollkommen glückte; so bediente sich der Marschall von Münnich derselben doch nicht in den folgenden Feldzügen, weil er befürchtete, es möchten die Feinde mit der Zeit kühner werden, einige dieser Schanzen wegnehmen, und auf diese Weise viel Gefangene machen; worzu noch ein andrer Grund kam, dieser nämlich, daß die Armee durch die vielen kleinen Besatzungen würklich geschwächet ward.

Winterquartiere der rußischen Truppen.

Man glaubt vielleicht, es werde die rußische Armee nach einem so beschwerlichen Feldzuge, als sie zurückgelegt hatte, den Winter über einige Ruhe genossen haben. Keinesweges. Fast die Hälfte ward gebraucht, die

Gränze

Gränze zu bedecken, um den Einfällen der Tartaren vorzubeugen; mehr als 30000 Mann lagen längst den Dnieper hin zerstreuet von Kiow an, bis zu den Linien der Ukraine in einer Strecke von mehr als 200 französischen Meilen, um diesen Fluß aufzueisen, und den Tartaren dadurch den Uebergang über diesen Fluß zu verwehren. Man sieht leicht ein, mit welcher Schwierigkeit diese Arbeit verknüpfet, und daß es unmöglich war, gänzlich damit zu Stande zu kommen. Indessen war dieß doch von einigen Nutzen, und erschwerte den Tartaren die Einfälle in die Ukraine, machte ihnen dieselben aber doch nicht gänzlich unmöglich. Denn man konnte es ihnen mit aller nur ersinnlichen Behutsamkeit doch nicht verwehren, Streifereyen vorzunehmen, Leute zu rauben, und eine grosse Menge Dörfer zu verbrennen. Man holte sie zwar zwey oder dreymahl ein, und nahm ihnen die gemachte Beute wieder ab; allein alles dieses war für nichts zu rechnen in Ansehung des Schadens, welchen die Ukraine in den vier Jahren, da man die Türken bekriegte, von ihnen erlitt. 1736.

Einfälle der Tartaren.

Die rußische Armee hatte während ihres Aufenthalts in der Crimm einen guten Theil dieses Landes verheeret und geplündert, Die Tartaren wollten sich deswegen durch Einfälle in die Ukraine rächen. Sie thaten verschiedene

1736. schiedene Einfälle im Winter 1736. und 1737. Es gelungen ihnen auch einige, aller vorsichtigen Maaßregeln, die der Marschall von Münnich genommen hatte, ungeachtet. Sie verbranten einige kleine Städte und Dörfer, und führten mehr als tausend Familien mit sich fort, welche sie zu Sclaven machten. Der stärkste Einfall, den sie unternahmen, geschah im Februar 1737. Einige tausend Tartaren giengen am 24sten dieses Monaths auf das Eis über den Dnieper bey der kleinen Stadt Koliberda. Als der General-Major von Lesle, dessen Quartier nicht weit von diesem Platze entfernt war, sah, daß die Tartaren Gelegenheit gefunden hätten, durch die Posten, die seiner Aufsicht anvertrauet waren, in das Land einzudringen, so brachte er in der Eile 200 Mann zusammen, mit welchen er sie anzugreifen eilte. Der Feind, welcher anfänglich glaubte, es sey der Vortrab eines grössern Corps, fieng an, sich zurück zu ziehen. Da er aber sah, daß Herr von Lesle keinen Beystand bekam, so kam er zurück, und grif diesen kleinen Haufen an, so daß der General und seine meisten Leute auf dem Platze blieben. Blos sein Sohn, der sein General-Adjutant war, und ungefähr zwanzig Soldaten, wurden zu Gefangenen gemacht. Nach diesem Vorgange drangen die Tartaren ins Land ein, und verbrann-

brannten innerhalb 48 Stunden eine Menge 1736.
kleiner Städte und Dörfer. Allein da indessen die Truppen Zeit bekamen, sich zusammen zu ziehen, so besetzte man die Wege, durch welche sie ihren Rükzug nehmen mußten. Sie wurden zu verschiedenen mahlen zurück getrieben, und als sie endlich einen unbesetzten Platz antrafen, so konnten sie doch nicht geschwinde genug durchkommen, und der General-Major von Rading, welcher ihren Nachtrab mit 2000 Dragonern anfiel, tödtete noch beynahe 300 Mann, und nahm ihnen einen Theil der gemachten Beute wieder ab. Auf dem Rückwege nach der Crimm griffen sie die Hauptstadt der Saporoger Cosacken an, wurden aber mit einem ansehnlichen Verluste zurück getrieben, und der ganze Schaden, den sie anrichten konnten, bestand darinn, daß sie ihnen einige Meyerhöfe verbrannten.

Die Tartaren Art zu marschiren ist, wenn sie ihre Streifereyen vornehmen, sonderbar. Ein jeder von denen, welche im Felde zu einer solchen Unternehmung erscheinen, bringt zwey oder drey Handpferde mit, ausser demjenigen, welches er reitet, so daß er, wann dieses müde ist, sogleich auf ein anders steigen kann; und wann etwan eines von seinen Pferden so sehr abgemergelt ist, daß es den Marsch nicht weiter fortsetzen kann, so läßt Der Tartaren Art zu marschiren.

1736. man es in der Wüsten laufen, und gemeiniglich trifft es sein Herr im guten Stande wieder an. Man kann aus den Streifereyen, welche die Tartaren vornehmen, von der Vortreflichkeit ihrer Pferde urtheilen; sie machen damit in einem Tage 25 Meilen, ohne daß es dem Pferde sauer wird. Hieraus kann man sich einen Begrif machen, mit welcher Geschwindigkeit sie marschiren müssen. Ihr ganzer Vorrath an Lebensmitteln erstreckt sich gemeiniglich nur auf dasjenige, was sie mit sich fortbringen können, welches meistens nicht viel bedeutet. Sie sind mäßig, wenn ihr Nutzen es erfodert, und sind mit Brodt oder Zwieback so lange zufrieden, bis sie den Einfall in des Feindes Land gethan haben, wo sie fast allemahl Vorrath finden, mit welchem sie sich etwas zu gute thun können. Sie thun gemeiniglich niemahls mit ihrer ganzen Armee einen Einfall in die Ukraine; ungefähr der dritte Theil, oder die Hälfte wird nur hierzu ausersehen, und diese wagen es nicht, sich länger als zweymahl 24 Stunden in Feindes Land aufzuhalten. Nach dem Verlaufe dieser Zeit sind sie verbunden, mit der gemachten Beute wieder zur Armee zu stoßen.

Längst der Gränze errichtete Leuchtthürme.

Es hatte der rußische Hof, um von allen Absichten der Türken Nachricht zu bekommen, Gelegenheit gefunden, einige Sekretärs,

tärs, oder Dollmetscher der Pforte, und den Fürsten von der Moldau zu bestechen, welche niemahls ermangelten, den Marschall von Münnich zu benachrichtigen, so bald man mit der geringsten Unternehmung umgieng. Allein dieß war nicht hinlänglich, sich gegen die Ueberfälle der Tartaren in Sicherheit zu setzen. Es befanden sich daher beständig einige Partheien der Saporoger Cosacken im Felde, die Streifereyen gegen die Linien von der Crimm vornahmen, die geringsten Bewegungen der Tartaren beobachteten, und wenn die Tartaren sich auf den Marsch begaben, niemahls ermangelten, Nachricht davon zu ertheilen. Und damit das Land davon unterrichtet seyn möchte, so hatte man längst der Gränze zu Ende jeder halben Meile drey Pyramiden errichtet, auf welchen sich Teertonnen mit trocknem Holze, und Stroh befanden. So bald man Nachricht bekam, daß die Tartaren auf dem Marsch wären, zündete man den Leuchtthurm bey der ersten Pyramide längst der Gränze hin an, um die ausgestellten Posten und die Landes-Einwohner zu erinnern, auf der Hut zu seyn. Wenn sich die Feinde nahe bey einem Posten sehen liessen, ward der zweyte Leuchtthurm angezündet, und den dritten zündete man an, wenn sie an einem Orte durchgekommen und ins Land gedrungen waren. Alsdann mach- 1736.

1736. ten sich alle Truppen, ohne den geringsten Verzug auf den Weg, und marschirten nach der Seite hin, wo das Feuer herkam, um dem Feinde den Rückweg abzuschneiden, und zur Beschleunigung des Marsches hatte man jedem Infanterie-Regimente 200 Pferde zugegeben, welche je zwey und zwey vor Schlitten gespannet waren, auf deren jedem sich drey oder vier Mann befanden. Menschlicher Weise kann man, glaube ich, nicht mehr Vorsicht gebrauchen, und dem allen ungeachtet vergieng kein einziges Jahr, in welchem den Tartaren nicht wenigstens ein Einfall geglückt wäre. Denn sie nahmen in jedem Jahre verschiedene vor.

Unternehmung der Kalmucken.

Ich habe mich lange genug bey den crimmischen Tartaren aufgehalten; ich muß jetzt auch der neuen Unternehmungen der Kalmucken und donischen Cosacken unter dem berühmten Don-Duc-Ombo gegen die kubanschen Tartaren mit einigen Worten erwähnen. Diese Tartaren waren im Maymonathe geschlagen worden, und verschiedne Horden hatten sich Rußland unterworfen. Allein der größte Theil war doch der Pforte treu geblieben. Der Hof, welcher gern von dieser Seite gesichert seyn wollte, ertheilte dem Fürsten der Kalmucken und den beyden Cosacken Obersten, Krasnatschoka und Jefrenow Befehl, mit ihren Truppen in Cuban einzurücken,

und

und die Tartaren dermassen zu demüthigen, 1736
daß sie sich so bald nicht wieder erholen könn-
ten. Diese Truppen traten, 25000 Mann
stark, am 30sten November den Marsch an,
und als sie bis an den Fluß Jegorlik vorge-
rückt waren, schickten sie ein kleines Deta-
schement ab, um Kundschaft einzuziehen.
Dieses war so glücklich, eine feindliche Par-
they anzutreffen, zu schlagen, und einen Ge-
fangenen zu machen. Man vernahm von
ihm, daß eine der mächtigsten Horden, die
Horde von Jeriskuli genannt, welche auf
20000 Reuter ins Feld stellen konnte, das
Gebürge, wo sie keinen Unterhalt mehr
finden könne, verlassen habe, daß sie ihre
Pferde und Heerden in den Weiden jenseits
des Flusses Cuban weiden lasse, und daß sie,
vor den Einfällen der Kalmucken und Co-
sacken in Sicherheit zu seyn, verschiedne
wohl bevestigte Posten in den Defileen, welche
man, um sie anzugreifen, paßiren müsse,
angeleget habe.

Auf diese Nachricht schickte Don-Duc-
Ombo einen starkes Detaschement Cosacken
unter den beyden Obersten Krasnatschoka
und Jefremow ab, um die Lage der tarta-
rischen Posten auszukundschaften, und folgte
ihnen mit den übrigen Truppen. Man nahm
bey Tage alle Gegenden der Oerter, wo sich
die Feinde verschanzet hatten, in Augenschein,

1736. und als die Nacht eingetreten war, griffen die Cosacken einen der vornehmsten Posten, der ungefähr mit 1000 Mann besetzet war, an, und bemächtigten sich desselben einer harten Gegenwehr ungeachtet. Da man so glücklich gewesen war, den Tartaren, welche diesen Posten vertheidigten, alle Pferde wegzunehmen, so konnte keiner von ihnen entwischen. Sie wurden also sämmtlich niedergemacht, den Anführer dieses Corps ausgenommen, welchen man ins Lager brachte, um Erkundigung von ihm einzuziehen. So bald Don-Duc-Ombo ihn befraget hatte, theilte er seine Truppen in verschiedene Haufen, rückte gegen den Feind an, und that an verschiedenen Seiten zugleich auf ihn den Angrif. Er schlug ihn, und durchstreifte die ganze Strecke Landes, die längst dem Flusse Cuban bis zum Meere von Azow fortläuft, und rieb diese Horde fast gänzlich auf. Alle bewohnte Plätze längst dem Flusse Cuban hin, wurden ausgeplündert. Don-Duc-Ombo drang so gar bis zur Stadt Kapil (welche mit Mauern umgeben, und die ordentliche Residenz des Sultan-Bachti-Gerei, des Oberhaupts dieser Tartaren, ist) vor, nahm sie mit Sturm ein, und verwüstete sie gänzlich. Die Streifereyen dauerten vom 1sten bis zum 14ten December. Die Beute, welche die Cosacken und Kalmucken bey dieser Unternehmung

mung machten, war sehr ansehnlich. Mehr als 10000 Weiber und Kinder wurden zu Sclaven gemacht. Die Menge des erbeute: ten Viehes war ganz erstaunlich. Die Kal: mucken bekamen zu ihrem Antheil 20000 Pferde, ausser dem Hornvieh und den Schaafen. Don: Duc: Ombo versicherte, man habe seit langer Zeit keinen so vollkom: nen Sieg erfochten. Denn er hatte den Feind wenigstens 30000 Seelen gekostet, wenn man die zu Sclaven gemachten mitrech: net. Beynahe 15000 Mann waren auf dem Platze niedergemacht worden, die übri: gen waren im Flusse Cuban ersoffen, über welchen sie hatten schwimmen wollen, da das Ufer gefroren, und das Wasser hoch war. Don: Duc: Ombo, der sich an diesem Siege noch nicht begnügte, schickte die ganze Beute zurück, und bezog mit seinen Truppen Hütten längst dem Flusse Cuban. Als er einige Zeit darauf Nachricht erhielt, daß 3000 Tarta: ren vorgerückt wären, so schickte er ein Corps ab, welches sie angrif. Sie thaten einen hartnäckigten Widerstand, wurden aber end: lich getrennet, und in die Flucht getrieben. 1736.

Anstalten zum Feldzu: ge im Jahre 1737.

Der Feldzug, welchen der Marschall von Münnich in die Crimm vorgenommen hatte, lehrte ihn, wie viel Schwierigkeiten mit den Märschen in den grossen Wüsten verbunden wären. Er machte daher, so bald die Trup:

1736. pen in ihre Quartiere verlegt waren, die Anstalten zu den künftigen Feldzuge. Während des Winters nahm er eine Reise nach Petersburg vor, und es glückte ihm dermassen, daß die Armee im Feldzuge von 1737. nicht an dem geringsten Mangel litt. Die Regimenter wurden durch 40000 Rekruten, welche das rußische Reich hergab, vollzählig gemacht. Man arbeitete mit grosser Emsigkeit an dem neuen Schiffswerke zu Briank, um daselbst platte Fahrzeuge zu erbauen, deren man sich bedienen könnte, um den Dnieper damit hinunter zu fahren, und etwas im schwarzen Meere zu unternehmen. Man nannte sie Doppel-Schaluppen. Sie führten vier dreypfündige und acht einpfündige Kanonen, und konnten bis an 100 Mann fassen. Man mußte sie wegen der im Dnieper befindlichen Wasserfälle sehr platt machen, weil man selbige mit gewöhnlicheu Schiffen nur mit der größten Schwierigkeiten befahren kann. Die Russen haben nur wenig Nutzen von dieser Flotte gehabt. Der einzige Dienst, welchen sie ihnen leistete, bestand darinn, daß sie der Besatzung von Otschakow, nachdem die Russen diesen Platz eingenommen hatten, einige Lebensmittel zu brachte. Es hat sich derselben kein Officier jemahls auf dem schwarzen Meere bedienen wollen. Durch diese Flotte hat Rußland

fast alle seine alten Matrosen, und sehr viel erfahrne fremde Seeofficiers verloren. 1736.

Der folgende Feldzug, in welchen die russische Armee Otschakow einnahm, ist der blutigste von allen in diesem Kriege gewesen. Am Ende des Februars kam der Marschall von Münnich vom Hofe zurück. So bald er in seinem Hauptquartier zu Kiow angelangt war, vollendete er die bereits angefangnen Anstalten zum künftigen Feldzuge. Mitten im März ergieng an alle Regimenter die Nachricht, sie sollten sich innerhalb 24 Stunden marschfertig halten, nachdem sie den Befehl darzu empfangen hätten. Im Anfange des Aprils verließ die ganze Armee die Winterquartiere. Die Infanterie ward in grosse Fahrzeuge eingeschiffet, mit welchen sie den Dnieper bis auf einige Meilen von (*) Perewolotschna hinab fuhr, wo die Regimenter in den benachbarten Flecken und Dörfern in die Cantonnirungs-Quartiere verlegt wurden, weil sie aus Mangel des Grases noch nicht im Felde stehen bleiben konnten. Gegen das Ende des Aprils erschien die Armee im Felde. Sie gieng an Feldzug von 1737.

(*) Es war bey dieser kleinen Stadt Perewolotschna, wo der König von Schweden, Carl XII. nach der unglücklichen Schlacht bey Pultawa über den Dnieper gieng.

1736. drey verschiedenen Stellen über den Dnieper; die eine Abtheilung unter dem General en Chef von Romanzow zu Krementschuck, die andre unter dem General-Lieutenant Leontef zu Orlick, und die dritte unter den Prinzen von Hessen Homburg zu Perewolotschna, auf einer Schiffsbrücke, welche 503 Ruthen lang war, und zu deren Erbauung man 128 Fahrzeuge gebraucht hatte.

Am 6sten May war die ganze Armee hinüber. An demselben Tage rückten drey Bataillons von der Garde zu Fuß, und 300 Reuter von der Garde zu Pferde in das Lager. Der Prinz Anton Ulrich von Braunschweig traf gleichfalls bey der Armee ein, um dem Feldzuge als Freywilliger beyzuwohnen. Am 12ten May trat die Armee den Marsch an, und die Divisionen stiessen am 3ten Junius in einem Lager am Flusse Omelinck zusammen.

Die Armee bestand aus 63 Bataillons Infanterie, 2 Escadrons von der Garde zu Pferde, einem Escadron Cuiraßier von dem Regimente von Münnich, 29 Regimentern, oder 145 Escadrons Dragoner. Das Artillerie- und Ingenieur-Corps war 3000 Mann stark, die leichten Truppen bestanden in 1500 Husaren und bis auf 13000 Cosacken von allen Arten; so daß man die Armee auf 60 bis 70000 Mann rechnen konnte.

Bey

Bey der Artillerie befanden sich 62 achtzehn bis vier und zwanzig pfündige Kanonen, eilf Mörser, sechszehn Haubitzen, 175 drey bis zwölf pfündige Feldstücken, und 392 kleine Mörser zu einer Granate von sechs Pfund. 1737.

Die Generals, welche unter dem Marschall von Münnich commandirten, waren: der General-Feldzeugmeister, Prinz von Hessen Homburg; der General en Chef von Romanzow; die General-Lieutenants Leontef, Carl Biron und Löwendahl; die Generals-Majors Tarakonow, Magnus Biron, Fürst Wasilei Repnin, Stoffeln, Bachmetef, Aractscheef und Gustav Biron, welcher die drey Bataillons von der Garde anführte. Diese Armee marschirte in verschiedenen Colonnen bis an den Bogfluß, und behielt, so viel als möglich war, den Dnieper beständig zur Seite.

Am 25sten kam die Armee bey dem Bogflusse an, und den 26sten brachte man damit zu, drey Brücken, eine von Pontons und die beyden andern von Tonnen zu machen. Die Armee gieng in drey Tagen über den Fluß, ohne daß ihr von Seiten der Feinde das geringste Hinderniß gemacht ward. Da ihre Armee, deren Sammelplatz bey Bender war, sich noch nicht völlig versammelt hatte; so konnten sie sich nicht einbilden, daß die rußische bereits so weit vorgerückt sey. Uebergang über den Bog.

Ehe

1737. Ehe die Armee den Bogfluß verließ, trafen verschiedene fremde Officiers bey ihr ein, welche dem Feldzuge als Freywillige beywohnen wollten, wie auch 28000 Wagen mit Lebensmitteln und 2000 Kameele, die unter die Regimenter vertheilet wurden, so daß jede Compagnie zwey zur Fortbringung ihrer Gezelte davon bekam.

Am 2ten Julius verließ die Armee den Bog. Sie rückte nicht weiter, als vier Werste, oder eine französische Meilen vor bis an einen kleinen Fluß, Suchajatschertala genannt. Es war dieß das erste mahl, daß die Armee in diesem Feldzuge im Viereck marschirte. Da sie zahlreicher, als im vorigen Jahre war, und viel mehr Gepäcke, als damahls, bey sich hatte; so ward sie in drey Vierecke abgetheilt, die solchergestalt marschirten, daß sie sich ein ander zu Hülfe kommen konnten.

Am 3ten marschirte die Armee 17 Werste, oder vier Meilen bis an den kleinen Fluß Mertwie : Wodi. Der Weg gieng durch verschiedene Defileen, so daß ein Theil des Gepäckes und des Magazins mit Lebensmitteln nebst dem Nachtrabe allererst am 4ten im Lager eintreffen konnten, wobey das verdrüßlichste auf diesem Marsch war, daß man nicht einen Tropfen Wasser von Tschertala an bis nach Mertwie : Wodi antraf. Das

Vieh

Vieh mußte also 24 Stunden, ohne zu trinken, zu bringen. Was die Menschen anbetraf, so hatten sich selbige darauf gerichtet, da jeder seine Flasche hatte anfüllen müssen, und man überdieß die Vorsicht gebrauchte, die Tonnen voll zu machen. Bisher hatte sich die Armee noch nicht von dem Wege, der nach Bendern führt, entfernet, weil man den Feind gern hinter das Licht führen wollte, damit er einige Truppen aus Otschakow ziehen möchte. Allein so bald der Marschall von Münnich die Nachricht erhielt, daß die Türken, weit davon entfernt, sich durch diese List fangen zu lassen, vielmehr einen guten Theil ihrer besten Truppen zur Verstärkung der Besatzung dieser Stadt abgeschickt hätten; so ward beschlossen, den Marsch, so viel als möglich, zu beschleunigen, um daselbst einzutreffen, und dem Feinde nicht weiter Zeit zu geben, sich zu bevestigen, oder gar mit der ganzen Armee sich dahin zu begeben. Damit der Marsch mit desto weniger Beschwerlichkeiten verknüpfet seyn möchte, so ward das schwerste Gepäcke, das Magazin mit Lebensmitteln und ein Theil des groben Geschützes unter dem Befehl des General-Lieutenants Leontef und des General-Majors Tarakanow, welche mit kleinen Märschen folgen sollten, zurück gelassen. 1737.

Am

1736. Am 6sten machte die Armee fünf starke französische Meilen, und lagerte sich an dem Bogflusse. Die Partheyen, welche man, um Kundschaft einzuziehen, gegen Bendern und Otschakow abgeschickt hatte, berichteten, sie hätten verschiedene vorgerückte Posten auf dem Wege nach Otschakow gesehen, welche sich, so bald sie selbige ansichtig geworden, zurück gezogen hätten, ohne ihre Ankunft abzuwarten.

Am 7ten marschirte die Armee längst dem Ufer des Bogflusses hinab, und da man daselbst viel Defileen antraf, so konnte sie nur drey Meilen zurück legen. Am 8ten konnte die Armee ebenfalls keinen stärkern Marsch thun, weil man noch durch verschiedne Defileen und über den kleinen Fluß Jatiskaya gehen mußte. Die Feinde zeigten sich dem Vortrabe von weitem; allein sie wagten es nicht, daß geringste zu unternehmen, und zogen sich sogleich zurück, wenn die leichten Truppen, um sie anzugreifen, vorrückten.

Am 9ten brach die Armee des Morgens sehr früh aus dem Lager auf, und kam erst spät in der Nacht bey dem Flusse Jantschikray an, nachdem sie beynahe sieben französische Meilen marschiret war. Der Weg gieng durch ein ziemlich ebenes Land, aber man fand von einem Lager bis zum andern nicht einen Tropfen Wassers. Eine Parthey do-

nischer

nischer Cosacken überfiel einen feindlichen Vorposten, und machte drey Bechleis, oder asiatische Reuter zu Gefangenen. Man vernahm von ihnen, daß sie aus Otschakow abgeschickt worden, um den Marsch der rußischen Armee auszukundschaften; daß die Besatzung jetzt würklich aus 15000 Mann bestehe, und daß man noch eine Verstärkung erwarte, welche noch an demselben, oder auch am folgenden Tage zu Wasser und zu Lande eintreffen sollte; daß man seit einem Jahre daran gearbeitet habe, die Vestungs-Werke des Orts in guten Stand zu setzen; daß sie fast mit 100 Stück groben Geschützes, theils Kanonen theils Mörsern, versehen sey; daß sich 18 Galeeren und verschiedene Transportschiffe im Haven befänden; daß man gleichfalls mit der Ausbesserung der Vestungs-Werke von Kinburn, welche im vorigen Jahre von dem General-Lieutenant Leontef waren zerstöret worden, den Anfang gemacht habe; daß man aber auf die Nachricht, daß die rußische Armee bereits im Felde erschienen sey, die Arbeiter abgerufen habe. Sie setzten noch hinzu, es hätten die Budziackischen Tartaren, welche bey Otschakow ihr Lager gehabt, der Vorstellung ihres Sultans ungeachtet, die Flucht ergriffen. Sie hatten ihn verlassen und waren in ihr Vaterland zurück gegangen. Um der rußi-

1737.

schen

1737. schen Armee die Fütterung zu benehmen, hatten die Feinde das Gras von dem Flusse Jantschikray an bis nach Otschakow, und auf vier Meilen rings umher abgebrannt.

Am 10ten begab sich die Armee beym Anbruch des Tages auf den Marsch, und da sie nur drey Meilen von Otschakow entfernt war, so sah man gar bald die Vorposten des Feindes. Die Cosacken geriethen mit ihnen ins Handgemenge. Sie vertheidigten sich gut, und das Scharmützel war lebhaft. Die Cosacken wurden gezwungen, zurück zu weichen. Der Husaren Oberste Stojanow eilte mit seinem Regimente, sie zu unterstützen; allein da die Feinde beständig Beystand aus der Stadt erhielten, und sich anschickten, die leichten Truppen zu umzingeln, so ließ man ein Regiment Dragoner und zwey Regimenter Infanterie mit einigen Kanonen anrücken, welche sie zwangen, sich zurück zu ziehen. Man hatte verschiedne von ihnen zu Gefangenen gemacht, und unter andern vier Officiers, welche berichteten, sie wären allererst am vorigen Abend zu Otschakow mit 7000 Mann auserlesener Truppen angekommen, die aus Bosniaken und Arnauten bestünden, so daß die Besatzung 20000 Mann stark wäre, von welchen 5000. der am besten berittenen gegen die leichten Truppen angerückt wären. Das Scharmützel, welches

ches beynahe vier Stunden währte, kostete 1737.
die Russen nur 10 Husaren und 15 Cosacken. Die Feinde verloren darinn mehr als 100 Mann so wohl an Todten als Verwundeten und Gefangenen.

Angrif und Einnahme der Stadt Otschakow.

Die Armee rückte so weit vor, das sie mit den Kanonen von Otschakow erreicht werden konnte, und lagerte sich daselbst beym Einbruch der Nacht in ziemlicher Unordnung. Sie sah daselbst die Vorstadt, welche der Commendant hatte anzünden lassen, im Feuer aufgehen.

Am 11ten des Morgens veränderte die Armee ihr Lager, und nahm die ganze Strecke Landes zwischen dem Leman, (so nennt man die Mündung des Dniepers,) und dem schwarzen Meere ein. Der Marschall hielt einen grossen Kriegsrath, und es ward beschlossen, die Stadt mit der äussersten Lebhaftigkeit, vor der Ankunft der neuen Verstärkung, die man erwartete, oder ehe die ganze türkische Armee, die sich bey Bendern versammelte, ihr zu Hülfe kommen könnte, anzugreifen. Der Kriegsrath war noch nicht geendigt, als die Feinde des Morgens um 10 Uhr mit 15000 Mann einen Ausfall thaten. Sie theilten sich in zween Haufen, und rückten zugleich gegen den rechten und linken Flügel der Armee an. Allein da sich ihre gröste Macht gegen den rechten

1737. Flügel wandte, wo sich die donischen Cosacken gelagert hatten, so ward der Baron von Löwendahl mit den Piquets der Armee und einigen Feldstücken abgeschickt, ihnen Einhalt zu thun. Das Feuer war sehr lebhaft, und dauerte beynahe zwey Stunden; endlich aber wurden die Feinde, nachdem sie durch das Feuer aus dem groben Geschütze viel Leute eingebüsset hatten, gezwungen, sich zurück zu ziehen. An beyden Seiten blieben ungefähr zusammen 200 Mann. Die Russen verloren keinen Officier dabey.

Der Marschall von Münnich hatte, als er den Feldzug eröfnete, zugleich an den Fürsten Trubetskoy Befehl ergehen lassen, mit der Flotte, die man zu Briank erbauet hatte, den Dnieper herunter zu kommen, und einen Theil des groben Geschützes, eine Menge Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel, nebst andern zu einer Belagerung nöthigen Materialien einzunehmen, da die Armee, welche ohne dieß schon eine ungeheure Last Gepäcke bey sich hatte, sich mit diesen Dingen nicht noch mehr beschweren konnte. Allein die Flotte kam, entweder weil es ihrem Anführer an nöthiger Klugheit, oder an gutem Willen fehlte, nicht zur vorgeschriebenen Zeit in der Mündung des Dniepers an. Zur Entschuldigung wandte er vor, sie sey verschiedne Tage durch widrige Winde und

Sturm aufgehalten worden; und man habe, 1737.
da der Dnieper bey den Wasserfällen sehr seicht sey, eine viel längere Zeit, als man sich vorgestellet, gebraucht, die Schiffe über dieselben zu bringen; so daß der Marschall von Münnich, wie er bey Otschakow eintraf, anstatt die Flotte daselbst vorzufinden, befand, daß er an allem, was zur Unternehmung der Belagerung nöthig war, Mangel litte. Es war nicht einmahl Holz zum brennen, oder Faschinen davon zu machen, vorhanden, auch waren keine Weiden für die Pferde auf acht Meilen rings umher anzutreffen, da die Feinde, wie ich bereits oben bemerkt habe, alles verbrannt hatten. In Absicht auf die Pferde hatte er beschlossen, sie zu dem schweren Gepäcke abzuschicken; allein die größte Schwierigkeit entstand in Absicht auf das Holz und die zur Belagerung nöthigen Materialien, welche die Flotte geladen hatte. Der Marschall glaubte, sie würde nicht lange ausbleiben können, und in dieser Hofnung ward die Belagerung angefangen.

Es ist erstaunlich, daß der Marschall von Münnich, welchem es weder an Verstande, noch an Einsicht fehlte, sich entschliessen konnte, dem Fürsten Trubetskoy ein so wichtiges Geschäft nochmahls aufzutragen, der es doch im verwichnen Jahre so schlecht besor-

1737. ger, und, um nichts ärgers zu sagen, durch seine Trägheit den Untergang eines guten Theils der Armee durch den Mangel der Lebensmittel verursacht hatte. Ein jeder anderer, als der Fürst Trubetskoy, würde zween so grosse Fehler theurer bezahlt haben; allein der Marschall von Münnich, der ihm wohl wollte, rettete ihn, und leistete ihm so gar wichtige Dienste. Zur Erkenntlichkeit für diese Wohlthaten hat ihm eben dieser Fürst Trubetskoy den größten Verdruß verursachet.

Am 11ten Julius, des Abends, wurden 5000 Arbeiter, die von 5000 Mann unterstützet wurden, befehliget, in der Nacht fünf Schanzen und Seitenbedeckungen zwischen dem Liman und schwarzen Meere aufzuwerfen, die in der Folge zu Contravallations-Linien und zur Bedeckung des Endes des Laufgrabens dienen könnten. Es war Mondenschein, die Nacht war kurz, und die Erde so hart, wie ein Felsen, so daß es aller Mühe, welche sich die Truppen gaben, ungeachtet unmöglich war, eine einzige Schanze vor Tage zu Stande zu bringen. Der Marschall wünschte, daß die mittelste wenigstens im Stande seyn möchte; er ließ daher 2000 Arbeiter darzu commandiren; allein als die Sonne aufgieng, war man noch nicht zween Fuß tief in die Erde gekommen. Die Tür-

ken fiengen zu gleicher Zeit an, von ihren 1737.
Wällen ein heftiges Feuer auf die Truppen zu machen, die nur einen kleinen Schuß weit vom Glacis entfernet waren, welches den Marschall zu der Entschliessung brachte, sie wieder ins Lager zurück kommen zu lassen. Der Brigadier Liewen und der Oberste Jerepkin, sollten an den beyden Schanzen zur Rechten, nahe am schwarzen Meere, arbeiten lassen. Sie fanden dieselben mit der Brustwehre und dem Graben schon im völligen Stande, so daß sie, nachdem sie selbige hatten ausbessern, und mit spanischen Reutern umgeben lassen, ihre Leute hinein legten. Es waren zween zur Stadt gehörige Gärten, die sämmtlich durch gute Graben und Brustwehre von einander abgesondert waren. Diese beyden Garten oder Schanzen, welche die Herren von Lieven und Jerepkin besetzet hatten, lagen nur einen halben Kanonen-Schuß von der Stadt; man sah daher zum voraus, daß der Feind nicht ermangeln würde, von dieser Seite einen Ausfall zu thun. Der General von Romanzow begab sich, so bald es Tag war, mit den Piquets des rechten Flügels und einigen Feldstücken dahin; und zugleich empfiengen die Piquets dem Reste der Armee, die Grenadiers-Compagnien und Cosacken Befehl, sich vor ihrem Lager in Ordnung zu stellen.

1737. Am 12ten des Morgens um sechs Uhr fiengen die Vorposten von beyden Seiten an, sich mit vieler Tapferkeit mit einander einzulassen. Die ganze Armee bekam Befehl, die Waffen zu ergreifen; die eine Hälfte der Regimenter marschirte mit den Fahnen nach der Seite der Stadt hin, und die andre unter dem Commando des Prinzen von Hessen, (welcher gerade an demjenigen Tage, da die Cosacken die ersten Gefangnen machten, krank, und nicht eher, als am Tage der Einnahme von Otschakow hergestellet ward,) blieb im Lager.

Die Feinde hatten zu ihrer Rechten, an der Seite des Liman, ein Retranschement, oder vielmehr einen holen Weg, den sie stark besetzet hatten, und an der andern Seite hatten sie sich in verschiedenen derjenigen Gärten, von welchen ich oben geredet habe, festgesetzt. Sie vertheidigten sich daselbst hartnäckigt, wurden aber endlich vertrieben, und gezwungen, sich hinter den Pallisaden zurück zu ziehen. Die Russen nahmen diese Posten sogleich ein, und näherten sich, unter Begünstigung eben dieser Gärten, der Contrescarpte bis auf einen Flinten-Schuß. Das Feuer ward von beyden Seiten vom Morgen an bis zum Einbruche der Nacht unterhalten. Der Marschall ließ die schweren Kanonen so wohl, als die Mörser und selbst die Feld-

stücken näher heran bringen, und da man einen sehr bequemen Garten fand, so wurden sie daselbst aufgeführt, ohne daß man eine Batterie, oder auch nur eine Bettung errichtet hätte. Man machte ein beständiges Feuer, und den Tag über sah man an verschiedenen Orten in der Stadt Flammen ausbrechen, die aber alsobald gelöschet wurden. 1737.

In der Nacht machte man mit der Arbeit in den Laufgräben den Anfang; man wollte wenigsteus mit einer Communications-Linie die Gärten erreichen; man konnte aber wegen der Härte des Bodens nicht zum Zwecke kommen. Man hätte zweymahl vier und zwanzig Stunden gebraucht, die Brustwehre zu Stande zu bringen, und sich vor den Kanonenkugeln in Sicherheit zu setzen. Durch einen besondern Glücksfall hatte man alle diese Arbeit nicht nöthig. Die Kanonen hatten die ganze Nacht hindurch mit feuern, und die Mörser mit Bomben werfen nicht aufgehöret. Am 13ten ungefähr eine Stunde vor Tage sah man Feuer mitten in der Stadt; man fuhr fort Bomben dahin zu werfen, um die Auslöschung des Feuers zu verhindern. Dieß glückte. Die Feuersbrunst breitete sich dermassen aus, daß man deutlich verschiedene Gassen in Flammen stehen sah. Der Marschall wollte sich dieß zu Nutzen machen. Er ließ an den Herrn von Keith,

1737. dessen Posten im Mittelpunkte des Angrifs, und der Stadt am nächsten war, Befehl ergehen, mit seinen Truppen bis auf einen Flintenschuß vom Glacis vorzurücken, und ein unaufhörliches Feuer zu machen, um die Besatzung auf den Wall zu ziehen, und in Unruhe zu erhalten, damit sie die Auslöschung des Feuers nicht bewerkstelligen könnte. Herr von Keith gab zur Antwort, er sey weniger als bis auf einen Flintenschuß vom Glacis entfernt, die Feinde hätten auf den Posten, wo er sich befände, vom Walle mit Musketen viel Leute getödtet und verwundet. Einen Augenblick darauf ließ der Marschall von Münnich an den Herrn von Keith Befehl ergehen, ein beständiges Musketenfeuer auf den Wall machen zu lassen. Man gehorchte diesem Befehl. Das Feuer hatte keine fünf Minuten gedauert, als er befehlen ließ, die Truppen sollten die Schanzen verlassen, und unbedeckt feuern. Herr von Keith vollzog den Befehl auf der Stelle; er ließ aber zugleich die Vorstellung machen, daß man durch dieß Unternehmen viel Leute unnützer weise aufopfern würde. Kaum waren die Truppen an der aussen Seite der Schanzen, als der Marschall einen Generaladjutanten an den Herrn von Keith schickte, ihm zu sagen, daß er, der General von Romanzow und der General Biron von der

Garde bis an den Fuß des Glacis mit dem rechten Flügel vorgerückt wären, und daß er hoffe, Herr von Keith werde dasselbe thun. Der General von Löwendahl, welcher sich mit dem rechten Flügel und der Artillerie einige hundert Fuß hinter dem Centrum befand, hatte denselben Befehl erhalten. Er stieß mit seinen Truppen zu dem Herrn von Keith, und so rückten sie gegen die Stadt an. Als die Truppen bey dem Glacis ankamen, fanden sie einen Aussengraben, der ungefähr 12 Fuß breit war. Sie konnten nicht über denselben gehen, da sie nicht das geringste, was zu einem Sturme oder zum Uebergange über einen Graben nothwendig ist, bey sich hatten. Sie blieben indessen doch zwo ganze Stunden, dem lebhaftesten Feuer ausgesetzt, stehen, ohne einen Schritt zurück zu weichen, und suchten immer eine Stelle zum Uebergange; einige waren so gar über den Aussengraben gesprungen, allein dieß war nicht genug, den Verlust der Stadt gewis zu machen. Endlich wurden die Truppen der Sache überdrüßig, weil sie sahen, daß kein Mittel bey der Hand sey, über den Aussengraben zu kommen, und in dem bedeckten Wege sich festzusetzen; sie zogen sich in grosser Unordnung in die Gärten oder Schanzen zurück, welche sie in voriger Nacht eingenommen hatten. Einige hundert Türken,

1737. thaten zu gleicher Zeit einen Ausfall aus der Stadt, und tödteten viel Leute auf dem Rückwege, und besonders die Verwundeten, welche sich nicht zeitig genug hatten zurück ziehen können. Hätten der Seraskier und der Stadthalter des Orts Verstand genug gehabt, mit ihrer Besatzung einen Ausfall zu thun, so würden sie die ganze rußische Armee völlig geschlagen und gezwungen haben, die Belagerung aufzuheben und wieder nach Rußland zu gehen.

Der Marschall, welcher glaubte, es sey, nachdem er zurück getrieben worden, alles verloren, hatte sich dem größten Kummer überlassen; allein die Feuersbrunst gab seinen Sachen ein anderes Ansehen. Sie ward allgemein und ungefähr des Morgens um 9 Uhr sprang das größte Pulver-Magazin in die Luft. Es warf nicht allein einen Theil der Stadt über den Haufen, sondern es wurden auch mehr als 6000 Menschen unter dem Schutte desselben begraben. Dieser Zufall setzte den Seraskier und die ganze Besatzung in Furcht. Da es nicht mehr möglich war, das Feuer zu löschen, und er nicht so viel Menschen in den Flammen wollte umkommen oder unter dem Schutt begraben werden lassen; so ließ er alle Fahnen, wovon der Wall und das Glacis voll waren, einnehmen und dagegen die weisse Fahne ausstecken.

Zugleich

Zugleich schickte er den Bassa-Tschaus, oder den General-Adjutanten an den Grafen von Münnich, ihn um einen Stillstand von 24 Stunden zu bitten. Seine Bitte ward ihm abgeschlagen, und man that ihm dagegen den Antrag, sich mit der Besatzung innerhalb einer Stunde zu Kriegsgefangenen zu ergeben, da er widrigenfalls kein Quartier weiter zu hoffen haben würde. Indem dieses vorgieng, erhielt man die Nachricht, daß die Husaren und donischen Cosacken bereits in die Stadt von der Seeseite zu eingedrungen wären. Der Seraskier hatte sich nebst einem Theile der Besatzung aus der Stadt begeben, um sich, so lange bis man die Capitulation zu Staude brächte, auf die Galeeren und Transportschiffe in Sicherheit zu begeben. Als die Cosacken und Husaren dieß Vorhaben sahen, fielen sie selbige an, zwangen sie, den Rückweg nach der Stadt zu nehmen, und drangen zugleich mit ihnen ein. Der Seraskier schickte hierauf zum zweyten mahl an den Marschall, ergab sich auf Gnade oder Ungnade, und begehrte weiter nichts, als das Leben, welches man ihm bewilligte. Ein Detaschement von der Fußgarde nahm sogleich ein Thor in Besitz, und die Besatzung ward entwafnet und ins Lager geführt. Unterdessen, daß man mit diesen Einrichtungen beschäftiget war, drangen

1737.

einige

1737. einige hundert Soldaten in die Stadt ein, und metzelten viel Leute nieder. Ungefähr 200 Personen fanden Mittel, die Galeeren zu erreichen und sich zu retten. Beynahe eben so viel ertranken, welche sich in die See geworfen hatten, die Schiffe durch schwimmen zu erreichen, welche aber, als sie die Einnahme der Stadt gewahr wurden, die Anker lichteten und das Weite suchten, um nach Constantinopel zu gehen und die Nachricht von der glücklichen Unternehmung der Russen zu überbringen. Es wurden Leute befehliget, das Feuer auszulöschen; allein die Brunst war zu groß, so daß man nicht geschwinde genug damit zu Stande kommen konnte. Es sprangen noch zwey Pulver-Magazine in die Luft, und tödteten ein Theil von den Russen, welche in der Absicht zu plündern in die Stadt gekommen waren.

Folgendes ist ein Verzeichniß von dem Verluste der Russen. Auf dem Platze blieben, 2 Capitains von der Garde, 4 Obersten, 2 Oberst-Lieutenants, 2 Majors, 58 andre Officiers und 987 Unter-Officiers und Gemeine. Verwundet wurden, die General-Lieutenants von Keith und von Löwendahl, die General-Majors Prutscheff und Araetscheef, die Brigadiers Lieven und Hanff, 2 Capitains, 2 Lieutenants und 2 Fähndrichs von der Garde, 6 Obersten,

2 Oberst-

2 Oberst-Lieutenants, 19 Majors, bis an 100 Officiers und 2703 Unterofficiers und Gemeine. Dem Marschall ward ein Pferd unter dem Leibe getödtet und ein anderes verwundet; dem Prinzen Anton Ulrich, welcher keinen Schritt von ihm gewichen war, ward gleichfalls ein Pferd getödtet. Der Oberst-Lieutenant Hoimburg, welcher den Prinzen begleitete, ward an seiner Seite verwundet, einer von seinen Pagen ward getödtet, und ein andrer verwundet. 1737.

Die Gefangenen, welche man vom Feinde bekam, waren, der Seraskier Jaia, Bassa von drey Roßschweifen und Oberbefehlshaber aller Truppen. Er war ein Schwiegersohn des letzten Grosveziers, und war Oberstallmeister des abgesetzten Grossultans gewesen. Ferner Mustapha der Stadthalter des Orts, und Bassa von zween Roßschweifen, 30 vornehme Officiers, 60 Subaltern-Officiers und 3174 Gemeine von verschiedenen Corps, als Janitscharen, Spahis, Bosniacken und Arnauten; 200 Bediente und 1200 Weiber und Kinder; 54 Griechen, welche bey den Husaren Dienste nahmen, und einige hundert Sclaven, die man in Freyheit setzte.

Aus diesem Verzeichnisse kann man sehen, wie viel Leute die Türken in der Stadt eingebüsset, da die Besatzung ausser den Einwohnern,

1737. nern, aus 20000 Mann bestanden hatte. Am 20 Jul. hatte man bereits 17000 Türken eingescharret, und unter dem Schutte lagen noch viel Körper begraben, die man erst lange Zeit hernach fand. Auf den Wällen fand man 82 metallene und 6 eiserne Kanonen, 7 Mörser und 1 Haubitze. Man erbeutete 9 Roßschweife, 8 Commando-Stäbe und eine grosse Menge schöner Waffen. Die Anzahl der Fahnen belief sich auf 300, und die von den Truppen gemachte Beute war sehr ansehnlich. Die donischen Cosacken thaten sich vor Otschakow besonders hervor; denn sie fochten freywillig zu Fusse, und marschirten so gar mit zum Sturm an.

Betrachtungen über die Einnahme von Otschakow.

Diese Erzählung von der Einnahme von Otschakow, ist ziemlich genau. Es ist die sonderbarste Belagerung, die jemahls vorgenommen worden; und man mußte solch Glück, als der Marschall von Münnich, haben, um damit zu Stande zu kommen. Denn nach den Fehlern, die er bey dem Angriffe begieng, verdiente er geschlagen und gezwungen zu werden, die Belagerung aufzuheben. Er unternahm den Angrif, ohne zu wissen, auf welche Art die Stadt befestigt wäre, und ohne von ihrer Lage Kundschaft eingezogen zu haben. Er ließ an derjenigen Seite, die am besten bevestiget war, Sturm laufen, ohne die geringsten Materialien zu haben,

um über den Aussengraben zu kommen, von welchen man bis auf den Augenblick, da man ihn antraf, nicht einmahl etwas gewußt hatte. Wäre er um die Stadt herum marschirt, und hätte sich derselben von der Seeseite genähert, so wäre es weit leichter gewesen, sie einzunehmen, weil daselbst nur eine einfache Mauer befindlich, und diese noch darzu an verschiedenen Stellen beschädiget war. 1737.

Als der Marschall zurück getrieben war, wollte er die Schuld von diesem ganzen Vorfall auf den Herrn von Keith schieben. Er sagte zu dem Prinzen von Braunschweig in Gegenwart verschiedener Generals, die gar zu grosse Lebhaftigkeit des Herrn von Keith sey die Ursache, daß der Sturm unternommen worden, und so übel abgelaufen sey; allein da die Feuersbrunst fortdaure, so könne vielleicht noch alles wieder gut gemacht werden. Dieß ward dem Herrn von Keith wieder gesagt, welcher, äusserst darüber aufgebracht, daß man ihm die Schuld von einer Begebenheit beymessen wollen, worinn er nur wider Willen gehandelt hatte, den Marschall von Münnich bitten ließ, ihm keine Vorwürfe zu machen, weil er blos seinem Befehle gehorcht hätte. Er setzte hinzu, er sey bereit einen Kriegsrath zu fodern, welchem er die Fehler, die man bey Unternehmung der Belagerung

gemacht

1737. gemacht hätte, vor Augen legen wolle. Am folgenden Tage stattete der Marschall einen Besuch bey ihm ab, und sagte unter andern: ihnen, mein Herr, haben wir es zum Theil zu danken, daß diese wichtige Unternehmung so glücklich von statten gegangen ist. Herr von Keith, welcher die den Abend zuvor dem Marschall entfallenen Worte noch nicht vergessen hatte, antwortete: ich bitte sie sehr um Vergebung, ich will mir dieß gar nicht zum Ruhme anrechnen, da ich schlechterdings ihren Befehlen gehorchet habe.

Der Marschall hatte im Winter einen Conducteur mit Complimenten an den Bassa nach Otschakow geschickt, in der Absicht, zu versuchen, ob er nicht den Plan von den Vestungswerken der Stadt aufnehmen könnte. Dieser Mann, welchem man kaum erlaubt hatte, aus seinem Stubenfenster zu sehen, und der sich gleichwohl bey dem Marschall einschmeicheln wollte, hatte ihm den Entwurf eines Sechsecks übergeben, und versicherte, daß die Stadt auf diese Art bevestigt sey. Man wird aus dem beygefügten Plane sehen, ob er Recht gehabt habe. Indessen unternahm man doch auf diesen Bericht die Belagerung des Platzes, ohne denselben auszukundschaften.

Am

Am 14ten rückten der General-Major Bachmeteff und der Oberste Bratke, beyde vom Ingenieur-Corps mit zwey Regimentern Dragoner, 12 Bataillons Infanterie und 2000 Cosacken in die Stadt. Zwey Regimenter sollten davon unter Anführung des Obersten Wedel nach Kinburn gehen.

Einrichtungen, die man zu Otschakow machte.

Da man nicht daran zweifelte, es würden die Türken ihr Möglichstes versuchen, Otschakow wieder zu erobern; so versah man diese Stadt mit allem Nothwendigen, und setzte sie in einen solchen Zustand, daß sie sich lange vertheidigen konnte. Man ließ daselbst einen Theil des groben Geschützes und verschiedne Ingenieurs zurück, damit sie an den Vestungswerken arbeiten lassen könnten. Da die Stadt in einen Steinhaufen war verwandelt worden, so konnte die Besatzung nicht hinein gelegt werden. Sie hatte sich am Rande des Aussengrabens gelagert und machte mit der Arbeit an einem Retranschement den Anfang, das die ganze Fronte der Stadt umgeben und den Liman zur Rechten, das schwarze Meer aber zur Linken haben sollte. Allein da dieß eine Arbeit war, die viel Zeit erfoderte, so machte man an jeder Seite ein kleines Retranschement; und arbeitete hernach auch an dem grossen, welches aber nie vollendet ward. Diese Linien sollten statt der Aussenwerke dienen, um den Feind

1737. im Falle eines Angrifs zu zwingen, seine Laufgräben in grosser Entfernung anzufangen. Denn die zu Stande gebrachten Werke waren so gut angelegt, daß man nicht befürchten durfte, sie würden mit dem Degen in der Faust weg genommen werden.

Die rußische Armee verläßt Otschakow.

Die Armee blieb noch zween Tage im Lager vor Otschakow stehen, um sich von den Beschwerlichkeiten, welche sie dreyzehn Tage nach einander ausgestanden hatte, zu erholen. Hierauf begab sich der Marschall wieder auf den Marsch. Seinen Verhaltungsbefehlen zufolge sollte er sich, nach der Einnahme von Otschakow, gegen Bendern wenden; allein er bekam Nachricht, daß die Feinde das Gras in dieser Gegend verbrannt hätten. Und da überdieß die rußische Armee nicht allein durch die zu Otschakow gelassene Besatzung und den vor dieser Stadt erlittenen Verlust, sondern auch durch die grosse Menge Kranken, die sich bey der Armee befanden, sehr geschwächet war, so daß sich 20 bis 24000 Mann weniger unter den Waffen befanden, als da sie ins Feld rückte: so ward beschlossen, sich nicht vom Bogflusse zu entfernen, und einige Märsche und Contremärsche zu thun, um den Feinden die Meynung beyzubringen, daß man gegen sie anrücken werde. Allein die wahre Absicht war, Otschakow zu decken, und die Tür-

ken so lange von der Belagerung dieses Ortes abzuhalten, bis die Besatzung Zeit gehabt hätte, die Vestungswerke auszubessern, und Häuser zu bauen, in welchen sie den Winter zubringen könnte. 1737.

Am 22sten Jul. befand sich die Armee auf 60 Werste oder 15 französische Meilen von Otschakow, nahe am Bogflusse. Der General-Lieutenant Leontef, der mit dem schweren Gepäcke und dem Magazin von Lebensmitteln zurück geblieben war, stieß daselbst wieder zur Armee.

Treffen der Quartiermeister.

Am 23sten begab sich die Armee früh morgens auf den Marsch; kaum aber hatte sie eine Viertelmeile zurück gelegt, als die donischen Cosacken, welche nach der Gegend von Bendern zum Auskundschaften abgeschickt waren, berichteten, daß ein grosses feindliches Corps gegen die Armee anrücke, und daß der Vortrab nur eine halbe Meile weit entfernt sey. Bisher hatte man nicht mehr vom Feinde gehört, als wenn die Armee mitten in Friedenszeiten marschirt wäre, so daß man, wenn man gleich in einem Viereck marschirte, dennoch dem Gepäcke erlaubt hatte, voraus zu gehen, oder zurück zu bleiben, wie man es am bequemsten finden würde. Der Marschall selbst hatte die Armee den Marsch antreten lassen, und hatte sich einige Zeit aufgehalten, um einen Courier

1737. nach Hofe abzufertigen. Kaum war er zu Pferde gestiegen, als ein starker Haufen Feinde sein und des Prinzen von Braunschweig Gepäcke anfiel. Der Marschall von Münnich, der zu seiner Bedeckung allemahl einige Escadrons Reuter bey sich hatte, ließ sie gegen die Feinde anrücken, welche an dieser Seite zurück getrieben wurden. Gleichwohl hatten sie Zeit genug gehabt, einige Packknechte zu tödten und verschiedene Pferde wegzunehmen. Fast zu gleicher Zeit sahen sich der Oberste Fermor und der Oberst-Lieutenant Lieven, welche die Dienste der General-Quartiermeister versahen, und in der Hofnung, daß ihnen kein widriger Zufall begegnen würde, blos mit den Quartiermeistern und Fouriers, die ungefähr 350 Mann ausmachten, voraus gegangen waren, ohne die beyden Dragoner-Regimenter, welche ihnen zur Bedeckung dienen sollten, von einigen tausend Türken und Tartaren umringet. Herr von Fermor ließ seinen kleinen Haufen absitzen und formirte ein Viereck daraus. Die Feinde fielen ihn zu Fuß und zu Pferde an, wurden aber einige mahl mit einem ansehnlichen Verluste zurück getrieben. Die Fouriers wußten ihr Feuer so gut anzuwenden, daß sie keinen Schuß thaten, der nicht getroffen hätte. Die Türken glaubten, es würde ihnen durch Anzündung des Grases

besser

besser glücken; allein Herr von Fermor ließ 1737.
seinen Haufen gerade zu einer so gelegnen Zeit eine Bewegung machen, daß er auf einem Platze zu stehen kam, wo nichts verbrennliches eher anzutreffen war, als man sie mit dem Feuergewehr erreichen konnte. Die Feinde thaten hierauf einen neuen Angrif, und wurden von neuen zurück getrieben. Endlich aber würden die Quartiermeister doch unter der grossen Anzahl haben erliegen müssen, woferne nicht einige Regimenter zu ihrer Entsetzung zu rechter Zeit angekommen wären. Die Russen verloren bey dieser Gelegenheit auf 50 Mann an Todten und Verwundeten. Beynahe 100 Mann, meistens Troßbuben, wurden zu Gefangnen gemacht. Einige Sclaven, die Gelegenheit zu entwischen gefunden hatten, berichteten, die Anzahl der Feinde hätte sich auf 5000 Türken und 10000 Tartaren belaufen, die von Bendern gekommen wären, um den General Leontef, ehe er sich mit der Armee vereinigen könnte, anzugreifen.

Am 25sten berichtete der General Bachmeteff, daß die Arbeit zu Otschakow sehr gut von statten gehe, und daß 1500 Saporoger Cosacken daselbst auf 38 Barken angekommen wären, daß sie einen Kreuzzug auf dem schwarzen Meere und auf den Inseln an der

1737. Küste der Crimm vorgenommen, sie aber von den Einwohnern verlassen gefunden hätten.

Am 26sten marschirte die Armee ungefähr vier Meilen zurück den Bogfluß hinauf, und lagerte sich an einem Orte, Namens Andreiwska. Man sieht daselbst Ruinen von einer Stadt. Der Marschall ließ daselbst eine kleine, aber gute Vestung anlegen, die den Namen von dem heil. Andreas bekam, und in welche er einen guten Theil des groben Geschützes, unter der Bedeckung von zwey Infanterie-Regimentern, die der Prinz von Holstein anführte, bis zur Ankunft der Flotte legte, welche selbiges nach Otschakow bringen sollte. Denn da die Feinde das Gras verbrannt hatten, so eräugete sich ein grosser Mangel an Fütterung, und die Pferde oder Ochsen, welche das Geschütz zogen, starben täglich bey Dutzenden.

Ein Theil der Flotte kömmt zu Otschakow an.

Am 27sten erhielt der Marschall die Nachricht, daß endlich ein Theil der Flotte unter dem Obersten Chripunoff zu Otschakow angekommen sey. Sie bestand aus 14 Doppel-Schaluppen und 70 grossen Barken, von welchen jede ungefähr 150 Tonnen führen konnte. Diese Fahrzeuge waren mit einer grossen Menge von allerley Lebensmitteln, mit einigen tausend Bomben, Kanonenkugeln, Granaten, Schanzkörben und mit vielem Brenn- und Bauholz beladen. Dieser

Theil der Flotte war es, welcher der Armee 1737.
die zur Belagerung nothwendigen Dinge zu-
bringen sollte, und erst vierzehn Tage nach
der Einnahme der Vestung ankam. Man
sieht hieraus, daß man keine sichere Rech-
nung auf Transporte, die zu Wasser kommen,
machen müsse, zumahl auf einem Flusse, wie
der Dnieper, wo sich eine Menge von Wasser-
fällen befindet, über welche man, wenn das
Wasser niedrig ist, nicht kommen kann.

Uebergang über den Bogfluß.

Als die Armee gegen den Bogfluß bis an
den Ort, wo er mit dem Ziezaglega zusammen
fleußt, hinauf marschirt war, bekam der
Marschall Nachricht, daß an der andern
Seite des Flusses Fütterung und Holz im
Ueberfluß anzutreffen sey. Er beschloß da-
her, an diesem Orte über den Fluß zu gehen,
ob er gleich daselbst 95 Ruthen breit, und
das Ufer gegen Westen zu morastig ist. Am
30sten Jul. fieng man an, zwo Brücken
über den Fluß zu schlagen, und den 1sten
August giengen die ersten Regimenter hin-
über.

Die Saporoger Cosacken hatten mit ihren
kleinen Barken wieder einen Kreuzzug bis an
die Mündung des Dniepers vorgenommen.
Sie waren den Fluß hinauf gefahren, hatten
einige Dörfer geplündert und andre in Brand
gesteckt, wodurch das ganze Land längst die-
sem Flusse hin bis nach Bendern in Unruhe

1737. gerathen war. Sie kamen mit grosser Beute zurück und wagten noch einige mahl dergleichen Unternehmungen, aber mit weniger glücklichem Erfolge, weil alle Landleute das beste ihres Vermögens nach Bendern, oder tief ins Land hinein gebracht hatten.

In der Nacht vom 7ten August nahm man wahr, daß die Feinde das Gehölze und Gesträuche an der andern Seite des Bogflusses, auf dem Wege nach Bendern, ungefähr vier Meilen vom Lager, in Brand gesteckt hätten. Anfänglich glaubte man, es sey ein grosses Corps Türken, oder gar ihre ganze Armee, die vorgerückt sey, die Russen anzugreifen. Allein der Lerm ward wieder gestillet, nachdem man verschiedene Partheyen Cosacken ausgeschickt hatte, die noch viel weiter hinaus, als sich das Feuer erstreckte, streiften, ohne eine Spur vom Feinde anzutreffen.

Die Tartaren heben die Fouragierer auf.

Nach dem Vorfalle mit den Quartiermeistern hatte man nicht die geringste Nachricht vom Feinde gehabt, welches der Armee eben so viel Sicherheit verschafte, als wenn sie mitten in Rußland gewesen wäre. Jedermann gieng ohne die geringste Bedeckung fouragiren; ja einige Knechte entfernten sich so gar auf zwo bis drey Meilen von der Armee. Allein sie bekamen ihre Bezahlung dafür. Am 11ten August fiel eine Parthey von 1500 Tartaren, nachdem sie einige Meilen

oberhalb des Lagers über den Bog ge- 1737.
schwommen waren, die Fouragierer vom
linken Flügel, welche sie auf dem ganzen Felde
zerstreuet antrafen, unvermuthet an. Sie
tödteten einige derselben und führten mehr
als 1000 Ochsen weg, ehe die Nachricht von
dem Lerm das Lager erreichte. Die doni-
schen Cosacken, welche dem Orte, wo die
Sache vorgieng, am nächsten waren, war-
fen sich sogleich auf ihre Pferde und eilten auf
die Feinde zu. Diese aber, welche gar nicht
gekommen waren, um zu fechten, dachten,
so bald sie die Cosacken ankommen sahen, auf
weiter nichts als sich zurück zu ziehen. Sie
schickten den größten Haufen ihrer Leute mit
den Gefangenen und der Beute voraus, die
Tapfersten blieben zurück und folgten mit
langsamen Schritten, wodurch die Cosacken
sie erreichten, beynahe 100 tödteten und
20 Gefangne machten. Sie verfolgten die
übrigen auf zehn Meilen vom Lager, bis nach
Mertwie-Wodi. Allein die Tartaren, welche
viel Zeit gewonnen hatten, waren so glück-
lich, mit ihrer Beute zu entkommen. Nach
diesem unglücklichen Vorgange war man
nicht allein besser auf der Hut, sondern es
ließ auch der Marschall von Münnich, der
den Officiers nicht die geringste Nachläßig-
keit übersah, auf das schärfste untersu-
chen, auf wessen Befehl die Fouragierer

1737. ohne Bedeckung aus dem Lager gegangen wären. Der ganze Fehler war den Anführern der Regimenter und ihren Majoren beyzumessen, so daß sich auf dem linken Flügel kein Regiment befand, bey welchem nicht ein Staabsofficier wäre bestrafet worden. Einige wurden auf eine gewisse Zeit in einen niedrigern Platz hinab gesetzt, und audre wurden verurtheilt, verschiedene Monathe ihren Sold zu verlieren.

Der General von Romanzow wird nach der Ukraine geschickt.

Am 12ten schickte der Marschall den General Romanzow mit der Garde, und mit einigen Regimentern Dragoner und Cosacken ab, den Rückweg nach der Ukraine zu nehmen. Unter eben dieser Bedeckung schickte er alle gefangne Türken fort. Es hatte diese Absendung die Absicht, daß die Armee desto leichter mit Fütterung versehen werden könnte.

Am 19ten kam der Brigadier Boraitinsky, Befehlshaber der zweyten Abtheilung der Flotte, die anfänglich zur Belagerung, jetzt aber darzu bestimmt war, Otschakow mit Lebensmitteln zu versehen, den Dnieper bis in der Gegend des Lagers herab. Sie bestand in 48 Doppel-Schaluppen, 4 Kantschibassen und 57 grossen Barken, und hatte viel Munition, Materialien und Lebensmittel, wie auch 1878 Soldaten und Matrosen am Bord. Der Contre-Admiral Mamonow sollte die dritte Abtheilung der

Flotte, die beynahe eben so stark, als diese war, commandiren. Sie konnte aber nicht eher, als mitten im September ankommen. 1737.

Am 20sten veränderte die Armee ihr Lager; sie marschirte am Bog hinunter bis zu dem Orte, wo er mit dem Dnieper zusammen fleußt, und blieb daselbst einige Tage. Der Marschall von Münnich unternahm von daher, vom Prinzen von Braunschweig begleitet, eine Reise nach Otschakow, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, ob man an der Herstellung und Vermehrung der Vestungswerke von diesem Platze und von Kinburn, fleißig gearbeitet hätte.

Herr von Stoffeln wird nach Otschakow geschickt.

Da der Marschall von Münnich nicht mehr daran zweifelte, es würden die Türken Otschakow belagern und dem Hofe daran gelegen war, einen erfahrnen Mann daselbst zu haben; so schickte er den General-Major, Herrn von Stoffeln dahin, da ohnedieß Herr von Bachmetef wegen seiner schlechten Gesundheitsumstände abgelöset zu werden begehret hatte. Herr von Stoffeln, der nichts so sehr, als eine Gelegenheit sich hervorzuthun, wünschte, übernahm das Commando mit Freuden. Man wird unten sehen, wie tapfer er diesen Platz vertheidigt habe, als die türkische Armee die Belagerung desselben unternahm.

Nach

Die Armee kömmt zurück in die Ukraine.

Nach der Zurückkunft des Marschalls that die Armee noch einige Märsche längst dem Bogflusse hin, und trat in den letzteu Tagen des Augustmonaths den Rückzug nach der Ukraine an. Der Marschall von Münnich theilte sie in verschiedene Corps, welche gleichwohl alle vermittelst der Brücke von Perewolotschna über den Dnieper gehen mußten, wo sie sich trennten, und jedes Regiment seinen Weg marschirte, um die Winterquartiere zu beziehen. Der Marschall nahm das seiuige zu Pultawa.

Betrachtungen über den Feldzug von Otschakow.

Es machte dieser Feldzug dem Marschall von Münnich viel Ehre, und trug zur Vermehrung des Ruhms der rußischen Truppen nicht wenig bey; allein für den Staat war er von geringem Nutzen, dabey sehr beschwerlich, und kostete vielen Menschen das Leben. Die Armee büßete dabey 11000 Mann an regulären Truppen und 5000 Cosacken ein. Die Einbusse der Knechte nnd Bauern, welche die zum Magazin gehörigen Wagen führten, konnte sich leicht auf noch einmahl so viel belaufen. Da ich ein Verzeichniß von allen, die von dem Feinde getödtet, oder gefangen wurden, geliefert habe, so sieht man wohl, daß die meisten an Krankheiten gestorben sind. Denn das Ausreissen ist bey der rußischen Armee so unbekannt, daß man kaum den Namen davon

An den vielen Krankheiten bey der rußi- 1737.
schen Armee sind vornämlich die fast unauf-
hörlichen Fasten Schuld, welche man bey
selbiger nach dem Gebrauche der griechischen
Kirche beobachten muß, woraus denn erfolgt,
daß man fast ganze drey viertel Jahr kein
Fleisch essen darf. Der Aberglaube der ru-
ßischen Nation geht so weit, daß, obgleich
der Synodus ihnen die Erlaubniß gegeben,
so lange der Feldzug dauert, Fleisch zu essen,
doch nur sehr wenige sich dieß zu Nutze
machen, und die übrigen lieber sterben, als
sich durch den Genuß der Fleischspeisen versün-
digen wollen. Der rußische Soldat liegt über-
dieß im Felde auf der blossen Erde; er weis
nichts von Stroh, um darauf zu liegen, noch
von Decken in den Gezelten. Es ist wahr, in
dem Kriege mit den Türken war es nicht mög-
lich, diese Bequemlichkeiten zu haben, da
diese Feldzüge fast aus ununterbrochnen Mär-
schen bestanden. Es war eine Seltenheit,
fünf Tage in einem Lager zu bleiben. Die
Fürsorge für die Kranken in dergleichen Um-
ständen konnte nicht groß seyn; und mit allen
dem, was man von den Russen und ihrer
starken Leibesbeschaffenheit sagt, sind sie doch
verschiedenen Krankheiten, z. B. dem Scor-
but, hitzigen Fiebern und im Felde besonders
der Dysenterie sehr unterworfen und gemei-
niglich stirbt der dritte Theil von den Kran-
ken.

1737. ken. Es ist nichts ausserordentliches, daß ein Regiment, welches in seinem Quartiere liegt, zu Anfange des Frühlings und im Herbst 200 Kranken hat. Bey jedem Regimente befindet sich nur ein Regimentsfeldscheer, der nur einen unter sich hat, und beyde sind gemeiniglich eben nicht die erfahrensten. Die Compagnie-Feldscheerer können kaum den Bart scheeren. Wenn der Oberste die neu angeworbenen Truppen die Musterung paßiren läßt, befiehlt er einem, auf welchen seine Wahl fällt, und der vielleicht zwanzig Jahr den Acker gebauet hat, die Stelle eines Feldscheers zu vertreten. Dieser mag immerhin dagegen einwenden, er habe keine Neigung zu dieser Handthierung, und werde sie niemahls erlernen; alles ist vergebens, er muß sich darauf legen, und wenn er einen zu harten Kopf hat, so öfnet man ihm das Verständniß mit Stockschlägen. Auf gleiche Art wählt man auch die Hautboisten, und man kann daher leicht urtheilen, was für vortrefliche Concerte man bey der Armee zu hören bekomme.

Das Viehsterben war in diesem Feldzuge ausserordentlich stark. Es fiel sehr wenig Regen, welches verursachte, daß das Gras eher, als gewöhnlich, vertrocknete. Die Tartaren ermangelten nicht, es anzustecken; die Armee that daher öfters zween Märsche nach

ein-

einander, ohne so viel Gras, als für die Pferde und das Hornvieh nöthig war, anzutreffen. Die Artillerie allein verlor mehr als 15000 Paar Ochsen. Es ist wahr, man schrieb dieß zum Theil den schlechten Anstalten zu, die der Prinz von Hessen Homburg gemacht hatte; denn er hatte, als die Armee den Feldzug eröfnete, nicht genug überzähliges Zugvieh mitgenommen, ob gleich einige hundert Paar Ochsen übrig blieben. Die Armee hatte keine zwölf Märsche gethan, als man bereits einige Unordnung bey der Artillerie wahrnahm. Denn weil einige Paar Ochsen umgekommen waren, so mußte man die Vorspann der grossen Kanonen mindern, so daß diese, da sie nicht geschwinde genug folgen konnten, öfters eine Verzögerung auf dem Marsche verursachten, und dieß hörte nicht eher auf, als bis die Armee vor Otschakow angekommen war. Nach der Einnahme der Stadt befahl der Marschall, den größten Theil des groben Geschützes daselbst zu lassen, und nahm nur so viel mit, als man bequem fortbringen konnte. Anstatt diesem Befehle nachzukommen, ließ der Prinz von Hessen nur wenig Artillerie in der Vestung. Bey dem zweyten oder dritten Marsch war es nicht mehr möglich, das grobe Geschütz fortzubringen; mehr als der vierte Theil blieb, wenn man das Lager verließ, auf dem Platze

1737.

stehen,

1737. stehen, und der Nachtrab war gezwungen sich bisweilen vier und zwanzig Stunden aufzuhalten, bis man die Ochsen, welche bereits einen Theil des groben Geschützes ins neue Lager gebracht hatten, zurück schicken konnte, um dasjenige, welches im alten Lager geblieben war, nachzuholen. Dieß zwang den Marschall von Münnich, die St. Andreas-Vestung am Bog anzulegen und einen grossen Theil der Artillerie mit der Flotte nach Otschakow zu senden. Es ist dieß auch eine von den Ursachen, weswegen man alles Vertrauen gegen den Prinzen von Hessen Homburg verlor, und weswegen er kein Commando von einiger Wichtigkeit bekam. Hätten es die Russen mit einem Feinde, der etwas vom Kriegshandwerk verstanden, zu thun gehabt, so würden sie zwey Drittheile und vielleicht darüber von ihrer Artillerie eingebüsset haben. Denn man hatte verschiedene, sehr nothwendige Anstalten verabsäumet.

Feldzug im Jahre 1737. in die Crimm, unter dem Marschall von Lascy.

Indessen, daß die Armee unter der Anführung des Grafen von Münnich den Feldzug in der Gegend von Otschakow that, marschirte der Marschall von Lascy mit einer andern nach der Crimm. Sie bestand aus 13 Regimentern Dragoner, 20 Regimentern Infanterie und 10000 bis 12000 Cosacken und Kalmucken, so daß sie überhaupt

40000

40000 Mann stark seyn mochte. Die Gene- 1737.
rals, welche unter dem Marschall von Lascy
standen, waren der General Lewascheff, die
General-Lieutenants Douglas, Spiegel und
Brilly; die General-Majors Jerepkin, Brig-
ni der jüngere, Dewitz u. s. w.

Die Fußvölker dieser Armee versammelten sich im Anfange des Frühlings an dem Flusse Mius, der kleinen Vestung Panelowsk gegen über, und traten den Marsch in verschiedenen Colonnen an, bis an den Fluß Calmius, wo sie einige Tage stehen blieben, um die Flotte zu erwarten, die mit ihnen unter den Contre-Admiral Bredahl übereinstimmend auf dem Meere von Azow verfahren, und die Unternehmungen in der Crimm unterstützen sollte. Nach ihrer Ankunft setzte der Marschall von Lascy seinen Marsch bis an dem Fluß Berda fort, wo sich seine ganze Armee versammelte. Der Graf von Douglas hatte die Dragoner, deren Sammelplatz bey Bachmuth gewesen war, gerade durch die Steppen geführt. Der Marschall von Lascy legte einige Schanzen zur Unterhaltung der Gemeinschaft mit Azow auf dem Wege an.

Nachdem der Marschall von Lascy mit dem Contre-Admiral Bredahl, der mit seiner Flotte, die in der Mündung des Berda Flusses vor Anker lag, zur Armee gestoßen war, verschiedene Conferenzen gehabt, und die Un-

1737. ternehmungen des bevorstehenden Feldzugs, mit ihm verabredet hatte, so begab er sich mit der Armee wieder auf den Weg, und blieb, so viel als möglich war, beständig dem Meere von Azow nahe. Als er bis an dem Fluß Molotschnie-Wodi gekommen war, ließ er daselbst eine Vestung erbauen, und ließ in selbiger eine gute Besatzung und alle Kranken von der Armee.

Er rückt in die Crimm ein.

Am 26 Jun. lagerte sich die Armee am Arm des Meers von Azow, welcher an die Linien von Perekop stößt; die Flotte lag nur auf einen Kanonen-Schuß weit davon. Der Marschall von Lascy, der ohne Zeitverlust in die Crimm einrücken wollte, ließ mit Erbauung einer Brücke den Anfang machen, und als sie am 28 fertig war, ließ man zuerst einige Regimenter Dragoner, und 3000 bis 4000 Cosacken hinüber gehen, um Posto zu fassen. Am 30 war die ganze Armee hinüber, und setzte ihren Marsch längst dem Meere von Azow hinfort. Am 2 Jul. stiessen 4000 Calmucken zu ihr, die Goldan Narnca, der Sohn des Fürsten der Calmucken, dahin geführet hatte.

Der Chan der crimmischen Tartaren, der sich gar nicht vorgestellt hatte, daß die Russen von dieser Seite zu in sein Land einrücken würden, erstaunte sehr, als er Nachricht davon bekam. Er hatte mit allen seinen Truppen

hinter

hinter den Linien von Perekop, die er wieder hatte in Stand setzen lassen, Posto gefasset, und hofte, den Russen in diesem Jahre das Eindringen schwerer zu machen, als es ihnen von dem alten Chan im vorigen Jahre war gemacht worden; allein die Mühe war verloren. Der Marschall von Lascy war in vollem Marsche nach Arabat begriffen, ohne einen einzigen Mann eingebüsset zu haben. 1737.

Da die rußische Armee ihren Marsch auf eine ziemlich schmale Erdzunge, die das Meer von Azow macht, und die bis nach Arabat fortläuft, fortsetzen mußte, so glaubte der Chan, am Ende dieses engen Passes alles wieder gut machen zu können. Er marschirte in Eile dahin, weil er hofte, daß er durch Hülfe der Linien, die man vor dieser Erdzunge gemacht hatte, die rußische Armee werde aufhalten, und sie zwingen können, sich zurück zu ziehen, oder sie gar zu schlagen, wenn sie hartnäckigt genug seyn wollte, mit Gewalt durchzudringen. Allein der Marschall von Lascy vereitelte alle seine Maaßregeln. Auf erhaltene Nachricht, daß der Chan zu Arabat eingetroffen sey, und ihn daselbst erwarte, ließ er die Tiefe des Arms der See, welcher diese Erdzunge von dem übrigen Theile der Crimm trennet, untersuchen. Als er einen Ort, der zu seiner Absicht geschickt war, gefunden hatte, ließ er Flößer machen, zu

1737. welchen er alle bey der Armee befindlichen leeren Tonnen, und die Balken von den spanischen Reutern gebrauchte, und gieng auf diese Art mit der Infanterie, und dem Trosse über den gedachten Meerarm. Die Dragoner, Calmucken und Cosacken setzten, theils durch seichte Stellen, theils schwammen sie hinüber.

Nicht blos der Chan hielt diese Unternehmung des Marschalls von Lascy, als er auf der Erdzunge nach Arabat marschierte, für verwegen; selbst die Generals der rußischen Armee waren derselben Meinung. Sie kamen sämmtlich, ausser dem Herrn von Spiegel, an einem Morgen zu ihm, ihm vorzustellen, daß er die Truppen der Gefahr gar zu sehr aussetze, so daß sie sämmtlich aufgerieben werden könnten. Der Marschall antwortete ihnen: alle kriegerische Unternehmungen wären mit Gefahr verknüpfet, und er sehe nicht ein, daß die Gefahr bey dieser Unternehmung größer, als bey andern sey. Indessen begehre er ihren Rath darüber, wie man, ihrer Meinung nach, es besser machen könne. Sie antworteten, man müßte wieder umkehren. Der Marschall versetzte hierauf, weil die Herren Generals Lust hätten, umzukehren, so wolle er ihnen ihre Päße ausfertigen lassen. Er rief darauf seinem Secretair, und befahl ihm, die Päße zu schreiben, und sie ihnen ohne Verzug zuzustellen. Er ließ sogar an

200 Dragoner Befehl ergehen, sie nach der Ukraine zu begleiten, wo sie seine Zurückkunft erwarten sollten. Die Generals hatten drey Tage nöthig, den Marschall auf andere Gedanken zu bringen, und von ihm Verzeihung wegen ihrer Kühnheit zu erhalten, daß sie ihm den Rath gegeben, sich zurück zu ziehen. 1737.

Der Chan, welcher geglaubt hatte, daß er die rußische Armee am Ausgange der Erdzunge bey Arabat würde schlagen können, erstaunte ausserordentlich darüber, als er vernahm, daß sie über den Arm des Meers gesetzet habe, und in vollem Marsch, um ihn anzugreifen, begriffen sey. Da er nicht für rathsam hielte, sie zu erwarten; so zog er sich gegen das Gebirge zurück, wobey er von den Cosacken und Calmucken verfolget ward. Nachdem der Marschall von Lasey von dem Rückzuge der Feinde Nachricht erhalten hatte, so wollte er seinen Marsch gegen Arabat nicht weiter fortsetzen; er wandte sich zur Rechten, um gleichfals in das Gebirge einzurücken, den Chan daselbst aufzusuchen, und ihm eine Schlacht zu liefern, wenn er die Sache thunlich befinden würde.

Am 23sten Jul. hatte die Armee 26 Werste, oder ungefähr 7 französische Meilen von einer der besten Städte in der Crimm, Namens Karas Basar, ein Lager bezogen. Sie ward daselbst von einen starken Corps auserlesener

1737. Truppen, die der Chan selbst anführte, angegriffen. Der Angriff geschah anfangs mit vieler Tapferkeit; allein die Tartaren wurden, ungefähr nach einem Kampfe von einer Stunde, von den Cosacken und Calmucken verjaget und zurück getrieben, und wurden von ihnen 15 Werste, oder 4 franz. Meilen in das Gebirge verfolgt. Die Armee blieb in demselben Lager stehen; aber die leichten Truppen nahmen eine Streiferey nach der Gegend von Karas Basar vor, um die Wohnungen der Tartaren zu zerstören. Sie kamen noch an demselben Tage mit 600 Gefangenen, einer ansehnlichen Beute, und einer großen Menge Viehes, zurück.

Am 25sten führte der General-Lieutenant Douglas den Vortrab an, der aus 6000 Mann Dragoner und Fußknechte, und dem größten Theile der leichten Truppen bestand, um nach Karas Basar zu marschiren. Der Marschall von Lascy folgte mit der Armee, und hatte den Troß und die Kranken unter einer Bedeckung von 5000 Mann, welche unter dem Commando des Brigadiers Kolokolzow standen, im Lager zurück gelassen. Alle Vorposten der Feinde, welche sich den anrükkenden Truppen widersetzen wollten, wurden zurück getrieben, und man entdeckte auf einer Anhöhe, nahe bey der Stadt, ein bevestigtes Lager, in welchem sich ungefähr 12000 bis

15000 Türken befinden mochten. Der Mar- 1737.
schall verstärkte hierauf das Corps des Gene- Treffen bey
ral Douglas mit zwey Regimentern Drago- Karas Ba-
ner, und gab ihm Befehl, die Feinde anzu- sar.
greifen, und sich der Stadt Karas Basar zu bemächtigen, welches auch mit dem glücklichsten Erfolge ausgeführet ward. Die Türken ergriffen, nach einem Treffen von ungefähr einer Stunde, die Flucht. Die Einwohner hatten die Stadt sämmtlich verlassen; man fand daselbst nur einige griechische und armenianische Familien, und nahm also die Stadt ohne Widerstand ein. Sie ward geplündert und eingeäschert. Diese Stadt, welche über die Hälfte von Steinen aufgebauet war, hatte 6000 Häuser, 38 Moscheen und türkische Capellen, zwo christliche Kirchen für die Armenier und Griechen, 50 Wassermühlen, und eine Menge andrer öffentlicher Häuser. Die von den Truppen daselbst gemachte Beute war sehr ansehnlich, weil die Einwohner nicht Zeit gehabt hatten, ihre Güther wegzubringen. Da die Stadt in den Zugängen zu den Bergen liegt, wo der Weg schmal ist, daß kaum drey Mann in einer Linie bey einander gehen können, und da überdies in selbiger Gegend keine Fütterung anzutreffen war; so kehrte der Marschall wieder um, und schlug eine Meile davon sein Lager auf. Die Cosacken und Calmucken bekamen Befehl, in das Gebirge, so

1737. tief, als sie könnten, einzudringen, und alle Wohnungen der Tartaren zu verbrennen.

Am 26sten begab sich die rußische Armee auf den Marsch, um ihr altes Lager, wo sie den Troß zurück gelassen hatte, wieder zu beziehen. Kaum war sie bis in die Ebene vorgerückt, als man die Feinde mit dem größten Theil ihrer Macht von der andern Seite des Flusses Karast sich nähern sah. Der Marschall von Lascy schickte so gleich den Grafen Douglas mit verschiedenen Infanterie und Dragonern Regimentern und einem Theile der leichten Truppen ab, sie anzugreifen. Der Graf von Douglas gieng eine Meile oberhalb der Feinde über den Fluß, und rückte gerade gegen sie an. Man canonirte fast eine Stunde auf einander, worauf die Cosacken mit den Feinden handgemein wurden. Der Scharmützel war von beyden Seiten lebhaft. Die Cosacken wurden dreymal zurück getrieben; allein da die regulären Truppen mit vieler Standhaftigkeit anrückten, so wurden die Feinde endlich gezwungen, sich zurück zu ziehen, und die Armee bezog ein Lager auf dem Schlachtfelde.

Sonderbare Unternehmung der Calmucken.

Während des Treffens hatte der Marschall von Lascy den Calmucken befohlen, den Feind von hinten und von der Seite zu, anzugreifen. Als das Treffen aber vorbey war, kamen sie nicht wieder zum Vorschein. Der Marschall

von

Lascy war unruhig darüber; er glaubte, sie hätten den Feind zu weit in das Gebirge verfolgt, wären von der Armee abgeschnitten, und vielleicht sämmtlich in die Pfanne gehauen. Zween Tage hernach kamen sie wieder ins Lager, und brachten mehr als 1000 Gefangene mit, unter welchen sich verschiedene Mursen befanden, welche sie auf einem Streifzuge gemacht, den sie aus eigner Bewegung ins Gebirge bis nach Bachtschisarai vorgenommen hatten. 1737.

Am 27sten bezog die Armee das Lager wieder, welches sie inne gehabt hatte, ehe sie nach Karas Basar gieng. Der Marschall hielt einen großen Kriegsrath, worinn beschlossen ward, daß man sich den Gränzen der Crimm wieder nähern wolle, da man den vorgeschriebenen Plan der Unternehmungen ausgeführt hätte, und nichts von Wichtigkeit mehr unternehmen könnte.

Der Marschall von Lascy verläßt die Crimm.

Die Armee brauchte fünf Tage, um aus diesem Lager bis an die Mündung des Schungar zu gelangen. Die leichten Truppen beschäftigten sich unter dessen mit nichts anders, als alle Wohnungen der Tartaren, die auf vier bis fünf Meilen von der Armee lagen, in die Asche zu legen. Die Anzahl derselben erstreckte sich bis auf 1000 Flecken oder Dörfer, weil das Land in dieser Gegend ungemein volkreich ist. Sie brachten mehr als 30000 Ochsen

1737. sen und 100000 Schöpsen ins Lager. Die Feinde an ihrer Seite ermangelten nicht, die Armee auf dem Marsche zu beunruhigen, und fanden Gelegenheit, von Zeit zu Zeit einige Knechte, die es wagten, sich aus dem Umfange der Vorposten heraus zu begeben, zu Gefangenen zu machen, und einige hundert Zugpferde zu erbeuten. Man schlug, sobald als die Armee bey dem Schungar angekommen war, eine Schiffsbrücke über diesen Fluß. Sie ward am folgenden Tage, den zweyten August fertig, und noch an demselben Tage gieng ein Theil der Armee hinüber. Kaum hatte er Zeit gehabt, Posto zu fassen, als sich die Feinde mit ihrer ganzen Macht zeigten, um sich dem Uebergange zu widersetzen. Sie waren mit einigen 1000 Türken, die von Caffa kamen, verstärkt worden. Sie griffen die leichten Truppen zu wiederhohlten malen auf das lebhafteste an, wurden aber jederzeit zurück getrieben. Endlich wurden sie verdrießlich darüber, daß ihnen ihre Absicht nicht glükken wollte, und daß sie zuviel Leute durch die Canonen verlohren; sie zogen sich daher zurück, und liessen ungefähr 100 Todte auf dem Platze.

Am 4ten gieng der Marschall mit dem Rest der Armee über den Schungar. Er blieb einige Tage im Lager stehen, und schlug es hierauf bey dem Flusse Molotschnie-Wodi auf; wo er den ganzen August über verblieb, weil

er

er ein Land antraf, das Ueberfluß an Fütte- 1737.
rung hatte. Während dieser Zeit schickte er verschiedene Partheyen leichter Truppen gegen Perekop und den Dnieper aus, die Bewegungen der Feinde auszukundschaften. Denn er hatte Nachricht bekommen, daß der Chan mit 30000 bis 40000 Mann sich aus der Crimm herausgewagt habe, um einen Versuch mit einer Unternehmung zu machen.

Am 17ten traf eine rußische Parthey eine türkische an, welche sie schlug, und verschiedene Gefangene von selbiger ins Lager brachte. Sie berichteten, es sey wahr, daß der Chan hinter den Linien von Perekop hervorgerückt sey, so bald die rußische Armee über den Schungar gegangen wäre; daß er sein Lager einige Tage in den Steppen gehabt habe; weil er aber vernommen, daß der Marschall von Lasey bey dem Flusse Molotschnie-Wodi Posto gefasset, so habe er befürchtet, man möchte ihn angreifen, und dieß habe ihn zu der Entschliessung gebracht, wieder in sein Lager zurück zu gehen.

Seetreffen zwischen den Flotten.

Am 9ten August ließ sich die rußische Flotte unter der Anführung des Contre-Admiral, Herrn von Bredahl, mit der türkischen in ein Treffen ein. Es gieng damit folgender Weise zu. Herr von Bredahl, der sich mit seiner Flotte, die aus 100 Segeln, lauter Doppel-Schaluppen, oder andern kleinen Fahrzeugen

bestand

1737. bestand, weil die großen Schiffe wegen der Untiefen nicht durch die Mündung des Donflusses hatten kommen können, auf die Höhe des Vorgebürges von Wisokowa begeben hatte, ward einiger türkischen Schiffe gewahr, die ihren Lauf nach demselbigen Vorgebürge richteten. Er hielt daher für rathsam, sich dem Lande zu nähern, und die Anker an einem bequemen Orte zu werfen. Gegen zwey Uhr, Nachmittags, zeigte sich die ganze türkische Flotte. Sie bestand aus 2 Kriegsschiffen, 13 Galeeren und 47 halben Galeeren. Eines von den Kriegsschiffen führte die Flagge des Capitain Bassa. Herr von Bredahl nahm alle zu einer tapfern Vertheidigung nöthige Maaßregeln. Er ließ seine Schiffe sich dem Lande, so sehr als möglich, nähern, und ließ am Strande 15 dreypfündige, und 1 zwölfpfündige Canone aufführen. Um 5 Uhr fieng man an, auf einander mit einem von beyden Seiten gleich lebhaften Feuer zu canoniren, welches bis um 8 Uhr dauerte, da die Türken mit dem Feuern einhielten, und sich soweit entfernten, daß man sie mit den Canonen nicht ergreifen konnte. Die rußischen Schiffe hatten sehr wenig gelitten, weil fast alle Kugeln darüber hingegangen waren. Am folgenden Tage, den 10ten, Morgens um 8 Uhr, erneuerten die Türken den Angriff. Das Schiff, welches die Flagge des Capitain Bassa führte,

kam

kam der rußischen Flotte am nächsten, und machte ein sehr starkes Feuer. Allein man canonirte auf selbiges aus den Doppel-Schaluppen, und aus den am Strande gepflanzten Canonen mit so glücklichem Erfolge, daß die Feinde gezwungen waren, sich nach einen dreystündigen Treffen in Unordnung zurück zu ziehen. Das Schiff des Capitain Bassa und einige andere wurden sehr beschädiget. An rußischer Seite wurden nur 30 Mann, theils getödtet, theils verwundet. Die türkische Flotte blieb bis den 11ten zu Mittage im Gesichte der russischen, da sie die Anker lichtete, sich auf die hohe See begab, und gegen Osten segelte. Es vergiengen einige Tage, ohne daß man die geringste Nachricht vom Feinde gehabt hätte. Herr von Bredahl schickte daher am 20sten eine Schaluppe ab, welche berichtete, daß sie bis an den Fluß Berda gesegelt sey, ohne ein feindliches Schiff gesehen zu haben. Einige Tage darauf erhielt man Nachricht, daß die feindliche Flotte durch die Meerenge gegangen sey, und sich nach Caffa begeben habe. 1737.

Der Marschall von Lascy kömmt in die Ukraine zurück.

Im Anfang des Septembers verließ der Graf von Lascy das Lager bey Molotschnie-Wodi, und trat den Rückweg nach der Ukraine an. Die Tartaren liessen ihn, höchstvergnügt darüber, daß er sich von ihnen entfernte, abziehen, ohne ihn auf dem Marsche zu beunruhigen.

1737. higen. Er traf im Monath October an den rußischen Gränzen ein, und verlegte seine Truppen am Don und Donetz in die Winterquartiere.

Allhier muß ich eines sehr sonderbaren Vorfalls erwähnen, welcher der Armee des Herrn Marschalls von Lascy in diesem Feldzuge begegnete; ich habe die Erzählung von dem Herrn Marschall selbst. Als er auf dem Marsche nach der Crimm begriffen war, fand man eines Tages ganz nahe bey dem Lager eine Quelle mit schwarzgelben Wasser, das einen etwas bittern Geschmack hatte. Eine Menge Officiers und Soldaten, die sehr durstig waren, tranken davon. Kurz darauf schienen alle diejenigen, welche davon genommen hatten, betrunken und gleichsam betäubt zu seyn. Der Marschall gerieth darüber in große Unruhe; er befürchtete, seine Soldaten zu verlieren, bevor sie den Feind gesehen hätten; allein einige Stunden Schlaf befreyeten ihn von seiner Besorgniß; sie bekamen weiter nichts als einen Durchfall, der einige Stunden anhielt. An der persischen Gränze, nach der Gegend von Kislar zu, giebt es mehrere von diesen Quellen.

Die Türken belagern Otschakow.

Eine der wichtigsten Begebenheiten im Jahre 1737 war die Belagerung von Otschakow, welche die Türken im Monath October unternahmen, aber durch die tapfre Vertheidigung

digung des General Stoffeln aufzuheben ge- 1737.
zwungen wurden. Die Türken, welche wäh-
rend des ganzen Feldzugs nicht den geringsten
Vortheil über die Russen hatten erhalten kön-
nen, hofften im Herbste glücklicher zu seyn,
da die Armee bereits im Anfange des Octo-
bers über den Dnieper gegangen war. Sie
entschlossen sich also, Otschakow zu belagern.
Allein ehe ich von dieser Belagerung rede,
muß ich etwas wieder zurück gehen. Bey
Gelegenheit meiner Erzählung von der Ein-
nahme der Vestung Otschakow durch die rus-
sische Armee habe ich bereits erwähnet, daß
die Stadt in einem Steinhaufen verwandelt
worden, und die Besatzung keine Häuser zu
ihrem Aufenthalt vorgefunden habe. Seit
dem ersten Tage ihres Einzugs war sie damit
beschäftiget gewesen, alle mögliche Anstalten
zu machen. Ich habe gleichfalls oben schon
erwähnt, daß die Stadt Otschakow mitten in
einer Wüsten liegt, wo es nicht nur an allen
nöthigen Materialien zur Erbauung der Häu-
ser, sondern auch selbst an den zum Lebens Un-
terhalt nothwendigsten Dingen fehlt. Man
hatte dafür gesorgt, dieß alles aus Rußland
mit der kleinen Flotte dahin zu schicken; al-
lein die Wasserfälle auf dem Dnieper, und die
Stürme hinderten öfters die Schiffe, zu rech-
ter Zeit anzukommen, so daß die Besatzung
dadurch zum öftern Mangel leiden mußte.

Mit

1737. Mit allen dem mußte sie gleichwohl unaufhörlich an Erbauung der Häuser, damit sie im Winter einen Aufenthalt finden möchte, arbeiten, und die Vestungswerke durch die Linien, womit man den Ort von dem Liman an bis zum schwarzen Meere umgeben wollte, vermehren. Die großen Beschwerlichkeiten, die geringen Nahrungsmittel, welche der Soldat hatte, und die Ausdünstung von mehr als 40000 todten Körpern, die Thiere mit darunter begriffen, ermangelten nicht, viele Krankheiten zu verursachen. Die Besatzung, welche 8000 Mann stark gewesen war, bestand zu Ende des Septembers nur noch aus 5000 Mann, und unter diesen befanden sich noch mehr als 1000 Kranke. In diesem Zustande befanden sich die Leute, mit welchen die Herren von Stoffeln und von Bratke eine Belagerung ausstanden, und die Türken zwangen, sie aufzuheben.

Die Feinde schickten von Zeit zu Zeit einige Partheyen ab, die immer in der Entfernung blieben, und sonst nichts unternahmen, als daß sie einiges Vieh wegzunehmen suchten. Die Besatzung hatte also von Seiten der Feinde ziemlicher Ruhe bis zum 17ten October genossen, an welchem Tage die ersten türkischen Schiffe einen Kanonen Schuß von Kinburn sich vor Anker legten. Sie verweilten indessen daselbst nicht länger, als zwo Stun-

den, weil sie befürchteten, von der kleinen rußischen Flotte, die sich im Haven zu Otschakow befand, angegriffen zu werden. Sie giengen wieder unter Segel, und wurden von einem schweren Ungewitter überfallen. 1737.

Am 19ten gegen Mitternacht näherte sich ein großer Haufen türkischer Reuterey der neuen, nahe beym Liman angelegten, Schanze. Sie saßen ab, und wollten die Besatzung überrumpeln. Allein man gab, so bald sie entdecket wurden, Feuer auf sie, welches sie denn zwang, sich auf das geschwindeste zurück zu ziehen. Ihr Streifzug war indessen nicht ganz vergebens gewesen; sie fanden Gelegenheit, beynahe 100 Ochsen wegzunehmen, die sich unter der Aufsicht ihrer Hüter vor den Linien auf der Weide befanden.

Am 24sten erhielt der General von Stofeln durch eine Parthey Cosacken Nachricht, daß die feindliche Armee nur noch zehn Meilen von Otschakow entfernet sey. Er ließ hierauf die Vorsicht verdoppeln und alles in den Stand setzen, um den tapfersten Widerstand zu thun. Er hielt einen Kriegsrath mit den vornehmsten Officiers von der Besatzung, und man beschloß, sich bis aufs äusserste zu vertheidigen, und kein Quartier anzunehmen, noch zu geben.

Am 26sten zeigte sich der feindliche Vortrab vor Otschakow; in der Nacht ward die

1737. Vestung von der Landseite angegriffen, und am folgenden Tage den 27sten lagerte sich die ganze türkische Armee anderthalb Kanonen Schuß vom Glacis. Kaum hatten sie ihre Gezelte aufgeschlagen, als sich einige Haufen einstellten, die Schanzen anzugreifen. Andre liessen sich mit den Cosacken, die der Oberste Capnist anführte, in ein Scharmützel ein, konnten ihm aber nicht den geringsten Schaden zufügen, weil der Oberste die Vorsicht gebraucht hatte, sich an das Glacis zu schliessen, und dadurch verhinderte, daß ihn die Feinde nicht umzingeln konnten. Der Rest ihrer Armee fieng sogleich am hellen Tage an, die Laufgräben zu eröfnen, Retrauschementer zu machen, und Batterien mit solcher Emsigkeit aufzuwerfen, daß sie in folgender Nacht mit dem Kanoniren und Bombenwerfen den Anfang machten. Die feindliche Armee bestand aus 20000 Türken und 30000 Tartaren. Der Seraskier Jentsch Ali Bassa, der Chan von der Crimm Begli Gerei und der Sultan von Bialogorod waren ihre Anführer.

Am 28sten ließ Herr von Stoffeln mit Tages Anbruch diejenigen Regimenter, welche ihr Lager ausser den Ringmauern hatten, in die Stadt einrücken. Die Türken hatten sich in der Nacht dem Fuße des Glacis ziemlich genähert, und einige 1000 Mann zwischen der Vestung und der neuen Kappe Posto fassen lassen.

lassen. Um acht Uhr des Morgens griff ein ungefähr 6000 Mann starkes Corps Türken die Linien an zween Orten an, 1500 machten sich an die Stelle, wo das Regiment von Smolensko seine Casernen zu bauen angefangen hatte; und der Rest griff die vor dem Thore Preobraschensky angelegte Kappe an. Es wurden hierauf 400 Mann befehliget, welche mit zwo Kanonen aus dem Sct. Christophers Thore heraus fielen, gerade auf diejenigen, welche den Angriff auf die Casernen thaten, anrückten, und sie zum Rückzuge zwangen. Allein, da sie zu denen, welche den andern Angriff thaten, zu stoßen suchten, so verfolgte sie das Detaschement von der Besatzung bis dahin, und griff sie von hinten und von der Seite zu an, wodurch die Feinde gezwungen wurden, die Flucht zu ergreifen, und alle Posten, die sie besetzt hatten, zu verlassen. Sie wurden bis an ihre Batterien verfolgt, man nahm ihnen vier Fahnen, und zwo Tonnen Pulver ab; ihr Verlust belief sich auf mehr, als 400 Mann. Um 10 Uhr kamen die Türken zurück, den Angriff zu erneuern, näherten sich aber nicht weiter, als beynahe auf einen Flinten Schuß. Indessen, daß man von beyden Seiten aus dem kleinen Gewehr ein unaufhörliches Feuer machte, verschanzte sich ein andrer Haufen in einem der benachbarten Gärten, und pflanzte daselbst eine

1737. Kanone und einen Mörser, aus welchen die Feinde bis um zwey Uhr in der Nacht ein beständiges Feuer auf die Kappe machten, von welcher sie waren zurückgetrieben worden.

An demselben Tage kam der Oberste Wedel, der mit zwey Regimentern zu Kinburn stand, und Befehl erhalten hatte, mit dem größten Theile seiner Leute nach Otschakow zu marschiren, mit 800 Mann daselbst an. Die Feinde hatten sich zwar vor Kinburn gezeigt, aber ohne das geringste zu unternehmen, ob gleich der Chan von der Crimm sich gerühmt hatte, daß er ein Detaschement Tartaren habe anrücken lassen, um diese Stadt völlig dem Boden gleich zu machen.

Am 29sten nahmen die Feinde einen allgemeinen Sturm auf das Thor von Ismailow vor, wodurch das schlimme Wetter ein Theil des Grabens ausgefüllet war, und drungen bis in den bedeckten Weg; sie wurden aber bald wieder herausgejagt, und man verfolgte sie bis hinter ihre Verschanzung. Man würde sie noch weiter vertrieben haben, wenn sie nicht durch einen Hinterhalt wären unterstützet worden. Ihr Verlust belief sich auf mehr als 500 Mann, und es wurden ihnen drey Fahnen abgenommen. An demselben Tage brachten die Feinde ihre dritte Batterie zu Stande, von welcher sie Bomben zu werfen, und aus verschiedenen 18 und 24 pfündigen Kanonen

zu schiessen anfiengen. Diejenigen, deren sie sich bisher bedienet hatten, waren nur zwölfpfündige. Die Feinde arbeiteten die ganze Nacht daran, auf einer dem Thore von Ismailow gegen über gelegenen Anhöhe ein Retranschement mit Schanzen anzulegen, und am 30sten besetzten sie dasselbe. Das Feuer ward an beyden Seiten beständig unterhalten; des Abends thaten die Belagerten einen Ausfall in der Gegend der Schanzen längst dem Liman. Sie vertrieben die Türken aus allen ihren Posten an dieser Seite; ungefähr 150 Mann wurden getödtet, und man nahm ihnen überdies 4 Fahnen ab, und vernagelte 6 Kanonen. Der Major Anzienforow, der dies Detaschement anführte, ward dabey getödtet. In der Nacht fand ein Officier mit 50 Mann Gelegenheit, durch die feindlichen Posten zu kommen, ohne bemerkt zu werden. Er drang mit seinen Detaschement in ihr Lager, und tödtete viel Leute in den Gezelten. Es vergieng über eine halbe Stunde, ohne daß der geringste Lerm entstanden wäre; allein, als sie endlich anfiengen, die Gezelte, in welchen sie die Leute getödtet hatten, zu plündern; so konnten nur 6 Mann Gelegenheit finden, zu entkommen, alle übrige wurden niedergemacht. 1737.

Am 31sten ward das Feuer, wie Tages vorher, unterhalten. Eine Bombe der Be-

1737. lagerten fiel auf eine Bastey, und zündete die Pulver-Tonnen an, wodurch einige Leute getödtet wurden. Gegen Abend näherten sich 2 feindliche Galeeren den Schanzen, und fiengen an, sie zu beschiessen. Man antwortete ihnen so nachdrücklich, daß sie gar bald gezwungen waren, die weite See zu suchen. Man hat während der ganzen Zeit der Belagerung, nach und nach, nicht mehr als 14 türkische Galeeren gezählt, wovon aber keine, wegen der Kanonen von Kinburn, in den Liman eindringen konnte.

Am 1sten November ward das Feuer nicht schwächer. Eine Bombe fiel auf die Bastey nahe beym St. Christophers Thore, gegen den Liman zu, und sprengte einige Granaten in die Luft, wodurch aber sonst kein Schaden erfolgte.

Am 2ten sprengte eine Bombe ein kleines Pulver-Magazin in die Luft, wodurch 3 Mann getödtet wurden. Auf der See zeigten sich 7 Galeeren, und fuhren an der Küste unter Otschakow hin, dem feindlichen Lager gegen über.

Am 3ten vollendeten die Belagerten den Zwerg-Wall in dem großen Graben und bedecktem Wege, und zogen eine Communications-Linie von dem Thore von Preobraschenskoy an, und ein Retranschement von dem Ka-

lant-

lantscha an bis ans Meer, womit sie am 1sten 1737.
und 2ten den Anfang gemacht hatten.

Am 4ten, zwo Stunden vor Tage, ward das Feuer aus dem groben und kleinen Geschütze in der Gegend der Pforte Ismailow ungemein lebhaft, und 6000 Türken thaten, so bald der Tag anzubrechen begann, einen wüthenden Angriff auf die Schanzen, die man am Meere angelegt hatte. Sie überstiegen, nach einem Gefechte von einer Stunde, das Retranschement, bemächtigten sich der Schanzen, und drangen bis an den Kalantscha vor. Allein dieser Vortheil war von keiner Dauer. Nachdem der General von Stoffeln 1000 Mann unter dem Brigadier Bratke aus der Stadt hatte rücken lassen, so trieb man sie auf allen Seiten zurück. Sie wurden aus dem Retranschement und den Schanzen verjagt, und bis in ihr Lager verfolgt. Die Unordnung war bey der ganzen türkischen Armee allgemein, einige verliessen sogar das Lager und begaben sich auf die Flucht. Die Officiers mußten verschiedene von diesen Flüchtlingen tödten, um die Armee wieder zu ihrer Pflicht und ins Lager zu bringen. Es kostete dieser Sturm die Feinde beynahe 2000 Mann. Die Belagerten hatten nur 150 Todte; und ihr Verlust würde nicht einmal so groß gewesen seyn, wenn nicht ein Trupp von 30 Mann zu lebhaft gewesen wäre, da sie, nicht damit

1737. zufrieden, den Feind verjagt zu haben, ihn, des Verbots ihrer Officiers ungeachtet, gar zu weit verfolgten. Sie wurden sämmtlich nieder gemacht, als sich die Türken von ihrer ersten Bestürzung erhohlet hatten. Die kleinen Mörser des Koehorn, welche eine Granate von 6 Pfund werfen, thaten bey dieser Gelegenheit gute Dienste.

Am 8ten liessen die Feinde eine Stunde vor Tage zwo Minen springen, welche sie der Bastey von Lowendahl gegen über angelegt hatten; die aber, weil sie nicht tief genug waren, die Pallisaden nicht beschädigten, und den Soldaten, welche sich hinter selbigen befanden, kein Leid thaten. Anderthalb Stunden hernach thaten die Türken einen falschen Angriff auf die Schanze, die auf der Anhöhe an der Seite des Liman liegt, und wurden durch das Feuer aus ihrem sämmtlichen groben Geschütze unterstützet. Sie wandten sich darauf plötzlich zur Rechten nach dem Thore von Ismailow, und nahmen an dieser Seite einen allgemeinen Sturm mit ihrer ganzen Infanterie und 5000 Spahis vor, welche zu diesem Endzwecke hatten absitzen müssen. Der Angriff geschah mit solcher Wuth, daß 300 Mann die Pallisaden über den Haufen warfen, und bis an das Thor von Ismailow vordrangen. Einige hundert andre waren gleichfalls in der Gegend des St. Christophers Thor

durch

durch die Pallisaden gedrungen, und hatten, 1737.
indem sie den Angriff in den Graben fortsetzten, das Wasser-Thor erreicht. Allein die Besatzung vertheidigte sich so tapfer, daß die Feinde gar bald zurückgetrieben, und bis in ihre Retranschementen gejagt wurden. Ihr Verlust erstreckte sich auf 4000 Mann. Zwo Minen, welche die Belagerten unter dem Sturm mit dem glücklichsten Erfolge springen liessen, trugen viel zu der Niederlage der Türken bey. Es ward dadurch eine große Menge in die Luft gesprenget, und die andern, welche ein gleiches Schicksal besorgten, wurden dadurch so furchtsam, daß es den Officiers unmöglich war, sie vom Rückzuge und von der Flucht abzuhalten. Während dem Sturm commandirte der General von Stofeln an der Seite des bedeckten Weges, und der Brigadier Bratke befand sich nebst dem Obersten Wedel an der Seite des Wasser-Thors. Die Belagerten erbeuteten viele Fahnen und vier Roßschweife; und eine große Menge Sturmleitern, viel Faschinen, und Geräthschaften zum graben wurden in die Stadt gebracht.

In dieser Belagerung, und besonders bey diesem Vorgange, bedienten sich die Russen ihrer Piken mit dem größten Vortheile. Denn als die Feinde in dem Graben, und im Angriffe des Wasser-Thors begriffen waren, tha-

1737. ten die Obersten Wedel und la Tour einen Ausfall aus einem andern Thore, und rückten in Colonnen gegen sie an; und damit sie nicht handgemein mit einander werden möchten, so bedienten sich ihre Leute blos der Piken, als des einzigen Gewehrs, wodurch sie sich gegen die türkischen Säbel schützen konnten.

Die Türken heben die Belagerung auf.

Den ganzen Tag über that der Feind keinen einzigen Schuß mehr, und erneuerte das Feuer von seinen Batterien nicht eher, als am 9ten, an welchem Tage er es verdoppelte. Er ließ am hellen Tage Sturmleitern und Faschinen in die Laufgräben zu einem neuen Sturm tragen; allein drey Stunden nach Sonnen-Untergang hörte das Kanoniren gänzlich auf, und kurz darauf sah man Feuer an verschiedenen Stellen im Lager. Von der Besatzung ward darauf ein Detaschement abgeschickt, das bis in ihr Lager vorrückte, und darin weder Menschen, noch Mörser und Kanonen auf den Batterien fand.

Am folgenden Tage, den 10ten, ward mit Anbruch des Tages, aus Besorgniß eines Ueberfalls, ein stärkeres Detaschement abgeschickt, und es währte nicht lange, als man die Bestätigung dessen, was man sah, erhielt. Die Feinde hatten in größter Eile die Flucht ergriffen, und eine Menge Bomben, Granaten und Kriegsbedürfnisse, wie auch alle ihre Fa-

schi-

schinen, Sturmleitern und Geräthe zurück 1737.
gelassen.

Einige Saporoger Cosacken, die von ihrer Hauptstadt aus eine Streiferey bis unter Bender vorgenommen hatten, kamen an demselben Tage zu Otschakow an, und berichteten, daß die Feinde 14 Werste, oder beynahe vier französische Meilen, von Otschakow, um Mittag, über den Fluß Besorowka gegangen wären.

Am 11ten vernahm man, daß sie sich bereits 10 Meilen entfernet hätten. An demselben Tage reinigte die Besatzung den Graben und die umliegenden Gegenden von den todten Körpern. Man fand 3000 feindliche Leichname, die in dem einzigen Sturme vom 8ten November geblieben waren. Es kostete diese Belagerung die Türken mehr als 20000 Mann, von welchen wenigstens die Hälfte an Krankheiten starb. Die gar zu weit verstrichene Jahrszeit, in welcher sie die Belagerung vornahmen, und der beständige Regen, den sie auszustehen hatten, trugen viel darzu bey, daß die Leute so häufig starben, und die ganze Unternehmung fruchtlos ablief.

Als die Türken im letzten Sturm waren zurück geschlagen worden, so traten sogleich beynahe 10000 Mann den Rückweg nach ihrem Lande an, so daß weder Bitten noch Drohungen ihrer Officiers, welche verschiedenen

die

1737. die Köpfe herunter säbelten, sie bewegen konnten, sich wieder ins Lager zu begeben, und ihre Schuldigkeit zu thun. Die übrigen, welche noch zurück blieben, fiengen an, laut zu murren, und sagten: man wolle sie ohne den geringsten Nutzen aufopfern; es sey unmöglich, einen Ort, wie Otschakow, da sich die Belagerten wie Löwen vertheidigten, bey so später Jahrszeit einzunehmen; sie würden keinen Schritt mehr thun, um Sturm zu laufen. Dergleichen Reden nöthigten den Seraskier, die Belagerung aufzuheben, weil er, von allen seinen Leuten verlassen zu werden, und eine zahlreiche Artillerie zu verlieren, befürchtete, wenn er darauf beharrete, die Belagerung noch einige Tage fortzusetzen.

Der Verlust der Besatzung erstreckte sich über 2000 Mann. Sie war an dem Tage, als die Türken die Vestung angriffen, 4000 Mann stark gewesen; sie ward mit 800 Mann verstärket, welche der Oberste von Wedel von Kinburn dahin führte. An dem Tage aber, da die Feinde die Belagerung aufhoben, befanden sich keine 2000 gesunde Soldaten in der Stadt.

Von dem ersten Tage der Belagerung an bis zu ihrer Aufhebung war die ganze Besatzung auf den Wällen, im bedeckten Wege und in den Schanzen vertheilet gewesen, wo sie Tag und Nacht blieb, ohne abgelöset zu werden;

den; und kaum hatte man Leute genug, die Posten hinlänglich zu besetzen. Dergleichen Beschwerlichkeiten ermangelten nicht, Krankheiten zu veranlassen, und da es überdieß noch an vielen zum ordentlichen Unterhalte nöthigen Dingen in der Vestung fehlte; so wurden die Soldaten endlich so abgemergelt, daß sie sich kaum aufrecht erhalten konnten. Dem ungeachtet thaten sie, ohne zu murren, ihre Schuldigkeit als brave Leute, und die ganze Zeit über, da die Türken die Vestung eingeschlossen hatten, gab es nicht mehr als zween Ueberläufer. 1737.

Der Marschall von Münnich befand sich, so lange die Belagerung währte, in großer Unruhe. Er hatte zwar alle seine Maaßregeln genommen, und alle mögliche Vorsicht gebraucht, diese Unternehmung zu vereiteln; allein er machte sich dem ungeachtet schlechte Hoffnung darzu, da sich die Besatzung, wie ihm ganz wohl bekannt war, in schlechten Umständen befand. So bald er vernahm, daß die Stadt berennet sey, machte er neue Anstalten, ihr zu Hülfe zu kommen. Der General-Lieutenant Leontef erhielt Befehl, mit 10000 Mann den Marsch anzutreten; man schiffte auch einige Regimenter in platte Fahrzeuge ein, welche den Dnieper hinunter fahren sollten. Sie waren auch schon über die Wasserfälle hinaus, als man die Nachricht

erhielt,

1737. erhielt, daß die Türken sich zurück gezogen hätten. Die Freude darüber war desto grösser, je weniger man sich Hoffnung dazu gemacht hatte.

Die Kaiserin war mit dem Verhalten des Generals Stoffeln ausserordentlich zufrieden. Es war ihr nicht genug, ihn zum General-Lieutenant, und den Brigadier von Bratke zum Generalmajor zu ernennen. Sie machte dem ersten noch überdieß ein Geschenk mit ansehnlichen Ländereyen in der Ukraine. Die ganze Besatzung bekam ein Geschenk von einigen Monathen Soldes.

Die Flotte, welche nahe bey Otschakow lag, und beynahe aus 100 Segeln, meistens Doppel-Schaluppen, bestand, trug viel zur Aufhebung der Belagerung bey. Denn ausserdem, daß sie die Türken hinderte, die Stadt von der Seeseite anzugreifen, so unterstützte sie auch das Feuer von den Wällen auf das beste. Der Anführer der türkischen Flotte, welcher Befehl gehabt hatte, die rußische anzugreifen und zu schlagen, verlor seinen Kopf, weil er diesen Befehl nicht vollzogen hatte.

Ich zweifele, daß es Truppen in der Welt giebt, welche dergleichen Beschwerlichkeiten, als die Russen in Otschakow ausgestanden haben, ausstehen würden, oder vielmehr geduldig ausstehen wollten; und dieß bestärket mich in der Meynung, die ich stets geheget habe,

daß

daß die Russen im Stande sind, alles zu thun und alles zu unternehmen, wenn sie wohl angeführet werden. Allein es sind ihnen viel fremde Officiers nöthig, weil die Soldaten mehr Vertrauen auf sie, als auf die Officiers von ihrer eigenen Nation, setzen. 1737.

Da ich bisher ununterbrochen von den Begebenheiten des Feldzuges geredet habe; so will ich nun hier einiger andern merkwürdigen Vorfälle erwähnen, die sich im Jahr 1737 eräuget haben.

Andre merkwürdige Vorfälle im Jahr 1737.

Die Höfe von Petersburg und Wien hatten bereits unter Catharinens Regierung ein sehr enges Bündniß geschlossen, welches unter der Kaiserin Anna Regierung noch stärker bevestiget ward. Man hatte darinn verabredet, daß in dem Falle, wenn einer von den beyden Höfen gezwungen seyn sollte, mit der Pforte zu brechen, der andre ihm mit einer ansehnlichen Macht, (nämlich 30000 Mann) beystehen, ja der Pforte, wenn die Umstände es erlaubten, den Krieg ankündigen sollte. Diesem Tractate zufolge hatte der Kaiser im Jahre 1736 in Ungarn alle nöthige Anstalten gemacht, und die Kriegserklärung erfolgte im Jahre 1737. Man bediente sich indessen zu gleicher Zeit des Weges der Unterhandlung.

Congreß zu Nemirow.

Die kleine Stadt Nemirow ward zu einer Zusammenkunft ausersehen. Sie liegt in Polen

am

1737. am Bog, nicht weit von den Gränzen der Wallachey, und gehört dem Grafen Potozky, Kron-Groß-Feldherrn von Polen. Der Petersburgische Hof schickte den Baron von Schafirow, und die Herren von Walinsky und Nepluef dahin; der Wienersche den Grafen Ostein, den Baron von Thalmann und den Grafen Weldseg; die Pforte den Reis Effendi oder Groskanzler, Metipny, und Mustapha Effendi, beyde Veziers von der Bank. Der Congreß nahm den 16 August seinen Anfang; da aber keine der kriegenden Mächte im geringsten etwas von ihren Ansprüchen nachlassen wollte, so dauerten die Unterhandlungen nicht lange, und die Zusammenkunft ward den 14 October abgebrochen. Der Graf Ostein gieng nach Petersburg zurück, wo er sich bereits verschiedene Jahre als bevollmächtigter Minister aufgehalten hatte; die rußischen Minister aber blieben das ganze Jahr zu Kiow, um bey der Hand zu seyn, wenn man die Unterhandlungen etwa wieder anfangen wollte.

Der wienersche Hof ersucht Rußland um Hülfstruppen.

Nach seiner Zurückkunft zu Petersburg that der Graf von Ostein sein Möglichstes, den rußischen Hof zu überreden, ein starkes Corps Truppen über die Wallachey nach Ungarn zu schicken, und es zur kaiserlichen Armee stoßen zu lassen, damit sie mit desto grösserm Nachdrucke an dieser Seite ihre Unternehmungen

nehmungen ausführen könnten. Der Gene- 1737.
ral, Marquis von Botta, ward von Wien
abgeschickt, dieß Begehren zu unterstützen;
allein als der Marschall von Münnich bey
Hofe eingetroffen war, wußte er so gute Ur-
sachen anzugeben, daß man diesen Beystand
verweigerte. Rußland wollte seine Armeen
allein ihre Unternehmungen ausführen lassen,
die Pforte an zwo Seiten zugleich angreifen,
und dadurch derselben so viel zu schaffen ma-
chen, daß sich die ganze türkische Macht nicht
gegen die kaiserliche Armee wenden könnte.
Man hat auch am Ende dieses Krieges gese-
hen, daß, wenn man dem Kaiser so treu, als
Rußland, gedient hätte, er nicht würde ge-
zwungen gewesen seyn, den schimpflichsten
Frieden, der seit einigen Jahrhunderten ge-
macht worden, zu schliessen.

Der wienersche Hof ist niemahls mit dem
Marschall von Münnich sehr zufrieden gewe-
sen, und es lag nicht an ihm, daß dieser Ge-
neral nicht schon viel Jahre vor seinem trägi-
schen Ende seinen Abschied bekommen hat.
Der Graf von Münnich vergalt ihm seiner-
seits gleiches mit gleichem. Sein Stolz
konnte das hochmüthige Betragen dieses Ho-
fes niemahls ausstehen, und er versäumte
keine Gelegenheit, der Kaiserinn und dem pe-
tersburgischen Ministerium darüber die Augen
zu öfnen. Ich glaube, es würden beyde

1787 Höfe, wenn er am Ruder der Staatsangelegenheiten geblieben wäre, jetzt nicht in einem so guten Vernehmen, als sie würklich sind, gestanden seyn.

Der Oberste Bärenklau war vom wienerschen Hofe abgeschickt worden, dem Feldzuge der rußischen Armee beyzuwohnen, die Unternehmungen zu beobachten, und seinem Hofe Rechenschaft davon zu geben. Von rußischer Seite waren der Oberste Darewsky und einige andre Officiers zur kaiserlichen Armee in eben der Absicht abgegangen. Nach der Einnahme von Otschakow stattete Herr von Bärenklau seinem Hofe Bericht davon ab. In einen an den Grafen Ostein zu Nemirow gerichteten Brief ließ er unter andern kritischen Betrachtungen folgendes einfließen: es sey wahr, daß niemahls Kriegsvölker eine Stadt mit grösserm Muthe angegriffen; allein, was die Generals beträfe, so wären sie sämtlich höchstens zu Grenadier-Hauptleuten geschickt. Der Graf von Ostein gab den rußischen Ministern eine Abschrift von diesem Briefe, welche nicht ermangelten, sie nach Petersburg zu schicken, von wannen man sie dem Grafen von Münnich sandte, der dadurch, wie man leicht glauben kann, gegen den Herrn von Bärenklau äußerst aufgebracht ward. Er gab ihm den schärfsten Verweis, und begegnete ihm

mit allem nur möglichen Stolze, und mit der größten Verachtung. Alles dieß vermehrte nur den Haß des Wiener Hofes gegen ihn. Der Oberste von Bärenklau ward zurück berufen, und der Oberste, Baron von Reisky, kam wieder an seine Stelle, welcher auch den beyden Feldzügen der rußischen Armee von 1738 und 1739 beywohnte. Der Oberste Darewsky, welchen der petersburgische Hof im Jahre 1737 zur kaiserlichen Armee geschickt hatte, ward in den beyden folgenden Jahren in Polen bey den Unterhandlungen mit den Großen dieses Reichs gebraucht, und der Herr von Browne war bey der österreichischen Armee. In dem unglücklichen Treffen bey Krutiska ward er von den Türken zum Gefangnen gemacht, und von dem französischen Bothschafter, Marquis von Villeneuve, losgekauft. 1737.

Die Wahl des Grafen von Biron zum Herzoge von Curland geschah gleichfalls im Jahre 1737. Der Herzog Ferdinand, aus dem Kettlerschen Hause, war zu Danzig gestorben, und mit ihm erlosch die männliche Linie dieses Hauses. Als der petersburgische Hof Nachricht davon erhalten hatte, ließ er sogleich an den General Bismark, Commendanten von Riga, Befehl ergehen, mit den unter ihm stehenden Truppen in dies Herzogthum einzurücken, und die Wahl des neuen

Der Graf Biron wird zum Herzoge von Curland erwählt.

1737. Herzogs zu unterstützen. Der curländische Adel hatte sich indessen zu Mietau versammelt. Er begab sich in die Cathedralkirche, woselbst, nachdem man das Veni Creator, u. s. w. gesungen hatte, Ernst Johann durch Mehrheit der Stimmen zum Herzoge von Curland erwählet ward. Es ist zu bemerken, daß der General Bismark einige Compagnien Reuter auf den Kirchhof und in die Stadt verlegt hatte, so daß die Wahl unmöglich anders ausfallen konnte. Ich habe oben von der Abkunft dieses neuen Herzogs geredet. Der curländische Adel, welcher sehr unruhig gewesen war, und unter der Regierung der verstorbenen Herzöge, seiner Vorfahren, großer Freyheiten genossen hatte, befand sich plötzlich in ganz anderu Umständen. Niemand wagte es, den Mund zu öfnen, ohne Gefahr zu laufen, in Verhaft genommen, und nach Siberien geschickt zu werden. Man bediente sich eines ganz besondern Mittels. Wer sich einige Worte hatte entfallen lassen, ward in dem Augenblicke, da er sich am sichersten glaubte, von vermummten Personen in Verhaft genommen, die ihn auf einen bedeckten Wagen warfen, und in die entlegensten rußischen Provinzen brachten. In den drey Regierungs-Jahren des Herzogs Johann Ernst in Curland sind verschiedene Entführungen von dieser Art vorgefallen. Allein

eine war unter andern so sonderbar und so ko- 1377.
misch, daß ich mich nicht enthalten kann, der-
selben hier zu erwähnen.

Ein Edelmann, Namens von Sacken, der sich einst des Abends vor der Thüre seines Landhauses befand, ward weggenommen, und in eine dieser bedeckten Carossen geworfen. Man führte ihn fast zwey Jahr durch verschiedene Provinzen, ohne ihn je eine lebendige Seele sehen zu lassen. Seine Führer selbst liessen sich nicht mit unbedeckt m Angesichte sehen. Nach Ablauf dieser Zeit spannte man zur Nachtzeit die Pferde ab, und ließ ihn in seinem Wagen liegen. Er hielt sich daselbst ruhig bis zum Anbruch des Tages, in der Erwartung, daß man, wie gewöhnlich, die Reise mit ihm fortsetzen werde. Der Tag brach an, ohne daß jemand gekommen wäre, und plötzlich hört er einige Personen bey seinem Wagen curländisch reden; er öffnet ihn, und befindet sich vor seiner Hausthüre. Er beklagte sich darüber bey dem Herzoge, der an seiner Seite nicht ermangelte, eine Comedie zu spielen, und sich darüber beym russischen Hofe zu beschweren, von welchem er zur Antwort erhielt, wenn er diejenigen, welche diesen Streich ausgeführet hätten, anzeigen könne, so werde man nicht ermangeln, sie auf das schärfste zu bestrafen.

1737. Ich komme nun wieder auf die kriegerischen Begebenheiten. Die Kalmucken hatten einen neuen Einfall in Cuban gethan, und einen großen Theil davon verwüstet, das übrige unterwarf sich gänzlich der Kaiserinn.

Einfälle der Calmucken in die Cubansche Tartarey.

Die Winterquartiere der Armee waren dieselben wie im vorigen Jahre; das ist, sie waren in der Ukraine, wo ein großer Theil der Regimenter darzu gebraucht wurde, das Eis des Dnipers zu zerschlagen, und die Gränzen gegen die Einfälle der Tartaren zu bewahren; allein dies konnte sie gleichwol daran nicht hindern.

1738. Es war im Februar, im Jahr 1738, als sie mit einem sehr starken Einfalle einen Versuch machten, der aber auf wenig oder nichts hinaus lief. Der Chan selbst befand sich an der Spitze einer, dem Berichte nach, 40000 Mann starken Armee. Seine Absicht war, die Linien der Ukaine zu überwältigen, tief in das Land einzudringen, und alles mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten. Als er sich den Linien genähert hatte, befand er, es würde zu gefährlich seyn, von dieser Seite einzudringen, weil man ihm den Rückweg abschneiden konnte. Er verfolgte also seinen Weg bis an Jsüm, wo es keine Linien, sondern viele Ebenen giebt. Als er daselbst angekommen war, wollte er es nicht wagen, mit seiner ganzen Armee in des Feindes Land einzufallen.

Einfälle der Tartaren in die Ukraine.

Er

Er faßte am Donetz Posto, und schickte nur 1738.
große Partheyen in die Ukraine, welche Gelegenheit fanden, verschiedne Dörfer zu verbrennen, und viele Leute vom platten Lande gefänglich wegzuführen. Indessen hatten die Generals, welchen die Sorge für die Gränzen aufgetragen war, die Truppen, die unter ihrem Befehl standen, zusammen gezogen, und richteten ihren Marsch so gut ein, daß einige dieser tartarischen Partheyen auf dem Wege abgeschnitten wurden, daß man ihnen die gemachte Beute wieder abnahm, und daß der Chan, als sich die Truppen wieder vereiniget hatten, und vorrückten, um seine Armee anzugreifen, auf das eilfertigste zurück zog. Der Marschall von Münnich, welcher gerade zu der Zeit, als dies vorgieng, von Petersburg zurück kam, um sich nach seinem Winterquartiere zu begeben, verfolgte den Feind auf einige Märsche in die Steppen, ohne ihn erreichen zu können, worauf die Truppen wieder in die Winterquartiere rückten.

Der Graf von Münnich, welcher den Feldzug gern frühzeitig eröfnen wollte, ließ die Regimenter an ihrem Geräthe und an ihrer Versorgung mit Zwieback auf einige Monathe arbeiten. Denn in Rußland wird dem Soldaten nichts gereicht; er muß an allem selbst Hand anlegen. Die Wagen, die Kleider, und das Brod selbst, wird von dem Re-

1738. zimente gemacht. Man liefert das Mehl, der Soldat ist verbunden, Brod daraus zu backen, und Zwieback zu machen, weil letzterer leichter fortzubringen ist, und nicht sobald verdirbt.

Im Anfang des Jahrs nahm der Hof eine große Erhöhung von Generals vor, und damit die Kriegscasse durch eine Vermehrung ihres Soldes nicht mehr, als sie tragen konnte, leiden möchte; so ließ man den neuen Generals die Regimenter, welche sie als Obersten gehabt hatten, um ihre Besoldung daraus zu ziehen. Das Commissariat zahlte ihnen nicht mehr, als die an dem Solde der Generals fehlende Summe. Denn in Rußland verliert man sein Regiment, sobald man zum Grade eines Generals befördert wird.

Feldzug im Jahr 1738 unter dem Marschall von Münich.

Im Anfange des Aprils bekamen die Regimenter Befehl, den Marsch anzutreten, um sich nach dem allgemeinen Sammelplatze der Armee zu begeben, welcher, wie im vorigen Jahre, bey Perewolotschna war. In den ersten Tagen des Maymonaths war die ganze Armee beysammen, und gieng auf einer Schiffsbrücke über den Dnieper.

Die Generals, welche in diesem Feldzuge unter dem Grafen von Münnich dienten, waren der General en Chef von Romanzow; die General-Lieutenants Sagrayskv, Carl Biron, Löwendahl und Gustav Biron; die General-

Majors der Prinz Anton Ulrich von Braun- 1738.
schweig, der Prinz von Holstein, Buterlin, Lieven, Kaiserling, Fermor, Magnus Biron, Philosophoff, Chrutscheff, Stockmann und der Fürst Wasilei Repnin. Der General-Lieutenant von Löwendahl hatte besonders die Aufsicht über die Artillerie, da der Prinz von Hessen-Homburg, der sich zu Petersburg vermählet hatte, diesem und dem folgenden Feldzuge nicht beywohnte. Der Hof war mit seinem Betragen in den beyden ersten Feldzügen nicht zufrieden. Herr von Keith konnte ebenfalls so wenig in diesem als dem vorigen Feldzuge, wegen der Wunde, die er zu Otschakow empfangen hatte, Dienste thun. Die Kaiserinn erhob ihn zum General en Chef, welches mit einem General des Fußvolks oder der Reuterey in deutschen Diensten überein kömmt. Er blieb während dieses Feldzugs zu Pultawa, und hatte das Commando über alle Truppen, die man zur Vertheidigung der Ukraine zurückgelassen hatte. Die Armee des Marschalls von Münnich war in diesem Feldzuge, die Cosacken eingerechnet, nicht stärker, als 55000 Mann.

Uebergang über den Bog.

Nachdem die Armee über den Dnieper gegangen war, marschirte man ganz ruhig, und ohne sich zu übereilen, bis an den Bogfluß, wo sie den 30sten Jun. eintraf. An diesem Tage erhielt man durch einige Gefan-

1738. ne, welche die leichten Truppen gemacht hatten, die erste Nachricht, daß sich der Feind in der Nähe befände; daß er sich dem kleinen Flusse Kodina nähere, daselbst die rußische Armee erwarten, und ihr ein Treffen liefern wolle. Man fieng sogleich an die Brücken zu verfertigen, von welchen drey, nämlich eine von Pontons, und zwo von Tonnen am 3ten Julius fertig wurden.

Am 4ten machte die Armee mit dem Uebergange über diese Brücken den Anfang, und am 7ten war der ganze Troß hinüber. Die Armee blieb drey Tage im Lager an der andern Seite stehen. Man machte daselbst drey Abtheilungen daraus, von welchen jede ein Viereck formirte, und auf dem Marsch ihr Gepäcke in der Mitten hatte. Sie lagerten sich sogar in dieser Stellung, wenn die Lage des Landes es nicht erlaubte, sich an Flüsse zu schliessen, oder an noch sicherern Orten Posto zu fassen.

Treffen am Kodina.

Am 10ten begab sich die Armee auf den Marsch, und gieng gegen Mittag auf verschiedenen Brücken, die man geschlagen hatte, über den Fluß Kodina, nahe bey dem Orte, wo er mit dem Bog zusammen fleußt. Sie lagerte sich darauf zwischen beyden Flüssen; der linke Flügel schloß an den Kodina, und der rechte erstreckte sich bis an den Bog, so daß sie diesen Fluß im Rücken hatte. Gegen

fünf Uhr Nachmittags, als die Armee ihr La- 1738.
ger aufzuschlagen im Begriff war, berichtete
der Anführer der Donischen Cosacken, daß
sich die Feinde, einige tausend Mann stark,
an der andern Seite des Kodina, über wel-
chen die Armee gegangen war, sehen liessen.
Da nun ein großer Theil des Troßes sowohl
als das grobe Geschütz und die Lebensmittel,
wegen der vielen Defileen, durch welche man
gehen mußte, im Lager nicht hatten eintreffen
können; so nahmen der General Romanzow
und der General-Lieutenant Gustav Biron ei-
nige Regimenter zu sich, und giengen damit
wieder über den Fluß. Die Feinde unternah-
men den ganzen Tag nicht das geringste; die
Armee schlug ruhig ihr Lager auf; und das
grobe Geschütz, die Lebensmittel und der Rest
des Troßes gewonnen Zeit, in der Nacht im
Lager einzutreffen.

Am 11ten, früh Morgens, berichteten die
Cosacken, daß sich eine feindliche Parthey von
weitem habe sehen lassen. Man würdigte die
Nachricht keiner besondern Aufmerksamkeit.
Allein als man um sieben Uhr das ganze be-
nachbarte Feld bis auf anderthalb Meilen in
der Runde mit Türken angefüllt erblickte; so
glaubte der Marschall, die Sache könnte ernst-
haft werden. Die Fouragierer wurden sammt
ihrer Bedeckung ins Lager zurück berufen, und
die ganze Armee erhielt Befehl, die Waffen

zu

1738. zu ergreifen. Um acht Uhr wurden die Vorposten des rechten Flügels angegriffen. Der General-Lieutenant Sagraisky kam ihnen mit einem Theil der Piquets von der Armee zu so gelegener Zeit zu Hülfe, daß der Feind an dieser Seite zurückgetrieben ward. Die Türken hatten zugleich das Lager der Ukrainischen Cosacken angegriffen, in der Hoffnung, sie würden sich desselben, da dieß die schlechtesten russischen Truppen sind, ohne großen Widerstand bemächtigen können. Allein als einige Piquets unter Anführung des Generalmajors Philosophoff vorgerückt waren, so zogen sie sich zurück. Ihre größte Macht richteten die Feinde gegen das Mittel der Armee. Der Brigadier Schipow, der den Tag das Commando führte, hatte, als er sah, daß die Vorposten des rechten Flügels angegriffen wurden, die Vorposten des Centrum in ein Corps zusammen gezogen. Da er gar zu weit vorgerückt war, so ward er anfänglich von den Feinden umzingelt, und von allen Seiten angegriffen. Er vertheidigte sich mit aller nur möglichen Tapferkeit, würde aber endlich untergelegen seyn, wenn man ihm nicht schleunig zu Hülfe gekommen wäre. Der Marschall begab sich selbst an der Spitze eines Detaschements Kürassierer dahin; er ward von den General-Lieutenant von Löwendahl und Gustav Biron unterstützet, deren jeder einige

Bataillons anführte. Die Feinde wurden endlich auch an dieser Seite zurückgetrieben. Sie erneuerten gleichwohl ihre Angriffe zu wiederholten mahlen, ohne daß sie den geringsten Vortheil davon getragen hätten. Das grobe Geschütze that Wunder; es wurden vielmehr Feinde durch das Feuer desselben, als durch das Feuer aus dem kleinen Gewehr getödtet. Die Türken blieben noch einige Zeit im Angesichte der Russen stehen; allein als der Marschall mit einen Theil der Armee vorrückte, welcher dergestalt geordnet war, daß die Infanterie die Seiten deckte, die Dragoner, welche meistens absitzen müssen, zwischen der Infanterie längst den Linien standen, und die Husaren nebst den Cosacken sich auf den Flügeln befanden; so zogen sie sich gänzlich zurück, weil sie dem Feuer aus dem groben Geschütze, welches gar zu lebhaft war, nicht widerstehen konnten. Der Verlust war an beyden Seiten nicht gros. Von den Russen ward ein Oberster verwundet; auf dem Schlachtfelde fand man von feindlicher Seite ungefähr 200 Todte. 1738.

Die Türken hatten indessen, da der größte Theil ihres Heers sich damit beschäfftiget hatte, die Armee zu beunruhigen, ein starkes Detaschement gegen einen Transport abgeschickt, der aus der Ukraine kam, und ohne einiges Hinderniß bis auf vier Meilen zur Armee gelanget war. Glücklicher Weise giebt es in

diesem

1738. diesem Lande nichts als große Ebenen; und daher konnte der befehlhabende Officier die Feinde von weiten ankommen sehen. Er hatte also Zeit, aus den Wägen ein Retranschement zu machen, wo er sich so lange vertheidigte, bis der Marschall von der Gefahr, in welcher er sich befand, Nachricht erhielt, und ihm einige Regimenter zu Hülfe schickte, die ihn entsetzten, so daß der Transport, ohne einen einzigen Wagen verlohren zu haben, im Lager ankam. Verschiedene fremde Officiers, die theils dem Feldzuge als Freywillige beywohnen, theils Dienste nehmen wollten, trafen hier bey der Armee ein. Unter den Freywilligen befanden sich der Graf von Crafford und verschiedne Engländer und Schotten, wie auch der Graf von Isenburg, Ritter vom deutschen Orden, und Oberst-lieutenant in hessischen Diensten.

Nach diesem Vorgange setzte die Armee ihren Marsch einige Tage ruhig fort; die Türken näherten sich derselben nur in kleinen Partheyen. Man erhielt indessen doch Nachricht, daß sie mit ihrer ganzen Macht nach dem Flusse Savran, an der polnischen Gränze, marschirten. Der Graf von Münnich entschloß sich, ihnen dahin zu folgen. Am 17ten traf er daselbst ein, und man fieng sogleich an, an den Brücken zu arbeiten, um über diesen Fluß zu gehen.

Am

Am 18ten berichteten die Saporoger Co- 1738.
sacken, welche, um Kundschaft einzuziehen,
abgeschickt waren, daß die Feinde nicht über
eine bis zwo Meilen entfernt, und würklich
auf dem Marsch wären, um die Russen an-
zugreifen.

Am 19ten gieng der Vortrab der Armee, Treffen am
der aus sieben Regimentern von der Infan- Savran.
terie, einem Regimente Husaren, und eini-
gen Tausend Cosacken bestand, unter Anfüh-
rung des General-Lieutenants, Carl Biron,
über den Fluß Savran. Eine Stunde nach
Mittage machten sich die Feinde gefaßt, die
Armee anzugreifen. Sie machten den Anfang
mit den Saporoger Cosacken, die eine Anhö-
he am rechten Flügel eingenommen, und von
den Bagage-Wagen ein Retranschement um
ihr Lager gemacht hatten. Die Türken grif-
fen sie zu wiederholten mahlen zu Fuß und zu
Pferde mit vieler Tapferkeit an; weil sie aber
stärkern Widerstand fanden, als sie sich ein-
gebildet hatten, so wurden sie sehr stutzig dar-
über, und einiger Beystand, den der Mar-
schall den Cosacken schickte, zwang die Fein-
de, sich ins nahgelegene Gehölze zurück zu
ziehen.

Der Graf von Münnich ließ indessen die
Armee aus dem Lager rücken, und ließ unter
dem Befehle des Generals Romanzow nur so
viel Leute zurück, als nöthig waren, das Ge-

päcke

1738. päcke zu bewahren. Er formirte nur eine einzige Linie; der rechte Flügel schloß an das Lager der Saporoger, und der linke an einen tiefen, sehr steilen Graben, der vor dem Lager war. Diese Maaßregeln machten die Feinde nicht irre. Sie thaten verschiedene Angriffe bald auf den rechten, bald auf den linken Flügel, einige nahmen sogar einen Umweg und griffen das Lager an. Allein sie wurden allenthalben zurück getrieben. Gegen ein Uhr war der Feind an allen Seiten zurück gewichen, die Cosacken waren sogar in Verfolgung desselben begriffen, so daß man glaubte, er würde das Schlachtfeld gänzlich verlassen. Man betrog sich; denn um fünf Uhr formirten sich die Türken von neuem vor einem Gehölze, und griffen die Russen mit größerer Wuth, als zuvor, an. Sie wurden von neuem zurück getrieben, und gezwungen, endlich die Flucht zu ergreifen. Sie liessen mehr als 1000 Todte auf dem Schlachtfelde. Der General Löwendahl, welcher das grobe Geschütz auf einer Anhöhe am rechten Flügel, von welcher er dem Feinde in die Flanken schoß, hatte aufführen lassen, trug sehr viel zu diesem Siege bey.

Dieß Treffen schreckte die Feinde dermassen ab, daß die russische Armee nicht allein in verschiedenen Tagen auf ihrem Marsche nicht beunruhiget ward, sondern daß man

auch

auch fast nicht die geringste Nachricht bis zum ersten August davon erhielt, an welchem Tage man von einem ausgerissenen Wallachen erfuhr, daß ein ansehnliches aus Türken und Tartaren bestehendes Corps, unter Anführung des Sultan von Bielogorod, und von vier Bassen, bis auf vier Meilen von der Armee angekommen sey, und daß der Feind die Absicht habe, sie am folgenden Tage anzugreifen. Auf diese Nachricht machte man die Anstalten zum Treffen, und die Armee, welche sich in Defileen befand, marschirte die ganze Nacht, um heraus zu kommen. Die Donischen Cosacken, welche abgeschickt waren, die Bewegungen der Feinde zu beobachten, kamen am dritten frühmorgens wieder, und brachten acht Gefangene von einer feindlichen Parthey mit, welche sie angegriffen, und in die Flucht geschlagen hatten. Die Gefangenen berichteten, es habe der Seraskier von Bender, nachdem er mit seiner Armee wieder über den Dnieper gegangen, dem Sultan von Bielogorod befohlen, den Russen mit seinen Tartaren entgegen zu gehen; weil aber der Sultan sich dessen geweigert, woferne er ihm nicht einige türkische Truppen zu seiner Verstärkung mitgäbe, so habe der Seraskier 8000 Mann unter Veli Bassa, einem ihrer besten Officiers, welcher in den Treffen vom 9ten und 11ten Jul. die Russen angegriffen, darzu be-

1738.

1738. fehliget. Dieser Veli Bassa ward im folgenden Jahre Seraskier von Bender, und führte die ottomannischen Truppen gegen die Russen an.

Die Armee setzte ihren Marsch gegen den Dniester, der nur zwo Meilen davon entfernet war, fort, und hatte den Fluß Molotschitsche zur Rechten, und den Fluß Bielotschitsche zur Linken. Als sich nun die Feinde kurz darauf hatten sehen lassen; so stellte sich der Marschall an die Spitze eines Detaschements von der Garde zu Pferde, sie auszukundschaften. Er fand sie eine halbe Meile von der Armee hinter einem Berge in Schlachtordnung stehen. Er befahl hierauf dem General-Quartiermeister, Herrn von Fermor, welcher mit sieben Regimentern Infanterie, einem Regimente Husaren, und 2000 Cosaken den Vortrab führte, aus selbigen ein Viereck zu formiren, und gegen die Anhöhe zu marschiren, um die Fassung der Feinde auf die Probe zu stellen. Zugleich ließ er dem General-Lieutenant, Carl Biron, Nachricht geben, dem Vortrabe mit seiner ganzen Abtheilung zu folgen, und drey Regimenter Infanterie, nebst einigen Compagnien Grenadiers zu Pferde, unter Anführung des Prinzen von Braunschweig, voraus marschiren zu lassen, welcher mit diesen Truppen dem feindlichen linken Flügel gegen über Posto fassete. Es

stieß

stieß daselbst der General-Lieutenant Löwen- 1738.
dahl zu ihm, der die Feldstücke daselbst auf-
führen ließ. Bald darauf fielen die Feinde
die Abtheilung des General-Lieutenant Biron,
und den Trupp des Prinzen von Braunschweig
an, wurden aber tapfer zurück getrieben. Sie
geriethen in Unordnung, und ergriffen die
Flucht, als sie gewahr wurden, daß man ge-
gen sie anrücke. Die leichten Truppen wur-
den abgeschickt, sie zu verfolgen, und berich-
teten, daß sie sich, einige gegen den Dniester,
andre längst dem Molotschitsche hin, zurückge-
zogen hätten. Einige Tage vor diesem Tref-
fen hatte die Armee zween Märsche nach ein-
ander durch eine Wüste gethan, in welcher
kein Tropfen Wassers anzutreffen war. Hät-
ten die Feinde sie in diesen traurigen Umstän-
den angegriffen; so hätten sie ihr ohne Zwei-
fel viel Schaden thun können.

Am 6ten begab sich die Armee mit Tages
Anbruch auf den Marsch, und hatte auf dem-
selben beständig die beyden kleinen Flüsse Mo-
lotschitsche und Bielotschitsche zur Seiten, je-
nen zur rechten und diesen zur linken. Sie
hatten eben noch keine große Strecke Weges
zurückgelegt, als sie das Lager des Sultans
von Bielogorod erblickten, welcher mit allen
Tartaren, und einigen tausend Türken auf
einer Anhöhe, jenseits des kleinen Flusses Mo-
lotschitsche stand, in der Gegend, wo er in

Treffen zwischen den Flüssen Molotschitsche und Bielotschitsche

1738. den Dnieſter fällt. Die Feinde giengen, ſo bald ſie die Armee anrücken ſahen, über den Fluß, und nahmen ihre Stellung auf einer Anhöhe am linken Flügel der Ruſſen. Der Marſchall urtheilte aus dieſer Bewegung, daß ſie ihn angreifen würden. Der Vortrab machte Halte, um den verſchiedenen Abtheilungen und dem Nachtrabe, die ſich auf dem Marſch entfernet hatten, Zeit zu geben, ſich wieder zu nähern, und die nöthigen Maaßregeln zur ſichern Bedeckung des Gepäckes und der Lebensmittel zu nehmen. Der Feind ließ viel Truppen defiliren, um den Nachtrab anzugreifen, welches Vormittags um 10 Uhr geſchah. Zugleich griff ein andrer Haufen den Vortrab an, ward aber von den Coſacken und Kalmucken ſogleich zurück getrieben. Der Angriff des Nachtrabes dauerte länger, als dieſer, und war lebhafter. Der Graf von Münnich begab ſich ſelbſt dahin; die doniſchen Coſacken mußten zuerſt die Wuth des Feindes empfinden, der ſie mit vieler Heftigkeit angriff, und ſie anfänglich zum Weichen brachte; ſie kamen aber, als die Ordnung unter ihnen hergeſtellet war, zurück, griffen die Tartaren mit ihren Piken an, und zwangen ſie, ſich nun ſelbſt zurück zu ziehen, ob ſie ihnen gleich an Anzahl überlegen waren. Der Generalmajor Philoſophoff, welcher den aus vier Infanterie-Regimentern beſtehenden

Nach-

Nachtrab anführte, war gezwungen gewesen, 1738.
etwas zurück zu bleiben, um einen Theil des Gepäckes zu bedecken, das der Armee folgte, und wegen der schlimmen Wege nicht so bald, wie gewöhnlich, hatte nachkommen können. Die Feinde griffen ihn mit vieler Lebhaftigkeit an, und würden einigen Vortheil davon getragen haben, wenn man ihm nicht zu rechter Zeit Beystand geleistet hätte. Der General Romanzow eilte mit einigen Compagnien Grenadiers zu Pferde, und drey Infanterie-Regimentern herbey, wodurch die Türken zum Rückzuge gezwungen wurden.

Zur sicherern Bedeckung des Gepäckes wurden verschiedene Bataillons hin und wieder an den Flanken von dem Nachtrabe an, bis zum Anfange der Armee verlegt, welche man ausruhen ließ, bis alles im Lager, das sie einnehmen wollte, fertig wäre. Die Feinde wollten das Gras anzünden, weil es aber einige Tage hindurch stark geregnet hatte, so lief ihre Bemühung fruchtlos ab. Um 5 Uhr Nachmittags versuchten die Feinde einen neuen Angrif auf die donischen Cosacken und Kalmucken, als sie aber von neuem zurück getrieben wurden, zogen sie sich längst den Dniester hin zurück.

Die Armee rückte hierauf ins Lager ein. Der rechte Flügel war auf einen Kanonenschuß vom Dniester entfernet, und im Rücken

Die Armee trifft beym Dniester ein.

1738. hatte sie den Bielotschitsche. Der Verlust, den die Russen in diesem Treffen erlitten hatten, mochte sich überhaupt auf 200 Mann belaufen; unter den Todten befand sich ein Oberster der donischen Cosacken.

In diesem Lager standen die Russen dem Lager ihrer Feinde gegen über, welche sich an der andern Seite des Dniesters in einem wohlbevestigten und mit Batterien versehenem Lager befanden. Die Janitscharen kamen von Zeit zu Zeit in kleinen Fahrzeugen über den Fluß, um sich mit den Vorposten in Scharmützel einzulassen. Den ganzen 7den August brachte man mit Scharmützeln und Untersuchung des Ufers zu, um auszukundschaften, ob man einen bequemen Ort finden könne, um über den Fluß zu gehen. Allein das Ufer, welches aus Felsen besteht, ist so steiel, daß man tollkühn gewesen wäre, wenn man den Uebergang hätte versuchen wollen. Die Feinde, welche am gegenseitigen Ufer standen, waren 60000 Mann stark, und ihre Batterien waren mit 60 Kanonen und 15 Mörsern besetzt. Ueber dieß hatte sich der Sultan von Bielogorod, der nicht über den Dniester gegangen war, zwo Meilen davon am linken Flügel der Rußen gelagert, und beunruhigte die Vorposten unaufhörlich. Der Marschall begnügte sich also damit, am Ufer Batterien von Kanonen und Mörsern anzulegen, und

in der Nacht vom 8ten auf den 9ten fieng man an, das feindliche Lager, jedoch ohne die geringste Würkung, zu beschiessen, und zu bombardieren, und da es im rußischen Lager an Fütterung zu fehlen anfieng, so ward beschlossen, es zu verändern. 1738.

Am 9ten mit Tages Anbruch trat die Armee den Marsch an. Sie hatte sich kaum auf einen Kanonen Schuß von ihrem alten Lager entfernt, als die Türken in großer Menge über den Fluß giengen und sich mit den Tartaren vereinigten. Sie begleiteten die Russen auf den ganzen Marsch von der Seite, und beunruhigten sie unaufhörlich. Die Feinde fuhren den ganzen Tag damit fort, über den Fluß zu gehen, so daß vor Abend sich bereits über die Hälfte an dieser Seite befand. Sie verläßt den Dniester.

Am 10 stand die Armee unter den Waffen, um das Gepäcke, welches über die Brücken gieng, die man über den Molotschitsche geschlagen hatte, zu bedecken. Die Feinde rückten in Schlachtordnung an, und thaten an verschiedenen Orten und zu wiederholten malen Angriffe auf die Russen, wurden aber beständig zurück getrieben; sie hatten sich jedoch niemals so hartnäckigt, als diesmal, bewiesen. Das Land ist mit vielen tiefen Graben durchschnitten, die voll Felsen und großer Steine sind, welches für die Janitscharen sehr vortheilhaft war, die sich hinter die Felsen schlichen, sich den russischen

1738. Truppen, bis auf einen kleinen Flintenschuß näherten, und ein lebhaftes Feuer auf sie machten. Endlich aber ertheilte der Marschall einigen Grenadier Compagnien Befehl, gegen sie anzurücken. Sie feuerten mit solchem Vortheile auf die Janitscharen, daß sie ihren Schlupfwinkel verlassen, und sich mit der Flucht retten mußten. Das Husaren Regiment von Stojanow verfolgte mit den Cosacken und einigen Compagnien Dragoner die Flüchtlinge so weit, als es die Beschaffenheit des Erdbodens erlaubte. Der Verlust der Russen belief sich auf 300 Mann, allein es ward kein Officier weder getödtet, noch verwundet. Die Feinde verlohren mehr als 1000 Mann, welche sie auf der Wahlstadt liegen liessen.

Die Armee geht wieder über den Bog.

Der Marschall von Münnich blieb noch einige Zeit in der Gegend des Dniesters stehen, und stellte sich, als wenn er hinüber gehen wollte, allein er fand beständig die türkische Armee gegen über; endlich marschirte er gegen den Bog, und gieng am 1sten September über diesen Fluß, da er Nachricht erhalten hatte, daß die feindliche Armee nicht allein auseinander gegangen sey, sondern auch der Hauffe, der ihn zur Seiten begleitet, und ihn auf seinen Märschen beunruhiget hatte, sich von der andern Seite des Dniesters zurück gezogen habe.

1738.

Die Tartaren greifen die Fouragierer an.

Es hatten sich die Feinde bereits einige Zeit vorher, ehe der Marschall von Münnich über den Bog gegangen war, seit verschiedenen Tagen nicht anders, als nur von fern und in kleinen Partheyen gezeigt, wodurch die Sicherheit im Lager sehr groß geworden war. Der Sultan von Bielogorod wußte sich dies zu Nutze zu machen; er näherte sich in einer Nacht der Armee mit einem ansehnlichen Heere, und legte es in einen Hinterhalt in einem tiefen Graben. Am folgenden Tage ließ der General-Lieutenant Sagraisky, welcher eine Abtheilung der Armee anführte, Befehl zu einer Furagirung für seine Abtheilung, unter der Bedeckung eines Obersten, eines Majors und 800 Mann, sowol Infanterie als Dragoner ergehen; allein da man völlig sicher war, so war die Bedeckung nur zum Scheine da. Die Furagierer mit den Wagen liessen die Bedeckung zurück, wagten sich bis auf zwo Meilen vom Lager, und zerstreueten sich allenthalben auf dem Felde. Die Tartaren fielen plötzlich über sie her, hieben 400 bis 500 Soldaten, oder Troßbuben nieder, machten fast eben so viel Gefangene, und nahmen mehr als 2000 Ochsen oder Pferde weg, ohne daß die Bedeckung es hindern konnte. Dieser Vorgang kam dem Obersten, der die Bedeckung angeführt hatte, sehr theuer zu stehen; er hieß Tutscheff. Denn er ward in einem

1738. Kriegsrathe, den der Marschall hatte zusammen berufen lassen, für schuldig befunden, und ward erschossen Der General-Lieutenant, welcher wieder des Marschalls Befehl, die Leute zum Furagiren unter einer zu schwachen Bedeckung, und ohne dem Obersten selbst seine Verhaltungsbefehle gegeben zu haben, ausgeschickt hatte, ward seines Ranges entsetzt, und zum schlechten Dragoner gemacht, sowol als der an demselben Tage commandirende Brigadier, der wallachische Fürst aus dem Hause Cantagusen, weil er sich nicht auf dem Waffenplatze, als sich das Detaschement daselbst versammelte, befunden und dem Obersten nicht die Verhaltungsbefehle gegeben hatte. Der Major der Bedeckung ward gleichfalls zum schlechten Soldaten herabgesetzt, aber doch nur auf einige Monathe, weil er das Commando nicht gehabt hatte, da hingegen der General-Lieutenant und Brigadier den ganzen folgenden Feldzug als schlechte Dragoner thun mußten, und allererst beym Friedensschlusse ihre Begnadigung erhielten.

Betrachtungen über den Feldzug von 1738.

Dieses unglücklichen Vorfalls mit den Furagierern ungeachtet, war doch der Verlust, den die Russen durch die Feinde erlitten hatten, nicht beträchtlich. Es kostete indessen dieser Feldzug nicht weniger Menschen, als der vorige. Denn es war eine erstaunliche Menge Kranken bey der Armee, von welcher

sehr

sehr viel starben; und selbst diejenigen, welche 1738.
hergestellet wurden, waren so ausgemergelt, daß sie nicht im Stande waren, die geringsten Dienste zu thun, und sich nicht eher wieder erholten, als nachdem sie einige Monathe in den Winterquartieren zugebracht hatten. Niemahls hatte die russische Armee so viel Pferde und Ochsen eingebüßet. Es gieng dieses so weit, daß, ob man gleich für die Artillerie einige hundert Pferde und Ochsen zum Umwechseln mitgenommen hatte, man doch am Ende des Feldzuges nicht genug hatte, dieselbe fortzubringen. Man vergrub in der Wüsten eine Menge Bomben und Kugeln, und ließ auch viel Munitions-Wagen in Polen zurück, durch welches Königreich die Artillerie und ein Theil der Armee ihren Weg nahm.

Die Fütterung ward in den Steppen ungemein selten. Die Tartaren hatten das Gras angezündet. Die Armee mußte daher einige Tage nach einander auf einem verbrannten Boden marschieren, und sich lagern, ohne Futterung für die Lastthiere zu haben. Dies zwang den Marschall von Münnich, seine Armee in verschiedene Colonnen zu theilen, von welchen er die letzte selbst anführte. Hierdurch erleichterte er die Subsistenz nicht wenig. Gegen das Ende des Septembers rückte die ganze Armee wieder in die Ukraine ein, und bezog daselbst

die

1738. die Winterquartiere. Der Marschall nahm das seinige zu Kiow.

Beschwerden der Polen.

Als die türkische Armee nach dem Dniester zu marschierte, war sie durch das polnische Gebiet gegangen. Der Kron-Groß-Feldherr, Graf Potoßky, schickte daher jemand an den Marschall von Münnich, sich deswegen zu beschweren; allein da die Feinde, um zu ihm zu kommen, gleichfalls durch Polen gegangen waren, antwortete er: er wisse gar wohl, was er einem neutralen Lande schuldig sey, und er würde es mit keinem Fuße berühret haben, wenn die Feinde ihm den Weg nicht gezeigt hätten. Der Kron-Groß-Feldherr war mit dieser Antwort nicht zufrieden, und brachte seine Beschwerden bey dem petersburgischen Hofe an, wo man ihm fast dieselbe Antwort gab. Allein als auf dem Rückwege vom Dniester, ein guter Theil der Armee durch Polen gieng; so beschwerte man sich noch mehr darüber. Der König selbst war, wiewol er mit der rußischen Kayserinn überein wußte, gezwungen, durch seinen Minister Vorstellungen thun zu lassen, welchem man antwortete: man könne sich, da die Feinde durch Polen gegangen waren, nicht darüber beschweren, daß die Armee denselben Weg genommen hätte, daß aber indessen, wenn Unordnung vorgefallen, oder Schaden geschehen wäre, alles bis auf den letzten Heller bezahlt werden solle.

Der

Der Wiener Hof führte gleichfalls große Klagen über den Marschall von Münnich, daß er den im Anfange des Feldzugs verabredeten Plan nicht ausgeführet hätte. Diesem Plan zufolge, sollte der Marschall von Münnich über den Dniester gehen, und die Stadt Bendern oder Chotzim wegnehmen; allein er traf so viel Schwierigkeiten an, daß es ihm unmöglich war, diese Absicht glücklich auszuführen. Der Marschall von Münnich rechtfertigte sich ohne Mühe bey Hofe, und zeigte gleichsam an den Fingern, daß er weder den Uebergang über den Dniester, noch die Belagerung eines der beyden Plätze hätte vornehmen können, ohne die unter seiner Anführung stehende Armee völlig aufzuopferu; da ausserdem, daß er in ein Land eingerückt wäre, wo die Fütterung von den Feinden gänzlich verbraucht war, auch die Pest in der Moldau und Wallachey würklich im Schwange gieng. Alle diese Gründe hatten in Wien kein Gewicht, wo man sagte: der Graf von Münnich sey diesem Hofe immer zuwider gewesen; er habe es der Kayserinn widerrathen, die 30000 Mann Fußvölker zur Armee des Kayſers stoßen zu lassen; hätte man diese Macht beysammen gehabt, so würde man wichtige Dinge gegen die Ungläubigen haben unternehmen können; der Marschall handle nur nach seinen Leidenschaften; von Ehrgeitz angetrieben,

1738. Beschwerden des Wiener Hofes gegen den Marschall von Münnich.

1738. getrieben, habe er Anführer einer großen Armee seyn wollen, mit welcher er, weil er über den Wiener Hof misvergnügt gewesen, nichts ausgerichtet habe; aller seiner angeführten Ursachen ungeachtet, hätte er, wenn er gewollt, mehr unternehmen können. Kurz, der Kayser ließ zu Petersburg so viel Vorstellungen machen, daß man von Petersburg ausdrücklichen Befehl an den Grafen von Münnich ergehen ließ, zurück zu gehen, und einen der erwähnten Plätze wegzunehmen. Er empfieng diesen Befehl, als er bereits wieder über den Bog gegangen war, und seine Armee getheilet hatte, um sie wieder in die Ukraine einrücken zu lassen. Der Marschall hielt einen Kriegsrath; alle Generals waren derselben Meynung, und zeigten die Unmöglichkeit, diesen Befehl auszurichten, wenn man gleich die ganze Armee aufopfern wollte. Die Kayserinn nahm ihre Entschuldigung an, und erlaubte, daß die Truppen zurück kommen durften. Dies war das zweyte mal, daß der Wiener Hof den Petersburgischen bereidete, dem Grafen von Münnich Befehl zu ertheilen, die kriegerischen Unternehmungen wieder anzufangen. Denn eben dies war im vorigen Jahre, nach der Einnahme von Otschakow geschehen, da man äusserst darauf drang, daß die Russen auch noch Bendern wegnehmen sollten. Das Ende aller dieser Beschwer-

den

den war, daß man die Kayserinn von neuem ersuchte, 30000 Mann Infanterie im Jahr 1739 nach Ungarn marschieren zu lassen, welches man schon im vorigen Feldzuge gewünschet hatte. Der Petersburgische Hof versprach, es zu thun. Allein der Marschall von Münnich, welcher im Winter nach Hofe kam, wußte dem Herzoge von Curland, und der Kayserinn solche Vorstellungen zu machen, daß es wider das Interesse des Staats sey, die besten Regimenter nach Ungarn zu senden, daß der Kayser nicht mehr erhielt, als er im vorigen Jahre erhalten hatte. 1738.

Indessen, daß der Marschall von Münnich sich mit der Armee in der Gegend des Dniesters befand, hatte der Marschall von Lascy mit der zweyten Armee den Marsch nach der Crimm wieder angetreten. Seine Armee war höchstens nur 30000 bis 35000 Mann stark, die Cosacken mit einbegriffen. Feldzug in der Crimm, unter dem Marschall von Lascy.

Am 6ten Julii befand sich der Marschall von Lascy mit seiner Armee im Gesichte von Perekop. Der Chan stand mit 40000 Mann hinter den Linien, und hofte ihm das Einrükken in die Crimm sehr schwer zu machen. Er setzte großes Vertrauen auf die neuen Linien, welche die Tartaren im vorigen Jahre vor dem mäotischen Sumpfe gemacht hatten. Allein der Marschall von Lascy machte ihm seine Absichten zu Wasser. Er rückte in die Crimm ein, Die Armee rückt in die Crimm ein.

1738. ein, ohne einen Mann zu verlieren. Denn in der Sommer-Hitze trocknet eine Strecke des Meers von Azow aus, und der Westwind treibt die Wellen so weit zurück, daß man fast trocknes Fußes in die Crimm kommen kann. Das Glück wollte es, daß dieser Wind den 7ten zu wehen anfieng. Der Marschall versäumte keinen Augenblick, sich denselben zu Nutze zu machen; er stellte seine Armee in einer einzigen Linie am Ufer, und kam vor der Zurückkunft des Wassers glücklich durchs Meer. Nur einige Wagen von dem Nachtrabe, die nicht geschwinde genug folgen konnten, wurden von den Wellen verschlungen, weil der Wind zu wehen aufhörte, und das Wasser, kurz nach dem die Armee hindurch war, zurück kam. Die Armee bemächtigte sich sogleich einer kleinen Vestung Namens Crivaskula.

Einnahme der Stadt Perekop.

Am 8ten marschirte der Marschall nach Perekop, und belagerte diese Stadt. Die Belagerung dauerte nur bis den 10ten. Das heftige Feuer, das man auf diesen Platz machte, und die Menge der Bomben, welche man hinein warf, bewog den türkischen Befehlshaber, um Capitulation zu bitten. Der Marschall von Lascy wollte ihm keine ander zustehen, als daß er sich zum Kriegsgefangenen ergeben sollte,, welches er denn auch nach einigen Wortwechsel that. Die Besatzung, welche

che aus 2000 Janitscharen unter einem Bas- 1738.
sa von zween Roßschweifen bestand, marschirte aus, und legte die Waffen nieder. Der General-Major Brigni, der jüngere, rückte mit zwey Regimentern ein, und übernahm das Commando. Er fand daselbst bis an 100, meistens metallene, Kanonen, einen guten Vorrath an Pulver, aber nur wenig Brod. Nach dieser Unternehmung rückte der Marschall tiefer in die Crimm ein, die er in sehr schlechtem Zustande, und fast ganz verlassen fand.

Scharfes Treffen mit den Tartaren.

Am 20sten Jul. fiel ein scharfes Treffen zwischen den Tartaren und einem Theile der Armee vor. Ein Corps von beynahe 20000 Mann that einen Angriff auf die Ukrainischen Cosacken, welche den Vortrab hatten, mit so vieler Wuth, daß sie selbige über den Haufen warfen, und das Dragoner-Regiment von Azow, welches sie unterstützen wollte, in Unordnung brachten. Der General-Lieutenant von Spiegel eilte indessen mit vier Dragoner-Regimentern, und den donischen Cosacken herbey, die Flüchtlinge aufzuhalten. Kaum hatten sie Zeit, sich wieder zu setzen, als die Feinde den Angriff mit vieler Wuth erneuerten. Das Treffen war langwierig und lebhaft. Als aber der Marschall einige Infanterie-Regimenter, die bereits ins Lager eingerückt waren, anmarschiren ließ; so wurden die Tartaren endlich gezwungen, sich zurück

1738. zu ziehen, nachdem sie mehr als 1000 Todte auf der Wahlstadt gelassen hatten. An rußischer Seite belief sich der Verlust auf 600 bis 700 Mann, die Cosacken einbegriffen. Der General Spiegel befand sich unter den Verwundeten; er hatte einen Hieb mit dem Säbel im Gesichte bekommen.

Der Marschall Lascy geht nach der Ukraine zurück.

Der Marschall von Lascy sollte, seinen Verhaltungs-Befehlen zufolge, Caffa, den vestesten Platz in der Crimm, und den Seehaven, wo die Türken zum öftern mit ihrer Flotte liegen, einnehmen; allein das Land war allenthalben so sehr verheeret, daß die Armee nur mit größter Mühe Unterhalt finden konnte. Es ward überdies der Vice-Admiral Bredahl, welcher ihm mit der Flotte Lebensmittel von Azow zuführen sollte, von einem sehr heftigen Sturm überfallen, der den größten Theil seiner Schiffe in Stücken zerschlug, und die übrigen zerstreuete. Der Marschall von Lascy gieng also, nachdem er noch einige Märsche gethan hatte, mit seiner Armee wieder nach Perekop, ließ alle Vestungs-Werke dieser Stadt in die Luft sprengen, und eine gute Strecke der Linien dem Erdboden gleich machen. Er blieb in diesem Lager bis gegen das Ende des Augusts stehen, da er den Weg nach der Ukraine wieder antrat, wo seine Truppen im October die Winterquartiere bezogen.

Die Nachrichten, welche man während des ganzen 1738sten Jahrs von Otschakow erhielt, lauteten sehr schlecht. Man hatte dafür gesorgt, neugeworbene Soldaten hinzuschicken, um die daselbst und zu Kinburn befindlichen Regimenter vollzählig zu machen; allein diese Leute waren kaum angekommen, als sie wie Fliegen hinfielen: es wurden überdies, um das Unglück vollkommen zu machen, diese beyden Städte von der Pest angesteckt, welche daselbst schreckliche Verwüstungen anrichtete, so daß es dem General-Lieutenant von Stoffeln einige Zeit über an Leuten fehlte, um die täglichen Dienste in der Vestung damit versehen zu lassen; und er brachte, als er im September 1739 vom Hofe Befehl erhielt, beyde Städte zu schleifen und zu verlassen, kaum den dritten Theil seiner Leute zurück nach der Ukraine. Die Stadt Otschakow hat Rußland beynahe 20000 Mann gekostet. 1738. Zustand der Besatzung zu Otschakow.

Die Armee hatte in diesem Jahre in den Winterquartieren eben so wenig Ruhe, als sie in den vorigen Jahren gehabt hatte. Ein Theil der Regimenter ward gebraucht, das Eis im Dnieper zu zerschlagen, und die Gränzen vor den Einfällen der Tartaren zu bewahren; der andre Theil hatte in den Winterquartieren alle Hände voll zu thun, um das Geräthe wieder in Stand zu setzen, und an den andern Anstalten zum folgenden Feldzuge zu arbeiten.

1738. Die Tartaren machten im Monath März einen Versuch mit einem Einfall in die Ukraine, und braunten einige Dörfer ab, konnten aber doch keine Beute machen. Man hatte so gute Anstalten gemacht, daß verschiedene Detaschementer in wenigen Stunden zusammen stoßen, und nach der Gegend, wo sich der Feind sehen ließ, hin marschiren konnten. Man schlug also einige tartarische Partheyen, und zerstreuete einige andere, die von den Cosacken bis in die Steppen verfolget wurden. Man machte sogar einige von ihnen zu Gefangenen. Es wollten gleichwol die Tartaren, welchen diesmal der Einfall in die Ukraine so schlecht geglückt war, ihren Streifzug nicht umsonst gethan haben. Sie fielen also, ohne auf den Friedens-Tractat zu sehen, welcher zwischen ihnen und Polen noch bestand, in dies Königreich ein, und verwüsteten eine Menge kleiner Städte und Dörfer, aus welchen sie alle Menschen wegführten, und zu Sclaven machten.

Die Pest, welche große Verwüstungen in der Moldau und Wallachey anrichtete, steckte auch einen Theil der Ukraine an; allein die guten Anstalten, welche der Marschall von Münnich machen ließ, verhinderten es, daß sich diese Geissel nicht über die ganze Provinz ausbreitete. Indessen konnte man es doch nicht hindern, daß nicht verschiedene Städte

und Dörfer dadurch gänzlich wären entvölkert worden. 1738.

Im November dieses Jahrs ward in der Ukraine ein schreckliches Urtheil vollzogen. Der Sohn eines dortigen Bauers hatte sich für den Czarowitz, Peters I. Sohn, der im Jahr 1718 gestorben war, ausgegeben. Er hatte sich in ein Dorf an der Gränze begeben, und sich bey drey Soldaten angemeldet, welche bey den Pyramiden, oder Leuchtthürmen, die längst der Gränze errichtet waren, Wache hielten. Diese hatten ihm, so wie auch die Einwohner des Dorfes, gehuldiget. Der Priester hatte die Glocken anziehen lassen, und eine Messe für ihn gehalten, kurz die Leute im Dorfe versammelten sich, und dies wäre vielleicht weiter gegangen, wofern nicht ein Sotnick, oder Cosacken Hauptmann es erfahren, und dem General Romanzow, der sich in der Nachbarschaft befand, Nachricht davon gegeben hätte. Der angebliche Prinz ward mit seinen Anhängern, deren Anzahl eben nicht groß war, ohne Schwierigkeit in Verhaft genommen, und nach Petersburg gebracht, wo man ihnen in der geheimen Kanzeley den Proceß machte. Man schickte sie zurück nach der Ukraine; und der General-Major Schipow bekam Befehl, das Urtheil an ihnen vollziehen zu lassen. Der angebliche Prinz ward lebendig gespiesset; der Priester und die drey Sol-

Hinrichtung des falschen Czarowitz.

1738. daten wurden mit verschiedene Todesarten bestraft; den Bauern ließ die Kaiserinn Gnade wiederfahren; allein das Dorf ward gänzlich verwüstet, und die Einwohner wurden nach andern Gegenden abgeführt.

1739. Zu Ende des Monaths März kam der Marschall von Münnich vom Hofe zurück, und ließ an die Regimenter die Nachricht ergehen, sich innerhalb 24 Stunden, wenn sie Befehl darzu würden erhalten haben, marschfertig zu halten.

Eröfnung des Feldzugs

Der allgemeine Sammelplatz der Armee war bey Kiow. Ein großer Theil der Truppen hatte also einen viel weitern Weg zurück zu legen, als in den vorigen Jahren, da man in sich der Mitte der Winterquartiere versammelt hatte. Die Regimenter, welche sich am Don, am Donetz und bey den Linien der Ukraine befanden, hatten mehr als 200 franz. Meilen zu marschiren, um nach Kiow zu kommen. Der 26ste April ward zur allgemeinen Versammlung angesetzt; allein aus den eben angeführten Gründen trafen die weit entfernten Truppen zur bestimmten Zeit nicht ein.

Der Dnieper war aus seinem Bette getreten, und hatte das Land auf zwo Meilen weit überschwemmt. Dieses Hindernisses ungeachtet unterließ man nicht an der Schiffsbrücke zu arbeiten, die den 8ten May fertig ward. Die Regimenter, welche sich in der Nähe befanden,

fanden, giengen sogleich hinüber, und die andern, so wie sie ankamen; allein so sehr man auch eilte, so konnten doch die Truppen mit der Artillerie und dem Magazin der Lebensmittel nicht eher, als am 4ten Jun. zusammen kommen, an welchem Tage sich die ganze Armee jenseits des Flusses befand. 1738.

Die Armee des Grafen von Münnich bestand in diesem Jahre aus 49 Bataillons von der Infanterie, drey Bataillons von der Garde zu Fuß einbegriffen; drey Escadrons von der Garde zu Pferde, 100 Escadrons Dragoner, 6 Escadrons Husaren, 6 Escadrons Wallachen, und 6 Escadrons Georgiern. Ueberdies befanden sich bey der Armee auf 13000 Cosacken von allen Arten. Die Artillerie bestand aus 62 schweren Kanonen, 11 Mörsern, 16 Haubitzen, und 176 Feldstücken. Zu ihrer Bedienung hatte sie 3000 Artilleristen, und die ganze Armee konnte sich auf 60000 bis 65000 Mann erstrecken.

Die Generals, welche unter dem Marschall von Münnich dienten, waren der General en Chef Romanzow; die General-Lieutenants Carl Biron, Löwendahl und Gustav Biron; die General-Majors, der Prinz von Holstein, Chrutscheff, Fürst Repnin, Philosophoff, Bachmeteff, Keyserling, Fermor, Schipow Stockmann und Apraxin.

1739. Der Hof hatte, der beständigen Klagen der Polen ungeachtet, beschlossen, die Armee dieß Jahr durch ihr Land marschiren zu lassen, wodurch der Weg, den man zurück zu legen hatte, um an den Dniester zu gelangen, sehr verkürzet, und der Armee viele Bequemlichkeiten verschaffet wurden, deren sie in den vorigen Feldzügen hatten entbehren müssen. Es ist auch die Wahrheit, daß die Armee niemahls weniger gelitten, noch weniger Kranke gehabt hat, als in diesem Jahre.

Am 7ten Jun. rückte die Armee bey Wasilkow, einer kleinen Vestung an der Grenze, in Polen ein. Der Kron-Gros-Feldherr hatte an den Adel Befehl zum Aufsitzen ergehen lassen. Diese edle Militz hatte sich an verschiednen Orten gelagert, den Unordnungen der leichten Truppen vorzubeugen. Allein es konnten die Polen, aller ihrer Sorgfalt ungeachtet, wenn sie gleich die Russen auf ihren Märschen immer zur Seite begleiteten, dennoch nicht verhindern, daß nicht viel Unordnungen vorgefallen wären.

Uebergang über den Bog.

Die rußische Armee marschirte, mehrerer Bequemlichkeit halber in verschiedenen Colonnen, und erreichte am 7ten Jul. den Bogfluß. über welchen sie an drey Orten gieng. Die erste Abtheilung gieng bey Constantinow, die zweyte bey Latitschew, und die dritte bey Mendzibosch über. Man erhielt Nachricht,

daß

daß die Türken, 60000 Mann stark, über 1739.
den Dniester gegangen, und in Polen eingerückt wären, um den Russen den Uebergang über den Bog streitig zu machen, als sie aber befunden, daß man ihnen zuvor gekommen war, den Rückmarsch, nachdem sie verschiedene Dörfer verheeret, angetreten hätten.

Um die Feinde hinter das Licht zu führen, und ihnen Veranlassung zu unnützen Marschen zu geben, oder einen großen Theil ihrer Armee bey Bendern stehen zu lassen, ließ man ein starkes Detaschement Cosacken nach der Gegend von Soroka marschiren, mit Befehl, auf dem Wege das Gerücht zu verbreiten, daß ein Theil der Armee in einigen Tagen nachfolgen würde. Dies falsche Gerücht bewog den Seraskier Veli-Bassa, sich mit dem größten Theile seiner Armee beynahe 14 Tage bey Bendern aufzuhalten.

Die Parthey Cosacken war so glücklich, schwimmend über den Dniester zu setzen, ohne von den feindlichen Truppen entdeckt zu werden. Sie war bis auf 15 Meilen ins Land eingedrungen, und hatte einige Dörfer, und die beyden Städte Soroka und Mohilow verbrannt. Sie brachte 18 Gefangene, und mehr als 400 Pferde ins Lager zurück, von welchen sie aber die meisten auf polnischen Gebiete erbeutet hatten.

1739. Die Armee setzte den Marsch gegen den Dniester bis den 27sten Jul. fort, gieng um das Gebirge Rudoborschets herum, marschirte darauf längst dem Flusse hin bis nach den Sbrutsch, dessen Ufer sehr steil und geschickt ist, den Uebergang streitig zu machen. Allein da des Marschalls von Münnich Absicht nicht war, über diesen Fluß zu gehen, und er gern den Dniester erreichen wollte, ehe der Feind sich dessen versehen konnte, so stellte er sich am 28 Jul. an die Spitze eines Corps von 20000 Mann auserlesener Leute, und nahm nur die Feldstücke ohne das geringste Gepäcke mit. Jeder Soldat mußte auf 6 Tage Brod mitnehmen, das schwere Geschütz und das Gepäcke blieb im Lager unter dem Befehl des General Romanzow.

Der Marschall von Münnich geht über den Dniester.

Dies Corps legte an diesem und dem folgenden Tage beynahe 20 französische Meilen zurück, und erreichte gegen Abend das Ufer des Dniesters bey Sinkowza, einem kleinen polnischen Dorfe. Man begonnte sogleich an den Brücken zu arbeiten, und da sich in der ganzen Gegend gar kein Feind befand, der Widerstand hätte thun können, so wurden sie am 30sten Jul., des Morgens um 6 Uhr, fertig. Die ganze Infanterie und Feld-Artillerie befand sich bereits vor Abend an der andern Seite. Die Dragoner und Cosacken waren

schon den Abend vorher hinüber gegangen, 1739.
weil sie eine Furt angetroffen hatten.

Die Feinde, welche erwarteten, daß die Russen über den Sbrutsch gehen sollten, erhielten erst von diesem Marsche, und dem Uebergange der Truppen über den Dniester, am 1sten August Nachricht. Sie zogen sich anfänglich gegen Choczym zurück, und giengen unterhalb dieser Stadt wieder über den Dniester. Snikowza ist von Choczym nur 6 bis 7 Meilen entfernt, allein es liegen unwegsame Berge darzwischen, die sich vom Dniester bis an den Pruth erstrecken, so daß der Feind 3 bis 4 Tage marschiren mußte, ehe er die Russen erreichen konnte, weil für eine Armee kein andrer Weg, als durch die berühmten Defileen von Perekop möglich ist.

Man machte sich diesen Vortheil zu Nutzen, und schickte Partheyen nach allen Gegenden aus, welche noch über den Pruth hinaus eindrangen, und mehr als 100 gefangene Türken und Wallachen, die sie auf dem Wege angetroffen, und einige Fahnen, welche sie kleinen feindlichen Partheyen, wovon sie einige getödtet und die übrigen zerstreuet, abgenommen hatten, ins Lager brachten. Die Menge der Pferde, und des Hornviehes, welches man zur Beute bekam, war ausserordentlich groß.

Nach

1739. Nach dem Uebergange über den Dnieſter regnete es einige Tage hindurch beſtändig, wodurch der Fluß ſo ſtark anwuchs, daß der Strom die Brücken wegriß, und wenig fehlte, daß ſie nicht bis nach Choczym fortgeſchwemmet wurden. Man bekam ſie aber dennoch wieder, und brachte ſie mit vieler Mühe den Fluß hinauf bis an die Brücken-Schanzen, die man an beyden Ufern angelegt hatte. Dieſer Regen verzögerte auch den Marſch der Armee, die mit dem groben Geſchütze, dem Gepäcke, und dem Magazin der Lebensmittel folgte, welches letzte erſt am 7ten Auguſt beym Dnieſter eintraf. Da übrigens die Brücken nicht ſo bald wieder hergeſtellet werden konnten, ſo war die Gemeinſchaft einige Tage zwiſchen den beyden Armeen unterbrochen, wodurch der Marſchall von Münnich gezwungen ward, einige Schanzen vor ſeinem Lager anzulegen.

Treffen bey dem Dnieſter.

Am dritten Auguſt erſchienen der Sultan Islum Gerei, an der Spitze von 13000 Tartaren, und Ilia Kaltſchack, Stadthalter von Choczym, mit 6000 Serdengeſtis, oder Janitſcharen zu Pferde, die ſich den Namen, Ohne-Quarrier, beylegen, im Angeſichte des Lagers, und griffen die Furagirer vom Tobolskiſchen Dragoner-Regimente, das der Oberſte Rhoden commandirte, an. Allein da ſie den Oberſten von Rhoden mit ſeinem ganzen Regimente zur Bedeckung hatten; ſo

formirte er damit ein Viereck, und vertheidigte sich über eine Stunde auf das tapferste, bis ihm die Piquets der Armee zu Hülfe kamen. Das Treffen war scharf, und die Feinde wurden, nachdem sie 600 Todte auf dem Wahlplatze gelassen hatten, zurück getrieben. Ein tartarischer Edelmann, Namens Ali Mursa, ward gefangen. Die Worte, welche er vorbrachte, zeigten, daß er Verstand hatte. Da er am Schenkel verwundet war, so gaben die Wundärzte einige Tage hernach zu erkennen, daß er nicht geheilet werden könne, woferne er sich nicht das Bein abnehmen liesse. Er hielt die Operation mit großer Standhaftigkeit und aller nur möglichen Gelassenheit aus. Der Marschall ließ auf das beste für ihn sorgen, dem ungeachtet aber starb er einige Zeit hernach. Von den Russen blieben bey diesem Vorgange 54 Mann, und 115 wurden verwundet. Unter den ersten befand sich ein sächsischer Oberst-Lieutenant, Namens Kiesling, den der König von Polen zur rußischen Armee geschickt hatte, dem Feldzuge beyzuwohnen. 1739.

Am 10ten hörte man, daß zu Choczym die Kanonen wegen der Ankunft des Seraskier Veli Bassa gelöset wurden, der sich endlich von Bendern mit der türkischen Armee, deren oberster Befehlshaber er war, dahin begeben hatte.

Am

1739. Am 11ten machten die Tartaren einen neuen Versuch. Es hatten sich 1500 auserlesene Reuter heimlich dem Lager genähert; allein eine Parthey donischer Cosacken und ein Haufe Husaren, die in einem Grunde versteckt lagen, empfiengen sie so muthig, daß sie nicht allein mit größter Tapferkeit bis an den Pruth, in welchen verschiedne Tartaren ertrunken, zurückgetrieben, sondern auch eine ansehnliche Anzahl auf dem Platze blieb, und 16 Gefangne gemacht wurden.

Am 10ten August gieng der Rest des groben Geschützes und das Magazin über den Dniester, worauf man die Brücken abbrach. Seit dem Uebergange des ersten Corps der russischen Truppen über den Dniester, vergieng fast kein Tag, daß nicht einige Officiers und Truppen sowol aus der Wallachey als Moldau im Lager angekommen wären, sich zu unterwerfen, und in die Dienste ihrer kaiserl. Majestät zu treten. Der Marschall von Münnich hatte vor Eröfnung des Feldzugs, mit Einwilligung des Hofes, ein Regiment Wallachen errichtet. Ein Prinz Cantemir, welcher zu Ende des Jahrs 1736 die Moldau verlassen hatte, war ihr Anführer; und alle Moldauer, welche ankamen, wurden dabey angenommen. Er war ein naher Verwandter des Prinzen Cantemir, der im Jahre 1711 Hospodar der Moldau gewesen war, und Pe-

tern I. nach Rußland folgte, als er den unglück- 1739.
lichen Feldzug that, und den Frieden am
Pruth machte.

Anecdoten von dem Prinzen Cantemir.

Der Prinz Cantemir gieng, als er sich nach Rußland begeben wollte, über Broda, der Residenz des Kron-Gros-Feldherrn von Polen, des Grafen Potoßky, seines nahen Blutsfreundes, welchem er seine Absicht, nach Kiow zu gehen, eröfnete. Der Graf Potoßky, dem Rußlands Interesse gar nicht am Herzen lag, ließ ihn in Verhaft nehmen, und ins Gefängniß werfen. Er schrieb zu gleicher Zeit nach Constantinopel, den Türken die Nachricht zu geben, daß Prinz Cantemir sich bey ihm befände, und daß er ihn ausliefern wolle. Der Prinz, welcher die ihm drohende Gefahr sah, (denn man wurde ihn, falls er wäre ausgeliefert worden, lebendig geschunden haben) machte einen Mann ausfündig, der es auf sich nahm, einen Brief von ihn an den Commendanten von Kiow zu bringen, welchem er von allem, was ihm begegnet war, Bericht abstattete. Der General Keith, der sich in der Vestung befand, schickte unverzüglich einen Officier an den Kron-Groß-Feldherrn, welcher den Prinzen von ihm fodern mußte; allein auf wiederhohlte Anforderungen und Drohungen des petersburgischen Hofes setzte er ihn in Freyheit, und gab ihm bis an die Gränzen der Ukraine eine Bedeckung mit.

Prinz

1739. Prinz Cantemir, der sich an der Person des Kron-Groß-Feldherrn nicht rächen konnte, ließ seine Wuth an dessen Unterthanen aus. Denn da er mit seinem Regimente abgeschickt war, um tiefer in die Moldau einzudringen, so trat er, anstatt dieses zu thun, den Rückweg an, gieng wieder über den Dniester, und rückte in Polen ein, wo er die Güter des Kron-Groß-Feldherrn plünderte. Er verwüstete daselbst alles mit Feuer und Schwert, und verschonte keines Menschen; kurz, er begieng die abscheulichsten Grausamkeiten, und hätte er den Grafen Potozky erwischen können, so zweifle ich nicht daran, er würde ihn diejenige Strafe, welcher ihn der Graf hatte aussetzen wollen, haben wiederfahren lassen.

Es machte dieß ein großes Aufsehen, und der Kron-Groß-Feldherr beschwerte sich darüber. Prinz Cantemir leugnete die Sache, aller Anzeigen ungeachtet; und da viel Wallachen bey der türkischen Armee dienten, so schob man alle Schuld auf dieselben. Allein diesem ungeachtet mußte doch die Kaiserin nach dem Frieden, wegen der Ausschweifungen, die ihre Truppen in Polen begangen hatten, ansehnliche Summen an die Polen bezahlen.

Am 16ten begab sich die Armee auf den Marsch, und legte vier französische Meilen zurück; man lagerte sich, und der rechte Flü-

gel

gel schloß sich an den Pruth, der linke aber an den kleinen Fluß Walezka. 1739.

Am 17ten gieng die Armee über diesen Fluß, und rückte in das Gebirge und die berühmten Defileen von Prekop, wo der König Johannes Sobiesky den Tartaren und Landes-Einwohnern verschiedene Treffen lieferte. Ein wallachischer Ueberläufer brachte die Nachricht, daß die Feinde den wichtigsten Paß verlassen hätten, wo gewiß 10000 Mann eine Armee von 100000 Mann aufhalten können. Der Marschall schickte ein starkes Detaschement dahin, diesen Posten zu besetzen.

Die Armee rückt in die Defileen von Prekop oder von Tschernanza.

Am 18ten erreichte die Armee die Anhöhen und die Ebene, die mit einem dünnen Gehölze bedeckt war, in welchem man das Lager aufschlug, so daß der rechte Flügel sich gegen den Pruth erstreckte, und der linke sich an das Gebirge schloß. Die ganze Armee kam glücklich durch die Defileen, ein Detaschement ausgenommen, das zur Bedeckung des groben Geschützes, des Gepäckes und des Magazins an Lebensmitteln hinlänglich war, welche nicht anders, als mit großer Mühe, durch selbige kommen konnten, so daß die letzten erst den 26sten August herauskamen. Man konnte sich über den Fehler der Türken, daß sie diese Päße verlassen hatten, nicht genug verwundern, da sie doch daselbst die russische Armee, fast ohne derselben ein Treffen zu liefern, hät-

1739. ten aufreiben können. Man bewunderte nicht weniger das Glück des Marschalls von Münnich, welchem alle Unternehmungen, auch die schwersten, und in welchen er hätte scheitern sollen, nach Wunsch von statten giengen.

Der Feind zeigte sich den ganzen Tag über nur in kleinen Partheyen, welche sich mit den Cosacken mit Pistolen herumschossen. Als er sich gegen Abend zurück zog, bemerkte man, daß er ein starkes Corps in Thälern versteckt habe, in der Absicht, die leichten Truppen in einen Hinterhalt zu locken; welches ihm aber nicht glückte.

Am 19ten näherten sich der Kaltschak-Bassa und der Sultan der Tartaren von Bielogorod an der Spitze von ungefähr 20000 Mann dem Lager, und sandten kleine Partheyen ab, mit den Cosacken zu scharmutziren. Als sie aber durch das Feuer aus dem groben Geschütze einige Leute verloren hatten, so zogen sie sich wieder in ihr Lager zurück, welches der kleine Fluß Huka und seine Defileen von dem russischen trennten. In der Nacht machte der Marschall Anstalt, den Feind anzugreifen.

Am 20sten, früh Morgens, rückte die Armee aus dem Lager, in welchem man das wenige Gepäcke, welches daselbst angekommen war, zurückließ; der größte Theil desselben befand sich noch in den Defileen von Prekop. Die Armee wandte sich in der Breite von einem

nem Bataillon in der Fronte nach dem linken Flügel, und rückte, ohne einigen Widerstand, bis in die Ebene vor. Der Feind verbrannte verschiedene Dörfer, die vor ihm lagen, zog sich zurück, und ließ den Russen völlige Freyheit, über den Huka zu gehen, ohne im geringsten Mine zum Widerstande zu machen. Man bezog das Lager, welches der Feind am vorigen Tage eingehabt hatte. Das feindliche Lager war auf drey bis vier Meilen von den Russen entfernt, und lag zerstreuet an verschiedenen Orten. 1739.

Am 21sten setzte der Feind die Scharmützel mit den leichten Truppen fort; am 22sten aber griff er die Husaren und Wallachen mit grösserer Lebhaftigkeit an. Man kam ihnen bey Zeiten zu Hülfe, und der Feind ward, nachdem er einige Mann eingebüßet hatte, gezwungen, sich zurück zu ziehen.

Am 23sten und 24sten veränderte die Armee blos das Lager, weil sie das grobe Geschütz und das Gepäcke erwarten mußte. Die Feinde hatten rings um die Russen her ihre Posten, auf 500 Schritt vor und hinter der Fronte; es war daher sehr unsicher, und es waren gute Bedeckungen nöthig, wenn man sich aus dem Lager nach dem Gepäcke, oder von demselben ins Lager, begeben wollte. Der Generalmajor Stockmann, welcher die Gefahr nicht für so groß hielt, als vorgegeben ward, und dem

1379. Marschall, in Absicht auf den Marsch des Gepäckes, einigen Bericht abstatten wollte, begab sich mit zween Saporoger Cosacken auf den Weg. Kaum war er in ein kleines Gehölze, durch welches der Weg gieng, gekommen, als er sich von den Feinden umzingelt sah. Er wollte Widerstand thun, mußte sich aber, weil er verwundet ward, ergeben. Er ward nach Choczym gebracht, woraus man ihn befreyete, als die Russen diesen Platz einnahmen. Die Freude im feindlichen Lager war ungemein groß, als man ihn gefangen einbrachte. Denn er ist der einzige Officier von einigem Range, den die Türken von den Russen während des ganzen Krieges zum Gefangnen gemacht haben.

Der Marschall bekam Nachricht, daß die feindliche Armee drey Meilen von seinem Lager auf einer Anhöhe ein sehr vortheilhaftes Lager bezogen habe; daß er sich daselbst verschanze, und die Russen erwarte, um ihnen ein Treffen zu liefern.

Am 26sten traf endlich das große Gepäcke, das grobe Geschütz, und das Magazin im Lager an. Es waren beynahe 20000 Mann zurückgeblieben, um der ungeheuren Menge von Wagen zur Bedeckung zu dienen. Man mußte sie erwarten, und den Feinden also Zeit lassen, sich in ihrem Lager zu bevestigen.

Am 27sten begab sich die Armee mit Anbruch des Tages auf den Marsch, und gieng über verschiedene kleine Flüsse, und durch verschiedene Defileen, um sich dem türkischen Lager bis auf einen Kanonenschuß zu nähern. Hier wurden die Russen von den Feinden gänzlich umzingelt. Der Seraskier Veli Bassa, Anführer der türkischen Armee, befand sich auf einer Anhöhe in einem verschanzten und von verschiedenen Batterien umgebenem Lager. Der Kaltschak-Bassa hatte sich mit den Serdengestis an ihrem linken Flügel gelagert, und hatte Wälder und unzugängliche Berge im Rücken; Jentsch-Ali-Bassa, Anführer der türkischen Reuter oder Spahis, befand sich an ihrem rechten Flügel, und schloß sich an die Berge, die sich bis zum Pruth erstrecken; und der Sultan Islam Gerei von Bielogorod beunruhigte sie von hinten mit allen tartarischen Horden. Die Feinde griffen sie von allen Seiten vom Morgen bis an den Abend ununterbrochen an, und beunruhigten sie sogar in der Nacht; weil aber das russische Lager drey Vierecke formirte, die an allen Seiten mit spanischen Reutern und Artillerie umgeben waren, so wurden sie mit leichter Mühe zurück getrieben. Indessen hatte man doch keine Gelegenheit, Fütterung einzuholen, und das bey der Armee befindliche Vieh weiden zu lassen. Man mußte sich daher aus dieser Ver-

1739. Treffen bey Stavutschan

1739. legenheit, es möchte kosten, was es wollte, heraus zu reissen suchen.

Die Anführer der türkischen Armee hatten, als sie die russische auf diese Weise eingeschlossen sahen, ihre Freude darüber bezeugt, daß sie ihr bey dem Durchgange durch die Defileen von Prekop keine Hindernisse in den Weg gelegt, weil sie hofften, es werde sich dieselbe aus dieser Falle nicht anders retten können, als wenn sie sich zu Kriegsgefangenen ergäbe, oder capitulirte.

Am 28sten, mit Anbruch des Tages, stand die ganze russische Armee unter den Waffen. Der Marschall ließ die drey Bataillons von der Garde, drey Regimenter Infanterie, zwey Regimenter Dragoner, 400 Mann von den Pickets, und einige leichte Truppen, bis auf einem halben Kanonenschuß anrücken. Sie wurden von den General-Lieutenants Löwendahl und Gustav Biron angeführt, und rückten mit 30 schweren Kanonen und vier Mörsern gegen den rechten Flügel des verschanzten Lagers der Feinde an, als wenn man die Absicht hegte, es an dieser Seite anzugreifen. Man hörte nicht auf, auf einander von beyden Seiten zu kanoniren und Bomben zu werfen, aber ohne Würkung, besonders von türkischer Seite, welche den Russen nur ein einziges Pferd tödteten, nachdem sie bis gegen Mittag beynahe 100 Kanonenschüsse gethan hatten.

hatten. Man hatte diese Bewegung bloß vor- 1739.
genommen, um alle Aufmerksamkeit der Fein-
de nach dieser Seite zu ziehen, und um sie
zu hindern, die Linien an ihren linken Flügel,
welche sie erst angefangen hatten, zu Stande
zu bringen. Es gelang dieses nach Wunsch;
denn sie führten an ihrem rechten Flügel zwo
neue Batterien auf, und fiengen an, an einer
neuen Linie zu arbeiten.

Unterdessen nahm der Marschall, der das
feindliche Lager am vorigen Tage bereits in Au-
genschein genommen hatte, dasselbe nochmals
in Augenschein, und fand, daß der Fluß
Schulanetz, der am linken Flügel des Fein-
des floß, und von welchem man wegen der an
beyden Seiten befindlichen Moräste geglaubt
hatte, daß er nicht zu passiren wäre, nichts
weniger als dieses sey, und daß man, wenn
man die auf den Wägen befindlichen Faschi-
nen hineinwürfe, gar leicht über die Moräste
sowol, als über den Fluß, der nicht tief ist,
kommen, und durch dieß Mittel um das feind-
liche Lager herum marschiren könne, da die
Feinde nicht geglaubet, daß sie von dieser Seite
angegriffen werden könnten, und deswegen, es
hier zu bevestigen, gänzlich versäumet hatten.

Um Mittag ließ der Marschall an die Ar-
mee Befehl ergehen, nach dem rechten Flügel
zu marschiren, und nahm die Garden nebst
den obgedachten Detaschement in das Corps de
Bataille.

1739. Bataille. Man warf sogleich einige Brücken über den kleinen Fluß Schulanetz, die Moräste wurden mit Faschinen angefüllt, und mit Bohlen überlegt, und die Armee gieng, unter Begünstigung eines heftigen Feuers aus dem groben Geschütze, hinüber, ohne von feindlicher Seite einen Widerstand zu finden. Um zwey Uhr rückten die Russen bis an den Fuß des Berges vor, der das feindliche Lager deckte. Sie wurden hierauf von der türkischen Reuterey auf allen Seiten angegriffen; allein es ward dieselbe zurückgetrieben, ohne daß sie den geringsten Vortheil erhalten konnte. Man rückte immer weiter vor, und kam dem feindlichen Lager beständig näher. Um fünf Uhr erneuerte der Feind den Angriff mit größerer Wuth, als jemals. Die Janitscharen rückten mit dem Säbel in der Faust an, und thaten den Angriff auf die Garden und Infanterie. Man machte sowol aus den Kanonen als dem kleinen Gewehr ein so heftiges Feuer auf sie, daß sie, wiewol sie bis an die spanischen Reuter gekommen waren, dennoch nichts ausrichten konnten. Nachdem sie sich alle mögliche Mühe gegeben hatten, durch selbige zu brechen, wurden sie endlich gezwungen, sich zurück zu ziehen, welches sie in großer Unordnung thaten. Sie wollten noch einigen Widerstand in ihrem Lager thun, und liessen einiges grobes Geschütz nach dem linken Flügel

brin-

bringen; allein die Russen rückten, unter ei- 1739.
nem heftigen Feuer aus dem groben Geschütze, immer vorwärts, ohne sich aufzuhalten. Bald darauf steckten die Türken ihr Lager in Brand, und ergriffen die Flucht mit solcher Eile, daß die Russen, als sie um sieben Uhr die Höhe erstiegen hatten, und ins Lager kamen, niemand mehr daselbst antrafen. Die leichten Truppen, welche ihnen nachsetzten, konnten kaum einige wenige erreichen, welche sie niederhieben.

Die Türken hatten, theils in ihrem Lager, theils auf dem Wege, 42 metallene Kanonen und 6 Mörser zurückgelassen. Man fand über 1000 annoch aufgeschlagne Zelten, eine große Menge Geräthe, viel Gepäcke, Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel. Der Verlust der Feinde muß ansehnlich gewesen seyn; fast 1000 Todte fand man auf dem Wahlplatze; an russischer Seite waren nur 70 Mann getödtet oder verwundet. Niemahls ward ein so vollkommener Sieg mit einem geringern Verlust erfochten. Es ist noch zu bemerken, daß die Russen diese Schlacht liefern mußten, da sich doch alles Gepäcke und das Magazin in den Vierecken mitten unter der Armee befand, so daß sie in ihren Bewegungen nicht frey waren, und dieselben nur langsam machen konnten. Es ward diese Schlacht nahe bey einem kleinen

Dorfe,

1739. Dorfe, Namens Stavutschan, welches am rechten Flügel der Armee lag, geliefert.

Segleich am folgenden Tage trat der Marschall, um sich den Sieg zu Nutzen zu machen, den Weg nach Choczym mit einem Heere von 30000 Mann an, und nahm die zur Belagerung erforderliche Artillerie mit. Der General Romanzow blieb mit dem Reste der Armee zurück, um das Gepäcke und Magazin, welches langsam folgte, zu decken. Man fand, so wie man Choczym näher kam, Kanonen, Mörser, Bomben, Kanonenkugeln, Pulvertonnen und Wagen hier und da zerstreuet, und man konnte an dieser allgemeinen Unordnung die Würkung des panischen Schreckens sehen. Die Armee rückte an diesem Tage bis auf zwo Meilen von Choczym vor.

Einnahme von Choczym.

Am 30sten des Morgens ward ein starkes Detaschement leichter Truppen abgeschickt, um sich der Stadt zu nähern, und die Fassung der Feinde zu beobachten. Sie fanden die Vorstadt verschanzet, und mit einem breiten, aber verlassenen Graben, umgeben. Sie gaben dem Marschall Nachricht davon, welcher mit der Armee aurückte, und des Morgens um zehn Uhr unter der Vestung ankam. Er ließ sogleich den Stadthalter zur Uebergabe auffodern.

Man vernahm von einigen, in den Vorstädten gemachten, Gefangenen, daß Kalt-

schak

schak Bassa, Stadthalter von Choczym, an dem Abend desselben Tages, an welchen das Treffen vorgefallen war, daselbst eingetroffen sey, daß ihm aber seine Besatzung, die zu Anfange des Feldzuges 10000 Mann stark gewesen, nicht habe folgen können; daß fast alle dem Veli Bassa und seiner Armee auf der Flucht gefolget wären, so daß er nur wenig Mannschaft bey sich hätte. 1739.

Der Bassa verlangte auf eine rühmliche Art zu capituliren, und bis an die Donau begleitet zu werden. Man wollte ihm aber keine andre Capitulation bewilligen, als daß er sich zum Kriegsgefangenen ergeben sollte. Der Marschall ließ zugleich durch die Vorstadt bis auf das Glacis sechs Compagnien Grenadiers, die drey Garde-Bataillons und drey Bataillons Infanterie anrücken. Nach einigem Wortwechsel ward bewilliget, daß man die Bagagewagen der Besatzung nicht untersuchen solle, und daß sie ihre Weiber nach der Türkey schikken könnten. Jedoch blos der Bassa schickte die seinigen hin; alle andre behielten die ihrigen und nahmen sie mit nach Rußland.

Um zwo Uhr Nachmittags ergab sich der Bassa mit der Besatzung. Der Commendant und Janitscharen Aga übergaben dem Marschall die Schlüssel zu den Stadtthoren. Die Garde nahm die Thore in Besitz. Hierauf legte der Bassa mit einem zahlreichen Gefolge

1739. folge einen Besuch bey dem Marschall ab, der sich in einem Hause in der Vorstadt befand, und stellte ihm seinen Säbel zu. Am 31sten verließ die Besatzung, die aus 763 Mann bestand, die Vestung, legte die Waffen nieder, und übergab ihre Fahnen. Die russische Besatzung rückte zugleich in die Vestung ein; der Generalmajor Chruschwow erhielt die Stelle des ersten Commendanten, und unter ihn stand der Oberste bey der Artillerie, Fürst Dadian.

Choczym ist einer der vestesten Plätze, welche die Pforte besitzt. Alle Vestungswerke sind gut ausgefüttert, und zum Theil im Felsen gehauen. Die Vestungswerke nach der Moldau zu sind besser unterhalten, als diejenigen, welche nach Polen zu liegen. Denn an dieser Seite kann die Stadt nicht angegriffen werden, weil der Dniester ganz nahe bey der Mauer vorbeyfleußt. Die meisten Werke und der bedeckte Weg sind contraminirt. Auf den Batterien befanden sich 157 Kanonen und 22 Mörser, alle von Metall; an Kriegsbedürfnissen war eine große Menge vorhanden, und die Magazine waren mit Lebensmitteln wohl versehen.

Kaltschak Bassa sagte, alles Unglück, das den Türken in diesem Feldzuge begegnet sey, käme von den schlechten, von ihrem Anführer, dem Seraskier Veli Bassa, genommenen Maaßregeln her, weil er sich mit einem gros-

sen

sen Theil der Armee zu lange bey Bendern auf- 1739.
gehalten, und seinem Rathe nicht hätte folgen
wollen, welcher darinn bestanden, den Rus-
sen den Weg durch die Defileen von Perekop
streitig zu machen. Veli Bassa hatte für gut
befunden, sie durchzulassen, und gehoffet,
sie aufzureiben, ohne mit ihnen zu schlagen,
wenn er ihnen die Gelegenheit, Fütterung
einzuholen, abschnitte, und sie beständig beun-
ruhigte. Dieser Entwurf wäre nicht übel ge-
wesen, wenn er andre Truppen, als Türken
und Tartaren, unter seinen Befehlen, und ei-
nen andern General, als den Grafen von
Münnich, gegen sich gehabt hätte. Der Bassa
setzte noch hinzu, er sey über die Heftigkeit
des russischen Feuers, und besonders aus dem
groben Geschütze, erstaunet, welches letzte in
allen Vorfällen die größte Verwüstung unter
ihren Truppen angerichtet habe.

Die Garde-Bataillons und die Gefangenen werden nach der Ukraine geschickt.

Am 1sten September schlug man zwo Brük-
ken über den Dniester, um freye Gemeinschaft
mit Polen zu haben. Der General-Lieutenant
Gustav Biron bekam Befehl vom Marschall,
mit den drey Bataillons Garde und einigen
Dragoner-Regimentern nach der Ukraine zu
marschiren; man sandte zugleich mit dieser
Bedeckung 2121 Gefangne beyderley Ge-
schlechts ab.

Der Marschall rückt tiefer in die von Moldau ein.

Nachdem der Marschall dieß Detaschement
abgesandt, und in Absicht auf die Besatzung

1739. von Choczym alle nöthige Einrichtungen gemacht hatte, so begab er sich mit der Armee wieder auf den Marsch, um tiefer in die Moldau einzudringen.

Am 8ten gelangte die Armee an den Pruth; man fieng sogleich an, drey Brücken zu schlagen, welche auf den Abend fertig wurden. Der Prinz Cantemir, welcher mit den Wallachen war vorausgeschickt worden, berichtete ein, daß er tief ins Land eingedrungen sey, ohne einigen Widerstand gefunden, oder die Feinde gesehen zu haben.

Am 9ten und 10ten gieng die ganze Armee über den Pruth. Das Wasser in demselben war so niedrig, daß die ganze Reuterey durch die Furte gehen konnte. Der Pruth ist sonst tief und schnell. An dem Orte, wo die Russen übergiengen, war er 50 Ruthen breit. Man legte eine Brücken-Schanze und eine kleine Vestung, der man den Namen des heiligen Johannes gab, an dem Ufer des Flusses an. Man legte auch hin und wieder Feldschanzen an, damit man die Gemeinschaft mit Choczym desto besser unterhalten könnte.

Am 11ten marschirte die Armee nach Jassy, der Hauptstadt in der Moldau, und Residenz des Hospodars. Es zeigte sich eine feindliche Parthey von ferne; die Husaren setzten ihnen nach, jedoch ohne sie einzuholen. Die Stände der Moldau, welche sich zu Jassy versam-

melt

melt hatten, schickten Abgeordnete an den Marschall, mit einem Briefe, worin sie sich unterwarfen. Der Hospodar, Gregorius Jika, hatte sich den Tag zuvor wegbegeben, und war nach der Donau zugeflohen. 1739.

Am 12ten wurden die Abgesandten mit einer Antwort zurückgeschickt, worin man sie des Schutzes der Kaiserin versicherte; und die Armee setzte ihren Marsch gegen Jassy fort, woselbst der Prinz Cantemir mit 3000 Mann, theils Dragonern, theils Husaren und Wallachen, eingerücket war.

Man bekam Nachricht, daß sich der Seraskier, Veli Bassa, in einem kleinen Dorfe am Pruth, Namens Bogdan, um den Janitscharen, die ihn niedersäbeln wollten, zu entgehen, zween Tage habe verbergen müssen, und nur 14 von seinen Bedienten bey sich gehabt habe, und daß, 3000 Mann ausgenommen, die sich nach Bendern begeben, der ganze Rest der türkischen Armee über die Donau gegangen sey.

Am 4ten begab sich der Marschall, unter einer Bedeckung von 300 Grenadiers zu Pferde und 300 donischen Cosacken, nach Jassy, um mit den Landständen das Nöthige wegen des Unterhalts und der Versorgung der Armee zu verabreden. Er schloß daselbst mit den Landständen einen Vergleich, wodurch sie sich verbindlich machten, 20000 Mann von der russi-

1739. russischen Armee zu unterhalten; sie mit Quartieren, Lebensmitteln und Fütterung zu versehen; auf eigne Kosten alle zum Fortbringen der Lebensmittel nöthige Fuhrwerke innerhalb der Gränze des Fürstenthums anzuschaffen, und 2000 bis 3000 Schanzgräber zu unterhalten, die an der Bevestigung von Jassy arbeiten sollten. Nachdem dieß alles zu Stande gebracht war, nahm der Marschall die Lage in Augenschein, und die Ingenieurs entwarfen die anzulegenden Vestungswerke. Es wurden drey Regimenter Infanterie, ein Regiment Husaren und das Corps Wallachen zur Besatzung hineingelegt.

Dem Generalmajor Schipow, und dem Obersten Karkettel ward das Commando darüber aufgetragen.

Am 21sten begab sich der Marschall wieder zur Armee, die über den Pruth zurückgegangen war. Des Grafen von Münnich Absicht war, noch vor Endigung des Feldzuges, in das Land der Budziackischen Tartaren einzurücken, ja sogar Bendern wegzunehmen, welches auch sehr möglich gewesen wäre, wenn man erwägt, in welcher Furcht sich die Türken nach ihrer Niederlage befanden. Er schmeichelte sich, wofern der Krieg noch ein Jahr dauern würde, über die Donau zu gehen, und tief in die Staaten des Grossultans einzus.

einzudringen. Allein dieser große und schöne Entwurf ward durch den Frieden vernichtet. 1739.

Der Kaiser schließt mit der Pforte Frieden.

Die Kaiserlichen hatten den Frieden unter den Vestungswerken von Belgrad im türkischen Lager geschlossen. Der Marschall von Münnich bekam den 24 September Nachricht davon, und ward ausserordentlich über die kaiserlichen Generals aufgebracht. Er schrieb darüber an den Fürsten von Lobkowitz, der in Siebenbürgen commandirte, und ihm die Nachricht von diesem Frieden ertheilet hatte. Da dieser Brief verschiedene Anmerkungen über das Verhalten der Kaiserlichen, und einige andre besondre Umstände enthält, und übrigens von ganz sonderbarer Art ist, so will ich ihn hier mittheilen.

Brief des Marschalls, Grafen von Münnich, an den Fürsten von Lobkowitz, vom $\frac{16}{27}$ Sept. 1739.

Mein Herr,

Ich habe die Ehre gehabt, Euer Durchl. Brief sowol, als das demselben angebogene Journal, welches bis an den 1sten Septemb. geht, zu der Zeit zu erhalten, da wir eben ein Dankfest wegen der glücklichen Eroberung der Moldau feyerten, deren geistliche sowol, als

1739. weltliche Stände, sich den $\frac{5}{16}$ Septemb. der Kaiserinn, meiner allergnädigsten Monarchinn unterworfen haben. Ich füge diesem die Fortsetzung meines Journals bey, aus welchen Euer Durchl. weitläuftiger ersehen werden, daß ich nach der Einnahme von Choczym, und nachdem wir den Feind gänzlich zurück getrieben, dessen Lager wir nebst der Feld-Artillerie, die aus 42 Kanonen und 6 Mörsern bestand, erobert haben, mit der Armee, die ich anzuführen die Ehre habe, tiefer in die Moldau eingedrungen bin. Nachdem ich am 28sten und 29sten über den Pruth gegangen war, habe ich daselbst eine Schanze, die St. Johannis-Schanze genannt, aufführen lassen, und habe sie mit einer guten Besatzung und hinlänglichen Artillerie versehen. Wir haben den Hospodar mit seiner Militz und etwan hundert Türken, die sich zu Jassy befanden, verjaget, und am $\frac{3}{14}$ dieses Monaths, habe ich diese seine Residenz im Besitz genommen. Ich habe die Vestungswerke dieser Stadt ausbessern lassen, und habe eine starke Besatzung nebst der nöthigen Artillerie hinein gelegt. Die Flucht des Hospodars war so eilfertig, daß er uns alle seine Roßschweife, seine beyden Haupt-Fahnen, den Roßschweif eines türkischen Bassa, der sich bey ihm befand, mehr als dreißig andre, theils den Türken, theils den Moldauern gehörige Fahnen,

seine

seine Pauken, seine ganze Feldmusik, wie auch 1739.
3 Kanonen, 12 Tonnen mit Pulver, ein Ma-
gazin von 1500 Tonnen Getraide, und eine
große Menge Reis zurück gelassen hat.

Bey einem so glücklichen Erfolge kann ich nicht leugnen, daß der Inhalt des Briefes Euer Durchl. und des Journals, mich in ein ausserordentliches Erstaunen gesetzt, ja sogar betrübet hat. Ich habe mit dem größten Erstaunen gesehen, daß der Einfall, den das Kriegsheer Euer Durchl. in die feindlichen Länder thun sollte, nicht vor sich gehen kann, und daß man folglich von der Seite der Wallachey nicht die geringste Bewegung zum Beßten unsrer Armee machen wird, obgleich dieses den feyerlichen Versprechungen des Kaisers, und dem Operations-Plan, weswegen man mit der Kaiserinn, meiner Monarchinn, übereingekommen war, zuwider ist.

Der Brief Euer Durchl. giebt mir hinlänglich zu erkennen, daß diese Umstände, die denenselben unerwartet waren, Ihnen eben so verdrüßlich, als mir, sind. Wenn man das Journal Euer Durchl. liesst, so sieht man wohl, daß alles bis zum 13ten August bey der kaiserlichen Armee sowol als zu Belgrad in gutem Stande war, woselbst sich den Nachrichten, die ich erhalten habe, zufolge eine Besatzung befand, die zahlreich genug war, um den Türken noch lange zu wi-

1739. derstehen, ja sie sogar zu zwingen, die Belagerung mit einem ansehnlichen Verlust aufzuheben, besonders, wenn man für gut befunden hätte, einen tapfern, durch die kaiserliche Armee, deren standhafter Muth so oft gerühmet worden, unterstützten Ausfall zu thun. In Wahrheit, man hat sich hier mit dieser Hoffnung geschmeichelt, sintemal wir den Feind geschlagen, Choczym eingenommen, und die Besatzung nebst dem Bassa von drey Roßschweifen, der daselbst commandirte, zu Gefangenen gemacht hatten, und übrigens im Begriff waren, uns mit großen Schritten der Donau zu nähern; lauter Nachrichten, die nothwendig den Stolz der Türken vor Belgrad demüthigen mußten.

Die Generals von der kaiserlichen Armee wissen sehr wol, daß die rußische Armee, nachdem sie glücklich über den Dniester gegangen war, und den Feind in dem Treffen vom 22 Jul. zurück getrieben hatte, die Absicht gehe: get, gerade auf den Feind zu, und nach Choczym zu marschiren, wovon man bey der kaiserlichen Armee, ohne sich zu übereilen, den Ausgang hätte erwarten sollen. Anstatt dieses zu thun, findet sich am Ende des gedachten Journals, daß man von dem General-Feldzeugmeister bey der kaiserlichen Armee, dem Grafen von Neuperg, der sich bereits einige Zeit im türkischen Lager aufgehalten hat-

te,

te, Nachricht gehabt, daß die Präliminar 1739.
Artikel bereits am 1sten September von Seiten der Pforte unterzeichnet worden. Und obgleich weder in dem Briefe Euer Durchlaucht, noch in dem angebogenen Journal von den durch diese Präliminarien ausgemachten Bedingungen nicht die geringste Meldung geschieht, und ich um desto mehr darüber erstaunet bin, da ich mir nicht hatte einbilden können, daß man es an Achtung gegen die Kaiserinn, meine Monarchinn, so weit werde ermangeln lassen, daß man mich in Absicht auf die Höchstdieselben betreffenden Punkte, nach welchen ich mich doch in der noch übrigen Zeit des Feldzuges in den kriegerischen Unternehmungen richten mußte, in Unwissenheit lassen würde; so habe ich doch durch andre Wege die Nachricht erhalten, daß die Bedingungen gedachter Präliminarien höchst schädlich, und der Ehre sowol als dem Interesse der durchlauchtigsten kaiserlichen Häuser höchst zuwider sind.

Denn wenn 1) die Vestung Belgrad auf Kosten des Kaisers, und sogar durch Sr. Majestät Armee geschleifet werden soll, ist denn dies nicht eine Bedingung, die dem Ruhme der kaiserlichen Waffen höchst zuwider ist?

2) Wenn man, anstatt diesen Platz zu behalten, und Orsowa, wie man verabredet hatte, schleifen zu lassen, ersteren den Türken

1739. abtritt, und ihnen den andern in guten Stande in Händen läßt; öfnet man ihnen alsdann nicht alle Thore, so oft sie den Frieden brechen wollen, in das Bannat, in Siebenbürgen, und die übrigen Erbländer des Kaisers einzufallen? von wannen es ihnen sehr leicht fallen wird, bis nach Wien vorzudringen. Dergleichen Bedingung muß nothwendig dem Kaiser und dem ganzen Reiche höchst nachtheilig seyn.

3) Wenn es wahr ist, daß man zu einer Zeit, da die Waffen der getreuen kaiserlichen Bundsgenossen überall siegreich sind, den Feinden das Königreich Servien, und die kaiserliche Wallachey abtritt, so scheint mir nichts dem Interesse beyder kaiserlichen Häuser mehr zuwider zu seyn, und man hätte wahrlich keinen nachtheiligern Frieden machen können, wenn der Feind sogar Belgrad eingenommen, und die kaiserliche Armee geschlagen hätte.

Allein was ist aus diesem heiligen Bündnisse, das zwischen beyden Höfen bestehen sollte, geworden? An rußischer Seite nimmt man Vestungen ein; an kaiserlicher läßt man sie schleifen, und tritt sie den Feinden ab. Die Russen erobern ganze Fürstenthümer und Provinzen; die Kaiserlichen geben ganze Königreiche dem Feinde wieder. Die Russen bringen den Feind aufs äusserste; die Kaiserlichen räumen ihn alles ein, was er verlangt, und

alles,

alles, was seinem Stolz schmeicheln und ihn vermehren kann. An rußischer Seite setzt man den Krieg fort; an des Kaisers Seite macht man einen Waffenstillstand und schleußt Frieden. Was wird, sage ich noch einmal, aus diesem unzertrennlichen Bündnisse? Ich unterstehe mich, Euer Durchl. die Versicherung zu geben, daß, wenn sich auch die kaiserliche Armee in den bedrängtesten Umständen befunden hätte, der wiener Hof dennoch mit Hülfe der Kaiserinn, meiner Monarchinn, einen weit anständigern Frieden als denjenigen, welchen er geschlossen hat, würde erhalten haben. Wenn man die Augen auf die vergangnen Zeiten werfen will, so wird man sehen, daß die Kaiserinn, meine Monarchinn, 1739.

1) allein den polnischen Krieg gegen den König Stanislaus, und die conföderirten Polen geendiget hat, und zwar Schweden und Frankreich zum Trotze, die weder Geld noch listige Anschläge sparten, um den Stanislaus auf den Thron zu setzen, von welchen wir ihn verjaget, und den Churfürsten von Sachsen Augustus auf selbigen erhoben haben.

2) Sie hat der kaiserlichen Armee ein Heer von 10000 Mann bis an den Rhein zu Hülfe geschickt, und noch ein anderes Heer stand in Bereitschaft, sich im Fall der Noth dahin zu begeben; zween Punkte, die den letzten, mit

1739. Frankreich geschlossenen, Frieden sehr befördert haben.

3) Sie hat anfänglich den jetzigen ganz unvermeidlichen Krieg gegen die Türken allein unternommen, und hat dem Kaiser die Wahl überlassen, entweder den bedungenen Beystand herzugeben, oder an dem Kriege Theil zu nehmen.

4) Ihre Armee hat die Vestungen Azow und Lutic eingenommen, hat die Provinz Kuban verwüstet, und die tartarischen Einwohner derselben unter das Joch gebracht.

5) Sie hat sich der Vestung Perekop, die man jederzeit für unüberwindlich gehalten hat, bemächtiget, und hat die türkische Besatzung zu zweymalen zu Kriegs-Gefangnen gemacht. Sie hat ihnen eine zahlreiche Artillerie abgenommen, ist bis nach Koslow, Karas-Basar, Batschi-Sarai, und bis in das Herz der Crimm vorgedrungen, hat das ganze Land verheeret und verwüstet, und die Nogayer Tartarn, die zwischen der Crimm und dem Dnieper ihre Wohnplätze haben, gänzlich vertrieben, und ihnen eine unzählige Menge Vieh und Pferde abgenommen.

6) Die Vestungen Otschakow und Kinburn sind gleichfalls von Ihrer Majestät Truppen erobert, und die erste ist hernach gegen die Türken, die selbige wieder wegnehmen wollten, vertheidiget worden. Bey allen diesen Vorfal-

fallen haben mehr als 40 bis 50000 von den Feinden das Leben eingebüsset, und eine zahlreiche Artillerie ist in unsre Hände gefallen. 1739.

7) Die russische Flotte hat während vier Feldzügen die türkische, von dem Capitain-Bassa angeführte Flotte, die das Meer von Azow und das schwarze Meer unsicher machte, aufgehalten.

8) Der petersburgische Hof hat die listigen Anschläge von Schweden und Polen fruchtlos gemacht, die im Begriff waren, in eine gefährliche Verschwörung auszubrechen, welches dem Hofe unermäßliche Summen gekostet hat. Und endlich haben

9) Ihrer Majestät Truppen die Feinde geschlagen, die Stadt Chocsym eingenommen, und die Moldau gänzlich unter das Joch gebracht. Ich will, um es kurz zu machen, nicht alle zum Vortheil des Wiener Hofes geschehene Vorfälle anführen; ich will nur sagen, daß man sich kühnlich auf eine so treue, große und glückliche Bundsgenoßin, als meine allergnädigste Monarchin würklich ist, hätte verlassen können, ohne gegen alle Erwartung, und ohne die geringste dringende Gefahr, einen schimpflichen, und beyden Höfen höchst nachtheiligen Frieden zu machen. Es weiß überdieß jedermann, und wie viel Beyspiele haben wir nicht davon, daß die Türken sich leicht von einem panischen Schrek-

1739. ken überraschen lassen, und öfters gezwungen sind, wegen der Meutereyen der Janitscharen, zu einer Zeit, da man sie für die stärksten hält, die Flucht zu ergreifen. Eben dieß konnte man zu Belgrad hoffen, wenn man sich tapfer vertheidiget hätte. Die Besatzung konnte sich sicher zurückziehen, und hatte ein sehr vestes Schloß im Rücken. Man konnte nichts verlieren noch in Gefahr setzen, wenn man die Vestung bis aufs äusserste vertheidiget hätte.

Man wird niemahls dem scheinbaren Vorwande Glauben beymessen, durch welchen man uns bereden will, daß der Wiener Hof die größte Last des Krieges habe tragen müssen. Wir haben ein glaubwürdiges Verzeichniß von den türkischen Truppen, die bey Stavutschan in die Flucht geschlagen sind, welches wir von dem geheimen Sekretär des Hospodars der Moldau, Namens Alexander Ducas, haben, und deutlich zeigt, daß die türkische und tartarische Armee, die gegen uns fochte, und von so vielen Bassen angeführet ward, viel zahlreicher, als die vor Belgrad gewesen ist. Der russischen Armee hat man es zu danken, daß die Türken gehindert worden sind, in Siebenbürgen einzudringen. Sie ist es gleichfalls, welche die beste Erfahrung davon hat, daß die Tartaren, und besonders die Nogayer, beßre Soldaten sind, als die türkischen Reuter und Spahis, woraus ihre

Reu-

Reuterey besteht. Wenn wir zu dieser gros- 1739.
sen Menge unsrer Feinde, die sämmtlich aus auserlesenen Leuten bestunden, noch die Besatzungen von Bendern, Bielogorod und Janicola, und die türkische Flotte rechnen, auf welcher sich in diesem Feldzuge mehr als 30000 Krieger befanden, so kann man leicht entscheiden, an welcher von beyden Seiten der Feind zahlreicher und fürchterlicher gewesen ist, und welcher von beyden Bundsgenossen die größte Last davon getragen hat. Zwo große Armeen mit Artillerie und Magazinen den ganzen Feldzug über zu versehen, und die Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse mehr als 200 Meilen weit, durch unsre eignen Fuhrwerke, anfahren zu lassen, dieß ist ohne Zweifel eine Last, welche die kaiserliche Armee niemahls empfunden hat. Denn für unsre Armee sind mehr als 200000 Pferde, Ochsen und Kameele nöthig, die sämmtlich am Ende des Feldzuges ausser Stande sind, die geringsten Dienste im folgenden Feldzuge zu thun. Es ist auch meine Monarchin gezwungen gewesen, zwo kleine Flotten, die eine auf dem Don, und die andre auf dem Dnieper, kreuzen zu lassen, an welchen jährlich über 50000 Menschen und Pferde gearbeitet haben. Das allerbeschwerlichste für unsre Truppen aber war, daß, nachdem sie die größten Beschwerlichkeiten in den Feldzügen ausgestanden hatten, sie

1739. dennoch einen Cordon von mehr als 300 deutschen Meilen an unsern Gränzen ziehen mußten, um die Tartaren von den Einfällen, die sie jährlich in unsre Länder thaten, abzuhalten. Ich versichere Ew. Durchl., daß sich, ausser der russischen, keine Armee in Europa befindet, die im Stande ist, dergleichen Beschwerlichkeiten auszustehen. Allein, Ew. Durchl. werden mit der ganzen Welt zugleich hieraus schliessen können, daß dieß Ihrer Kaiserl. Majestät ausserordentliche Kosten verursachet hat, welche Sie gleichwohl nirgends anders woher, als aus Ihrem Schatze, haben nehmen können.

Uebrigens räume ich mit Vergnügen den Kaiserlichen die Ehre ein, daß sie den Großvezier wider sich gehabt haben. Er hatte ohne Zweifel seine Ursachen, am Ufer der Donau zu bleiben. Er konnte nicht so leicht bis nach Kiow, als bis nach Belgrad und Orsowa vordringen. Wenigstens hätten wir ihm einen großen Theil des Weges erspart, wenn er sich hätte hinter das Licht führen lassen, und mit uns abgeben wollen.

Wir verabscheuen einen schimpflichen Frieden. Die Türken haben uns die Hände dazu geboten. Sie haben uns vortheilhafte Bedingungen angetragen; die Kaiserinn, meine Monarchinn, hat ihnen nicht einmahl Gehör geben wollen.

Der

1739. Der Friede ist jetzt zwischen dem Kaiser und den Türken geschlossen. In Absicht auf den petersburgischen Hof wird sowohl in Ew. Durchl. Briefe als Journal ein tiefes Stillschweigen beobachtet. Mir ist nicht unbekannt, daß der französische Botschafter bey der Pforte, der Herr Marquis von Villeneuve, eingeschränkte Verhaltungsbefehle hat, nach welchen man einen Frieden mit der Pforte schliessen kann. Will man uns keine vortheilhafte Bedingungen einräumen, und uns für Choczim und die Moldau eine Schadloshaltung zugestehen, so werde ich in Gottes Namen die Feindseligkeiten fortsetzen. Ich habe die Ehre, Ew Durchl. zu bitten, meine Antwort und das Journal dem Herrn Marschall Grafen von Wallis mitzutheilen, und bin u. s. w.

von Münnich.

Einige Tage zuvor, ehe der Marschall von Münnich Nachricht von diesem Frieden erhielt, hatte er den Brigadier Frolow, der die donischen Cosacken anführte, mit allen unter seinem Befehl stehenden Truppen, die sich ungefähr auf 4000 bis 5000 Mann belaufen mochten, abgeschickt, mit dem Auftrage, eine Streiferey bis an die Donau vorzunehmen, und des Feindes Land, wodurch er käme, gänzlich zu verwüsten. Herr von Frolow war auf seinem Marsch bis an diesen Fluß noch

Unternehmung der donischen Cosacken, unter dem Brigadier Frolow.

glücklich

1739. glücklich genug gewesen; als er aber zurück gehen wollte, erhielt er Nachricht, daß ein starkes Corps Türken und Tartaren auf ihn anmarschire, und daß man ihm gänzlich den Weg abgeschnitten habe, um wieder zum Grafen von Münnich zu stoßen. Es war ihm kein ander Mittel übrig, als sich nach Siebenbürgen zu ziehen, und durch diese Provinz und Polen zu gehen, um wieder zur Armee zu kommen, oder, wie es etwan die Umstände erforderten, nach Rußland zu gehen. Da ihm das Bündniß zwischen den Höfen von Petersburg und Wien nicht unbekannt seyn konnte; so zweifelte er im geringsten nicht, daß er von dem Fürsten von Lobkowitz gut werde aufgenommen werden. Als er der Gränze von Siebenbürgen nahe war, schickte er jemand ab, den Fürsten von seiner Ankunft, und von den Ursachen, die ihn dazu bewogen hätten, Nachricht zu geben. Anstatt ihn wohl aufzunehmen, machte man anfänglich große Schwierigkeiten, ihm das Einrücken in die Provinz zu verstatten. Nach vielem Wortwechsel ward ihm endlich der Durchzug verstattet; allein man behandelte zugleich ihn und seine Leute, als wenn sie Kriegsgefangne wären. Drey Regimenter Husaren und zwey Regimenter Cuiraßirer umzingelten sie, und dienten ihnen zur Bedeckung bis nach Polen. Man reichte ihnen nichts; sie waren verbunden,

alles

alles mit baarem Gelde und zu einem übertrie- 1739.
benen Preise zu bezahlen. Es war ihnen nicht einmal erlaubt, ihre Pferde weiden zu lassen, oder Fütterung einzuholen, und bey diesem allen war das ärgste, daß, sobald sich ein Cosacke auf einige hundert Schritt von dem Corps entfernte, er sogleich von den östereichischen Husaren auf das unbarmherzigste niedergemetzelt ward, um nur sein Pferd und seine Waffen zu bekommen. Denn die Pferde der donischen Cosacken sind sehr gut; sie haben alle gezogne und damascirte Feuer-Gewehre, und ihre Säbel sind von vortreflicher Härte. Herr von Frolow verlor auf diese Weise beynahe 200 Mann durch Rußlands getreue Bundsgenossen. Kaum hatte er soviel während des ganzen Feldzugs in den häufigen Scharmützeln, die mit den Feinden vorfielen, verloren. Man kann sich leicht vorstellen, daß der petersburgische Hof bittere Klagen über dergleichen Verfahren führte; allein es erhielt derselbe zur Genugthuung von Wien nichts als Entschuldigungen.

Die Armee bezieht die Cantonnirungs-Quartiere.

Der Marschall von Münnich that noch einige Märsche nach dem Lande der Budziackischen Tartaren; da er aber wußte, daß man am Frieden zwischen Rußland und der Pforte arbeite, und die Witterung kalt zu werden anfieng, so beschloß er die Truppen in die Cantonnirungs-Quartiere in der Moldau, wel-

che

1739. che er zu räumen nicht Lust hatte, einrücken zu lassen, und nach der Eintheilung, die er in Absicht auf die Winterquartiere gemacht hatte, sollte ein Theil der Armee dieselben in Polen nehmen.

Schritte des petersburgischen Hofes in Absicht auf den Frieden.

Ich glaube, es ist jetzt Zeit, von den Schritten zu reden, welche der petersburgische Hof zur Schliessung des Friedens that. Zuerst gab der Hof dem Marschall von Münnich, als er den Feldzug eröfnete, unumschränkte Vollmacht, den Frieden zu schliessen, wenn er eine günstige Gelegenheit darzu finden würde. Man gab ihm sogar einen Cabinets-Sekretär mit, dessen er sich bedienen könnte, wenn es darauf ankäme, eine Unterhandlung anzufangen; und da die Höfe von Petersburg und Wien Frankreichs Vermittelung zwischen sich und der Pforte angenommen hatten; so trug die Kaiserinn gleichfalls dem Marquis von Villeneuve diese Unterhandlung auf, und schickte den Kanzeleyrath von Cagnoni nach Constantinopel, um Dero Interesse gemeinschaftlich mit dem Marquis von Villeneuve in Acht zu nehmen. Alles geschah im Namen des Botschafters; aber eigentlich war es der Herr von Cagnoni, der das Vertrauen des Hofes, und Vollmacht hatte, den Frieden zu schliessen. Er befand sich im türkischen Lager, als der Graf von Neuperg den Frieden mit dem Kaiser unterzeichnete, und er-

erklärte alles, was er unternommen hatte, für nichtig. Allein es war schon zu weit mit der Sache gekommen, ehe man Nachricht davon erhalten hatte. Endlich mußte er sich auch nach den Zeitumständen bequemen; und die Präliminarien zwischen Rußland und der Pforte wurden ungefähr einen Monath nach den mit dem Kaiser verabredeten unterzeichnet. 1739.

Die Armee kömmt zurück nach der Ukraine.

Gegen das Ende des Octobers bekam der Marschall von Münnich Befehl, mit den Feindseligkeiten einzuhalten. Jassy ward verlassen, und Choczym ward den Türken in demselben Zustande, worinn man es ihnen abgenommen hatte, wiedergegeben. Man hatte auch in diesem Frieden verabredet, daß die Vestung Azow in rußischen Händen bleiben sollte, daß man aber die Aussenwerke schleifen, und nur die Ringmauern der Stadt unversehrt lassen wollte; doch sollte man keine Besatzung hineinlegen, noch die Stadt bevestigen. Es ward überdieß den Russen erlaubt, ihre Gränzen bis auf 20 deutsche Meilen in die Steppen zu erweitern, und Samara zu behalten, u. s. w. Die Türken sollten diesseits des Flusses Cuban keine Vestungswerke anlegen; aber Otschakow und Kinburn durften sie in Besitz nehmen, und in Vertheidigungsstaud setzen. Die Kriegsgefangenen von beyden Seiten wurden ohne Lösegeld in Freyheit gesetzet. Kurz, der Vortheil, welchen

1739. chen Rußland von diesem Kriege hatte, ist sehr klein in Vergleichung mit den unermäßlichen Summen, und den 100000 Unterthanen, welche er diesem Reiche gekostet hat.

Die Armee gieng wieder über den Dniester, und begab sich zurück in die Ukraine. Choczym ward den Türken erst im November wieder eingeräumet, da es der General von Löwendahl dem Bassa überlieferte, der zu diesem Ende dahin geschickt war.

Art und Weise, wie die Artillerie über den Dniester gieng.

Als die rußischen Truppen wieder über den Dniester giengen, war dieser Fluß bereits voll Eis. Es war nicht möglich, die Brükken, welche fortgerissen waren, herzustellen, so daß man viel Schwürigkeiten fand, die Truppen, und noch größere, den Troß und die Artillerie überzusetzen. Da der Grund dieses Flusses vest ist, so ließ der General von Löwendahl die Kanonen mit den Lavetten unter dem Eise an starken Seilen, die so lang waren, daß sie von einem Ufer bis zum andern reichten, durchwinden.

Betrachtungen über den Feldzug von 1739.

Dieser Feldzug ist ohne Zweifel der rühmlichste und glücklichste, den die rußischen Armeen in diesem Kriege gemacht haben. Und das mußte er auch nothwendig seyn; denn wenn es das Unglück gewollt hätte, daß die rußische Armee wäre geschlagen worden, so würde sich das rußische Reich in einer sehr schlimmen Lage befunden haben. Die ganze

Ar=

Armee war ohne Hülfe verloren; diejenigen Truppen, welche nicht durch die Türken umgekommen wären, würden ohne Zweifel von den Polen, die sich in verschiedenen Haufen versammelt hatten, umgebracht worden seyn; und da sie die Russen niemahls geliebet haben; so wünschten sie ihnen mehr Böses, als den Türken und Tartaren, und hätten gewiß nicht ermangelt, Feindseligkeiten anzufangen, wenn die Russen irgend einen Stoß von Wichtigkeit bekommen hätten. 1739.

So lange die Armee sich in dem polnischen Gebiete befand, sah man nichts, als Deputationen im Lager, um heftige Klagen über die im Gebiete der Republik begangenen Gewaltthätigkeiten zu führen. Allein die Polen veränderten die Sprache, sobald sie den Feind geschlagen und Choczym eingenommen hatte. Sie wünschten dem Marschall von Münnich durch feyerliche Deputationen Glück, und erklärten sich für Rußlands beste Freunde und Bundsgenossen.

Verhalten des Königreichs Schweden.

Schweden war eben so wenig mit dem petersburgischen Hofe zufrieden, und wartete seit einigen Jahren auf nichts, als eine günstige Gelegenheit, Rußland anzugreifen. Es hatten bereits in den letzten polnischen Unruhen (wie oben gemeldet worden) verschiedene schwedische Officiers Erlaubniß erhalten, unter dem Könige Stanislaus zu Danzig wider

1739. die Russen zu dienen. Als sie bey der Einnahme der Stadt zu Kriegsgefangen waren gemacht worden, schickte sie die Kaiserinn zwar zurück nach Schweden, ließ aber gleichwol ihr Misvergnügen darüber zu Tage legen. Indessen ward doch im Jahre 1735 ein neuer Allianz-Tractat zwischen beyden Höfen geschlossen, und alles schien beygelegt zu seyn. Allein, sobald die Russen den Türken den Krieg angekündiget hatten, so wachten die Schweden wieder auf, und machten bereits im Jahre 1737, und besonders im Jahre 1738, auf einem Reichstag, den sie zusammenberufen hatten, verschiedene Anstalten, welche den petersburgischen Hof beunruhigten. Sie schickten Waffen und Kanonen nach Constantinopel; man sprach sogar von einem zwischen Schweden und der Pforte geschlossenem Tractat, und man besorgte in Finnland angegriffen zu werden, indessen daß die Armeen am Dniester und in der Crimm zu thun hätten. Denn die Schweden hatten bereits beynahe 10000 Mann nach Finnland marschiren lassen, und hatten daselbst mit Errichtung der Magazine den Anfang gemacht. Dieß war zum Theil die Ursache, daß die Armee des Marschall von Lascy in diesem Jahre nichts vornahm, und sich an den Grenzen der Ukraine ganz ruhig hielt.

Der Marschall von Münnich hatte gleich- 1739.
falls, als er über den Dnieper gieng, den Ermordung
Feldzug zu eröfnen, vom Hofe Befehl erhal- des Major
ten, zwey Regimenter Cuirassierer und drey Zinkler.
Regimenter Infanterie zurück zu schicken,
welche ohne Zeitverlust den Marsch nach Peters-
burg antraten. Alle diese Vorsicht von rus-
sischer Seite war überflüssig. Schweden war
so gut, noch zwey Jahr zu warten, ehe es
Rußland angrif. Es ließ Rußland mit der
Pforte Frieden schliessen, und die Armee wie-
der in guten Stand setzen. Es hatte von
diesem Kriege nichts als Schimpf und Scha-
den; da hingegen, wenn Schweden den Krieg
im Jahre 1738 angefangen hätte, Rußland
in die größte Verlegenheit gerathen seyn würde.
Der schwedische Hof verschwendete die Zeit
mit Unterhandlungen und unnützen Klagen,
da indessen der petersburgische thätig war,
und alle mögliche Triebfedern in Gang brachte,
die Maaßregeln der Schweden zu vereiteln.

Die Vorsicht, welche das russische Mi-
nisterium in Absicht auf die schwedischen Ca-
balen beobachtete, gieng so weit, daß man
sogar zu den gewaltthätigsten Mitteln schritt,
ja auf öffentlicher Landstrasse einen Mord be-
gehen ließ. Ich habe bereits erwähnt, daß
man von einem, zwischen Schweden und der
Pforte geschlossenem Tractat geredet habe.
Herr von Bestucheff, der sich unter dem Cha-

1739. racter eines russischen Ministers zu Stockholm aufhielt, berichtete, man habe den Major Zinkler nach Constantinopel gesandt, von wannen er die Bestätigung des Tractats zurück bringen würde. Auf diese Nachricht schickte der Marschall von Münnich, einem Befehl des Cabinets zufolge, einige Officiers und Unterofficiers nach Polen, die sich in verschiedne Gegenden vertheilen, und Zinklern bey seiner Zurückkunft von Constantinopel aufzuheben suchen, ihm alle seine Briefschaften abnehmen, ja ihn im Fall eines Widerstandes tödten sollten. Die Officiers, welche nicht allenthalben seyn konnten, bedienten sich der Juden und einiger armen polnischen Edelleute, um von Zinklers Ankunft Nachricht zu erhalten, so daß die ganze Sache bekannt ward, ehe er einen Fuß in das Gebiet der Republik setzte, und er von dem Statthalter von Choczym Nachricht erhielt, daß er sich in Acht nehmen möchte, weil sich zu Lemberg oder Leopol, wo er durchgehen mußte, verschiedene rußische Officiers aufhielten, die auf ihn lauerten. Der Herr von Zinkler wählte hierauf einen andern Weg. Der Bassa von Choczym gab ihm eine Bedeckung mit, die ihn bis nach Breda zum Kron-Gros-Feldherrn von Polen begleitete, der ihm eine andere Bedeckung gab, welche ihn bis nach Schlesien brachte, wo er sicher zu seyn glaubte.

Weil er sich aber einige Tage zu Breslau auf- 1739.
halten mußte, so verfolgten ihn die rußischen Officiers, die durch ihre Kundschafter Nachricht bekamen, welchen Weg er genommen hätte, und hohlten ihn eine Meile von Neustädel ein. Sie hielten ihn an, nahmen ihm seine Waffen ab, und tödteten ihn, nachdem sie ihn einige Meilen mit sich fortgeführt hatten, in einem Gehölze. Nach dieser edlen That bemächtigten sie sich seiner Sachen und Papiere, worinn doch nichts von Wichtigkeit angetroffen ward. Nachdem der rußische Hof sie hatte durchsehen lassen, schickte er sie einige Monathe darauf nach Hamburg, von wannen sie nach Schweden zurück geschickt wurden.

Die Kaiserinn läugnete, daß sie an dieser abscheulichen That Theil hätte, und bezeugte feyerlichst, daß sie nicht im geringsten darum wisse. Die Minister der Kaiserinn übergaben an alle Höfe Memoriale, um ihnen allen Verdacht zu benehmen, den sie wider den russischen Hof schöpfen könnten. Und damit die Mörder selbst das Geheimniß nicht verrathen könnten; so wurden sie sämmtlich in Verhaft genommen, und nach Siberien geschickt, wo sie einige Jahre zubrachten, bis die Kaiserinn Elisabeth den Thron bestieg, sie in Freyheit setzte, und Dienste bey Besatzungs-Regimentern gab, die im Innersten des Reiches lagen.

1739. Diejenigen, welche man in dieser Sache gebraucht hatte, waren der Hauptmann Kutler, ein gebohrner Schlesier, und die Lieutenants Lessewitzky und Wesselowsky, beyde gebohrne Russen; und jeder von ihnen hatte zu seinem Beystande zween Unterofficiers. Die beyden ersten begiengen den Mord, der dritte blieb in Polen, aber man verfuhr gleichwohl mit ihm, wie mit den beyden andern.

Es ist gewiß, daß der Kaiserinn der Befehl, den man den Officiers in Absicht auf Zinklern gegeben hatte, unbekannt gewesen, und daß ihr dieser Vorgang größtentheils auch nach dem Morde unbekannt geblieben sey. Die ganze Sache ist zwischen dem Herzog von Curland, dem Grafen Ostermann, und dem Marschall von Münnich verabredet worden.

Zum Beschlusse will ich noch in Absicht auf dasjenige, was diesen Krieg gegen die Türken, und die Unternehmungen während des Feldzugs betrift, hier einen Brief einrücken, den der Graf von Münnich kurz nach der Einnahme von Chocżym an den Herzog von Curland schrieb.

Brief des Grafen von Münnich an den Herzog von Curland, vom $\frac{29}{10}$ August / Sept. 1739. 1739.

Gnädiger Herr!

Man muß gestehen, daß Gott wahrhaftig seinen Segen zu allen Unternehmungen Ihrer Kaiserl. Majestät, unsrer gnädigsten Monarchinn, giebt. Der Pruth, der für Rußland gleichsam ein Fluch war, wird uns günstig, und wird der Grund zu einem guten und glücklichen Frieden seyn.

Eine Armee vom Don und Donetz, von den Linien der Ukraine, und aus andern vom Dniester entfernten Provinzen zu Kiow zu versammeln; sie über den Dnieper gehen zu lassen, welcher in diesem Frühlinge zu einer mehr als gewöhnlichen Höhe aufgeschwollen, und aus seinem Bette beynahe auf eine deutsche Meile weit getreten war; von den Gränzen Rußlands durch Polen, ohne das geringste an Kriegsbedürfnissen und Vorspann zu nehmen, bis in die Moldau zu marschiren; über den Bog, über den Dniester und durch die Defileen von Tzernanza oder Prekop in Gegenwart des Feindes zu gehen, ohne den geringsten Verlust zu leiden; jenseits des Pruth und gleichsam hinter dem Rücken des Feindes viel tausend Stück Pferde, Hornvieh und

1739. Schaafe wegzunehmen, und auf diese Weise die Armee mit Vorspann und Lebensmitteln zu versehen; alle Angriffe der Türken und Tartaren mit einem ansehnlichen Verlust an ihrer Seite abzuschlagen; den berühmten Kaltschak Bassa mit allen tartarischen Horden, den Lipker Tartaren und allen Wagehälsen, die weder Quartier geben noch annehmen, aus einem vortheilhaften Lager ins andre zu verjagen; und den Seraskier Veli Bassa in einem wohlverschanzten Lager anzugreifen, woselbst er sich mit 90000 Mann befand, von welchen er einen Theil abgeschickt hatte, uns gänzlich einzuschliessen; ihn zu schlagen, ihm alle seine Gezelte und Gepäcke, sechs Mörser und 42 metallene Kanonen mit hinlänglicher Munition abzunehmen, und nur 70 Mann an Todten und Verwundeten dabey zu verlieren; die wichtige mit 157 Kanonen, 22 Mörsern, und allen nöthigen Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen versehene Vestung Choczym wegzunehmen; einen Bassa mit der ganzen Besatzung ohne einen Schuß daselbst zu Kriegsgefangenen zu machen; den flüchtigen Feind bis an den Pruth zu verfolgen; mit der Armee über diesen Fluß zu gehen; Schanzen an seinen Ufern anzulegen, und dadurch mitten in des Feindes Lande Besitz zu nehmen; den Hospodar der Moldau aus seinem Lande und aus seiner Residenz über die Donau zu jagen;

in

in des Feindes Land Contributionen auszu- 1739.
schreiben, und Lebensmittel sich reichen zu-
lassen, und mit alle dem unsre Armee fast
ohne Kranke, im Ueberflusse und im besten
Zustande von der Welt zu sehen; dieß alles
kann unmöglich ausgeführet werden, ohne
die Hand des Allmächtigen, der alles zu ei-
nem so glücklichen Ende bringt, dabey zu
bemerken. Die meisten dieser Vorfälle sind
von solcher Art, daß derjenige, der nicht da-
bey zugegen gewesen, an verschiedenen Um-
ständen, und besonders daran zweifeln wird,
daß die Janitscharen in der Wuth ihres An-
griffs mit einem so schrecklichen Feuer empfan-
gen worden sind, daß sie sich weder ihres
Feuergewehrs, noch ihrer Säbel haben bedie-
nen können; daß es ihnen noch viel weniger
geglückt ist, unsre Glieder zu durchbrechen;
daß die Furcht unter den Feinden so groß ge-
wesen, daß viele sich drey Tage nach dem Tref-
fen in den Pruth gestürzet haben, und die
meisten, ohne hinter sich zu sehen, bis an die
Donau geflohen sind. An der andern Seite
kann niemahls eine Armee größre Lust haben
sich zu schlagen, als die unsrige.

Ich empfange täglich feyerliche Deputatio-
nen und Glückwünschungsschreiben aus Po-
len; und es ist kein Zweifel, es werde der
Feldzug unter göttlichem Beystande ein glor-
reiches

1739. reiches Ende erreichen, u. s. w. Gezeichnet

von Münnich.

Nachdem ich alles, was während dieses Feldzugs bey der Armee vorgegangen ist, erzählt habe, so will ich nun die wichtigsten Vorfälle bey Hofe gleichfalls melden.

Vermählung des Prinzen Anton Ulrich mit der Prinzeßinn Anna.

Obgleich die Kaiserinn in einem blutigen Kriege verwickelt war, so wollte sie doch endlich die seit einigen Jahren verabredete Vermählung ihrer Nichte, der Prinzeßinn Anna von Mecklenburg mit dem Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig, der sich seit 1733 an ihrem Hofe aufhielt, zu Stande bringen.

Der Marquis von Botta, welcher dem Grafen von Ostein als Minister des Wiener Hofes gefolgt war, nahm den Character eines Botschafters an, und begehrte in einer öffentlichen Audienz im Namen des Kaisers die Prinzeßinn Anna zur Gemahlinn für den Prinzen Anton Ulrich, einen Vetter der römischen Kaiserinn. Die Vermählung ward einige Tage nach dieser Audienz vollzogen. Am 14ten Julius ward das Hochzeitfest mit aller möglichen Pracht gefeyert, nachdem man länger als ein Jahr an den Staatswagen und Kleidern, die an diesem festlichen Tage zum Vorschein kommen sollten, gearbei-

tet

tet hatte. Der Erzbischof von Novogrod verrichtete die Einsegnung in der Kirche der heiligen Jungfrau von Casan, und hielt bey dieser Gelegenheit eine schöne Rede, welche gedruckt ward. Als die Kaiserinn Elisabeth auf den Thron gelangte, ward diese Rede unterdrückt, weil verschiedne Stellen darinn vorkamen, die ihr nicht gefielen. 1739.

Niemand stellte sich an dem Tage dieser Feyerlichkeit vor, daß die Vereinigung beyder Hoheiten dereinst ihr und vieler rechtschaffenen Leute Unglück seyn würde. Die Prinzeßinn Anna ward von jedermann als die vermuthliche Kron-Erbin angesehen. Ich bin sogar überzeugt, daß ihr dies nicht würde fehl geschlagen seyn, wenn sich der Herzog von Curland hierinn nicht widersetzet hätte. Ich werde Gelegenheit haben, weitläuftiger davon zu reden, wenn ich von der Krankheit und dem Tode der Kaiserinn handle.

Bey Gelegenheit dieser Vermählung will ich von der Pracht des Hofes, und von der gewöhnlichen Lebensart der Kaiserinn reden.

Pracht des petersburgischen Hofes.

Ich habe bereits erwähnt, daß der Herzog von Curland Pracht und Aufwand sehr liebte. Dies war hinlänglich, der Kaiserinn die Begierde einzuflößen, ihren Hof zu dem glänzendsten in Europa zu machen. Man wandte ansehnliche Summen darzu an, welcher ungeachtet die Absicht der Kaiserinn dennoch so

1379. bald nicht erreicht ward. Bey dem reichsten Kleide sah man öfters eine höchst elend accommodirte Perücke, und der schönste Stoff war öfters von einem ungeschickten Schneider verdorben; oder wenn auch an der Kleidung nichts auszusetzen war, so fehlte doch etwas an der Equipage. Ein prächtig gekleideter Herr saß in einer elenden Kutsche, die von Schindmären gezogen ward.

Eben dieser Geschmack herrschte in dem Hausgeräthe, und in der Reinlichkeit der Häuser. An einer Seite sah man Gold und Silber haufenweise, und an der andern die größte Unreinlichkeit. Die Kleidung des Frauenzimmers entsprach der Kleidung der Mannspersonen. Für ein wohlgekleidetes Frauenzimmer fand man zehn, die sich ohne Geschmack kleideten. Das weibliche Geschlecht ist gleichwohl in Rußland überhaupt wohlgestaltet. Man findet daselbst Gesichter von ziemlicher Schönheit; aber wenig Frauenzimmer von schönem Wuchse.

Dergleichen Unordnung war fast allgemein. Man fand wenig Häuser, besonders in den ersten Jahren, wo alles mit einander übereinstimmte. Nach und nach folgte man dem Beyspiele derjenigen, die Geschmack hatten. Dem Hofe selbst und dem Herzoge von Biron glückte es nicht, gleich anfangs in allen Dingen diejenige Ordnung und Einrichtungen, die man

an-

anderswo sieht, einzuführen; man brauchte hierzu Jahre; aber man muß auch gestehen, daß endlich alles auf das beste eingerichtet ward. 1739.

Die Pracht war übertrieben, und kostete den Hof unermäßliche Summen. Es ist unglaublich, wie viel Geld dadurch aus dem Reiche gegangen ist. Ein Hofmann, der nicht jährlich zwey bis drey tausend Rubel, die ungefähr 10 bis 15000 Franken französischen Geldes betragen, an seine Kleidung verwandte, machte eben keine große Figur. Man konnte hier ganz wohl anwenden, was ein sächsischer Officier zum hochseligen König von Polen, August II. sagte: die Stadtthore weiter machen zu lassen, damit die Edelleute, welche ganze Dörfer auf dem Rücken hätten, hinein könnten. Denn alle diejenigen, welche die Ehre hatten, bey Hofe in Diensten zu stehen, verschwendeten ihr Vermögen, damit sie gut gekleidet seyn möchten, weil ihre Besoldung nicht hinlänglich war, einen solchen Aufwand zu bestreiten. Ein Modenhändler durfte nur zwey bis drey Jahr in Petersburg bleiben, um sich ein hinlängliches Vermögen zu erwerben, wenn er auch bey seiner Ankunft seine Waaren zu Borge genommen hatte.

Gewöhnliche Lebensart der Kaiserin.

Die Kaiserinn führte gewöhnlich ein sehr ordentliches Leben. Sie stand beständig vor acht Uhr auf. Um neun Uhr fieng sie an, mit

1739. mit ihrem Sekretair und ihren Ministern zu arbeiten. Zu Mittage speißte sie in ihrem Zimmer mit der Familie des Herzogs von Biron: öffentlich speißte sie blos bey großen Feyerlichkeiten. Wenn dies geschah, so saß sie auf einem Throne unter einem Himmel mit der Prinzeßinn Elisabeth, jetzt regierenden Kaiserinn*, und der Prinzeßinn Anna von Mecklenburg. Bey dergleichen Gelegenheiten wartet ihr der Ober-Kammer-Herr bey Tische auf. Gemeiniglich befand sich in demselben Saal eine sehr große Tafel für die vornehmsten Herren und Damen des Reichs, für die Geistlichkeit, und für die fremden Minister.

In den letzten Jahren speißte die Kaiserinn nicht mehr öffentlich, und die fremden Minister wurden nicht mehr bey Hofe bewirthet. Der Graf Ostermann gab ihnen bey großen Feyerlichkeiten ein Gastmahl.

Im Sommer machte sich die Kaiserinn die Bewegung mit Spatziren, und im Winter mit dem Billardspiel. Zu Abend aß sie wenig, und legte sich gemeiniglich zwischen eilf und zwölf Uhr ins Bette.

Der Hof brachte einen guten Theil der schönen Jahrszeit zu Peterhof zu, einem Lustschlosse, sieben Meilen von Petersburg, das Peter I. angelegt hatte. Es hat die reizendste Lage,

* Der verstorbenen Kaiserinn Elisabeth.

lage, die man sehen kann, am Strande des Meers. Zur Linken sieht man Cronstadt und die ganze Flotte; gegen über die Küste von Finnland, und zur rechten Hand hat man die Aussicht nach Petersburg. Es sind dabey ein weitläuftiger Garten und prächtige Springbrunnen befindlich; allein das Schloß selbst bedeutet nicht viel, weil die Zimmer sehr klein und niedrig sind. 1739.

Den übrigen Theil des Sommers brachte die Kaiserinn in dem Sommer-Pallast zu Petersburg zu, einem ziemlich schlecht gebauetem Schlosse am Ufer der Newa. Der Garten dabey ist groß, und wird ziemlich gut unterhalten. Die Prinzeßinn Anna ließ mit Erbauung eines neuen Schlosses den Anfang machen, da das alte beynahe den Einsturz drohete; sie hatte aber nicht Zeit, es zu vollenden, sondern die jetzt regierende Kaiserinn hat es völlig ausbauen lassen.

Bey Hofe ward hoch gespielet. Es haben verschiedene dadurch ihr Glück gemacht, noch mehr aber haben sich zu Grunde gerichtet. Ich habe öfters in einem Abend bis auf zwanzigtausend Rubeln im Quinze oder Pharo verlieren gesehen. Die Kaiserinn liebte das Spiel nicht. Wenn sie spielte, so geschah es, um zu verlieren. Sie machte alsdenn Bank, aber es war nur denen, welche sie rufen ließ, zu setzen erlaubt. Wer gewann, er-

1739. hielt sogleich seine Bezahlung; sie wollte aber, da man nur mit Zahlpfenningen spielte, niemals Geld von denen nehmen, welche verloren.

Sie liebte Schauspiele und die Musik, und ließ aus Italien alles kommen, was dazu nöthig war. Die italiänische uud deutsche Comedie gefiel ungemein. Im Jahr 1736 führte man zu Petersburg die erste Opera auf; sie ward sehr gut ausgeführt, gefiel aber nicht so sehr, als die Comedie, und das italiänische Zwischenspiel.

Zu Peters I. Zeiten und unter den folgenden Regierungen hatte man bey Hofe stark getrunken. Ganz anders betrug man sich unter der Regierung der Kaiserinn Anna. Der Anblick eines Betrunkenen war ihr unerträglich; der Fürst Kurakin allein hatte Erlaubniß, so viel zu trinken, als ihm gefiel; und damit man nicht aus der Gewohnheit kommen möchte, so war der 29ste Jenner, alten Styls, An welchem Tage die Kaiserinn zum Throne gelangte, dem Bacchus geweyhet. An diesem Tage mußte jeder mit einem Knie auf der Erde vor der Kaiserinn ein großes Glas mit ungarischen Wein ausleeren.

Es erinnert mich dieß an eine andre ziemlich sonderbare Ceremonie. An dem Tage vor den hohen Festen hatten die Hofleute, und Officiers von der Garde die Ehre, der Kaiserinn Glück zu wünschen, und ihr die Hand

zu küssen, und Ihre Majestät reichten alsdenn auf einem großen Teller einem jeden ein Glas mit Wein. 1739.

Gegen das Ende des Jahrs 1739 gab die Kaiserinn ein lustiges Fest. Ein Prinz Galiczin gab Gelegenheit darzu. Ob er gleich 40 Jahr alt war, und sein Sohn als Lieutenant bey der Armee diente, so ward er doch zugleich zum Pagen und Hofnarren gemacht, zur Strafe, daß er die Religion verändert hatte. Als seine erste Gemahlinn gestorben war, sagte ihm einst die Kaiserinn, er solle sich wieder verheyrathen, sie wolle die Kosten zur Hochzeit hergeben. Der Hofnarr nahm den Vorschlag an; er wählte ein gemeines Mädchen, und begehrte von der Kaiserinn, ihr Wort zu halten. Die Kaiserinn, welche bey der Ausrichtung dieses komischen Festes zugleich zeigen wollte, wie viel verschiedene Völker in ihren weitläuftigen Staaten befindlich wären, schrieb an die Statthalter der Provinzen, einige Personen beyderley Geschlechts nach Petersburg zu schicken. Als sie angekommen waren, wurden sie sämmtlich auf Kosten des Hofes neu gekleidet, und zwar jedweder nach seiner Landestracht. Dem Cabinets-Minister, Herrn von Walinsky, ward aufgetragen, die Anstalten zu dieser Hochzeit zu machen. Man wählte den Winter zu dieser Feyer; und die Kaiserinn ließ, um sie

Lustiges Hochzeitfest.

1739. völlig ausserordentlich zu machen, ein Haus von Eis aufführen, das aus zwey Zimmern bestand, in welchen alles, sogar auch das Holz des Bettes, in welchem die Neuvermählten liegen sollten, von Eis war. Es befanden sich in demselben vier kleine Kanonen und zween Mörser, ebenfalls von Eis; aus den Kanonen schoß man einige mahl ein Loth Pulver, ohne daß sie zerplatzten, und aus den Mörsern warf man kleine hölzerne Granaten, ohne daß sie Schaden davon nahmen.

An dem zu diesem Feste bestimmten Tage fanden sich alle Gäste in dem Hofe des Herrn von Walinsky ein. Von dannen gieng die Proceßion vor dem kaiserlichen Pallaste vorbey, und durch die vornehmsten Gassen der Stadt. Der Zug bestand aus mehr als 300 Personen. Die Neuvermählten befanden sich in einem großen Bauer auf einem Elephanten; die Gäste saßen zween und zween in Schlitten, die von allerley Gattungen von Thieren, als Rennthieren, Hunden, Ochsen, Böcken, Schweinen u. s. w. gezogen wurden; einige ritten auch auf Kameelen. Nachdem diese Proceßion den bestimmten Weg zurückgelegt hatte, so führte man sie in das Reithaus des Herzogs von Curland, welches man mit Dielen hatte belegen, und wo man ein Mittagsmahl auf verschiedenen Ta-

seln hatte anrichten lassen, wo jeder nach sei- 1739.
ner Landes Gewohnheit gespeiset ward. Nach der Mahlzeit war Ball. Jede Nation hatte ihre eigene Musik, und tanzte nach ihrer Weise. Nach geendigtem Ball wurden die Neuvermählten in das Haus von Eis geführt, wo man ihnen ein sehr kaltes Bett anwies. An den Thüren hatte man Schildwachen hingestellt, damit sie es vor dem folgenden Tag nicht verlassen konnten.

Ich wende mich nach dieser Erzählung wieder zu den allgemeinen Angelegenheiten. Nachdem der Friede zwischen Rußland und der Pforte unter Frankreichs Vermittelung war geschlossen worden, so schickten Se. allerchristlichste Majestät einen ausserordentlichen Botschafter an den petersburgischen Hof. Der Marquis de la Chetardie ward mit diesem Character bekleidet. Er kam im Jenner 1740 zu Petersburg an. Von rußischer Seite ward der Prinz Cantemir, der sich schon seit einigen Jahren in England aufhielt, unter demselben Character nach Versailles geschickt. Man wird in der Folge den Marquis de la Chetardie zu zwey verschiedenen mahlen wichtige Rollen in Rußland spielen sehen. 1740. Ankunft des Marquis de la Chetardie zu Petersburg.

Im Januar ward der Friede zu Constantinopel ratificirt, und im Anfange des Februars brachte der Legationsrath, Herr von Replueff, ein Sohn desjenigen Ministers, Bekanntmachung des Friedens.

1740. welcher auf dem Congreß zu Nemirow gewesen war, die Ratification nach Petersburg. So bald die Kaiserinn dieselbe empfangen hatte, ließ sie Couriers an die Marschälle von Münnich und von Lascy abgehen, um sie nach Hofe zu bescheiden. Am 24sten trafen sie daselbst ein, und am 26sten ward der Friede feyerlich bekannt gemacht. Es wurden bey dieser Gelegenheit verschiedene Feste angestellet, und große Erhöhungen bey der Armee vorgenommen. Der Herr Graf und Marschall von Münnich ward zum Oberst-Lieutenant von der Garde, bey dem Regimente von Preobraschensky ernannt, nach welcher Stelle er seit langer Zeit, ohne sie zu erhalten, gestrebet hatte. In der Folge gab er dem Herzoge von Curland Gelegenheit, es sehr zu bereuen, daß er sie ihm verschaffet hatte. Denn ohne diese Stelle würde es ihm schwer gefallen seyn, den Herzog von Biron auf die Art, wie es geschah, in Verhaft zu nehmen. Der Prinz Anton Ulrich ward gleichfalls zum Oberstlieutenant von der Garde, bey dem Regimente Semeonowsky, und zum General-Lieutenant von der Armee ernannt. Von den übrigen Erhöhungen und von den Geschenken, welche die Kaiserinn den Ministern und Generals machte, will ich nicht reden. Es ist genug, nur anzuführen, daß sie ausserordentlich groß waren. Der Herzog von Curland allein bekam 500000 Rubeln an baarem Gelde.

Der

Der Hof hatte während des Krieges die Generals weit über die im Militair-Etat Peters I. vorgeschriebene Anzahl vermehrt. Nach geschlossenem Frieden wollte man nach und nach die überflüssigen eingehen lassen. Verschiedne alte russische Generals, die nur nach Ruhe verlangte, bekamen ihren Abschied; andern gab man Bedienungen bey den Staatsangelegenheiten. 1746. Anstalten nach dem Frieden.

Die Kaiserinn that noch mehr. Sie ließ ein Edict ergehen, in welchem es einem jeden von Adel, der zwanzig Jahr gedienet und den Feldzügen beygewohnt hatte, erlaubet ward, seinen Abschied zu fodern. Kaum war diese Verordnung bekannt gemacht worden, als die Anzahl der Supplicanten ganz ausserordentlich stark ward. Mehr als die Hälfte der Officiers übergaben Bittschriften, um ihren Abschied zu erhalten; jedermann gab vor, daß er über zwanzig Jahr gedienet habe. Junge Leute, die kaum 30 Jahr alt waren, sah man um ihren Abschied anhalten, weil sie in ihrem zehnten oder zwölften Jahre in die Liste eines Regiments eingeschrieben waren, so rechneten sie die Jahre ihrer Dienste von dieser Zeit an. Viele, die keinen baaren Heller besassen, wollten doch lieber ihre Länder bearbeiten, als länger Kriegsdienste thun. Dieß war die Ursache, daß das erwähnte Edict nach einigen Monathen wieder abgeschaffet ward. Der Mar-

1740. schall von Münnich hatte es in Vorschlag gebracht; er hatte von der Widerrufung grossen Verdruß, den ihm der Fürst Trubetzkoy, welcher General-Procurator geworden war, verursachte. Er war even derjenige, den der Marschall aus dem Staube erhoben, den er auf alle Weise zu schützen gesucht hatte, als er in zween auf einander folgenden Feldzügen seine Sachen so schlecht machte; eben dieser, sage ich, war es, der zur Erkänntlichkeit Anlaß gab, daß seinem Wohlthäter vom Cabinette höchst empfindliche Vorwürfe gemacht wurden, weil er dies Edict in Vorschlag gebracht hatte, das doch im Grunde auf nichts als das Wohl des Staats abzielte.

Bothschaft des Grafen Oginsky.

Die Republik Polen, welche mit neidischen Augen den glücklichen Fortgang der russischen Waffen im Kriege gegen die Türken angesehen, und es sehr übel empfunden hatte, daß die Armee in den beyden letzten Jahren den Weg durch ihr Gebiet genommen, schickte den Grafen Oginsky als Bothschafter nach Petersburg, um Beschwerden darüber zu führen, und eine Schadloshaltung wegen der von den Truppen auf ihren Marsch begangenen Ausschweifungen zu fodern. Die Foderungen der Polen waren übertrieben. Die Kaiserinn ernannte Commissarien, welche den Schaden in den Gegenden, wo er geschehen war, besichtigten, und ihn von geringer Erheblichkeit zu seyn befanden;

fanden; allein die Klagen nahmen kein Ende, bevor die Kaiserinn einige hundert tausend Rubeln ausgezahlet hatte. 1740.

Ich habe erwähnt, daß man im Jahre 1738 einige Bomben, Kanonen, Kugeln und andre Kriegsbedürfnisse mit den Artillerie-Wagen in Polen zurückgelassen. Die Kaiserinn wollte sich ihrer bedienen, einen Theil der Foderungen, welche man an sie machte, damit zu bezahlen; allein die Republik weigerte sich, dieses anzunehmen; und da die Fortschaffung nach der Ukraine den Werth des ganzen Vorraths würde überstiegen haben; so machte sie der Republik ein Geschenk damit, welche auch dies nicht annehmen wollte. Endlich überließ man den ganzen Vorrath, was auch die Polen dagegen einwenden mochten, demjenigen, der sich dessen bemächtigen wollte.

Der General von Keith wird zum Stadthalter in der Ukraine ernannt.

Den General Romanzow, welchen der Hof nach dem Tode des Fürsten Baratinsky die Stadthalterschaft von der Ukraine aufgetragen hatte, traf die Wahl, als Botschafter nach Constantinopel zu gehen. Es kam darauf an, diese Stelle mit einem rechtschaffenen und uneigennützigen Mann wieder zu besetzen. Denn da diese Provinz während der ganzen Zeit des Krieges mit den Türken ungemein war mitgenommen worden, indem sie vier Jahr nach einander allen russischen Truppen Winterquartiere gegeben, und ganz allein alle Vorspann

1740. zur Fortbringung der Magazine im Felde angeschaffet hatte; so war sie dadurch in den elendesten Zustand gerathen, da überdies noch nicht allein die Stadthalter, sondern auch die geringen Beamten das Volk ausgesogen, und dessen Verderben befördert hatten. Der Hof wollte diesem gern abhelfen, und eines der schönsten Länder, das in dem weitläuftigen russischen Reiche befindlich ist, wieder in den vorigen blühenden Zustand setzen. Es ward daher der General von Keith, der aus Frankreich zurück kam, wo er sich von seinen Wunden hatte heilen lassen, zum Stadthalter dieser Provinz erwählet. Er bekam Befehl, sich in diesem Character nach Gluchow zu begeben. Er hielt sich nur ein Jahr daselbst auf, brachte aber in dieser kurzen Zeit mehr Angelegenheiten zu Stande, als seine Vorgänger in zehn Jahren nicht gethan hatten. Der Ukraine kam seine gelinde Regierung, und die Ordnung, die er in allen Stücken einführte, nicht sehr zu statten. Er fieng sogar an, unter den Cosaken eine Art von Kriegszucht, die ihnen bisher unbekannt gewesen war, einzuführen; allein er hatte nicht Zeit dies Werk zu Stande zu bringen. Der bevorstehende Krieg mit Schweden war Ursache, daß man ihn zurück berief. Jedermann gab, als er Gluchow verließ, seinen Verdruß zu erkennen; man sagte: der Hof hätte ihnen entweder diesen Stadthalter,

ter, der sie einen so großen Unterschied in Ab- 1740.
sicht auf seine Vorgänger habe empfinden las-
sen, nicht geben, oder, da er ihnen denselben
einmal gegeben, auch lassen sollen; seine Nach-
folger würden ihnen desto unerträglicher wer-
den, da sie das Vergnügen, mit Gelindigkeit
regiert zu werden, geschmecket hätten.

Einige Monathe nach dem Frieden geneh- Casernen
migte die Kaiserinn einen Vorschlag, der nach- oder Dörfer
mals der Prinzeßinn Anna höchst schädlich für die Gar-
ward. Er bestand darinn, nahe bey Peters- de.
burg Casernen, oder vielmehr Dörfer anzule-
gen, welche den Garde-Regimentern zu Fuß,
die bisher bey den Bürgern in der Stadt im
Quartier gelegen, zu Wohnplätzen dienen
sollten. Man wies die Plätze aus, und
die Regimenter arbeiteten mit so vielem Fleisse
daran, daß sie dieselben bereits im folgenden
Jahre beziehen konnten. Diese Casernen, wo
das ganze Regiment bey einander liegt, und
wo vermöge einer schlechten Kriegszucht, nicht
zugleich alle Officiers zu wohnen verbunden
sind, erleichterten um ein großes die Staats-
veränderung, welche die Prinzessinn Elisa-
beth so glücklich zu Stande brachte.

Im Monath April ließ der Hof den Cabi- Herr von
nets-Minister, Herrn von Walinsky; dem Walinsky
Präsidenten des Commerz-Collegium, Grafen wird in Ver-
Mußin Puschkin; den geheimen Rath Chrut- haft genom-
schoff; den Ober-Intendanten der Gebäude, men und ums
Le ben ge-
Je-bracht.

1740. Jerepkin; den geheimen Cabinets-Sekretair, Eichler; und einen andern Namens Suda, in Verhaft nehmen. Man gab dem Herrn von Walinsky verschiedne Staatsverbrechen Schuld; sein größtes aber war, daß er das Unglück gehabt hatte, dem Herzoge von Curland zu mißfallen. Walinsky hatte der Kaiserinn, als sie sich einst einige Tage gegen ihren Liebling kaltsinnig bewies, ein Memorial übergeben, worinn er den Herzog von Curland, und verschiedene andre, die sich dieser Prinzessin näherten, anklagte. Er suchte den Herzog verdächtig zu machen, und bemühte sich, die Kaiserinn zu bereden, ihn vom Hofe zu entfernen. Es begieng aber die Monarchinn, als sie sich mit ihrem Lieblinge wieder ausgesöhnt hatte, die Schwachheit, ihm diese Schrift, die viel Wahrheiten enthielt, zu geben. Der Herzog hatte sie nicht so bald gelesen, als er den Untergang seines Widersachers beschloß, und da Walinsky äusserst trotzig, stolz, und öfters unvorsichtig in seinen Reden, ja selbst in seinen Handlungen war, so fand sich bald die erwünschte Gelegenheit.

Sein Proceß ward gemacht; er ward überführt, daß er sich öfters gar zu freye und wenig ehrerbietige Reden gegen die Kaiserinn und ihren Liebling habe entfallen lassen. Er ward verurtheilt, daß ihm erst die Hand, und hernach der Kopf abgehauen werden sollte.

Das

Das Urtheil ward vollzogen. Die geheimen Räthe Chrutschoff und Jerepkin wurden enthauptet, weil sie seine Freunde und Vertraute gewesen waren; dem Grafen Mußin Puschkin ward die Zunge abgeschnitten; Eichler und Suda bekamen die Knute, und wurden nach Siberien geschickt. Alle Güter dieser Unglücklichen wurden eingezogen, und andern gegeben, welche sie gleichfalls nicht lange besassen. Auf diese Weise hat in Rußland nicht allein das Geld, sondern sogar Ländereyen, Häuser und Hausgeräthe haben einen stärkern Umlauf als in irgend einem europäischen Lande. Ich habe es gesehen, daß Ländereyen in zwey Jahren zum wenigsten drey mahl ihren Herrn verändert haben. 1740.

Walinsky besaß Verstand, aber auch dabey einen Ehrgeiz ohne Gränzen. Er hatte viel Stolz, Eitelkeit und Unbesonnenheit; er fand ein Vergnügen daran, allerhand Händel anzuzetteln, und man hatte ihn in seinem ganzen Leben als einen Zänker gekannt. Dieser Fehler ungeachtet, die er nicht einmal zu verbergen wußte, hatte er sich zu den ersten Ehrenstellen im Reiche empor zu schwingen gewußt. Er hatte anfänglich Kriegsdienste gethan, worinnen er es bis zum General-Major gebracht hatte. Nachdem er die Kriegsdienste verlassen hatte, ward er in Staats-Angelegenheiten gebraucht. Er war bereits unter Peters I. Re-

gie-

1740. gierung als Minister nach Persien geschickt worden. Auf dem Congresse zu Nemirow war er zweyter Bothschafter, und als der Graf Jagusinsky gegen das Ende des Jahres 1738 verstarb, so bekam er zwey Jahr darauf die Stelle eines Cabinets-Ministers. Er konnte sich nicht lange dabey behaupten, ohne sich mit dem Grafen von Ostermann zu überwerfen, dem es natürlicher Weise eben nicht lieb war, wenn seine Collegen Verstand besassen; und als er sich noch darzu den Zorn des Herzogs von Curland zuzog, so konnte sein Ende nicht anders als unglücklich seyn.

Der Graf von Bestucheff, den wir die größte Rolle in Rußland werden spielen sehen, folgte ihm in der Stelle eines Cabinets-Ministers. Er war ein Freund des Herzogs von Curland, und da er im Cabinette jemand nöthig hatte, der seinem Interesse gänzlich ergeben war; so zog er den Grafen von Bestucheff allen andern vor, die auf diese Stelle hätten Anspruch machen können.

Streitigkeiten mit Schweden.

Die Zwistigkeit zwischen den Höfen von Petersburg und Stockholm dauerten noch immer fort. Rußland, welches mit dem Bündnisse nicht zufrieden war, das der schwedische Hof mit der Pforte geschlossen hatte, verbot die Ausfuhr des Getreides in den liefländischen Häven, und in Schweden machte Zincklers Ermordung noch immer großes Aufsehen. Der

Pöbel

Pöbel zu Stockholm erregte einen Aufstand; 1739.
er wollte den Pallast des russischen Ministers plündern; allein es blieb doch blos beym Einwerfen der Fenster-Scheiben. Der Pöbel glaubte, daß er von Zinklers Geist darzu beseelt werde.

Auf dem schwedischen Reichstage war man in beständigen Streitigkeiten verwickelt. Es waren daselbst zwo Partheyen. Die eine führte den Namen der Hüte, und bestand fast aus dem ganzen Adel, den Officiers bey der Armee, und einigen Reichsräthen. Diese wollte den Krieg. Die andere Parthey, an deren Spitze sich der König befand, bestand aus Leuten von einem gewissen Alter, und aus solchen, die Rußlands Macht kannten. Man nannte sie Mützen, und sie wünschten die Fortdauer des Friedens. Diese beyden Partheyen waren außerordentlich gegen einander aufgebracht, und der Graf von Bestucheff, des Ministers Bruder, hatte Leute genug an der Hand, die ihm auch von den geheimsten Dingen, die geschlossen wurden, Nachricht gaben. Er berichtete es nach Hofe ein, welcher alle nöthige Anstalten machte, um den Krieg, wenn es die Noth erfordern sollte, anzufangen.

Der Herr von Nolken, schwedischer Minister zu Petersburg trug viel darzu bey, daß die Hüte noch größere Lust zum Kriege bekamen,

1739. men, da er in seine Berichte einfliessen ließ, daß die russische Armee durch die Feldzüge wider die Türken gänzlich zu Grunde gerichtet sey; daß die Regimenter blos aus jungen Leuten bestünden, welche kaum mit den Waffen umzugehen wüßten, und daß vielen Regimentern ein Drittheil zu ihrer Vollzähligkeit fehle *.

Diese Nachrichten waren indessen doch gänzlich falsch; denn außer denjenigen Regimentern, die von Otschakow, wo sie in Besatzung gelegen waren, zurückkamen, war die russische Armee ganz vollzählig und fast in besserer Ordnung, als vor dem Kriege; und die Regimenter, aus welchen die Armee des Grafen Lascy bestanden, hatte nur einen sehr geringen Verlust erlitten.

Dieß ganze Jahr ward mit Unterhandlungen zugebracht. Der König von Frankreich bot sich zur Vermittelung an, und wollte die zwischen Schweden und Rußland entstandenen Zwistigkeiten beylegen; aber die Erbitterung der

* Man beschuldigt den schwedischen Reichsrath, daß er dem Herrn von Nolken den Entwurf der Berichte zugesandt habe, die er wieder nach Schweden zurückschickte, und daß man ihm dabey gemessenen Befehl ertheilt habe, nichts von Petersburg zu schreiben, als was ihm vorgeschrieben worden.

der Schweden konnte nicht besänftiget werden. 1740.
Sie wollten den Krieg, und machten doch nicht die darzu dienlichen Anstalten. Im Begriffe mit einer so fürchterlichen Macht, als Rußland, zu brechen, hatten die Schweden nur sehr wenige Truppen in Finnland, da sie sogar diejenigen, welche im Jahre 1738 hingeschickt waren, hatten zurück kommen lassen; und in den Magazinen befanden sich fast gar keine Lebensmittel. Der petersburgische Hof handelte ganz anders; er nahm die nöthigen Maaßregeln, um die Schweden im Fall eines Angriffs wohl zu empfangen. Die Besatzung von Wyburg ward durch einige Regimenter verstärkt; die Magazine wurden angefüllt, und man arbeitete daran, die Flotte in guten Stand zu setzen.

Reisen des Grafen von Münnich, nach Cronstadt, Wyburg u. s. w.

Im Monath Julius that der Marschall von Münnich, in Begleitung des Erbprinzen von Curland, eine Reise nach Cronstadt, die Vestungswerke in Augenschein zu nehmen, und mit den Admirälen eine Conferenz in Absicht auf die Unternehmungen zu halten, welche die Flotte und die Galeeren im Fall eines Friedensbruchs ausführen könnten. Man hatte 10000 Mann Infanterie nach Cronstadt in Besatzung gelegt, die an den Vestungswerken und dem neuen Schiffswerft arbeiten mußten. Sie sollten in dem Falle, daß der Krieg zum Ausbruch käme, auf die Galeeren eingeschiffet werden.

1740. Als der Graf von Münnich von dieser Reise zurück gekommen war, erhielt er Befehl zu einer andern nach Wyburg, Kexholm und Schlüsselburg, die Vestungswerke von diesen Plätzen, wie auch die Gränzen von Finnland gleichfalls in Augenschein zu nehmen. Der Erbprinz von Curland begleitete ihn auch auf dieser Reise. Als dieser Prinz sich zu Schlüsselburg befand, dachte er wol nicht, daß diese Vestung in einigen Monathen seinem Vater, und seiner ganzen Familie zum Gefängnisse dienen würde.

Geburth des Prinzen Iwan.

Am 24sten August ward die Prinzessin Anna von einem Prinzen entbunden, der in der Taufe den Namen Iwan bekam. Die Kaiserinn erfreute sich sehr über diese Begebenheit; sie erklärte sogleich, daß der neugebohrne Prinz ihr Kind sey, nahm ihn von seinen Aeltern weg, und gab ihm ein Zimmer ein, das an das ihrige stieß.

Krankheit der Kaiserin.

Bisher war alles nach dem Wunsche der Kaiserinn gegangen; aber endlich kam das Ende ihres Glücks. Sie ward krank gegen das Ende des Septembers; da aber die Krankheit nur in einem Anfalle von der fliegenden Gicht bestand, und Ihre Majestät nicht einmal das Bette hüteten; so beunruhigte sich niemand über diesen Zufall. Allein das Uebel nahm in einigen Tagen sehr überhand. Die Kaiserinn bekam, ausser der Gicht, das Blutspeyen und heftige Nierenschmerzen, so daß man für ihr Leben besorgt zu seyn anfieng.

1740.

Der Graf Ostermann, der seit einigen Jahren wegen einer Lähmung an den Füßen nicht aus seinem Zimmer gekommen war, mußte sich nach Hofe tragen lassen. Es wurden die Einrichtungen, in Absicht auf die Thronfolge, zu Stande gebracht, und der Prinz Iwan ward zum Großfürsten und Nachfolger erklärt. Alle zu Petersburg im Quartier liegende Truppen wurden den 18 Octob. versammelt. Man machte vor der Fronte der Regimenter die Wahl der Kaiserinn in Absicht auf ihren Nachfolger bekannt, und alle und jede, selbst die Prinzessinnen Anna und Elisabeth, und der Prinz Anton Ulrich thaten einen Eyd, ihn dafür zu erkennen. In der in dieser Absicht gemachten Verordnung hatte die Kaiserinn vestgesetzt, daß, wenn der Prinz Iwan in der Jugend, oder ohne rechtmäßige Erben versterben würde, alsdenn der zweyte von den Söhnen, die aus der Ehe der Prinzessinn Anna mit dem Prinzen Anton Ulrich erzeuget werden könnten, ihm nachfolgen sollte, und so einer nach dem andern, nach der Ordnung der Erstgeburth.

Der Prinz Iwan wird zum Großfürsten und Nachfolger erklärt.

Der erste Streich des Herzogs von Curland war dadurch ausgeführt, daß er die Prinzessinn Anna von der Thronfolge ausschloß, die ohne seine fortdauernden listigen Anschläge ohne Zweifel zum Thron würde gelanget seyn. Es kam nun darauf an, eine Regierung zu errichten, und sich dieselbe übertragen zu lassen. Er durfte es gleichwol nicht wagen, seine Absicht öffentlich zu Tage zu legen; als er sich darüber gegen den Kammerherrn und Präsidenten des Commerzraths, den Baron von Mengden herausgelassen hatte, so wurden im Cabinet und im Senate so viel listige Anschläge geschmiedet, daß man alles, was sich zu Petersburg von der Geistlichkeit, von Ministerium, und vom Soldatenstande bis zum Obersten befand, ins Cabinet berief, um

Der Herzog von Curland läßt sich zum Regenten ernennen.

1740. ein an den Herzog von Curland gerichtetes Memorial zu unterzeichnen, in welchem alle Stände ihn baten, die Regierung während der Minderjährigkeit des Großfürsten bis in sein siebenzehntes Jahr zu übernehmen. Man mußte hierauf die Einwilligung der Kaiserinn zu diesem Entwurf zu erhalten suchen. Die Familie des Herzogs von Curland, oder seine Creaturen, hielten sie beständig belagert; man ließ sie nicht einen Augenblick allein, aus Besorgniß, es möchte die Prinzessinn Anna Gelegenheit finden, mit ihr zu reden. Endlich ließ der Herzog die Acte wegen der Regierung durch sie unterzeichnen, ohne daß sie, wie man versichert, gewußt hat, was darinn enthalten wäre.

Tod der Kaiserinn. Mit der Krankheit der Kaiserinn ward es von Tage zu Tage schlimmer, und endlich starb diese Prinzessinn am 28sten Octob. im Jahre 1740, in einem Alter von 46 Jahren, 8 Monathen und 20 Tagen, nachdem sie 10 Jahr mit allem möglichen Ruhme regieret hatte, da sie nichts, sowol auswärtig, als in ihrem Reiche unternommen, welches ihr nicht vollkommen glücklich von statten gegangen wäre.

Sie war von Natur sanft und mitleidig; und fand an der Strenge gar kein Vergnügen; weil aber ihr Liebling äusserst hart und grausam war, und dabey alle Gewalt in Händen hatte, so ist unter ihrer Regierung eine erstaunliche Menge Menschen unglücklich geworden. Es sind viel Leute, und sogar Leute vom Stande, nach Siberien geschickt worden, ohne daß ihr das geringste davon bekannt geworden wäre.

Ende des ersten Theils

der Geschichte von Rußland.

Geschichte von Rußland.

Zweyter Theil.

Geschichte

von

Amalia.

Am Tage nach dem Tode der Kaiserinn Anna, wurden der Senat, die Geistlichkeit, und alles, was sich von Leuten von einigem Ansehen zu Petersburg befand, in den Sommer-Pallast zusammen berufen, in welchem die Kaiserinn die letzten Monathe ihres Lebens zugebracht hatte. Die Truppen mußten unter den Waffen stehen, und der Herzog von Curland ließ die Acte bekannt machen, wodurch er zum Regenten des russischen Reichs so lange ernannt ward, bis der Kaiser Iwan III. völlig 17 Jahr erreichet hätte. Jedermann leistete dem neuen Kaiser den Eyd der Treue, und alles gieng in den ersten Tagen ruhig ab; weil aber der Herzog überall verhaßt war, so fieng man gar bald an, zu murren. 1740. Iwan III. russischer Kaiser.

Der Regent, welcher allenthalben seine Spionen hatte, erfuhr, daß man mit Verachtung von ihm rede; daß einige Officiers von der Garde, und besonders vom Regimente Semenonowsky, von welchem der Prinz Anton Ulrich Oberst Lieutenant war, gesagt hätten,

1740. sie würden dem Prinzen, wenn er etwas gegen den Regenten unternehmen wolle, gerne Beystand leisten. Ihm ward gleichfalls berichtet, daß die Prinzessin Anna und ihr Gemahl misvergnügt wären, weil sie von der Regierung ausgeschlossen worden. Er ward darüber unruhig, und ließ verschiedene Officiers im Verhaft nehmen, und auf das Schloß bringen, unter welchen sich auch der Adjutant des Prinzen, Namens Grammatin befand. Der General Uschakow, und der General-Procurator, Fürst Trybetskoy bekamen Befehl, sie nach der größten Strenge zu verhören; einige bekamen die Knute, um andere anzugeben, welche darinn verwickelt seyn könnten. Es vergieng, so lange diese Regierung dauerte, kein Tag, daß nicht einige Personen wären eingezogen worden.

Der Prinz Anton Ulrich, welcher General-Lieutenant von der Armee, Oberst-Lieutenant von der Garde, und Oberbefehlshaber eines Regiments Kürassirer war, bekam Befehl, an den Regenten zu schreiben, und um die Erlassung von seinen Bedienungen bey ihm anzuhalten. Und auch dieß war noch nicht genug; der Regent ließ ihm anrathen, in seinem Zimmer zu bleiben, oder wenigstens sich nicht sehen zu lassen.

Der Regent hatte öfters Conferenzen mit der Prinzessinn Elisabeth; die einige Stunden dau-

dauerten. Er sagte einst des Abends in Ge- 1740.
genwart vieler Personen, die sich bey ihm be-
fanden, er werde die Prinzessinn Anna, wenn
sie sich widerspännstig bezeigen würde, mit ih-
rem Prinzen wieder nach Deutschland schicken,
und den Herzog von Holstein kommen lassen,
um ihn auf den Thron zu setzen.

Es war die Absicht des Herzogs von Cur-
land, der seit langer Zeit, seine Nachkom-
menschaft auf den Thron zu erheben gewün-
schet hatte, die Prinzessinn Elisabeth mit sei-
nem ältesten Sohne, und seine Tochter mit
dem Herzoge von Holstein zu vermählen. Ich
glaube, er würde, wenn man ihm Zeit dazu
gelassen hätte, diese Absicht glücklich ausge-
führet haben.

Während dieser ganzen Zeit befanden sich
die Prinzeßinn Anna und ihr Gemahl in der
größten Unruhe; allein sie wurden bald da-
von befreyet.

Der Marschall von Münnich, der einer Verhalten des Mar-
von denenjenigen war, welche sich die meiste schall von
Mühe gegeben hatten, dem Herzoge von Cur- Münnich.
land die Regierung zu verschaffen, hatte ge-
glaubt, er würde von diesem Herrn, sobald
er die Gewalt in Händen hätte, alles, was
er wünschte, erhalten können; der Herzog
werde blos den Namen, und der Marschall
die ganze Gewalt des Regenten haben. Er
wollte mit dem Range eines obersten Befehls-

1740. habers aller Truppen zu Wasser und zu Lande das Ruder der Staats-Angelegenheiten führen. Dieß konnte unmöglich mit den Absichten des Regenten bestehen, der den Grafen von Münnich zu gut kannte, und ihn zu sehr fürchtete, als daß er ihn in einen Stand hätte erheben sollen, worinn er ihm hätte schaden können. Er bewilligte ihm also nichts von demjenigen, was er von ihm verlangte *. Der

* Die Absicht des Marschall von Münnich war bey Lebzeiten der Kaiserinn Anna noch weiter gegangen, da er mit der Armee in die Moldau eingerückt war, ehe er noch einmahl dieß Fürstenthum erobert hatte. Er hatte Ihrer Majestät den Vorschlag gethan, ihn zum Hospodaren desselben zu ernennen; und wenn Rußland diese Provinz behalten hätte, so ist es glaublich, daß man ihm diesen Titel würde beygelegt haben. Da er aber nach dem Friedensschlusse wieder nach der Ukraine gehen mußte, so machte er eine andere Foderung, die viel sonderbarer war. Er verlangte den Titel eines Herzogs von der Ukraine, und gab dem Herzoge von Curland seine Absicht zu erkennen, indem er die Bittschrift an die Kaiserinn an ihn gelangen ließ. Als der Herzog ihr dieselbe übergeben hatte, sagte sie: **Herr von Münnich ist noch sehr bescheiden; ich hätte geglaubt, er würde den Titel eines Grosfürsten von Moscau verlanget haben.** Eine andere Antwort gab sie auf diese Bittschrift nicht, und an das Begehren ward gar nicht weiter gedacht.

Der Marschall ergriff, als er sich in seiner Hoffnung betrogen sah, eine andre Parthey. Er war es, der von Seiten des Herzogs von Curland dem Prinzen Anton Ulrich es angetragen hatte, seine Erlassung zu fodern. Er hatte das Memorial dazu durch seinen Sekretair aufsetzen lassen, und da ihm der Regent noch öfters einige der Prinzeßinn und ihrem Gemahl betreffende Angelegenheiten auftrug; so gab ihm dieß Gelegenheit, von den Ungerechtigkeiten des Regenten zu reden. 1740.

Die Prinzeßinn beschwerte sich eines Tages, als ihr der Marschall von neuem eine unangenehme Nachricht im Namen des Regenten angekündigt hatte, ausserordentlich über den Verdruß, den man ihr verursachte, und setzte hinzu, sie würde herzlich gern Rußland verlassen, und sich mit ihrem Gemahl und Sohne nach Deutschland begeben; denn sie könnte doch, so lange Biron das Staatsruder in Händen hätte, nichts anders als Unglück erwarten. Der Marschall, der nur auf Gelegenheit wartete, sich gegen sie herauszulassen, antwortete ihr, es sey wahr, daß Ihre Kaiserl. Hoheit nichts von dem Regenten zu hoffen hätte, daß sie gleichwohl den Muth nicht solle sinken lassen, und daß er, wenn sie ihm ihres Vertrauens würdigen würde, sie bald von der Tyranney des Herzogs von Curland befreyen wolle. Die Prinzeßinn nahm

1740. sein Anerbieten ohne Bedenken an; sie überließ dem Marschall die Ausführung der Sache gänzlich, und es ward beschlossen, den Regenten in Verhaft zu nehmen, sobald sich eine günstige Gelegenheit darzu zeigen würde.

Der Marschall fuhr fort, dem Regenten auf das fleißigste seine Aufwartung zu machen, und bezeigte ihm so gar viel Zuneigung und Vertrauen. Der Herzog bewies sich an seiner Seite, ob er ihm gleich nicht traute, ungemein höflich gegen ihn; er behielt ihn öfters zur Mittags Mahlzeit, und des Abends blieben sie manches mal bis um 10 Uhr zusammen, um sich mit einander zu unterhalten. Es waren nur sehr wenig vertraute Personen bey ihren Unterredungen gegenwärtig. Am Tage vor der Staatsveränderung, den 18ten November, speisete der Marschall mit dem Herzoge zu Mittage, und als sie von einander giengen, bat er ihn, auf den Abend wieder zu kommen. Sie blieben sehr spät bey einander, und unterhielten sich von verschiedenen Dingen, welche die damahligen Zeitläufte betrafen. Der Herzog war den ganzen Abend unruhig und tiefsinnig. Er veränderte oft den Gegenstand der Unterhaltung, als wenn er zerstreut wäre, und that ohne Veranlassung an den Marschall die Frage: **ob er niemahls in seinen Feldzügen eine Sache von Wichtigkeit in der Nacht vorgenom-**

men

men hätte? Diese unvermuthete Frage brachte den Marschall beynahe aus seiner Fassung; er bildete sich ein, der Herzog habe einige Muthmaßung von seiner Absicht. Er faßte sich gleichwohl auf das geschwindeste wieder, ohne daß der Herzog seine Unruhe bemerken konnte, und antwortete: er erinnere sich nicht, ausserordentliche Dinge in der Nacht unternommen zu haben; allein sein Grundsatz sey, sich jeder Gelegenheit, wenn sie bequem zu seyn schiene, zu bedienen. Sie schieden des Abends um eilf Uhr von einander, der Marschall in der Entschliessung, sein Vorhaben, den Regenten zu stürzen, nicht länger aufzuschieben, und dieser fest entschlossen, keinem Menschen zu trauen, alle diejenigen zu entfernen, die ihm Anlaß zum Verdacht geben könnten, und seine unumschränkte Macht dadurch, daß er die Prinzeßinn Elisabeth, oder den Herzog von Holstein auf den Thron setzte, immer mehr und mehr zu bevestigen. Denn er sah wohl, daß es ihm sonst unmöglich seyn würde, sich zu behaupten, da die Zahl der Misvergnügten von Tage zu Tage zunahm. Da er aber nichts vor der Bestattung der Kaiserinn unternehmen wollte; so hatten seine Feinde Zeit, ihm zuvorzukommen. Der Marschall von Münnich war überzeugt, er werde der erste seyn, den man entfernen würde; er wollte

1740.

1740. also seinen Streich ohne Zeitverlust ausführen.

Der Herzog von Curland wird in Verhaft genommen.

Als der Marschall vom Hofe zurückgekommen war, sagte er zu seinem General-Adjutanten, dem Oberst-Lieutenant von Mannstein, er werde seiner am folgenden Morgen sehr früh benöthiget seyn; und um zwey Uhr nach Mitternacht ließ er ihn holen. Sie setzten sich allein in eine Kutsche, und begaben sich nach dem Winter-Pallast, den man den Kaiser und seinen Aeltern nach dem Tode der Kaiserinn zur Wohnung angewiesen hatte. Der Marschall und sein Adjutant giengen in das Zimmer der Prinzeßinn durch ihre Kleiderkammer. Er ließ das Fräulein von Mengden, die Staatsdame und ein Liebling der Prinzeßinn war, aufwecken. Als der Marschall von Münnich mit ihr geredet hatte, weckte sie Ihre Hoheiten auf; allein die Prinzeßinn kam allein heraus, mit dem Marschall zu reden. Nachdem sie sich einen Augenblick mit einander unterhalten hatten, befahl der Marschall dem Herrn von Mannstein, alle Officiers herbeyzurufen, die im Pallaste die Wache hatten, um mit der Prinzeßinn zu reden. Als sie sich eingestellet hatten, stellten Ihre Hoheit ihnen in wenig Worten alles Ungemach vor, das der Kaiser, die Prinzeßinn selbst und ihr Gemahl von dem Regenten erdulden mußten, und setzten hinzu: da es Ihnen unmöglich, ja

so gar schimpflich sey, dergleichen Zunöthi- 1740.
gungen länger zu ertragen; so hätten sie be-
schlossen, ihn in Verhaft nehmen zu lassen;
sie hätten dem Marschall von Münnich diesen
Auftrag gegeben, und hofften also, es wür-
den die Herren Officiers allen Befehlen, die
er ihnen ertheilen möchte, gehorchen, und ihm
hülfliche Hand leisten.

Die Officiers machten keine Schwierigkeit, in allem zu gehorchen, was die Prinzessinn von ihnen foderte. Sie ließ sie zum Handkusse, und nachdem sie alle umarmet hatte, giengen sie mit dem Marschall hinunter, und liessen die Garde unter das Gewehr treten. Der Graf von Münnich sagte den Soldaten, worauf es ankäme. Alle antworteten einmüthig, sie wären bereit zu folgen, wohin er sie führen würde. Man ließ sie das Gewehr laden. Ein Officier mit 40 Mann ward bey der Fahne zur Wache gelassen, die übrigen 80 begaben sich mit dem Marschall nach dem Sommer-Pallast, wo der Regent noch wohnte. Ungefähr 200 Schritt vom Pallaste machten die Soldaten Halte, der Marschall schickte den Herrn von Mannstein an die Officiers von der Wache des Regenten, ihnen die Absichten der Prinzessinn Anna bekannt zu machen. Sie machten eben so wenig Schwierigkeiten als die übrigen, und erboten sich sogar, zur Inhaftirung des Herzogs behülflich zu seyn,

wenn

1740. wenn man ihrer nöthig hätte. Hierauf trug der Marschall dem erwähnten Oberstlieutenant von Mannstein auf, sich mit einem Officier an die Spitze von 20 Mann zu stellen, sich in den Pallast zu begeben, den Herzog in Verhaft zu nehmen, und ihn, woferne er den geringsten Widerstand thun würde, ohne Barmherzigkeit niederzumachen.

Herr von Mannstein begab sich hinein, und ließ, um nicht zu viel Geräusch zu machen, seine Leute von weitem folgen. Alle Schildwachen liessen ihn ungehindert durch; denn da ihn alle Soldaten kannten, so glaubten sie, daß er wegen einer Sache von Wichtigkeit an den Herzog abgeschickt wäre. Er gieng also durch den Garten, und kam ohne Schwierigkeit bis an die Zimmer. Da ihm aber das Zimmer, in welchem der Herzog schlief, unbekannt war, so gerieth er plötzlich in die äusserste Verlegenheit, weil er nicht wußte, wohin er sich wenden sollte. Eben so wenig wollte er, um alles Geräusch und allen Verdacht zu vermeiden, jemanden fragen, ob er gleich verschiedene Bedienten antraf, die in den Vorzimmern wachten. Nach einem Bedenken von einigen Augenblicken, entschloß er sich, immer vorwärts von einem Zimmer ins andre zu gehen, in der Hoffnung, daß er endlich, was er suchte, finden würde. Er gelangte auch würklich, nachdem er noch durch zwey

Zimmer

Zimmer gegangen war, an eine verschlossene Thüre. Zu seinem Glücke war es eine Flügelthüre, und die Bedienten hatten vergessen, oben und unten die Riegel einzuschieben, so daß es ihm nicht schwer ward, sie aufzusprengen. Er fand daselbst ein großes Bette, in welchem der Herzog und seine Gemahlinn, beyde im tiefen Schlafe, lagen. Selbst das Geräusch, welches die Sprengung der Thüre verursachte, hatte sie nicht aufgeweckt. 1740.

Herr von Mannstein gieng ans Bette, zog die Vorhänge auf und begehrte mit dem Regenten zu reden. Beyde erwachten voll Schrecken, und fiengen an, aus allen Kräften zu schreyen, weil sie wohl vermutheten, daß er nicht gekommen sey, ihnen eine angenehme Nachricht zu bringen. Herr von Mannstein befand sich an der Seite des Bettes, wo die Herzoginn lag; der Regent sprang also aus dem Bette, vermuthlich, um sich unter demselben zu verbergen, Herr von Mannstein aber lief geschwinde um das Bette, warf sich auf ihn, und hielt ihn so fest umarmt, als ihm möglich war, bis die Garde darzu kam. Der Herzog kam endlich wieder auf die Füße, und schlug zur Rechten und zur Linken mit Fäusten aus, um sich von diesen Leuten loszumachen. Sie beantworteten seine Schläge mit starken Kolbenstößen, warfen ihn nochmahls zur Erden nieder, steckten ihm ein

1740. Schnupftuch in den Mund, banden ihm die Hände mit einer Officiers-Scherpe, und brachten ihn ganz nackend bis vor das Wachthaus, wo man ihn mit einem Soldaten-Mantel bedeckte, und in die Kutsche des Marschalls trug, der ihn daselbst erwartete. Ein Officier setzte sich ihm zur Seiten, und man brachte ihn nach dem Winter-Pallast.

Indessen, daß die Soldaten mit dem Herzoge handgemein waren, hatte die Herzoginn im Hemde das Bette verlassen, und lief ihm bis in die Gasse nach, wo ein Soldat sie auf den Arm nahm, und den Herrn von Mannstein fragte, was er damit machen sollte. Er befahl ihm, sie wieder in ihr Zimmer zu bringen; allein der Soldat, welcher sich nicht damit bemühen wollte, warf sie mitten im Schnee auf die Erde. Der Hauptmann von der Wache fand sie in diesen elenden Umständen, ließ ihr ihre Kleider bringen, und brachte sie wieder in die Zimmer, welche sie beständig bewohnet hatte.

Sobald der Herzog auf dem Wege war, ward der Oberst-Lieutenant von Mannstein abgeschickt, seinen jüngern Bruder, Gustav Biron, der sich zu Petersburg befand, gleichfalls in Verhaft zu nehmen. Er war Oberst-Lieutenant bey dem Garde-Regiment von Ismailoff. Bey dieser letzten Unternehmung hatte man fast mehr Behutsamkeit, als bey

der ersten anzuwenden Denn Herr von Biron ward von seinem Regimente geliebt, und hatte einen Sergeanten nebst zwölf Mann zur Wache in seinem Pallaste. Die Schildwachen thaten auch anfänglich einigen Widerstand; allein man bemächtigte sich ihrer, indem man sie bey dem geringsten Lerm zu tödten drohte. Herr von Mannstein begab sich hierauf in das Schlafzimmer des Herrn von Biron. Er ließ ihn aufstehen, indem er zu ihm sagte, daß er über eine Sache von grosser Wichtigkeit mit ihm zu reden hätte, und kündigte ihm, nachdem er ihn an ein Fenster gezogen hatte, an, daß er Befehl habe, ihn in Verhaft zu nehmen. Herr von Biron wollte das Fenster öfnen, und fieng an zu schreyen; allein man sagte ihm, der Herzog sey bereits in Verhaft, und man werde ihn bey dem geringsten Widerstande tödten. Die Soldaten, welche in dem nächsten Zimmer geblieben waren, traten hierüber ins Zimmer, und zeigten ihm, daß ihm nichts weiter, als zu gehorsamen, übrig sey. Man gab ihm einen Pelz, setzte ihn in einen Schlitten, und brachte ihn gleichfalls nach dem Pallaste. 1740.

Zu gleicher Zeit ward der Hauptmann Königsfels, einer von des Marschalls Adjutanten, der zu ihm gekommen war, als er sich mit dem Herzog zurück begab, abgeschickt, den Grafen von Bestucheff in Verhaft zu neh-

1740. men. Der Herzog ward in das Zimmer der Offiziers von der Garde gebracht; sein Bruder und der Graf von Bestucheff bekamen jeder ein besonderes Zimmer, wo sie bis um 4 Uhr Nachmittage blieben, da der Herzog mit seiner Familie (den ältesten Sohn ausgenommen, welcher krank war, und bis zu seiner Genesung zu Petersburg blieb) nach der Vestung Schlüsselburg gebracht ward; die andern Gefangenen schickte man nach solchen Plätzen, die nicht weit von Petersburg lagen, woselbst sie so lange blieben, bis man sie verhöret hatte.

Neue Verfügungen in Absicht auf die Regierung.

Sobald der Herzog in Verhaft genommen war, sandte man Befehl an alle Regimenter, die sich zu Petersburg befanden, sich zu bewafnen und bey dem Pallaste zu versammeln. Die Prinzeßinn Anna erklärte sich zur Grosfürstinn und Regentinn während der Minderjährigkeit des Kaisers. Sie legte zugleich das Ordensband vom heil. Andreas-Orden an, und jedermann leistete von neuem den Eid der Treue, worinn die Grosfürstinn ausdrücklich genannt ward, welches man in Absicht auf den Regenten nicht beobachtet hatte. Jedermann bezeigte die größte Freude darüber, daß er von Birons Tiranney frey geworden war, und von diesem Augenblicke an befand sich alles in der größten Ruhe. Man hob sogar alle Pickets auf, womit der Herzog von Curland die Gassen besetzt hatte, um dem

Auf

Aufruhr während seiner Regierung vorzubeugen. Es gab indessen Leute, die im Anfange dieser Staatsveränderung vorher verkündigten, daß es nicht die letzte seyn würde, und daß diejenigen, welche sich bey dieser die meiste Mühe gegeben hatten, vielleicht die ersten seyn könnten, welchen ein gleiches Schicksal bevorstünde. Die Zeit hat gelehrt, daß sie Recht hatten. 1740.

Herr von Bismark und Carl Biron werden in Verhaft genommen.

Die Großfürstinn ließ noch an demselben Tage die Befehle ausfertigen, um die Generals von Bismark und Carl Biron gleichfalls in Verhaft zu nehmen. Der erste war ein naher Verwandter des Herzogs; er hatte die Schwester der Herzoginn zur Gemahlinn, und befand sich zu Riga, als Unterstadthalter dieser Stadt. Der andre war des Herzogs älterer Bruder, und Oberbefehlshaber zu Moscow. Er war seines Bruders größter Feind, so lange dessen Glück dauerte; dem ungeachtet zog der Fall desselben den seinigen nach sich.

Anmerkungen über die Inhaftirung des Regenten.

Der Herzog von Curland, der, wie ich oben bemerkt habe, die Vermuthung hegte, daß man etwas gegen ihn unternehmen würde, hatte den Officiers von der Garde Befehl gegeben, keinen Menschen, wer er auch seyn möchte, Zutritt in den Pallast zu verstatten, wenn er sich zur Ruhe begeben hätte. Die Schildwachen hatten Befehl, alle diejenigen, welche kommen würden, anzuhalten, und im

1740. Fall eines Widerstandes, denjenigen, der sich zur Gegenwehr setzen würde, auf der Stelle zu tödten. In dem Garten, unter den Fenstern des Regenten, befand sich ein Picket von einem Officier mit 40 Mann, und der Pallast war rings umher mit Schildwachen besetzt. Dieser Vorsicht ungeachtet konnte er seinem Schicksale nicht entgehen.

Ich habe denjenigen, der bey diesem Vorgange hauptsächlich gebraucht worden, sehr genau gekannt *. Er hat mir gestanden, es sey ihm unbegreiflich, wie es möglich gewesen, daß dieß Vorhaben so leicht ausgeführet worden. Denn nach den gemachten Anstalten hätte es fehl schlagen sollen. Eine einzige Schildwache, die Lärm gemacht hätte, würde alles hintertrieben haben.

Es ist sogar Erstaunens würdig, wie man dem Grafen von Münnich und seinem Adjutanten den Eingang in den Winterpallast hat erlauben können. Denn zur Nachtzeit standen gleichfalls ein Picket und Schildwachen rings herum, die einem jeden, wer er auch seyn möchte, den Eingang verwehren sollten. Es ist wahr, der Marschall wählte, um den Herzog in Verhaft zu nehmen, einen Tag, an wel-

* Dieser Herr von Mannstein, der den Herzog von Biron in Verhaft nahm, war der Verfasser dieser Geschichte selbst. Anm. des Uebers.

welchem das Regiment, von welchem er Oberst-Lieutenant war, so wohl bey dem jungen Kaiser, als bey dem Regenten die Wache hatte, und seinen Adjutanten kannten überdieß alle Soldaten. Allein dem ungeachtet würde die Sache rückgängig geworden seyn, wenn nur ein einziger Soldat seine Schuldigkeit gethan hätte. Eben diese Nachlässigkeit der Wache, welcher man zur Zeit der Grosfürstinn nicht abhalf, erleichterte die Staatsveränderung gar sehr, welche die Kaiserinn Elisabeth im folgenden Jahre bewürkte. 1740.

Es würde viel leichter gewesen seyn, den Regenten bey hellem Tage in Verhaft zu nehmen. Denn er legte öfters, von einem einzigen Hofjunker begleitet, einen Besuch bey der Prinzessinn Anna ab. Der Graf von Münnich, oder auch nur ein andrer vertrauter Officier hätte sich blos im Vorzimmer befinden, und ihm im Weggehen von der Prinzessinn den Arrest ankündigen dürfen. Allein der Marschall, der es gern sah, daß alle seine Unternehmungen ein gewisses Aufsehen machten, hätte den mit den meisten Schwierigkeiten verbundenen Weg gewählet.

Belohnungen und Beförderungen.

Am 22 Nov. nahm die Grosfürstinn verschiedne Erhöhungen vor, und theilte verschiedne Belohnungen aus. Ihr Gemahl, der Prinz, ward zum Generallissimus der ganzen russischen Macht, sowohl zu Wasser, als

1740. zu Lande ernannt. Der Graf von Münnich bekam die Stelle eines Premier Ministers; und der Graf Ostermann die Stelle eines Gros-Admirals, die seit einigen Jahren unbesetzt geblieben war. Der Fürst Czerkaskoy ward zum Groskanzler ernannt, welcher Platz seit dem Tode des Grafen Gollowkin ledig gewesen war. Der Graf Michael Gollowkin, des verstorbenen Groskanzlers Sohn, ward Vice-Kanzler. Verschiedene andre bekamen große Belohnungen an baarem Gelde, oder an Ländereyen. Alle Officiers und Unterofficiers, die man gebraucht hatte, den Herzog in Verhaft zu nehmen, wurden befördert. Der Oberst-Lieutenant Mannstein bekam ein Regiment und schöne Ländereyen, die man ihm aber, als die Kaiserinn Elisabeth den Thron bestieg, wieder abnahm. Die Soldaten, welche die Wache gehabt hatten, bekamen Belohnungen an Gelde.

Der Marschall von Münnich hatte den Herzog von Curland nur deswegen in Verhaft genommen, um sich auf den höchsten Gipfel des Glücks zu schwingen. Er hatte eben diejenige Absicht, welche er hegte, als er den Herzog überredete, sich zum Regenten zu machen; das ist, er wollte alle Gewalt an sich ziehen, der Grosfürstinn den Namen einer Regentinn geben, und die damit verbundenen Geschäfte selbst besorgen; weil er glaubte, es

würde niemand wagen, das geringste gegen ihn zu unternehmen. Er betrog sich. 1740.

An demselben Tage, an welchem sich die Prinzeßinn Anna zur Regentinn und Großfürstinn erklärte, bekam er von ihr eine abschlägige Antwort, die sehr kränkend war. Denn als er ihr zu verstehen gegeben hatte, er hoffte, daß er zum Generalißimus würde ernannt werden, so antwortete ihm die Prinzeßinn, diese Stelle komme nur ihrem Gemahl, als des Kaisers Vater, zu. Herr von Münnich wollte hierauf noch einmahl um den Titel eines Herzogs von der Ukraine mit unumschränkter Gewalt anhalten; allein sein Sohn brachte ihn durch sein Bitten auf andre Gedanken. Endlich entschloß er sich zur Stelle eines Premier-Ministers, und beleidigte durch diesen Schritt den Grafen Ostermann, der bisher die Ministerial-Angelegenheit ganz allein besorgt hatte, auf das empfindlichste; so daß er, da er niemahls ein Freund des Grafen von Münnich gewesen war, von Stunde an an seinem Untergange zu arbeiten anfieng.

Des Marschalls übermäßiger Ehrgeiz gab dem Grafen Ostermann eine gute Gelegenheit, Anschläge gegen ihn zu schmieden. Als der Graf von Münnich die Schrift aufsetzte, worinn der Prinz Anton Ulrich zum Generalißimus ernannt ward, ließ er in dieselbe fol-

1740. gende Worte unverändert einfliessen: „daß, „obgleich der Marschall, Graf von Münnich, „wegen seiner großen, dem Staate geleisteten „Dienste, auf die Stelle eines Generalissimus „Anspruch habe machen können, so sey er „gleichwohl, zum Besten des Herzogs Anton „Ulrich, Sr. Kaiserl. Majestät Vaters, da„von abgestanden, und mit der Stelle eines „Premier-Ministers zufrieden gewesen".

Der Graf Ostermann ermangelte nicht, über diese Ausdrücke Anmerkungen und dem Herzoge es deutlich zu machen, von wie vielem Stolze sie zeugten. Dieß legte den Grund zu dem Groll gegen den Grafen von Münnich, der an seiner Seite, durch eine unbehutsame Aufführung gegen den Herzog, der gleichwohl seines Herrn Vater war, viel zur Unterhaltung desselben beytrug.

Die ersten Klagen des Herzogs über ihn entstanden wegen der Schreibart, der er sich an denselben bediente. Denn man hat in Rußland ein Formular, dessen sich die Geringern in allem, was den Dienst betrift, gebrauchen müssen, wenn sie an ihre Obern schreiben. Der Marschall machte keinen Gebrauch davon, sondern bediente sich in allem, was er an den Generalissimus schrieb, des gewöhnlichen Briefstiels. Er gab ihm von keiner Sache von Wichtigkeit Nachricht, ob es gleich die Prinzeßin verschiedentlich befoh-

len

len hatte. Wenn aber Kleinigkeiten, zum Beyspiele Beförderungen der Subaltern Officiers bey der Armee, vorfielen, so ermangelte der Marschall niemahls, dem Herzoge Nachricht davon zu geben. 1740.

Da der Herzog täglich des Abends Conferenzen mit dem Grafen Ostermann hatte; so rieth ihm dieser, sich deswegen bey der Grosfürstinn zu beschweren. Er ermangelte nicht, es zu thun. Der Marschall von Münnich bekam Befehl, über alle Angelegenheit mit dem Generalissimus zu conferiren, und sich in seinen Briefen an ihn des eingeführten Formulars zu bedienen. Dieß war für ihn eine große Kränkung; kurz darauf wiederfuhren ihm noch andre, die von wichtigern Folgen, und für ihn auch weit schmerzhafter waren.

Die Besorgung der auswärtigen Angelegenheiten wird dem Grafen Ostermann, und der innerlichen Angelegenheiten des Reichs dem Grafen Golowkin aufgetragen.

Der Graf Ostermann, welcher zur Zeit der Kaiserinn Anna in einigen Jahren nicht aus seinem Zimmer gekommen war, ließ sich öfters zur Grosfürstinn tragen, und hatte mit ihr verschiedene Conferenzen, worinn er ihr zu verstehen gab, daß der Premier-Minister von den auswärtigen Angelegenheiten, deren Besorgung ihn, dem Grafen Ostermann, seit zwanzig Jahren war anvertrauet gewesen, nicht unterrichtet sey; daß er folglich aus Unwissenheit dem Hofe zu Schritten Anlaß geben könnte, die dem Interesse des Reichs sehr nachtheilig seyn würden; daß der

Graf Der Mar-

1740. Graf von Ostermann sich ein Vergnügen dar-
aus machen würde, ihm von allem Nachricht
zu geben, daß aber seine kränklichen Umstände
ihn hinderten, sich zum Marschall zu begeben.
Er setzte hinzu, daß dem Marschall von Mün-
nich die innern Angelegenheiten des Reichs
eben so wenig bekannt wären, da er beständig
in Kriegs-Angelegenheiten gebraucht worden
sey. Auf diese öfters wiederholten Vorstellungen, beschloß die Großfürstinn, die
Besorgung der auswärtigen Angelegenheiten
dem Grafen Ostermann wieder zu geben, und
dem Grafen Gollowkin dasjenige aufzutragen, was das Innere des Reichs beträfe.
Der Graf von Münnich behielt also, mit dem
Titel eines Premier-Ministers, nichts als die
Kriegs-Angelegenheiten übrig. Er war dadurch auf das lebhafteste beleidigt, und begehrte seine Erlassung. Die Regentinn machte
einige Schwierigkeiten, ihm dieselbe zu geben, indem sie vorgab, daß sie seines Raths
nicht entbehren könne. Der Graf von Münnich glaubte würklich, daß man ihm seine Erlassung niemals bewilligen würde; er bestand
darauf, daß er sich vom Hofe entfernen wolle,
wenn man ihm nicht die Besorgung aller Angelegenheiten auf demselben Fuße, wie er sie
in den beyden ersten Monathen der Regierung
gehabt hatte, wieder geben würde. Man
dankte ihn hierauf für seine Dienste gerade zu

schall von Münnich hält um seine Erlassung an, und bekömmt sie.

der

der Zeit, da er sich einbildete, daß er seine Gewalt besser, als jemals, bevestigen würde. 1740.

Von dieser Nachricht ward er, wie von einem Donnerstreiche, gerühret. Er faßte sich indessen nach einer Ueberlegung von einigen Augenblicken wieder, nahm eine heitere Miene an, dankte der Großfürstinn für die Gnade, welche sie ihm erzeiget hatte, und begab sich einige Tage darauf nach seinem Pallast an der andern Seite der Newa, da er vorher, solange er Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewesen war, denselben Pallast ganz nahe bey Hofe bewohnt hatte, den er acht Jahr zuvor, als ihn der Herzog von Curland daraus vertrieb, hatte verlassen müssen. Dieser Pallast war für die Familie von Münnich unglücklich; denn sein Sohn, der nach ihm darinn wohnte, ward im folgenden Jahre, als die Kaiserinn Elisabeth zum Thron gelangte, daselbst gefangen genommen.

Was am meisten darzu beytrug, daß man dem Marschall von Münnich seine Erlassung bewilligte, war das Geständniß des Herzogs von Curland, der in seinem Verhör aussagte, „er würde die Regierung niemals angenommen haben, wenn ihn nicht der Graf von „Münnich so sehr darzu beredet hätte; er sey „so weit gegangen, daß er sich ihm habe zu „Füßen werfen wollen; und er, Biron, rathe „der Großfürstinn, ihm, als dem gefährlich-

1740. „sten Mann in ihrem ganzen Reiche nicht zu „trauen, und wenn Ihre kaiserliche Hoheit „ihm das geringste abgeschlagen hätten, so „dürften sie nicht glauben, auf dem Throne „sicher zu seyn“.

Die Großfürstinn, die von Natur furchtsam war, befand sich in der äussersten Verlegenheit. Der Herzog ihr Gemahl, und der Graf Ostermann bedienten sich dieser Augenblicke, sie zu seiner Entfernung zu bewegen. Sie willigte nur mit vieler Mühe darinn; die andern wollten noch weiter gehen; ihr Wunsch war, daß Herr von Münnich möchte nach Siberien geschickt werden, und es würde ihnen geglückt seyn, wenn das Fräulein von Mengden, der Großfürstinn Vertraute, nicht eine Fürbitte für ihn eingelegt hätte.

Die Garde zu Pferde ward indessen bey dem Pallaste verdoppelt, und man ließ bey Tage und bey Nacht öftere Patronillen durch die Gassen gehen. Dem Marschall wurden Spionen zugeordnet, die ihm allenthalben folgten, und auch seine geringsten Handlungen beobachteten. Die Großfürstinn und der Herzog schliefen nicht in ihren gewöhnlichen Betten, und veränderten alle Nacht ihr Zimmer solange, bis sich der Graf von Münnich in seinen Pallast jenseits der Newa begeben hatte. Sie besorgten jeden Augenblick eine neue Staatsveränderung. Die Erneuerung des Allianz-Tractats

mit dem Berliner Hofe war der zweyte Punkt, 1740.
der dem Marschall Schaden that. Dieser Tractat war dem wiener Hofe sehr nachtheilig, weil er den Marsch der Hülfstruppen aufhielt, welche diese beyden Höfe sich im Falle eines Angriffs wechselsweise zu schicken versprochen hatten.

Sobald der Herzog von Curland war in Verhaft genommen worden, und der König von Preussen die Nachricht bekommen hatte, daß der Graf von Münnich alle Gewalt in Händen habe, so schickte er seinen Adjutanten, den Major von Winterfeld, der des Grafen von Münnich Tochter aus der ersten Ehe zur Gemahlin hatte, nach Petersburg, mit dem Befehle, sein Möglichstes zu thun, um den Premier-Minister von dem wiener Hofe abwendig zu machen, und nichts zu sparen, um diese wichtige Angelegenheit zu Stande zu bringen. Er erreichte darinn um desto leichter seinen Zweck, da der Graf von Münnich das Haus Oesterreich niemals geliebet hatte; und da er ausserordentlich eitel war, so war es für ihn sehr schmeichelhaft, daß der König so viel Vertrauen gegen ihn blicken ließ, und ihn in verschiedenen Dingen von großer Wichtigkeit um Rath fragte. Die Königinn von Ungarn hatte damals keinen Minister zu Petersburg, da der Marquis von Botta einige Zeit vor der Kaiserinn Anna Tode war zurück

be-

1740. berufen worden. Hierdurch wurden viel Hindernisse gehoben, und der preussische Minister, Baron von Mardefeld, wußte sich mit dem Major von Winterfeld diese Umstände gut zu Nutzen zu machen.

Die Gräfinn von Münnich bekam von dem Könige einen Ring mit einem großen Diamant, der auf 6000 Rubeln geschätzet ward. Der Sohn des Marschalls bekam 15000 Rthlr. an baarem Gelde, und zugleich ward ihm das Amt Biegen in der Mark Brandenburg verliehen. Der König Friederich Wilhelm hatte es dem Fürsten Menzikow verliehen; nach ihm hatte es der Herzog von Curland besessen, und endlich bekam es der Graf von Münnich, als dieser in Verhaft genommen ward. Se. königl. preussischen Majestät zogen diese Güter wieder ein, und behalten sie für die Grafen von Münnich auf, wenn sie einst aus ihrem Verbannungs-Orte zurückkommen sollten.

Die Großfürstinn gab dem Grafen von Münnich noch immer ein jährliches Gehalt von 15000 Rubeln, oder ungefähr 30000 deutschen Gulden. Hierdurch und von den großen Landgütern, die er hin und wieder in Rußland, und in Deutschland besaß, genoß er ein jährliches Einkommen von 70000 Rubeln, oder 140000 Gulden.

Das

Das Cuirassier-Regiment, welches der Marschall gehabt hatte, bekam der Graf von Löwendahl, es behielt aber den Namen von Münnich solange, bis die Kaiserinn Elisabeth den Thron bestieg. 1740.

Es war im März 1741, als man den Marschall von Münnich von Hofe entfernte. Im vorhergehenden December hatte er eine Krankheit ausgestanden, von welcher jedermann glaubte, daß sie ihn ins Grab legen würde. Die Großfürstinn sagte einmal, „er würde „sehr glücklich seyn, wenn er stürbe, weil er sein „Leben mit Ruhm gekrönt, und zu einer Zeit „beschliessen würde, da er sich auf dem höchsten Gipfel der Ehre befände, welchen eine „Privatperson erreichen könnte". Hieraus urtheilte man, daß sich der Hof über seinen Verlust bald trösten würde, und daß die Großfürstinn selbst über seine große Macht eifersüchtig wäre.

Einige Tage nach der Staatsveränderung ließ die Grosfürstinn eine Verordnung bekannt machen, worinn befohlen ward, dem Herzoge ihrem Gemahl, als des Kaisers Vater, den Titel kaiserliche Hoheit zu geben; und bald darauf ward er zum Mitregenten ernannt. Der Herzog Anton Ulrich bekömmt den Titel, kaiserl. Hoheit.

Mit den Anstalten zum Begräbnisse der Kaiserinn Anna konnte man nicht eher, als gegen das Ende des Decembers zu Stande kommen. Endlich aber, als alles fertig war, Leichenbegängniß der Kaiserinn Anna.

1740. ward sie mit aller nur ersinnlichen Pracht in der Kirche, welche in der Citadelle von Petersburg befindlich ist, begraben.

1741. Proceß des Herzogs von Biron.

Es ist oben gemeldet, daß der Herzog von Curland an demselben Tage, an welchem er in Verhaft genommen ward, nach Schlüsselburg gebracht worden. Eine Commission, die aus verschiedenen Senatoren bestand, machte ihm den Proceß, und verurtheilte ihn zum Tode. Er ward indessen doch begnadigt. Die Prinzessinn Anna hatte gleich im Anfange der Staatsveränderung beschlossen, ihn nach Siberien zu schicken. Es ward ein Ingenieur hingeschickt, der die Aufsicht über den Bau des Hauses haben mußte, das man ausdrücklich erbauete, um zu seinem Gefängnisse zu dienen. Der Marschall von Münnich machte den ersten Riß darzu mit einem Bleystifte, und dachte damahls nicht, daß er für sich selbst arbeitete. Im May ward der Herzog mit seiner Familie dahin gebracht. Bereits einige Monate zuvor hatte man seine Brüder, und den General Bismark nach verschiedenen Plätzen Siberiens geschickt.

Fruchtlose Unterhandlungen des Marquis von Botta.

Der Marquis von Botta, welcher einige Monathe vor dem Tode der Kaiserinn Anna vom petersburgischen Hofe war abgerufen worden, um sich nach Berlin zu begeben, kam nach Petersburg zurück, nachdem sich die Großfürstinn zu Regentinn erkläret hatte, und

drang auf das lebhafteste in diese Prinzessinn, der Königinn von Ungarn, Beystand zu leisten. Allein verschiedne Ursachen hinderten den Marsch der Truppen, von welchen bereits einige Regimenter Befehl erhalten hatten, aus ihren Quartieren zu rücken, und den Weg nach Riga anzutreten. An einer Seite ließ der in Schweden gegen das Ende des vorigen Jahrs zusammen berufene ausserordentliche Reichstag befürchten, daß er sich mit einer Kriegs-Erklärung gegen Rußland endigen möchte. An der andern Seite ließ der König von Polen, der im Begriff war, sich gegen das Haus Oesterreich zu erklären, im Namen der Republik gegen den Durchmarsch der Truppen, die Rußland nach Schlesien schicken wollte, feyerlich protestiren, und Graf Linar, sächsischer Minister zu Petersburg, wußte sich die Gnade, worinn er bey der Grosfürstinn und ihrer Vertrauten stand, gar zu gut zu Nutzen zu machen, als daß er nicht alles, was mit dem Interesse seines Herrn stritte, hätte hintertreiben sollen. 1741.

Der petersburgische Hof hatte nicht ermangelt, den Ständen von Curland bekannt zu machen, daß ihr Herzog in Verhaft sey, daß man ihm den Proceß gemacht habe, und daß er, da man ihn des Verbrechens der beleidigten Majestät überführt habe, mit seiner ganzen Familie verbannet worden sey, und Zeit

Prinz Ludewig von Braunschweig wird zum Herzoge von Curland erwählt.

1741. Lebens bleiben werde. Rußland nahm zugleich verschiedene Aemter, auf welche es Anspruch machte, in Besitz. Diese Aemter waren von den Vorfahren des Herzogs von Biron versetzt worden. Peter I. selbst hatte dem Gemahl der Prinzessin Anna, dem Herzog Friederich 500000 Rubel auf einige Aemter geliehen; die übrigen waren an Privatpersonen versetzt worden. Der Herzog von Biron hatte sie sämmtlich wieder frey gemacht; die Kaiserinn schenkte ihm die Summe, die er Rußland schuldig war, und mit den Geschenken, die er von Zeit zu Zeit von der Kaiserinn empfieng, lösete er auch die andern wieder ein. Der petersburgische Hof behauptete daher, es sey russisches Geld, das er darzu gebraucht habe, und eignete sich diese Güter zu.

Man ermahnte den curländischen Adel, einen neuen Herzog zu erwählen, und die Großfürstinn gab demselben zu verstehen, er würde, wenn er ihres Gemahls Bruder, den Prinzen Ludewig von Braunschweig wählte, der Regentinn ein Vergnügen machen, die dem Adel von ihrer Seite russischen Schutz versprach.

Der Graf von Sachsen, des Königs von Polen, August II. natürlicher Sohn, machte gleichfalls starke Ansprüche auf Curland. Er war im Jahr 1727 vom ganzen Adel einmüthig zum Herzoge dieses Landes erwählet worden.

den. Er schickte daher bereits im Februar 1741.
den Baron von Dieskau nach Petersburg,
um Vorstellungen in seinen Angelegenheiten
zu thun; allein man gab ihn beständig ab-
schlägige Antwort, und der Baron von Dies-
kau gieng gerade um die Zeit zurück, als
Prinz Ludewig von Braunschweig zu Mietau
eintreffen sollte.

Am 23 Junius schritt der versammelte Adel
zur Wahl, die aber von dem Herrn von Dies-
kau durch eine feyerliche Protestation, die er
mündlich im Namen des Grafen von Sachsen
einlegte, unterbrochen ward. Er begleitete
dieselbe mit einer Art von Manifest, das
schriftlich verfasset war, und wovon er ver-
schiedene Copeyen austheilte. Allein dem un-
geachtet ward der Prinz Ludewig von dem gan-
zen Adel erwählt, der sich zu sehr vor der rus-
sischen Macht fürchtete, als daß er die Rechte
des Grafen von Sachsen in Betrachtung gezo-
gen haben sollte. Indessen konnte diese An-
gelegenheit doch nicht zu Stande gebracht wer-
den. Die Republik Polen widersprach die-
ser Wahl, die man ohne ihr Wissen unter-
nommen hatte; der Prinz Ludewig konnte die
Belehnung vom Könige nicht erhalten, und
die Staatsveränderung, die sich einige Mo-
nathe hernach eräugete, machte der ganzen
Sache ein Ende.

1741. Im Anfange des Julius traf der Prinz zu Petersburg ein, wo er mit allen möglichen Merkmaalen der Zärtlichkeit und Freundschaft aufgenommen ward. Man gab ihm anfangs im Sommer-Pallast eine Wohnung ein, und zu seiner Bedienung wurden ihm Leute vom Hofe gegeben. Einige Zeit darauf gab man ihm Zimmer in dem Winter-Pallast. Es gewann dieser Prinz sogleich jedermanns Herz durch das leutselige und verbindliche Betragen, das er gegen alle beobachtete, welche die Ehre hatten, sich ihm zu nähern; und man glaubte, es sey ein Glück für die Curländer, daß sie ihn zum Herzoge hätten.

Die Grosfürstinn und das Ministerium hatten, als sie den Prinzen Ludewig nach Petersburg kommen liessen, dabey die Absicht, zwischen ihm und der Prinzessinn Elisabeth eine Vermählung zu stiften, sobald er als Herzog von Curland erkannt seyn würde. Die Prinzessinn machte Schwierigkeiten, aber endlich hätte sie sich doch wohl mit ihm vermählen müssen, wenn sie nicht andre Maaßregeln genommen hätte.

Türkische Gesandschaft.

Im Monath Julius kam gleichfalls der türkische Bothschafter zu Petersburg an. Der Hof hatte ihn auf der Reise eine Zeitlang aufgehalten, um Nachricht einzuziehen, wie der rußische Botschafter zu Constantinopel aufgenommen worden, damit man sich darnach rich-

ten

ten könnte. Als er die verlangte Nachricht bekommen hatte, hielt der Bothschafter seinen öffentlichen Einzug zu Petersburg. Er saß dabey zu Pferde, und ward mit vorzüglichen Ehrenbezeugungen empfangen. In dem Frieden zu Belgrad war bedungen worden, daß der rußische Botschafter mit gleichen Ehrenbezeigungen und mit gleichem Ceremoniel, als der Botschafter des römischen Kaisers, zu Constantinopel aufgenommen werden sollte, ein Umstand, den man bisher noch niemahls beobachtet hatte. Es begleitete auch der petersburgische Hof diese Botschaft mit aller nur erdenklichen Pracht, um dieselbe recht glänzend zu machen. 1741.

Persische Gesandschaft.

Einige Zeit darauf traf auch ein persischer Botschafter zu Petersburg ein. Es war dieß die auserordentlichste Gesandschaft, die man jemahls gesehen hat.

Thamas Kuli Chan hatte, nach der Eroberung des Mogolischen Reichs, im Anfange des Jahrs 1740 einen Botschafter an der Spitze von 16000 Mann mit 20 Kanonen abgeschickt, um der rußischen Kaiserinn die Nachricht davon zu überbringen. Dem Hofe ward dieß in Zeiten berichtet. Er ließ Truppen nach Astrakan marschiren, und an der persischen Gränze ein Lager errichten. Als der Botschafter bis an den Fluß Kislar gekommen war, sandte ihm der General-Major Apraxin,

1741. der fünf Regimenter Infanterie, uud sechs Regimenter Dragoner commandirte, jemand entgegen, ihm zu sagen; da der Weg von Astrakan nach Moscau durch eine große Wüste gehe, so würde es unmöglich seyn, ihn mit Lebensmitteln, und Fütterung für so viel Leute zu versehen; er ward also ersucht, nur 2000 Mann mitzunehmen, und den Rest zurück zu lassen. Diese Vorstellung bewog den Bothschafter, auf der Reise Halte zu machen; er schickte einen Courier an seinen Herrn ab, der ihm befahl, sich mit den russischen Commissarien über die Anzahl der Leute, die ihn nach Hofe begleiten sollten, zu vergleichen. Er konnte erst im Julius 1741 daselbst eintreffen. Sein Einzug geschah gleichfalls zu Pferde, und war einer der prächtigsten und ausserordentlichsten. Sein Gefolge bestand aus 2000 Menschen, und 14 Elephanten, womit der Schach dem Kaiser und den vornehmsten russischen Herren ein Geschenk machte; die andern Geschenke waren gleichfalls sehr ansehnlich. Der Bothschafter sagte in seiner Rede, die er am Audienz-Tage an die Großfürstinn hielt, sein Herr habe die, dem Mogol abgenommene, Beute mit einem so guten Bundsgenossen, als der russische Kaiser wäre, theilen wollen. Es befand sich unter den Geschenken eine ansehnliche Menge grosser Diamanten und andrer Edelgesteine, die aber nicht brillantirt waren. Ein

Ein Theil des petersburgischen Ministerium hatte befürchtet, es möchte Schach Nadir, da er eine so zahlreiche Gesandschaft schickte, die Absicht haben, sich des Königreichs Astrakan zu bemächtigen, ja noch ansehnlichere Eroberungen zu machen, wenn man nicht auf seiner Hut wäre; die wahre Absicht, von welcher man sogleich einsehen wird, daß sie mit obiger nicht bestehen könne, war, um die Prinzessinn Elisabeth zur Gemahlinn für den Schach Nadir anzuhalten. Die Regentinn hätte zwar gewünscht, sie ihm zu geben: allein dieser Schritt kam ihr doch etwas zu bedenklich vor, und sie gab daher eine abschlägige Antwort. Der Bothschafter war ein naher Verwandter und Oberstallmeister des Schach. 1741.

Bisher hatte der französische Bothschafter noch keine Audienz gehabt. Er wollte sein Creditiv der Großfürstinn nicht anders, als in Gegenwart des Kaisers selbst übergeben, und in Rußland läßt man die Kinder der Monarchen nicht eher öffentlich sehen, bis sie ein volles Jahr zurückgelegt haben; welches denn an beyden Seiten Schwierigkeiten machte. Endlich ließ der Marquis de la Chetardie den Character eines Botschafters fahren, und hatte eine besondre Audienz bey der Grosfürstinn in dem Zimmer des Kaisers. Audienz des Marquis de la Chetardie.

Alles schien im Reiche ruhig zu seyn; es hatte auch niemand Ursache, zu klagen. Denn der Regen- Betragen

 tinn.

1741. niemahls ward Rußland mit größerer Gelindigkeit beherrschet, als während der Regierung der Grosfürstinn. Sie fand ein Vergnügen daran, Gnadenbezeigungen zu ertheilen, und schien eine Feindinn aller Strenge zu seyn. Sie würde glücklich gewesen seyn, wenn ihr Betragen im Innern ihres Pallastes eben so gut gewesen wäre, als dasjenige, welches sie in Absicht auf das Publicum beobachtete, und wenn sie sich des Raths verständiger Personen, ohne sich gänzlich ihrer Vertrauten zu überlassen, hätte bedienen wollen.

Das Fräulein Juliana von Mengden (so hieß diese Vertraute) hatte keine andere Erziehung erhalten, als wie man sie in Liefland den Landfräulein giebt, welche, wie in allen andern Ländern, natürlicher Weise darzu bestimmt sind, an einen ehrlichen Landedelmann verheyrathet zu werden, und seine Landwirthschaft zu besorgen.

Da man zur Zeit der Kaiserinn Anna liefländische Fräulein bey Hofe haben wollte, und die Familie der Baronen von Mengden, die eine der ältesten im Lande ist, in großem Ansehen bey dem Herzoge von Curland stand; so kamen drey Schwestern auf einmal nach Hofe, Die älteste, Dorothea, ward an den Grafen von Münnich, des Marschalls Sohn, verheyrathet; die zweyte, Juliana, war die Vertraute, von welcher ich eben geredet habe,

und

und von welcher ich noch verschiedenes zu sa- 1741.
gen Gelegenheit haben werde. Die dritte, Jakobina, folgte mit der Vertrauten der Großfürstinn an den Ort ihrer Verbannung; und eine vierte Schwester, Aurora, erhielt gleichfalls zur Zeit der Regentinn eine Stelle bey Hofe. Sie heyrathete nach der Zeit den Grafen Lestocq, und ward in sein Unglück eingeflochten.

Man wird leicht einsehen, daß diese Fräulein nicht viel Welt besassen, und daß es ihnen an dem zum Hofleben nöthigen Verstande fehlte. Drey von ihnen mischten sich auch gar nicht in die Angelegenheiten des Hofes. Allein die Vertraute einer Regentinn, und einer Mutter des Kaisers wollte an den Angelegenheiten Theil nehmen, oder sie wußte vielmehr, da sie von Natur träge war, es so einzurichten, daß sie diesen Fehler ihrer Gebieterinn mittheilte. Die Grosfürstinn ließ öfters die wichtigsten Sachen liegen; sie blieb einige Tage hinter einander in ihrem Zimmer, und ließ nur so wenig Leute, als möglich war, vor sich kommen, wobey sie in einem Unterrocke und kleinem Mäntelchen, und in einer Nachthaube, die blos aus einem Tuche bestand, erschien. Diejenigen, welche vor die Regentinn gelassen wurden, waren blos Freunde, oder Anverwandte der Vertrauten, oder einige fremde Minister, die eingeladen wurden, mit ihr zu spielen.

1741. spielen. Ein so seltsames Betragen mußte die Großen des Reichs nothwendig beleidigen. Der Herzog Anton Ulrich sahe es mit Verdruß an, wie viel Gewalt das Fräulein von Mengden über seine Gemahlinn hatte. Er that ihr deswegen Vorstellungen, allein sie gaben nur zu öftern Zwistigkeiten zwischen ihnen Gelegenheit, und gaben der Prinzessinn Elisabeth Zeit, nach Bequemlichkeit die nöthigen Anstalten zu machen, um sich auf den Thron zu schwingen.

Es eräugete sich öfters ein großes Mißverständniß zwischen ihren Hoheiten, das ganze Wochen dauerte, und die Vertraute besaß, anstat daß sie sich hätte bemühen sollen, den Herzog mit seiner Gemahlinn auszusöhnen, so wenig Klugheit, daß sie die Regentinn gegen ihren Gemahl noch mehr erbitterte; und die Regentinn dachte mehr darauf, das Glück ihrer Vertrauten zu machen, als an alle andre Angelegenheiten des Reichs. Sie wollte selbige mit dem königlichen polnischen Minister, Grafen von Lynar vermählen. Das Verlöbniß gieng vor sich, und der Graf von Lynar verreißte bald darauf nach Sachsen, wo er seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und alsdenn zur Vollziehung der Heyrath zurück zu kommen dachte. Er sollte als Ober-Kammer-Herr in russische Dienste treten; zu seinem Glücke war er noch nicht zu-

rück

rück gekommen, als die Kaiserinn Elisabeth 1741.
den Thron bestieg. Die Großfürstinn schenkte
ihrer Vertrauten große Landgüther in Liefland,
und den Pallast, welcher dem General Gu-
stav Biron zugehöret hatte.

Schlechte Einigkeit des Ministerium.

Unter den Cabinets-Ministern war eben so
wenig Einigkeit, als zwischen dem Herzoge
und der Grosfürstinn. Der Graf Ostermann,
welcher zur Entfernung des Grafen von Mün-
nich, weil er auf die Gewalt dieses Premier-
Ministers eyfersüchtig war, das meiste bey-
getragen hatte, fand einen neuen Nebenbuh-
ler an dem Reichs Vicekanzler, dem Grafen
Gollowkin, der es ohne Misgunst nicht an-
sehen konnte, daß der Herzog Anton Ulrich es
einzig mit dem Grafen Ostermann hielt, nur
seinen Rathschlägen folgte, und sich blos durch
ihn von den Staatsangelegenheiten unterrich-
ten ließ. Der Graf Gollowkin hielt es, um
ihm das Gegengewicht zu halten, einzig und
allein mit der Grosfürstinn, und erwarb sich
ihr gänzliches Vertrauen. Die Grosfürstinn
ließ verschiedne Angelegenheiten von Wichtig-
keit durch den Grafen Gollowkin besorgen,
ohne davon mit ihrem Gemahl oder den Gra-
fen Ostermann zu reden. Er war es auch,
welcher der Großfürstinn zuerst den Rath gab,
sich zur Kaiserinn zu erklären; allein dieß Vor-
haben, wovon ich an einem andern Orte re-
den werde, ward wegen der Staatsverände-
rung nicht ausgeführet.

Ju-

1741. Indem alles dieses zu Petersburg vorgieng, Anstalten ward der ausserordentliche Reichstag zu Stockholm fortgesetzt, und die Nachrichten, welche man davon empfieng, redeten von nichts als einem bevorstehenden Bruche mit Rußland. Das Ministerium zu Petersburg glaubte lange nicht, daß Schweden den Krieg ankündigen würde. Frankreich hatte im vorigen Jahre seine Vermittelung angeboten, und beyde Partheyen hatten sie angenommen. Man schmeichelte sich also in Rußland, der Stockholmer Hof werde am Ende des Reichstags einige Vorschläge thun, und der Graf Ostermann war sogar der Meynung, man solle in diesem Falle die Stadt Kexholm mit ihrem Gebiete an Schweden abtreten. Denn Peter I. hatte bereits darein gewilliget, diese Stadt mit den dazu gehörigen Ländereyen den Schweden zu überlassen, wenn sie darauf bestehen würden, daß ihnen von Finnland, das die Russen erobert hatten, etwas zurückgegeben werden solle. Dießmahl zogen die Schweden den Krieg den Unterhandlungen vor.

zum Kriege wider Schweden.

Herr von Noltken, schwedischer Minister zu Petersburg, verließ diese Stadt mitten im Julius, unter dem Vorwande, daß er häuslicher Angelegenheiten halber eine Reise nach Pommern, wo er Güter hatte, vornehmen müßte. Um diese Zeit wußte man bereits bey Hofe, daß man in Schweden den Krieg beschlos-

schlossen habe, und daß folglich Herr von Noltken nicht wiederkommen werde. Da Schweden durch verschiedene Partheyen zerrüttet ward, so hatte der Graf von Bestucheff, rußischer Minister zu Stockholm, nicht viel Mühe, von allem, was auf dem Reichstage vorgieng, Nachricht einzuziehen. Es waren ihm alle Entschliessungen eben so gut bekannt, als wenn er ein Mitglied des geheimen Ausschusses gewesen wäre. 1741.

Auf die Nachrichten, die er davon nach Hofe schrieb, hatte die Grosfürstinn den Marschall Lascy und den General Keith nach Petersburg kommen lassen. Man hielt öfters Kriegsrath, und es ward beschlossen, in bevorstehendem Feldzuge die Truppen in verschiedenen Corps zusammen zu ziehen. Das ansehnlichste sollte in Finnland unter Anführung des Marschall Lascy und des General Keith stehen, und die Schweden angreifen, sobald man Nachricht von der Kriegs-Erklärung erhalten haben würde. Das zweyte, unter Anführung des Prinzen von Hessen-Homburg, sollte in Ingermannland bleiben. Sein Lager ward nahe bey einem Orte, Krasna-Gorcha, oder der rothe Berg, genannt, ungefähr 6 oder 7 Meilen von Petersburg aufgeschlagen, um die Landungen zu verhindern, welche der Feind etwan vorzunehmen versuchen könnte. Es ward überdieß noch ausgemacht, einige andre

1741. kleine Heere in Liefland und Esthland zuversammeln, die sämmtlich unter dem Befehle des General Löwendahl stehen, und die Küsten dieser Länder bedecken sollten. Denn die russische Flotte befand sich in so schlechten Umständen, daß sie in diesem Jahre nicht auslaufen konnte.

Am 22sten Jul. fieng man an, das erste Lager unter dem Befehle des General Keith, vier Meilen von Petersburg nach der Seite von Wyburg, nahe bey dem Dorfe Oßinowa-Roschtsche zu errichten. Es bestand aus fünf Regimentern Infanterie, und drey Regimentern Dragoner, nebst einigen Compagnien Grenadiers.

Der Generalissimus mustert die Truppen.

Am 26sten begab sich der Generalissimus von seinem Bruder, dem Prinzen Ludewig und dem Marschall von Lascy begleitet, dahin, um diese Truppen zu mustern. Als seine kaiserl. Hoheit eben damit beschäftiget waren,

Geburt der Prinzessin Katharina.

die Kriesgsübungen der Dragoner anzusehen, hörte man, daß zu Petersburg die Kanonen abgefeuert wurden, um die glückliche Niederkunft der Großfürstinn mit einer Prinzessinn, welche den Namen Katharina bekam, anzukündigen. Auf diese Nachricht begab sich der Herzog mit seinem ganzen Gefolge nach Petersburg.

Der General von Keith rückte mit dem Corps, das er anführte, bis auf acht Meilen

len von Wyburg, nach einem Dorfe, Mula Muisa, vor, und da sich an diesem Orte die Wege theilen, und man bis dahin, wenn man längst der Küste hingeht, kommen, um Wyburg herum marschiren, und bis nach Petersburg vordringen kann; so ließ er daselbst an einem großen Retranchement arbeiten. Diese Truppen, die den 6ten August zu Mula Muisa angekommen waren, verblieben daselbst bis zum 25sten. 1741.

Am 24sten, dem Geburts-Tage des Kaisers, ließ der General von Keith die Truppen unter die Waffen treten, und die Kriegs-Erklärung gegen Schweden bekannt machen. Die Truppen äusserten darüber große Freudensbezeigungen. Der General hielt eine kurze Rede vor jedem Bataillon, ermahnte die Soldaten, sich wohl zu halten, und sich zu bemühen, den Ruhm, welchen die rußischen Waffen sich erworben, nicht allein zu erhalten, sondern auch zu vermehren. Kriegs-Erklärung wider Schweden.

Ich will, bevor ich fortfahre, von den Unternehmungen der rußischen Armee zu reden, das Betragen zergliedern, welches die Schweden bey dieser Sache beobachteten. Von den Partheyen, welche Schweden treunten, habe ich bereits geredet. Ich habe vorhin gemeldet, daß diejenige Parthey, welche den Namen der Hüte führte, den Krieg wünschte; daß man bereits seit dem Jahre Anmerkungen über Schwedens Betragen.

1741. 1737 daran zu arbeiten angefangen; allein daß man, anstatt zu einer Zeit, wo Rußland anderswo alle Hände voll zu thun hatte, und die rußischen Kriegsheere von der schwedischen Gränze entfernt waren, loszubrechen die Hände in den Schooß gelegt habe; daß man die Russen habe den Frieden schliessen lassen, und allererst mit ihnen gebrochen habe, als Rußland an allen Seiten der größten Ruhe genoß. Alle übrigen Maaßregeln der Schweden waren eben so schlecht beschaffen. Da sie im Begriff waren, einer weit stärkern Macht, als die ihrige, den Krieg anzukündigen; so hatten sie doch in Finnland, wo der Kriegs-Schauplatz eröfnet werden sollte, nur wenig Truppen; sie hatten daselbst keine Magazine; in ihren sämmtlichen Landen fehlte es an hinlänglichen Vorrath, Magazine zu errichten, und folglich konnten selbst die Truppen, die zur Vertheidigung von Finnland bestimmt waren, sich nicht in einem Lager versammeln.

Verschiedene wohlgesinnte Männer, welchen die Ehre ihres Vaterlandes am Herzen lag, stellten diese Schwierigkeiten dem Reichstage vor. Weil sie aber von der Parthey der Mützen waren, so verwarf man ihren Rath. Man sandte indessen doch den General-Lieutenant Buddenbrok nach Finnland, um alles an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen. Anstatt die Wahrheit zu sagen, meldete dieser Ge-

General, der nichts als den Krieg wünschte, in seinem Berichte, daß er alles in sehr gutem Stande angetroffen habe, daß die Truppen unverzüglich versammelt werden könnten, und daß Lebensmittel genug vorhanden wären. 1741.

An der andern Seite hatte Frankreich, dessen Interesse es erforderte, daß Rußland sich in den Krieg, welchen Frankreich und seine Bundsgenossen gegen das Haus Oesterreich führten, nicht mischen möchte, große Summen Geldes nach Schweden geschickt, und ließ es an Ermahnungen, daß die Nation sich erklären möchte, nicht fehlen. Kurz, die Hüte hatten sich so sehr überredet, daß die rußische Armee in den Feldzügen wider die Türken gänzlich zu Grunde gerichtet wäre, und die Regimenter nur aus neugeworbenen Leuten bestünden, daß sie überall ausbreiteten, ein einziger Schwede sey im Stande, zehn Russen in die Flucht zu jagen, und ihre Armee dürfte sich nur zeigen, um den Sieg davon zu tragen. Es erfolgte also den 1 August 1741 zu Stockholm die Kriegs-Erklärung.

Der Reichsrath hatte einige Vorsicht gebraucht, daß diese Nachricht so spät als möglich nach Petersburg gelangen möchte, um dem General Buddenbrok Zeit zu verschaffen, noch einige Anstalten zur Versammlung der Truppen zu machen, und dem Grafen Löwenhaupt, (der Reichstags Marschall gewesen,

1741. und erkieſet war, über die ganze Kriegsmacht, die wider Rußland gebraucht werden ſollte, das Ober-Commando zu führen,) ſich bey der Armee einzuſtellen. Man hatte alſo allen Poſten verboten, weder Stafetten, noch Couriers abgehen zu laſſen. Man hatte in den Seehäven Befehl geſtellet, keinem Schiffe das Auslaufen zu geſtatten. Ein einziges curländiſches Schiff, das bereits auf der Rheede von Sandham lag, als die Kriegs-Erklärung bekannt gemacht ward, entwiſchte, und brachte dieſe Nachricht nach Liebau, von wannen ſie ſogleich nach Hofe berichtet ward, der 14 Tage nach der zu Stockholm geſchehenen Bekanntmachung davon unterrichtet ward. Der General Keith bekam hierauf, wie ich bereits erwähnt habe, Befehl, den Krieg an der Spitze des Heers, das er anführte, zu erklären, und ſich unverzüglich den ſchwediſchen Gränzen zu nähern.

Schweden hatte verſchiedene Urſachen angeführt, welche es zu dieſem Kriege veranlaßten; die vornehmſten waren: Zinklers Ermordung, das rußiſche Verbot, Getreide aus Liefland auszuführen, die Ausſchlieſſung der Prinzeßinn Eliſaberh und des Herzogs von Holſtein vom rußiſchen Thron, und die Gewalt, welche ſich Auswärtige über die rußiſche Nation angemaßet hatten.

1741. Anfang der Feindseligkeiten.

Ich wende mich nun wieder zu den kriegerischen Unternehmungen. Der General Keith trat am Tage nach der Kriegs-Erklärung mit seinen Regimentern den Marsch an. Am 26sten giengen die Truppen durch Wyburg, und lagerten sich bey der Brücke von Abow. Der General-Major Urkühl ward mit 1000 Dragonern abgeschickt, um sich den schwedischen Gränzen zu nähern und Nachricht vom Feinde einzuziehen. Die Regimenter bekamen Befehl, aus dem Magazin zu Wyburg Brodt auf 14 Tage mitzunehmen. Sechs Infanterie-Regimenter, die unter diesem Platze ihr Lager gehabt, und an den Vestungswerken gearbeitet hatten, stiessen zu dem Heere des General Keith, mit dem General-Lieutenant Stoffeln und dem General-Major Fermor, welche daselbst commandiret hatten. Der General-Major Schipow ward zum Commendanten der Vestung ernannt, und man ließ ihm die gewöhnliche Besatzung von drey Infanterie-Regimentern.

Am 28sten begab sich dieses Heer auf den Marsch, und näherte sich den Gränzen. Die Truppen hatten, weil in diesem Lande nicht viel Platz ist, in einem Lager nicht Raum genug. Die Dragoner und ein Theil der Infanterie hatten ihr Lager bey dem Dorfe Cannanoja, eine Meile von der Gränze, und der Ueberrest der Armee eine halbe Meile hinterwärts.

1741. In derselben Nacht näherte sich ein schwedischer Unter-Officier, der einen Trommelschläger bey sich, und einige Briefe zu überbringen hatte, einem Vorposten, bis auf einen Pistolen-Schuß, und hatte nicht eher Appel schlagen lassen, bis er ganz nahe bey den Schildwachen war. Diese konnten die Gegenstände nicht unterscheiden, befürchteten daher einen Ueberfall, und glaubten, es sey eine feindliche Parthey; sie gaben also Feuer, und tödteten das Pferd des Unterofficiers, der sich mit seinem Trommelschläger, ohne die Briefe abzugeben, auf das geschwindeste aus dem Staube machte.

Am 31sten traf der Marschall von Lascy bey der Armee ein, und übernahm das Commando. Von den Ueberläufern bekam man Nachricht, daß die Besatzung von Willmanstrand nur aus 500 bis 600 Mann bestehe; daß die Schweden nur zwey Corps, jedes von 4000 Mann zusammen gebracht hätten, wovon das erste unter dem General-Major Wrangel sich drey, und das andere unter dem General-Lieutenant Buddenbrock sechs schwedische Meilen von Willmanstrand gelagert hätte; daß die übrigen Truppen auf dem Marsch begriffen, und einige Regimenter kaum aus ihren Quartieren gerückt wären; daß ein Theil derjenigen, welche aus Schweden über See kämen, noch nicht gelandet wäre, so daß die ganze Armee

nicht

nicht eher, als in drey Wochen zusammen- 1741.
kommen könnte; daß der Graf Löwenhaupt noch in Schweden sey, und sobald noch nicht bey der Armee eintreffen werde. Diese Nachrichten wurden durch verschiedene Kundschafter bestätiget, welche desto gewissere Nachricht davon haben konnten, da sie Bürger von Wyburg waren, und Freunde und Anverwandte in allen Städten des schwedischen Finnlands hatten.

Der Marschall von Lascy, der sich die Unordnung der Feinde zu Nutze machen wollte, faßte den Entschluß, in schwedisch Finnland einzurücken, und sich der Stadt Willmanstrand zu bemächtigen. Er ließ die Anführer der Regimenter zusammenkommen, und gab ihnen selbst die nöthigen Befehle.

Am 1sten September begab sich die Armee mit Tages Anbruch auf den Marsch; alles Gepäcke sowohl, als die Gezelte blieben im Lager zurück. Der Soldat nahm Brodt auf fünf Tage mit. Zween Staabs-Officiers wurden ernannt, im Lager das Commando zu führen. Jedes Regiment ließ drey Officiers und 100 Mann in demselben zurück, und jede Brigade gab einen Hauptmann ab. Das Regiment von Nischegorod, welches an selbigem Tage zur Armee stossen sollte, bekam gleichfalls Befehl, zur Bedeckung des Gepäckes im Lager zu bleiben. Die Armee konnte nur in ei-

Die Russen rücken in Finnland, schwedischen Antheils, ein.

1741. ner einzigen Colonne marschiren; denn in diesem Lande sind blos die Landstraßen brauchbar; an beyden Seiten sind dicke Gehölze, Moräste und Felsen. In ganz Finnland findet man kaum eine einzige Ebene, wo sich vier Regimenter in der Linie lagern können.

Die Armee that einen Marsch von zwo schwedischen Meilen in des Feindes Land, ohne jemand anders, als einige Bauern anzutreffen, welche, sobald sie den Vortrab der Russen erblickten, in die Wälder entflohen, und die erste Nachricht von ihrer Herannäherung nach Willmanstrand brachten. Beym Einbruch der Nacht lagerte sich die Armee in drey Linien längst der Landstraße hin, die Dragoner ganz nahe an einem Gehölze, und die Infanterie in zwo Linien hinter ihnen, so daß nur 30 bis 40 Schritt darzwischen waren. Die Soldaten legten sich bey ihrem Gewehre nieder.

Falscher Lärm. Des Abends um eilf Uhr entstand ein grosser Lärm. Der Oberste Willebrandt hatte, auf die Nachricht von dem Marsch der Russen, vier Mann abgeschickt, die unter Begünstigung der Nacht und des Gehölzes sich der feindlichen Armee nähern, und sie auskundschaften sollten. Die Schildwache eines Vorpostens im Walde ward ihrer gewahr, und gab Feuer auf sie. Kaum war der Schuß geschehen, als einige Regimenter von der zwey-

ten Linie plötzlich auf die Beine kamen, ihr Gewehr ergriffen, und, als wann sie sich mit einander verabredet hätten, ein sehr heftiges Feuer auf die erste Linie zu machen anfiengen, so daß man in einer halben Stunde kein Mittel finden konnte, sie zur Einstellung desselben zu bringen; es geschahen sogar verschiedene Kanonenschüsse. Von den gegenüber liegenden Regimentern wurden dadurch ein Officier und 17 Mann theils verwundet, theils getödtet. Die Herren von Lascy und von Keith waren in großer Gefahr, bey diesem falschen Lärm getödtet zu werden. Sie hatten zwischen beyden Linien kleine Gezelte, um ihr Nachtlager darinn zu nehmen, aufschlagen lassen, und diese waren von verschiedenen Kugeln von einer Seite zur andern durchlöchert worden. 1741.

Ungefähr 200 Dragoner-Pferde, die von dem Feuer scheu wurden, rissen sich von den Pickets los, und liefen die Landstraße nach Willmanstrand hinunter. Als ein schwedischer Vorposten, der ungefähr eine halbe Meile von der rußischen Armee stand, das Feuern und das Getöse von den Pferden, die gerade darauf zukamen, hörte; so ergriff er die Flucht, und eilte mit verhängten Zügeln nach der Stadt zu. Die Pferde folgten demselben so eilig, daß sie mit dem schwedischen Vorposten in die Stadt eindrangen, ehe man

1741. die Brücke aufziehen konnte. Durch diesen falschen Lärm erhielt der General-Major Wrangel die erste Nachricht von der Herannäherung der Russen. Als er in der Nacht schiessen hörte, glaubte er, Willmanstrand werde angegriffen. Er gab den General-Lieutenant Buddenbrok sogleich Nachricht davon, und begab sich auf den Marsch, um der Stadt zu Hülfe zu kommen.

Am 2ten September trat die rußische Armee, sobald es Tag ward, den Marsch wieder an. Nachdem sie ungefähr eine halbe französische Meile zurückgelegt hatte, kam sie an einen kleinen Fluß, über welchen sie gehen mußte. Der Grund desselben ist morastig, und die Schweden hatten nach dem nächtlichen Lärm die Brücke abgeworfen. Man mußte daselbst einige Stnnden, bis die Brücke hergestellet war, Halte machen, wodurch der Marsch sehr verzögert ward.

Der Oberste Rasanow ward mit dem Dragoner-Regimente von Kiow befehliget, diese Brücke zu bedecken, und die Armee begab sich wieder auf den Marsch. Gegen Mittag näherte sich ein Haufe von 100 feindlichen Dragonern dem Vortrabe; er konnte sich so geschwind nicht zurück ziehen, daß man nicht Zeit gehabt hätte, ihn anzugreifen, und einen Mann gefangen zu nehmen. Ungefähr um vier Uhr Nachmittags traf die Armee bey

Willmanstrand ein, und faßte eine viertel Meile von der Stadt, nahe bey einem kleinen Dorfe, Namens Armila, Posto. Der Marschall und der General Keith machten sich sogleich unter einer Bedeckung von einem Bataillon Infanterie und 200 Dragonern zu Pferde auf, um die Stadt auszukundschaften. Sie näherten sich dem bedeckten Wege bis auf einen guten Flintenschuß. Kaum waren die Generals wieder im Lager angelangt, als Nachricht einlief, daß ein feindliches Corps von einigen tausend Mann bey der Stadt eingetroffen sey. Der Marschall ließ sogleich alle Truppen vorrücken, und ließ sie die Anhöhen dem Feinde gegen über besetzen. Man würde noch denselben Abend einander angegriffen haben, wenn die Nacht es nicht verhindert hätte. Die Russen begaben sich wieder in ihr Lager bey Armila, und alle Truppen schliefen auch diese Nacht bey ihrem Gewehre. 1741.

Es ist nöthig, bevor ich fortfahre, eine Beschreibung von der Stadt Willmanstrand und der umliegenden Gegend zu machen. Willmanstrand ist eine kleine Stadt, vier gute deutsche Meilen von der rußischen Gränze; sie liegt an einem großen See, der sie von hinten zu bedeckt, so daß man sie nur von vorne her angreifen kann. Diese vordere Seite ist mit einem bedeckten Wege, mit einem trockenen Graben, mit Palliſaden und

mit

1741. mit einem mit Sturm-Pfählen versehenem Walle bevestiget; diese Werke bestehen aus Erde und Faschinen. Ob die Stadt gleich auf einer Anhöhe liegt, so ist sie doch mit Bergen umgeben, von welchen man sie bestreichen kann. Der höchste dieser Berge liegt der Stadt zur Rechten, und es befand sich auf selbigem eine Windmühle. Die Schweden hatten eine starke Wache dahin postirt, damit die Russen ihn nicht besetzen möchten. Das herumliegende Land ist übrigens sehr durchschnitten, und besteht meistens aus Wäldern, Morästen, Gesträuche, Felsen und tiefen Graben. Es fällt sehr schwer, sich der Stadt anders, als vermittelst der Landstraße, zu nähern. Hin und wieder trift man kleine eingezäunte und angebauete Felder an. Jedermann wird leicht eingestehen, daß man viel Schwierigkeit findet, in einer solchen Gegend mit Truppen etwas zu unternehmen; und daß ein kleines Corps, das sich gut zu vertheidigen weiß, ein weit stärkeres, von welchem es angegriffen wird, leicht schlagen könne.

Treffen bey Willmanstrand.

Am folgenden Tage, den 3ten September, sah man, daß sich die Feinde zwischen dem Mühlenberge und dem Glacis gelagert hatten: Um 10 Uhr näherte sich eine schwedische Parthey der russischen Armee, dieselbe auszukundschaften, zog sich aber sogleich wieder zurück.

Dem

Dem Marschall war die Stärke des Feindes noch nicht genau bekannt; er glaubte, es hätten sich beyde Corps, des General-Lieutenant von Buddenbröck und des General-Major von Wrangel vereiniget, um Willmanstrand zu Hülfe zu kommen; er urtheilte daher, es würde schwer seyn, sie in dem vortheilhaften Posten, den sie eingenommen hatten, anzugreifen, und zu schlagen. Er hatte in der Nacht das schwere Geschütz unter einer Bedeckung nach der Brücke abgesandt, wo sich der Oberste von Rasanow mit seinem Regimente befand; und es hatten sogar die Quartiermeister Befehl erhalten, hinterwärts ein Lager abzustechen, als man Nachricht erhielt, daß bloß das Corps des General-Major Wrangel eingetroffen sey, und daß selbiges, die Besatzung der Stadt eingerechnet, ungefähr 5 bis 6000 Mann stark seyn könnte. Der Marschall ließ hierauf die Generals und alle Obersten zusammen kommen, machte ihnen die Lage der Sache bekannt, und begehrte ihren Rath. Alle Stimmen vereinigten sich dahin, daß sie den Marschall baten, den Feind anzugreifen. 1741.

Um 2 Uhr, Nachmittags, trat die Armee in verschiedenen Colonnen den Marsch an, ohne daß ein Entwurf zum Angriffe gemacht war. Die Dragoner befanden sich auf den beyden Flügeln; weil aber diejenigen, welche auf dem rechten Flügel standen, wegen des Waldes,

1741. der daselbst dicker als am linken Flügel war, gänzlich unnütz waren, so zog man sie von selbigem zurück. Zwey Regimenter Grenadiers zu Fuß, deren jedes aus zehn Compagnien bestand, und welche von den Obersten von Lohmann, und Grafen Balmaine angeführt wurden, machten den Vortrab der russischen Armee aus.

Die Feinde hatten sich auf die Nachricht, daß man gegen sie anrücke, am Abhange des Mühlenberges in Schlachtordnung gestellet; vor ihrem Centrum war eine Batterie mit Kanonen, uud der linke Flügel schloß an einen tiefen Graben, der einen Flintenschuß vom Glacis der Stadt entfernt war. Ihre Dragoner am rechten Flügel standen auf einer kleinen Ebene an der andern Seite dieses Berges, nahe bey einem kleinen Dorfe.

Als die Russen eine Anhöhe, der schwedischen Batterie gegen über, erreicht hatten, besetzten sie dieselbe mit zwo sechspfündigen, und einigen dreypfündigen Kanonen, und das Treffen nahm mit einer Kanonade von beyden Seiten seinen Anfang. Die schwedische Artillerie that einigen Schaden unter den Grenadiers.

Der General Keith gab hierauf den beyden Grenadier-Regimentern Befehl, die feindlichen Batterien anzugreifen, und den Regimentern von Ingermannland und Astrakan, (wel-

che der Oberste Mannstein anführte,) sie zu unterstützen. Da der Platz ungemein enge war, da man aus einem Gehölze, welches die Russen vor sich hatten, nur mit zwo Compagnien in der Fronte hervorrücken konnte, da man überdieß noch einen steilen Graben hinunter, und einen Berg in Gegenwart der Feinde, und unter ihren Kanonen- und Musketen-Feuer, das ungemein lebhaft war, hinan klettern mußte; so geriethen diese beyden Regimenter in Unordnung, und fiengen an, zurück zu weichen. Damit die Flüchtlinge die beyden Regimenter, welche ihnen folgten, nicht in Unordnung bringen möchten, so befahl der General Keith dem Obersten Mannstein, sich rechter Hand zu wenden, aus dem Gehölze hervor zu rücken, und den linken Flügel der Feinde anzugreifen, welcher den tiefen Graben, an welchen er vorhin anschloß, verlassen hatte, und vorrückte. Dieser Befehl ward auf das geschwindeste und mit so vielem Glücke ausgeführt, daß die Schweden nach dem ersten Feuer, womit man sie in einer Entfernung von 60 Schritt begrüßte, rechts um machten, und gerade auf die Stadt zueilten, wohin ihnen die beyden Regimenter bis an den Fuß des Glacis folgten, welches sie anzugreifen anfiengen. 1741.

Die Generals hatten indessen, daß dieses mit den linken feindlichen Flügel vorgieng, die

andern

1741. andern Truppen wieder in Ordnung gebracht, und lieſſen den rechten Flügel der Schweden angreifen, welche, als ſie die Unordnung der Grenadiers bemerkten, von der Anhöhe herab kamen, um gegen ſie anzurücken, und durch dieſe Bewegung den Vortheil einbüßten, welchen ſie aus ihrer Stellung und von ihrer Batterie hatten. Sie wurden alſo gleich in Unordnung gebracht, und der Berg ward gegen fünf Uhr des Abends eingenommen. Die Kanonen der Feinde wurden gegen die Stadt gerichtet, und der Marſchall ſchickte einen Trommelſchläger dahin ab; allein die feindlichen Soldaten, welche zu ſchieſſen fortfuhren, tödteten ihn. Die Ruſſen, welche durch dieſen Zufall ungemein aufgebracht wurden, erneuerten voll Wuth den Sturm und eroberten die Stadt des Abends gegen ſieben Uhr.

Die Schweden hatten die weiſſe Fahne an der Seite des Thors zu der Zeit aufgeſteckt, als die Ruſſen bereits im Graben waren; allein, da der Commendant in der Unordnung vergeſſen hatte, alle Poſten benachrichtigen zu laſſen, daß ſie mit ſchieſſen aufhören möchten, ſo fuhren ſie mit feuern fort, und verurſachten dadurch, daß die Stadt mit Sturm eingenommen ward.

Die Schweden, welche an dieſem Treffen Theil genommen hatten, wurden größtentheils entweder getödtet, oder zu Gefangenen gemacht,

und

und es entkamen kaum 500 Mann. Der Oberste Lieven setzte ihnen mit den Dragonern nach, konnte aber die schwedische Reuterey nicht einholen; ihr Fußvolk verbarg sich im Gehölze und in den Morästen. Der General-Major Wrangel, welcher einen Schuß in den Arm bekommen hatte, 2 Obersten, 3 Oberst-Lieutenants, 1 Major, 12 Hauptleute, 1 Quartiermeister, 6 Lieutenants, 2 Regiments Adjutanten, 8 Fähndrichs, 3 Wundärzte, 62 Soldaten wurden zu Gefangenen gemacht. Man bekam auch 4 Standarten, 12 Fahnen, 12 Kanonen, 1 Mörser, und die Kriegs-Casse, in welcher sich nicht 600 Rthl. an Gelde befanden. Der Soldat machte in der Stadt, die geplündert ward, ansehnliche Beute. 1741.

Von der rußischen Armee wurden der General-Major Urkühl, die Obersten Lohmann und Graf Balmaine, 1 Major, 3 Hauptleute, 8 Lieutenants, und 514 Unter-Officiers und Gemeine getödtet. Verwundet wurden der General-Lieutenant Stoffeln, der General-Major Albrecht, die Obersten Mannstein und Lewascheff, 2 Oberst-Lieutenants, 3 Majors, 17 Hauptleute, 31 Lieutenants, 15 Fähndrichs, und 1765 Unter-Officiers und Gemeine. Die rußische Armee war am Tage des Treffens 9900 Mann stark. Die Reuterey bestand aus zwey Dragoner-Regimentern. Die In-

1741. fanterie bestand aus zwey Regimentern Grenadiers, jedes zu 10 Compagnien, und aus 9 Regimentern Füseliers, jedes zu 8 Compagnien. Die Generals, welche diese Truppen anführten, waren der Marschall von Lascy; der General en Chef von Keith; die Generallieutenants Stoffeln und Bachmeteff; die Generalmajors Lieven, Fermor, Albrecht und Uexkühl.

Die Schweden waren, die Besatzung von Willmannstrand einbegriffen, 5256 Mann stark, nach dem Verzeichnisse, das der Generalmajor Wrangel an dem Tage des Angriffs selbst erhalten hatte. Ich setze die Namen der Regimenter, und die Anzahl der Leute, woraus jedwedes bestand, hieher, weil die Schweden beständig behauptet haben, daß sie nur 3500 Mann stark gewesen wären.

	Regiment Dalekarlia	623
:	: Südermannland	681
:	: West-Bothnien	591
:	: Sawolax	876
:	: Tawastehnus	955
:	: Willebrand	432
:	: Kiminogow	476
2 Regim.	Dragon. von Karelien	506
1	Regiment Artillerie	113
	Summa	5256 Mann.

Wenn

Wenn man die Vortheile der Stellung, welche die Schweden genommen, und die Schwierigkeiten, welche die Russen zu übersteigen hatten, um zum Angriffe zu kommen, in Betrachtung zieht, so muß man darüber erstaunen, daß sie geschlagen worden sind, und man muß gestehen, daß sie durch den Fehler, da sie ihre vortheilhafte Stellung verliessen, viel darzu beygetragen haben. Der Widerstand, welchen sie thäten, war ungemein hartnäckigt und vergrößerte ihren Verlust. Denn es blieben auf dem Schlachtfelde über 3300, und das Feuer, welches an beyden Seiten sehr stark war, dauerte länger als zwo Stunden. 1741.

Dieß Treffen war es, das dem Generallieutenant von Buddenbrok zum Untergange gereichte, welchem zwey Jahr darauf der Kopf vor die Füße geleget ward. Der wichtigste Punct in seiner Anklage, und weswegen man ihn zum Todte verdammte, war, weil er dem General-Major von Wrangel nicht zu Hülfe gekommen wäre. Hätte einer von diesen beyden Generals bestraft werden sollen, so hätte es der General-Major von Wrangel seyn müssen. Denn dieser hatte, ob er gleich der Gränze am nächsten war, keine Partheyen im Felde gehabt, um Kundschaft einzuziehen, und hatte nicht die geringste Anstalt gemacht, von den Russen Nachricht zu erhalten; und wenn

1741. der falsche nächtliche Lerm nicht durch einen Zufall wäre veranlasset worden, so wäre Willmanstrand zu eben der Zeit eingenommen, als der General von der Ankunft der Russen Nachricht erhielt; da er doch, wenn er die geringste Vorsicht gebraucht, zwölf Stunden eher Nachricht, daß die Russen gegen diese Stadt anrückten, hätte haben, und folglich dem General Lieutenant von Buddenbrok es hätte kund thun können, der ihm in diesem Falle eher zu Hülfe gekommen wäre, als die Russen Zeit gehabt hätten, ihn zu schlagen. Statt dessen verließ er seinen Posten, um nach Willmanstrand zu marschiren, ohne die Befehle seines Anführers zu erwarten. Er ließ sich schlagen, verlor viel Leute, ward zum Gefangenen gemacht, und verdiente dadurch die Lobsprüche der ganzen Nation.

Es war unmöglich, daß der General-Lieutenant von Buddenbrok vor dem Treffen bey Willmanstrand anlangen konnte. Sein Lager war von diesem Orte sechs schwedische Meilen entfernt, welche über 9 deutsche, oder 18 französische Meilen ausmachen. Der General-Major von Wrangel, der nur drey Meilen zu marschiren, und sich den 2ten September mit Anbruch des Tages auf den Weg begeben hatte, konnte erst des Abends bey Sonnenuntergang, zu Willmanstrand eintreffen, wobey seine Truppen durch den Marsch sehr ermüdet

waren.

waren. Es konnte also der General-Lieutenant von Buddenbrok, welcher einen noch einmal so weiten Weg zurück zu legen hatte, allererst am Abend des Tages, an welchem das Treffen vor sich gieng, zu ihm stossen. Hätte der General-Major von Wrangel an selbigem Tage das Treffen vermeiden können; so würde sich die rußische Armee unfehlbar am folgenden Morgen zurück gezogen haben. Der Marschall von Lascy hätte es gewis nicht gewagt, beyde Corps zugleich anzugreifen. Die wahre, und nie bekannt gemachte Ursache, warum der schwedische Reichsrath den Herrn von Buddenbrok hat enthaupten lassen, war, weil er Schweden durch den abgestatteten Bericht, als man ihn nach Finnland geschickt hatte, den Zustand der Sachen zu untersuchen, in den Krieg verwikkelt hatte. Ich habe oben bereits Nachricht davon gegeben. 1741.

In der Nacht nach dem Treffen eräugete sich ein sonderbarer Zufall in dem Lager des General-Lieutenants von Buddenbrok. Die wenigen Dragoner, welche sich gerettet hatten, hörten nicht auf mit verhängten Zügeln zu fliehen, bis sie sein Lager erreicht hatten. Als sie in der Nacht bey den Vorposten ankamen, rief die Schildwache sie an, erhielt aber keine Antwort; die Schildwache that darauf einen Schuß, worauf der ganze Vorposten auf die Pferde fiel, und ins Lager entfloh. Die Flücht-

1741. linge folgten ihnen, und brachten alles in so große Unordnung, daß sich die Truppen zerstreueten, und den General-Lieutenant von Buddenbrok mit den Officiers allein im Lager liessen, welche viel Mühe hatten, ihre Leute am folgenden Tage gegen Mittag wieder zusammen zu bringen.

Der Marschall von Lascy ließ noch denselben Abend zwey Regimenter unter Anführung des General-Major Fermor in Willmanstrand einrücken. Man fand daselbst über 300 Wagen, welche die Schweden zur Fortschaffung ihrer Lebensmittel hatten machen lassen; denn sie hatten die Absicht gehabt, die Russen zu überfallen. Am folgenden Tage, den 4ten Sept. schickte man alle Verwundete und Gefangene unter einer Bedeckung von Dragonern nach Wyburg; die Stadt Willmanstrand ward gänzlich dem Erdboden gleich gemacht, und alle Einwohner wurden nach Rußland geführet.

Die Armee geht wieder zurück nach dem rußischen Finnland.

Als man mit dieser Arbeit zu Stande war, gieng die Armee zurück über die Gränzen, und bezog dasselbe Lager wieder, welches sie verlassen hatte, um gegen den Feind anzurücken. Zu Petersburg stellte man wegen dieses Sieges große Freudensbezeigungen an. Ein so glücklicher Anfang schien den glücklichsten Erfolg im Kriege anzukündigen. Die Folge wird zeigen, daß man sich nicht betrogen habe. Denn dieß ist das einzige Treffen im ganzen Kriege, wel-

welches die Schweden geliefert, und worinn sie sich als tapfere Leute bewiesen haben. 1741.

Die Gefangenen wurden von Wyburg nach Petersburg gebracht, wo man ihnen alle mögliche Höflichkeit erzeigte. Man bewirthete die Officiers bey Hofe, und hierauf wurden sie unter die größten rußischen Herren vertheilt, von welchen jeder einen aufnehmen, und für seine Bedürfnisse sorgen mußte. Ein einziger Unbesonnener verdarb alles. Der Graf von Wasaburg, Oberst-Lieutenant vom Südermannländischen Regiment, war ein unruhiger Kopf, und großer Schwätzer. Er ließ sich verschiedne beleidigende Reden gegen die rußische Armee und gegen den Hof selbst entfallen. Sobald man es erfuhr, ward er nebst allen übrigen in die innern Provinzen des Reichs geschickt, wo sie in die Städte vertheilet wurden, sonst würden sie die ganze Zeit ihrer Gefangenschaft in Petersburg zugebracht haben. In Petersburg blieb allein der General-Major Wrangel, welchen der Marschall von Lascy zu sich ins Haus genommen hatte, und ein Hauptmann, Namens Didron, der sein Adjutant gewesen war.

Der Hof war nicht damit zufrieden, daß der Marschall von Lascy mit der Armee zurück gegangen war. Er hätte gewünscht, daß der Marschall bis Friederichshamn vorgerückt wäre, und die schwedischen Truppen, welche

1741. noch nicht versammelt waren, in kleinen Partheyen geschlagen hätte. Allein es war dieses nicht so leicht auszuführen, als man zu Petersburg glaubte. Der Marschall zeigte, daß er nichts weiter hätte unternehmen können, ohne das ganze Corps Truppen, welches unter seiner Anführung stand, der Gefahr des Untergangs auszusetzen. Die Regimenter hatten sowohl an Todten als Verwundeten über 2000 Mann verloren, und durch die starken Bedeckungen, welche die Fortschaffung der Gefangenen erfoderte, wurden sie noch mehr geschwächet. Die andern Regimenter, welche sich auf dem Wege befanden, um zur Armee zu stossen, waren noch nicht angekommen, eben so wenig als die drey Bataillons von der Garde, die man von Petersburg abgeschickt hatte; und überdieß waren die Truppen nur noch auf sechs Tage mit Brod versehen. Die Pferde der Regeimenter, welche man brauchte, die Verwundeten bis nach Wyburg zu bringen, konnten um diese Zeit kaum zurück gekommen seyn; der Hof mußte also alles, was er gethan hatte, gut heissen. Er kam bald darauf zurück nach Petersburg, und überließ das Commando der Armee dem General Keith.

In der noch übrigen Zeit des Feldzuges ward der Krieg nur durch Partheyen fortgesetzt; die Russen behielten bey allen Vorfällen die Oberhand über die Schweden. Die do-

nischen

nischen Cosacken und Calmucken, welche im September zur Armee stiessen, nahmen verschiedene Streyfereyen in des Feindes Land vor, und verbrannten daselbst eine Menge Dörfer. 1741.

In der Mitte des Septembers kam der Graf von Löwenhaupt in Finnland an, und versammelte endlich die schwedische Armee, welche er durch die Musterung gehen ließ. Sie bestand aus 23700 Mann. Schweden hatte eine große Menge Getreide in Holland, Preussen und Pommern aufgekauft, und die Magazine waren endlich so gut mit Vorrath versehen, daß man eine weit stärkere Armee, als die schwedische, einige Jahre nach einander damit hätte unterhalten können. Allein dieser ganze Vorrath ward verbrannt, oder fiel den Russen in die Hände, wie man in der Folge sehen wird. Man machte an beyden Seiten verschiedene Bewegungen, ohne etwas Wichtiges zu unternehmen. Ankunft des Grafen von Löwenhaupt in Finnland.

Die rußische Armee blieb bis den 8 November im Felde, da der General Keith die Truppen in die Winterqurtiere schickte, nachdem er Nachricht bekommen hatte, daß die feindliche Armee aus einander gegangen sey. Die Armeen gehen in die Winterquartiere.

Ungefähr um diese Zeit gab ein Theil des Ministerium der Großfürstinn den Rath, sich zur Kaiserinn zu erklären, um allen unangenehmen Folgen vorzubeugen, die der Tod des Kaisers nach sich ziehen könnte, wenn er frühzeitig. Vorhaben der Großfürstinn, sich zur Kaiserinn zu erklären.

1741. zeitig, und bevor andre Prinzen da wären, die ihm nachfolgen könnten, versterben sollte. Anfänglich wollte man nur eine Verordnung bekannt machen, in welcher vestgesetzt werden sollte, daß die aus der Ehe der Großfürstinn mit dem Herzog Anton Ulrich erzeugten Prinzessinnen, in Ermangelung der Prinzen, gleichfalls auf den rußischen Thron gelangen sollten. Allein der Vice-Kanzler, Graf Gollowkin, und einige andre waren der Meynung, daß die Großfürstinn sich selbst auf den Thron setzen sollte, weil sie dadurch allen Cabalen auf einmahl ein Ende machen würde. Dieser Vorschlag gefiel jedermann: alles war zu dieser Bekanntmachung bereits veranstaltet, welche am 18 December, als dem Geburtstage der Großfürstinn, vor sich gehen sollte. Allein die Prinzessinn Elisabeth vereitelte dieses Vorhaben.

Ungefähr um diese Zeit starb die Königinn von Schweden, Ulrika Eleonora. Ihr Tod vergrößerte die Verwirrung und schlechte Einigkeit in Schweden, und war folglich eine von den Ursachen der Unglücksfälle, welche sich in dem Feldzuge vom Jahre 1742 eräugeten.

Gegen das Ende des Novembers kam der General Keith nach Petersburg, um dem Kriegsrathe beyzuwohnen. Man versammelte sich täglich bey dem Grafen von Ostermann in Gegenwart des Generalissimus.

Die

Die Nachrichten, welche der General von Keith aus Wyburg erhielt, meldeten, daß sich die schwedische Armee wieder versammelt habe; daß der Graf Löwenhaupt, der in dem vorigen Feldzuge nichts ausgerichtet, damit umgehe, im Winter einen Einfall in den rußischen Antheil von Finnland zu thun; daß er bis an die Gränze vorgerückt, und sein Hauptquartier zu Seikyerwi sey; daß er ein Manifest bekannt gemacht habe, von welchem man dem General Keith einige Exemplare zuschickte. 1741. Die schwedische Armee rückt wieder ins Feld.

Es enthielt dieß Manifest, Schwedens Absicht sey keinesweges, die rußische Nation zu bekriegen, sondern blos, sie von der Unterdrückung und Tyranney der Ausländer zu befreyen, und den Russen die Freyheit zu verschaffen, sich einen andern Beherrscher, der sich besser für sie schickte, zu erwählen u. s. w. Dieß Manifest würde nicht die geringste Wirkung gethan haben, woferne die Prinzeßinn Elisabeth nicht bereits die Maaßregeln, von welchen ich sogleich reden werde, genommen hätte. Manifest des Grafen Löwenhaupt

Man verabredete bey dem Grafen Ostermann verschiedene Anstalten, um den Feinden das weitere Vorrücken zu verwehren. Alle Regimenter bekamen Befehl, sich marschfertig zu halten. Der General Keith verließ Petersburg den 5ten December, und in der

Nacht

1741. Nacht vom 5ten auf den 6ten gieng die große Staatsveränderung vor sich, wodurch sich die Prinzeßinn Elisabeth auf den Thron schwang. Ich werde hiervon die umständlichste Erzählung mittheilen, da es die ausserordentlichste Begebenheit ist, welche sich während der ganzen Zeit, die ich in Rußland zugebracht habe, eräuget hat.

Ich muß, damit man die Umstände dieser Staatsveränderung recht verstehen könne, wieder etwas in die Geschichte zurück gehen.

Umständlicher Bericht von der Staatsveränderung, welche die Prinzeßinn Elisabeth zu Stande brachte.

Obgleich die Prinzeßinn Elisabeth während der ganzen Regierung der Kaiserinn Anna ziemlich unzufrieden war, so hatte sie sich doch so lange ruhig gehalten, bis die Vermählung des Herzogs Anton Ulrich mit der Prinzeßinn Anna beschlossen war. Hierauf that sie einige Schritte, um sich Anhänger zu machen. Es ward jedoch alles mit so großer Heimlichkeit betrieben, daß nichts davon bekannt ward, so lange die Kaiserinn Anna lebte. Allein nach der Kaiserinn Tode, und als der Herzog von Biron war in Verhaft genommen worden, fieng sie an, ernsthafter darauf zu denken. Nichts desto weniger herrschte in den ersten Monathen, da sich die Prinzeßinn Anna zur Großfürstinn und Regentinn erklärte, zwischen ihr und der Prinzeßinn Elisabeth die beste Einigkeit von der Welt. Sie besuchten sich, ohne die geringsten Umstände, und leb-

ten

ten ganz vertraut mit einander. Jedoch dieß 1741.
währte nicht lange. Die Uebelgesinnten ga-
ben Anlaß zum Misverständnisse an beyden
Seiten. Die Prinzeßinn Elisabeth ward
zurückhaltender; sie kam nicht anders zur
Großfürstinn, als an feyerlichen Tagen, und
bey Gelegenheiten, da sie es schlechterdings
nicht vermeiden konnte, einen Besuch bey ihr
abzulegen. Hierzu kam noch, daß der Hof
sie zwingen wollte, sich mit dem Prinzen Lu-
dewig von Braunschweig zu vermählen, und
daß diejenigen, welche es mit ihr hielten,
sehr in sie drangen, sich von der Unterwür-
figkeit, worinn man sie hielt, zu befreyen.

Ihr Wundarzt Lestocq drang unter allen
ihren Bedienten am heftigsten in sie, sich auf
den Thron zu schwingen, und der Marquis
de la Chetardie, der von seinem Hofe Befehl
hatte, an Erregung innerlicher Unruhen in
Rußland zu arbeiten, um es schlechterdings
zu verhindern, daß es sich in die übrigen euro-
päischen Angelegenheiten nicht mischen könnte,
ermangelte nicht, mit allem nur möglichen
Fleiße daran zu arbeiten. Es fehlte der Prin-
zeßinn am Gelde, und sie brauchte viel, um
sich eine Parthey zu machen. Der Marquis
de la Chetardie verschafte ihr so viel Geld, als
sie nur verlangte. Er hatte öfters geheime
Conferenzen mit dem Lestocq, und gab ihm
gute Anschläge, um eine Sache von so großer

1741. Wichtigkeit glücklich zu Stande zu bringen. Die Prinzeßinn ließ sich hierauf in einen Briefwechsel mit Schweden ein, und die mit ihr getroffene Verabredungen waren zum Theil Ursache, daß der Stockholmer Hof den Krieg anfieng.

Zu Petersburg fieng die Prinzeßinn damit an, daß sie einige Soldaten vom Garde-Regiment von Preobraschensky auf ihre Seite zog. Der Vornehmste darunter hieß Grumstein, der aus einem verdorbenen Kaufmann Soldat geworden war. Dieser zog einige andre mit hinein, so daß nach und nach bis auf dreyßig Grenadiers von der Garde sich zu ihrer Parthey schlugen.

Der Graf Ostermann, welcher allenthalben seine Kundschafter hatte, bekam Nachricht, daß die Prinzeßinn Elisabeth mit Anschlägen gegen die Regierung umgehe. Lestocq, der unbesonnenste Mensch von der Welt, der gar nicht fähig war, ein Geheimniß bey sich zu behalten, sagte öfters auf dem Caffee-Hause in Gegenwart vieler Leute, daß man in kurzer Zeit große Veränderungen in Petersburg sehen würde. Der Minister ermangelte nicht, der Großfürstinn von allem Nachricht zu geben, die sich über ihn aufhielt, und von allem, was er ihr von dieser Sache sagte, nichts glaubte. Endlich fiengen diese Nachrichten, die öfters wiederholet, und so

gar

gar aus fremden Ländern überschrieben wür- 1741.
den, an, der Großfürstinn einige Unruhe zu
erwecken; endlich glaubte sie in Gefahr zu
seyn, that aber nicht den geringsten Schritt,
sie zu vermeiden, welches doch um desto
leichter hätte geschehen können, da die Prin-
zessinn Elisabeth ihr Zeit genug ließ, ihre
Maaßregeln zu vereiteln. Diese hingegen
war fest entschlossen, sich auf den Thron
zu setzen, allein, anstatt die Ausführung ihres
Vorhabens zu beschleunigen, fand sie immer
Vorwand, sie von einer Zeit zur andern auf-
zuschieben. Ihr letzter Entschluß war, vor
dem 6sten Januar alten Stils, als der heil.
drey Könige Tage, nichts zu unternehmen,
an welchem Tage alle Regimenter der Besa-
tzung zu Petersburg auf dem gefrornen Neva-
strome in Parade stehen. Sie wollte sich
alsdenn an die Spitze des Regiments von
Preobraschensky stellen, und eine Rede an
dasselbe halten; und da sich unter demselben
Leute befanden, die ihr zugethan waren, so
hoffte sie, die andern würden nicht erman-
geln, sich mit ihnen zu vereinigen; und es
würden, wann dieß ganze Regiment sich für
sie erkläret hätte, die übrigen Truppen keine
Schwierigkeit machen, dem Beyspiele desse-
ben zu folgen.

Dieser Entwurf würde gewiß fehlgeschla-
gen seyn, oder hätte wenigstens ein großes

Blut-

1741. Blutbad veranlasset. Zu ihrem Glücke war sie gezwungen, die Unternehmung zu beschleunigen; verschiedene Ursachen bewogen sie, die letzte Entschliessung zu fassen.

Erstlich erhielt sie Nachricht, die Großfürstinn habe beschlossen, sich zur Kaiserinn zu erklären. Alle, die es mit der Prinzeßinn Elisabeth hielten, riethen ihr, die Ausführung dieser Absicht nicht zu erwarten, und stellten ihr vor, daß sie alsdenn viel mehr Schwierigkeiten finden würde, und daß so gar alle ihre Maaßregeln vereitelt werden könnten.

Es erhielten zweytens, auf die Nachricht, die der Hof von den Marsch des Grafen Lowenhaupt bekam, drey Bataillons von der Garde Befehl, sich marschfertig zu halten, um nach Wyburg zu gehen, und daselbst zur Armee zu stoßen. Verschiedene derjenigen, welche zur Parthey der Prinzeßinn gehörten, befanden sich unter diesem Detaschement. Sie giengen zu ihr, und stellten ihr vor, daß man schlechterdings eilen müsse, ihr Vorhaben auszuführen, weil diejenigen, welche ihre eifrigsten Anhänger wären, zu Felde giengen; daß die Furcht sich einiger von den andern bemeistern, und sie bewegen könne, den ganzen Anschlag zu entdecken.

Endlich war auch die Unvorsichtigkeit der Prinzeßinn Anna, welche sie wegen ihrer ge-

heimen Conferenzen mit dem Marquis de la Chetardie zur Rede stellte, die vornehmste Ursache, welche die Ausführung des Vorhabens beschleunigte. An einem Hoftage, den 4ten December, gieng die Großfürstinn mit der Prinzeßinn Elisabeth allein, und sagte ihr, sie habe verschiedene Nachrichten von dem Betragen der Prinzeßinn erhalten, daß ihr Wundarzt öftere Conferenzen mit dem französischen Minister habe, worinn man gefährliche Anschläge gegen die regierende Familie schmiede; daß sie diesen Berichten bisher nicht habe Glauben zustellen wollen, daß man aber, wenn sie fortdauern sollten, den Lestocq in Verhaft nehmen werde, damit er die Wahrheit bekennen müßte. 1741.

Die Prinzeßinn bewies sich ungemein standhaft bey dieser Unterredung. Sie bezeugte der Großfürstinn, es sey ihr niemahls der Gedanke eingefallen, das geringste weder gegen sie, noch gegen ihren Sohn zu unternehmen; sie sey gar zu gewissenhaft, als daß sie den Eyd, welchen sie geschworen, brechen sollte; alle Nachrichten rührten von Feinden her, welche sie unglücklich machen wollten. Lestocq habe niemahls einen Fuß in den Pallast des Marquis de la Chetardie gesetzt; (welches auch die Wahrheit war; denn sie hatten beständig einen dritten Ort zu ihrer Zusammenkunft gewählet:) es stehe indessen bey der Großfürstinn,

1741. den Lestocq in Verhaft nehmen zu lassen, da dieses nur zur Entdeckung ihrer Unschuld dienen würde. Die Prinzeßinn Elisabeth weinte sehr bey dieser Zusammenkunft, und wußte die Großfürstinn, welche gleichfalls viel Thränen vergoß, so gut von ihrer Unschuld zu überzeugen, daß diese glaubte, sie sey wirklich unschuldig.

Sobald die Prinzeßinn Elisabeth nach Hause gekommen war, gab sie dem Lestocq von ihrer Unterredung mit der Großfürstinn Nachricht. Dieser Vertraute hätte gewünscht, der Gefahr, in welcher er nebst der Prinzeßinn schwebte, noch in derselben Nacht zuvorzukommen; allein da alle diejenigen, welche an dem Verständnisse Theil hatten, in ihren Quartieren zerstreuet waren, und man ihnen nicht die geringste Nachricht gegeben hatte; so ward die Sache bis auf die folgende Nacht verschoben.

Des Morgens, als Lestocq, wie gewöhnlich, zur Prinzeßinn kam, überreichte er ihr ein Stück Papier, auf welchem er mit einem Bleystifte die Prinzeßinn Elisabeth mit der kaiserlichen Krone auf dem Haupte abgezeichnet hatte; auf der andern Seite war sie mit einem Schleyer abgemahlt, und neben ihr sah man Räder und Galgen. Er sagte dabey: „Madame, Ihre kaiserl. Hoheit müssen „nun wählen, entweder Kaiserinn zu seyn,

„oder

„oder in ein Kloster gesperret zu werden, und 1741.
„ihre Diener durch die schmählichsten Todes-
„strafen umkommen zu sehen". Er ermahnte
sie, die Sache nicht länger aufzuschieben, und
es ward der Entschluß gefaßt, sie in der be-
vorstehenden Nacht auszuführen.

Lestocq säumte nicht, allen, die von ihrer Parthey waren, Nachricht davon zu geben. Um Mitternacht begab sich die Prinzeßinn, von den Herren von Worouzow und Lestocq begleitet, nach den Casernen der Grenadiers vom Regimente Preobraschensky. Dreyßig Mann von diesem Regimente waren in dem Verständnisse; es kamen bis auf 300 Mann, sowohl Unterofficiers, als Gemeine zusammen. Die Prinzeßinn machte ihnen ihre Absichten mit wenig Worten bekannt, und bat sie um ihren Beystand. Alle willigten darein, sich für sie aufzuopfern. Ihre erste Verrichtung war, den Officier von der Garde, Namens Graws, einen Schottländer, der in den Casernen schlief, in Verhaft zu nehmen, worauf sie der Prinzeßinn den Eyd der Treue schwuren. Sie stellte sich an ihre Spitze, und marschirte gerade auf den Winterpallast zu. Sie begab sich mit einem Theile ihres Gefolges in die Zimmer des Wachthauses, ohne den geringsten Widerstand zu finden. Hier sagte sie den Officiers die Ursache, warum sie gekommen wäre. Sie bezeigten sich nicht

1741. widersetzlich, und liessen ihr freye Hände. Man stellte Schildwachen bey allen Thoren, und bey allen Eingängen. Lestocq und Woronzow begaben sich mit einem Detaschement Grenadiers in die Zimmer der Großfürstinn, und nahmen sie nebst ihrem Gemahl und Kindern, und ihrer Vertrauten, die sich im nächsten Zimmer befand, in Verhaft.

Sobald man mit dieser Unternehmung zu Stande war, wurden verschiedene Detaschementer abgeschickt, den Marschall von Münnich, seinen Sohn, den Oberhofmeister der Großfürstinn, den Grafen Ostermann, den Grafen Gollowkin, den Oberhofmarschall, Grafen Löwenwolde, den Baron von Mengden, und einige andere Personen von geringerer Wichtigkeit, gefangen zu nehmen.

Alle Gefangene wurden nach dem Pallast der Prinzeßinn gebracht; Sie sandte den Lestocq an den Marschall von Lascy, ihm von dem, was sie gethan hätte, Nachricht zu geben, indem sie ihm bekannt machen ließ, daß er nichts zu befürchten hätte, und zugleich befahl, sich unverzüglich zu ihr zu begeben. Der Senat und alle Großen des Reichs, die sich in Petersburg befanden, wurden gleichfalls in dem Pallast der neuen Kaiserinn berufen. Mit Anbruch des Tages kamen alle Truppen bey ihrem Pallaste zusammen, wo man sie, nachdem ihnen war bekanntgemacht

worden, daß die Prinzeßinn Elisabeth sich auf den Thron ihres Vaters gesetzet habe, den Eyd der Treue schwören ließ. Niemand sagte ein Wort, und alles war so ruhig, wie vorhin. An demselben Tage verließ die Prinzeßinn den Pallast, welchen sie bisher bewohnet hatte, und bezog die Zimmer in dem kaiserlichen Pallaste. 1741.

Als die Veränderung mit dem Herzoge von Curland geschah, bezeigte jedermann die größte Freude; in allen Gassen hörte man nichts, als Freudengeschrey; aber bey dieser Staatsveränderung verhielt man sich ganz anders. Jedermann schien verdrüßlich und niedergeschlagen zu seyn; jedermann war für sich selbst, oder für einen von seiner Familie besorgt. Allererst nach Verlauf der ersten Tage fieng man an, aus freyerer Brust Athem zu holen.

Jedermann, der diese Begebenheit ließt, wird nicht umhin können, über die großen Fehler, die an beyden Seiten begangen worden sind, zu erstaunen. Fehler, die an beyden Seiten begangen worden.

Es hätte diese Sache, wäre die Großfürstinn nicht gänzlich verblendet gewesen, gewiß unglücklich ablaufen müssen. Ich habe oben gemeldet, daß sie verschiedene Nachrichten, sogar aus fremden Ländern, bekommen habe, Der Graf von Osterman gab ihr, als er sich eines Tages zu ihr hatte tragen lassen, Nach-

1741. richt von den geheimen Conferenzen des Marquis de la Chetardie mit dem Lestocq. Allein anstatt ihn auf das, was er ihr sagte, zu antworten, ließ sie ihm ein neues Kleid zeigen, das sie für den Kaiser hatte machen lassen.

An demselben Abend, da sie sich mit der Prinzeßinn Elisabeth unterredet hatte, redete sie der Marquis von Botta folgendermaßen an: „Ew. kaiserl. Hoheit haben der Königinn, meiner allergnädigsten Frau, des zwischen beyden Höfen bestehenden Bündnisses ungeachtet, keinen Beystand geleistet; allein da diesem nicht mehr abzuhelfen ist, so hoffe ich, wir werden uns mit Gottes und unserer übrigen Bundesgenossen Beystand schon aus der Sache helfen. Wenigstens, Madame, versäumen Sie es nicht, jetzt an sich selbst zu denken; Sie stehen am Rande eines Abgrundes. Um Gottes willen, retten Sie sich, retten Sie den Kaiser, retten Sie ihren Gemahl".

Alle seine Ermahnungen konnten sie nicht bewegen, das geringste zu unternehmen, um sich des Throns zu versichern. Ihre Unvorsichtigkeit gieng sogar noch weiter. Ihr Gemahl sagte ihr am Abend vor der Staatsveränderung, er habe neue Nachrichten von dem Betragen der Prinzeßinn Elisabeth bekommen; er wolle den Augenblick befehlen, daß man die Gassen mit Piketern besetzen solle, und

daß er beschlossen habe, den Lestocq in Ver- 1741
haft zu nehmen. Die Großfürstinn hinderte ihn daran, und antwortete ihm, sie halte die Prinzeßinn für unschuldig; es wäre dieselbe, als sie mit ihr von ihren Conferenzen mit dem Marquis de la Chetardie geredet, gar nicht aus ihrer Fassung gekommen; sie habe dabey sehr geweinet, und habe sie von ihrer Unschuld überzeugt.

Die Fehler derjenigen, welche zur Parthey der Prinzeßinn Elisabeth gehörten, waren nicht geringer. Lestocq hatte an verschiedenen Orten, und in Gegenwart mehrerer Personen, von einer Veränderung geredet, die in kurzer Zeit vor sich gehen sollte. Die übrigen Personen, welche um das Verständniß wußten, waren nicht weiser. Sie waren sämmtlich gemeine Leute, und unfähig, ein Geheimniß von solcher Wichtigkeit bey sich zu behalten. Die Prinzeßinn selbst nahm verschiedne Dinge vor, weswegen sie unter der Regierung der Kaiserinn Anna * * * * seyn würde. Sie spatzierte öfters in den Casernen der Garde, schlechte Soldaten setzten sich hinter ihr auf ihrem offnen Schlitten, und fuhren, indem sie mit ihr sprachen, durch die Gassen zu Petersburg. Es stellten sich täglich einige in ihrem Pallast ein, und sie bemühte sich bey allen Vorfällen, sich das Ansehen einer Freundinn des gemeinen Volks

1741. zu geben. Allein die Vorsehung hatte beschlossen, daß diese Sache glücklich von statten gehen sollte, und daher mußten die andern blind seyn.

Es werden Manifeste bekannt gemacht.

Am Tage der Staatsveränderung machte die neue Kaiserinn in einem Manifeste bekannt, daß sie sich auf den Thron ihres Vaters, der ihr als seiner rechtmäßigen Erbinn gehöre, gesetzet habe, und daß sie die unrechtmäßigen Besitzer desselben habe in Verhaft nehmen lassen. Drey Tage darauf ward ein anderes Manifest bekannt gemacht, welches ihr unstreitiges Recht zur Krone beweisen sollte. Es ward auch angezeiget, daß die Prinzeßinn Anna und ihr Gemahl, da sie keine rechtmäßige Ansprüche an das russische Reich hätten, mit ihrer ganzen Familie wieder nach Deutschland geschickt werden sollten. Man ließ sie mit allen ihren Hausgenossen unter einer Bedeckung von der Garde, die von dem General Soltikow, gewesenem Ober-Policeymeister zur Zeit der Kaiserinn Anna, angeführt ward, von Petersburg abziehen. Sie kamen nicht weiter, als bis nach Riga, wo man sie in Verhaft nahm. Man gab ihnen anfänglich auf der Citadelle eine Wohnung ein, einige Monathe darauf brachte man sie nach der Vestung Dunamünde, und endlich wurden sie, anstatt ihnen zu erlauben, nach Deutschland zu gehen, wieder

zurück nach Rußland geführet. Sie haben verschiedene Oerter zu ihrem Gefängisse gehabt, und die Großfürstinn starb im März des Jahrs 1746 im Kindbette. Ihr Leichnam ward nach Petersburg gebracht, und in dem Kloster des heil. Alexander Newsky begraben. 1741.

Das Gefängniß, welches jetzt dem Herzoge Anton Ulrich, und dem jungen Kaiser zum Aufenthalte dient, ist unbekannt. Einige sagen, Vater und Sohn befänden sich beyde an einem Orte, und dem jungen Prinzen werde auf Befehl des Hofes eine sehr gute Erziehung gegeben. Andre versichern, daß der Prinz Iwan, von seinem Vater abgesondert, in einem Kloster lebe, wo man ihn schlecht genug erziehe.*

Aus demjenigen, was ich von der Prinzeßinn Anna gesagt habe, wird es nicht schwer fallen; ihren Character zu bestimmen. Sie war äußerst eigensinnig, und hitzig, liebte die Arbeit nicht, und war unschlüßig in Kleinigkeiten sowohl, als in Sachen von der größten Wichtigkeit. Sie besaß viel von der Gemüthsart ihres Vaters, des Herzogs Carl Leopold von Meckelnburg, außer daß sie zur Grau- Character der Prinzessinn Anna.

* Das tragische Ende dieses unglücklichen Prinzen ist bekant genug. Es erfolgte zu Schlüsselburg im Jahr 1764. Anmerk. des Uebers.

1741. samkeit nicht geneigt war. In dem Jahre ihrer Regierung hat sie mit vieler Gelindigkeit geherrschet. Es war ihr ein Vergnügen, Gutes zu thun, doch wußte sie es nicht zu rechter Zeit zu thun. Ihre Favorite hatte ihr ganzes Vertrauen, und richtete ihre Lebensart so ein, wie sie es für gut befand. Ihre Minister, und Leute, die Verstand hatten, wurden nicht gehört. Kurz, sie besas keine von den Eigenschaften, die erforderlich sind, ein so großes Reich in unruhigen Zeiten zu regieren. Sie sah beständig traurig und verdrüßlich aus, welches vielleicht von dem Ungemach herrühren konnte, daß sie von dem Herzoge von Curland unter der Regierung der Kaiserinn Anna erlitten hatte. Sie war übrigens schön, von artiger Gestalt, und gutem Wuchs, und redete einige Sprachen mit vieler Leichtigkeit.

Der Herzog, ihr Gemahl, hat das beste Herz und den besten Character von der Welt, und dabey den größten Muth und alle mögliche Unerschrockenheit in kriegerischen Angelegenheiten; in Staatssachen aber ist er zu furchtsam und verlegen. Er kam gar zu jung nach Rußland, wo er vom Herzoge von Curland, der ihn nicht leiden konnte, und ihm öfters sehr hart begegnete, tausend Verdrüßlichkeiten ausgestanden hat. Dieser Haß des Herzogs rührte daher, weil er ihn für das einzige Hinderniß hielt, das der Erhöhung seines

nes Hauses im Wege stand. Denn er machte, 1741.
sobald er Herzog von Curland war, den Entwurf, seinen ältesten Sohn mit der Prinzessinn Anna zu vermählen, und durch diese Vermählung seine Nachkommenschaft auf den russischen Thron zu erheben. Allein so viel Gewalt er auch über die Kaiserinn hatte, so konnte er sie doch nicht bereden, hierzu ihre Einwilligung zu geben.

Der Prinz Ludewig von Braunschweig, welcher sich bey der Staatsveränderung annoch zu Petersburg befand, und seine Wohnung im Pallaste hatte, bekam in seinem Zimmer gleichfalls Arrest; aber einige Stunden darauf ließ ihm die Kaiserinn die Schildwachen wieder abnehmen. Man wies ihm eine andre Wohnnng in dem Hause an, welches die Großfürstinn ihrer Favorite geschenkt, und an welchem man den ganzen vorigen Sommer und Herbst gebauet hatte. Es befand sich darinn nur ein Zimmer, welches geheitzet werden konnte; dieß mußte er beziehen, und sich damit begnügen. Er blieb zu Petersburg bis im März, da er wieder nach Deutschland gieng. Man gab ihm eine Wache, die eine Ehrenwache vorstellen sollte, in der That aber alle Personen, die einen Besuch bey ihm ablegten, beobachten mußte. Er bekam allein von den auswärtigen Ministern Besuche.

1741. Man macht den in Verhaft genommenen Herren ihren Proceß, und verurtheilt sie.

Bevor ich von den andern Angelegenheiten rede, die sich nach der Staatsveränderung eräugeten, will ich noch von demjenigen handeln, was die Herren betrift, die in Verhaft genommen wurden.

Man setzte eine Commißion nieder, die aus einigen Senatoren und andern russischen Herren bestand, welche sie verhören, und ihnen den Proceß machen sollten. Man beschuldigte sie verschiedener Verbrechen. Man beschuldigte unter andern den Grafen Ostermann, daß er durch seine listigen Anschläge viel zur Wahl der Kaiserinn Anna beygetragen, und das Testament der Kaiserinn Katharina unterdrücket habe u. s. w. Dem Grafen Münnich gab man Schuld, er habe, als er den Herzog von Curland in Verhaft genommen, den Soldaten gesagt, es geschähe, um die Prinzeßinn Elisabeth auf den Thron zu setzen. Der eine so wohl, als der andre, hätte gar leicht beweisen können, daß diese Beschuldigungen falsch wären; allein man nahm ihre Entschuldigung nicht an. Als der Graf von Münnich sah, auf welche Art man verfuhr, sagte er zum General-Procurator, er solle nur die Antworten, so wie er sie verlange, selbst aufsetzen, und er wolle sie ohne Widerrede unterzeichnen. Man faßte ihn beym Worte, und er machte nicht die geringste Schwierigkeit.

Die

Die wahren Verbrechen aller Gefangenen waren, daß sie der neuen Kaiserinn misfielen, und der Kaiserinn Anna gar zu treu gedienet hatten. Ausserdem hatte die Prinzeßinn Elisabeth denenjenigen, welche ihr zur Erlangung des Throns behülflich gewesen waren, versprochen, sie von der Unterdrückung der Ausländer zu befreyen. Man mußte also diejenigen, welche die erhabensten Stellen bekleideten, verurtheilen. 1741.

Das Urtheil enthielt, es sollte der Graf Ostermann lebendig gerädert, der Marschall von Münnich geviertheilet, der Graf Gollowkin, der Graf Löwenwolda, und der Baron Mengden enthauptet werden. Die Kaiserin schenkte ihnen das Leben; sie wurden nach verschiedenen Orten in Siberien verbannet.

Der Graf Ostermann empfieng seine Begnadigung erst auf dem Schavot, als man ihn bereits auf die Erde, und den Kopf auf den Block gelegt hatte. Der Hof ließ bey dieser Gelegenheit ein Manifest bekannt machen, in welchem alle Verbrechen, deren man sie beschuldigte, angeführt waren. Die Herren von Münnich, Ostermann und Löwenwolde ertrugen ihr Unglück mit Standhaftigkeit; die andern verhielten sich nicht also. Alle Güter der Verbanneten, diejenigen ausgenommen, welche sie mit ihren Gemahlinnen zum Brautschatze bekommen hatten, wur-

1741. den zum Besten des Hofes eingezogen, der andern ein Geschenk damit machte. Den Gemahlinnen war versprochen worden, es solle ihnen erlaubt seyn, sich auf ihren Landgütern niederzulassen, und ihre Männer nicht an den Ort ihrer Verbannung zu folgen; allein keine wollte sich diese Gnade zu Nutze machen.

Ein Theil dieser Herren hat eine so große Rolle in der Welt gespielt, daß ich es für nothwendig halte, etwas von ihren guten und bösen Eigenschaften zu sagen, und einen kurzen Auszug der vornehmsten Begebenheiten ihres Lebens beyzufügen.

Character des Grafen von Münnich.

Der Graf von Münnich war ein wahrer Contrast vom Guten und Bösen. Er war wechselsweise höflich und grob, leutselig und wild; nichts war ihm leichter, als die Herzen derjenigen zu gewinnen, die mit ihm zu thun hatten; und einen Augenblick darauf fügte er ihnen solche Kränkungen zu, daß sie, so zu reden, gezwungen waren, ihn zu hassen. Er war freygebig bey einigen Gelegenheiten, und bey andern geiziger, als zu beschreiben möglich ist. Er war der stolzeste Mann von der Welt, indessen hat man ihn doch Niederträchtigkeiten begehen gesehen. Der Stolz war sein Lieblings-Laster; er besas einen ausschweifenden Ehrgeiz, und opferte alles in der Welt auf, demselben ein Genüge zu thun. Er kannte keinen andern Freund, als seinen

Eigennutz, und nach diesem waren ihm diejenigen, welche ihm gut schmeicheln konnten, am willkommensten. Er war ein großes Genie, einer der besten Ingenieurs seiner Zeit, ein vortreflicher General, aber öfters verwegen in seinen Unternehmungen. Von dem, was unmöglich ist, hatte er keinen Begriff, weil er in allem, was er unternommen hatte, glücklich gewesen war; niemals ließ er sich durch eine Beschwerlichkeit abschrecken. Zum Minister war er nicht gemacht, indessen versäumte er doch keine Gelegenheit, eine Stelle im Ministerium zu bekommen, und verursachte dadurch sein Unglück. Um die geheimsten Sachen von ihm zu erfahren, brauchte man ihn nur durch Widersprüche verdrießlich zu machen. 1741.

Er stammt aus dem Oldenburgischen von einer guten adelichen Familie ab. Sein Vater ließ ihn, nachdem er ihm eine gute Erziehung gegeben, im Jahre 1700 als Hauptmann von der Infanterie in hessische Dienste treten. Er that mit diesen Truppen alle Feldzüge in Flandern und Italien während des Successions-Krieges, bis zu dem Treffen von Denain, da er zum Kriegsgefangenen gemacht ward. Der König von Schweden, Friederich I. dem er einige Jahre als General-Adjutant diente, schätzte ihn hoch. Nachdem im Jahr 1713 mit Frankreich geschlosse-

1741. nen Frieden, trat er als Oberster in die Dienste des Königs von Polen, August II.; bald darauf ward er General-Major, und bekam das Commando über die polnische Garde. Der König, welcher sah, daß er Verdienste hatte, liebte ihn sehr; allein der Graf von Flemming, der seines Herrn Gewogenheit mit keinem, wer es auch wäre, theilen wollte, ward eyfersüchtig darüber, und verfolgte ihn so lange, daß er im Jahr 1718 seinen Abschied nehmen mußte. Seine Absicht war, in schwedische Dienste zu treten, als aber Carl XII. in Norwegen getödtet ward, trat er in russische Dienste. Er erwarb sich gar bald die Gnade Peters I. und erhielt sich darinn bis zum Tode dieses Monarchen.

Unter Katharinens und Peters II. Regierung hatte er viel Verdruß vom Fürsten Menzikow, der ihn nicht leiden konnte, auszustehen. Das Unglück dieses Lieblings gab seinen Sachen ein besseres Ansehen.

Da er seine ganze Lebenszeit hindurch an Arbeit gewohnt war, so konnte er auch an seinem Verbannungs-Orte nicht müßig bleiben. Er machte zur Verbesserung der rußischen Provinzen verschiedene Entwürfe, und übergab sie dem Senate. Er vertreibt sich die Zeit mit dem Unterrichte, den er einigen Kindern in der Geometrie und Ingenieur-Kunst giebt. Die Stadthalter der Städte in Siberien fürchten

sich vor ihm, als wenn er General-Stadthal- 1741.
ter der Provinz wäre. So bald er Nachricht
von ungetreuer Haushaltung an ihrer Seite
erhält, schreibt er an sie, und droht, dem
Hofe es zu melden u. s. w. Man kann, da-
mit ich aufhöre von ihm zu reden, mit Wahr-
heit von ihm sagen, daß nichts Kleines bey
ihm anzutreffen ist, seine guten sowohl als
schlimmen Eigenschaften sind groß.

Sein einziger Sohn kam mit ihm zugleich
in Ungnade. Man that in der Commission
alles Mögliche, ihm einen Fehler aufzubürden,
der strafbar wäre, ohne daß man sich dieß
Vergnügen verschaffen konnte. Seine Richter
sprachen ihn los; allein man wollte ihn doch
nicht schlechterdings freylassen. Es hieß in dem
Urtheile, weil ihm die Absicht der Prinzessin
Anna, sich zur Kaiserinn zu erklären, bekannt
gewesen sey, so solle er das Band vom Alexan-
der-Orden wieder abgeben, und seine Güter
in Liefland sollten ihm gegen andre, die man
ihm in Rußland anweisen wolle, ausgetauschet
werden. Auch dieses ward nochmahls geän-
dert. Der Hof setzte ihm ein jährliches Ge-
halt von 1200 Rubeln aus, und ertheilte ihm
Befehl, sich zu Wologda, einer ungefähr 80
französische Meilen von Moscau liegenden
Stadt, woselbst verschiedene holländische Kauf-
leute wohnen, nieder zu lassen.

1741. Er hat nichts von dem Glänzenden seines Vaters, aber viele von seinen guten, und nicht die geringste von seinen bösen Eigenschaften geerbt. Er besitzt einen sanftmüthigen und standhaften Geist, er ist ein vollkommen ehrlicher Mann, und hat alle nöthige Fähigkeiten, sich im Ministerio hervorzuthun. Er würde eine Stelle in demselben bekommen haben, wenn die Regierung der Prinzeßinn Anna fortgedauert hätte. Er diente zuerst als Sekretär und Gesandschafts-Junker auf dem Congreß zu Soissons. Nach seiner Zurückkunft nach Petersburg bekam er bey Hofe die Stelle eines Kammerjunkers der Kaiserinn; einige Jahre darauf ward er Kammerherr, und die Großfürstinn ernannte ihn, als sie die Regierung übernommen hatte, zu ihrem Oberhofmeister.

Character des Grafen Ostermann.

Der Graf Ostermann war unstreitig einer der größten Minister seiner Zeit. Er kannte das Interesse aller europäischen Höfe aus dem Grunde. Er begriff alles ungemein leicht, und besaß viel Verstand. Er war ausserordentlich arbeitsam, sehr geschickt, und auf keine Weise zu bestechen, und hat niemahls das geringste Geschenk von auswärtigen Höfen ohne Befehl des Hofes, dem er diente, angenommen. An der andern Seite war er äusserst mistrauisch, und trieb den Verdacht öfters gar zu weit. Er konnte niemand über sich, und

auch

auch nicht einmahl neben sich leiden, woferne 1741.
er nicht in Absicht der Einsicht weit unter ihm stand. Seine Collegen waren niemahls mit ihm zufrieden; er wollte in allen Angelegenheiten nach Gefallen handeln, die andern sollten seiner Meynung seyn, und unterzeichnen.

Er hat sich durch seine Staats-Klugheit, und dadurch, daß er sich öfters zu rechter Zeit krank zu stellen wußte, unter sechs verschiedenen Regierungen erhalten. Er druckte sich auf eine so sonderbare Art aus, daß wenig Leute sich rühmen konnten, ihm verstanden zu haben. In Unterredungen von zwo ganzen Stunden, die er öfters mit fremden Ministern hatte, wußten diese, wenn sie sein Cabinet verliessen, eben so wenig seine Entschliessung, als bevor sie in selbiges traten. Alles, was er sprach und schrieb, hatte einen doppelten Verstand. Er konnte sich so sehr, als möglich, verstellen, sah niemahls jemand gerade ins Gesicht, und ward öfters bis zum Weinen erweicht, wenn er glaubte, daß Thränen nöthig wären.

In seinem Hause führte er eine ganz ausserordentliche Lebensart. Er trieb die Unreinlichkeit der Russen und Polen zu einem noch höhern Grade. Das Hausgeräthe in seinen Zimmern war sehr schlecht, und seine Bedienten waren gemeiniglich wie Bettler gekleidet. Das Silbergeschirr, dessen er sich täglich be-

1741.

diente, sah wie Bley aus, so unrein war es, und sein Tisch war nur bey feyerlichen Gelegenheiten mit guten Speisen besetzt. Seine Kleidung erweckte in den letzten Jahren, da er nicht mehr aus seinem Cabinette kam, als um sich zu Tische zu setzen, Eckel, weil sie voll Schmutz war.

Er war eines Priesters Sohn aus Westphalen. Ungefähr um das Jahr 1704 kam er nach Rußland, wo er zuerst als Fähndrich auf den Galeeren diente. Einige Zeit darauf ward er Lieutenant, und der Admiral von Creutz nahm ihn als Sekretair in seine Dienste.

Peter I. wollte, als er sich eines Tages auf dem Admiral-Schiffe befand, einige Briefschaften ausfertigen. Er fragte den Herrn von Creutz, ob kein znverläßiger Mann zugegen sey, der sie schreiben könne. Der Admiral stellte ihm den Herrn Ostermann vor, der das Rußische so gut gelernt hatte, daß er es als seine Muttersprache redete. Der Kaiser, der Verstand an ihm bemerkte, nahm ihn zu sich und machte ihn zu seinem geheimen Sekretär und Vertrauten. Er gebrauchte ihn in Angelegenheiten von größter Wichtigkeit, und erhob ihn in wenig Jahren zu den größten Bedienungen des Reichs. Im Jahre 1723 ward er, nach dem Falle des Baron von Schaffirow, Vice-Kanzler, und behielt diese Stelle bis zu der Staatsveränderung,

da der Herzog von Curland in Verhaft ge- 1741.
nommen, und er zum Groß-Admiral ernannt
ward.

Peter I. vermählte ihn mit einer rußischen Dame aus der Familie von Streschnew, einer der vornehmsten im Lande. Sie brachte ihm einen großen Brautschatz zu, war aber eines des boshaftesten Geschöpfe, das je auf Erden gelebt hat. Er zeugte mit ihr zween Söhne, und eine Tochter. Die Söhne, welche zur Zeit der Prinzeßinn Anna Hauptleute bey der Garde geworden waren, wurden zu Hauptleuten bey Infanterie-Regimentern ernannt, und die Tochter vermählte sich einige Zeit nach dem Unglücke ihres Vaters mit dem Oberst-Lieutenannt von der Artillerie, den Herrn von Tolstoi.

Der Graf von Löwenwolde war ein Liefländer, und stammte von einer der vornehmsten Familien dieses Landes ab. Er trat noch bey Peters I. Lebzeiten als Kammerjunker in Dienste bey der Kaiserinn Katharina, und nach des Kaisers Tode ward er Kammerherr. Da er jung, schön und wohlgestaltet war, so bezeugte sich die Kaiserinn über die maßen gnädig gegen ihn. Die Kaiserinn Anna machte ihn zum Oberhofmarschall und Aufseher über die Einkünfte der Salzwerke. Man hat keine andre, als gute Eigenschaften, an ihm bemerkt. Zu der Stelle, die er be- Character des Grafen von Löwenwolde.

1741. kleidete, war er gebohren. Er war eines sanftmüthigen Geistes, war ausserordentlich höflich, und nahm jedermann durch sein verbindliches Betragen ein. Unter der Regierung der Kaiserinn Anna mischte er sich in keine Angelegenheit, die nicht seine Bedienung unmittelbar betraf; ein Glück wäre es für ihn gewesen, wenn er es unter der Regierung der Großfürstinn eben so gemacht hätte; allein er ward wider seinen Willen hingerissen. Die Prinzeßinn zog ihn in verschiedenen Dingen zu Rathe, von welchen er seine Meynung sagen mußte, und da er gleichfalls der Meynung gewesen war, daß sich die Großfürstinn zur Kaiserinn erklären sollte; so ward er mit in ihr Unglück verwickelt, und wird, aller Vermuthung nach, sein Leben an dem Orte seiner Verbannung beschliessen. Das Spiel war sein größter Fehler. Er richtete sich dadurch zu Grunde, da er öfters in einem Abend sehr große Summen verlor. Von den übrigen Unglücklichen will ich nichts sagen; sie sind in der Welt gar zu wenig bekannt gewesen.

Belohnungen. Die erste Sorge der Kaiserinn war, nachdem sie den Thron bestiegen hatte, diejenigen zu belohnen, welche ihr bey der Staatsveränderung behülflich gewesen waren. Mit ihrem Liebling, dem Herrn Rasumowsky, machte sie den Anfang. Er ward zum Kammerherrn ernannt. Einige Monathe nach ihrer

Krö-

Krönung erhob sie ihn zum Grafen, und gab ihm das blaue Band. Herr von Woronzow, die Brüder Schuwalow und Balk, die als Kammerjunker bey der Prinzeßinn in Diensten gewesen waren, wurden gleichfalls zu Kammerherrn ernannt. Herr von Lestocq ward zum würklichen geheimen Rathe, ersten Leibarzte, und Präsidenten des medicinischen Collegium ernannt. Die ganze Grenadier-Compagnie vom Regimente Preobraschensky ward geadelt, die schlechten Grenadiers bekamen Lieutenants, die Corporals Majors, die Capitains d'Armes und Fouriers Oberst-Lieutenants, und die Sergeanten Obersten Rang. Sie bekam den Namen der Leib-Compagnie. Ihre Majestät erklärten sich zu ihrem Hauptmanne, den Prinzen von Hessen-Homburg zum Capitain-Lieutenant, die Herren von Rasumowsky und Woronzow zu Ober-Lieutenants mit General-Lieutenants Rang, und die Herren von Schuwalow zu Unter-Lieutenants mit General-Majors Rang. Grunstein ward zum Adjutanten dieses Corps mit dem Titel eines Brigadiers ernannt. Er behauptete sich nicht lange; da er gewohnt war, ein schlechter Soldat zu seyn, so konnte er sich in ein größeres Glück nicht schicken. Er führte sich auf alle Art beleidigend auf, und ließ es sogar an Ehrerbietung gegen die Kaiserinn und ihren Liebling fehlen. Er 1741.

1741. trieb es so weit, daß er die Knute bekam, und auf die Güter verbannet ward, welche ihm die Kaiserinn bey seiner Erhebung geschenkt hatte.

Es begieng diese Compagnie in den ersten Monathen, da der Hof zu Petersburg blieb, alle mögliche Unordnungen. Die Herren Lieutenants besuchten die schlechtesten Schenken, besoffen sich, und wälzten sich in den Gassen herum. Sie giengen in die Häuser der größten Herren, foderten drohend Geld, und nahmen ohne Umschweif, was ihnen anstand. Man hatte kein Mittel, diese Leute in Ordnung zu halten, die ihre ganze Lebenszeit hindurch mit Stockschlägen regiert waren, und sich nicht so bald an eine anständigere Begegnung gewöhnen konnten. Es brauchte Zeit, sie zu bessern; ich weiß nicht, ob man damit zu Stande gekommen ist. Die schlechten Leute wurden von diesem Corps ausgeschlossen, und als Officiers bey andern Regimentern von der Armee versetzt, wo viel Stellen ledig waren.

Es geschahen noch viel andre Standes-Erhöhungen, und es wurden viel blaue Bänder vergeben. Allein da nur die Namen einiger wenigen von diesen Herren der Welt bekannt sind, so übergehe ich sie hier mit Stillschweigen. Ich will nur etwas weniges von den Herren von Rasumowsky, Bestucheff, Woron-

ronzow, Lestocq, und dem Prinzen von Hes- 1741.
sen-Homburg anführen, da diese Herren ei-
nige Zeit eine sehr große Rolle am Peters-
burgischen Hofe gespielt haben.

Kurzgefaßte Geschichte des Herrn von Rasumowsky.

Als der Graf von Rasumowsky nach Peters-
burg kam, konnte er sich wohl auf keine Weise
einbilden, daß er ein so großes Glück machen
würde. Er ist eines Bauern Sohn aus der Nach-
barschaft der Stadt Jsum in der Ukraine. Als
ihn seine Aeltern in die Schule geschickt hatten,
bemerkte man, daß er eine gute Stimme habe,
und da nach der rußischen Liturgie in jeder
Kirche ein Chor ist, welches die Messe singt,
so ward Rusamowsky, nebst andern jungen
Knaben seines Alters, ein Mitglied desselben.
Ein Oberster bey der Armee, Namens Wisch-
newsky, ließ sich durch seine angenehme mit
einer schönen Stimme verbundene Gesichts-
bildung bewegen, ihn in Dienste zu nehmen.
Er empfahl ihn, als er ihn nach Petersburg
gebracht hatte, dem Ober-Hof-Marschall,
Grafen von Löwenwolde, der ihn als Chor-
sänger bey der kaiserlichen Capelle anbrachte.
Er blieb einige Jahre bey Hofe in Diensten.
Die Prinzeßinn Elisabeth sah ihn daselbst,
und bat sich ihn von dem Grafen von Löwen-
wolde aus, der ihm seine Erlassung gab.
Die Prinzeßinn Elisabeth gab ihm, nachdem
er bey ihr im Dienste getreten war, die Ober-
aufsicht über eines ihrer Landgüter, und machte

1741. ihn zu ihrem Lieblings-Hausgenossen. Als sie zum Thron gelanget war, erhob sie ihn zu einer der vornehmsten Stellen im Reiche; und als sie mit zunehmenden Jahren eine Betschwester ward; so heyrathete sie ihn insgeheim auf Zurathen der Geistlichkeit, die Herr von Rosumowsky zu gewinnen gewußt hatte.

Geschichte des Herrn von Bestucheff.

Herr von Bestucheff ist ein gebohrner Russe, von einer guten und alten Familie. Als er Dienste nahm, bekam er zuerst eine Stelle als Kammerjunker bey der Herzoginn von Curland, der nachmaligen Kaiserinn Anna. Einige Jahre darauf ward er als Resident nach Hamburg geschickt, welche Stelle sein Vater vor ihm bekleidet hatte. Nach der Zeit stand er bey verschiedenen Höfen, und zuletzt bey dem Copenhagener, als Minister. Als er bey der Herzoginn war, stiftete er eine vertraute Freundschaft mit dem Herrn von Biron, der in der Folge für sein Glück sorgte. Nach dem Falle des Herrn Walinsky ward er zum Cabinets-Minister ernannt; bey der Glücksveränderung des Herzogs von Curland ward er gleichfalls in Verhaft genommen. Er rechtfertigte sich, und ward in Freyheit gesetzt, ohne jedoch eine Bedienung zu bekommen. Als die Kaiserinn Elisabeth den Thron bestieg, gab sie ihm das Amt eines Vice-Kanzlers, daß der Graf Gollowkyn bekleidet hatte, und nach

dem Tode des Fürsten Czerkaskoy ernannte sie ihm zum Großkanzler. Es fehlt ihm nicht an Verstand, er kennt die Staatsangelegenheiten durch eine lange Erfahrung, und ist sehr arbeitsam; er ist aber auch zugleich sehr stolz, eigennützig, geizig, schwelgerisch, über die maßen falsch, und so grausam, daß er niemals verzeiht, wenn er glaubt, daß man ihm in dem geringsten Stücke nicht Wort gehalten hat. 1741.

Dieser Herr regiert jetzt Rußland seit 11 Jahren, als ein despotischer Regent. Die Kaiserinn, welche ausserordentlich träge ist, sieht es gerne, daß sich jemand findet, der die Staatsangelegenheiten übernimmt. Sie hat überdies so große Begriffe von seiner Fähigkeit, daß sie es für unmöglich hält, jemand zu finden, der ihn wieder ersetzen könnte. Er hat übrigens viel Feinde, die keine Gelegenheit vorbey lassen, ihn bey der Monarchinn anzuschwärzen. Bisher ist es ihnen noch nicht geglückt, ob er gleich schon einigemal gewanket hat; vielleicht werden sie endlich einen günstigen Zeitpunct treffen.

Herr von Woronzow ist gleichfalls ein gebohrner Russe, von einer guten adelichen Familie. Er trat als Kammerjunker in die Dienste der Prinzessinn Elisabeth. Kurz vor der Staatsveränderung vermählte er sich mit der Gräfinn Skawronsky, einer nahen Anverwandtin

Character des Herrn von Woronzow.

1741. wandtin der Prinzessinn, die bey ihr als Staatsdame in Diensten stand. Bey der Krönung der Kaiserinn ward er zum Grafen erhoben. Er ist ein sehr ehrlicher Mann, aber von eingeschränkten Einsichten, hat nicht viel Erziehung, und noch weniger Wissenschaft; er hatte auch niemals Gelegenheit sich in Staatsangelegenheiten zu unterrichten. Indessen ward er doch nach dem Tode des Prinzen Czerkaskoy Vice-Kanzler. Die Zeit wird es entscheiden, ob er sich in dieser Stelle werde behaupten können, da er seit einigen Jahren mit dem Großkanzler zerfallen ist.

Character des Herrn von Lestocq.

Herr von Lestocq ist aus Hannover, und stammt von einer vertriebenen französischen Familie ab. Er hatte einige Jahre bey der Prinzessinn in Diensten gestanden, und sich längst ihr Vertrauen erworben, als sie sich seiner bey der Staatsveränderung bediente. Die ganze Sache kam hauptsächlich auf ihn an, und er führte sich, wie ich oben gemeldet habe, höchst unbesonnen und unvorsichtig auf, wiewol ihm das Glück beständig dabey begleitete. Sobald die Prinzessinn sich zur Monarchinn erklärt hatte, bat er sie, ihm seine Belohnung an Gelde zu geben, und ihm zu erlauben, sich aus dem Reiche zu begeben. Allein die Kaiserinn wollte darein nicht willigen, und sagte: sie könne die ihr von ihm geleisteten Dienste nicht genug belohnen u. s. w.

Er

Er stellte ihr vor, seine Erhebung ziehe 1741.
ihm ohne Zweifel viel Feinde zu; man könne ihn bey Ihrer Majestät verdächtig machen, und die Verbannung könne endlich sein Lohn werden. Die Kaiserinn gab ihm dagegen die größten Versicherungen, es sey unmöglich, daß sich jemals dergleichen eräugen sollte; sie kenne seine Ergebenheit und seine Ehrfurcht für sie zu gut, als daß sie von demjenigen, was man gegen ihn vorbringen würde, das geringste glauben sollte. Herr von Lestocq ließ sich endlich überreden; er entfernte sich nicht, und ließ sich vom Kaiser Carl VII. zum Reichsgrafen machen.

Anfänglich wollte er sich mit nichts anders, als mit der Arzneykunst abgeben. Allein weil die Kaiserinn zum öftern mit ihm von Angelegenheiten von der größten Wichtigkeit redete, so fand er Geschmack daran, und wollte seine Meynung von allen Dingen sagen; ja er bemühte sich sogar, eine Stelle im großen Rathe, als würklicher geheimer Rath zu erhalten, konnte es aber nicht dahin bringen. Herr von Bestucheff ward gar bald sein Todfeind, worzu Herr von Lestocq durch seine Unbesonnenheit, und durch die Zuneigung, die er beständig gegen Frankreich und Frankreichs Bundsgenossen behielt, gar viel beytrug. Der Großkanzler that sein Möglichstes, ihn vom Hofe

1741. zu entfernen; allein es wollte ihm in einigen Jahren nicht glücken. Als ihn endlich Herr von Lestocq aufs äusserste trieb, indem er bey aller Gelegenheit übel von ihm sprach, ihm Beleidigungen ins Gesicht sagte, und sogar in der Kaiserinn Gegenwart in seinen Ausdrücken nicht vorsichtig war, so bekam der Großkanzler von Ihrer Majestät Befehl, ihn im Jahre 1748 in Verhaft nehmen zu lassen. Bey seinem Proceß verfuhr man nicht zum besten, und ob man gleich kein Verbrechen auf ihn bringen konnte, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß er jemals wieder in Freyheit werde gesetzet werden. Selbst an dem Tage, an welchem er in Verhaft genommen ward, hatte er eine lange Unterredung mit der Kaiserinn, worinn sie ihn nochmals ihrer Gnade und ihres Schutzes versicherte; allein einige Stunden darauf kam der Graf Apraxin, General en Chef, und General-Adjutant der Kaiserinn zu ihm, und kündigte ihm die Gefangenschaft an.

Character des Prinzen von Hessen-Homburg.

Der Prinz von Hessen-Homburg trat nebst seinem jüngern Bruder im Jahre 1724 als Oberster in russische Dienste; der jüngere starb im : : : Jahre seines Alters. Peters I. Absicht war, als er ihn nach Rußland kommen ließ, ihn mit der Prinzeßinn Elisabeth zu vermählen. Es ward aber diese Vermählung durch des Kaisers Tod unterbrochen,

und

und nach der Zeit dachte man nicht weiter daran. Von dem jüngern Prinzen, der zuerst starb, sagt man viel Gutes; allein von dem andern kann man nicht so viel sagen. Er hatte weder Erziehung, noch Sitten, noch Lebensart, noch Verstand; er war ein Zänker im höchsten Grade, äußerst feige, und fähig, alle Arten von Niederträchtigkeiten zu begehen. Dieser Fehler ungeachtet ward er gleichwohl befördert. Unter Katharinens und Peters II. Regierung war er bis zum General-Lieutenant gestiegen. Im Jahr 1735 bekam er die Stelle eines General-Feldzeugmeisters, die er schlecht genug versah, da er alles, was die Artillerie betrift, in die größte Unordnung brachte. Seit dem Feldzuge vom Jahr 1737 ward er im Kriege gegen die Türken nicht weiter gebraucht. Als man den Feldzug gegen Schweden eröfnete, bekam er das Commando über die Truppen, die bey Krasna-Gorka ihr Lager hatten; weil man gewiß versichert war, daß daselbst nichts vorfallen würde. Von der Kaiserinn Elisabeth ward er, als sie zum Thron gelanget war, zum General-Feld-Marschall erkläret. In den ersten Monathen stand er bey ihr in großen Gnaden, welches aber nicht lange währte. Sie lernte ihn bald kennen, und er war eben so schlimm daran, als unter den vorigen Regierungen; im Kriege brauchte man ihn gar

1741.

nicht

1741. nicht, und bey Hofe ward er verachtet, wo man ihn aus Spott den Marschall der Comedianten nannte. Da er sich mit jedermann schlecht stand, so wollte er sich nach Homburg begeben, um in seinem eigenen Lande zu residiren, und starb zu Berlin im December des Jahrs 1747.

Es ist nun Zeit, nach so langwierigen Ausschweifungen meine Geschichts-Erzählung fortzusetzen.

Stillstand mit Schweden.

Die Kaiserinn Elisabeth, welche ihre Regierung mit Schliessung des Friedens mit Schweden anzufangen wünschte, setzte an demselben Tage, da sie auf den Thron gelanget war, den schwedischen Hauptmann Didron, der sich als ein Kriegsgefangener zu Petersburg aufhielt, in Freyheit. Sie schickte ihn an den Grafen Löwenhaupt, ihm bekannt zu machen, daß sie den Thron bestiegen habe, und zugleich zu melden, daß Ihre Majestät zu einem Vergleiche mit Schweden sich willig würden finden lassen. Der Marquis de la Chetardie schrieb zugleich an den schwedischen General, und man verglich sich über einen Stillstand bis zum ersten März, in welcher Zeit man am Frieden arbeiten wollte.

Forderungen der Schweden.

Die Schweden machten, in der Meynung, daß sie nicht wenig darzu beygetragen hätten, die Kaiserinn auf den Thron zu erheben, große Foderungen, und hofften nichts weniger, als

ganz

ganz Finnland und die Stadt Wyburg zu be- 1741.
kommen. Allein die Kaiserinn wollte auf keine Weise darinn willigen, ihnen auch nur einen Zoll breit Landes von den Provinzen, die ihr Vater erobert hatte, abzutreten. Sie erbot sich, Schweden durch Geld schadlos zu halten, und zu belohnen, welches aber der Stockholmer Hof nicht annehmen wollte. Es war also der Stillstand kaum geendiget, als man den Krieg wieder anfieng.

Die Kaiserinn ließ eine Menge verbannter Familien aus Siberien zurück kommen, von welchen viele zur Zeit der Kaiserinn Katharina dahin geschickt waren. Man gab allen die Bedienungen wieder, die sie vor ihrer Verbannung bekleidet hatten. Man rechnete, daß seit dem Anfange der Regierung der Kaiserinn Anna 20000 Personen nach Siberien geschickt worden. Es befanden sich über 5000 darunter, deren Aufenthalt man niemahls entdecken, noch je die geringste Nachricht von ihnen bekommen konnte. Da Ihre Majestät alle, die man finden konnte, zurück kommen liessen, so vergieng kein Tag, an welchem man nicht bey Hofe einige neue Gesichter erscheinen sah, die viel Jahre nach einander in den schrecklichsten Gefängnissen zugebracht hatten. Es befand sich unter dieser Anzahl auch Herr Schubin. Er war anfänglich Soldat, und nach der Zeit Unterofficier

Die Kaiserinn ruft verschiedene Verbannete zurück.

1741. von der Garde bey dem Regimente Preobraschensky gewesen. Die Prinzeßinn Elisabeth hatte ihm, weil ihr seine Gestalt gefallen hatte, die letzten Gunstbezeugungen zugestanden. Die Kaiserinn Anna ließ ihn in Verhaft nehmen, und ohne weitern Proceß nach Siberien bringen. Sobald die Kaiserinn Elisabeth auf den Thron gelanget war, erinnerte sie sich ihres alten Lieblings, und erkundigte sich nach ihm. Es ward ausdrücklich ein Courier nach Siberien abgefertiget, wo man Mühe hatte, ihn ausfündig zu machen. Denn sobald einer verbannet wird, ohne daß man ein Manifest bekannt macht, worinn man den Ort seines Gefängnisses nennet; so verändert er gerade, wie bey der spanischen Inquisition, seinen Namen. Bisweilen giebt der Hof zu dergleichen Veränderungen Befehl, ohne der geheimen Inquisitions-Kanzeley Nachricht davon zu ertheilen, welches es nachgehends schwer macht, die Gefangenen wieder aufzufinden.

Die Kaiserinn gab dem Herrn Schubin, als er wieder bey Hofe angelanget war, große Ländereyen, und machte ihn zum General-Major, und Major bey der Garde. Seine Gefangenschaft hatte ihn dermaßen geschwächt, daß er den wenigen Diensten, die er zu verrichten hatte, nicht lange Zeit gewachsen war.

Er hielt um seine Erlassung an, und begab sich weislich auf seine Güter. 1741.

Der Herzog von Curland ward gleichfalls mit allen denenjenigen, welche mit ihm zugleich gefallen waren, zurück berufen, und der Marschall von Münnich ward wieder nach seinem Verbannungsorte in Siberien hingeschickt, das Haus zu bewohnen, welches dem Herzoge zur Wohnung gedient hatte. Die Kaiserinn richtete dem Herzoge eine Haushaltung in der Stadt Jaroslaw ein, wo er sehr gut gehalten wird. Man hat ihm die Jagd auf acht Meilen in der Runde erlaubt. Er nimmt daselbst Besuche an, und hat die Freyheit an seine Freunde zu schreiben. Sein ältester Bruder foderte seinen Abschied: er begab sich nach Curland und starb daselbst auf seinen Gütern. Gustav Biron sollte wieder in Dienste treten, starb aber zu Petersburg, wo man ihm eine Stelle gab. Der General Bismark ward nach der Ukraine geschickt, wo er das Commando über die Truppen bekam.

Im Januar 1742 traf der Herzog von Holstein zu Petersburg ein. Die Kaiserinn hatte ihn, sobald sie zum Thron gelanget war, dahin eingeladen. Ihre Freude, ihren Vetter und Nachfolger zu sehen, war sehr groß. Einige Monathe darauf schwor dieser Prinz in der Kathedral-Kirche zu Moscow die protestantische Religion ab, und bekannte sich zur 1742. Ankunft des Herzogs von Holstein zu Petersburg.

1742. griechischen. Er ward zum Großfürsten von Rußland und rechtmäßigen Erben dieses Reichs erkläret. Jedermann legte bey dieser Gelegenheit einen neuen Eyd ab.

Der Hof geht nach Moscow.

Gegen das Ende des Februars begab sich der Hof nach Moscow, um daselbst das Krönungsfest der Kaiserinn, welches am 25ten April vor sich gieng, feyerlich zu begehen. Es wurden bey dieser Gelegenheit viele Festlichkeiten angestellet, und es giengen große Beförderungen vor. Unter andern bekam der Marquis de la Chetardie den St. Andreas-Orden, und gieng einige Monathe darauf, mit Geschenken überhäuft, nach Frankreich zurück.

Gesinnungen in Absicht auf Frankreich.

Im Anfange dieser Regierung glaubte jedermann, die Kaiserinn werde sich in das genaueste Bündniß mit Frankreich einlassen, und es war auch aller Anschein darzu vorhanden. Der Marquis de la Chetardie hatte dieser Prinzessinn, auf Befehl seines Hofes, mit Gelde und gutem Rathe Beystand geleistet, wodurch die Staatsveränderung ungemein war befördert worden. Ihre Majestät hatten wichtige Ursachen, über die Höfe von Wien und London mißvergnügt zu seyn. Die Minister dieser Höfe hatten Dero Betragen beobachtet, und der Regentinn verschiedene Nachrichten gegeben; ja es gaben diese Höfe, als die Prinzessinn bereits auf dem Throne saß, ihren Ministern

nistern Befehl, an einer neuen Staatsverän- 1742.
derung zu arbeiten.

Der Marquis de la Chetardie blieb, so lange er sich in Rußland aufhielt, beständig in großen Gnaden. Es vergieng kein Tag, an welchem er nicht ziemlich lange Conferenzen mit der Kaiserinn gehabt hätte. Die Sache gewann indessen bald eine andere Gestalt. Die großen Forderungen des Stockholmer Hofes, welche Frankreich möglichst unterstützte, gaben hierzu die erste Veranlassung. Der Graf von Bestucheff that das übrige, sobald sich der Marquis de la Chetardie entfernet hatte. Dadurch bekam er freye Hände, und arbeitete an der Aussöhnung seines Hofes mit dem Wiener Hofe und dessen Bundsgenossen. Es gieng ihm dieses nach Wunsch von statten. Herr von Allion, der an die Stelle des Marquis de la Chetardie gekommen war, hatte nicht Verstand genug, es zu verhindern, und der Londoner Hof wußte durch seine Freygebigkeit gegen den Großkanzler die meisten Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen.

Der Graf von Sachsen kömmt zu Moscow an.

Kurz nach des Hofes Ankunft zu Moscow traf der Graf von Sachsen daselbst ein. Er kam aus Frankreich, um das Herzogthum Curland anzuhalten. Von den Ansprüchen, die er darauf hatte, habe ich oben geredet. Allein da Rußland den größten Theil der Einkünfte dieser Provinz zieht, indem es viel

1742. Aemter in Besitz genommen, und sie solange, als möglich, zu behalten trachten wird, so war der Graf von Sachsen in seinem Gesuch nicht glücklich, und gieng zurück, ohne das geringste ausgerichtet zu haben.

Die Kaiserinn hebt alles, was unter der Regierung geschehen war, wieder auf.

Ich habe oben zu bemerken vergessen, daß die Kaiserinn alles, was unter der Regierung geschehen war, aufgehoben habe. Selbst diejenigen, welche Beförderungen erhalten hatten, mußten die Bedienungen niederlegen, die ihnen die Großfürstinn aufgetragen, und alle Ländereyen, welche sie ihnen gegeben hatte, wurden eingezogen. Bald darauf bestätigte die Kaiserinn sie in den Bedienungen, die Ländereyen aber und Jahrgelder wurden nur wenigen wieder gegeben.

Das Cabinet wird abgeschafft.

Das Cabinet, welches die Kaiserinn Anna angeordnet hatte, ward gleichfalls abgeschaffet. Die Monarchinn gab dem Senat diejenige Gewalt wieder, die er unter Peter I. gehabt hatte. Es werden bey demselben alle Sachen ohne Appellation entschieden, und, nach dieses Kaisers Verordnung, müssen Rußlands Beherrscher öfters selbst darin präsidiren. Es hatte dieß Tribunal ehemals Gewalt über Leben und Tod; weil aber die Kaiserinn Elisabeth ein Gelübde gethan hatte, unter ihrer Regierung niemand am Leben zu strafen, so behielt sie sich die Bestätigung der Endurtheile vor. Diese Entschliessung, welche

che bekannt ward, vermehrte die Ausgelassen- 1742.
heit des Pöbels über die Maßen.

Man hat oben gesehen, daß die Kaiserinn Aufruhr zu
denenjenigen, welche ihr bey der Staatsver- Petersburg.
änderung Beystand leisteten, versprochen habe,
die russische Nation von der Unterdrückung
der Fremden zu befreyen. Sie hielt Wort;
allein die Herren von der Leibcompagnie fan-
den, daß dieß nicht hinlänglich sey. Sie
übergaben eine Bittschrift, in welcher sie an-
suchten, daß alle Fremde, die sich in russi-
schen Diensten befänden, umgebracht, oder
wenigstens fortgeschickt werden möchten. Die
Kaiserinn, welche in ein so abscheuliches Vor-
haben nicht willigen konnte, bemühte sich,
diese Leute zu besänftigen, und erklärte sogar,
daß sie alle diese Fremden unter ihren beson-
dern Schutz nehme. Indessen verbreitete sich
doch, nachdem der Hof nach Moskow gegan-
gen war, unter dem Pöbel zu Petersburg ein
Gerücht, man werde den in dieser Haupt-
stadt befindlichen Truppen erlauben, alle Frem-
den umzubringen und zu berauben. Die Sol-
daten von der Garde, und besonders von den
beyden alten Regimentern, die übermüthiger
und ausschweifender als alle andre Truppen
des russischen Reichs waren, begiengen Un-
ordnungen ohne Zahl, griffen die Bürger,
die sie auf den Gassen antrafen, an, und plün-
derten sie. Am Ostertage gieng dieses noch

1742. weiter. Ein Soldat von der Garde gerieth auf der Gasse mit einem Grenadier von einem der zu Petersburg in Quartier liegenden Feldregimenter in Streit. Von Worten kam es zum Handgemenge. Ein Officier von dem Regimente, bey welchem der Grenadier stand, kam darüber zu; zum Unglücke war er ein Deutscher; er wollte sie auseinander bringen, und stieß den Soldaten von der Garde zurück. Dieser erhob sogleich ein Geschrey, daß man ihm Gewalt anthue, und im Augenblick sah man eine Menge Soldaten von der Garde sich versammeln. Der Officier konnte einem Haufen gemeines Volks nicht allein Widerstand thun, und begab sich in ein benachbartes Haus, in welchem sich einige andre fremde Officiers versammelt befanden, die von demjenigen, was auf der Gasse vorgegangen war, nichts wußten. Der Pöbel folgte ihm, und sprengte die Thüren ein, welche man in der Eile, so gut als möglich, verrammelt hatte. Er griff die Officiers an, welche, weil sie sich zu schwach befanden, diesen Rasenden Widerstand zu thun, sich von einem Zimmer ins andre bis auf den Boden zurückgezogen. Sie wurden allenthalben verfolgt. Einige waren so glücklich, sich über die Dächer zu retten; andre wurden eingeholet und mit Schlägen übel zugerichtet. Ein General-Adjutant des Marschalls von Lascy, Namens Sautron,

und ein Hauptmann, Bröun, wurden am 1741.
stärksten gemishandelt, und man besorgte ei-
nige Tage lang, daß sie an ihren Wunden
sterben würden. Es ward endlich dieser Auf-
stand durch die Wache, welche man hinschickte,
gestillet, und die Rädelsführer wurden in Ver-
haft genommen. Der Marschall gab dem
Hofe von dieser Unordnung Nachricht; die
Schuldigen wurden bestrafet, aber gar zu ge-
linde, wodurch der Uebermuth der Soldaten
von der Garde so sehr vermehret ward, daß
sie einige Zeit darauf im Lager selbst, wie
man unten sehen wird, einen Aufstand er-
regten.

Der Marschall von Lascy ließ, um fernern Unordnungen vorzubeugen, alle Gassen mit Picketern von den Feldregimentern besetzen, und bey Tage und Nacht häufige Patrouillen durch dieselben gehen. Dem ungeachtet lebte jedermann in Petersburg in großer Furcht; niemand hielt sich in seinem eignen Hause für sicher; eben so wenig wagte man es, des Abends allein durch die Gassen zu gehen, und niemals verschloß man bey Tage und zur Nachtzeit die Thüren mit solcher Sorgfalt, als zu dieser Zeit. Es ist gewiß, daß ohne die guten von dem Marschall von Lascy gemachten Anstalten häufigere Unordnungen würden vorgefallen seyn.

1742. In Finnland werden die Feindseligeiten wieder angefangen.

Den 1sten März wurden die Feindseligkeiten zwischen den Russen und Schweden wieder angefangen. Die Witterung, welche in diesen Gegenden sehr rauh ist, war Ursache, daß man nicht anders, als durch kleine Partheyen, Krieg führen konnte. Dreyhundert Husaren, die von 300 Fusknechten unterstützet wurden, rückten in des Feindes Land, verwüsteten eine Menge Dörfer, und zogen sich darauf wieder zurück.

Der Graf von Lasey, welcher den Feldzug so frühzeitig, als ihm möglich seyn würde, zu eröfnen wünschte, ließ an die Regimenter Befehl ergehen, sich gegen das Ende des Aprils bey Wyburg zu versammeln; allein die schlimme Witterung und die Kälte hielten bis mitten im May an, und die Reuterey konnte erst am Ende dieses Monats, aus Mangel an Fütterung, im Felde erscheinen. Der Petersburgische Hof ließ unterdessen in Finnland ein Manifest verbreiten, worin man die Finnländer ermahnte, sich von Schweden loszureissen. Dieß Manifest, welches viel Eindruck auf einen guten Theil der Finnländer machte, war Ursache, daß man ihnen im folgenden Feldzuge bey der schwedischen Armee nicht traute.

Anstalten der Schweden.

Die schwedische Armee ward durch dieselben Ursachen, welche die russische zurückhielten, verhindert, im Felde zu erscheinen; allein

lein es hatte noch überdieß der Graf Löwen- 1742.
haupt große Fehler begangen. Sobald man
wegen des Waffenstillstands übereingekommen
war, hatte er die Regimenter in Gegenden,
die weit von der Gränze waren, in die Win-
terquartiere geschickt, und zu Friedrichshamn
und in der Nachbarschaft nur 4000 bis 5000
Mann behalten, dahingegen ein ansehnlicher
Theil der russischen Armee ganz nahe bey den
Gränzen in den Winterquartieren lag. Der
Graf von Löwenhaupt hatte es sich so sehr über-
redet, daß man Frieden machen würde, daß
er verschiedene zum künftigen Feldzuge nöthige
Anstalten verabsäumet hatte.

Er hatte im Anfange des März-Monaths
Nachricht erhalten, daß einige russische Regi-
menter Befehl zum Marsch erhalten hätten,
und der Einfall der Husaren hatte es ihm glaub-
lich gemacht, daß die russische Armee ihre Un-
ternehmungen noch vor dem Ende des Win-
ters anfangen würde. Er verbrannte hierauf
eines seiner Magazine, das er jenseits Frie-
drichshamn bey dem Dorfe Quarenby ange-
legt hatte, und ließ an die Truppen Befehl
ergehen, sich bey dieser Stadt zu versammeln,
wobey sie forcirte Märsche thun mußten, wel-
ches die Regimenter sehr abmattete, und sie
in einen schlechten Zustand für den folgenden
Feldzug setzte. Er ließ sie hernach in ihre vo-
rigen Quartiere zurückmarschiren, wo die mei-

sten

1742. sten sich noch ganz ruhig aufhielten, als die Russen ihre Unternehmungen anfiengen.

Die rußische Armee.

Gegen das Ende des May-Monaths war die russische Armee bey Wyburg versammelt. Der Marschall von Lasey begab sich dahin, und musterte die Truppen. Sie bestanden aus 3 Regimentern Cürassirern, welche 1640 Mann ausmachten; einem Detaschement von der Garde zu Pferde von 300 Mann; sechs Regimentern Dragoner von 4200 Mann; drey Regimentern Husaren von 1686 Mann, und 2500 Cosacken. Die Infanterie bestand aus drey Bataillons von der Garde zu Fuß, und 18 Bataillons von den Feld-Regimentern; jedes Bataillon möchte ungefähr 500 Mann ausmachen. Auf 43 Galeeren hatte man 10000 Mann eingeschiffet, so daß die ganze russische Armee etwan 30 bis 36 tausend Mann stark seyn mochte.

Die Generals, welche unter dem Feldmarschall von Lascy dienten, waren die Generals en Chef, Lewaschef auf den Galeeren, Keith und Löwendahl bey den Landtruppen; die General-Lieutenants, von Brilly auf den Galeeren, Stoffeln, Graf Soltikow und der Prinz von Holstein-Beck bey den Landtruppen; die General-Majors, Bratke, Lieven, Bruce, Wedel, Graf Lascy, Browne, Lapuchin, und Schernzow bey den Landtruppen; Karaulow und Kindermann auf den Galeeren;

dem General-Major Tamilow war die Aufsicht über die Artillerie aufgetragen. 1742.

Zustand der rußischen Flotte.

Die russische Flotte war in dem vorigen Feldzuge nicht aus dem Haven gekommen; in diesem Jahre wollte man sich ihrer bedienen. Die Admiralität erhielt Befehl, so viel Schiffe, als möglich wäre, in See gehen zu lassen, und kam mit der Ausrüstung von 12 Schiffen von der Linie und einigen Fregatten zu Stande. Dem Vice-Admiral Wischukow ward das Commando darüber aufgetragen. Er richtete nicht viel, oder vielmehr gar nichts aus: denn er unterstand sich nicht, etwas gegen die ungleich schwächere schwedische Flotte zu unternehmen, der wiederholten Befehle, sie anzugreifen, unerachtet.

Durch den Türkenkrieg waren die alten Matrosen und die besten russischen See-Officiers aufgerieben worden. Man hatte nicht Leute genug, die Schiffe gehörig zu bemannen, und die Kaiserinn mußte ein Infanterie-Regiment eingehen lassen, um die Soldaten auf der Flotte zu gebrauchen. Obgleich diese neuen Matrosen nicht viel werth waren, so hatte man doch einige Dienste davon, da man sie unter die alten auf den Kriegsschiffen steckte.

Da man auch in diesem Jahre besorgte, es möchten die Schweden eine Landung in Liefland vornehmen, so ließ man daselbst, zur Bewahrung der Küsten, bey Reval einige Re-

1742. gimenter Infanterie unter dem General-Major von Buttler.

Aufstand der Garde im Lager.

Ich habe oben eines Aufstandes erwähnt, welchen die Leibgarde im Anfange des Feldzugs erregte. Es gieng damit folgendermaßen zu.

Die Schweden schickten unter der Zeit, daß die Armee im Lager bey Wyburg stand, einen Unterofficier und Trommelschläger mit Briefen an den Marschall von Lascy. Der General-Major von Lieven, der an dem Tage das Commando führte, befand sich, als sie ankamen, auf dem Vorposten, ließ sie, weil sich der Marschall in der Stadt befand, in sein Zelt führen, nahm ihnen die Briefe ab, und überbrachte sie ihm selbst. Weil Herr von Lieven zugleich Oberstlieutenant von der Garde zu Pferde war, so hatte er sein Quartier hinter ihnen. Es hatten ihn also einige Soldaten von der Garde zu Fuß, die nahe dabey ihr Lager hatten, mit den Schweden zurückkommen gesehen. Sie sagten hierauf sogleich ihren Cameraden, daß die Fremden etwas gegen den Staat im Sinne hätten; daß sie Bothen und Briefe von den Feinden bekämen; daß der General Lieven Schweden bey sich im Gezelte verborgen halte; daß man sich dem Commando der fremden Officiers nicht mehr unterwerfen; daß man sie alle niedermachen, und mit dem Herrn von Lieven den Anfang machen müsse. Im Augenblicke waren 300

bis 400 Soldaten und Unterofficirs von der Garde zu Fuß von den Regimentern Preobraschensky und Semeonowsky bey einander, und begaben sich gerades Weges in das Gezelt des Herrn von Lieven. Als sie ihn daselbst nicht fanden, begaben sie sich in seine Kanzeley, in welche man die Schweden hatte gehen lassen, bemächtigten sich ihrer und des Adjutanten des Generals und richteten sie übel zu. Die Wache des Generals wollte sich diesem Unfuge widersetzen; allein es gieng ihr nicht besser als den Schweden, seinem General-Adjutanten, und seinem Bedienten. Die Officiers eilten herbey, die Unordnung zu stillen, allein die Soldaten bezeugten keine Achtung für sie; man antwortete ihnen nichts, als: **Man muß alle fremde Officiers, die sich bey der Armee befinden, niedermachen, und alsdenn wird man den russischen Officiers gehorchen.** Kein einziger Officier von diesem Corps wollte zu ihnen gehen, einige aus Furcht, daß sie gemishandelt werden möchten, andre, um sie nicht an der Ausführung einer Sache, welche sie seit langer Zeit wünschten, zu hindern. Es stellte sich indessen, da dieses vorgieng, der Herr General von Keith ein, welchem man von dem Aufstande Nachricht gegeben hatte; er begab sich, ohne sich im geringsten zu bedenken, mitten unter den aufrührischen Haufen, bemächtigte selbst eines

von

1742.

1741. von den Aufrührern, ließ den Geistlichen rufen, seine Beichte anzuhören, weil er ihn, wie er sagte, auf der Stelle erschiessen lassen wollte, und befahl seinen General-Adjutanten und Ordonanzen, einige andre in Verhaft zu nehmen. Kaum hatte er diese Worte mit der ihm so natürlichen Standhaftigkeit ausgesprochen, als der ganze Hauf auseinander lief, und jedermann eilte, sich in seinem Gezelte zu verbergen. Herr von Keith befahl hierauf, vor dem Lager die Vergadderung schlagen zu lassen, diejenigen, welche abwesend seyn würden, in Verhaft zu nehmen, und gegen alle, die bey dem Aufstande gegenwärtig gewesen, die Inquisition zu verhängen. Da weder die Garde zu Pferde, noch die Feldregimenter in dem Vorfalle verwickelt waren; so waren sie unter das Gewehr getreten, um sich dem Unfuge der beyden Garde-Regimenter zu Fuß mit Gewalt zu widersetzen, falls man nicht damit zu Stande kommen möchte, sie zu beruhigen. Es würde dieser Aufstand, ohne die gute, vom General von Keith genommene Entschliessung sehr weit gegangen seyn. Kein russischer Officier würde es unternommen haben, sich der Wuth der Soldaten zu widersetzen. Die Rädelsführer der Aufrührer wurden sämtlich in Verhaft genommen; der Hof setzte eine Commission nieder, welche die Sache untersuchen sollte, und der General Roman-

zow war Präsident bey derselben. Dem Rä- 1742.
delsführer, einem Unterofficier von der Garde, ward die rechte Hand abgehauen, und hier- auf ward er nach Siberien geschickt; die übri- gen bekamen die Knute, uud mußten gleich- falls denselben Weg wandern.

Man könnte diesen großen Haß, welchen der russische Adel gegen die Fremden gefasset hatte, einigermaßen entschuldigen. Denn er war durch Peters I. Verordnungen nicht al- lein gezwungen worden, seine alten Gewohn- heiten größtentheils zu ändern, sondern man hatte auch unter der Regierung der Kaiserinn Anna alle vornehmsten Aemter Fremden gege- ben, die alles nach ihren Einfällen einrichte- ten, und viele von ihnen liessen die Russen die Macht, welche sie in Händen hatten, nur gar zu sehr empfinden. Sie begegneten selbst Personen von den vornehmsten Familien mit vielem Stolz und großer Verachtung. Hier- zu kömmt noch das Versprechen der Kaiser- inn, Rußland von der Abhängigkeit von den Fremden zu befreyen, welches sie, als sie den Thron bestieg, gethan, und nach der Mey- nung ihrer Garde nicht völlig erfüllet hatte.

Am 18ten Junius trat der Marschall von Lascy mit der Armee den Marsch an; der Weg gieng längst der See hin, um freye Gemein- schaft mit den Galeeren zu behalten, welche Anfang der Unterneh- mungen im Felde.

1742. den größten Theil der Lebensmittel für die Armee am Bord hatten.

Der General-Major Wedel ward mit 600 Dragonern, 1000 Husaren, und dem größten Theile der Cosacken nach der Landstraße von Willmanstrand abgeschickt, den Feind an dieser Seite zu beunruhigen. Er hatte Befehl, bis auf sechs Meilen von Friedrichshamn vorzurücken.

Die russische Armee beobachtete in den Märschen, welche sie in diesem Feldzuge vornahm, folgende Ordnung. Wenn sie weit vom Feinde war, machte die leichte Reuterey den Vortrab aus, ihr folgten die Cürassirer und die Hälfte der Dragoner; hierauf kam das grobe Geschütz, welchem das Fußvolk folgte; die andre Hälfte der Dragoner machte den Nachtrab aus. Allein so oft der Marschall glaubte, daß es zu Händeln kommen könnte, ließ er einen Theil des Fußvolks den Vortrab ausmachen; denn Finnland ist sehr enge, man muß beständig mit sehr kleiner Fronte defiliren, und man kann nur in einer Colonne marschiren. Man kann sich auch nur bloß der Landstraße bedienen; an beyden Seiten sind nichts als Felsen, Waldungen und Moräste. In den Waldungen findet sich kein Platz, der groß genug wäre, daß eine Armee sich daselbst bey einander lagern könnte; es mußten also immer vier Infanterie-Regimenter, und die

Drago-

Dragoner von dem Nachtrabe ein abgesonder- 1742.
tes Lager beziehen, das von dem großen Lager
eine bis zwo Meilen entfernet war.

Der General von Löwenhaupt, welcher die schwedische Armee noch nicht versammelt hatte, gerieth in große Verlegenheit, als er hörte, daß die Russen bereits auf dem Marsch wären. Er schickte den Obersten Lagerkrantz an den Marschall, Friedensunterhandlungen zu pflegen; weil aber der Graf von Lascy hierüber keine Verhaltungsbefehle vom Hofe hatte, so ließ er ihn nach Moscow abreisen, und setzte seinen Marsch gegen den Feind fort.

Der schwedische Oberste Lagerkrantz wird nach Moscau geschickt, Friedensunterhandlungen zu pflegen.

Am 24 Jun. rückte die russische Armee in schwedisch Finnland ein; die Dörfer an der Gränze waren im Winter von den Cosacken verbrannt worden, damit die schwedischen Truppen ihren Unterhalt nicht daraus ziehen, und die Quartiere daselbst beziehen könnten. Die Einwohner hatten sich tiefer ins Land hinein gerettet, so daß alles daselbst verlassen war.

Der General Wedel schickte einige Gefangne ins Lager, von welchen man vernahm, daß die Feinde mit großem Fleisse an Verfertigung eines Retranschements bey dem Dorfe Mendolax, welches vier Meilen diesseits Friedrichshamn liegt, arbeiteten; daß die Armee noch nicht völlig versammelt sey, daß aber die Regimenter zu wiederholten mahlen Befehl erhalten hätten, den Marsch so viel als mög-

1742. lich zu beschleunigen, um ins Lager zu gelangen, das man an der andern Seite von Friedrichshamn errichtet hatte; daß ihre Armee aus vier Regimentern Reuterey, drey Dragoner- und neunzehn Infanterie-Regimentern bestehen würde; daß die Truppen im Winter durch die Märsche, welche man sie hatte thun lassen, sehr viel gelitten hätten u. s. w.

Die russische Armee setzte ihren Marsch, ohne andre Nachrichten vom Feinde zu bekommen, bis zum 30sten Jun. durch ein höchst verwachsenes Land, und auf den schlimmsten Wegen von der Welt fort. Es gab daselbst Gegenden, wo 2000 Mann hinter einem guten Retranschement und Verhacken die ganze Armee hätten aufhalten können.

Am 30sten hatte sich die rußische Armee am Flusse Weriocki gelagert, von welchem die Schweden die Brücke abgeworfen hatten. Man arbeitete emsig an Verfertigung einer neuen. Ein schwedischer Ueberläufer kam ins Lager, und berichtete, daß der Graf von Löwenhaupt nach Mendolax gekommen sey, um die Arbeit durch seine Gegenwart zu beschleunigen; daß die ganze feindliche Armee sich daselbst versammeln, und den Russen den Weg streitig machen solle. Nachdem diese Nachricht von den Kundschaftern war bestätiget worden, befahl der Marschall, daß das schwere Gepäcke mit 800 Mann regulairer

rer Truppen und 200 Cosacken, unter dem Ge- 1742.
neral-Major Kindermann, zur Bedeckung
desselben, zu Weriocky bleiben sollte. Die
bey der Armee befindlichen Kranken wurden
auf die Galeeren, welche der Armee Lebens-
mittel zugeführet hatten, gebracht, und nach
Wyburg gesandt. Die Truppen bekamen
Befehl, Zwieback auf zehn Tage zu sich zu
nehmen. Die Brücke ward zu Stande ge-
bracht, und nachdem die ganze Armee am er-
sten Julius hinüber gegangen war, so ver-
stärkte der Marschall dieselbe mit zwey Regi-
menter Grenadiers, die er nebst dem General
Lewascheff aus den Galeeren zog.

Der General von Wedel kam mit seinem
Detaschement ins Lager zurück; er hatte nur
eine einzige feindliche Parthey angetroffen,
von welcher er 30 Mann getödtet und 14 zu
Gefangenen gemacht hatte.

Am 2ten ward der General von Wedel
von neuem abgeschickt, die Bewegungen der
Feinde zu beobachten. Man erfuhr durch die
Kundschafter, daß nur ungefähr 4000 Mann
vom Feinde zu Mendolax angekommen wären,
daß aber zwo Galeeren zur rechten Seite des
Retranschements vor Anker lägen, aus wel-
chen sie Leute ziehen, und die Besatzung des
Retranschements verstärken könnten. Auf
diese Nachricht ertheilte der Marschall von
Lascy dem General-Lieutenant Brilly Befehl,

1742. mit einem Theile seiner Galeeren vorzurücken, und die Feinde von ihren Posten mit Gewalt zu vertreiben.

Am 3ten rückte die russische Armee bis nach Ravagoky vor, einem drey Meilen von dem Retranschement gelegenem Dorfe.

Am 5ten rückte ein schwedisches aus 300 Fusknechten und 50 Dragonern bestehendes Detaschement aus dem Retranschement, in der Absicht, die russischen Vorposten aufzuheben; allein die Husaren, welche abgesessen waren, griffen sie mit so vieler Lebhaftigkeit an, daß sie sich zurück ziehen mußten, nachdem sie einen Officier und 15 Gemeinen todt auf den Platz gelassen, und die Russen zehn von ihnen zu Gefangenen gemacht hatten. An russischer Seite wurden nur zwo Husaren getödtet, und vier verwundet.

Das Retranschement bey Mendolax wird verlassen.

Nachdem die russische Armee bis auf eine halbe Meile vom Retranschement vorgerückt war, begab sich der Marschall mit den Generals dahin, es auszukundschaften. Man befand, es wäre sowohl in Absicht auf seine Lage, als in Ansehung der Verhacke, welche man gemacht hatte, sehr stark. Man zog die Wegweiser ins Verhör, um von ihnen zu erfahren, ob es nicht möglich wäre herum zu marschiren. Sie bewiesen die Unmöglichkeit dieses Vorhabens, weil sich die rechte Seite ans Meer schloß, und die linke an einen

nen großen See, der sich tief in einen sehr dicken Wald auf einem morastigen und unwegsamen Boden erstreckte. Nachdem man dieß alles untersucht hatte, entschloß sich der Marschall von Lascy gleichwohl, es anzugreifen. Das Retranschement ward von vorn her von einem tiefen Graben bedeckt, der ausserordentlich steil, und gleichsam in den Fels gehauen war. Dieser Graben war auf dem Boden beynahe 100 Fuß breit; es floß in demselben ein kleiner Bach, der Boden war morastig und mit einem dicken Gehölze bedeckt. Man hatte alle Bäume in demselben gefället, welche in den Graben gefallen waren, und ein Verhack machten, so daß es fast unmöglich war, durch selbiges durchzubrechen. Man mußte, um zu dem Retranschement, das vorn 2500 Ruthen breit war, zu kommen, durch einen dicken Wald den Weg nehmen, welcher alles den Augen verbarg, bis man auf einen kleinen Flintenschuß hinangekommen war. Man wollte verschiedene Angriffe auf einmahl thun; allein man fand nur zween Wege, dahin zu gelangen, nämlich die Landstraße zur rechten Hand der Feinde, und einen Fußsteig zu ihrer Linken. 1742.

Der General Lewascheff verfolgte diesen Fußsteig an der Spitze von sechs Regimentern Infanterie und zwey Regimentern Dragoner. Der Marschall blieb mit dem übrigen Theil

1742. der Armee auf der Landstraße. Der General Lewascheff ward in seinem Marsche sehr aufgehalten, weil er, da der Fußsteig äusserst schmal war, alle Augenblick Halte machen mußte, um ihn durch Fällung der Bäume an beyden Seiten zu erweitern, damit die Kanonen durchkommen könnten. Der Marschall ließ das Retranschement nochmahls durch einen Officier auskundschaften, welcher berichtete, er habe sich demselben bis an den Schlagbaum genähert, ohne einen Menschen zu erblicken. Zu gleicher Zeit lief vom General Lewascheff die Nachricht ein, daß einige von seinen Husaren bis in das Retranschement gedrungen wären, und es von den Feinden verlassen gefunden hätten. Es wurden einige leichte Truppen, sie zu verfolgen, abgeschickt, konnten sie aber nicht einholen. Sie hatten in der Nacht viel zum voraus gewonnen, und waren bereits zu Friedrichshamn eingetroffen, bevor man etwas von ihrer Flucht wußte. Die russische Armee gieng durch das Retranschement, und bezog das Lager, welches die Feinde verlassen hatten.

Jemehr man diesen Posten untersuchte, desto mehr erstaunte man, daß ihn die Schweden verlassen hatten. Man befand, daß er sowohl in Ansehung der Lage, als der daran gewandten Arbeit sehr vest wäre. Jedermann war darinn einig, daß es äusserst schwer, wo

nicht

nicht unmöglich gewesen wäre, sich desselben mit Gewalt zu bemächtigen, wenn die Schweden ihn mit 7000 Mann, und 20 Canonen, zu welchen die Batterien und Bettungen von ihnen angelegt waren, besetzet hätten. Die Russen würden einen guten Theil ihrer Infanterie verloren haben, und vielleicht gezwungen gewesen seyn, ihrer Unternehmung zu entsagen. Es wurden einige Grenadiers abgeschickt, es zu versuchen, von vorne das Retranschement zu ersteigen; sie brachten über eine Stunde zu, bevor sie oben auf die Brustwehr gelangen konnten. Es würde noch ganz was anders gewesen seyn, wenn man sie mit einem guten Kanonen- und Musketen-Feuer empfangen hätte. 1742.

Die Armee rückt gegen Friedrichshamn an.

Am 6ten kundschafteten der Marschall und die Generals Friedrichshamn aus. Es liegt diese Stadt auf einer Anhöhe, und hat das Meer an der einen, und einen großen See an der andern Seite; der Zwischenraum zwischen beyden ist bevestiget. Die Bestungswerke bestanden aus Erde und Faschinen, und waren nur sehr schlecht unterhalten; allein man kann die Stadt wegen des Sees, der fast fünf Meilen im Umfange hat, nicht auf allen Seiten angreifen. Die Besatzung hatte freye Gemeinschaft mit der Armee, die auf der andern Seite ihr Lager hatte, und konnte, so oft man es für nöthig gehalten hätte, ab-

1742. gelöset werden. Die Belagerung schien allen Generals viel Schwierigkeiten zu haben; der Boden selbst schien sie zu verhindern; denn er ist sehr felsicht, wodurch die Erhöhung der Laufgräben schwer gemacht wird. Es war über dieß wegen der Moräste und dicken Waldungen sehr schwer, einen Platz zu finden, wo man das Lager aufschlagen könnte. Alle diese Schwierigkeiten konnten den Marschall nicht abschrecken; er beschloß, die Stadt anzugreifen.

Es hatten sich drey feindliche Galeeren dem linken Flügel der Russen, der an das Meer schloß, genähert. Sie machten ein starkes Feuer aus ihren Kanonen; allein weil die Russen es mit gleicher Lebhaftigkeit beantworteten, und eine Galeere beschädigten, so zogen sie sich zurück.

Am 7ten näherte sich die Armee der Stadt Friedrichshamn. Das Lager, welches sie bezog, war so ungleich und voll Felsen, daß man keinen Platz fand, wo man ein Regiment in Schlachtordnung hätte stellen können; ein Theil der Dragoner mußte sich gar so nahe an den feindlichen Werken lagern, daß sie nur einen Kanonen-Schuß davon entfernet waren. Der Marschall von Lascy gab, nachdem er die Vestungswerke nochmahls in Augenschein genommen hatte, dem Grafen von Löwendahl die Aufsicht über die Belage-

rung. Es fehlte der Armee an grobem Ge- 1742.
schütze; man schickte einige Galeeren nach
Wyburg, es herbeyzuführen. Die Regi-
menter bekamen Befehl, an den Faschinen zu
arbeiten, und die Artilleristen setzten das
Bretterwerk zu den Bettungen in Stand
u. s. w. Es gieng die Arbeit, da das ganze
Land voll Waldungen ist, gut von statten.

Man beschloß, die Laufgraben in der Nacht Friedrichs-
vom 9ten auf den 10ten zu eröfnen. Der hamn wird
Graf von Löwendahl hatte eine Anhöhe aus- verlassen.
gesucht, auf welcher er die erste Batterie an-
legen wollte. Kurz, alles war in Bereit-
schaft, die Belagerung anzufangen, als die
Schweden diese Absicht durch Verlassung der
Stadt vereitelten. In der Nacht um eilf
Uhr sah man sie in vollen Flammen stehen.
Man bildete sich anfänglich ein, der Com-
mendant lasse die Vorstädte abbrennen; man
schickte einige Husaren ab, Nachricht davon
einzuziehen; sie berichteten, die Feuersbrunst
sey in der Stadt, welche der Feind verlassen
habe. Die Schweden hatten, als sie sich
zurück zogen, die Häuser hin und wieder mit
Pulver, Bomben, Granaten, Kanonen
und geladenen Flinten angefüllet, welche nach
und nach sprangen, und die Russen hinderten,
sich hinein zu begeben und das Feuer auszu-
löschen. Eine starke Parthey leichter Trup-
pen wagte es gleichwohl, durch die Flammen

zu

1742. zu setzen, um die Feinde zu verfolgen; allein sie brachten nur einige Kranke zurück, welche nicht geschwinde genug hatten folgen können; die Armee selbst aber hatte Zeit genug gehabt, sich zu entfernen. Drey Viertheil der Häuser in Friederichshamn wurden in die Asche gelegt. Man fand daselbst zehn Stück 16 und 24 pfündiger metallenen, und 120 Stück eiserner Kanonen von verschiedenem Caliber. Fast alle Magazinen waren im Feuer aufgegangen, und man fand also daselbst nur wenig Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse. Ein einziges Pulver-Magazin war nicht aufgeflogen; es bestand aus 400 Centnern Pulver, und einigen tausend Tonnen Teer.

Mit wie vieler Eilfertigkeit sich die Feinde zurück gezogen, kann man daraus urtheilen, daß das Regiment Ostbottn sogar eine seiner Fahnen vergessen hatte.

Man muß gestehen, daß die Vestungswerke nicht viel bedeuteten, weil die Werke sämmtlich nur aus Erde bestanden. Allein da die Stadt gleichwol freye Gemeinschaft mit dem Meere, und der hinter der Stadt gelagerten Armee hatte, von welcher sie immer Hülfe bekommen konnte, ohne daß die Russen es hätten hindern können; da sie mit den nöthigen Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln versehen war; da der Boden selbst den Belagerern die Arbeit schwer machte; so konnte man sich

nicht

nicht genug wundern, daß die Schweden sie ohne die geringste Gegenwehr verlassen hatten. Die Besatzung hatte aus acht Infanterie-Regimentern, nämlich Bosquet, Willebrand, Abo, Ostbottn, Sawolax, Kiminagörn, Nyland und Tawastehuus bestanden. Der Fehler, welchen der Graf Löwenhaupt durch Verlassung der Stadt Friedrichshamn begieng, war um desto größer, da er daselbst das größte Magazin für die Armee angelegt hatte, da die Truppen nach Verlassung der Stadt nicht mit Brodt auf zehn Tage versehen waren, da er nicht einmal für die Mittel gesorgt hatte, Lebensmittel aus Helsingfors, wo sein anderes Magazin war, herbeyzuschaffen, und folglich, um sich dieser Stadt zu nähern, das ganze Land verlassen mußte. Kurz, in zehn Monathen, so lange er in Finnland commandirte, hatte er nicht einmal daran gedacht, ob er Friedrichshamn vertheidigen, oder verlassen müßte. Der Marschall gab zweytausend Arbeitern Befehl, die Stadt zu reinigen, und die Galeeren bekamen Befehl, in den Haven einzulaufen. 1742.

Am 10ten, am Tage des St. Peters-Festes stimmte man das Te Deum an, um Gott dafür zu danken, daß sich die russische Armee der Stadt Friedrichshamn, des einzigen vesten Platzes im ganzen schwedischen Finnland, ohne einen Mann zu verlieren, bemächtiget hatte.

1742. hatte. Ein Haufen Husaren, welcher auf den kleinen Krieg aus gewesen war, brachte einige Gefangne ein, welche berichteten, daß die feindliche Armee über den Fluß Soma gegangen sey, und sich an der andern Seite gelagert habe.

Am 11ten marschirte die Armee 10 Werste, oder beynahe drey französische Meilen, gieng über die Soma, und bezog das Lager, welches die Feinde verlassen hatten. Die Husaren, welche den Schweden auf ihrem Marsche auf dem Fuße folgten, berichteten, daß ihre Armee über den Kimen gehe, und daß der größte Theil davon bereits an der andern Seite sey.

Am 12ten rückten die Russen bis an den Kimen vor. Die ganze schwedische Armee war bereits über den Fluß gegangen, und es befand sich diesseits nur eine Wache, die sich bey der Herannäherung der russischen Armee, welche sich längst dem Ufer des Flusses hinlagerte, zurückzog. Man sah vom Feinde nichts, als einige kleine Haufen, die auf den Anhöhen auf der andern Seite Posto gefasset hatten. Sie hielten sich so lange ganz ruhig, bis die Russen das Lager bezogen, und die Reuterey den Pferden die Sättel und Zäume abgenommen hatten; hierauf machten sie ein starkes Feuer aus den Kanonen, welche sie auf diesen Anhöhen hinter dem Haufen Infanterie versteckt hatten. Sie waren besonders dem La-

ger

ger der Cürassiers, welches dem Ufer am nächsten lag, beschwerlich. Der Marschall ließ sie den Platz verändern, und lagerte sie hinter einem Gehölze, hinter welchem sie vor den feindlichen Kanonen sicher waren. Man pflanzte an russischer Seite Kanonen am Ufer, welche die schwedischen bald zum Stillschweigen brachten, da sie durch die ersten Schüsse zwo Kanonen derselben in unbrauchbaren Stand setzten. 1742.

Am 13ten verließ die schwedische Armee das Ufer des Kimen. Der Marschall machte sogleich die nöthigen Anstalten zum Uebergange. Die Brücken wurden in Stand gesetzt, und die Armee fieng am folgenden Tage an, hinüber zu gehen. Der größte Theil befand sich bereits an der andern Seite, als der Marschall einen Courier vom Hofe bekam, der ihm gemessenen Befehl brachte, die Unternehmungen dieses Feldzugs zu endigen, sobald er die Schweden gezwungen hätte, über den Kimen zu gehen, diesen Fluß zur Gränzscheidung zu machen, längst seinem Ufer hin kleine Schanzen anzulegen, und die Armee so lange, bis es Zeit wäre, in die Winterquartiere zu gehen, bey Friedrichshamn ein Lager beziehen zu lassen. Der Marschall ließ sogleich alle Generals zusammen berufen, und hielt am Ufer des Flusses einen Kriegsrath. Alle Generals russischer Nation waren der Meynung, man müsse

Uebergang über dem Kimen. Befehl vom Hofe.

1742. müsse wieder über den Fluß gehen, und dem Befehle des Hofes buchstäblich ein Genüge thun. Allein die fremden stellten dagegen vor, der Hof würde diesen Befehl niemahls ertheilt haben, wenn er sich hätte einbilden können, daß die Schweden diesen Posten so leicht verlassen würden. Ihre Meynung war, man müsse sich, weil man über den Fluß gegangen sey, die Vortheile, welche man über die Schweden hätte, zu Nutze machen, und sie, wo möglich, bis nach Helsingfors treiben, diese Stadt einnehmen, und damit die Unternehmungen des gegenwärtigen Feldzugs beschliessen. Der Marschall gab dieser Meynung Beyfall; die Armee setzte ihren Weg fort, und traf nach einigen Märschen bey Perno Kiroke ein, wo sie die Schweden gegenüber in einem sehr vortheilhaften Lager antraf. Nachdem aber die letztern einige Tage im Gesichte ihrer Feinde gestanden waren, fiengen sie an zu fürchten, sie möchten von den russischen Galeeren von hinten eingeschlossen werden. Sie brachen also ihr Lager ab, und zogen sich bis nach Borgo zurück. Die Russen folgten ihnen dahin; die Armeen blieben noch einige Tage gegen einander über stehen, die Russen an der einen, und die Schweden an der andern Seite des Flusses. Endlich giengen die Schweden bis nach Helsingkircke zurück, wo sie ein sehr vestes Lager bezogen. Ihr rechter Flügel schloß

ans

ans Meer, von vorne her lag ein großer Mo- 1742.
rast, der eine französische Viertelmeile breit war, über welchen ein schmaler Weg gieng, auf welchem 8 bis 10 Mann in der Breite marschiren konnten, und ein Fluß, der nahe am Moraste entstand, deckte ihren linken Flügel und den Rücken. Aber auch dieser Posten, in welchem sie sich einige Monathe, ohne angegriffen zu werden, hätten halten können, schien ihnen nicht stark genug zu seyn. Auf die Nachricht, daß der General von Stoffeln mit einigen Regimentern abgeschickt sey, befürchteten sie, sie möchten im Rücken angegriffen und von ihrem Magazin abgeschnitten werden, und zogen sich daher bis nach Helsingfors zurück.

Der Marschall hatte nebst allen Generals das feindliche Lager sehr oft in Augenschein genommen, um ausfündig zu machen, ob es nicht möglich wäre, es an irgend einem Orte anzugreifen, hatte aber die Möglichkeit nicht entdecken können. Es war ihnen daher sehr lieb, als sie die Feinde abziehen sahen. Man schickte die leichten Truppen ab, sie auf dem Marsche zu beunruhigen, und die russische Armee folgte ihnen auf dem Fuße nach.

Bey Helsingfors fanden die Schweden ein verschanztes Lager, an welchem man bereits gearbeitet hatte, ehe sie ankamen; dem ungeachtet faßten sie den Entschluß, es gleich-

1742. falls zu verlassen, und sich bis nach Abo zurück zu ziehen.

An demselben Abend, da die russische Armee bey Helsingfors eingetroffen war, begehrte ein Finnländischer Bauer mit dem Marschall zu reden, und sagte ihm, es habe die schwedische Armee beschlossen, am folgenden Tage nach der Gegend von Abo zu marschiren, man könne ihr dieses aber leicht verwehren, es gehe durch den Wald ein Weg, den Peter I. im vorigen Kriege habe anlegen lassen, und dessen man sich mit leichter Mühe bedienen könne, wenn man ihn von dem Gesträuche reinigte, das in dreissig Jahren, in welchen er nicht gebraucht worden, darauf gewachsen; dieser Weg laufe an jener Seite des Waldes mit der Landstraße von Helsingfors nach Abo zusammen. Auf diese Nachricht wurden zween Ingenieur-Officiers abgeschickt, ihn auszukundschaften. Sie berichteten, die Sache sey thunlich. Es wurden also der General von Löwendahl und der General-Lieutenant Brilly mit 64 Compagnien Grenadiers, und vier Bataillons dahin beordert. Vor dem Ende der Nacht lief die Nachricht ein, der Weg sey gesäubert, sie wären durch den Wald marschirt, und hätten auf der Landstraße von Abo Posto gefasset. Des Morgens um vier Uhr trat die ganze Armee den Marsch an, und stieß um 6 Uhr zum General Löwendahl. Kaum war sie

an-

angekommen, als man den Vortrab der schwe- 1742.
dischen Armee erblickte. Darüber erstaunt, daß sie die Russen an einem Orte sahen, wo sie selbige nicht erwarteten, rückten sie auf das geschwindeste wieder in ihr Lager bey Helsingfors, welches sie zu bevestigen fortfuhren, nnd mit verschiedenen mit Kanonen besetzten Batterien versahen.

Der Marschall von Lascy hatte durch Besetzung des Weges nach Abo zugleich den Schweden alle Gemeinschaft mit dem vesten Lande abgeschnitten. Indessen blieb ihnen die See noch einige Zeit frey. Allein endlich erschien die russische Flotte, und da die schwedische den ganzen Feldzug hindurch von Krankheiten sehr viel gelitten hatte, und über die Hälfte der Mannschaft krank war, so befand sie sich nicht im Stande, etwas zu unternehmen, und zog sich nach Carlscrona zurück. Der Admiral Mischukow, der, so lange er konnte, in Unthätigkeit geblieben war, machte sich dieses zu Nutzen, und schloß die schwedische Armee von der Seeseite ein. Die Schweden blieben fünf Tage in dieser Stellung. Sie hatten Zeit, ihren Posten gut zu bevestigen, und traten endlich in Unterhandlung.

Der Graf von Löwenhaupt und der General-Lieutenant von Buddenbrok waren auf Befehl des Hofes in Verhaft genommen, und

1742. nach Stockholm gebracht worden, wo man ihnen den Proceß machte, und der General-Major Busquet bekam, als ältester General, die Anführung der Truppen. Er schloß mit dem General von Löwendahl, welchem der Marschall die Unterhandlung mit den Schweden anvertrauet hatte, folgende Capitulation:

1) Es sollten die zehn finnländischen Regimenter, die sich bey der schwedischen Armee befänden, die Waffen niederlegen; die Dragoner-Regimenter sollten den russischen Commissarien ihre Pferde übergeben, und jeder sollte wieder nach seinem Dorfe zurück gehen.

2) Alle Magazine, Feldstücken und Waffen, die zu Helsingfors wären, sollten gleichfalls russischen Commissarien überliefert werden, und den Schweden sollte nicht erlaubt seyn, mehr Lebensmittel aus den Magazinen zu nehmen, als sie zu ihrem Unterhalte während des Marsches nach Schweden bedürften. Man ließ den Schweden ihre Belagerungs-Artillerie.

3) Die schwedische Infanterie sollte sich an Bord ihrer Galeeren und Transportschiffe begeben, um nach Schweden gebracht zu werden, und der Marschall von Lascy sollte ihnen, zu ihrer Sicherheit während der Ueberfahrt, Pässe geben.

Alle Artikel dieser Capitulation wurden ge- 1741.
treulich vollzogen. Die Finnländer giengen, nachdem sie ihre Waffen und Pferde abgegeben hatten, nach ihrer Heymath, völlig damit zufrieden, daß sie in einem Kriege nicht mehr dienen durften, in welchem sie nichts als Unglück gehabt hatten.

Als die schwedische Armee capitulirte, war sie beynahe 17000 Mann stark, und die ganze russische Macht, welche unter dem Befehle des Marschall von Lascy stand, war nicht um 500 Mann stärker, als das feindliche Heer. Die Besatzungen zu Friedrichshamn und Borgo, verschiedne Detaschementer, welche sie hatten abschicken müssen, und die Krankheiten hatten die russische Armee bis über die Hälfte verringert. Man hätte zwey gegen eins wetten können, es würden, wenn die Schweden diese schimpflichen Bedingungen nicht eingegangen wären, und der Marschall sie angegriffen hätte, die Russen seyn geschlagen worden, wenn man das Lager der Schweden in Betrachtung zieht, zu dessen Bevestigung sie vollkommen Zeit gehabt hatten.

Kurz, das Betragen der Schweden in diesem Kriege war so sonderbar, und allem, was gemeiniglich zu geschehen pflegt, so sehr zuwider, daß die Nachwelt Mühe haben wird, es zu glauben.

1742. Als die Reichsstände den Krieg beschlossen hatten, und der Graf von Löwenhaupt erwählet ward, die Armee anzuführen, bewilligte man ihm alle einem obersten Befehlshaber nöthige Gewalt. Allein die Königinn war kaum gestorben, als ein Kriegsrath bey der Armee errichtet ward, in welchem die Anführer der Regimenter ihren Sitz hatten. Alle Angelegenheiten wurden darinn nach Mehrheit der Stimmen entschieden, und der commandirende General hatte nur eine Stimme, wie die übrigen. Ja man mußte öfters sogar von den Berathschlagungen des Kriegsraths Bericht nach Schweden abstatten, und die Entscheidung des Königs und Reichsraths erwarten. Das Misverständniß zwischen den vornehmsten Generals der Armee war so gros, daß es hinlänglich war, jenen zu einer entgegengesetzten Meynung zu bewegen, wenn dieser eine Sache wollte. Hierzu kam noch, daß man zu Stockholm einen Reichstag zusammenrief, um einen Thronfolger zu erwählen. Eine Menge Officiers verliessen ihre Regimenter, um demselben beyzuwohnen, und ihre Angelegenheiten abzuwarten, oder vielmehr eine Parthey zu verstärken, oder derselben das Gegengewicht zu halten. Mit einem Worte, die Unordnung war bey der Armee so gros, daß der geschickteste General von der Welt kaum etwas, welches der Mühe

werth

werth gewesen wäre, hätte vornehmen können. 1742.

Nachdem die Schweden abmarschiret waren, befand sich ganz Finnland unter der Gewalt des russischen Reichs, und die Armee hatte weiter nichts zu thun, als in die Winterquartiere zu gehen.

Der General Keith ward nach Abo, der Hauptstadt von Finnland, geschickt, wovon man ihm das Commando gänzlich überließ; man ließ ihm so viel Truppen als hinlänglich waren, diese Eroberung zu behaupten. Zu Helsingfors blieben 16 Galeeren und 2 Pramen, und zu Friedrichshamn 5 Galeeren, die Küsten im künftigen Frühlinge bis zur Ankunft der Flotte zu bewahren. Der Rest der Armee gieng zurück über die Gränze, und der Marschall von Lascy begab sich bald darauf nach Hofe, als selbiger zurück nach Petersburg kam.

Merkwürdige Vorfälle bey Hofe in diesem Jahre

Der Hof hatte sich unter der Zeit, da die russische Armee diesen glücklichen Feldzug that, zu Moscow aufgehalten, wo Ihre Majestät sich hatten krönen lassen.

Schweden hatte verschiedene Friedens-Vorschläge gemacht, ehe man mit den kriegerischen Unternehmungen einen Anfang machte. Der Graf von Löwenhaupt hatte den Obersten Lagerkrantz nach Moscow gesandt, wie ich oben gemeldet habe. Er hatte die ihnen ge-

1742. machten Vorschläge angenommen; weil sie aber für die Schweden zu hart waren; so weigerten sich die Reichsstände, sie auzunehmen, und Herr von Lagerkrantz ward in Verhaft genommen. Die Reichsstände von Schweden schickten den Baron von Nolken mit neuen Vorschlägen an seiner Stelle ab; allein er war nicht glücklicher als seine Vorgänger. Ueber die ausschweifenden Foderungen aufgebracht, die Schweden im Anfange ihrer Regierung gemacht hatte, wollte die Kaiserinn diesem Reiche den Frieden unter keiner andern Bedingung bewilligen, als wenn ihr ein Stück von Finnland abgetreten würde; und da man Nachricht bekam, daß Herr von Nolken gar zu freye Reden gegen die Kaiserinn geführet, ja sich sogar hatte verlauten lassen, man müsse eine neue Staatsveränderung zum Besten des Herzogs von Holstein veranstalten; so bekam er Befehl, sich auf das schleunigste zu entfernen.

Der Herzog von Holstein wird zum Thronfolger in Schweden erwählt.

Der Herzog von Holstein, welcher zum Großfürsten von Rußland, und rechtmäßigen Erben dieses Reichs war ernannt worden, ward gleichfalls zum Thronfolger in Schweden von den Reichsständen erwählet, die sich auf einem Reichstage zu Stockholm versammelt hatten. Sie hofften dadurch um desto eher den Frieden zu erlangen. Es wurden drey Abgeordnete an den russischen Hof ab=

abgeschickt, diese Wahl bekannt zu machen, 1742.
und den Herzog zu bitten, nach Schweden zu kommen. Diejenigen, welchen man diesen Auftrag gegeben hatte, waren der Graf Bonde, der ehemals lange Zeit als Minister des Herzogs von Holstein, zu Petersburg residiret hatte; der Baron von Hamilton; und der Baron von Schäfer. Sie hatten Audienz bey dem Großfürsten, als der Hof von Moscow zurück gekommen war; allein Ihre kaiserl. Hoheit zogen das russische Reich dem schwedischen vor, und dankten ihnen; und sie giengen, nachdem sie sich einige Zeit zu Petersburg aufgehalten hatten, zurück nach Schweden.

Der Hof kam im December zurück nach Petersburg. Endlich fieng man an, mit Ernst auf den Frieden zu denken, und es ward ein Congreß zu Abo veranstaltet. Der russische Hof schickte den General Romanzow, und den General-Lieutenant Louberas, als bevollmächtigte Minister, dahin. Von schwedischer Seite erschienen der Reichsrath, Baron von Cedercreutz, und der Staats-Sekretaire, Baron von Nolcken. Die Conferenzen nahmen im März 1742 ihren Anfang, der Friede aber ward erst fünf Monathe hernach, wie ich am gehörigen Orte erzählen werde, geschlossen. Anstalten zum Frieden.

1742. Der Graf von Löwendahl verläßt Rußland.

Gegen das Ende dieses Jahrs verließ der Graf von Löwendahl Rußland. Er hatte verschiedene Ursachen zum Misvergnügen, unter welchen die vornehmsten waren, daß man ihm sein Gehalt entzog, welches er als Oberster von den Cuirassiers genos, und das sich auf 2500 Rubeln, oder 5000 deutsche Gulden belaufen konnte. (Denn die Kaiserinn zog, als sie den Thron bestieg, alle doppelte Besoldungen ein, die man von den verschiedenen Bedienungen, welche man hatte, genos. Da nun der Graf von Löwendahl General en Chef, und Oberster des Cuirassier-Regiments war, das der Graf von Münnich gehabt hatte, so ließ man ihm nur seine Besoldung, als General.) Er wünschte das blaue Band zu haben; man gab es ihm nicht. Er konnte das gute Vernehmen mit dem Herrn Marschall von Lascy nicht unterhalten; er hatte sein Betragen während des Feldzugs getadelt, und einen Brief an den Grafen Lestocq geschrieben, in welchem der Marschall von Lascy eben nicht mit vortheilhaften Farben abgeschildert war. Der Graf von Lestocq schickte dem Marschall das Original zu, welches zu großen Verbitterungen zwischen beyden Generals Anlaß gab. Endlich brachten auch die Beyspiele von Unglücksfällen, die verschiedenen Fremden begegnet waren, der Aufstand der Garde bey Wyburg, und die Unordnungen, die nach

und

und nach bey den Truppen einschlichen, ihn zu dem Entschluß, um Erlaubniß zu bitten, sich auf ein Jahr zur Berichtigung seiner häuslichen Angelegenheiten nach Polen begeben zu dürfen. Bald darauf bat er um seine Erlassung, und schickte seine Gemahlinn nach Petersburg, sie ihm auszuwirken. Sie erhielt selbige, nachdem sie viel Schwierigkeiten überwunden hatte. 1742.

Um diese Zeit hielt der General von Keith gleichfalls um die Entlassung aus dem Dienste an; allein die Kaiserinn, welche nicht auf einmal die beyden besten Generals, die sie hatte, verlieren wollte, that alles in der Welt, ihn zur Aenderung seines Entschlusses zu bewegen. Sie schrieb ihm die gnädigsten Briefe, schickte ihm das blaue Band, vermehrte sein Gehalt, und überredete ihn, in Diensten zu bleiben. Sie hätte ihn dahin vermögen können, immer in Diensten zu bleiben, wenn der Großkanzler rechtschaffen gegen ihn gehandelt, und wenn man seinem Bruder erlaubt hätte, sich in Rußland niederzulassen. Allein die schlimmen Händel, welche ihm der Graf Bestucheff vier Jahre darauf erregte, brachte ihn zu dem Entschlusse, um seinen Abschied anzuhalten, und die schönsten Versprechungen, welche man ihm damals machte, konnten ihn ferner nicht bewegen, in Diensten zu bleiben.

Der General von Keith hält um seinen Abschied an, erhält ihn aber erst vier Jahre hernach.

Nach-

1743. Anstalten zum Feldzuge.

Nachdem der Petersburgische Hof die Anstalten zur Herstellung der Ruhe getroffen hatte, so dachte er auch an diejenigen, welche nöthig waren, den Krieg mit größerm Nachdruck, als vorher jemals, fortzusetzen, und die Schweden, mit den Waffen in der Hand, zur Unterschreibung alles dessen, was Rußland von ihnen fodern würde, zu zwingen. Alle Regimenter bekamen Befehl, frühzeitig an ihrem Geräthe zu arbeiten, und sich auf den ersten Wink, welchen sie bekommen würden, marschfertig zu halten; und da die Russen, nach dem glücklichen Feldzuge, den sie im vorigen Jahre gemacht, von Landungen, welche die Schweden auf ihren Küsten vornehmen könnten, nichts mehr zu befürchten hatten; so ward beschlossen, daß die Kriegsschiffe und Galeeren ihre Unternehmungen mit größerm Nachdrucke treiben, daß auf den Galeeren so viel Infanterie als möglich wäre, eingeschiffet werden, und daß man zur Verstärkung dieser Flotte mit großer Emsigkeit auf den Schiffswerften arbeiten sollte. Man hatte beschlossen, den Feldzug sehr frühzeitig zu eröfnen. Gegen das Ende des Märzes bekamen diejenigen Regimenter, welche von Petersburg am weitesten entfernet waren, und den vorigen Feldzug in Liefland zugebracht hatten, Befehl nach Petersburg zu marschiren, um daselbst zu Schiffe zu gehen.

Mit

Mit diesen Anstalten konnte man nicht eher, als den 14ten May zu Stande kommen, da alles auf die Galeeren eingeschiffet war; die Truppen hatten auf zween Monathe Lebensmittel, halb an Zwieback, und halb an Mehl bekommen. 1743.

Die Kaiserinn begab sich an Bord der Galeeren des Marschalls von Lascy, wo sie der Messe beywohnte. Sie machte ihm darauf ein Geschenk mit einem Ringe von großem Werthe, und mit einem kleinen goldnen Kreutze, das Reliquien enthielt, und nachdem sie ihn umarmt und einen glücklichen Feldzug gewünschet hatte, begab sie sich nach ihrem Pallaste, wo sie am Fenster die Galeeren vorbey gehen sah, welche sie im Vorbeyfahren mit ihren Kanonen begrüßten.

Am 15ten kam dies Geschwader zu Cronstadt an, die Kriegsschiffe lagen daselbst auf der Rhede; die Galeeren liefen in den Haven ein, und blieben daselbst den 16ten und 17ten wegen widriger Winde. Am 18ten, als der Wind sich geändert hatte, verliessen sie den Haven, stellten sich auf der Rheede in Schlachtordnung, und legten sich daselbst vor Anker. Die Kaiserinn kam von Petersburg dahin, und begab sich an Bord des Admiralschiffs, wo sie sich einige Zeit mit dem Marschall von Lascy und dem Admiral Gollowin unterhielt, worauf sie zu Cronstadt speisete, und noch

an

1743. an demselben Tage zurück nach Petersburg gieng.

Die Flotte der Kriegsschiffe, womit die Russen in diesem Jahre in See erschienen, bestand aus 17 Schiffen von der Linie, und 6 Fregatten. Sie ward von dem Admiral, Grafen Gollowin angeführt, welcher sich am Bord des Schiffes, die große Anna von 110 Kanonen befand. Es war die Kaiserinn gezwungen gewesen, zur Vermehrung der Mannschaft auf den Schiffen, drey Regimenter Infanterie eingehen zu lassen.

Die Flotte der Galeeren, welche von Cronstadt auslief, bestand aus 34 Galeeren, und 70 Cantschibassen, welches kleine türkische Fahrzeuge sind, deren jedes bis auf 80 Mann und Lebensmittel auf einen Monath für die Leute, welche darauf dienen, führt. Die Generals, welche dies Geschwader unter dem Marschall von Lascy anführten, waren der General en Chef von Lewaschef; die General-Lieutenants Brilly und Graf Soltikow; die General-Majors von Wedel, Lapuchin und Stuart. Am Bord derselben befanden sich neun Regimenter Infanterie, und acht Compagnien Grenadiers von den Regimentern der Besatzungen zu Wyburg, Petersburg und Cronstadt. Es befanden sich auch 200 donische Cosacken mit ihren Pferden auf selbigen, deren man sich zu Streifereyen in des Feindes Land bedienen wollte. Der

Der Marschall theilte seine Flotte in drey Geschwader. Der Vortrab, welcher eine blaue Flagge führte, ward von dem General Lewascheff, dem General-Lieutenant von Brilly und dem General-Major von Wedel angeführt, und bestand aus drey Regimentern Infanterie, und drey Compagnien Grenadiers. Der Marschall von Lascy befand sich mit dem General-Major Lapuchin, drey Infanterie-Regimentern und zwo Compagnien Grenadiers, bey dem Haupt-Geschwader, welches eine weisse Flagge führte. Der Nachtrab, welcher eine rothe Flagge führte, bestand aus drey Regimentern Infanterie und drey Compagnien Grenadiers, und ward von dem Grafen Soltikow und den General-Major Stuart angeführt. 1743.

Mit dieser Flotte gieng der Marschall von Lascy den 19ten May unter Segel, um sich den schwedischen Provinzen zu nähern. Allein da Rußland mit der ganzen Kriegsmacht, die es zusammen bringen konnte, erscheinen wollte; so fuhr man zu Petersburg fort, an Erbauung neuer Galeeren zu arbeiten, und als sie fertig waren, schiffte man die Truppen ein, welche, wie man unten sehen wird, zur Armee stießen.

Anstalten der Schweden.

Von schwedischer Seite machte man gleichfalls einige Anstalten. Zu Torneo ward ein Heer versammelt, womit man einen Einfall in

1743. in Finnland vornehmen wollte. Der General-Lieutenant von Stoffeln ward demselben mit einem starken Corps Dragoner und Cosaken, die man auf den Galeeren nicht brauchen konnte, entgegen gesetzt. Er wußte die Feinde, so lange der Feldzug währte, so gut in Respect zu erhalten, daß sie nicht das geringste von Wichtigkeit unternehmen konnten.

Die schwedische Flotte, welche einen Monath früher, als die russische, aus ihren Häven laufen kann, war bereits im Anfange des Aprils in See erschienen. Die Schweden nahmen verschiedene Landungen in Finnland vor, hoben auf der Insel Aland einige russische Posten und Bedeckungen auf, und verbrannten einen Theil von dem Holze, das der General Keith zur Erbauung einiger Galeeren angeschaffet hatte. Zu Abo hatte man auf seinen Befehl sechs zu erbauen angefangen, welche im Julius fertig wurden.

Der General Keith, welcher es gern verhindern wollte, daß die Feinde nichts von Wichtigkeit ausführen möchten, lies an den General-Lieutenant Gruschow und an den General-Major Bratke Befehl ergehen, auf das schleunigste mit den Regimentern, welche sich zu Helsingfors und Friedrichshamn befanden, an Bord der 21 Galeeren zu gehen, die man im vorigen Jahre daselbst gelassen hatte. Ich werde unten alles erzählen, was

der

der General Keith mit den unter seiner Anführung stehenden Truppen ausrichtete; jetzt aber will ich in ununterbrochner Folge von den wichtigsten Vorfällen bey der Flotte des Marschall von Lascy bis zu seiner Vereinigung mit dem General von Keith Nachricht geben. 1743.

Unternehmungen des Marschall von Lascy.

Die widrigen Winde, mit welchen der Marschall von Lascy kämpfen mußte, hinderten ihn, daß er nicht so geschwinde, als er wünschte, mit seiner Flotte vorrücken konnte. Das Meer war am Ufer annoch an verschiedenen Stellen mit Eis bedeckt, und die Truppen mußten von der Kälte viel ausstehen.

Am 27sten May befanden sich die Galeeren bey Friedrichshamn, wo man ein großes Magazin mit Kriegsbedürfnissen und Futterung angelegt hatte. Es lagen daselbst zwey Regimenter Infanterie unter dem Obersten Karkettel in Besatzung. Der Marschall schickte die bey der Armee befindlichen Kranken dahin, und nahm an ihrer Stelle 100 Grenadiers von den Regimentern, welche daselbst zur Besatzung blieben. Die Flotte ward daselbst bis zum 31sten durch widrige Winde aufgehalten. Der Marschall war über diese Verzögerung um desto verdrüßlicher, da er von dem General Keith Nachricht bekam, daß er dem Feinde ganz nahe sey, und daß sich in wenigen Tagen ein Treffen zwischen ihm und dem schwedischen Geschwader eräugen könne.

1743. Am 2ten Junius traf das Geschwader des Marschall von Lasey bey Helsingfors ein. Die Durchfahrt zwischen dieser Stadt und Friedrichshamn ist ungemein enge; an verschiedenen Stellen ist sie zwischen den Felsen nicht breiter, als acht bis zehn Ruthen, so daß eine Galeere nach der andern hindurch gehen muß, damit sie nicht scheitern, oder alle Augenblicke von Sandbänken und Felsen aufgehalten werden.

Helsingfors war gar nicht bevestiget, und nicht einmahl mit Mauren umgeben. Die ganze Stadt bestand ungefähr aus dreyhundert Häusern, die nach der Landesart gut genug gebauet waren. Der Haven aber ist der beste in ganz Finnland. Er kann ganz bequem 150 Schiffe fassen, und man kann mit allen Winden ein- und auslaufen. Ehe die Russen Helsingfors einnahmen, waren nicht einmahl Batterien vorhanden, die Einfahrt in den Haven zu vertheidigen. Sie legten eine Batterie an, welche sie schleiften, als sie die Stadt übergaben. Der Marschall nahm 200 Mann von der Besatzung, welche er auf die Galeeren einschiffte, um die Kranken, die er daselbst ließ, wieder zu ersetzen. Der Oberste von Brevern hatte daselbst das Commando; es standen unter ihm zwey Infanterie-Regimenter. Die Truppen bekamen noch Mehl auf vierzehn Tage, so daß die

Armee

Armee bis auf den 15ten Julius mit Brod 1743.
versehen war.

Vom General Keith erhielt man Nachricht, daß zwischen ihm und den schwedischen Galeeren ein Treffen vorgefallen sey, und daß er den Sieg davon getragen habe. Diese Nachricht war um desto angenehmer, da man bey der Armee das Gegentheil zu hören befürchtet hatte. Der Marschall ließ deswegen am 5ten des Morgens das Te Deum singen, und setzte, nachdem er mit der Flotte zu Mittage gegessen hatte, den Weg wieder fort. Beym Auslaufen aus dem Haven von Helsingfors ward zum ersten mahle in diesem Feldzuge ein Vorposten von zwo Galeeren und vier Cantschibassen bestellet. Es wehte ein günstiger Wind, und die Flotte segelte 16 französische Meilen in weniger, als sechs Stunden. Gegen Abend kamen die Galeeren bey einem Orte, Namens Parkola, an, wo ein guter von der Natur gemachter Haven ist, der ganz bequem bis an hundert Galeeren fassen könnte.

Am 6ten des Morgens legte die Armee einen Weg von 12 französischen Meilen zurück, und kam bis nach Baresund. Ehe man nach diesem Orte kömmt, trifft man einen Paß von 1500 Schritt in der Länge an, der so schmal ist, daß an verschiedenen Stellen eine einzige Galeere viel Mühe hat, durchzukommen, ohne

1743. sich an den Felsen zu stoßen. Nachmittage segelte man noch zehn Meilen vorwärts bis nach Swart:Uwa, wo der Marschall Nachricht bekam, daß die aus 18 Segeln, theils Kriegsschiffen, theils Fregatten bestehende schwedische Flotte bey Hangö:Udd Posto gefasset habe, um den Galeeren des Marschall von Lascy das weitere Vorrücken zu verwehren, und zu verhindern, daß er nicht zu dem General Keith stossen möchte. Der Graf von Lascy segelte indessen mit seiner Flotte noch fünf Meilen vorwärts bis nach Twermünde, welcher Ort vier Meilen von Hangö:Udd liegt. Man sah daselbst ganz deutlich die schwedische Flotte vor Anker liegen. Der Marschall von Lascy machte sich, von allen Generals begleitet, auf den Weg, die feindliche Flotte in Augenschein zu nehmen. Sie befanden, daß zwey Schiffe sich gerade in den Weg gelegt hätten, welchen die Galeeren nehmen mußten, wenn sie ihren Lauf fortsetzen wollten. Das Meer ist bey Hangö:Udd so tief, daß die größten Kriegsschiffe ganz nahe ans Ufer kommen können.

Am 8ten ward großer Kriegsrath gehalten. Man suchte alle nur mögliche Mittel hervor, um die Feinde zur Verlassung der vortheilhaften Stellung, welche sie genommen hatten, zu zwingen; es wollte aber kein einziges gelingen. Endlich beschloß man, die ruf-

russische Flotte zu erwarten, um zu sehen, ob diese die Schweden in einem Treffen zwingen könne, den Weg frey zu lassen. Gegen Abend traf Herr von Gollowin, Hauptmann bey der Flotte, bey dem Marschall ein, und überbrachte die Nachricht, daß der Admiral Gollowin mit der russischen Flotte nur zehn Meilen von der feindlichen entfernet, und daß er willens sey, sie anzugreifen, sobald die Umstände es erlaubten, und er eine gute Gelegenheit darzu finden würde. Allein diese Gelegenheit zeigte sich nicht; die Galeeren blieben auf derselben Stelle bis den 18 Jun. liegen; der Marschall von Lascy ward über diese unangenehme Lage der Dinge sehr verdrüßlich; er ließ zu wiederholten mahlen an den Grafen Gollowin Befehl ergehen, die Schweden anzugreifen; man gehorchte ihm aber nicht. Der Admiral fand täglich neue Entschuldigungen zur Vermeidung des Treffens. Eine von den Ursachen, die er anführte, war die in dem See-Reglement Peters I. befindliche Verordnung, daß sich die russische Flotte niemahls in ein Treffen mit der schwedischen einlassen solle, wofern sie nicht drey russische Schiffe zwey schwedischen entgegen setzen könne; und da nicht mehr als 17 gegen 12 da waren. so fehlte eins an der vorgeschriebenen Anzahl. 1743.

1743. Man hielt öfters Kriegsrath; die Generals begaben sich täglich auf die benachbarten Inseln, den Feind auszukundschaften, ohne daß dadurch die Sachen im geringsten gefördert wurden. Die beyden Flotten lagen in einer Entfernung von zwo Meilen von einander vor Anker; die schwedische lag zwischen den Galeeren und den russischen Kriegsschiffen. Der Marschall ließ die Galeeren von Zeit zu Zeit einige Bewegungen machen; allein dieses alles diente schlechterdings zu nichts.

Während des Aufenthalts der Galeeren zu Twermünde ward die Armee mit fünf Infanterie-Regimentern verstärket, mit welchen der General-Major Karaulow auf 14 Galeeren und 18 Cantschibassen ankam, welche man zu Petersburg neu erbauet hatte, so daß die Galeeren-Flotte des Marschall von Lasey nach dieser Verstärkung aus 48 Galeeren und 98 Cantschibassen bestand. Die neu angekommenen wurden unter die drey Geschwader vertheilet.

Die Schweden verlassen ihren Posten bey Hangö-Udd.

Am 28sten des Morgens schickte der Marschall, auf Begehren des Admiral Gollowin, 14 Cantschibassen zur russischen Flotte. Der Admiral wollte die Soldaten von selbigen nehmen, die Mannschaft auf den Kriegsschiffen dadurch verstärken, und hierauf, wie er vorgab, die Feinde angreifen. Sobald die schwedische Flotte das Unternehmen der Cantschibassen

bassen sah, lichtete sie die Anker, zog die Se- 1743.
gel auf, und wollte es ihnen wehren, sich mit der russischen Flotte zu vereinigen. Die russische Flotte that dasselbe, und beyde begaben sich in die hohe See; man hoffte, es würde zu einem Treffen kommen, allein beyde Partheyen trugen Bedenken sich mit einander einzulassen; man that nur einige Kanonenschüsse auf einander, die nichts entschieden; und beyde Flotten trennten sich beym Anbruche der Nacht, ohne daß eine von beyden sich des geringsten Vortheils rühmen konnte. Die russische Flotte nahm ihren Lauf nach Hochland, welche Insel nicht weit von Reval liegt; daselbst blieb sie ruhig liegen bis zum Friedensschluß. Die schwedische Flotte begab sich nach Carlscrona, wo sie von den großen Beschwerlichkeiten, welche sie gehabt hatte, ausruhete.

Wie indessen der Marschall von Lascy sah, daß die beyden Schiffe, welche sich gerade in den Weg bey Hangö-Udd gelegt, diesen Posten verlassen hatten, und zur Flotte gestoßen waren; so säumte er nicht einen Augenblick, sich die Entfernung der Feinde zu Nutzen zu machen. Er ließ das Signal zum Aufbruche geben, und fuhr mit seinen Galeeren glücklich um das Vorgebürge von Hangö-Udd herum. Des Abends entstand ein starker Nebel, der den feindlichen Schiffen, welche die Russen

1743. nur noch in der Entfernuug sahen, ihren Lauf völlig verbarg.

Am 23sten kam der Marschall mit seiner Flotte bey Suttonga an, wo er den General Keith mit seinem Geschwader in einer sehr vortheilhaften Stellung fand. Herr von Keith stattete dem Marschall einen Bericht von den Unternehmungen ab, die er mit seinem Geschwader ausgeführt hatte, und wovon ich hier einen Auszug mittheile.

Unternehmung des General Keith mit seinem Geschwader.

Am 16ten May bekam der General Keith von dem General-Lieutenant Chrutschew Nachricht, daß er sich mit seiner Mannschaft auf 16 Galeeren zu Helsingfors eingeschiffet hätte, und mit diesem Geschwader und zween Prämen auf der Höhe von Hangö-Udd angekommen wäre. Der General gieng hierauf sogleich von Abo ab, und stieß am 17ten gegen Norden von Hangö-Udd zu diesen Galeeren. Er hielt noch an demselben Tage einen Kriegsrath, welchem die Seeofficiers und die Befehlshaber der Regimenter beywohnten. Es ward in demselben einmüthig beschlossen, daß, da man den Feinden an Stärke gleich sey, man suchen müßte, sich, sobald als möglich, mit ihnen in ein Treffen einzulassen, und selbst ohne dem General-Major Bratke zu erwarten, welcher mit fünf Galeeren von Friedrichshamn noch nicht zum Geschwader gestoßen war. Es ward Befehl ertheilt, sich zum Treffen in Bereit-

reitschaft zu setzen, und sobald das Zeichen ge- 1743
geben würde, zum Aufbruche bereit zu seyn.
Man hörte gegen West-Nord-Westen den Ka-
nonenschuß der Feinde zum Zurückzuge, die
ungefähr 4 Meilen von den Russen entfernt
seyn mochten.

Am 18ten gieng der General Keith bey stil-
lem Wetter mit seinen Galeeren von Hangö-
Udd ab, konnte aber nicht vorwärts kommen,
weil er die Pramen durch die Galeeren mußte
nachziehen lassen. Man muß überdies wegen
der Felsen und Untiefen an verschiedenen Stel-
len a. diesem Ufer sehr behutsam zu Werke ge-
hen. Einer von den Pramen gerieth auf einen
Felsen, und man brauchte viel Zeit, ihn da-
von wieder abzubringen. Gegen Abend legte
sich das Geschwader auf der hohen See vor
Anker; sie hatte den ganzen Tag nicht mehr,
als eine schwedische Meile, oder beynahe zwo
französische Meilen zurück gelegt; (der schwe-
dischen Meilen gehen zehn auf einen Grad.)
Am Abend hörte man zween Kanonenschüsse,
und sahe eine feindliche Brigantine ungefähr
eine Meile von der russischen Flotte, kreuzen.

Am 19ten des Morgens gieng das Geschwa-
der mit gutem Winde unter Segel, weil man
aber die Pramen beständig nachschleppen mu-
ste; so konnte sie sich denselben nicht zu Nu-
tzen machen. Um acht Uhr gab die Galeere,
welche den Vorposten hatte, ein Zeichen, daß

1743. sie die Feinde entdeckt habe. Der General begab sich auf seiner Galeere dahin, um Kundschaft einzuziehen; er sah sie in der Entfernung von einer Meile vor Anker liegen, und gab der ganzen Flotte ein Zeichen, vorzurücken; allein als er nur noch eine halbe Meile von den Schweden entfernet war, so giengen sie unter Segel, und nahmen den Weg zwischen zwo Inseln durch, wo für die Pramen nicht Wasser genug vorhanden war. Man mußte sich also zur Linken wenden, und um die Insel herum segeln, um den Feind zu erreichen; allein der Wind, welcher plötzlich nach Nord-Westen gieng, ward so stark, daß man die Pramen nicht mehr nachschleppen konnte; der General ließ daher bey Hysis-Schloß die Anker auswerfen.

Der widrige Wind hielt am 20sten noch bis zu Mittage an, da es still ward. Die Flotte lichtete die Anker; allein kaum hatte man eine Meile zurück gelegt, als der Wind wiederum ganz widrig ward, welches den General zwang, sich dem Ufer zu nähern. Man schickte 100 Mann in sechs Schaluppen aus, um gewisse Nachricht vom Feinde einzuziehen, und Lootsen zu suchen. Denenjenigen, welche man bisher gehabt hatte, war der Weg weiter vorwärts unbekannt, und es ist fast unmöglich, zwischen diesen Felsen einen Schritt vorwärts zu kommen, ohne alle Augenblicke

der Gefahr zu scheitern ausgesetzt zu seyn, wenn man nicht Landes-Einwohner, welche die Wüsten kennen, zu Führern hat. 1743.

Am 21sten brach das Geschwader um drey Uhr nach Mitternacht bey stillem Wetter auf. Es kam gegen Mittag bey dem Jungfern-Sund an, welches eine ausserordentliche enge Durchfahrt zwischen zwo Inseln ist. Die Schaluppen stiessen daselbst wieder zur Flotte, hatten aber keine Lootsen gefunden, weil alle Dörfer von den Einwohnern waren verlassen worden. Sie berichteten, sie hätten, als sie aus dem Jungfern-Sund gekommen wären, ein schwedisches Fahrzeug erblickt, das sich bey ihrer Annäherung entfernet hätte. Gegen Abend sah man eine feindliche Doppel-Schaluppe, die eine Meile weit von den Vorposten kreuzte.

Am 22sten brach das Geschwader Frühmorgens bey stillem Wetter wider auf, und legte Vormittags drey Meilen zurück; weil aber ein widriger Wind entstand, so mußte man die Anker auswerfen. Es wurden wieder einige Schaluppen auf Kundschaft und Lootsen aufzusuchen, ausgeschickt; eine derselben brachte einen schwedischen Artilleristen mit zurück; den man auf einer Insel vergessen hatte. Er sagte aus, die feindliche Flotte bestehe aus 15 Galeeren, eben so viel Aspinen, (welches leichte Fahrzeuge sind, die zehn kleine Kanonen führen,) und einer Doppel-Schaluppe; sie erwarte

1743. warte in einigen Tagen eine Verstärkung von zwo Galeeren und einen Pramen; man rüste in Schweden überdies noch acht Galeeren aus, die auch bereits unterwegens seyn könnten. Die andern Schaluppen, welche des Abends zurück kamen, berichteten, sie hätten eine feindliche Galeere eine Meile von der Flotte angetroffen, die sich auf ihre Annäherung zurück gezogen habe.

Am 23sten ertheilte der General nochmals Befehl, die Galeeren frey, und sich zum Treffen gefaßt zu machen. Man ließ des Morgens sechs Schaluppen, und eine Cantschibasse abgehen, um Kundschaft von dem Feinde einzuziehen, und die Tiefen der Durchfahrten zu untersuchen; das Geschwader gieng zu Mittage unter Segel. Kaum hatte sie eine halbe Meile zurück gelegt, als die Feinde mit einer Galeere, und zwo Doppel-Schaluppen auf die russischen Schaluppen Jagd machten. Die Galeeren von dem Vorposten brauchten alle Ruder sie zu unterstützen. Als die Feinde dieses merkten, zogen sie sich unter eine Insel zurück. Das Geschwader konnte, widrigen Windes halber, keine große Strecke Weges zurück legen. Man entdeckte den Nachtrab der Schweden, der aus drey Galeeren und einigen kleinen Fahrzeugen bestand. Der General schickte vier Galeeren und alle Schaluppen gegen sie aus. Sie begaben sich, sobald sie dieselben

selben ankommen sahen, auf die Flucht, und thaten drey Kanonenschüsse, um ihre Flotte, die anderthalb Meilen von ihnen vor Anker lag, Nachricht zu geben. Die russischen Galeeren faßten an demselben Orte, welchen die Schweden verlassen hatten, Posto, und gaben dem General Nachricht, daß sich die Feinde zurück zögen. 1743.

Am 24sten vernahm man, daß sich die Feinde zu Corpo befänden, und daß ihr Pramen daselbst zu ihnen gestoßen wäre.

Am 25sten traf der General-Major Bratke mit den fünf Galeeren ein, welche zu Friedrichshamn überwintert hatten. Er hatte von widrigen Winden und Stürmen viel gelitten, und den großen Mast von seiner Galeere verloren. Der General von Keith theilte seine Flotte in drey Geschwader, den Vortrab führte der General-Lieutenant, den Nachtrab der General-Major, und er selbst behielt die Anführung des Haupt-Geschwaders.

Am 26sten mit Anbruch des Tages entdeckte man die Flagge des schwedischen Admirals, und einige Masten von den andern Galeeren, deren Anzahl man gleichwol nicht genau wissen konnte, weil sie zwischen den Inseln lagen. Der General ließ sogleich das Zeichen zum Angriffe geben; allein kaum hatte man die Anker gelichtet, als sich der Feind nach der Gegend von Aland zurück zog. Es

ward

1743. ward sogleich ein Lieutenant von der Flotte mit 10 Schaluppen und einer Cantschibasse, die von zwo Galeeren unterstützet wurden, abgesandt, den Schweden zu folgen, und Kundschaft von ihnen einzuziehen. Er berichtete bey seiner Zurückkunft, er habe 17 Galeeren, eine Halb-Galeere, eine Galliote und zwo bewafnete Schmackschiffe gesehen; die Galeere des Admirals mache den Nachtrab aus, und werde widrigen Windes halber mit Rudern fortgebracht. Die russische Flotte nahm ihre Stellung bey einem Dorfe Namens Corpo. Die Inseln machten daselbst einen guten Haven, wo die Galeeren vor allen Stürmen in Sicherheit sind.

Treffen bey Corpo. Der General von Keith erhielt von den Bewohnern der Küste, und von seinen Spionen die Nachricht, daß die Feinde eine ansehnliche Verstärkung erwarteten; daß der Contre-Admiral, Herr von Falkengroen, welcher die Galeeren anführte, gemessenen Befehl habe, ihn anzugreifen. Da nun widrige Winde und Stürme, die viel Tage nach einander anhielten, ihm nicht erlaubten, den Posten, welchen er eingenommen hatte, zu verlassen, so machte er alle Anstalten zu einer tapfern Vertheidigung desselben. Die beyden Pramen wurden vor die Mündung des Havens gelegt, und man legte eine Batterie von vier Canonen an der rechten Seite dieser Mündung

dung an, um die Einfahrt desto beßer zu ver- 1743.
theidigen.

In dieser Stellung blieb er bis zum 29sten, da die Schildwachen der Vorposten, welche oben auf den Felsen standen, Nachricht gaben, daß die Feindliche Flotte in Bewegung sey. Auf diese Nachricht begab sich der General auf einen Berg, um selbst das Beginnen der Feinde zu sehen. Er sah, daß die schwedischen Galeeren sich ihm in drey Colonnen näherten. Er ließ die Vergadderung schlagen, und stellte seine Galeeren, nach Beschaffenheit des Orts, in Schlachtordnung. Um eilf Uhr des Morgens legten sich die Schweden in einer Linie den Russen gegen über, in einer Entfernung von 1500 Ruthen, woselbst sie die Anker warfen.

Am 30sten blieben beyde Flotten in derselben Stellung, da es wegen des schlimmen Wetters und Sturms, welcher den ganzen Tag anhielt, nicht möglich war, das geringste zu unternehmen.

Am 31sten hatte der Wind sehr nachgelassen. Man sah hierauf verschiedne schwedische Galeeren hinter den Inseln hervorkommen, wohin sie sich am vorigen Tage, um vor dem Sturme bedeckt zu seyn, geleget hatten. Gegen Mittag gab man von dem feindlichen Prahmen die Zeichen durch Raketen, und einige Minuten darauf that man verschiedne Canonen

1743. nenschüsse von demselben Pramen, um einen Versuch, wieweit sie reichten, zu machen. Die Kugeln fielen nahe bey der Land-Batterie nieder, welche 100 Ruthen weiter vorwärts lag, als die rußischen Pramen; weil sie aber nicht bis an die Schiffe reichten, so ließ der schwedische Admiral den Pramen durch Schaluppen fortziehen. Um drey Uhr Nachmittags sah man die ganze schwedische Flotte, die aus 18 Galeeren, einem Pramen, und verschiedenen kleinen Fahrzeugen bestand, in einer Linie, der Mündung des Havens gegenüber, sich nähern; um vier Uhr war sie nur einen starken Canonenschuß davon entfernt. Die Officiers, welche auf den rußischen Pramen commandirten, baten den General um Erlaubniß, Feuer darauf zu geben, welches er ihnen ausdrücklich verbot, weil er nicht wollte, daß man eher einen Schuß thun sollte, bis sich die Feinde auf einen Flintenschuß genähert hätten. Da er aber einen Augenblick darauf sah, daß ihr Pramen sich vor Anker gelegt hatte, und sich mit der Seite gegen ihn legen wollte; so ließ er von der hohen Batterie der Pramen zween Canonenschüsse thun, von welchen der eine über den schwedischen Pramen hingieng, und der andre das Hintertheil traf. Nach diesem Versuche befahl der General von Keith, daß alle Batterien Feuer auf die Feinde geben sollten. Ein Theil

der

der Galeeren, welcher nicht Platz genug zum Fechten hatte, mußte sich zurückziehen, und er nahm seinen Posten bey der Land-Batterie, von welchem Orte er alle Bewegungen besser wahrnehmen konnte, weil diese Batterie, wie ich bereits angeführt habe, den Feinden 100 Ruthen näher als die Schiffe lag. 1743.

Die Schweden, welche sich in einer Linie vor der Mündung des Havens gelegt hatten, konnten das Feuer ihrer gangen Flotte gegen die Russen gebrauchen, dahingegen die Russen ihnen nur zween Pramen und drey Galeeren, in der Fronte entgegen stellen konnten. Es mußte sich doch indessen die Galeere des schwedischen Admirals nach einem zweystündigen, sehr starken Feuer von beyden Seiten, aus der Linie zurückziehen, und sich hinter einer Insel, die zur Rechten lag, verbergen. Ihr Centrum behauptete sich noch einige Zeit, weil es aber das ganze Feuer, das es mit dem Pramen getheilt hatte, ausstehen mußte, so zog es sich gleichfalls zurück. Abends um sieben Uhr hatte das Feuer gänzlich aufgehört.

Herr von Keith hätte nicht ermangelt, die Feinde zu verfolgen; weil aber der Wind gerade in die Mündung des Havens stand; so war ihm das Auslaufen unmöglich. Man schickte nur einige bewafnete Schaluppen, und eine Cantschibasse aus, auf die kleinen Fahrzeuge, welche noch hin und wieder herum-

1743. schwärmten, Jagd zu machen. An russischer Seite wurden in diesem Treffen ein Officier und sechs Soldaten, oder Matrosen getödtet, und acht verwundet.

Am 1sten Junius mit Anbruch des Tages ward einberichtet, daß sich die Feinde in der Nacht gänzlich zurück gezogen, und daß man sie bereits aus dem Gesicht verloren hätte. Man schickte hierauf zwo Schaluppen aus, Nachricht von ihnen einzuziehen. Sie berichteten, daß sie selbige bey der Insel Rockscherä, fünf Meilen von dem Orte des Treffens, vor Anker gesehen hätten. Der ganze Tag ward damit zugebracht, die Pramen, welche von verschiedenen Kanonen-Kugeln der Oberfläche des Wassers gleich waren getroffen worden, auszubessern. Zwo Galeeren, welche stark beschädiget waren, mußte man gleichfalls kalfatern; die eine besonders schöpfte viel Wasser, weil sie durch die Erschütterung von den Kanonenschüssen, welche sie gethan, eine große Ritze bekommen hatte.

Die Stadt Abo, wo die Minister zum Congreß versammelt waren, liegt nur sieben bis acht Meilen von dem Dorfe Corpo, so daß man jeden Kanonenschuß von beyden Seiten hören konnte, welches die Minister beyder Partheyen sehr beunruhigte, da sie beyderseits wegen des Ausgangs dieses Vorfalls in Furcht und Hoffnung schwebten. Der Ge-

neral von Keith wollte sie noch 24 Stunden in dieser verdrüßlichen Ungewißheit lassen; die Schweden, welche sich nicht einbilden konnten, daß der russische General es so lange würde aufgeschoben haben, die Niederlage der Schweden bekannt zu machen, fiengen bereits an, zu triumphiren, als der General-Adjutant des General von Keith mit einem umständlichen Bericht von dem Treffen anlangte. 1743.

Am 2ten hielt der General einen Kriegsrath, worinn beschlossen ward, die Feinde, sobald man die beschädigten Galeeren ausgebessert hätte, zu verfolgen, und sie bey erster Gelegenheit anzugreifen. Man fand in der See einen Anker und 50 Ruthen Anker-Seil, welches die Feinde am Tage des Treffens gekappt hatten.

Am 4ten, da alles wieder in Ordnung war, brach der General von Keith mit seinen Galeeren auf. Nachdem er drey Meilen zurückgelegt hatte, hörte er einen Canonenschuß von der feindlichen Flotte in einer Entfernung, wie man glaubte, von ungefähr zwo Meilen. Zwo Stunden darauf hörte man zween Schüsse ganz in der Nähe, und fast zu gleicher Zeit sah man die schwedische Flotte eine Meile von der russischen hinter einer Insel vor Anker liegen. Der General gab sogleich das Zeichen zum Treffen. Die drey Geschwader stellten sich in Schlachtordnung, allein

1743. die Feinde giengen, indem sie dieses thaten, unter Segel, und zogen sich zurück. Man zog alle Segel auf, sie einzuholen; allein nachdem man etwan eine Meile zurückgelegt hatte, so kam die russische Flotte an einen sehr engen Paß, wo nur eilf Fuß Wasser war, so daß die Pramen, welche nicht hinüber kommen konnten, sich vor Anker legen mußten; die Galeeren aber liefen in einen sehr bequemen Haven ein, welchen die Inseln machten. Der Ort heißt Sutonga. Man wunderte sich um desto mehr darüber, daß die Schweden zurück wichen, da man wußte, daß sie am Tage nach dem Treffen mit einer Fregatte und einigen Galeeren verstärket worden, und also ihre Flotte der russischen nicht allein gewachsen, sondern sogar stärker war. Einige Zeit darauf vernahm man, daß die kleinen Barken der russischen Marketenter sie in Furcht gesetzt hätten. Denn weil der Wind gut war, so waren alle diese kleinen Fahrzeuge unter Segel gegangen, und folgten der Flotte. Die Feinde, welche die ganze See mit Segel bedeckt sahen, bildeten sich ein, der Marschall von Lascy sey bereits mit seiner Flotte angekommen, und sie wären folglich zu schwach, ein neues Treffen zu wagen. Nachdem der General von Keith die Lage des Orts, wo er mit seinen Galeeren lag, in Augenschein genommen, befand er, daß dieser

Posten sehr vortheilhaft sey, und daher be- 1743.
schloß er, sich daselbst zu bevestigen, und den Marschall von Lascy zu erwarten. Er ließ sieben Batterien, jede von 4 bis 5 Kanonen, zur Vertheidigung der verschiedenen Münd ungen des Havens anlegen.

Als am 8ten der Wind still und zur Ueberfahrt günstig war, so ließ man die Pramen durch Schaluppen herüberschleppen. Sie kamen glücklich über die Untiefen, und wurden in diejenige Mündung des Havens, welche gegen den Feind gerichtet war, gelegt. In dieser Stellung blieb der General von Keith bis zur Ankunft des Marschall von Lascy. Er gab, die Feinde hinter das Licht zu führen, und ihnen die Meynung beyzubringen, als wenn er eine Verstärkung erhalten hätte, einer Galliote, die den Truppen Lebensmittel von Abo gebracht hatte, eine Flagge, wie die Kriegsschiffe und Fregatten zu führen pflegen. Er ließ auch die Einfahrt des Havens an der linken Seite mit einer Kette von drey Ankerseilen versperren, damit die Feinde von dieser Seite nicht hinein kommen könnten. Kurz, er machte die besten Anstalten, die möglich waren, die Schweden tapfer zu empfangen, woferne sie es sich sollten einfallen lassen, ihn nochmahls anzugreifen.

Die Schweden, welche nur drey viertel Meilen von ihm entfernt waren, errichteten

1743. an ihrer Seite gleichfalls auf den Inseln, hinter welchen sie lagen, verschiedene Batterien. Sie machten von Zeit zu Zeit Bewegungen, als wenn sie ihn angreifen wollten, ohne gleichwohl das geringste zu unternehmen. Den Bewohnern der Inseln hatten sie, um den Russen alle Mittel zu benehmen, Nachrichten von ihnen einzuziehen, befohlen, sich nach Schweden zu begeben. Einige waren dem Befehl gehorsam gewesen, aber die meisten, besonders die auf Aland, hatten ihre Häuser verlassen, und sich in die Wälder begeben.

Verfolg der Unternehmungen des Marschall von Lasey.

Am 23sten Jun. kam der Marschall von Lasey mit seiner Flotte zu Suttonga an, wie ich oben bereits erwähnet habe. Um vier Uhr Nachmittage gab der Vorposten Nachricht, daß die feindliche Flotte die Anker gelichtet habe, und sich zurück ziehe. Der Marschall ertheilte hierauf dem General Keith Befehl, mit seinem Geschwader aufzubrechen, und in der Gegend, welche die Feinde verlassen hatten, Posto zu fassen. Am 24sten folgte ihm der Marschall mit seiner Flotte.

Am 25sten machte er sich mit den Generals von der Armee auf, die vorwärts liegenden Inseln in Augenschein zu nehmen. Sie fanden einen schwedischen Soldaten, den man auf einer kleinen Insel vergessen hatte. Er zeigte ihnen die feindliche Flotte von einer Anhöhe

höhe, in einer Entfernung von zwo Meilen. 1743.
Einige Schiffe lagen vor Anker, andre hatten die Segel aufgespannet. Von diesem Tage an sah man kein feindliches Schiff mehr. Denn ihre Galeeren giengen gerades Weges zurück nach Stockholm, wo sie eben zu rechter Zeit ankamen, den Aufstand der Dalekerlen zu stillen, wovon ich unten Nachricht geben will. Die russische Flotte kam an diesem Tage bis nach Degerby, einer von den bey Aland liegenden Inseln.

Am 26sten hielt man einen Kriegsrath, worinn einmüthig beschlossen ward, bis nach Rudenhamn, der letzten Stadt in den finnischen Scheeren, vorzurücken, und mit dem ersten guten Winde nach der schwedischen Küste zu segeln, Landungen daselbst vorzunehmen.

Der General-Major Bratke ward mit sechs Bataillons auf zwölf Galeeren und einigen Cantschibassen abgeschickt, verschiedne mit Lebensmitteln beladene Schiffe zu bedekken, die man für die Truppen, welche der General-Lieutenant von Stoffeln anführte, nach Ost-Botta schickte. Die Lebensmittel waren daselbst überaus selten; die schwedischen Truppen hatten sich aus Mangel des Unterhalts zurück ziehen müssen, und die Russen fanden die größte Mühe, Unterhalt zu bekommen.

1743. Am 27 und 28sten stürmte es so stark, daß die Flotte den Ort, wo sie lag, nicht verlassen konnte. Man hatte Cantschibassen und Schaluppen ausgeschickt, Erkundigung ein zuziehen; sie berichteten, sie hätten nichts mehr von der feindlichen Flotte, die sich nach der schwedischen Küste zurück gezogen habe, angetroffen.

Vorläufige Artikel zum Frieden.

Am 29sten hatte der Marschall bereits das Zeichen zum Aufbruche gegeben, als er von den russischen Ministern auf dem Congreß zu Abo Briefe empfieng, worinn man ihm Nachricht gab, daß die vorläufigen Artikel zum Frieden am vorigen Tage unterzeichnet wären, und daß man einen Waffenstillstand verabredet habe; sie gaben also dem Marschall zu verstehen, weiter nichts zu unternehmen. Die Galeeren begaben sich also zurück nach dem Orte, welchen sie verlassen hatten, und blieben daselbst bis zu Ende des Augusts, da sie sich auf den Weg nach Rußland begaben.

Umstände, in welchen sich Schweden befand.

Es ist Zeit, von den Umständen zu reden, in welchen sich Schweden befand. Der Reichstag dauerte daselbst bereits ein Jahr. Seine vornehmste Beschäftigung war, einen Thronfolger zu erwählen. Es hatten sich verschiedene Mitwerber dazu gemeldet, nämlich der Kronprinz von Dännemark; der Herzog von Holstein, Bischof von Lübeck; der Prinz Friederich von Hessen-Cassel, und der

Herzog

Herzog von Zweybrücken. Jeder von diesen Prinzen hatte seine Parthey; die stärksten aber waren der Herzog von Holstein, den Rußland unterstützte, und der Kronprinz von Dännemark, welcher den Schweden in dem Kriege mit den Russen kräftigen Beystand leisten konnte. Die letzte Parthey war folglich die zahlreichste; ja es war bereits entschieden, daß er, woferne der Friede nicht vor dem 4ten Jul. zu Stande wäre, an diesem Tage zum Kronprinzen von Schweden erkläret werden solle. Dieß war zur Berichtigung der vorläufigen Artikel auf dem Congresse zu Abo sehr beförderlich; allein weil man daselbst viel Zeit mit unnützen Streiten verschwendet hatte, so waren nur noch sechs Tage übrig, als die Artikel unterzeichnet wurden. Herr von Lingen, Oberst-Lieutenant in schwedischen Diensten, ward mit dieser Nachricht nach Stockholm abgeschickt. Da er keinen Augenblick, um zeitig daselbst einzutreffen, verlieren sollte, so nahm er den kürzesten Weg, welcher queer über die Insel Aland geht. Allein als er daselbst aus Land gestiegen war, so befand er, daß alle Einwohner ihre Häuser verlassen und sich in die Wälder begeben hätten. Er mußte daher einige Meilen längst der Küste hin zu Fuße gehen. Endlich traf er einen alten Mann an, der ein altes, an verschiedenen Stellen durch-

1743. löchertes Fahrzeug hatte. Weil er keine Zeit zu verlieren hatte, sich nach einem andern umzusehen, so mußte er sich, mit Gefahr zu ertrinken, entschliessen, sich dieses Fahrzeugs zu bedienen. Er setzte sich mit seinem Bedienten und dem Alten hinein; zween mußten rudern, und der dritte mußte beständig das Wasser, das durch die Ritzen drang, mit seinem Hute ausschöpfen. Herr von Lingen brauchte gar einige Hemder, die er in seinem Mantelsacke hatte, darzu, einige Löcher zuzustopfen. Endlich waren sie doch so glücklich, in Schweden anzukommen.

Herr von Lingen traf an demselben Tage zu Stockholm ein, da man zur Wahl des Prinzen von Dännemark schreiten sollte. Das kleine Fahrzeug, dessen er sich zur Ueberfahrt von Aland nach der schwedischen Küste bediente, wird zu Stockholm aufbehalten, wo man es als eine große Seltenheit zeigt. So viel ist gewiß, daß man das Glück des Herrn von Lingen als ein Wunderwerk ansehen kann, da er in einem Fahrzeuge, dessen sich gewiß wenige bedienen würden, über den kleinsten Fluß zu setzen, weiter als zwölf schwedische Meilen über die See fuhr.

Durch die Ankunft des Herrn von Lingen zu Stockholm, bekamen die schwedischen Angelegenheiten ein ganz anderes Ansehen. Die Russen, welche Todfeinde der Schweden ge-

wesen waren, wurden ihre Freunde, ihre Bundsgenossen, und ihre Helfer, und der König von Dännemark, dessen Prinzen sie wählen wollten, um ihn nach dem Tode ihres Königs auf den Thron zu setzen, ward ihr größter Feind. Die rußische Galeeren-Flotte, welche ausgelaufen war, die schwedische Küste zu verwüsten, mußte sich einige Zeit an der Gränze aufhalten, die innerlichen Unruhen zu stillen, und bey der Hand zu seyn, um den Schweden Beystand zu leisten, woferne sie von Dännemark angegriffen werden sollten. 1743.

Innerliche Unruhen in Schweden.

Der König von Dännemark, welcher Nachricht erhielt, daß eine starke Parthey sich der Wahl seines Prinzen widersetze, wußte verschiedene Provinzen in sein Interesse zu ziehen. Dalekarlien erklärte sich zuerst für ihn. Die Bauern marschirten, einige tausend Mann stark, unter der Anführung eines gewissen Scheding, der Soldat in preußischen Diensten gewesen war, und des Herrn von Wrangel, Majors beym Regimente von Dalekarlien, gerades Weges auf Stockholm zu, wo sie Gesetze geben wollten. Das Garde-Regiment hatte sich vor der Stadt lagern müssen; man wollte sich desselben bedienen, die Aufrührer auf bessere Gedanken zu bringen, aber die Soldaten weigerten sich, ihren Landsleuten das geringste Leid zuzufügen; sie erlaubten sogar den Dalekerlen, sich ihrer Canonen zu be-

1743. bemächtigen, ohne ihnen den geringsten Widerstand zu thun. Der König und verschiedene Reichsräthe giengen ihnen entgegen, um zu versuchen sie zur Ruhe zu bringen, allein sie wollten von keinem Vergleiche etwas hören. Endlich versprach man ihnen alle Genugthuung, welche sie nur fodern könnten, und erlaubte ihnen den Eingang in die Stadt, wo sie sich in den verschiedenen Quartieren zerstreueten, welches die Ursache ihres Unglücks war. Einige Tage darauf entstand ein grosser Aufruhr in der Stadt. Der Reichsrath, Graf Adlerfeld, welcher eine Rede an die Dalekerlen halten, und sie besänftigen wollte, ward darüber getödtet. Die Garde bekam von neuen Befehl, gegen die Aufrührer anzurücken; allein die Soldaten gehorchten nicht. Zum größten Glücke liefen die Galeeren an demselben Tage in den Haven zu Stockholm ein. Man ließ sogleich einige Truppen ans Land kommen, die nichts von demjenigen wußten, was vorgegangen war, und keine Schwierigkeit machten, die aufrühreriſchen Bauern zu zerstreuen. Ihre Anführer wurden in Verhaft genommen. Scheding verlor den Kopf, und Wrangel ward seines Ranges und Adels beraubt, und zur ewigen Gefangenschaft verdammt.

Wäre diese Sache nicht so zeitig beygeleget worden, und wären nicht die übrigen Aufrühr-

rer wieder nach Hause gegangen; so würde der Aufstand gar bald allgemein geworden seyn. Die Provinzen Upland, Südermannland, Smoland und Schonen waren im Begriff gewesen, sich gleichfalls zu erklären; allein da der erste Versuch so schlecht ablief, so nahmen die andern sich wohl in Acht, ihre Gesinnung zu Tage zu legen. Indessen blieb doch die Hälfte von Schweden lange Zeit auf dänischer Seite. Es gieng dieses soweit, daß, als der General Keith, wie ich unten melden werde, zu Stockholm ankommen war, einer von seinen General-Adjutanten, den er als Courier irgend wohin schickte, für einen dänischen Officier angesehen ward, und die Postmeister ihm riethen, er möchte sich vor der Gegenparthey in Acht nehmen. 1743.

Der Friedensschluß.

Die Artikel des zu Abo zwischen Rußland und Schweden geschlossenen Friedens, enthielten wesentlich folgendes: daß Schweden auf ewig an Rußland die Provinz Kiminagor, und den District von Nyslot in der Provinz Sawolax in Finnland abtreten; daß der Fluß Kimen die Gränze sey, und daß dieselbe von Commissarien, welche beyde Höfe dazu ernennen würden, bestimmet werden sollte. Man hat verschiedene Jahre daran gearbeitet, ohne daß die Gränzangelegenheiten jemals berichtiget worden sind.

Der

1743. Der Herzog von Holstein, Bischof von Lübeck, ward zum Thronfolger im schwedischen Reiche für sich und alle seine Nachkommen erwählet. Der russische Hof hatte diese Wahl unterstützet; und er glaubte auch, ein Recht zu haben, sich mehr als jemahls der schwedischen Angelegenheiten anzunehmen, ja so gar diesem Königreiche Gesetze vorzuschreiben; allein die Schweden befreyeten sich gar bald davon, und das Misverständniß gieng vor Verlauf eines Jahrs von neuem an.

Der Herzog von Holstein wird zum Thronfolger erwählt.

Nach der Bekanntmachung des Friedens bey der Armee bekam der Marschall Befehl vom Hofe, die Truppen, welche sich in Finnland befanden, zurück gehen zu lassen. Der General Keith ward nach Abo geschickt, wegen ihres Marsches die Einrichtung zu treffen. Der General-Lieutenant von Stoffeln, welcher mit den unter seiner Anführung stehenden Truppen bis nach Ulaburg vorgerückt war, erhielt Befehl, zurück zu kommen, und die Regimenter traten nach und nach den Weg nach Rußland an; allein sie zogen aus Finnland, ehe sie dieß Land verliessen, vorher noch alles, was sie konnten; weil die Absicht des Hofes war, diese Provinz zu Grunde zu richten, und sie, des Friedensschlusses ungeachtet, in einen so elenden Zustand zu versetzen, daß sie sich in langer Zeit nicht wieder erholen könnte.

Rückzug des Marschalls mit der Armee nach Rußland.

könnte. Die Generals bekamen sogar wie- 1743.
derholte Befehle, es hieran nicht fehlen zu lassen. Die Kaiserinn stellte sich indessen, als wenn sie das gute Vernehmen mit ihren Nachbaren wieder herstellen wollte, und ließ aus den Magazinen, die man in Finnland angelegt hatte, einige tausend Scheffel Getreide unter die Bauern austheilen, damit sie ihre Ländereyen besäen könnten.

Als der Aufstand der Dalekerlen gestillet war, glaubte man, die Ruhe sey in Schweden hergestellet, und der Marschall von Lascy bekam gleichfalls Befehl vom Hofe, mit den Galeeren zurück nach Petersburg zu kommen. Gegen das Ende des Augusts verließ er die Insel Degerby, wo seine Armee sich zween Monathe aufgehalten hatte.

Den 14ten September langte die Armee bey einem Orte, Berosowa Ostrow, oder die Birken-Insel genannt, an, welche 90 Werste, oder 23 französische Meilen von Petersburg liegt. Hier schickte der Graf von Lascy seinen General-Adjutanten ab, um Befehl einzuholen, und zu vernehmen, wann und auf welche Art er mit seiner Flotte den Einzug in die Hauptstadt halten sollte.

Am 17ten hatte die Flotte einen sehr heftigen Sturm auszustehen, wodurch sechs Ga-

leeren

1743. leeren scheiterten, die gänzlich zu Grunde giengen; zwo andre wurden sehr übel zugerichtet, aber niemand kam dabey um, weil die Soldaten sämmtlich ans Land gegangen waren.

Der General Keith wird wieder nach Schweden geschickt.

Am 20sten bekam der Marschall Befehl, den General Keith mit 30 Galeeren nach Helsingsfors abgehen zu lassen, wo er neue Verhaltungs-Befehle erwarten sollte. Herr von Keith brach am 21sten auf; am Bord seines Geschwaders befanden sich ein Regiment Grenadiers, das aus 10 Compagnien von verschiedenen Regimentern bestand, und 9 Regimenter oder 10 Bataillons Infanterie, welche zusammen 11000 Mann ausmachten. Die Generals, welche unter ihm commandirten, waren der General-Lieutenant, Graf Soltikow, und die General-Majors Lapuchin und Stuart.

Die Kaiserinn sandte dem Marschall von Lascy ihre eigne Jacht, ihn nach Hofe zu bringen. Er übergab das Commando dem General Lewaschew, und gieng nach Petersburg, wo einige Tage darauf die Galeeren-Flotte gleichfalls eintraf. Der Hof ließ, um den Frieden zu feyern, große Freudenbezeigungen anstellen. Er veranstaltete Feyerlichkeiten verschiedne Tage nach einander, und man schickte die Truppen in die Winterquartiere, nach-

dem

dem sie die Galeeren der Admiralität übergeben hatten. 1743.

Zug des General Keith nach Schweden.

Ich komme wieder auf die Absendung des General Keith, und auf dasjenige, was darzu Gelegenheit gab. Der Aufstand der Dalekerlen war zwar gestillet, aber noch nicht gänzlich geendigt. Der König von Dännemark ließ einige Truppen gegen die schwedischen Gränzen anrücken, und da er in verschiedenen Provinzen ein Verständniß unterhielt, so war man wegen eines Einfalls von seiner Seite sehr besorgt. Dieß war die Ursache, welche den König von Schweden und den Reichsrath zu der Entschliessung brachte, bey dem petersburgischen Hofe um schleunigen Beystand anzusuchen, sowohl, um sich den Dänen zu widersetzen, als um die innerlichen Unruhen gänzlich beyzulegen. Der General Düring war zu diesem Ende nach Petersburg gesandt.

Es gefiel dem russischen Hofe gar zu sehr, einen neuen Beweis von seiner Macht zu geben, als daß er diese Gelegenheit sollte verabsäumt haben. Es erfoderte überdieß das Interesse dieses Hofes, die zum Besten des Herzogs von Holstein vollzogene Wahl zu unterstützen. Es ergieng also an den General von Keith Befehl, sich dahin zu begeben.

1743. Der wesentliche Inhalt seiner Verhaltungs-Befehle gieng dahin, daß er sich mit den 11000 Mann, die unter seiner Anführung stuuden, so bald als möglich, nach Schweden begeben sollte; daß er einzig und allein von dem Befehle des Königs abhienge; daß er die Berichte von seinen Truppen gerade an die Kaiserinn richten, und da Rußland keinen Minister in Schweden habe, zu gleicher Zeit die Stelle desselben vertreten sollte.

Er mußte mit den Truppen, die unter seiner Anführung stunden, von der Kälte und den Stürmen, die ihn überfielen, viel ausstehen, ehe er nach der schwedischen Küste kam; und die rußische Galeeren, welche niemahls später, als im November See gehalten haben, mußten bis zu Ende des Novembers darinn bleiben.

Ein jeder andrer, als Herr von Keith, wäre mit dieser Unternehmung nicht zu Stande gekommen. Er hatte nicht nur mit widrigen Winden, Stürmen und Kälte zu kämpfen, sondern auch mit den See-Officiers, welche ihm öfters Vorstellungen machten, daß es nicht möglich sey, bey einer so rauhen Jahrszeit vorwärts zu kommen. Der General von Keith, welcher lange in Spanien gedient, und Kreuzzüge mit den spanischen Galeeren gemacht

macht hat, mußte beßer, als einer von den See-Officiers, die auf seinem Geschwader dienten, was man mit diesem Theile der Flotte, wenn man nur guten Willen hat, auszuführen vermögend ist, und war allemahl der einzige von seiner Meynung. Er nahm die Vorstellungen der andern an, ließ sie sich schriftlich geben, und ertheilte, nachdem er sie ungelesen in die Tasche gesteckt hatte, Befehl, das Zeichen zum Aufbruch zu geben. Auf diese Weise kam er den 4ten Nov. auf der schwedischen Küste zu Faremund an. Er ließ seine Galeeren in diesem Haven, und begab sich nach Stockholm, wo er die Eintheilung für die Winterquartiere bekam. Der General-Lieutenannt, Graf Soltikow, sollte sie dahin bringen; und da sie ihnen längst der Küste von Südermannland und Ostgothland angewiesen waren; da die Regimenter keine Pferde zur Fortbringung ihres Geräths hatten, und man dem Lande die Beschwerde, Fuhrwerke und Vorspann herzugeben, ersparen wollte; so sollte dieses gleichfalls noch mit den Galeeren geschehen. Allein die Witterung war gar zu rauh, und also kam man nicht weiter. Die Regimenter mußten gleichwohl bis zu Anfange des Decembers am Bord bleiben, da sie zu Stake, einem kleinen Haven vier Meilen von Stockholm, lan- 1743.

1743. deten. Das Land gab die Vorspann her, und die Truppen marschirten in die ihnen angewiesene Quartiere. Man ließ die Galeeren zu Stake, und zwey Regimenter bekamen in der Nachbarschaft zur Bewahrung derselben ihre Quartiere.

Die russischen Truppen blieben bis im Junius 1744 in Schweden. Da die Zwistigkeiten zwischen Dännemark und Schweden unter dieser Zeit freundschaftlich beygeleget wurden, so bekam der General von Keith Befehl, wieder nach Rußland zu kommen. Die Fahrt war bey der Zurückkunft glücklicher, und er kam den 13ten August mit seiner Flotte zu Reval an.

Ich habe von dem Zuge des General von Keith und von den schwedischen Angelegenheiten eine ununterbrochne Nachricht geliefert; es ist Zeit, wieder auf die russischen Angelegenheiten zu kommen.

Eine Verschwörung wird entdeckt.

Unter der Zeit, da die Armee auf dem Feldzuge begriffen war, entdeckte man zu Petersburg eine gegen die Person der regierenden Kaiserinn unternommene Verschwörung. Der Marquis von Botta, ehemahliger Minister der Königinn von Ungarn, hatte daran gear-

gearbeitet. Die vornehmsten Personen, aus welchen dieß Complot bestand, waren: Herr von Lapuchin, General-Commissarius vom Seewesen; seine Gemahlinn, die mit dem Grafen von Löwenwolde sehr vertraut gewesen war, und mit Verdruß ihren Liebhaber im Elende schmachten sah; die Frau von Bestucheff, Schwiegerinn des Großkanzlers, und leibliche Schwester des Grafen Gollowkin, welche das Unglück ihres Bruders nicht mit Gelassenheit ertragen konnte; der Oberstlieutenant Lapuchin, des erstern Sohn; ein Kammerherr, mit Namen Lilienfeld und seine Gemahlinn, nebst einigen andern Personen von geringerer Wichtigkeit. Diese Leute hatten in ihren Versammlungen alles nur erdenkliche Böse von der Kaiserinn gesagt: sie hatten gewünschet, jemanden zu finden, der eine neue Staatsveränderung unternehmen möchte, und hatten zu diesem Ende verschiedene Schritte gethan. Man sagte sogar, sie hätten einen Bedienten der Kaiserinn angestiftet, die Monarchinn zu ermorden: allein da ich dieß blos als vom Hörensagen anführe, so kann ich es nicht für eine ausgemachte Wahrheit ausgeben. Der Marquis von Botta, welcher aus Rußland zurück berufen, und nach Berlin geschickt war, stand mit ihnen in Briefwechsel. Er hatte, wie man vor- 1743.

1743. gab, dieß Vorhaben auf Befehl seines Hofes, ehe er Petersburg verließ, angezettelt, und machte den Theilnehmern Hoffnung, daß nicht allein die Königinn von Ungarn, sondern auch sogar der König von Preussen dieß Unternehmen unterstützen würde. Er nannte den König ungescheut in allen seinen Briefen, und versicherte, daß Se. Königl. Preußische Majestät sehr wünschten, daß die Kaiserinn möchte vom Throne gestoßen, und sein Schwager und Vetter aus der Verbannung zurück berufen werden, obgleich der König von der ganzen Sache nichts wußte.

Die Unvorsichtigkeit des Oberst-Lieutenants Lapuchin war Ursache, daß alles entdeckt ward. Er trank in einer Gesellschaft von einigen andern Officiers auf die Gesundheit des jungen Kaisers, und sprach sehr schlecht von dem Betragen der Kaiserinn. Es fanden sich Leute, die, um ihr Glück zu machen, nicht ermangelten, alles, was sie gehört hatten, zu übertragen. Ein Major, Namens Falkenberg, und ein Cornet von den Cuirassiers, Berger genannt, gaben dem Grafen Lestocq die erste Nachricht. Man trug ihnen auf, sich in einer nähern Verbindung mit dem Herrn von Lapuchin einzulassen, und ihm sein ganzes Geheim-

niß

niß abzulocken. Es glückte ihnen; alle Theilnehmer an der Verschwörung wurden in Verhaft genommen, und man machte ihnen den Proceß. Lapuchin, seine Gemahlinn, sein Sohn und Madame von Bestucheff bekamen die Knute; man schnitt ihnen die Zunge ab, und sie wurden sämmtlich nach Siberien geschickt. 1743.

Die Höfe von Wien und Petersburg wären dieses Vorfalls halber beynahe mit einander zerfallen. Weil aber die Königinn von Ungarn leugnete, an demjenigen, was ihr Minister gesagt und gethan, Theil genommen zu haben, und den Herrn von Bestucheff gewonnen hatte, so wußte er ihr Interesse so wohl in Acht zu nehmen, daß beyde Höfe bessere Freunde wurden, als sie jemahls gewesen waren. Der Marquis von Botta ward, um der Kaiserinn einige Genugthuung zu verschaffen, von Berlin zurück berufen, und auf einige Monath in einer Vestung gefangen gesetzt.

Nach der Bekanntmachung des Friedens mit Schweden hatte man die Absicht gehabt, alle Truppen in das Innere des Reichs marschiren zu lassen, und sie in den Provinzen zu vertheilen; allein die Eräugnisse zwischen

Die Armee wird in Liefland in die Winterquartiere gelegt.

1743. Schweden und Dännemark waren an der Ausführung dieses Vorhabens hinderlich. Der größte Theil der Infanterie ward in der Gegend von Petersburg und in Liefland in die Winterquartiere gelegt. Alle Regimenter bekamen Befehl, sich auf den bevorstehenden Frühling marschfertig zu halten. Von dieser Zeit an unterhält Rußland in Finnland, Ingermannland, Liefland und Curland eine Armee von 120000 Mann, die Besatzungen der verschiedenen Plätze mit eingerechnet.

1744. Ankunft der Prinzessinn von Zerbst.

Im Anfange des Jahrs 1744 begab sich der Hof nach Moscow, und im Februar kam die Fürstinn von Zerbst mit ihrer Prinzessinn Tochter, die mit dem Großfürsten vermählt werden sollte, daselbst an. Die Kaiserinn, welche ihren Vetter vermählt zu sehen wünschte, wollte ihm eine deutsche Prinzessinn zur Gemahlinn geben. Sie ertheilte ihrem Minister zu Berlin Befehl, den Ministern des Königs ihre Gesinnungen in dieser Absicht bekannt zu machen. Der König von Preussen erbot sich, diese Vermählung mit der Prinzessinn von Zerbst zu vermitteln; die denn auch, da sie eine so nahe Verwandtinn des Großfürsten war, eine so wichtige Verbindung nicht ausschlug. Die Sache kam bald zur Richtigkeit; ihre Mutter brachte sie nach Moscow,

Moscow, wo sie sich zur griechischen Reli- 1744.
gion bekannte, und im Jahre 1745 mit dem Großfürsten vermählet ward.

Einige Zeit nach der Ankunft der Prinzessinn von Zerbst am russischen Hofe, bekam der Marquis de la Chetardie einen Handel, der viel Aufsehens machte. Dieser Minister, der, wie ich bemerkt habe, nicht wenig Theil an der Staatsveränderung zum Besten der Kaiserinn hatte, schmeichelte sich nicht ohne Grund, die Kaiserinn werde für alles, was Frankreich für sie gethan hatte, erkenntlich seyn. In den ersten Monathen ihrer Regierung hatte man Hoffnung, es werde ein Bündniß mit den allerchristlichsten König allen andern vorgezogen werden. Der Marquis de la Chetardie vermochte alles bey Hofe, so lange er in Petersburg blieb. Die Kaiserinn machte zwischen ihm und ihren eigenen Ministern keinen Unterschied; allein nach seiner Abreise wußte Herr von Allion, der wieder an seine Stelle kam, dasjenige, was der Marquis de la Chetardie angefangen hatte, nicht auszuführen, und Frankreichs Ansehen kam nach und nach in Abnahme. Vergebens schmeichelte man sich bey Entdeckung der Verschwörung, worinn der Marquis von Botta verwickelt

Vorfall mit dem Marquis de la Chetardie.

1744. war, daß man die Höfe von Petersburg und Wien mit einander veruneinigen würde. Dem Großkanzler von Rußland, Grafen von Bestucheff, lag Oesterreichs Interesse zu sehr am Herzen, als daß er einer solchen Kleinigkeit halber seine Gesinnungen sollte geändert haben. Er zog die Vorschläge, die ihm der Hof zu Versailles machte, in keine Betrachtung, und erklärte sich öffentlich gegen alle diejenigen, die für Frankreich günstig dachten. Diese hingegen glaubten an ihrer Seite, sie würden den Sachen ein besseres Ansehen geben, wenn sie den Marquis de la Chetardie wieder kommen liessen. Sie fanden eine günstige Gelegenheit, der Kaiserinn den Vorschlag zu thun, ihn von dem Könige von Frankreich zu begehren. Sie willigte sehr gerne darein, und dieser Minister ward also wieder nach Rußland geschickt. Er und alle zu Moscow, die von der französischen Parthey waren, hofften bey seiner Ankunft auf nichts geringers, als auf die baldige Verbannung des Großkanzlers. Der Marquis de la Chetardie war davon so sehr überzeugt, daß er bey seiner Durchreise durch Hamburg und Copenhagen davon als von einer ausgemachten Sache sprach. Herr von Bestucheff, der von diesen Reden Nachricht bekam,

kam, war ausserordentlich auf seiner Hut, benahm dem Marquis de la Chetardie alle Gelegenheit, ihm zu schaden, und sann auf Mittel, alle seine Absichten zu vereiteln. Er umgab ihn mit Spionen, ließ alle seine Schritte ins Licht setzen, und fieng einige von seinen Briefen auf. Kurz, er wußte der Kaiserinn den Schaden, welchen sie sich thäte, wenn sie ihn dem französischen Hofe aufopferte, so nachdrücklich vorzustellen, und wußte sie so sehr zu überreden, es ziele alles, was er vornehme, auf den Ruhm Ihrer Majestät, und auf das Wohl des Reichs, daß die Kaiserinn von der Rechtschaffenheit ihres Ministers völlig überzeugt zu seyn glaubte, und beschloß, den Marquis de la Chetardie wieder zurück zu schicken. An einem Morgen sehr früh begab sich Herr von Uschakow, General en Chef, und General-Adjutant der Kaiserinn, nach dem Pallaste des französischen Ministers, und überbrachte ihm den Befehl Ihrer Majestät, ihre Residenz innerhalb zwo Stunden zu verlassen. Die Vorspann, und alles übrige, dessen er auf der Reise benöthiget seyn könnte, ward ihm gegeben; es ward ihm ein Unterofficier von der Garde zugegeben, ihn nach Liefland zu begleiten, wo man ihn noch einige Monathe aufhielt. Er ward hierauf bis auf die

1744.

Gränze

1744. Gränze gebracht, wo man ihm den St. Andreas-Orden und das Bildniß der Kaiserinn, welches sie ihm während seiner ersten Gesandtschaft gegeben hatte, abfoderte. Allein die Edelsteine, so wenig vom Bande, als vom Bildnisse, wollte man nicht zurück nehmen. Seit diesem Vorfalle sind die Höfe von Frankreich und Rußland beständig gewissermaßen kaltsinnig gegen einander geblieben.

Ende
der Geschichte von Rußland.

Zusätze

Zusätze
zur
russischen Geschichte.

Zu

Zu Dienste

Zusätze zur russischen Geschichte.

Rußlands Größe.

Es könnten sich unter denenjenigen, welche diese Geschichte lesen werden, einige finden, die Rußland nicht genug kennen, oder durch Hörensagen, oder weil sie etwas davon gelesen, sich einen Begrif, welcher der Wahrheit nicht gemäß ist, sowohl in Absicht auf dasjenige, was die Nation überhaupt betrifft, als in Ansehung der Regierungsform dieses Reichs, gemacht haben. Dieß hat mich zu der Entschliessung gebracht, mich auf einige besondre Punkte einzulassen, und die Veränderungen, welche in 60 bis 80 Jahren vorgegangen sind, in so weit es meine Einsichten mir erlauben, bekannt zu machen.

Niemand wird es streitig machen, daß Rußland einer der weitläuftigsten Staaten auf dem Erdboden ist, so weit wir ihn kennen. Es begreift mehr Länder in sich, als das übrige Europa zusammen genommen. Die Länge dieses Reichs erstreckt sich von der liefländischen Gränze an bis nach Kamtschatka, oder Japan gegen über auf 12000 Werste, die, 7 Werste auf eine Meile gerechnet, 1714 deutsche

sche Meilen machen, und die Breite erstreckt sich vom 44sten Grade Norder Breite bis zum 70sten und darüber.

Es fehlt indessen viel daran, daß dieß weitläuftige Reich so gut, als die meisten übrigen Provinzen von Europa, angebauet und bewohnt seyn sollte. Es sind darinn verschiedene Wüsteneyen von 20, 30 und 50 deutschen Meilen anzutreffen, wo man keine lebendige Seele findet, obgleich ein Theil derselben unter dem besten Himmelsstriche liegt, und den treflichsten Boden hat, den man nur wünschen kann. Es ist wahr, an einigen Orten fehlt es an Holz und Wasser; an andern findet man zwar alles, was zum Unterhalte des menschlichen Lebens nöthig ist, allein an Leuten, die sich daselbst niederlassen könnten, ist ein Mangel, und dieß Reich könnte ganz bequem dreymahl so viel Einwohner, als es würklich hat, ernähren, wie man aus folgender Nachricht urtheilen kann.

Nach der letzten in den Jahren 1744 und 1745 vorgenommenen Ueberzählung fand man in den Provinzen, aus welchen das eigentliche Rußland besteht, 7 Millionen männlichen Geschlechts von 4 bis 60 Jahren, welche Kopfgeld erlegen. Man kann acht Millionen an Weibern, kleinen Kindern und alten Greisen rechnen. Der russische Adel mag sich mit seinen Familien leicht auf 500000 Seelen erstrecken.

strecken. Die Commissarien und Schreiber der Kanzeleyen, die eine eigne Classe ausmachen, werden mit ihren Weibern und Kindern auf 200000 und die Geistlichkeit mit ihren Familien auf 300000 Seelen gerechnet. Für Liefland, Ingermannland und Finnland, welche keine Kopfsteuer erlegen, rechnet man auf 600000, und für die ukrainischen, donischen und jaikischen Cosacken, wie auch für verschiedene heydnische Nationen, die in Siberien, an der Gränze von China und Japan wohnen, eine Million und 800000 Seelen. Die ganze Summe zusammen genommen macht 18400000 Seelen.

Von den Finanzen.

Die Einkünfte, welche die Beherrscher desselben aus diesen weitläuftigen Ländern ziehen, stehen gleichfalls mit der Grösse des Reichs in keinem schicklichen Verhältnisse. Sie mögen sich höchstens auf 12 bis 13 Millionen Rubel belaufen, welche ungefähr 65 Millionen französische Livres betragen, wenn man den Rubel zu 5 Livres rechnet. Ich habe mir viel Mühe gegeben, ein Verzeichniß von den sämtlichen verschiedenen Einnahmen zu bekommen, ich habe aber nie meinen Endzweck erreichen können. Die verschiedenen Collegien, welche die Aufsicht über die Einkünfte haben, sind in diesem Stüke sehr geheim.

Das Kopfgeld erlegen nur die Personen männlichen Geschlechts vom 4ten Jahre an bis in das sechszigste. Es sind sowohl die Bürger als Bauern darunter begriffen. Jeder Bürger bezahlt für seinen Kopf 120 Copeiken, und jeder Bauer 74 für den seinigen. Hundert Copeiken machen einen Rubel, und ein Rubel gilt, nach der gewöhnlichen Rechnung, 1 Rthlr. 8 gGr. nach deutschem Gelde, oder 5 französische Livres.

Es hat Jahre gegeben, in welchen die Kaiserinn Elisabeth das Kopfgeld um zehn Copeiken auf jeden Kopf erhöhete, um die außerordentlichen Kosten, welche sie auf die Errichtung von 50 neuen Bataillons wenden mußte, zu bestreiten.

Obgleich diese Einkünfte, wenn man sie mit der Größe des Reichs vergleicht, nur geringe zu seyn scheinen, so sind sie doch nicht allein zu den gewöhnlichen Unterhaltungskosten des Staats, sondern auch selbst zu den außerordentlichen Kosten hinlänglich.

Peter I. konnte die Kosten der großen Unternehmungen, und neuen Einrichtungen, die er machte, so lange seine Regierung währte, damit bestreiten. Es war dieß um desto leichter, da seine meisten Minister, und selbst der Großkanzler ohne einige Besoldung dienten, und sowohl die Officiers als Soldaten russischer Nation nur einen ganz geringen Sold bekamen.

Allein unter der Kaiserinn Anna Regierung fieng man an, wegen des Geldmangels besorgt zu werden. Die Pracht, welche gleich zu Anfange ihrer Regierung geführet ward, nahm unermäßliche Summen hinweg; es wurden überdieß die Besoldungen aller Officiers vermehrt, die man, wie ich oben bemerkt habe, auf gleichen Fuß setzte. Es war indessen doch so viel Geld vorräthig, daß man den Krieg in Polen und wider die Türken davon führen konnte, ohne daß man nöthig hatte, neue Auflagen zu machen. Der Graf von Münnich, dem die Verwaltung des Militär-Wesens anvertrauet war, wußte alles so gut einzurichten, daß die Armee, welche in Friedenszeiten nur alle vier Monathe, und zwar nach Ablauf des Termins bezahlet wird, immer einen Monath zum voraus bezahlet ward, und der Hof dennoch Geld übrig hatte, freywillige Geschenke zu machen, so oft die Truppen außerordentliche Beschwerlichkeiten ausgestanden, oder Dinge von Wichtigkeit ausgeführet hatten. So bekam z. E. die Armee, welche im Jahre 1736 in der Crimm unter seiner Anführung gedient hatte, einen vier monathlichen Sold, diejenige, welche Otschakow einnahm, eben so viel zum Geschenke, die Besatzung, welche diesen Platz gegen die Türken vertheidigte, bekam gleichfalls eine Belohnung, die ansehnlichen Geschenke ungerech-

net, welche die Generals und andre Officiers bey verschiedenen Gelegenheiten bekamen.

Man muß gleichwohl gestehen, daß man so nicht hätte fortfahren können, wenn man noch zween Feldzüge gegen die Türken hätte thun müssen, da der Aufwand in diesem Kriege außerordentlich groß war, wie die Berechnungen davon beweisen.

Man muß gleichfalls einräumen, daß sich die russische Armee nicht im Stande befindet, verschiedne Jahre nach einander in Ländern, die weit von der russischen Gränze liegen, Feldzüge zu thun, und vornemlich in solchen Ländern, wo die Lebensmittel theurer, als in Rußland sind, da ihre Besoldung nach dem mittelmäßigen Preise der Lebensmittel in Rußland bestimmet ist. Es mußte auch der Hof den Sold der Truppen jedesmahl um die Hälfte vermehren, so oft er einer fremden Macht Hülfstruppen schickte; wie z. E. im Jahre 1735, da die Kaiserinn Anna 8 Infanterie-Regimenter nach dem Rhein schickte; unter der Kaiserinn Elisabeth, da der General von Keith mit 11000 Mann nach Schweden geschickt ward, und da sie im Jahre 1748 dem Hause Oesterreich ein Corps Truppen wider Frankreich zusandte. Ueberhaupt kann man gar leicht beweisen, daß es Rußland an baarem Gelde fehlt, da nichts gewöhnlicher ist, als daß

man 12, 15 ja 20 pro Cent jährlicher Zinsen giebt.

Unter den alten Czaaren waren die Einkünfte noch geringer, als jetzt. Die Vermehrung derselben geht nicht über Peters I. Regierung hinaus. Die beständigen Kriege, in welchen dieser Prinz während seiner ganzen Regierung verwickelt war, und die großen Unternehmungen, womit er sich befaßte, zwangen ihn, die Abgaben, welche seine Länder erlegten, noch mehr als zu verdoppeln.

Das Mistrauen, welches sich sogar bis auf die nächsten Anverwandten erstreckt, ist eine der vornehmsten Ursachen, warum das baare Geld in Rußland so selten ist. Sehr viel Kaufleute vergraben ihr Geld, das sie sich durch Handlung erworben haben, an Oertern, die ihnen allein bekannt sind, und versterben größtentheils, ohne sie zu entdekken, so daß man glaubt, in Rußland sey unendlich mehr Geld im Schooße der Erden verborgen, als unter den Leuten im Umlaufe ist. Wäre dieß nicht, so müßte dieser Staat sehr reich seyn; denn seit 200 Jahren sind unermäßliche Summen ins Land gekommen, und es geht kein Geld hinaus, als nur in dem Falle, wenn man Truppen ausser Landes schickt, welches aber doch nur in Vergleichung mit dem Ueberreste eine Kleinigkeit ist. Es handelt keine europäische Nation

nach Rußland, gegen welche nicht die Handlungs-Bilanz für Rußland ausschlagen sollte.

Von der Handlung.

In Absicht auf die Handlung hat Rußland eine so gute Lage, und so viel Bequemlichkeiten, daß wenig andre europäische Staaten diesem Lande darinn gleich kommen. Die große Weitläuftigkeit dieses Staats versieht ihn mit einer unglaublichen Menge Waaren, und fast mit allem, was zum Unterhalte des menschlichen Lebens nöthig ist, so daß wenn es einer Provinz an irgend einem Dinge fehlt, die andre diesem Mangel gar leicht abhelfen kann. Es ist eine Menge schiffbarer Flüsse vorhanden, deren Lage so vortheilhaft ist, daß man von Petersburg bis an die chinesischen Gränzen alles zu Wasser fortbringen kann, eine Strecke von 500 Werften, oder ungefähr 70 deutschen Meilen ausgenommen, wodurch denn die Fortbringung der Lebensmittel und Kaufmannswaaren sehr erleichtert wird.

Die Landfuhren selbst sind gleichfalls sehr wohlfeil, und von Moscow bis Petersburg, welches eine Strecke von mehr, als hundert deutschen Meilen ausmacht, bezahlt man gewöhnlich im Winter, wenn man sich der Schlitten bedienen kann, für ein Pud, oder 40 Pfund, acht, neun oder höchstens zehn Copeiken, welche etwas mehr als ein halbes französisches Livres betragen.

Dieser Vortheil ist die Ursache, warum die Handlung, sowohl im Großen, als im Kleinen, im Innern des Landes den russischen Unterthanen beständig vorbehalten worden, und Fremde niemals die Erlaubniß erhalten haben, ihre Waaren in die innern Provinzen zu bringen, oder russische Waaren in den Provinzen aufzukaufen, und sie nach den Seehäven bringen zu lassen. Kein fremder Kaufmann hat, nach russischen Gesetzen, die Erlaubniß, russische Waaren von einem andern Fremden in den Seehäven zu kaufen; er muß sie von den Russen kaufen. Es ist den Fremden zwar erlaubt, den Kauf in Provinzial-Städten zu schliessen, allein die Waaren werden ihnen erst in den Seehäven geliefert.

Rußlands Beherrscher haben diese Handlung ihren Unterthanen jederzeit sorgfältig vorbehalten, und als die Engländer im Jahre 1716 eine freye Handlung nach Casan und Astrakan verlangten, schlug Peter I. das vortheilhafte Bündniß, das er mit dieser Krone schliessen konnte, lieber aus, als daß er in dieß Begehren gewilliget hätte.

Die Armenier allein haben die Erlaubniß, persische Kaufmanns-Waaren von Astrakan nach Petersburg zu bringen, sie daselbst für fremde Länder einzuschiffen, und sich eben dieses Mittels zur Fortschaffung der Waaren,

welche sie wieder aus Europa bekommen, zu bedienen. Man braucht aber die größte Behutsamkeit, damit sie nichts in Rußland absetzen können. Ihre Waaren-Ballen werden in den russischen Häven, wo sie ankommen, mit verschiedenen Siegeln versehen, und sie müssen dieselben in den Häven, wo sie ausgehen, mit diesen Siegeln vorzeigen. Da diese Handlung für den Zoll sehr einträglich ist, und den russischen Unterthanen keinen Schaden thut, so hat man sie niemahls zu hindern gesucht. Seit einigen Jahren hat man den Engländern die Handlung auf dem caspischen Meere mit den Persern erlaubt, jedoch in Rußland dürfen sie nichts absetzen.

Die Handlung, welche die Russen mit Fremden treiben, geschieht theils zu Lande, theils zu Wasser. Zu Lande handeln sie mit China, mit den Kalmucken, den Burcharen, mit Persien, mit der Crimm, mit der Türkey, mit Polen, mit Schlesien und Preussen.

Für die Handlung zur See sind jetzt zehn Häven, deren man sich bedient, nämlich Riga, Pernau, Reval, Narva, Set Petersburg, Wyburg, Friedrichshamn, Archangel, Kola und Astrakan. Man rechnet auf 15 bis 17 hundert Schiffe, die jährlich daselbst anlangen.

Den ersten Commerz-Tractat schloß Rußland mit England unter der Regierung der Kö-

Königinn Elisabeth. Rußland hatte zu selbiger Zeit, und bis zu Anfange des Jahrhunderts, nur den einzigen Haven zu Archangel, der bekannt war. Allein Peter I. bekam bey der Eroberung von Liefland, Ingermannland und Finnland, mit diesen Provinzen verschiedene andre Häven, und sein Wille war, daß in Petersburg der Stapel von allen Waaren, welche seine Länder hervorbrächten, seyn sollte. Der Monarch bemühte sich anfangs, seine Unterthanen durch Bewilligung vieler Vorrechte, und Verringerung des auf die Kaufmanns-Waaren liegenden Zolls für diejenigen Waaren, welche sie nach Petersburg bringen liessen, zu bereden, daß sie dieselben nach dieser seiner neuen Residenz bringen möchten; allein die russischen Kaufleute konnten sich zu dieser Veränderung niemahls entschliessen. Der Kaiser mußte sich, um sie darzu zu bringen, seiner Macht bedienen. Im Jahre 1722 verbot er es ausdrücklich, keine Waaren nach Archangel zu bringen, diejenigen ausgenommen, welche in dem Umfange dieses Gouvernements angetroffen werden. Anfangs schrien die russischen und fremden Kaufleute sehr über diese Verordnung, und es wurden verschiedene Bankerotte dadurch veranlasset. Allein nachdem sich die Kaufleute nach und nach daran gewöhnt hatten, nach Petersburg zu kommen, so fanden

sie daselbst ihre Rechnung besser, als zu Archangel, wohin die Schiffe jährlich nur einmahl kommen können, da sie hingegen zwo Reisen nach Petersburg thun konnten, ohne die andern Vortheile zu rechnen, welche die Kaufleute aus der Nähe vieler Handelsstädte ziehen können, die sehr weit von Archangel sind, als welcher Ort von den übrigen Theilen Europens sehr entfernet liegt.

Die beträchtlichsten Waaren, welche Rußland liefert, sind: Korn, Leder, Eisen, Leinwand, Hanf, Holz, Pottasche, Teer, Talg, Wachs, Honig, eine Menge Pelzwerk, Rhabarber, Häute, Caviar, Fischleim, Matten u. s. w.

Aus fremden Ländern müssen sie dagegen Tücher, feine Leinwand, Specereyen, Weine, und überhaupt alles haben, was zur Verschwendung nöthig ist. Es ist dieß ein grosser Artikel, wie man wohl wird bemerket haben.

In den Jahren 1740 und 1741, in welchen der Baron von Mengden Präses des Commerzwesens war, erstreckte sich der jährliche Gewinn für Rußland auf 300000 Rubel, ohne die bey den Zöllen zu entrichtenden Abgaben zu rechnen. Der Gewinn würde noch höher steigen, wenn die russische Nation nicht ihre Ruhe den Gefahren auf der See vorzöge. Peter I. gab sich unter seiner Re-

gie-

gierung alle nur ersinnliche Mühe, aus seinen Unterthanen gute Kaufleute zu ziehen, und sie zu bewegen, die Waaren, welche seine Länder hervorbringen, nicht mehr durch Fremde vertreiben zu lassen, sondern sie, wie fast alle handelnde Völkerschaften thun, selbst in fremde Länder zu verführen.

Gleich zu Anfange dieses Jahrhunderts machte der Kaiser einen Versuch damit. Er schickte einen russischen Kaufmann, Namens Solowiew, nach Amsterdam, daselbst ein russisches Comtoir zu errichten, und um hiermit desto eher zu Stande zu kommen, gab man ihm nicht allein viel Aufträge vom Hofe, sondern man bewilligte ihm auch große Vortheile in Absicht auf die ganze russische Handlung. Da dieser Solowiew ein sehr geschickter Mann war, und allen erforderlichen Verstand besaß, so wußte er alle Umstände so gut zu nutzen, daß er in wenig Jahren ein ansehnliches Capital zurück legte. Sein redliches Betragen hatte ihm die Freundschaft und das Vertrauen aller holländischen Kaufleute erworben. Allein im Jahre 1717, da Peter I. zu Amsterdam war, fanden einige Großen, die dem Solowiew feind waren, weil er ihrem Geize kein Genüge hatte thun wollen, Mittel, ihn bey dem Kaiser anzuschwärzen. Der Kaiser ließ ihn daher aufheben, und auf einem

Schiffe

Schiffe nach Rußland bringen. Hierdurch fiel die russische Handlung in Amsterdam, die Amsterdammer Kaufleute setzten ein Mistrauen in alle russische Kaufleute, so daß es nach der Zeit nicht möglich gewesen, ein bedeutendes und dauerhaftes Comtoir daselbst zu errichten.

Peter I. schlug noch einen andern Weg ein. Er faßte die Entschliessung, die Waaren seines Reichs in den Ländern, die nicht unmittelbar mit Rußland in Handlung standen, abzusetzen, und hielt die reichsten Kaufleute in seinem Reiche an, die Schiffe, die er ihnen von der Admiralität geben ließ, mit einer ansehnlichen Ladung an Hanf, Leinsaat, Tauwerk und Wachs zu versehen. Er vergrößerte diese Ladung mit einer großen Menge eiserner Kanonen, Mörser, Bomben, Kanonenkugeln und Ankern, und schickte alles nach Bourdeaux und Cadix, wohin man zum voraus russische Consuls geschickt hatte. Allein diese Handlung lief so schlecht ab, daß die Kosten einen guten Theil des Capitals hinweg nahmen, und die Theilnehmer nur sehr wenig zurück bekamen.

Endlich schmeichelte sich dieser Monarch, seinen Unterthanen Neigung zur auswärtigen Handlung und zur Schiffarth durch Bekanntmachung eines Edicts einzuflößen, in welchem verordnet ward, daß, wenn ein russischer

fischer Bürger für eigne Rechnung mit einem in Rußland erbaueten Schiffe Handlung treiben wolle, man ein Viertheil von den Zoll-Abgaben, sowohl von den ausgehenden, als einkommenden Waaren, fallen lassen solle; allein er richtete nichts dadurch aus, und es wollte kein Kaufmann, so lange der Kaiser lebte, eine Unternehmung zur See wagen.

Unter der Kaiserinn Anna Regierung wollten einige Russen ihr Glück versuchen; aber die Unwissenheit der Matrosen, welche sie an Bord hatten, war Ursache, daß alle Schiffe verunglückten, und die meisten sogar im Gesichte von Cronstadt scheiterten, welches die Russen dermaßen von der Schiffarth abschreckte, daß von dieser Zeit an niemand weiter die geringste Unternehmung hat wagen mögen.

England treibt die ansehnlichste Handlung in Rußland, obgleich mit geringem Nutzen. Denn England bekömmt aus Rußland wenigstens sechsmahl so viel Waaren, als es hinein schickt. Die Engländer gestehen es selbst; allein die Noth zwingt sie, diese Handlung fortzusetzen, weil sie die rußischen Waaren, sowohl für ihre eigne Flotte, als zur Handlung mit Indien und Italien, nicht entbehren können.

Ein wichtiger Punkt, wofür Peter I. bey den Handlungs-Anstalten vorzüglich sorgte, war

Die Manufacturen.

war die Verringerung der Einfuhr fremder Kaufmanns-Waaren. Zu diesem Ende wollte er Manufacturen von allerley Art anlegen. Er ließ in allen Ländern Handwerker und Künstler annehmen; er gab ihnen starke Besoldungen und alle nur zu verlangende Privilegien.

Er schickte auch eine Menge von seinen Unterthanen in fremde Länder, daß sie daselbst ein Handwerk lernen könnten. Besonders wünschte er, daß man in Rußland gute Leinwand und gutes Tuch machen möchte; und da er hörte, daß die einheimische Wolle zu grob sey, weil sich die Schaafe mit Ziegen vermischet hätten, so ließ er in Sachsen und Schlesien viel Schäfer annehmen, wo er auch eine große Menge Schaafe aufkaufen, und nach der Ukraine bringen ließ, um daselbst eine bessere Zucht von Hämmeln einzuführen.

Mit der gewöhnlichen Leinwand, und dem Drell ist die Arbeit so glücklich ausgefallen, daß man nicht allein das Land und die Flotte damit versehen, sondern auch noch viel von dieser Waare in fremde Länder versenden kann. Mit dem Tuchmachen ist es nicht so geglückt. Es ist nicht allein sehr schlecht, sondern man kann auch nicht einmal soviel verfertigen, um einen ganz kleinen Theil der Armee damit zu kleiden.

Es wurden überdies noch Fabriken angeleget, worinn Damasten und seidne Stoffen von allerley Gattung verfertiget wurden; die Arbeiter in denselben genossen sehr großer Vorrechte und Freyheiten.

Bergwerke.

Unter Peters I. Regierung fieng man gleichfalls an, die Bergwerke zu bearbeiten. Ein schlechter Hufschmied, Demidow mit Namen, brachte das erste in Gang. Dieser Mann, der Hufschmied bey einem Artillerie-Corps war, riß aus, und mußte seine Zuflucht in das Land des Contaisch nehmen, wo er sich die Freundschaft der Calmucken zu erwerben wußte, so daß sie ihm erlaubten, in den in ihrem Lande befindlichen sehr ergiebigen Kupfer- und Eisen-Bergwerken zu arbeiten. Er ward nach der Hand von dem russischen Hofe begnadigt, und da er jederzeit bey dem Contaisch sein Ansehen behauptete, so erlaubte ihm derselbe sogar, die Gegend der Bergwerke zu bevestigen, damit er sich gegen die feindlichen Partheyen, die ihn etwan beunruhigen wollten, in Vertheidigungs-Stand setzen könnte. Dies Bergwerk ist nach und nach so wichtig geworden, daß dieses Demidows Sohn jetzt ein Einkommen von 100000 Rubeln genießt, und Rußland, welches vormals alles nöthige Kupfer und Eisen aus Schweden bekam, jetzt so überflüssig damit

verse-

versehen ist, daß es selbiges in großer Menge in fremde Länder versendet.

Unter der Kaiserinn Anna Regierung wurden die Bergwerke ansehnlich vermehret. In Siberien hatte man neue entdeckt. Die Kaiserinn ließ den Baron von Schönberg aus Sachsen kommen, sie in Gang zu bringen, und vertraute ihm die General-Direction derselben. Herr von Schönberg, der in Sachsen Berghauptmann gewesen war, verstand alles, was zu dergleichen Werken erforderlich ist, aus dem Grunde, und machte die besten Einrichtungen, die nur möglich sind; allein da ihm der Hof dieselben in Pacht gegeben hatte, da er viel dabey gewann, und einen seinem Verdienst gemäßen Aufwand machen wollte; so öfnete er dem Ministerium die Augen, welches einzusehen begonnte, daß der größte Vortheil nicht auf Seiten des Hofes sey. Bereits unter der Kaiserinn Anna Regierung fieng man an, ihm Händel zu machen, allein ohne daß man ihn unglücklich machen konnte. Unter der Kaiserinn Elisabeth fanden endlich seine Feinde Mittel, nicht allein seinen Contract aufheben, sondern ihn auch in Verhaft nehmen zu lassen, und ihm einen Proceß anzuhängen. Er blieb länger als ein Jahr im Gefängnisse, und mußte sich glücklich schätzen, daß er losgelassen ward, und mit Aufopferung des ganzen Vermögens,

das

das er erworben hatte, Erlaubniß bekam, zurück nach Sachsen zu gehen. Der Hof nutzet indessen die guten Einrichtungen, die er gemacht hat, noch jetzt, und zieht aus den Bergwerken ansehnliche Einkünfte.

Gewehr-Fabrik.

Unter den unter Peter I. angelegten Fabriken ist die Gewehr-Fabrik eine der merkwürdigsten. Vormahls hatte dieß Reich dergleichen gar nicht; man mußte alles Gewehr, dessen man benöthiget war, aus der Fremde kommen lassen. Allein, da Peter I. eine Armee auf die Beine gebracht, und eine Flotte erbauet hatte, so mußte er auch darauf denken, Gewehr in seinen eignen Staaten verfertigen zu lassen, und da das Eisen daselbst vortreflich ist, so brauchte er weiter nichts, als gute Waffenschmiede. Er ließ die besten Meister, die man in fremden Ländern finden konnte, besprechen, gab ihnen ein ansehnliches Gehalt, und legte zwo Fabriken an, die eine zu Tula, einer kleinen Stadt 100 Werste jenseits Rußland, und die andre zu Systerbeck, einem 27 Werste von Petersburg gelegenem Dorfe. In beyden Plätzen ist alles so gut eingerichtet, daß die Kenner, welche sie gesehen haben, sie für Meisterstücke erkennen, da alle Werke daselbst durch Wassermühlen getrieben werden.

Zu Tula wird alles verfertiget, was eine Armee zu Lande braucht; die Kanonen und Feuergewehre sind vortreflich; allein in der Kunst, gute Schlösser zu verfertigen, ist man noch nicht weit gekommen. Die Fabrik zu Systerbeck, die eigentlich für die Flotte bestimmt ist, gerieth unter der Regierung der Kaiserinn Katharina und Peters II. in Abnahme. Die besten Meister, die Peter I. hatte kommen lassen, waren todt, verabschiedet, oder zerstreuet. Die Kaiserinn Anna wollte das Werk wieder in Gang bringen. Sie trug es dem Herrn Hennin, General-Lieutenant von der Artillerie, auf, und ließ von neuem Waffenschmiede in fremden Ländern annehmen. Man gab verschiedene Russen zur Erlernnng des Handwerks bey ihnen in die Lehre. Kurz, der General-Lieutenant Hennin gab sich alle nur mögliche Mühe, die Sachen wieder in Ordnung zu bringen; allein Systerbeck war, als ich Rußland verließ, noch nicht wieder in dem Stande, worinn es sich bey Peters I. Absterben befand.

Es hat dieser Kaiser noch einige andre große Fabriken in verschiedenen Plätzen von Siberien, nahe bey den Eisen-Bergwerken angelegt. Die wichtigste ist zu Katharinenburg, einer neuen Stadt, die im Jahre 1721 erbauet ward. Sie liegt 550 Werste von

Tobolsk in der Provinz Ollgoria, zwischen dem Gebirge Ural; man arbeitet daselbst besonders daran, eiserne Kanonen und Anker für die Flotte zu verfertigen, wie auch Stahl und Stangeneisen zu machen. Alle zu diesen Werken nöthige Maschinen werden gleichfalls von Wassermühlen getrieben. Die Meister sind größtentheils Fremde, die Peter I. mit grossen Kosten hat kommen lassen, und welchen man ein sehr ansehnliches Gehalt giebt.

Fortgang der Wissenschaften und Akademien.

Da ich von den neuen in Rußland gemachten Einrichtungen rede, so kann ich nicht umhin, auch etwas von dem Fortgange der Wissenschaften in diesem Reiche zu erwähnen,

Als Peter I. zum Throne gelangte, fand er alle seine Unterthanen in der größten Unwissenheit, die Priester selbst konnten kaum schreiben. Die wesentlichsten Eigenschaften, die man damahls von einem guten Geistlichen foderte, waren, daß er fertig lesen konnte, und alle Kirchengebräuche kannte. Wenn er noch überdieß einen dicken Bart, und ein ernsthaftes Ansehen hatte, so sah man ihn als einen großen Mann an. Die Geistlichkeit in der Ukraine ganz allein hatte einigen Vorschmack von der Gelehrsamkeit; aber auch dieser war nur noch sehr schwach.

Und gleichwohl mußte man sich dieser Leute bedienen, den andern Einsicht zu verschaffen. Denn da Peter I. verlangte, daß seine Unterthanen, und besonders die Geistlichen, mehr Einsicht bekommen möchten; so trug er es dem Erzbischofe von Rezan, Stephan Jaworsky, auf, in den Klöstern zu Moscow und an andern bequemen Oertern Schulen anzulegen. Dieser Prälat ließ Professoren von Kiow und Czernigow kommen, und man fieng an, der Jugend Unterricht zu ertheilen, die aber dadurch nicht weiter kam.

Als der Kaiser einige Jahre hernach Ursache zu haben glaubte, mit diesem Erzbischofe misvergnügt zu seyn, weil er in die Veränderungen, die der Monarch im Kirchen-Regiment zu machen suchte, nicht willigen wollte, so entzog er ihm sein Vertrauen. Im Jahre 1709 nach der glücklichen Schlacht bey Pultawa fand er in dem Kloster zu Kiow einen Mönch, Namens Prokopowitz, der in seiner Jugend nicht allein bey den Jesuiten in Polen studirt, sondern gar einige Jahre zu Rom und auf verschiedenen italiänischen Akademien zugebracht, und daselbst viel Kenntnisse erworben hatte. Diesen Mann hielt der Kaiser für geschickter zu seinen Absichten. Nachdem er ihn nach Petersburg hatte kommen lassen, ernannte er ihn zum

Abbt des bey Petersburg neu erbaueten Klo-
sters des Alexander Newsky, und gab ihm zugleich den Auftrag, gute Schulen und Akademien in Rußland anzulegen.

Prokopowitz machte damit den Anfang, daß er mehrere junge Leute in einer Schule, die er in seinem eignen Hause angelegt hatte, unterrichten ließ. Diese schickte er, nachdem sie etwas weiter gekommen waren, auf auswärtige Akademien, um sich so viel Kenntnisse zu erwerben, daß man sich ihrer als Professoren, oder Lehrer auf den Akademien, die man in Rußland anlegen würde, bedienen könnte. Er fuhr indessen, so lange bis diese neuen Einrichtungen zu Stande kommen könnten, fort, die Jugend in den Klöstern unterrichten zu lassen, wo man ihr die lateinische Sprache und die ersten Grundsätze der Philosophie beybrachte.

Prokopowitz war gleichwohl in seiner Absicht nicht glücklich; einige von denen, welche er in fremde Länder geschickt hatte, kamen gar nicht zurück, und diejenigen, welche zurück kamen, hatten sich die nöthigen Eigenschaften nicht erworben, um zu andrer Unterricht gebraucht werden zu können, so daß es mit der Sache nicht weiter kam.

Anfänglich glaubte Peter I. es sey um den Adel gesittet zu machen, hinlänglich, ihn

reisen zu lassen. Aus dieser Ursache schickte er nach seiner Zurückkunft von seiner ersten großen Reise, alle jungen Leute von den vornehmsten Familien seines Reichs nach Frankreich, England, Holland, Italien und Deutschland, um sich daselbst die nöthigen Kenntnisse zuzulegen. Allein die meisten von diesen Leuten, die sehr schlecht erzogen waren, kamen eben so zurück, wie sie abgereiset waren. Hieraus erkannte der Kaiser, man müsse ihnen, bevor man sie auf Reisen schicke, eine bessere Erziehung geben.

Ungefähr um diese Zeit ward ein liefländischer Priester, mit Namen Glück, nach Moscow gebracht. Dieser Mann, der nicht mehr Gelehrsamkeit besaß, als ein andrer Dorfpriester gewöhnlich zu besitzen pflegt, verstand gleichwohl die Kunst, es so zu machen, daß man ihn für ein großes Genie ansah, weil er die russische Sprache aus dem Grunde verstand. Peter I. warf die Augen auf ihn, die Schulen einzurichten, in welchen man dem jungen Adel Unterricht ertheilen sollte. Glück that ihm den Vorschlag, eine Schule von der Art anzulegen, wie er sie in den liefländischen Städten gesehen hatte, wo die jungen Leute in der lateinischen Sprache, im Catechismus, und andern Schul-Wissenschaften unterrichtet werden. Nach-

dem der Kaiser diesen Vorschlag für gut befunden, und eine ansehnliche Summe zur Bezahlung der Lehrer, wie auch ein großes Haus zu Moscow, in welchem man Schule halten sollte, angewiesen hatte; so ließ Glück verschiedne Studenten lutherischer Religion, welche sich auf die Theologie gelegt hatten, kommen, folgte in der Einrichtung seiner neuen Schule in allem den Verordnungen der schwedischen Kirche, übersetzte, damit er in keinem Stücke davon abweichen möchte, einige lutherische Gesänge sehr schlecht ins Russische, und ließ sie bey dem Anfange und am Ende der Schulstunden sehr andächtig von den Schülern absingen.

Mit einem Worte, diese Anstalt war so lächerlich, und der Erfolg des Unterrichts so schlecht, daß Peter I. es gar bald einsah. Er ließ also diese Schule wieder eingehen, und überließ aufs neue den Aeltern die Erziehung ihrer Kinder. Es war damahls eine Menge schwedischer Officiers als Kriegsgefangene in Rußland. Viele unter ihnen, die eine sehr gute Erziehung gehabt, und nichts zu leben hatten, traten sehr gern bey Leuten vom Stande in Dienste, um ihre Kinder zu erziehen, und dieß hatte einen glücklichern Erfolg, als alle Schulen, die man vorher angelegt hatte.

Als Peter I. im Jahre 1717 in Frankreich war, ließ er sich zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Paris aufnehmen, welches ihn auf den Einfall brachte, eine ähnliche Gesellschaft zu Petersburg zu stiften. Die Begriffe, die dieser Monarch von den Wissenschaften hatte, waren nicht deutlich genug, daß er unter denen, die sich für seine Länder am besten schickten, eine Wahl hätte treffen können; und die Conferenzen, die er deswegen mit verschiedenen Gelehrten hielt, von welchen keiner Rußland kannte, machten seine Begriffe noch verwirrter. Endlich faßte er im Jahr 1724 den Entschluß, die Akademie zu Petersburg zu stiften, und in allen Stücken die Akademie zu Paris zum Muster zu nehmen, und damit er dieser neuen Einrichtung gleich anfangs einigen Glanz geben möchte, so vermochte er verschiedene Gelehrte von großem Ansehen, z. B. Wolf, Bernouilly, Herrmann, de l'Isle und andre Mitglieder davon zu werden. Er gab ihnen ein ansehnliches Gehalt, und setzte jährlich eine Summe von 25000 Rubeln, die von den Zöllen zu Narwa, Pernau und Dörpt genommen wurden, zur Unterhaltung dieser Akademie aus.

Der Kaiser lebte nicht so lange, daß er das Vergnügen gehabt hätte, dieses Werk vollendet

endet zu sehen. Allein sein erster Leibarzt Blumentrost, den er zum Präsidenten der Akademie mit einem Gehalt von 3000 Rubeln ernannt hatte, wußte es durch sein Ansehen dahin zu bringen, daß die Akademie unter Katharinens Regierung eingeweyhet ward; und obgleich der größte Theil des Ministerium wider diese Anstalt war, die man in Absicht auf das Wohl des Staats für sehr unnütz ansah, so wußte sich doch Blumentrost auch unter Peters II. Regierung zu erhalten. Als die Kaiserinn Anna den Thron bestieg, fiel Herr Blumentrost in Ungnade, allein weil die Stiftung der Akademie von Peter I. herrührte, so wollte die Kaiserinn Anna sie beybehalten. Sie begnügte sich nicht daran, die Einkünfte derselben zu bestätigen; sie bezahlte sogar ihre Schulden, die sich auf 30000 Rubeln beliefen, und ernannte den Grafen von Keyserling zum Präsidenten. Einige Jahre darauf ward der Graf von Keyserling als Minister nach Polen geschickt, und der Kammerherr, Baron von Korff, folgte ihm in der Präsidenten-Stelle, und als er nach Copenhagen geschickt ward, bekam er den geheimen Rath von Brevern zum Nachfolger. Die wichtigen Angelegenheiten, welche dieser Minister zu besorgen hatte, erlaubten ihm nicht, dieser Stelle lange vorzustehen. Er

gab sie auf, und die Akademie blieb einige Jahre ohne Präsidenten, bis die Kaiserinn Elisabeth den Grafen Kirila Grigoriewitz Rasumowsky, einen Bruder des Oberjägermeisters, zu dieser Stelle ernannte.

Die ökonomische Verwaltung der Akademie ist jederzeit sehr sonderbar gewesen. Wir haben oben gesehen, daß die Kaiserinn Anna, als sie zum Thron gelangte, 30000 Rubeln zur Bezahlung der Schulden der Akademie hergegeben. Dem ungeachtet war sie, als Herr von Korff nach Dännemark verreißte, wieder eben soviel schuldig, und obgleich die Kaiserinn Elisabeth von neuem eine ansehnliche Summe zur Bezahlung der Schulden ausgesetzet hat, so sieht es gleichwohl mit ihren Umständen nicht besser aus.

Bisher hat Rußland von diesen großen Anstalten keinen wahren Nutzen gehabt. Der ganze Vortheil, den die Akademie für die großen Summen, welche sie seit zwanzig Jahren gezogen, verschaffet hat, besteht darinn, daß die Russen einen Kalender haben, der nach der Mittags-Linie von Petersburg eingerichtet ist, daß sie die Zeitungen in ihrer eignen Sprache lesen können, und daß einige deutsche Adjuncten, die man nach Petersburg hat kommen lassen, sich so viel Geschicklichkeit in den mathematischen und

philo-

philosophischen Wissenschaften erworben haben, daß sie ein jährliches Gehalt von 600 bis 800 Rubeln verdienen; denn unter den Russen finden sich höchstens nur ein Paar Leute, die das Amt der Professoren verwalten können. Kurz, die Einrichtung dieser Akademie ist nicht so beschaffen, daß sie jemahls den geringsten Nutzen versprechen könnte. Denn anstatt sich auf die Sprachen, auf die Moral, auf das bürgerliche Recht, auf die Geschichte, auf die practische Geometrie, und andre dem russischen Reiche nützliche Wissenschaften zu legen, verwendet man allen Fleiß nur auf die Algebra, auf die speculativische Geometrie, und andre Theile der höhern Mathematik, auf kritische Aufgaben, auf Untersuchungen über die Wohnungen und Sprachen alter Völker, oder auf anatomische Beobachtungen über den Bau der Menschen und Thiere. Da nun die Russen diese Wissenschaften als sehr eitel, und höchst unnütze ansehen, so kömmt ihnen auch die Lust nicht an, ihre Kinder auf derselben studiren zu lassen, ob man gleich den Unterricht unentgeldlich ertheilt. Es geht dieß so weit, daß die Akademie öfters mehr Professoren, als Studenten gehabt, und daß sie einige junge Leute von Moscow hat müssen kommen lassen, welchen man ein jährliches

liches Gehalt gegeben, um sie zum Studiren zu ermuntern, damit einige vorhanden wären, welche den Vorlesungen der Professoren beywohnten.

Aus allem diesen kann man den Schluß machen, daß mehrere gute zu Moskow, zu Petersburg und in einigen Provinzial-Städten errichtete Schulen, worinn man die gewöhnlichen Wissenschaften triebe, vielmehr werth seyn, und Rußland nützlicher seyn würden, als eine Akademie der Wissenschaften, welche dem Lande jährlich ansehnliche Summen kostet, und keinen wesentlichen Nutzen schaffet.

Peter I. hatte auch noch eine Akademie für das Seewesen, unter der Aufsicht zweener Engländer, Namens Bradley und Ferguson, errichtet. Es war diese Anstalt eine der besten von dieser Art, hat sich aber nicht erhalten können, da sie schon bey Lebzeiten des Kaisers in Verfall gerieth. Der ganze Nutzen, den diese Akademie gestiftet hat, besteht in einigen geschickten Landmessern, welche sie gezogen hat.

Die zu Moskow und Petersburg errichteten Ingenieur und Artillerie-Schulen, haben den besten Fortgang, und da die russische Nation an der Artillerie mehr Geschmack als an andern Wissenschaften findet, so sind in

diesen

diesen Schulen sehr viel geschickte Leute gezogen worden.

Vom Militärwesen.

Ich komme nun auf die Veränderungen, die in Militärwesen vorgenommen worden sind. Als Peter I. zum Thron gelangte, waren in seinem Reiche fast keine andre Truppen, als die Streliţen auf den Beinen. Diese Miliţ war von dem Patriarchen Filaret, einem Vater des Czaar Michaila Feodorowitz, errichtet worden, um die Großen und den Adel im Zaum zu halten. Man kann sie am besten mit den Janitscharen vergleichen; sie fochten auf dieselbe Art und hatten dieselben Vorrechte. Sie mochten sich ungefähr auf vierzigtausend Mann belaufen, die in verschiedene Regimenter vertheilt waren. Ein Theil diente den Czaaren zur Leibwache, und die andern lagen in den Gränzplätzen in Besatzung. Ihre Waffen bestanden in Musketen und Säbeln; ihr Sold belief sich jährlich nicht höher als auf vier Rubeln; allein da man ihnen große Vorrechte in der Handlung eingeräumet hatte, so konnten sie sich bald durchbringen. Es hatten sich sogar verschiedene wohlhabende Bürger darunter aufnehmen lassen. Diese thaten in Friedenszeiten keine Dienste, und wenn Krieg entstand, war es ihnen leicht, sich vom Dienste zu befreyen, wenn sie nur ihren Anführern ein ansehnliches Geschenk

machten, und einen andern an ihrer Stelle schickten. Da diese Militz die Absicht hatte, den Großen die Stange zu halten, so hatte man vom Anfange ihrer Einführung an dahin gesehen, ihnen nur solche Anführer zu geben, die sich selbst empor geschwungen, oder auch Fremde, die sich im polnischen Kriege hervor gethan hatten, welches zu einem wahren Hasse zwischen diesen Truppen und dem Adel Anlaß gab. Niemals hat ein Edelmann unter ihnen Dienste nehmen wollen, weil der Adel es vor schimpflich hielt, unter Leuten von geringerm Stande zu dienen.

Rußland unterhielt seit langer Zeit im Frieden keine andere Truppen, als diese Fußvölker, indessen war doch immer eine gute Anzahl Obersten, und andrer Officiers vorhanden, welchen man in Friedenszeiten eine geringe Besoldung gab. Sobald der Krieg ausbrechen wollte, wies man jedem Obersten einen Strich Landes an, sein Regiment aus selbigem zu errichten. Jedes Dorf mußte ihm eine gewisse Anzahl Leute liefern, mit welchen er zu Felde zog. Man kann leicht denken, daß diese Leute schlecht geübt, schlecht gekleidet, und schlecht bewafnet waren. Jedweder nahm die Waffen, die ihm in die Hände fielen; nur wenige unter ihnen hatten Feuergewehr, die meisten führ-

ten

ten eine Art von Streitaexten, die auf Russisch Berdisch heissen, die übrigen hatten nur hölzerne Keulen. Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Truppen keine große Dienste leisten konnten, man bediente sich derselben auch nur gemeiniglich zur Bewahrung des Gepäckes. Jeder Soldat begab sich, so bald der Feldzug geendigt war, wieder in sein Dorf, und wenn der Krieg fortdauerte, so mußte man das Regiment für den folgenden Feldzug ganz von neuem errichten. Kurz es können diese Truppen mit keinen andern, als mit denen verglichen werden, welche die türkischen Bassen aus ihren Provinzen ins Feld stellen, wobey jedoch zu bemerken, daß diese besser bewafnet und muthiger sind.

Was bisher gesagt worden, betrifft nur das Fußvolk. Die Reuterey hingegen bestand aus dem kleinem Adel, der in Rußland den Namen Dieti Bojarsky, das ist, Kinder der Bojaren, führt. Sie waren in allen Provinzen zerstreuet, woselbst sie Lehne als ihr Eigenthum besaßen. Bey Eröfnung eines Feldzugs begab sich einjeder mit einer gewißen Anzahl Knechte, nach der Größe seines Lehns auf den allgemeinen Sammelplatz. Es bekamen diese Leute keinen Sold, und mußten sich, so lange der Krieg dauerte, mit

ihren Leuten auf eigne Kosten unterhalten. Ihre gewöhnlichen Waffen bestanden in Bogen und Pfeilen, Säbeln und Halbpicken, einige hatten auch Feuergewehr, nämlich diejenigen, welche es bezahlen konnten. Eine Reuterey von dieser Art würde gegen wohlgeübte Feinde sehr schlecht weggekommen seyn; allein die Tartaren und Polen, wider welche die Russen gemeiniglich fochten, waren eben so wenig werth, als sie, und also konnten sie es leicht mit ihnen aufnehmen.

Rußland unterhielt außer diese Reuterey, die aus dem Adel bestand, noch einige tausend Tartaren, die sich diesem Reiche, mit Vorbehalt ihrer Gewissens-Freyheit, nach der Eroberung des Königsreichs Casan unterworfen hatten.

Die Czaaren konnten in dem Falle, wenn sie eine zahlreichere Reuterey nöthig hatten, eine Menge Calmucken in Sold nehmen, welchen sie jährlich für jeden Kopf nur einen Rubel und einen von Hammelfellen gemachten Pelz bezahlten, und wie sich endlich die Cosacken in russischen Schutz begaben, so wurden die Truppen dadurch mit mehr als 100000 Mann zu Pferde vermehret.

Es giebt unter den alten Czaaren einige, die eine Fremde Leibwache gehabt haben, unter andern Iwan Wasiliewitz II. welchem die

Ge-

Geschichtschreiber, wiewohl mit Unrecht, den Beynamen des Tyrannen gegeben haben; denn dieser Herr ist einer der größten Regenten gewesen, die jemahls in Rußland geherrschet haben.

In den letzten Jahren seiner Regierung hatte der Czaar Michaila Feodorowitz, und sein Sohn Alexey Michailowitz bereits die Absicht gehabt, ihre Armee auf einen andern Fuß zu setzen. In dem Kriege, den sie mit Polen führten, hatten sie einige Infanterie Regimenter nach dem Muster andrer europäischen Kriegsvölker errichtet, und fremden Officiers die Anführung derselben anvertrauet. Das Regiment von Butirsky ist seit dem Jahre 1642 vorhanden, ein gewißer Herr von Alciel war Anführer desselben. Das Regiment bestand aus 52 Compagnien, jede zu 100 Mann. Man findet auch alte Listen des Regiments Erst Moskowsky von 1648; ein gewißer General Drummond war Anführer desselben.

Der Czaar Alexey Michailowitz ließ ein in deutscher Sprache geschriebenes Buch, von der Kriegskunst, ins Russische übersetzen, damit die Officiers sich dessen zu ihrem Unterrichte bedienen könnten; er ließ auch, zur Bewafnung seiner Reuterey 8000 Carabiner aus Brescia kommen, die sich jetzt noch

würklich zu Moskow befinden. Allein da man damahls in Absicht auf die Strelitzen, welche diese neuen Kriegsvölker mit eyfersüchtigen Augen ansahen, sehr behutsam zu Werke gehen müßte; da die Bojaren, welche in großem Ansehen bey Hofe standen, nicht in das gänzliche Verderben ihrer Bauern willigen wollten, welche nach der alten Einrichtung nur in Kriegszeiten, und so lange der Feldzug währte, zu dienen verbunden waren; und da die sehr mächtige Geistlichkeit besorgte, es möchten die ketzerischen Fremden gar zu starken Einfluß bey ihrem Monarchen haben: so lief die ganze Verbesserung auf wenig, oder nichts hinaus.

Unter des Alexey Michailowitz Regierung kamen ungefähr 3000 Schottländer, welche nach Carls I. Niederlage und Gefangenschaft Großbritannien verlassen hatten, in Rußland an. Sie wurden sehr gut aufgenommen. Man wies ihnen Plätze ganz nahe bey Moskow an, wo sie Häuser baueten, und einen Theil der großen Stadt anlegten, die unter dem Namen Inostranay Slaboda, oder die Wohnung der Fremden bekannt ist. Als Peter I. den Thron bestiegen hatte, zwangen ihn die verschiedeneu Unruhen, die im Anfange seiner Regierung herrschten, sich den Fremden anzuvertrauen, und veranlaßten

ihn,

ihn, sich von den Vorurtheilen frey zu machen, die seinen Vater und Großvater gehindert hatten, die Entwürfe, welche sie auszuführen angefangen, gänzlich zu Stande zu bringen.

Es gieng dieses Monarchen erste Sorge, nachdem er sich die Strelitzen vom Halse geschaffet hatte *, dahin, daß er dem hohen Adel in seinen Ländern das Vorurtheil der Geburt benehmen möchte, welchem zufolge er glaubte, es sey einem Manne von hoher Geburt schimpflich, unter einem von geringerm Stande zu dienen. Er bediente sich, dieses auszurichten, folgendes Mittels. Er errichtete von den jungen Leuten, die man nach damahliger Mode mit ihm erzog, eine Compagnie von 50 Mann unter dem Namen **Poteschnie**, oder zum Zeitvertreibe. Er ließ sie nach Art der Fremden kleiden, und in den Waffen üben, und machte zugleich bekannt, daß er vor seinen Spießgesellen nichts zum voraus haben wolle. Er machte den Anfang seines Dienstes nicht allein damit, daß er die Muskete trug, sondern er ward

* Da man in der Geschichts-Erzehlung von der Regierung Peters I. Nachricht von der Hinrichtung der Strelitzen findet, so wäre es überflüßig, hier derselben zu erwähnen.

sogar Trommelschläger. Er überließ seine Macht gänzlich dem Knees Romandowsky, der ihn, ohne einige Gunst, nach seinem Verdienste befördern sollte, und so lange dieser Fürst Romandowsky lebte, nämlich bis im Jahre 1718, erhob er Peter I. jederzeit zu den Stellen eines Generals, oder Admirals, welche der Kaiser bekleiden wollte.

Auf diese Weise erreichte der Kaiser seinen Endzweck. Denn als der Adel sah, daß sein Beherrscher in Ansehung des Dienstes auf keine Vorzüge Anspruch machte, so unterwarf er sich hierinn gleichfalls, und ob er gleich die Vorrechte seiner Geburt nicht vergessen konnte, so schämte er sich doch etwas zu begehren, woran sein Beherrscher selbst seine Ansprüche aufgab.

Peter I. vermehrte seine Compagnie nach und nach; er errichtete aus selbiger zwey Regimenter, die er im Jahre 1706 zu seiner Leibwache erklärte. Herr von Blomberg war Oberster vom ersten, und der Marschall, Fürst Gallitzin, vom zweyten Regimente. Sie wurden nach der Art andrer europäischen Truppen gekleidet, bewafnet, und geübet. Er errichtete bald darauf noch andre Infanterie-Regimenter auf demselben Fuß, und ließ an alle seine Minister an auswärtigen Höfen Befehl ergehen, so viel Offiziers,

ciers, als sie finden könnten, in seine Dienste zu nehmen. Er bekam auf diese Weise in wenig Jahren eine große Anzahl sehr guter Officiers.

Der Kaiser wollte seine Reuterey gleichfalls auf denselben Fuß setzen, worauf sie sich in andern europäischen Ländern befindet. Er nahm zu diesem Ende einige hundert sächsische Reuter in Diensten, die ihm zum Muster dienen sollten; weil er aber befand, daß es in ganz Rußland an Pferden, die schwere Reuterey beritten zu machen, fehle, und daß, wenn man sich fremder Pferde bedienen wolle, die Kosten gar zu groß seyn würden: so mußte er dieß Vorhaben aufgeben, und sich damit begnügen, einige Dragoner-Regimenter zu errichten.

Unter den Fremden, die nach Rußland kamen, war der Marschall d'Ogilby der vornehmste. Diesem General hat man die erste Einführung der Ordnung und Kriegszucht bey der russischen Armee, besonders bey der Infanterie, zu danken.

Den Auftrag, die Dragoner zu üben, bekam der General von Rönne, ein Curländer. Weil aber fast alle Officiers, und besonders die Generals, welche bey Peter I. Dienste nahmen, nur bey der Infanterie gedienet hatten, so wurden die Uebungen und Evolutio-

nen der Reuterey sehr vernachlässiget; die Dragoner wußten keine andre, als diejenige, welche man zu Fuße zu machen pflegt; die Evolutionen zu Pferde waren ihnen fast gänzlich unbekannt. Nach der Zeit, als die Kaiserinn Anna drey Cürassirer-Regimenter errichtet hatte, lernten die Dragoner von ihnen die Evolutionen, und sind jetzt besser als ehemals geübet.

Einige Jahre vor seinem Tode führte Peter I. für die ganze Armee beständige Standquartiere in den verschiedenen Provinzen seines Reichs ein, wo die Regimenter in Friedenszeiten liegen sollten. Man erbauete daselbst Häuser für die Anführer, und die Absicht war, große Dörfer anzulegen, in welchen die Soldaten wohnen sollten. Diese Dörfer sind niemals vollendet worden, und die Regimenter, welche von 1723 an bis 1732 in den Provinzen waren vertheilet worden, bekamen ihre Quartiere in den benachbarten Städten und Dörfern.

Peter I. ahmte in dieser Einrichtung den Schweden nach. Ich glaube bereits irgendwo in meiner Geschichtserzählung erwähnet zu haben, daß dieser Kaiser die Absicht gehabt, in allen Stücken die Einrichtungen der Schweden nachzuahmen; allein die grossen Schwierigkeiten, die er dabey antraf,

veranlaßten ihn, dieß Vorhaben aufzugeben. Zur Zeit der Kaiserinn Anna wurden die beständigen Standquartiere gänzlich abgeschaffet, und nach der Zeit hat man nicht weiter daran gedacht.

Als Peter I. starb, bestand seine Armee aus zwey Garde-Regimentern, einem von vier und dem andern von drey Bataillons; 50 Regimentern Infanterie; 30 Regimentern Dragoner; 67 Besatzungs-Regimentern, und 6 Regimentern Land-Miliz, die sich sämmtlich auf 196000 Mann belaufen mochten.

Unter Katharinens und Peters II. Regierung, gieng keine wichtige Veränderung bey der Armee vor, als aber die Kaiserinn Anna zum Thron gelanget war, vermehrte sie, wie ich in der Geschichte ihres Lebens bemerkt habe, die Garde mit 5 Escadrons Reuter, und drey Bataillons Fußvölker. Bald darauf errichtete sie die drey Cürassirer-Regimenter, und vermehrte die Landmiliz mit 14 Regimentern, welche die Linien der Ukraine besetzen sollten. Bey ihrem Tode mochte die russische Armee ungefähr 240000 Mann stark seyn. Unter dieser Monarchinn Regierung legte man, vermittelst der guten Einrichtung, welche der Graf von Münnich, und die unter ihm stehenden Generals machten,

ten, die letzte Hand an die Einführung guter Ordnung und Kriegszucht bey der Armee, und alle, welche sie gesehen, haben bekennen müssen, die Infanterie sey eine der besten in Europa.

Rußland hatte damals so gute Generals, daß wenig andre europäische Mächte in diesem Stücke Rußland gleich kamen. Die Herren von Münnich, von Lascy, von Keith, von Löwendahl u. s. w. haben sich so berühmt gemacht, daß ihr Andenken bis auf die späteste Nachwelt kommen wird; der andern Generals nicht zu erwähnen, die unter ihnen dienten, und unter welchen sich Männer befanden, die jedem Dienste in der Welt Ehre gemacht hätten.

Nachdem die Kaiserinn Elisabeth auf den Thron gelanget war, mußte sie den ungestümen Vorstellungen einiger alten russischen Generals, und besonders des Marschalls, Fürsten Dolgorucky, nachgeben, welcher sie zu dem Befehl vermochte, daß man die neuen Kriegsübungen, und überhaupt die Neuerungen, die unter der vorigen Regierung eingeführet worden, wieder abschaffen sollte. Hierdurch geschah es, daß die Unordnung in kurzer Zeit unter den Truppen wieder einriß. Die besten Generals und eine Menge guter Officiers, die mit dem schlechten Be-

tragen, das man gegen sie beobachtet hatte, höchst unzufrieden waren, giengen aus dem Dienst, und es blieben nur diejenigen zurück, welchen man die Erlaubniß, sich hinweg zu begeben, schlechterdings versagte, oder welche nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten.

Die guten Officiers, welche sich noch in Rußland befinden, sind größtentheils zu furchtsam, als daß sie es wagen sollten, dem Uebermuth der unter ihnen stehenden Officiers Einhalt zu thun; den übrigen fehlt es an Fähigkeit.

Unter der großen Anzahl der Fremden, welche sich seit dem Anfange dieses Jahrhunderts nach Rußland begeben haben, befanden sich vortrefliche Officiers; allein es hat sich auch der Auswurf von allen schlechten Leuten, die in Europa anzutreffen waren, dahin begeben. Landstreicher, die sich nicht unterzubringen wußten, kamen nach Rußland, und machten bisweilen, wie die würdigsten Männer, ihr Glück.

In dem Kriege mit Schweden ließ die Kaiserinn Elisabeth vier Regimenter Fußvölker eingehen, um sie auf der Flotte zu gebrauchen, dagegen aber ließ sie im Jahre 1747 die Armee mit 50 neuen Bataillons vermehren, so daß sie jetzt 270791 Mann stark ist, die leichten Truppen, als z. E. die

Cosacken, und Calmucken, ungerechnet, von welchen man ohne die geringste Schwierigkeit 60000 auffitzen lassen könnte.

Diese ganze Macht ist gleichwol kaum hinlänglich, dieß unermäßlich weitläuftige Land zu bedecken, und Rußland kann in seinen Feldzügen höchstens nicht mehr als 120 bis 130000 Mann regelmäßiger Truppen ins Feld stellen; die übrigen müssen in den Besatzungen zur Vertheidigung der Vestungen und Gränzen gebraucht werden.

In den Kriegen mit der Pforte und mit Schweden hatte man alle Truppen, die man ins Feld stellen konnte, zusammen gebracht, und gleichwol haben sich die verschiedenen Armeen nicht über 100000 Mann erstrecket.

Die leichten, oder unregelmäßigen Truppen, von welchen Rußland eine so ungeheure Menge hat, können gegen die Türken und Tartaren gute Dienste leisten; allein, wenn man in einem bewohnten Lande Krieg führte, so würden sie der Armee vielmehr hinderlich, als nützlich seyn. Der Aufwand an Fütterung, welche diese Leute gebrauchen, ist so groß, daß dadurch gar bald Mangel im Lager entstehen würde; der Verwüstungen zu geschweigen, welche sie auf einige Meilen in der Runde anrichten, wodurch ihrer eignen

Armee die nöthigen Lebensmittel würden entzogen werden.

Die Artillerie ist seit der Regierung des Czaar Iwan Wasiliewitz II. in Rußland bekannt gewesen; allein man wußte sich derselben nicht zu bedienen, die Canonen waren von ungeheurer Größe, und gar nicht zu gebrauchen. Die Belagerungs-Kunst der Russen bestand damahls darinn, daß sie die Erde aufgruben, und einen großen Berg daraus machten, den man nach und nach vorwärts brachte. Auf diese Weise füllten sie nicht nur den Graben an, sondern setzten auch die Arbeit so lange fort, bis sie mit den Stadt-Mauern in gleicher Höhe waren. Glückte es ihnen nicht, den Platz auf diese Art einzunehmen, so wußten sie keinen andern Weg, als sie so lange einzuschliessen, bis sich die Besatzung aus Mangel der Lebensmittel ergeben mußte. Die Artillerie.

Herr von Bruce, ein Schottländer, dessen Großvater sich nach dem unglücklichen Ende Carls I. bereits nach Rußland begeben hatte, machte unter Peters I. Regierung die ersten guten Einrichtungen und Anstalten bey der Artillerie, und man kann kühnlich versichern, daß die russische Artillerie sich in so guter Ordnung befindet, und so wohl bedient wird, daß es in Europa nur wenige giebt, die ihr

gleich

gleich kommen, und keine, welche sie übertrifft. Denn die Artillerie ist der einzige Theil der Kriegskunst, worauf sich die Russen mit vieler Emsigkeit legen, und worinn man geschickte Officiers von russischer Nation antrift.

Die Anzahl der in diesem Reiche vorhandenen Kanonen ist unermäßlich. Im Jahr 1714 zählte man bereits auf 13000 Stück, und seit dieser Zeit ist diese Anzahl sehr vermehret worden. Denn man hat nicht aufgehört, an sechs verschiedenen Orten Kanonen zu gießen, nämlich zu Moskow und Petersburg metallene, und zu Woronitz, Olonitz, Systerbeck und Katharinenburg eiserne Kanonen.

Nach der letzten unter Peters I. Zeiten im Jahre 1720 gemachten Einrichtung hatte jedes Bataillon Infanterie, und jedes Dragoner-Regiment zwey dreyspündige Feldstücke, die bey demselben bleiben. Die schwere Artillerie, diejenige ausgenommen, welche sich in den Waffenplätzen befindet, war dergestalt vertheilt, daß das allgemeine Magazin beständig zu Moskow blieb. Man sorgte ausserdem an drey verschiedenen Orten, nämlich zu Brianck an der polnischen, zu Nowa Pawlocka an der türkischen Gränze, und zu Petersburg für einen vollkommnen Artillerie Zug, der aus 204 Kanonen von verschiede-

nem

nem Caliber und 72 Mörsern und Haubitzen besteht.

Herr von Bruce war es gleichfalls, der zu einem Corps Ingenieurs Anstalt machte. Zu Moskow und Petersburg errichtete er Schulen, wo man der Jugend in der practischen Geometrie, in der Ingenieur-Kunst, und Artillerie Anweisung gab. Der Graf von Münnich, der unter Peters II. Regierung General-Feldzeugmeister ward, fuhr fort, mit vieler Emsigkeit daran zu arbeiten, und diese Schulen auf daß beste einzurichten; allein die Russen haben nicht so viel Neigung zur Ingenieurkunst, als zur Artillerie, und daher haben es nur wenige in dieser Kunst weit gebracht, und die meisten Ingenieur Officiers sind Fremde. Dem Könige von Preußen hat Rußland besonders die erste Einrichtung seiner Ingenieurs und Artillerie zu danken. König Friedrich II. schickte im Jahr 1696 die ersten Ingenieur und Artillerie Officiers zur Belagerung von Azow dahin, und König Friedrich Wilhelm schickte im Jahre 1733 verschiedene Ingenieurs nach Rußland, wie ich oben bemerket habe. Die Ingenieurs.

Mit dem Seewesen ist Rußland auch erst seit Peters I. Regierung bekannt. Vordem hatte man so wenig eine Flotte, daß man kaum ein großes Schiff kannte. Allein dieser

ser Kaiser, der am Seewesen Geschmack fand, arbeitete mit aller nur möglichen Emsigkeit an der Erbauung einer Flotte.

In andern Dingen begnügte er sich damit, den allgemeinen Plan zu untersuchen, und überließ die besondern Theile denen, welchen er die Ausführung aufgetragen hatte; sobald es aber das Seewesen betraf, nahm er sich der geringsten Kleinigkeiten an, und man durfte auf seinen Werften keinen Nagel einschlagen, ohne ihm Nachricht davon zu geben.

Er brachte, wenn er sich zu Petersburg befand, täglich einige Stunden in der Admiralität zu, und wenn von der Erbauung eines Schiffs die Rede war, so zog er diese Beschäftigung den wichtigsten Angelegenheiten seines Reichs vor. Der wichtigste Sieg, den seine Kriegsheere zu Lande erfochten, machte ihm nicht halb so viel Vergnügen, als der geringste kleine Vortheil, den seine Schiffe oder Galeeren über die Feinde davon trugen. Mit einem Worte, seine Neigung zum Seewesen war die stärkste aller seiner Leidenschaften, welches um desto ausserordentlicher war, da der Monarch in seiner Jugend einen ganz besondern Abscheu gegen das Wasser verrathen hatte. Man mußte, wenn er damahls nur über einen kleinen

Mühlenteich fahren sollte, die Kutsche rings umher zumachen, ihm auch den bloßen Anblick dieses schrecklichen Elements zu entziehen. Eine kleine Barke war die Ursache dieser großen Veränderung. Sie lag halb vermodert unter einem Wagenschuppen zu Ismailow, einem Lustschlosse bey Moscow. Ein Holländer, Namens Timmermann, der bisweilen die Ehre genoß, Peter I. zu unterhalten, nahm sie zu sich, und bediente sich ihrer, nachdem er sie hatte ausbessern lassen, auf den nahe bey dem Lustschlosse befindlichen Seen, und segelte bald mit, bald wider den Wind. Der Kaiser liebte von Natur die mechanischen Künste, und fand Vergnügen daran, ihn segeln zu sehen. Er ließ einige größere Fahrzeuge bauen, deren er sich auf dem See Periaslaw bediente, und das Verlangen, Schiffe zu sehen, veranlaßte ihn, eine Reise nach Archangel zu thun. Vielleicht war auch dieß Verlangen einer der stärksten Bewegungsgründe seiner Reise nach Holland und England.

Man weis aus seiner Geschichte, mit welcher Emsigkeit er sich auf die Erlernung der Schiffs-Baukunst geleget; daß er auf den Werften zu Saardamm gearbeitet hat; daß er sich als Schiffbauer hat einschreiben lassen, und daß es ihm sehr lieb gewesen, wenn ihn

die

die andern Schiffbauer Baas Pieter, oder Meister Peter nannten.

Als er Holland verließ, nahm er eine Menge See:Officiers, Matrosen, Schiffbauer, Zimmerleute und andre zum Seewesen nöthige Handwerker in Dienst. Er that mit allen diesen Leuten, so bald er wieder in Moskow angekommeu war, eine Reise auf dem Don, und legte zu Woronitz einen Werft an. Er hielt alle reiche Leute in seinen Ländern an, auf eigne Kosten große Schiffe, oder andre Fahrzeuge bauen zu lassen, so daß er in sehr kurzer Zeit eine Menge von allerley Fahrzeugen ins Wasser lassen konnte. Er ließ die fremden Officiers und Matrosen an Bord gehen, welchen er seine Unterthanen, die er aus den an der See gelegenen Provinzen hatte kommen lassen, zugab, damit sie dieselben in der Schiffahrt unterrichten möchten. Er schickte zugleich junge Leute vom ersten Range nach England, Holland, Frankreich und Italien, daselbst das Seewesen zu erlernen. Da auch die Mündung des Donflusses nicht so tief ist, daß ein völlig ausgerüstetes Schiff durchkommen kann, so legte er nahe dabey auf dem Meere von Azow an einem Orte, Namens Taganog, einen vortreflichen Haven an, den er Troitza, oder die Dreyeinigkeit, nannte, woselbst die Schiffe,

nach:

nachdem sie unter Azow unbeladen durch die Mündung des Donflusses gekommen waren, völlig ausgerüstet wurden, und wo sie in völliger Sicherheit liegen konnten. Alle, die diesen Haven gesehen haben, räumen ein, daß er einer der besten in Europa gewesen sey.

Der Krieg, welchen Peter I. mit Schweden anfieng, zwang ihn, seine Absichten anders wohin, als auf die Einrichtung seiner Flotte im schwarzen Meere zu richten. Indessen fuhr er doch fort, so oft die Zeit es ihm erlaubte, daran zu arbeiten, und ermangelte niemahls, wenigstens einmahl im Jahre eine Reise nach Woronitz zu thun, wo sein vornehmster Schiffswerft war.

Der unglückliche Vorfall am Pruth vereitelte auf einmahl die Absichten gänzlich, die Peter I. haben konnte, mit seiner Flotte der türkischen die Spitze zu bieten; denn er mußte den Haven Troitza zerstören und Azow zurück geben, und da man mit den Schiffen nicht den Don hinauf bis nach Woronitz fahren konnte, so mußte man sie verbrennen, oder den Türken überlassen. Man rettete nur drey Schiffe von der Linie durch die gute Entschliessung eines Commandeur-Capitains, dessen Namen ich vergessen habe. Dieser Mann, den es verdroß, daß die ganze Flotte

zu Grunde gehen sollte, gieng mit diesen drey Schiffen durch die Meerenge von Constantinopel, und langte glücklich in England an, wo er sie übergab, und dafür zwey englische Schiffe, wovon eines der Marlborough war, kaufte, und damit nach Cronstadt segelte.

Nach diesem unglücklichen Vorfall faßte Peter I. den Entschluß, alles, was das Seewesen betrift, nach Petersburg zu verlegen, wo er bereits seit 1704 angefangen hatte, einen Schiffs-Werft anzulegen, auf welchem man einige kleine bewaffnete Fahrzeuge anzulegen angefangen hatte. Man hatte aber nur sehr langsam daran gearbeitet, theils, weil Peter I. sich vor der glücklichen Schlacht von Pultawa nicht schmeicheln konnte, Petersburg zu behalten, theils, weil man im Anfange dieses Werks soviel Schwierigkeiten antraf, daß sie einen jeden andern als ihn; abgeschrecket haben würden. Denn der Newa-Fluß ist zwischen Petersburg und Cronstadt an einigen Stellen so flach, daß er nicht mehr, als acht Fuß tief Wasser hat, so daß alle zu Petersburg erbauete Schiffe auf Karren geladen und nach Cronstadt gebracht werden, ehe man sie ausrüsten, oder nur den geringsten Ballast einladen kann; auch kann man nicht den Fluß damit hinauf

fahren.

fahren. Der Haven zu Cronstadt ist überdieß, wegen des Eises, nur sechs Monath im Jahr offen, und hat eine solche Lage, daß die Schiffe nur mit dem Ostwinde auslaufen können. Das Wasser in diesem Haven ist fast gar nicht gesalzen, und daher können die Schiffe daselbst nur wenig Jahre dauern. Die größte Schwierigkeit war, daß man in allen, in der Nachbarschaft von Petersburg liegenden Provinzen, kein Eichenholz fand, sondern es jenseits Casan holen mußte.

Aus allen diesen Ursachen konnte Peter I. anfangs bey der Einrichtung seines Seewesens zu Petersburg nur mit langsamen Schritten fortgehen. Im Jahre 1713 bestand seine ganze Flotte aus vier Schiffen von der Linie, und einigen Fregatten. Er ließ, um sie zu vermehren, einige Kriegsschiffe von Tannenholz, oder vielmehr von Lerchenbaumholz zu Archangel erbauen, und ließ einige andre in Holland und England ankaufen. Allein die Schweden, welche auf alle Schiffe Jagd machten, von welchen sie befanden, daß sie ihren Lauf nach den russischen Häven richteten, nahmen die letzten weg, und hinderten die Schiffe zu Archangel, die Reise anzutreten.

Als endlich die Holländer und Engländer im Jahre 1716 zur Bedeckung ihrer Kauffarthey-Schiffe ein Geschwader nach dem Sund schickten; so konnte Peter I. nicht allein seine zu Archangel erbaueten Schiffe, sondern auch andre, die er nach der Zeit in Frankreich und England angekauft hatte, kommen lassen; im Jahre 1718 sah er sich im Stande, mit 22 Schiffen von der Linie, und im folgenden Jahre mit 28 Schiffen in See zu erscheinen, welchen die Schweden wegen der unglücklichen Umstände, worinn sie sich damahls befanden, nicht die Spitze bieten konnten. Peter I. brachte es endlich durch die beständige Mühe, die er anwandte, so weit, daß er seine Admiralität vor seinem Absterben in sehr guter Ordnung sah; daß er eine sehr schöne Flotte hatte, die auf 30 Schiffen von der Linie, ausser den Fregatten und andern bewaffneten Fahrzeugen, stark war, und daß die auf denselben befindliche Mannschaft fast gänzlich aus Russen bestand.

Die Unbequemlichkeiten, welche man in dem Haven von Cronstadt angetroffen hatte, veranlaßten Peter I. längst den Küsten der eroberten Provinzen einen bequemen Ort aufsuchen zu lassen, um einen Haven für Kriegsschiffe daselbst anzulegen. Man fand dergleichen

chen zu Rogerwieck in Esthland, vier Meilen von Reval. Das Ufer macht daselbst einen Haven, der hundert Schiffe ganz bequem fassen kann. Das Wasser ist daselbst mehr gesalzen, und das Auslaufen leichter, als zu Cronstadt; der Grund ist zum ankern vortreflich. Es fehlte nichts, als die Mündung zu verengen, und gegen Sturm und feindliche Angriffe sich in Sicherheit zu setzen. Der Kaiser schmeichelte sich, hierzu leicht Rath zu schaffen. Er ließ mit der Arbeit in den letzten Jahren des Krieges mit Schweden mit vielem Fleiße den Anfang machen. Man brachte eine unglaubliche Menge Balken aus Liefland und Esthland dahin, woraus man große Kasten machte, die man mit Steinen anfüllte und ins Meer versenkte, das an einigen Stellen 20 Ruthen tief ist. Auf diese Weise wurden zween Dämme in die See hinein gelegt, um den Haven einzuschliessen; allein kaum war das Werk zur Hälfte fertig, als es durch einen Sturm aus Westen gänzlich zerstöret ward. Man fieng damit von neuem an; allein derselbe Sturm entstand so wohl unter Peters I. als Katharinens Regierung zum öftern wieder, so daß man dieß Vorhaben, das unermäßliche Summen gekostet, und die Wälder in ganz Liefland und Esthland verwüstet hat, fahren lassen mußte.

Man sagt, die Kaiserinn Elisabeth habe die Arbeit wieder anfangen lassen; allein es wird schwer seyn, sie vor den Stürmen aus Westen so lange in Sicherheit zu setzen, bis das Werk gänzlich vollendet und bevestiget ist. Ich zweifle daran, daß man es jemahls vollkommen zu Stande bringen werde.

Peter I. machte zur Aufnahme seines Seewesens noch mit einer andern Einrichtung den Anfang. Er ließ an einem sehr breiten und tiefen Canal arbeiten, der in dem Haven von Cronstadt anfängt, und weiter, als Kanonen und Mörser reichen können, in die Insel fortläuft. Am Ende dieses Canals ist ein großer Behälter, worinn funfzig Schiffe von der Linie ganz bequem Platz finden. Man hat daselbst Behältnisse angebracht, die statt der Werfte dienen, und auf welche man die Schiffe, welche der Ausbesserung benöthiget sind, bringen, und vermittelst der Schleusen trocken legen kann. Der Kaiser starb, als man an diesem Werke zu arbeiten anfieng, das unter den beyden folgenden Regierungen verabsäumet ward. Die Kaiserinn Anna ließ die Arbeit unter der Aufsicht des General von Louberas wieder anfangen, erlebte aber das Ende derselben nicht. Die Kaiserinn Elisabeth ließ dieselbe fortsetzen, und der General

neral von Louberas hat die Ehre gehabt, dieß Werk, daß der alten Römer würdig ist, im Jahre 1752 zu Stande zu bringen.

Unter den Anstalten Peters I. zur Aufnahme seines Seewesens muß man die Galeeren nicht vergessen; denn dieser Theil der Flotte ist für Rußland wenigstens eben so nützlich, als der andre, der aus den Kriegsschiffen besteht. Sie haben in den Kriegen mit Schweden die wichtigsten Dienste gethan. Den Galeeren hat Peter I. den glorreichen Nystädter Frieden zu danken; und die Furcht, es möchten die Galeeren nach Schweden gehen, hat vieles zu dem Friedensschlusse im Jahre 1743 beygetragen.

Vor Peter I. hatte man dergleichen Fahrzeuge in der Ost-See niemahls gesehen. Einige Griechen und Dalmatier, welche unter dem ersten Kriege, den der Kaiser mit den Türken führte, nach Rußland kamen, brachten ihn auf den Einfall, und erbaueten einige zu Woronitz. So lange das Seewesen auf dem Don Bestand hatte, bediente man sich ihrer mit großem Vortheile, Streifzüge auf dem Meere von Azow vorzunehmen, und als die Admiralität nach Petersburg verlegt ward, befand man, daß die Galeeren zwi-

schen den Inseln und Felsen, welche längst der finnländischen und schwedischen Küste angetroffen werden, und gemeiniglich unter dem Namen der Scheeren bekannt sind, große Dienste leisten könnten.

Peter I. säumte nicht, sich dieses Vortheils zu bedienen. In einigen Jahren hatte er über 200 Galeeren zu Petersburg, wo er einen Werft für dieselben anlegte, und einen Haven, worinn 200 Galeeren auf dem Trocknen und bedeckt liegen konnten.

Der Kaiser fand nicht die geringste Schwierigkeit, so viel, als ihm selbst gefiel, zu erbauen. Zu den Galeeren ist nur Tannenholz nöthig, wovon es in der Gegend von Petersburg und in Finnland voll ist; und da die Erbauung derselben weniger Kunst, als andre Schiffe, erfodert, so wurden die meisten zu Abo von den Soldaten mit ihren gewöhnlichen Aexten, unter der Aufsicht einiger fremden Schiffbauer, erbauet. Sie sind gleichfalls sehr leicht zu regieren; nachdem die Truppen ein Paar Züge auf den Galeeren gemacht hatten, wußte jedweder Officier von der Infanterie sie so gut zu regieren, als der beste griechische Bootsmann. Die Soldaten selbst ziehen die Züge auf den Galeeren den

Feldzügen zu Lande vor; denn ob sie gleich rudern müssen, so mattet sie dieß doch nicht so sehr ab, als die Märsche, auf welchen sie ihr ganzes Gepäcke tragen, zumahl da man sich, so oft der Wind günstig ist, der Segel bedienet; sie führen alles bey sich, was ihnen zum Unterhalte nöthig ist, und schlafen fast jede Nacht am Lande. Die Russen haben keine Galeeren-Sclaven; die Soldaten rudern selbst, und dieß lernen sie gar leicht in zween bis drey Tagen.

Peter I. hinterließ bey seinem Absterben sein Seewesen in sehr guter Ordnung; seine Magazine waren wohl versehen; mit einem Worte, es war ein großer Ueberfluß an allen zur Ausrüstung einer Flotte nothwendigen Dingen vorhanden. Denn da dieß seine herrschende Leidenschaft war, so hatte er weder Mühe noch Kosten gesparet. Er hatte unermäßliche Summen verwandt, geschickte Schiffbauer und andre beym Seewesen nothwendige Handwerker ins Land zu ziehen.

Unter Katharinens Regierung fieng das Seewesen an in Verfall zu gerathen, und unter Peter II. ward es gänzlich vernachläßiget. Die Kaiserinn Anna hatte die Absicht, eine gute Ordnung wieder dabey einzuführen.

Man sezte, sobald sie auf den Thron gelanget war, eine Commißion nieder, welche daran arbeiten sollte; allein es gieng dabey so langsam her, daß es im Jahre 1734, als man die Stadt Danzig von der Seeseite zu einschliessen wollte, bey der Admiralität an allem fehlte, und man brachte es mit vieler Mühe so weit, daß man 15 Schiffe von der Linie ausrüsten konnte, welche der Admiral Gordon dahin führte; allein sie befanden sich in so schlechtem Zustande, daß diese Flotte, wenn Frankreich daselbst acht oder neun Schiffe in See gehabt hätte, es vermuthlich niemahls würde gewagt haben, aus dem Haven von Cronstadt auszulaufen. Der Krieg mit der Pforte richtete, wie ich bemerkt habe, die Flotte völlig zu Grunde. Die besten Officiers und alten Matrosen starben auf den Geschwadern, die man nach dem Meere von Azow und nach Otschakow schickte, und da man sich im Anfange des Kriegs mit Schweden der Flotte hätte bedienen können, so war Rußland im ersten Feldzuge nicht im Stande, mit einem einzigen Schiffe in See zu erscheinen. Man hat auch gesehen, daß die Flotte in den beyden folgenden Feldzügen nichts unternommen hat.

Es ist mir unbekannt, ob man nach dem Friedensschlusse einige gute Anstalten zur Her-

stel-

stellung des Seewesens gemacht habe. So viel aber ist gewis, daß es in Rußland mehr, als jemahls, an guten See-Officiers und guten Matrosen fehlt, und daß in diesem weitläuftigen Reiche vielleicht nicht drey Leute anzutreffen sind, welchen man die Anführung der Flotte anvertrauen könnte.

Die russische Regierungsform ist jederzeit despotisch gewesen *. Niemahls hat sich die Freyheit eines russischen Unterthans so weit erstreckt, daß er nicht dem unumschränkten Willen seines Monarchen gänzlich unterworfen

* Die rußische Monarchie nimmt bereits im Jahr 761 nach Christi Geburt ihren Anfang, da der erste Czaar Rurik, Fürst von Novogrod, herrschte. Von gedachter Zeit an bis auf jetzige Zeiten haben sechs und vierzig Monarchen in Rußland geherrschet, die falschen Demetrier, deren Namen sich in allen Geschichten befinden, mit eingerechnet. Die Geschichte der ersten Monarchen ist ziemlich verwirrt, da das Reich unter verschiedenen kleinen Fürsten, welche von den Tartaren gänzlich waren unter das Joch gebracht worden, getheilet war. Iwan Wasiliewitz I. mit dem Beynamen der siegreiche, der im Jahr 1413 zu regieren anfieng, warf das Joch der Tartaren ab, und machte große Eroberungen. Von dieser Zeit an hat man eine an einander hängende Geschichte von Rußland.

fen gewesen wäre. Und obgleich die alten Czaaren dem Adel Gelegenheit genug gegeben haben, das Haupt empor zu heben, und die höchste Gewalt durch die großen Vorrechte, welche sie ihnen verliehen hatten, einzuschränken, ja sogar den Staat in verschiedne Provinzen getheilet hatten, deren jede von einem eignen Regenten beherrschet ward: so findet man doch in der Geschichte keine Spuren, daß man jemahls eine Unternehmung gewagt hat, der unumschränkten Gewalt, welche der Monarch über das Leben und das Vermögen seiner Unterthanen hatte, Gränzen zu setzen.

Die Ehrfurcht, welche der Adel gegen die Abkömmlinge des ersten Grosfürsten Rurik hegte, war so gros, daß sie, so lange diese Familie fortdauerte, so wenig an eine Staatsveränderung dachten, daß vielleicht niemand jemahls geglaubet hat, sein Vaterland könne anders, als von einem despotischen Monarchen, regieret werden. Es gieng dieses so weit, daß, als die Nation nach der Ermordung des falschen Demetrius I. den Knees Schwiskoy zum Czaaren erwählte, der zwar von der alten regierenden Familie, aber von einem von derselben seit langer Zeit getrennten Nebenzweige abstammte, dieser Fürst aus

eigner

eigner Bewegung sich erbot, einen Eydschwur zu thun, worinn er sich anheischig machen wollte, keinen Bojaren, woferne nicht alle seine Mitbrüder darinn gewilliget hätten, hinrichten zu lassen. Es warfen sich ihm hierauf die sämmtlichen Bojaren zu Füßen, und baten ihn, er möchte doch einen so kostbaren Schatz, als die unumschränkte Gewalt wäre, nicht so leichtsinnig aufopfern. Allein als Schwiskoy der polnischen Macht unterlag, und die Großen des Reichs sich entschlossen hatten, zu einer neuen Wahl zu schreiten; so thaten verschiedene unter ihnen den Vorschlag, die Gewalt des neuen Monarchen einzuschränken, als welcher kein anderes Recht über sie habe, als dasjenige, welches sie ihm einräumen wollten.

Verschiedne russische Herren, welche damahls in polnischer Gefangenschaft lebten, unterstützten diesen Entschluß, und unter andern der Bischof von Rostow, Feodor, oder Filaret, welcher nicht glaubte, daß die Wahl seinen Sohn treffen würde.

Man errichtete also einen Senat, der Sobor genannt ward, in welchem die Bojaren, und alle, die große Aemter bekleideten, einen Sitz hatten. Man faßte darinn

den

den einmüthigen Entschluß, keinen Regenten zu wählen, der nicht eydlich versprochen hätte, die Gerechtigkeit nach den alten Reichsgesetzen auszuüben, niemand eigenmächtig zu verurtheilen, und noch vielweniger die Auflagen zu vermehren, und Krieg anzufangen, oder Frieden zu schliessen, ohne den Sobor um Rath gefragt zu haben. Und damit der neue Czaar desto fester an diese Bedingungen gebunden seyn möchte, so setzte man fest, daß er von keiner mächtigen Familie, oder die im Lande großen Anhang hätte, seyn sollte, als welche ihn unterstützen könnte, in der Absicht, den Eyd zu brechen, und sich eine unumschränkte Gewalt zuzueignen.

In dieser Absicht erwählte man einen jungen Edelman von 15 Jahren, Michaila Feodorowitz Romanow, zum Czaaren. Sein Vater, der Bischof von Rezan, hatte sich mit vieler Standhaftigkeit der polnischen Partey widersetzet. Seine Verwandschaft mit der alten Czaarischen Familie bestand blos darinn, daß Iwan Wasiliewitz II. die Schwester seines Großvaters, Anastasia Romanowna, eines bloßen Edelmanns Tochter geheyrathet hatte.

Der Czaar Michaila Feodorowitz nahm die Bedingungen, die man ihm vorlegte, ohne Schwie-

Schwierigkeit an, und unterzeichnete sie; und regierte auch einige Zeit nach dieser Verabredung. Allein nachdem sein Vater Filaret aus der Gefangenschaft war entlassen, und nach der Zeit zum Patriarchen erwählet worden, so wußte er sich des Ansehens, das ihm seine Würde bey einem aberglaubischen Volke gab, und des Misvergnügens des geringern Adels über die Bojaren, wie auch des Misverständnisses, das zwischen den letzten herrschte, so wohl zu bedienen, daß er gar bald alle Gewalt an sich riß, und über seinen Sohn, so lange er lebte, gleichsam die Vormundschaft führte.

Der Patriarch schaffte sich die republikanisch Gesinnten auf verschiedene Art vom Halse, und ließ dem Sobor blos die Ehre, seine Verordnungen zu genehmigen. Zur Unterstützung seiner Unternehmungen errichtete er ein neues Corps Truppen, welchem er den Namen Strelitzen gab, und ihnen große Vorrechte und Freyheiten einräumete. Allein er vertrauete die Anführung dieser Leute keinem Herrn von großem Stande, sondern gab ihnen Officiers, die ihr Glück zu machen suchten, und sich im Kriege mit Polen hervorgethan hatten, zu Anführern, welches veranlaßte, daß der Adel diese Truppen mit vie-

ler Verachtung ansah, und die Strelitzen an ihrer Seite den stärksten Haß gegen den Adel hegten.

Diese Miliz setzte den Czaar Michaila Feodorowitz in solchen Stand, daß er nach dem Tode seines Vaters, des Patriarchen, mit gleicher Gewalt zu herrschen fortfahren konnte.

Nach seinem Tode befand sich sein Sohn Alexey, der ihm folgte, durch den Beystand der Strelitzen so stark, daß er nicht weiter nöthig hatte, in Absicht auf den Adel auf irgend eine Weise behutsam zu verfahren, und daß er in dessen Vorrechte, so oft es ihn gelüstete, Eingriffe thun konnte.

Nach Alexey Tode bestieg sein ältester Sohn, Feodor Alexiewitz den Thron. Obgleich dieser Monarch von sehr schwächlicher Leibesbeschaffenheit und fast beständig krank war, so behauptete er sich doch vermittelst derselben Beyhülfe gegen den Adel. Er faßte sogar den kühnen Entschluß, die Geschlechtsregister des ganzen Adels, die zu Moskow in einer besondern Kanzeley, welche der Adel zu diesem Ende angelegt hatte, aufbehalten worden, zu verbrennen. Er wollte hierdurch

auf

auf einmahl den Unterschied vernichten, der sich, nach der Behauptung des hohen Adels, zwischen ihm und dem kleinen Adel, befände.

Der Czaar Feodor starb bald darauf, und die Bojaren setzten seinem jüngern Bruder Peter Alexiewitz auf den Thron, von welchem sie seinen ältern Bruder, den Prinzen Iwan ausschlossen, weil sie unter der Minderjährigkeit dieses Prinzen, der damahls erst zehn Jahr alt war, eine gute Gelegenheit zur Herstellung ihrer Vorrechte, welche sie unter den vorigen Regierungen verloren hatten, zu finden hofften. Allein die Prinzeßinn Sophia, des Czaaren Schwester, die misvergnügt darüber war, daß man ihren Halbbruder Iwan von der Regierung ausgeschlossen hatte, wußte sich die Zuneigung der Strelitzen zu erwerben, und einen Aufstand zu erregen, worinn die Bojaren, welche den Prinzen Iwan ausgeschlossen hatten, niedergemacht wurden; es ward dieser Prinz sowohl, als sein Bruder Peter, zum Czaaren erklärt, und man machte sogar die Prinzeßinn Sophia zur Mitregentinn. Ihr Name ward den Namen ihrer Brüder in allen Verordnungen zur Seite, und sogar auf die Münzen gesetzt, und in den sechs Jahren, da Peter I. gemeinschaftlich mit seinem Bruder den Thron be-

 saß,

saß, war es eigentlich diese Prinzeßinn, die regierte. Man weiß aus der Geschichte dieses Kaisers, wie er sich von dieser Vormundschaft befreyte, und mit welcher unumschränkten Gewalt er seine ganze Lebenszeit hindurch in Rußland geherrschet habe.

Als Katharina ihm in der Regierung folgte, behauptete der Fürst Mentzikow die unumschränkte Gewalt, welche er an sich gerissen hatte, und in den drey Jahren, da Peter II. den Kaisertitel führte, war es anfangs Mentzikow, und nach seiner Verbannung die Fürsten Dolgorucky, welche regierten. Hätte indessen Peter II. länger gelebt, so würde der hohe Adel ohne Zweifel seine Vorrechte nach und nach wieder erlanget haben. Nach Peters II. Tode glaubte er den Zeitpunkt, sich von der Sclaverey zu befreyen, gefunden zu haben, allein diese Absicht wollte nicht glücken, wie man in der Geschichte der Kaiserinn Anna gesehen hat, und ich zweifle sehr daran, daß dies Reich, oder vielmehr der hohe Adel, es jemahls dahin bringen werde, sich in Freyheit zu setzen. Der kleine Adel, der in Rußland ausserordentlich zahlreich ist, wird ihm jederzeit große Hindernisse in den Weg legen, da er sich mehr vor der Tyranney der Großen, als vor der Gewalt der Monarchen, fürchtet.

Bis zur Zeit Iwan Wasiliewitz II., der von 1533 bis 1584 in Rußland herrschte, hat man in Rußland keine andre Gesetze, als den Willen des Monarchen gekannt. dieser Herr ließ ein Gesetzbuch verfertigen, und legte die alten Gesetze und alten Gewohnheiten zum Grunde. Dies Buch ward unter die Richter ausgetheilt, und blieb in der Handschrift bis zur Zeit Kaisers Alexey Michailowitz, der es abdrucken ließ. Unter Peter I. wurden die Gesetze erweitert und verbessert. Indessen wird doch das alte Buch bey allen Entscheidungen der Proceße u. s. w. zum Grunde gelegt. Von den Gesetzen.

Zum Beschlusse dieser Beyträge will ich nur noch etwas weniges von dem Genie der russischen Nation überhaupt hinzusetzen. Es haben verschiedene Schriftsteller vorgegeben, es wären vor Peters I. Zeiten die Russen überhaupt, und jedweder insbesondre dumm und einfältig gewesen; dies ist gänzlich falsch und man kann leicht das Gegentheil beweisen. Genie der russischen Nation.

Diejenigen, welche sich dergleichen Begriffe in den Kopf gesetzet haben, dürfen nur die russische Geschichte vom 17ten Jahrhunderte lesen, in welchem Gudenows Ehrgeiz, und die Staatskunst der Polen diese Nation in

verschiedene Partheyen getheilet, und das Reich an den Rand des Verderbens gebracht hatten. Die Schweden waren Herrn von Nowogrod, und die Polen hatten sogar die Hauptstadt Moskow im Besitze. Aller dieser Unglücksfälle ungeachtet wußten sich die Russen durch ihr gutes Betragen der Bothmäßigkeit zweener so fürchterlichen Feinde, als damahls Schweden und Polen waren, zu entziehen. In weniger als 50 Jahren eroberten sie alle Provinzen wieder, die man ihnen in diesen Unruhen abgenommen hatte, wobey gleichwohl kein auswärtiger Minister oder General, der ihre Sache geführt hätte, bey ihnen in Diensten stand. Wenn man über diese Begebenheiten nachdenkt, so wird man ohne Schwierigkeit einräumen, daß Unternehmungen von solcher Wichtigkeit von einfältigen Leuten weder entworfen, noch ausgeführt werden können.

Ueberhaupt fehlt es den Russen nicht am Verstande. Peter I. Fürsorge, die Nation gesittet zu machen, hat sich niemahls bis auf die Bürger und Bauern erstreckt; indessen darf man sich nur die Mühe geben, mit einem Menschen von dieser Art zu reden, so wird man finden, daß er gesunde Vernunft und Beurtheilungskraft, so viel als nöthig

ist,

ist, besitzet; das ist, in solchen Dingen, wo es nicht auf Vorurtheile ankömmt; die er in seiner Jugend in Absicht auf sein Vaterland und seine Religion eingesogen hat; daß er viel Fähigkeit besitzt, alles, was man ihm vorträgt, zu begreifen; daß er sehr leicht die nöthigen Mittel, zu seinem Zwecke zu gelangen, ausfündig zu machen, und sich der Gelegenheit, die sich ihm anbeut, mit vieler Klugheit zu bedienen weiß. Mit einem Worte, man kann gewiß versichert seyn, daß die russischen Bauern oder Bürger bey jeder Gelegenheit mehr Verstand verrathen, als man gemeiniglich bey Leuten von ihrem Stande in andern europäischen Ländern zu finden pflegt. Allein da man in dieser Sache keine Untersuchung anzustellen vermögend ist, wenn man die Landes Sprache nicht weiß, und da wenig Fremde sie zu erlernen sich bemühet haben, so entspringen daher alle die wunderlichen Erzählungen, womit man sich von dieser Nation trägt, welche an ihrer Seite durch die Verachtung der Fremden, und alles dessen, was das Ansehen einer fremden Mode oder Gewohnheit hatte, die sie bey verschiedenen Vorfällen hat blicken lassen, hierzu nicht wenig beygetragen hat. Hierzu kömmt noch, daß die Sitten und Gewohnheiten im Anfange dieses Jahrhunderts von den Sit-

ten aller andern europäischen Völker gänzlich verschieden, und daß ihnen alle Gesetze des Wohlstandes, ja selbst das Völkerrecht und die Vorrechte fremder Minister, welche an andern europäischen Höfen beobachtet werden, gänzlich unbekannt waren.

Ende.

Register.

A.

Abo, Hauptstadt in Finnland S. 567 Friedensschluß daselbst 569. 605
Academie der Wissenschaften 648 des Seewesens 652 der Artillerie und Ingenieurs 652
Achmazet, Stadt in der Crimm 186
Adel, russischer, seine Unterwürfigkeit 684 schränkt die Macht der Souverains ein 685 und wird wieder niedergehalten 689
Adercaß, Madame, in Ungnaden 139
Adlerfeld, schwedischer Reichsrath 604
Albrecht, Generalmaj. zu Wilmanstrand 481
Alciel, Obrister im Jahr 1642. 657
Alereci Michailowitz 657
Allion, von, französischer Minister 538. 617
Almas, Fluß in der Crimm 186
Andreas, St., Vestung am Bogfluß 262
Andreiwska, eine verwüstete Stadt am Bogfluß 262
Anna, Kaiserinn, erwählt 40 langt in Moskau an 47 legt den Andreas-Orden an 47 macht sich souverain 51 läßt sich krönen 63 schlägt den Prinz von Portugal aus 76 adoptirt die Prinzessin Anna v. Mecklenburg 77 bestimmt ihre Thronfolge 79 kommt nach Petersburg 80 ihre gewöhnliche Art zu leben 399 ihre Krankheit 418 ihr Tod und Charakter 420 ihr Leichenbegängniß 449

Anna, Prinzessinn, Gemahlinn des Herzogs von Holstein 1 verläßt Rußland 7
Anna, Prinzessinn von Mecklenburg, von der Kaiserinn Anna adoptirt 77 man bestimmt ihr den Marggraf Carl von Brandenburg 78 wird mit dem Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig verlobt 78 Vermählung mit demselben 396 bringt Iwan zur Welt 418 erklärt sich zur Regentinn 436 ihr Betragen 457 Uneinigkeit mit ihrem Gemahl 460 wird von der Prinzessin Catharine entbunden 464 will sich zur Kaiserinn erklären 489 wird von Elisabeth in Verhaft genommen 500 erhält Nachricht von diesem Vorhaben 502 wird ins Gefängniß gebracht 504 stirbt im Wochenbette 505 ihr Charakter 505
Anton Ulrich, Prinz von Braunschweig, langt in Petersburg an 78 thut den Feldzug von 1737. 234 ihm wird bey Otzacow ein Pferd unterm Leibe erschossen 253 wird 1738 General-Major 313 seine Vermählung mit der Prinzessinn Anna 396 wird vom Biron verfolgt 424 ist genöthigt seine Chargen niederzulegen 424 wird zum Generalissimus erklärt 441 zerfällt mit dem Graf Münnich 442 zum Mitregenten erklärt 449 von Elisabeth arretirt 500 sein Charakter 506
Apostel, Hetman der Cosacken 25
Aprarin, General-Major, 1739. 343
Arabat 275
Aractscheef, General-Major 158. 235
Archangel, Seehafen 632
Armee, russische, ihr Zustand unter Peter I. 35 653 unter der Kaiserinn Anna 655 unter der Kaiserinn Elisabeth 665 dringt in die Crimm 1736. 158 verläßt die Crimm 191 zu Anfange des Jahres 1737. 234 zu Anfange des Jahres 1739. 343 schwedische ergiebt sich 564

Armenianer, ihr Handel 631
Armila, bey Wilmanstrand 475
Artillerie in Rußland 667 Train 668 Schule 652
Aspinen, leichte Fahrzeuge 587
Astracan, Seehafen 632
August II. König in Pohlen 103
Azow, berennt 155 belagert 194 ergiebt sich 202

B.

Baas Peter, so ward Peter I. in Holland genannt 672
Bachmeteff, General-Major 1737. 235 Commendant in Otzacow 261 verlangt abgelöset zu werden 267 General-Lieutenant in Finland 482
Bachmuth, Stadt in der Crimm 193 Versammlungsort 273
Bachti Gerei, Oberhaupt der Tartarn 230
Balmaine, Graf von, auch Ramsey genannt, bleibt bey Wilmanstrand 481
Bärenklau, österreichischer Obrister, thut den Feldzug in der Crimm mit 306 wird von seinem Hofe zurückgerufen 307
Balk, von der Kaiserinn Elisabeth befördert 519
Baltschik, Arm vom azowischen Meere 176
Barrasund, in Finland 579
Bassewitz, Graf von 5
Bassin von Cronstadt 676
Batschi Sarai, in der Crimm, erobert und geplündert 185
Bechleys, asiatische Reuter 239
Belgrad, Friede zu 369
Beloserka, wüste Stadt 218
Bender 333
Berda, Fluß in der Crimm 273
Berdisch, alte Waffen 655
Berger, entdeckt eine Verrätherey 614
Bergwerke in Rußland 639

Beresowa, Ostow, in Finland 579
Bestuscheff, seine Geschichte 522 wird Minister 414 mit Biron gefangen genommen 436 ist gegen Frankreich 533 verursacht, daß Mr. de la Chetardiere in Ungnade fällt 618 seine Gemahlin verwickelt sich in ein Complott 615
Betrachtungen über den Feldzug 1736. 211 über die Belagerung von Oczakow 254 über den Feldzug 1737. 268 über den Feldzug 1738. 330 über den Feldzug 1739. 386 über Birons Fall 437
Biegen, preußisches Dorf 448
Bielogorod, Schlacht bey 355
Bielotschitsche, Schlacht bey 329
Biron, J. E., soll in Curland bleiben 43 die Kaiserinn Anna läßt ihn kommen 48 seine Geschichte und sein Character 63 seine Zwistigkeiten mit dem Grafen Münnich 96 wird zum Herzog von Curland erwählt 307 führt Pracht ein 379 läßt läßt sich zum Regenten erklären 419 die Acte davon wird publicirt 423 wird arretirt und verbannt 430 Proceß der ihm gemacht wird 450 klagt den Graf Münnich an 445 wird aus der Verbannung zurückgerufen 531
Biron, Carl, General-Lieutenant 1737, 1738. 235 312 wird mit seinem Bruder arretirt 437
Biron, Gustav, General-Major 235 General-Lieutenant 312 führt die Garde nach der Ukraine 365 wird mit seinem Bruder arretirt 437
Biron, Magnus, General-Major 158 nimmt Koslow ein 179 General-Maj. 1737, 1738. 235. 312
Bismark, General, wird wegen Birons Wahl nach Curland geschickt 307 wird mit Biron arretirt 437
Blomberg, Obrist bey der Garde 660
Blumentrost, President der Academie 649
Bog, Fluß, die Armee geht darüber 235

Bogdan, am Pruth 367
Bonde, schwedischer Abgesandter beym Großfürsten 569
Bonneval, Graf von 136
Boraitinsky, Brigadier 266
Borgo, in Finnland 560
Boristhenus oder Dnieper 24
Botta, Marquis von 447
Bradley 653
Bratke, Ingenieur-Obrist 257 vertheidigt Oczakow sehr gut 288
Bratke, General-Major 1742. 540 ist mit auf den Galeeren 576
Bredahl, Contre-Admiral bey der Belagerung von Azow 198 commandirt die Flotte 273
Brevern, President der Academie 649
Brianck, in, ist die Niederlage der Artillerie 668 werden Schiffswerfte angelegt 146. 232
Briefe des Grafen Münnich an den Herzog von Curland 393 an den Prinz Lobkowitz 369
Brilken fällt in Ungnade 140
Brigui, der ältere, General-Major 1736. 198
Brigni, der jüngere, General-Major 198 Commandant in Perecop 337
Brilly, General-Major 198 General-Lieutenant 273 ist mit auf den Galeeren 562
Browne thut den Feldzug in Ungarn 307 General-Major 1742. 540
Bruce 667
Budziack, Tartarn von 174
Buddenbrock, schwedischer General-Lieutenent, macht einen falschen Bericht 485 kann Wilmanstrand nicht zu Hülfe kommen 484 wird über diesen Verlust angeklagt 483 arretirt und bestraft 564
Butirsky, Regiment von 657

Butterlin wird nach Siberien geschickt 6 General-Major 1738. 313
Buttler, General-Major, campirt auf der Seite von Reval 542

C.

Cabinet, von der Kaiserinn Anna eingerichtet 57 abgeschafft von Elisabeth 534
Cadetten, ihre Errichtung 85
Caffa, Stadt in der Crimm 338
Cagnoni macht den Frieden mit der Pforte 384
Calga-Sultan, Haupt der Tartarn 164
Calmius, Fluß in der Crimm 204
Canal von Ladoga 94 von Cronstadt 678
Cannanoya in Finnland 469
Canonen von ungeheurer Größe 667 werden gegossen an 6 verschiedenen Orten 668 ihr allgemeines Magazin 668
Cantagousen, wallachische Fürsten 330
Cantemir, moldauischer Fürst, rückt in Pohlen 352 Gesandter in Frankreich 405
Capitan-Bassa enthauptet 302
Capitulation der Schweden 564
Casernen zu Petersburg 411
Catharine, Kaiserinn, ihr Testament 1
Catharine, Dolgorucky, verlobt mit Peter II. 33 ihr trauriges Ende 61
Catharine, Iwanowna, nimmt den Namen Anna an 77
Catharine, Tochter der Regentinn, gebohren 464 mit ihren Eltern arretirt 500
Catharinenburg, Stückgiesserey daselbst 668
Carl, Marggraf von Brandenburg, der Prinzessinn Elisabeth zum Gemahl bestimmt 37 der Prinzessinn Anna von Mecklenburg 78
Cavallerie, russische, alte 655 unter Peter I. hergestellt 661

Cedercreutz, schwedischer Minister zu Abo 569
Chaluppen, doppelte 232
Chan, in der Crimm, entsetzt 206
Charkow, Winterquartier 205
Chetardie, la, ausserordentlicher Abgesandter von Frankreich 405 erhält Audienz 457 unterstützt die Prinzessinn Elisabeth 493 erhält das blaue Band, und verläßt Rußland 532 sein Fall 619
Chmelninsky, Kosaken-Hettmann 25
Chozim kann 1738 noch nicht eingenommen werden 333 wird das Jahr darauf eingenommen 362
Christanoff, Obrist 262
Chratscheff, General-Major 313 Commandant in Choczim 364 General-Lieutenant auf den Galeeren 584
Chruschow, geheimer Rath, sein Fall 411
Clerisey, rußische, ihre Unwissenheit 643
Congreß, zu Nystad 74 zu Nemirow 303 zu Abo 569
Constantinow, am Bogfluß 344
Contaisch, kalmuckischer Prinz 639
Corpo, Seetreffen bey 590
Cosacken, Nachricht von diesem Volke 24 in der Ukraine empören sich 23 donische 30 saporogische 26
Crimm, Tartarn in der, verursachen den Krieg 99 erster Feldzug in der 158 General Lascys Feldzug in der 272 dessen Einrücken in die 274 dessen 2ter Feldzug daselbst 335
Cronstadt, Fehler seines Hafens 674 Revue über die Flotte daselbst 573
Cuiraßiers, errichtet von der Kaiserinn Anna 86
Curland, Wahl des Herzogs von 451
Czarewitz, falscher 341
Czerkaskoy, Prinz, Großcanzler 440
Czigrim, verheerte Stadt 25

Czivaskula, in der Crimm 336
Czornaya-Dolina 164

D.

Dadian, Fürst, Artillerie-Obrist 364
Dalekerlen, ihr Aufruhr 603
Danzig, belagert III Uebergabe von 129
Dännemark, Bündniß mit 88
Darecosky, Obrist 307
Degerby, Insel 599
Dewitz, General-Major 283
Dideron, schwedischer Hauptmann 487
Dieti-Boyarsky, Kinder der Bojaren 655
Dimidow 639
Dniper oder Boristhenus 24
Dnister, Fluß 263
Dolgoruky, in Ansehn 11 u. f. Intriguen gegen ihn 21 seine Intriguen beym Tode des Kaiser Peter II. 38 ihr trauriges Ende 61
Don, Kosacken am 32 ihr tapferes Verhalten bey Oczakow 268
Don-Duc-Ombo, kalmuckischer Prinz 206 unterwirf Kuban 209
Douetz, Fluß 205
Doroschenkow, Kosacken-Hettmann 25
Douglas, General-Lieutenant 198
Dragoner, wieder hergestellt 662
Drell, rußischer 638
Druschka, Fluß 161
Drummond, General 657
Düring 609

E.

Eichler, Secretair, sein Fall 412
Eisen, in Rußland 639
Elisabeth, dem Bischof von Lübeck zur Gemahlinn bestimmt 36 andere, die sie zur Gemahlinn verlangten

langten 37 soll in ein Kloster 79 scheint eine Freundinn des Regenten zu seyn 425 Biron, Absichten mit ihr 425 besteigt den Thron 492 läßt sich krönen 532 hebt alle Verordnungen des Regenten auf 534
Elbingen, Einnahme von 115
Emmanuel, Prinz von Portugall 76
Embarquirung zu Petersburg 572
Engländer, ihr Handel in Rußland und auf dem caspischen Meere 632
Eudokia, Kaiserinn, wird aus der Gefangenschaft entlassen 3

F.

Fabrique, Gewehr- 641
Falkenberg, Major 614
Falkengroen, schwedischer Admiral 590
Feodor, Alexiewitz sein kühnes Unternehmen gegen den Adel 688
Fermor, General-Major 469
Ferguson, Directeur der Marine 652
Fick, fällt in Ungnade, und wird wieder zurück berufen 82
Filaret, errichtet die Strelitzen 653 schränkt die Macht der Czaaren ein 687 hält den Adel nieder 688
Finanzwesen in Rußland 625
Finnland, Einfall in 471
Flotte, rußische, im Jahr 1736. 199 siegt über die Türken 285 ihr Zustand im Jahr 1742. 541 von Galeeren 572 ihre erste Errichtung 670 u.f.
Fouragiers, werden angefallen 6. 264
Fremde, werden übel begegnet 543 ihr Handel in Rußland 631
Friedrichshamn, wird eingenommen 555 zum Seehafen gemacht 632

Friede, gezeichnet zu Belgrad 369 in Constantinopel 405 in Abo 605
Frolow, Brigadier, seine Expedition mit den donischen Kosacken 381

G.

Gagorlika, Fluß in Kuban 208
Galeeren, errichtet von Peter I. 670 Gebrauch dieser Flotte 577
Galizin, Prinz, was er übee die Souverainität der Kaiserinn Anna sagt 54 Fall dieser Familie 63 Sein Tod 71
Galizin, Marschall 670
Galizin, Hofnarr und Page 403
Garde, des Iwan Wasiliewiz 656 vermehrt von der Kaiserinn Anna zu Pferde 70
Geschwader von Galeeren 572
Geld, rar in Rußand 627
Genie, der rußischen Nation 691
Gesetze, rußische 691
Geschenk an die Armee 627
Gepäcke, der Armee 216
Grabmähler der Tartarn 218
Gewehr-Fabrik 641
Glebow, Obrist 29
Glouchow, Regierung von der Ukraine 25
Gluk, Geistlicher aus Lithauen 646
Goldan-Narma, kalmuckischer Prinz 207
Gollowin, Admiral 573
Gollowkin, Graf von, Großcanzler 461
Gollowkin, Mich., Vice-Kanzler 440 Minister der innländischen Sachen 444 von Elisabeth aretirt 500 sein Proceß und Urtheil 509
Grammatin, Adjutant des Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig, fällt in Unguade 424
Graws, Officier von der Garde 499

Grunstein, Soldat von der Parthey der Kaiserinn Elisabeth 494 seine Erhebung und Fall 519
Gruschoff, G. L. 576

H.

Haidamaken 30
Hamilton, Graf, schwedischer Gesandte 569
Handlung in Rußland 630
Hangö-Udd, Vorgebirge in Finnland 583 Seetreffen bey 583
Haßlinger, östereichischer General 133 seine Rede 134
Hein, General-Major 176 sein Marsch, Expedition und Bestrafung 178
Helsingfors, Capitulation bey 578
Hennin, Geneneral-Lieutenant, bringt die Gewehr-Fabrique wieder im Gange 641
Hessen-Homburg, Prinz von, seine Geschichte 526 schlägt die Tartarn zurück 99 ist General-Feldzeugmeister 527
Hessen-Cassel, Prinz von, ist ein Prätendant zur schwedischen Krone 600
Hisis-Schloß 536
Hochland, Insel 583
Holstein, Herzog von, von der Kaiserinn Catharina zum Regenten ernannt 2 verläßt Rußland 7
Holstein, Prinz von, General-Major 262
Holstein, Herzog von, langt in Rußland an 531 von Elisabeth zum Thronfolger ernannt 532 schlägt die schwedische Krone aus 569
Holstein, Prinz von, Bischof von Lübeck, zum Thronfolger in Schweden ernannt 36
Huka, Fluß in der Crimm 355
Hüte, Faction in Schweden 415

J.

Jagusinsky, General-Lieutenant, Rath, den er der Kaiserinn Anna giebt 44 wird von der vormundschaft-

schaftlichen Regierung arretirt 46 von der Kaiserinn Anna freygelassen 57 veruneinigt sich mit Biron 71
Jaja, türkischer Seraskier, wird gefangen 253
Jotiskaya, kleiner Fluß beym Bog 238
Jaroslaw, Birons Wohnung 531
Jassy, Hauptstadt in der Moldau 366
Jaworky, Bischof von Rezan 644
Jevrenof, Kosacken-Obrist 228
Jegorlik, Fluß in Kuban 229
Jerepkin, General-Major 273
Jerepkin, geheimer Rath, wird hingerichtet 413
Jetiskuli, Horde-Tartern 229
Ilia-Kaltschak, Gouverneur von Chozym 363
Ingenieur-Corps errichtet 669
Inostranaya-Slabode 658
Interessen, sehr hohe in Rußland 629
Islum-Gerei, Tartarn-Sultan 348
Jungfern-Sund 587
Ismailow, General 160
Iwan-Wasiliewitz 691
Iwan, Sohn der Regentinn, Geburt 418 zum Großfürst und Thronfolger erklärt 419 Gefangen mit seinen Eltern 500

K.

Kalantschi, kleiner Fluß 165
Kalmucken 632 ihre Expedition in Kuban 207 ihr sonderbares Unternehmen 228 unterwerfen Kuban 209
Kaltschak-Bassa, General der Tartarn 354
Kamenoi-Saton, Setsch 161
Kantschibassen, kleine türkische Schiffe 574
Karas-Basar, Stadt in der Crimm 279
Karaulow, nicht wie im Text stehet, Tamilow, General-Major 541

Karkettel, Obrist 577
Kaiserling, General-Major 313
Kaiserling, Präsident der Academie 649
Kapil, Hauptstadt in Kuban 230
Keith, seine Antwort auf die Rede eines östereichschen Generals 134 führt die Armee vom Rhein zurück 209 seine Uneinigkeit mit den Grafen v. Münnich 256 wird bey Oczakow verwundet 313 wird Gouverneur von der Ukraine 409 seine Feldzüge in Finnland 463 stillt den Aufruhr der Garde 543 wird zum Gouverneur von Finnland gemacht 567 verlangt seinen Abschied 571 seine Einrichtungen in Finnland 584 sein Seezug 584 seine Expedition in Schweden 609
Kibitschen, Hütten der Tartarn 208
Kimen, Fluß in Finnland 559 wird zur Grenzscheidung angenommen 605
Kiminagor, finnländische Provinz 605
Kinburn, Festung am Dniper 188
Kindermann, General-Major auf den Galeeren 540
Kiow, Sammelplatz der Armee 209
Kodina, Fluß 314
Königfels, Hauptmann 435
Kola, rußischer Hafen 632
Koschowoy, Attaman, Haupt der saporogischen Kosacken 26
Koslow, 176
Krasna Gorka, in Ingermanland 436
Krasnatschoka, Kosaken-Obrist 228 285
Krementschuck, Stadt am Dnieper 234
Kuban, Fluß in der Crimm 209
Kutler, Hauptmann, Zinklers Mörder 392

L.

Lascy, Graf von, dringt in Pohlen 108 beginnt die Belagerung von Danzig 113 marschiert nach

dem Rhein 132 belagert Azow 194 seine Gefahr unterwegs 197 will das Kriegsrecht nicht über dem Grafen von Münnich halten 214 sein Feldzug in der Crimm 1737, 272 Zwistigkeit mit seinen Generälen 276 kehrt nach der Ukraine zurück 281 sein Feldzug von 1738, 335 kommt bey der Armee in Finnland an 470 rechtfertigt seine Rückkehr 488 sein Feldzug von 1742, 445 erhält Ordres die er nicht befolgt 560 sein Seezug 577 Verrichtung mit den Galeeren 577
Lascy, der Sohn, General-Major 1742 540
Ladoga, Canal von 94
Lagerkranz, schwedischer Obrist 547
Lapuchin, die Familie von, wird von Peter II. wieder hergestellt 4
Lapuchin, General-Major 540
Lapuchin, General-Commissarius des See-Etats, macht eine Verschwörung mit seinen Sohne 613
Lärm, falscher 472
Laticheff, am Bog 344
Leman, Mündung des Dniepers 241
Leonteff, General 158
Lesle, General-Major 158
Leinewand, rußische 638
Lessewitzky, Zinklers Mörder 392
Lestocq, Rath den er der Kaiserinn Elisabeth giebt, als der Kaiser Peter II. stirbt 43 heyrathet Aurora von Mengden 459 führt die Revolution 439 u. f. seine Beförderung 519 seine Geschichte 524 sein Fall 526
Leuchtthürme, auf den Gränzen 226
Lewascheff, General en Cheff in den persischen Provinzen 91 schlißt Azow ein 158, 195 thut den Feldzug in der Crimm 273 thut den Felzug auf den Galeeren 574

Lewascheff, Obrist, wird bey Willmanstrand verwundet 481
Lieven, General-Major, bey dem Aufruhr in Gefahr 543
Lilienfeld, Kammerherr, nimmt Theil an der Verschwörung 613
Lingen, schwedischer Obrist, seine gefährliche Reise von Abo nach Stockholm 601
Linien, in der Ukraine 146 von Perekop 168
Löwendahl, General-Lieutenant, 235 312 343 bekömmt das münnichsche Regiment 449 ist in Finnland General en Cheff 540 verläßt Rußland 570
Löwenhaupt, wird zum General der schwedischen Armee ernannt 467 kommt bey der Armee an 481 Fehler die er begeht 539 sein Unglück 565
Löwenwolde, Oberstallmeister, des Grafen Münnichs Feind 517
Löwenwolde, Oberhofmarschall, wird arretirt 500 sein Proceß und Verbannung 509 sein Charakter 517
Lohmann, Obrist, bleibt bey Wilmanstrand 481
Louberas, General 569 579
Ludewig, Prinz, von Braunschweig, zum Herzog von Curland erwählt 451 der Elisabeth zum Gemahl bestimmt 454 arretiret und freygelassen 507
Lutis, Schanze bey Azow 157
Lynar, Graf von, sächscher Minister 460

M.

Mamai-Sultan 218
Mamanow, Contre-Admiral 266
Manifest, schwedisches 491 russisches in Finnland 538 zu Petersburg 504

Manstein, Hauptmann bey dem Angriff der Linien von Perekop 170 nimmt den Herzog von Curland in Verhaft 430 auch dessen Bruder 434 belohnt von der Kaiserinn Anna 440 verwundet bey Wilmanstrand 481 seine Geschichte gleich nach dem Titelblatte
Manufacturen 637
Marsch der Russen nach Finnland 546 nach der Crimm 158 der Tartaren 225
Mascarti, Abt 136
Mazeppa, Kosacken Hettmann 23
Mendolax, Lager, das die Schweden verlassen 550
Mendzibosch, am Bog 344
Mengden, Glück dieser Familie 458 Kammerherr, arbeitet für Biron 419 von der Kaiserinn Elisabeth arretirt 500 sein Proceß 509
Mengden, Juliane von, Liebling der Kaiserinn Anna 458 soll den Graf Lynar heirathen 460 kommt in Ungnade
Menzikow, Prinz, seine Gewalt 2 man will ihn stürzen 4 seine Tochter mit Peter II. verlobt 7 der König von Preußen schenkt ihm Biegen 448 sein Fall 14 seine Familie wird zurückgerufen 84 Abkunft und Charakter 16. 17
Mertwie-Wodie, Fluß 236
Metipey, Reis-Effendi 304
Meilen, schwedische, 10 auf 1 Grad 448
Militz der Ukraine 147
Militärwesen in Rußland 653
Mischukow, Vice-Admiral 563
Mistrauen der Russen 629
Mius, Fluß in der Ukraine 273
Mohilow, türkische Stadt 345
Moldau, erobert 366. 384
Molotschitsche, Treffen bey 323
Molotschnie-Wodi, Fluß 205

Montchevreuil 136
Moskaw, Stückgiesserey in 668 Artillerie-Magazin in 668
Moskowsky, altes Regiment 657
Mula-Muisa, in Finnland 465
Mursen, Häupter der Tartaren 167
Münnich, Graf, wird Marschall 85 sein Zwist mit Biron 96 belagert Danzig 113 hat in der Ukraine das Commando 146 geht nach der Ukraine zurück 166 sein Zwist mit dem Prinz von Hessen 212 rechtfertigt sich bey Hofe 215 seine Uneinigkeit mit Keith 255 belagert Oczakow nach einem falschen Plane 256 verhindert, daß keine Truppen nach Ungarn gesandt werden 305 wird von Wien aus verklagt 333 Befehle, die er darüber erhält 334 schreibt an den Prinzen von Lobkowitz 369 an den Herzog von Curland 393 seine Reise nach Finnland 417 seine hohen Absichten 425. 441 der Großfürstinn Anna ergeben 428 seine Unterredung mit Biron 429 wie er den stürzt 439 wird Premier-Minister 441 will Generalissimus werden 441 sein Zwist mit dem Graf von Ostermann 441 schont des Prinzen Anton Ulrichs nicht gehörig 442 erhält seinen Abschied 444 vom Herzog von Curland angegeben 445 ist Ursach an dem Bündniß mit Berlin 447 der König von Preußen schenkt ihm Biegen 448 was er für Pension behält 448 wird von Elisabeth arretirt 500 sein Proceß und seine Antwort sein Portrait 510 sein Betragen in Pelim 512
Münnich, der Sohn, arretirt 500
Mustapha, türkischer Gouverneur, wird bey Oczakow gefangen 253
Mützen, Faction in Schweden 415

N.

Nagays, Tartaren 143
Narischkin, Alex. in Ungnade 6
Narwa, Seehafen 632
Natalia, Prinzessinn, soll an des Prinzen Menzikows Sohn vermählt werden 7 stirbt 31
Nedoborschets, Gebirge 346
Nemirow, Congreß zu, 305
Neplueff, Minister bey der Pforte 142
Nolken, schwedischer Minister, macht Berichte, die den Krieg beschleunigen 416 verläßt Petersburg 462 Elisabeth kann ihn nicht leiden 568 ist mit auf dem Congreß zu Abo 569
Nowa Pawloka, Artillerie-Magazin 668
Nyselot, in Finnland, wird an Rußland abgetreten 605
Nystadt, Congreß zu 74

O.

Ogylby, Marschall, bringt die Armee wieder in guten Stand 661
Ogynsky, Graf von, seine Gesandtschaft 408
Officiers, ihnen wird der Gehalt erhöhet 87
Onodwortzi, Militz der Ukraine 147
Olonitz, Eisengiesserey 668
Orlick, Staot am Dnieper 234
Orp, Fluß in Kuban 207
Osinowa Roschtsche 364
Ostein, Graf, österreichischer Gesandte 305
Ostermann, Graf, erzieht Peter II. 36 seine politische Krankheit 43 seine List auf dem Congreß zu Nystadt 74 widersetzt sich dem Türkenkriege 151 wird Groß-Admiral 441 hasset den Graf Münnich

Münnich 441 wird bey das Departement der auswärtigen Affairen versetzt 443 sein Zwist mit dem Graf Gollowkin 461 Rath, den er der Prinzessinn Anna giebt 494 wird von Elisabeth arretirt 500 sein Proceß 503 sein Portrait 514
Oczakow belagert uud eingenommen von den Russen 241 die Türken belagern es vergeblich 281 wird geschleift und verlassen 339
Duschakow, General, verbannt 6
Duschakow, Presidենt in der geheimen Canzley 424

P.

Parkola, Hafen in Finnland 579
Pawlocka, Nowa 668
Pawlowsk 273
Pelim in Siberien 512
Perekop eingenommen 168. 172 von neuem eingenommen 336
Pere-Wolotschna 312. 233
Perno Kiroke, in Finnland 560
Pernow, Seehafen 632
Persien, Tractat mit. Persischer Gesandtschaft 455
Pest in der Ukraine 340
Peter, der Große, findet Geschmack am Seewesen 670
Peter II. seine Geburt 1 verlobt mit der Prinzessinn Menzikow 7 wird gekrönt 20 verliebt sich in die Prinzessinn Dolgoruky 32 seine Krankheit und sein Tod 34 seine Erziehung und sein Charakter 35
Peterhoff, Lustschloß 400
Petersburg 14. 668 u. f.
Pforte, die, Ursachen warum man sie angreift 140 Krieg dagegen wird erklärt 153 Friede mit ihr gemacht 369

Pilosophow, General-Major 316. 343
Piquen, werden vom Graf Münnich wieder einge-
führt 149
Pisarew, General, sein Fall 6
Pohlen macht Ansprüche auf Curland 92 Unruhen
in diesem Reiche beym Tode Augusts II. 103 die
russische Armee geht dahin 32. 344
Poteschnie, Leibwache Peter I. 659
Pereckop, Defilees bey 353. 313
Preobraschenskysche Garde wird von der Kaiserinn
vorgezogen 494 macht einen Aufruhr 542
Preussen, Bündniß mit 447
Producte, russische 635
Prokopowitz, Abt 644
Pultawa 268
Pud, russisch Gewicht 630
Puschkin, Graf Musin 413

Q.

Quartiere, beständige der Truppen 662
Quartiermeister werden angegriffen 259

R.

Ramsai, hernach Graf von Balmaine 481
Rasumuwsky, seine Erhebung 518 seine Abkunft
521 seine heimliche Vermählung 522
Rasumuwsky, K. G., Bruder des vorigen 650
Redouten zwischen der Ukraine und der Crimm er-
richtet 221
Ravagoky in Finnland 550
Regierung beym Tode der Kaiserinn Catharine I
wird Biron übertragen 419

Regierungsform, russische 683
Reis-Effendi, Metipey 304
Reisky, österreichischer Obrist, bey der russischen Armee 307
Repnin, Prinz, General-Major 313. 343
Reval, Seehafen 632
Revenüen, russische 625
Rhein, dahin werden russische Truppen gesandt 132 kommen daher zurück 209
Reuter, Garde, reformirt 70
Reuter, spanische, ihr Gebrauch 149
Riga, Seehafen 632
Rönne, General, reformirt die Dragoner 661
Rogerwieck, daselbst wird ein Hafen angelegt 96
Rockscherä 594
Romanadowsky, Prinz 660
Romanzow, General-Lieutenant, wiedergerufen 81 wird General en Chef 235 detachirt nach der Ukraine 266 ist Friedensminister zu Abo 569
Rudenhamm, Stadt in den finnischen Scheeren 599
Rurick, erster Großfürst von Rußland 684
Russen, ihre Unterwürfigkeit 690 ihr Genie 691
Rußland, seine Größe 623

S.

Saraisky, General-Lieutenant 312 degradirt 330
Saken, von, Curländer, wird weggeführt 309
Samara, Fluß in der Ukraine 222
Samara, Stadt in den Steppen, wird verwüstet 218 wieder erbauet 222
Samarokow wird nach Curland gesandt 45
Saporoger Kosacken 26 ihre Unternehmungen 263
Savran, Fluß, Schlacht bey demselben 319

Sachsen,

Sachsen, Graf von, wird zum Herzoge von Curland erwählt 452 kommt nach Rußland 533
Sbroutsch, Fluß 346
Schach-Nadir, Bündniß mit ihm 456
Schaeffer, Baron von, wird an den Herzog von Holstein gesandt 569
Schaffirow, geht nach dem Congreß von Nemirow 304
Scheding, Haupt der Dalekerlen 604
Schiffahrt der Russen 636
Schipow, General-Major, 341. 368 Commandant in Wiburg 469
Schönberg, Directeur der Bergwerke 640
Schottländer, die sich in Rußland niedergelassen 658
Schuben, Favorit der Kaiserinn Elisabeth 530
Schungar, Fluß in der Crimm 281
Schuwalow, seine Erhöhung 519
Schweden, alliirt mit Rußland 138 entstehn Mißhelligkeiten 387. 414 Kriegserklärung wider 465 Tod der Königinn von 490 Waffenstillstand wird gebrochen mit 528 Frieden mit 605 wählt einen Thronfolger 606
Schwiskoy, Czaar 684
Seewesen der Russen 673
Seikyerwi, in Finnland 491
Serdengestis, türkische Militz 348
Setscha, Hauptstadt der Saporoger Kosacken 29
Sievers, Admiral, fällt in Ungnade 83
Sinkowka, in Pohlen 346
Sisterbeek, Gewehrfabrik 641
Sobor, ein altes russisches Rathscollegium 681
Sold der Armee wird erhöht 627
Solowiew, Kaufmann 635
Soltikow, General-Lieutenant 574. 611
Soroka, abgebrannte Stadt 345

Souchaja-Tschertala, Fluß 236
Souda, Sekretair, in Ungnade 412
Souttonga 584
Sparreuter, General-Major 198
Spiegel, General-Major 158. 161 General-Lieutenant 190
Staken, ein Hafen in Schweden 611
Stanislaus, König in Pohlen 106
Stavoutschan, Bataille bey 357
Steppen, oder Haiden 217
Stoffen, seidene, Fabrike 639
Stoffeln, General-Major, 158 Commandant in Oczakow 289 vertheidigt sich tapfer 292 General-Lieutenant 469
Stojanow, Obrist 240
Stockmann, General-Major 343
Strafen, strenge 178. 266
Strelitzen 653
Stuard, General-Major 608
Sultan-Sarai, oder Achmezet, Stadt 186
Swart-Uwa 580

T.

Tagannog, Hafen 672
Tamilow, Chef der Artillerie 541
Tarakanow, General-Major 160. 172
Tartern, crimmische, werden zurückgetrieben 100 thun Einfälle 140. 205 ihre Art zu marschiren 225 werden geschlagen 337
Tula, Gewehrfabrik 642
Tatarskie-Kolodesi, Brunnen 164
Thalmann, österreichischer Abgesandte beym Congreß zu Nemirow 304
Tolstoy, Vater und Sohn, in Ungnade 6

Tonnen, Brücken von 218
Torneo 575
Tractaten, Handlungs= 632
Transport, Waaren= 630
Troitza, oder Tagannog 672
Trubetzkoy, Prinz, seine Saumseligkeit 159 General=Procurator 424
Truppen, leichte 655
Tschernanza, Defilees bey Perecop 353
Türkischer Ambassadeur in Petersburg 454
Tücher, russische 638
Tutscheff, Obrist, wird arquebusirt 329
Twermünde, in Finnland 582

U.

Unwissenheit der Russen 643
Ukraine, Kosacken in der 23 Winterquartiere in der 194. 268. 223 Keith wird Gouverneur von der 409
Ulaburg 606
Ulrika Eleonore, Königinn von Schweden, stirbt 490
Urkühl, General=Major, bleibt 481

V.

Veli=Bassa, Seraskier 367
Verschwörung gegen Elisabeth 612
Vier, de, Schwager von Menzikow 6
Vormundschaftliche Regierung errichtet 11 Bedingungen, die solche der Kaiserinn Anna vorschreibt 42 wird durch ihren eigenen Fehler abgeschafft 58

W.

W.

Waffenstillstand mit Schweden 528
Walinsky geht zum Congreß zu Nemirow 304 am Leben gestraft 411
Walzien, Buirak, Schlacht bey 205
Wasaburg, schwedischer Obrist 487
Wasser, sonderbares in der Crimm 286
Wedel, Obrist, in der Crimm 257 General-Major in Finnland 540
Weisbach, General 148
Weichselmünde eingenommen 129
Weriocky, Fluß in Finnland 548
Wesselowsky, Zinklers Mörder 392
Wildseck, österreichischer Gesandter zu Nemirow 304
Willbrand, schwedischer Obrist 472
Wilmanstrand 475 Schlacht bey 476
Winterfeldt, preußischer Major 447
Wischnewsky, Rosumowskys Patron 521
Wischniakow, Gesandter bey der Pforte 154
Wissenschaften in Rußland 643
Wohnungen der Tartarn Kibitsches 207
Wolfenbüttel, Prinzessinn von 1
Woronitz, Stückgiesserey und Schiffswerfte 668
Woronzow, Favorit der Kaiserinn Elisabeth 519
Wrangel, schwedischer General 487
Wrangel, Major, Anführer der Dalekerlen 604
Wratislaw, Graf von, sein Project 76
Wyburg 465. 632

Z.

Zahl der Einwohner in Rußland 624
Zaritzinka 158
Zerbst, Prinzessin von 616
Zickzacklega, Fluß am Bog 263
Zinkler, ermordet 390
Zweybrücken, Prinz von 600

Bayerische Staatsbibl: nek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

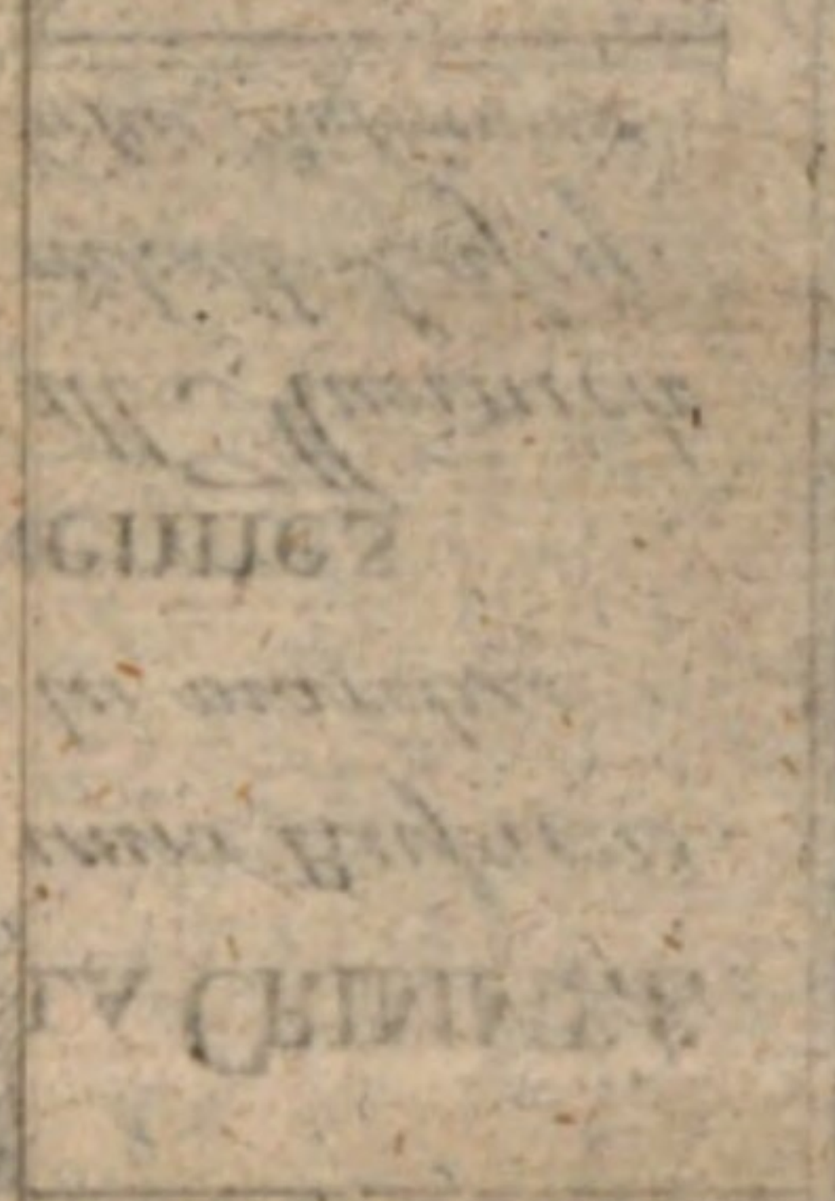
N^o I.

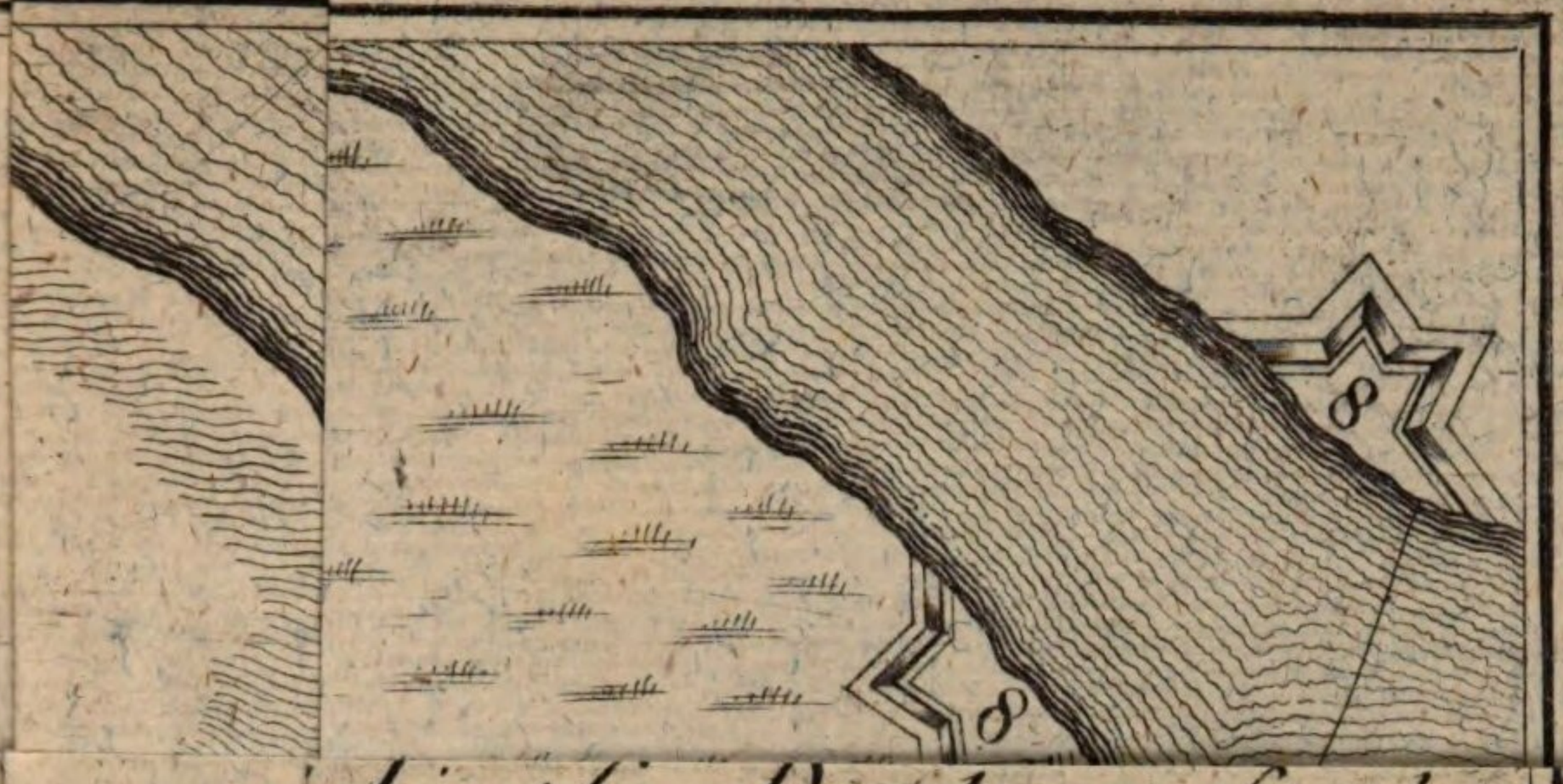
Plan de la GUERRE entre ULYSSES et

Les Turcs.

Années 1736, 1737, &c.

J. J. Rolffsen. Sc:





u Lieut: Gen: Douglas avec 6000 hom-

es Cosaques .....

rempart dont on s'etoit servi

Sieges precedens & celui ci de

e Contrevalation .....

ieux rempart qui a servi de cir-

lation .....

-tranchée.

& depot des materiaux pour la-

truit sur le marais pour paſser le Don.

x tetes du Pont .....

ames russes qui se relaverent

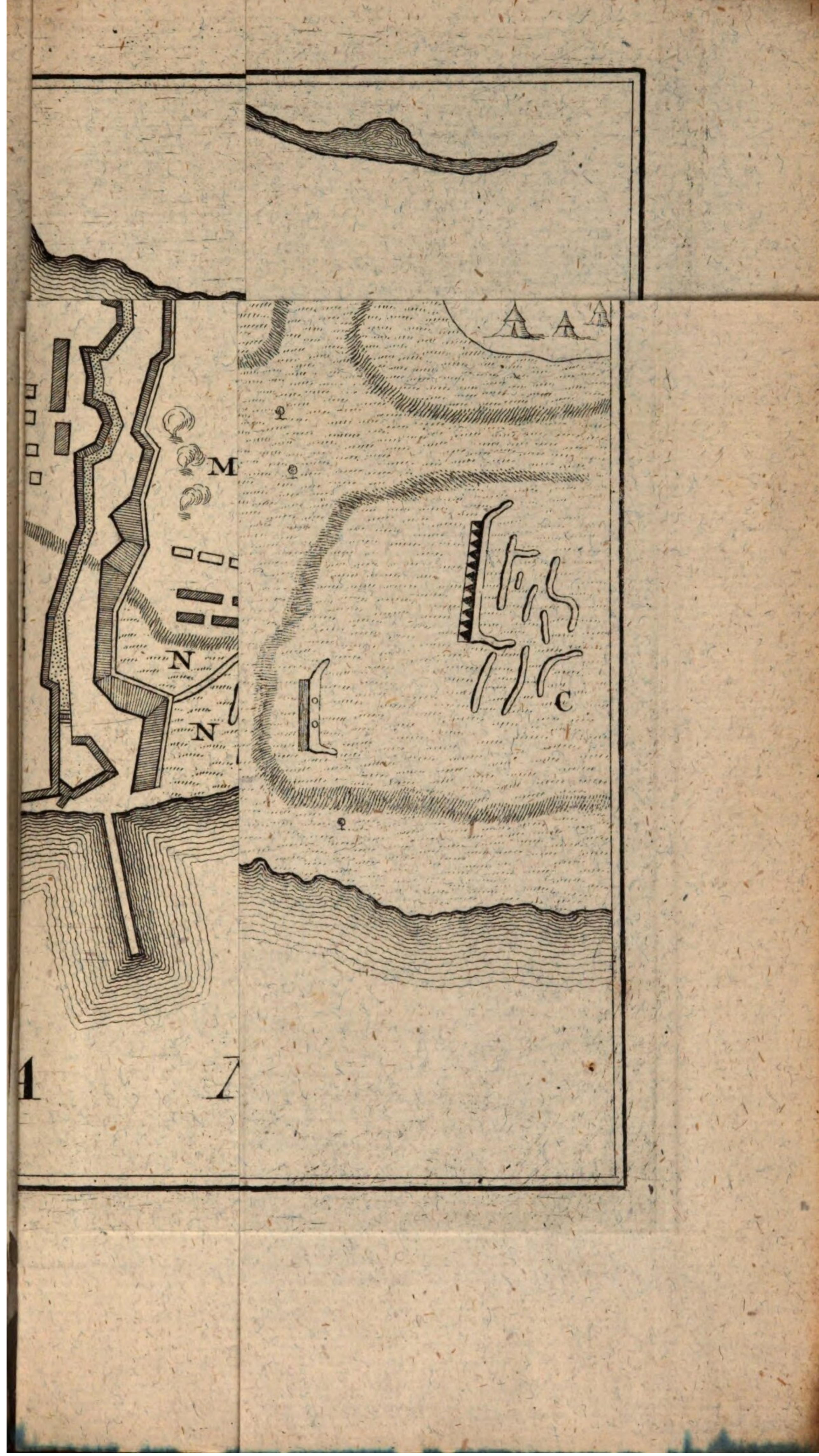
timuer.

ois pour battre la ville sans discon-

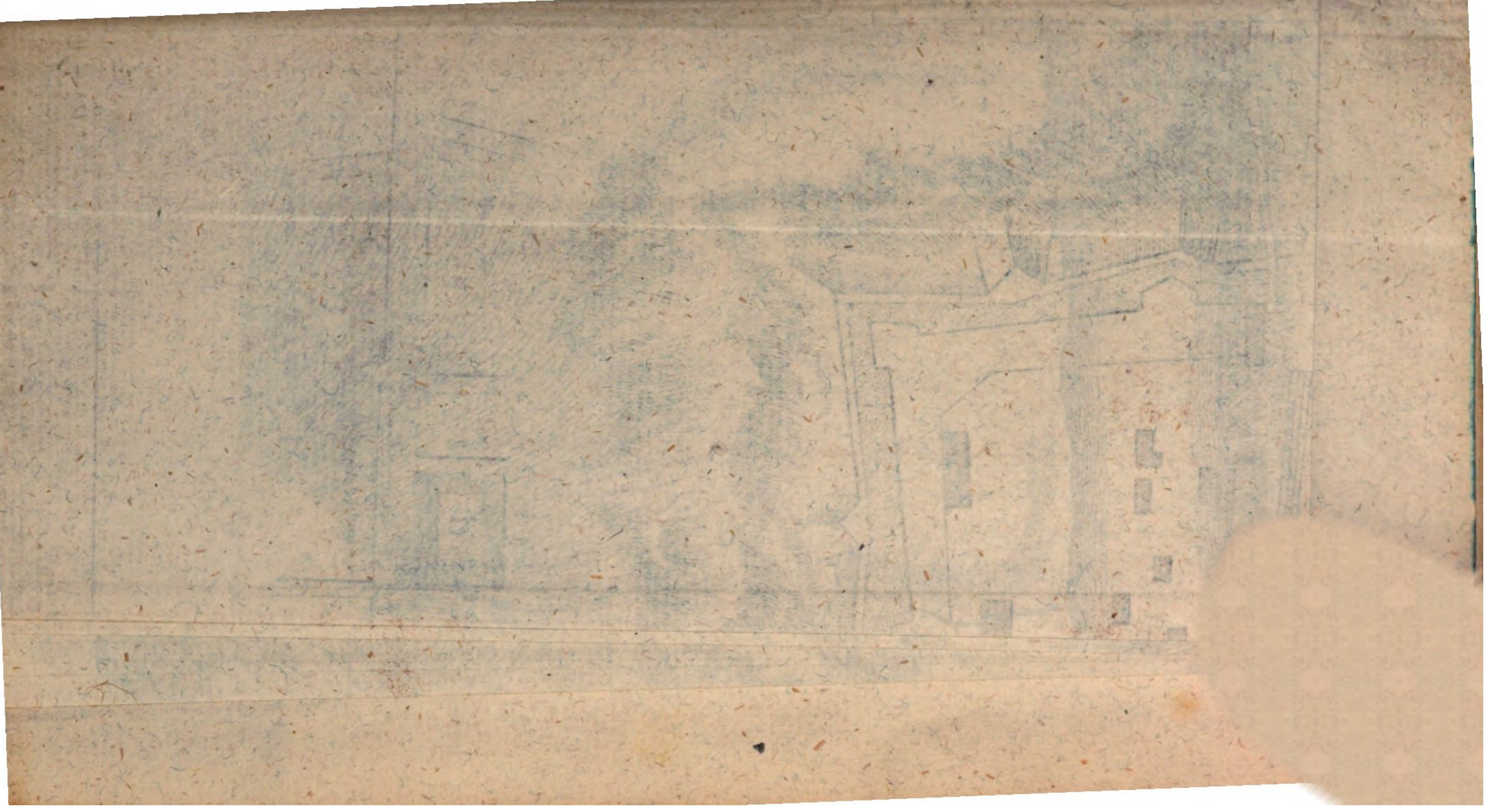
ées Russes .....

s à canons 72 pieces à 18 livre de balle.

es à Mortiers 34 pieces .....


M
N
N
C

nich l'An 17.3



Scküervi
Chem de W
Strand
Wybourg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Manstein, Christoph Hermann von,

Beytrag zur Geschichte Rußlands vom Jahre 1727 - 1744 mit Charten

Hamburg u.a. 1771

Russ. 15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782092-5
VD18 14789132-001